



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

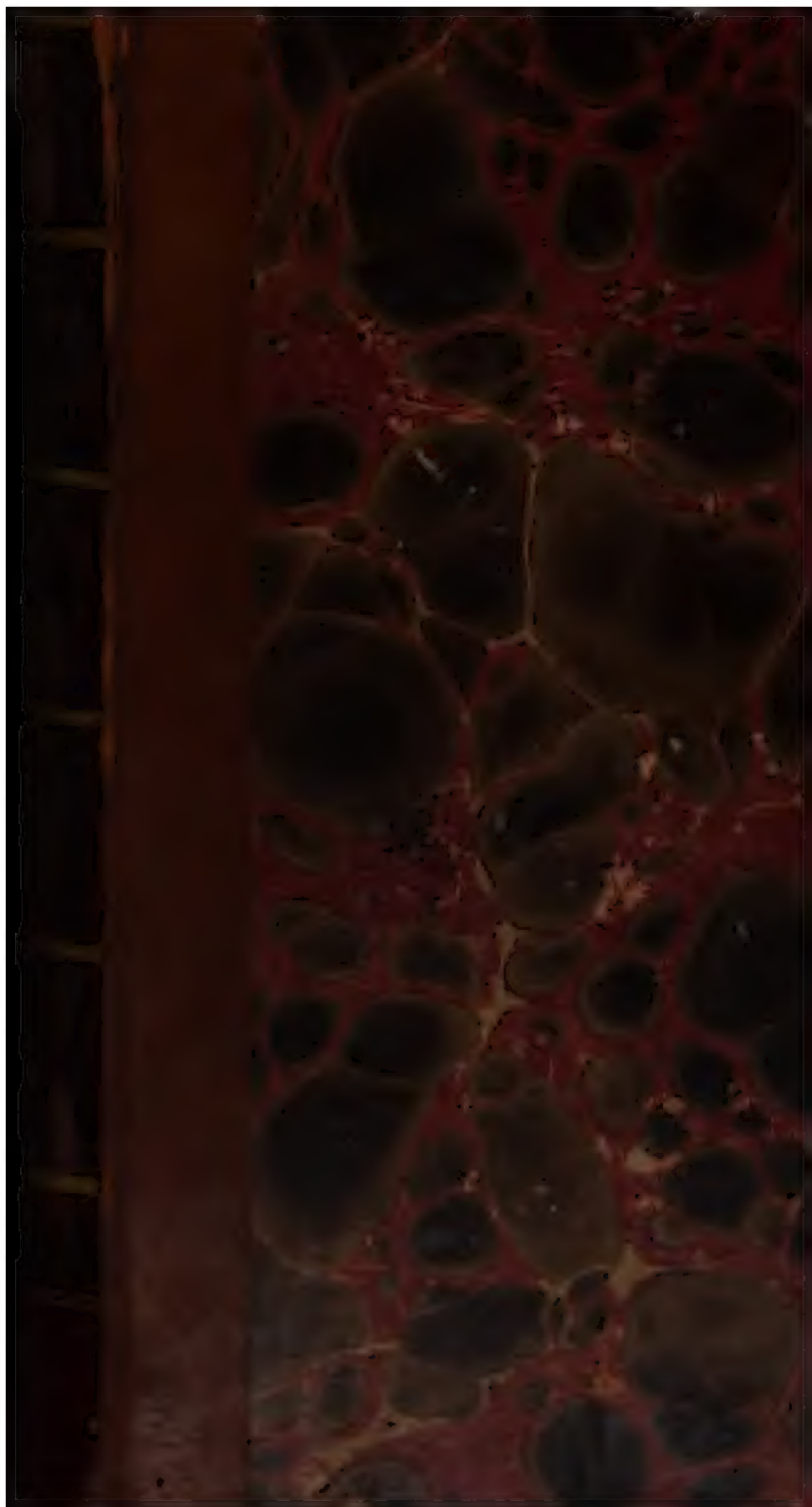
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



1

2



anz Dominikus Häberlins
Neuere Deutsche
ichs • Geschichte
bis auf unsere Zeiten.

Fortgesetzt
von
3 Karl Freiherrn von Senkenberg.

acht und zwanzigster Band.
1642 — 1650.



dem besondern Anhang der Darstellung des
17.

1800

4.



Versuch
einer Geschichte
des
Zeutschen Reichs
im
siebenzehnten Jahrhundert,
entworfen
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Siebenter Band.
Enthaltend die Jahre 1642 — 1650.



Nebst einem besondern Anhang, die Darstellung des
Westphälischen Friedens enthaltend.

Frankfurt am Main,
bei Gebhard und Körber 1804.

38

id

39

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

31

Geschichte
des
Deutschen Reichs
vom
Prager Frieden an,
bis auf unsere Zeiten,
entworfen
von
Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Zweiter Band.
Enthaltend die Jahre 1642 — 1650.



Rebst einem besondern Anhang, die Darstellung des
Westphälischen Friedens enthaltend.

Frankfurt am Main,
bei Gebhard und Körber 1804.

V o r b e r i c h t:

Die Fortsetzung von Häberlins Reichsgeschichte sollte bereits im Lauf des Jahrs 1802 fertig gedruckt erscheinen, allein der erfolgte Todesfall des Freyherrn von Senkenberg sowohl, wie auch noch einige andere unvorhergesehene Zufälle verzögerten die Beendigung desselben, und setzten uns in die nicht geringe Verlegenheit, einem geachteten Publikum, diesen Band — welchen wir schon vor zwei Jahren in den gelehrten Zeitungen und dem Leipziger Meßkatalog als nächstens fertig ankündigten — erst jezo überliefern zu können.

Die hauptsächlichste Schuld an der so langen Verzögerung liegt insonderheit daran, daß wir dieses Werk nicht hier, sondern auswärts bei dem nämlichen Buchdrucker, welcher den vorhergehenden Band gedruckt hatte — auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Verfassers, mußten drucken lassen, indem er voraussetzte, daß dieser, mit seiner Handschrift, — die sehr flüchtig und zum Theil beinahe unleserlich war — besser wie ein anderer bekannt seyn müsse, und dadurch so viel wie möglich die Druckfehler vermieden würden; kaum waren aber im Sommer 1802 einige Bögen abgesetzt, so wurde unglücklicherweise die Arbeit durch eine dem Buchdrucker zugestoßene heftige Krankheit unterbrochen, die sich so in die Länge zog, daß derselbe leider noch jetzt nicht völlig davon hergestellt ist, er sahe sich daher genöthigt, weil wir — um ein verehrungs-

würdiges Publikum nicht noch länger auf die Erscheinung dieses Bandes warten zu lassen — auf die Ablieferung desselben drangen, ihn durch einen seiner Gehülfen beendigen zu lassen, welches aber die unangenehme Folge hatte, daß nicht nur die Arbeit sehr langsam von statten gieng — weil das undeutlich geschriebene Manuscript von einem, mit der Handschrift des seel. Senkenberg völlig Unbekannten, abgesetzt wurde — sondern sich auch mehrere Druckfehler einschlichen, die aber, wie wir uns schmeicheln, der geneigte Leser, in Betracht der bei dem Druck dieses Bandes obgewalteten ungünstigen Umständen gütigst verzeihen und uns die Schuld davon nicht beimessen wird.

Da bei dem Anfang eines jeden Buchs der Haupt-Inhalt der Paragraphen angezeigt ist, so hielten wir es für überflüssig, noch ein beson-

VI

deres Register verfertigen zu lassen; doch haben wir zur Bequemlichkeit derjenigen Freunde, welche den Anhang (die Darstellung des Westphälischen Friedens enthaltend) einzeln zu besitzen wünschen, einen besondern Titel dazu drucken lassen, der Preis dieses Anhangs ist fl. 1. — jener des ganzen Bandes aber nebst Anhang fl. 3. 36 kr.

Frankfurt im Juny 1804.

Gebhard und Rörber.



Zwei und vierzigstes Buch.

§ 1. Sieg der Weimarischen und Hessen über die Kaiserliche. § 2. Weitere Fortschritte der Vereinigten am Nieder-Rhein. § 3. Torstensohn zieht in die Mark und nach Schlesien. § 4. Desselben weitere glückliche Fortschritte. § 5. Er dringt in Sachsen ein, und schlägt die Kaiserliche bei Leipzig. § 6. Glückliche Folgen dieser Schlacht. § 7. Kleiner Krieg an der Elbe. § 8. Krieg am Ober-Rhein. § 9. Niederländischer Krieg. § 10. Friedensunterhandlungen zu Hamburg. § 11. Anfang eines Reichs-Deputations-tags zu Frankfurt. § 12. Des Kaisers übrige Verrichtungen. § 13. Verwirrter Zustand im Erzstift Trier. § 14. Köllnische Roadjutorswahl. § 15. Vergebliche Unterhandlungen in der Pfälzischen Sache. § 16. Sächsische Begebenheiten. § 17. Der Churfürst von Brandenburg weis sich klüglich bei der Neutralität zu erhalten. § 18. Das Haus Braunschweig vergleicht sich mit dem Kaiser. § 19. Herzog
28. Th. A Wil

Wilhelm zu Braunschweig Haaburg stirbt
 §. 20. Das Haus Hanau Münzenberg stirbt au
 Hessen-Darmstadt vergleicht sich mit Isenbur
 §. 21. Fränkische KreisTage. §. 22. Wirten
 berg ist noch immer in einer bedrängten Lage. §
 23. Fortdauernder Streit über die Sainische Er
 schaft. §. 24. Etwas von Ostfriesischen Beg
 benheiten. §. 25. Oldenburg bewahrt sein
 Neutralität.

§. 1.

1642. Dieses für die Kaiserliche durch zwei unglüc
 liche Schlachten merkwürdige Jahr, wie
 am Besten gleich mit der Erzählung von d
 u. Hefenersten derselben zu beschreiben angefangen a
 über die Es hatte sich nemlich am Anfang des Jahr
 Kaiserl. der kaiserliche General Lamboy aus den Ni
 derlanden in das untere Stift Kölln begeben
 und nicht weit von Kempen, auf der linke
 Seite des Rheins, an der Geldrischen Grän
 mit 10000 Mann, sich gelagert. In der do
 tigen Nachbarschaft und gegen ihn standen nich
 nur schon ein paar Monate lang die Hessen
 sondern es war auch die sogenannte Weima
 rische Armee, diesen zu Hülfe, bei Wes
 übe

a) S. das Theat. Eur. IV. 818. samt dem dab
 befindlichen Kupferstich. Aufendorf Rer. Sueci
 L. XIII. §. 36. Adlzreiter, Annal. Bavar. I
 II. p. 425. Le Vassor Hist. de Louis XII
 T. X, P. II. p. 307-314.

hier den Rhein gegangen, und hatte die kleine 1642. Data Oedingen und Lüne erobert. Durch diesen sich unbedeutende Vortheile aber bahnte sich das vereinigte Heer den Weg zu einer wichtigen Unternehmung, nämlich der, den General Lamboy selbst anzugreifen, ehe sich die bei Andernach stehende Gatzfeldische Völker mit ihm vereinigen könnten. Lamboy hatte sich eben, zu S. Tonis (oder St. Anton) zwischen 10 und 11 Uhr Morgens zum Essen gesetzt, und erwartete wenigstens so geschwind keinen Angriff, als die Hessen und Weimarische herbeieilten, mit Art, Schaufel und Beil sich den Weg durch die verschanzte Landwehr, wo die Kaiserliche stunden, öffneten, und so in dieselbe eindringen. Nun thaten zwar Lamboy und die Seinige, noch ein paar Stunden lang, alles was sie nur konnten, um den Feind wieder herauszutreiben. Aber der Fehler war zu groß, als daß er wieder gut hätte gemacht werden können. Die vereinigte Heere behielten den Platz. Ohngefähr 2500 Kaiserliche lagen todt hingestreckt: 4000 wurden gefangen, und die übrige gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Der Feldmarschall Lamboy selbst war unter den Gefangenen b), dann der Major Merce, dann 19 A 2 Oberste,

77
Jenner.

b) Dieser General wurde hernach, nebst den übrigen Gefangenen gegen Neuß gebracht, von wo aus er eine entschuldigende Nachricht vom Verlust der Schlacht nach Wien schickte. Allein in dem oft angeführten Mscto. Craniano heißt es, fol. 298. von derselben: in qua (nämlich relatione) fortius se inculpabat, quam exculpabat. Fälschlich zählt ihn unter die Todte der sonst diese Schlacht schon beschreibende Verf. der Epi-

1642. Oberste, 9 Oberstlieutenants, 8 Majors, und noch sonst eine Menge Ober- und Unter-officiere. Dabei wurde das ganze Gepäc, die Kriegsgeräthschaft, sechs Kanonen, 120 Fahnen und Kornetten, u. s. w. den Siegern zur Beute. Auch im Nachjagen wurden zu Darmagen und Zülch große Haufen Flüchtige, die sich dort setzen wollten, angegriffen und zerstreuet, somit der Sieg vollkommen gemacht, der den Ueberwindern in allem an Todten nicht mehr als einige Officiere und 110 Gemeine gekostet haben soll.

§. 2.

Wettere Fortsch. Nach dieser Schlacht sämten die Hessisch-Weimarische Truppen nicht, und giengen des Winters ungeachtet, vor die feste Stadt **der Ber- einigten am Rhein.** Neuf, welche sich bald ergeben mußte c). Eben so gieng es mit Kempen, worauf sich die ver- $\frac{1}{2}$ einigte Truppen halb mit Güte halb mit Gewalt nicht nur im Köllnischen, sondern auch im Jülichischen herum einquartirten. Der Herzog von Neuburg wäre hiebei gern für sein Land neutral gewesen. Allein die Weimarische sagten, der König von Frankreich wisse von keiner Neutralität. Diefemnach forderte der bekannte Weimarische General Rose die Jülichische Stadt Düren auf. Als sie sich ergeben

tome Rer. German. dessen zierliches Latein ich auch bei den Begebenheiten dieses Jahrß zum Nachlesen empfehle.

c) Die Kapitulation samt den folgenden Begebenheiten s. im *Theat. Eur.* III. 819 - 831. S. auch *Pufendorf*, XIII. 37. 38. *Aldzreiter*, p. 426.

ben wollte, drungen seine Leute mit List hinein. 1647.
Zülich, Münster = Eifel, und die ganze Ge- 27 Febr.
gend bis an die Mosel, wurde solchergestalt
eingenommen, dabei sich aber das Weimarische
Voll gar unbändig und hart gegen das Land-
volk betrug. Die Städte Köln und Aachen
wären auch gern als neutral anzusehen gewesen,
allein man forderte zu hohe Geldsummen von ih-
nen, daher sie es auf Gewalt ankommen zu las-
sen beschlossen, und sich in Vertheidigungsstand
setzten. Alles dieses musste der kaiserliche obge-
meldete General, Graf Hazfeld, so geschehen
lassen, weil er zum Widerstand zu schwach war.
Darüber belagerten die Weimarische auch das
Schloß Lechenich, vor welchem sie aber doch,
nachdem sie viel Munition verschossen, und die
Dörfer herum ohne Noth in den Brand gesteckt 27 Mai.
hatten, wieder abziehen mussten. Indessen hat-
ten die Kaiserliche unter Hazfeld, sich mit
den ligistischen Truppen unter dem General
Wahl bis zu einem ziemlichen Heer vereinigt,
dem der bekannte, gegen den auch bekannten
Horn kürzlich ausgewechselte d) Johann von
Werth als General der Reuterei vorstand,
und man glaubte nun, dieses würde die Feinde
auffuchen und zur Schlacht nöthigen. Allein
es geschah im Ganzen nichts, weil die Weimar-
ische und Hessische den Prinzen von Ora-
nien um Beistand angerufen hatten, der ihnen

A 3

ziem:

b) Von dieser Auswechselfung s. das *Theat. Eur.* III. 635. 918. Sie geschah den $\frac{1}{2}$ März, bei dem Dorf Dümmlingen in Elsaß, nachdem Horn seit der Nördlinger Schlacht, im Jahr 1634. Werth iaber seit der Rheinfelder Schlacht im Jahr 1638. in der Gefangenschaft zugebracht hatte.

1642. ziemlich Mannschafft zu Hülfe schickte. Freilich bekamen die Kaiserliche dagegen wieder Spanische Hülfe aus den Niederlanden. Unterdessen blieb es, ohne eigentlichen wichtigen Vorgang, den ganzen Sommer hindurch, und das arme Land wurde nun von den Kaiserlichen und Ligistischen Truppen so arg ja noch ärger als von den Weimarischen behandelt. Gegen Ende des Sommers lenkte sich das Kriegsglück wieder etwas auf die Seite der Kaiserlichen, und im 19 Okt. Herbst eroberte von Werth unter andern Dürren, samt mehreren Jülichischen Orten, wieder. Die Hessische und Weimarische aber verließen gegen Ende des Jahrs ganz die Gegend jenseits de Rheins, da der Schwedische Feldmarschall Torstensohn sie zu sich berufen hatte. Doch stießen sie hernach gleichwohl nicht wirklich zu ihm, sondern die Hessen suchten dissseits des Rheins in Westfalen, Guebriant aber mit den Weimarischen, nach gehabter Unterredung mit Torstensohn zu Buttstadt e) unter allerhand Vorwendungen in Franken Winterquartiere, in welches Land ihnen dann der größte Theil der Hassfeldischen Armee nachfolgte.

§. 3.

Torstensohn, der nach Banners Tode, die Sachen der Schweden wieder herstellen sollte, hatte dieses Jahr in sehr übeln Gesundheitsumständen angefangen. Doch zu Schwedens Glück starb er nicht, sondern erholte sich nach und

e) *Le Vassor* hat eine ausführliche Nachricht von dieser Unterredung aus dem Mem. du Marechal de Guebriant, T. X. P. II. p. 679.

und nach, und verließ, sobald er nur sich fort 1642.
bringen zu lassen im Stand war, das Lünebur-
ger, dessen Herren mit dem Kaiser in Tral-
ten standen, und wo es ihm an Lebensmitteln im Jah.
abgebrach, um in der Alten Mark bessere
Unterkunft zu finden. Allein dort verführten
seine Soldaten mit dem Landvolf so schlecht,
daß dieses sich in die Wälder versteckte, und
heimlich manchen Schweden umbrachte, ja daß
selbst der Churfürst, durch seinen Bruder,
Marggrafen Ernst, bei dem Feldherrn sich
darauf beschweren ließ, und sehr kaltfönnig
wurde. Dabei war ein Theil seiner Leute, selbst
Officiere, in ziemlicher Anzahl schwierig, und
schaten sich nach kaiserlichen Diensten, in wel-
chen ihnen ansehnliche Vorthelle versprochen wur-
den. Doch Torstensohn besänftigte durch
Bekundungen der Nothwendigkeit den Chur-
fürsten, so wie durch scharfe Edikte gegen alle
Räuberien die Landleute, ließ den vornehmsten
der, die es mit dem Kaiser hielten, einen von
Seefeldorf, enthaupten, und benahm da^{im Jahr.}
durch den übrigen die Lust zum Uebergang. So-
dann machte er Anstalt, den ihn mit einer an-
sehnlichen Macht beobachtenden kaiserlichen Ober-
feldherrn, Erzherzog Leopold, zu umgehen
und nach Schlesien durchzudringen, wo er
Gelegenheit etwas auszurichten zu finden hoffte.
Dieses auszuführen erleichterte ihm die gesche-
hene Trennung der ligistischen Armee von der
kaiserlichen, da erstere an den Rhein ziehen muß-
te, und die schlechte Ausführung der Kaiserli-
chen in Meissen und Thüringen, wodurch
den Churfürsten von Sachsen sehr er^{und von}
reut^{da nach} und zum Frieden mit Schweden geneigt^{Schlesi.}

1642. machten. Torstensohn brach also, nachdem er den bekannten Obersten Düval zu Beschützung der Mark zurückgelassen hatte, über Salzwedel, Werben, Havelberg, Ziegenhagen und Jüterbock nach Schlesien auf, ohne daß ihm die Kaiserliche eben im Marsch großen Schaden gethan hätten, obwohl beide Heere einander ohngefähr gleich waren. Torstensohn zählte nemlich 7000 Mann wohlgekleidetes gesundes Fußvolk, und 5000 berittene Reuter, samt 3000 unberittenen, also zusammen 15000 Mann. Dagegen hatten die Kaiserliche 5000 Mann Fußvolk und 3000 Reuter, der Churfürst von Sachsen und der Herzog von Lüneburg aber 7000 Mann meistens Reuterei, welches zusammen wieder 15000 gibt. Torstensohn rückte nun durch die Lausitz fort, eroberte Luckau, Calau, und andere kleine Dörfer, und suchte solchergestalt dem General Stalhantisch zu begegnen, der bisher in Schlesien gestanden war, aber der Uebermacht der Kaiserlichen fast überall hatte weichen müssen. Zuletzt hatte derselbe noch die Belagerung von Guben in der Lausitz unternommen, und dasselbe nach vierzehntägiger Belagerung erobert, als Torstensohn in die Nähe kam, und sich mit ihm bei Sarau, an der Schlesischen Gränze, vereinigte. f)

§. 4.

f) Von diesem allem s. das *Theat. Eur.* IV. 848. 886. *Pufendorf*, L. XIII. §. 1 — 12. *Addireiter* III. 430.

S. 4.

Nun musste sich Sarau den Schweden er-
geben, Sagan wurde von ihnen besetzt, Gros-^{1642.}
Glogau aber mit Sturm erobert, geplündert ^{Torstens}
und zum Theil gar verbrannt. Unaufhaltbar ^{sohns}
gingen dieselbe weiter, und bemeisterten sich in ^{glücl.}
kurzer Zeit der festen Orte, Freistadt, Wo-^{Fort-}
lau, Drachenberg, Jauer, Kriegau und ^{schr. 24 Apr.}
anderer, bis ihnen endlich vor Schweidnitz ^{im. Mat}
die Kaiserliche, unter dem Herzog Franz Al-
brecht von Lauenburg entgegen kamen. Der
von Torstensohn mit Reuterei vorausgeschickte
Königsmark griff die feindliche Reuterei zu-^{2 I}
erst an, wurde aber zurückgedrückt. ^{Mat.} Hernach
kam Torstensohn selbst zu Hülfe, da dann
die wenigstens eben so starke Feinde, gegen alle
Erwartung, auf einmahl den Rücken kehrten,
und ihren Heerführer im Stich ließen, der hart
derwundet in der Schweden Gewalt kam, auch
bald darauf sein Leben endigte. Wohl 3000
Mann hatten die Kaiserliche in der Schlacht,
und im Nachhau verlohren, dabei eine Menge
Gefangene, die größtentheils Dienste nahmen,
samt vielen Standarten g), 4 Kanonen, ein
paar Maulthieren mit Geld, und des Herzogs
Silbergeschirr. Bald musste sich Schweidnitz
auch ergeben, dessen Besatzung ebenfalls, nach ^{24. Mat}
damahliger Sitte, die Ueberwinder verstärken
half. Da die flüchtige Kaiserliche ihren Weg
nach Mähren genommen hatten, so folgte ih-
nen Torstensohn dahin nach, indessen Lilien-
böl die starke Festung Neiß belagerte. Bald
A 5 musste

g) Daß *Theatrum* sagt 40, *Pufendorf* aber nur
14.

1642. mußte sich auch die Hauptstadt Mährens, Olmütz, den Schweden ergeben, indessen Samuel Wrangel bis auf sechs Meilen von Wien streifte und Beute machte. Olmütz wurde mit starker Besatzung versehen, und rückte Torstensohn nach Schlesien zurück, inzwischen ließ an Lillienbühl sich ergeben hatten.
- 6 Jun. Dieser stieß nun bei Kosel wieder zu Torstensohn, eroberte mit ihm Kosel und Oppel und belagerte Brieg. Schon war diese Stadt alles hartnäckigten Widerstands ohngeachtet der Uebergabe nahe, als der Erzherzog Leopold, nebst Piccolomini, und einem wohlgerüsteten Heer von 18000 Mann, aus Mähren sich derselben näherten. Torstensohn mußte nun das halb eroberte Brieg verlassen, und sich soweit zurück ziehen, daß die Kaiserliche die ihm in einem verwüstenden Marsch folgten nun Glogau belagern konnten. Aber Kar Gustav Wrangels Ankunft bei Torstensohn, mit 4000 frischer Schweden, machte die Belagerung ein Ende. Noch mehrere Hülfsvölker brachte Axel Lille, mit welchen Torstensohn wieder vorrückte, bei welcher Gelegenheit Bunzlau mit Sturm erobert, geplündert und meistens verbrannt wurde. Hernach standen die beide Heere eine Zeitlang gegeneinander, ohne daß mehr als abwechselnd glückliche Gefechte zwischen ihnen vorgiengen. Doch eroberten gegen Ende des Monats, die Schweden die Stadt Zittau in der Lausitz, bei welcher Gelegenheit eine Uebereinkunft zwischen beiden Heerführern, wegen Auswechslung der Gefangenen getroffen ward. Torstensohn aber, der da sah, daß er dort herum nichts wichtiges mehr ausrichten konnte, und daß die Neutras

Verhandlungen mit dem Churfürsten 1642 von Sachsen nicht zu Stand gekommen waren, machte nun, diesem in sein Churfürstenthum einzufallen. b)

S. 5.

Von Zittau gieng Torstensohns Marsch, ohne Hinderniß bei Baugen und Kainenz vorbei, auf Torgau, wo er über die Elbe gieng. Dann faßte er den Entschluß, Leipzig, das nur mit zwei Bataillonen besetzt war, anzugreifen. Ehe noch der Churfürst von Sachsen, dieses merkend, Hülfe hinein schicken konnte, war die Stadt schon umringt. Das Beschießen gieng so gut von Statten, daß man bald durch eine geschossene Lücke Sturm laufen konnte. Allein die Gegenwehr der schwachen Besatzung war so stark, daß die Schweden mit ziemlichem Verlust abziehen mußten. Ja, da die ganze kaiserliche Macht unter dem Erzherzog Leopold nicht weit von der Stadt ankam, zog Torstensohn in aller Eile von derselben weg, und in eine kleine Entfernung. Leopold und die Leipziger meinten, er flöhe. Diese beschloßen daher ein Dankfest zu halten, jener ihn nicht fliehen zu lassen, sondern ehe die dahinberufene Weimarische Armee zu Hülfe käme, anzugreifen. Torstensohn war hierauf bereit. Schon vorher hatte er die Schlacht wünschend, auf solchen Fall alle Anstalten gemacht, auch den

b) S. von allem diesem das *Theat. Eur.* IV. 848. 886 — 900. nebst zwei Kupferstichen. *Fusendorf*; XIV. S. 12 — 22. *Adlzreiter*, III. 431. *Londorp*, V. 817. hat zwei hieher gehörige Schreiden.

1642. den Stalhantsch zum General der Reuter- und wenn er selbst und Lilienhöf bleibt sollte, zum Oberbefehlshaber ernannt. Diese samt Wittenberg, war der rechte, dem Königsmark und Slang aber der linke Flügel übergeben. Axel Lille führte einige Regimenter, auf alle Fälle zum Hinterhalt. So gefas erwartete man, beinahe auf den nehmliche schon vor eilf Jahren durch Gustavs herrlich Sieg ausgezeichneten Feldern von Breitenfeld die heranziehende Feinde. Diese führte Leopold selbst, samt Piccolomini, an. Hannibal Gonzago hatte auf dem rechten, Graf Puchheim aber auf dem linken Flügel zu fehlen. Graf Suis war Feldzeugmeister. Am 23 Okt. 2 Nov. sie nahe genug gekommen waren, ließ Torstensohn zuerst die Stücke auf sie losbrennen, da auf die Kaiserliche herzhast antworteten. Da fing der Schwedische rechte Flügel die Schlacht an, und warf im ersten Angriff den ganzen linken Flügel der Kaiserlichen über den Haufen. Glücklicher war der Kaiserliche rechte Flügel gegen den linken der Schweden, welcher, doch ohne gänzliche Flucht sehr zurückgetrieben und beschädigt ward, dabei auch der berühmte Slang sein Leben verlor. Weil aber der geslagene linke Flügel durch keine Bemühung des Erzherzogs, der sich in die größte Gefahr zu begeben nicht scheuete, und aller Generale mehr zum Streiten gebracht werden konnte, fiel der siegende Schwedische rechte Flügel doch noch immer tapfer vorrückenden Kaiserlichen in den Rücken, und entschied dadurch die Schlacht nachdem jedoch der Sieg drei Stunden lang gewankt, auch einigen tausend Schweden, und inso-

inmitten dem alten erfahrenen Lilienhof 1642. das Leben gekostet hatte. Bei 5000 Mann von kaiserlicher Seite deckten todt oder hart verwundet das Schlachtfeld. Eben so viele ohn-gefähr wurden gefangen genommen. Sechs und vierzig große und kleine Stücke, 190 Fahnen mit Standarten, das ganze Gepäck, des Erz-herzogs Silberzeug, und die geheime Kanzlei, fielen in der Sieger Hände. Das geschlagene Heer aber nahm seine Flucht theils auf Dresden, theils auf Wittenberg, ausserdem daß sich nicht wenige davon in das vorher schlecht besetzte Leipzig warfen. 1)

§. 6.

Niemand war über den Ausgang dieser Schlacht kettener, als die Leipziger 1), ^{folgen} da sie, eben im Dankfest wegen der kurzen Be- ^{d. Prek} freitung begriffen, die geschlagene Kaiserliche in ^{tensels} Schlacht ^{der} die

1) Von dem hier erzählten, sonderlich von der Schlacht, s. das *Theat. Eur.* III. 900. u. f. wo auch ein Kupferstich der Schlacht, samt zwei Relationen von derselben, eine von Torstensohn selbst, die andere von einem kaiserlichen General, zu lesen ist. Beide Relationen hat auch Vogel Leipz. Chron. h. a. mit eingerückt. Vermuthlich ist diese Torstensohnische Relation dienehmliche, die Schwedisch in den *Kriegs-Samlingen*, II. Theil, zu lesen ist. Man sehe ferner, *Pufendorf*, *Rerum Suec.* XIV. 24 — 26. Manche besondere Umstände der Schlacht hat *Riccus de bello Germ.* p. 687. u. f. Andere *Le Vassor Hist. de Louis XIII.* T. X. P. II. p. 675. — 677. *Adlzreiter* III. 433.

1) S. von dem hier folgenden, *Vogels Leipz. Chron.* p. 591 — 602. *Theat. Eur.* III. 906 — 915. *Pufendorf*, XIII. 27 — 31. *Riccus*, p. 690.

1642. die Stadt zurückströmen und sich wieder
 23 Okt. den Schweden umlagern sahen. Noch derauf
 2 Nov. ben Tag wurde Leipzig samt dem Schloß
 zur Uebergabe aufgefordert. Aber weder
 von Schleinitz, welcher in der Stadt, noch
 der von Trandorf, welcher im Schloß kom-
 mandirte, wollten etwas von derselben hören.
 Mehr denn vier Wochen stand nun Torsten-
 sohn mit dem größten Theil seiner Macht,
 er den General Königsmarkt mit dem übrigen
 Volk nach Niedersachsen geschickt hatte
 vor Leipzig, unter dem heftigsten Widerstande
 der Belagerten. Endlich aber, da, durch eine
 glücklich gesprengte Mine, die Belagerer eine
 große Lücke in den Wall zuwege gebracht ha-
 25 Nov. ten, kam es zur Kapitulation, vermöge welcher
 Stadt und Schloß, samt dem Schloß zu
 Weissenfels, den Schweden, gegen freien
 Abzug, übergeben werden sollten!). Alsogleich
 zogen auch einige Schweden durch die Mauer-
 lücke ein, ohne daß Rath und Bürgerschaft
 noch genau wußten, ob die Kapitulation zu
 Stande gekommen wäre. In der größten Ver-
 sorgniß schickten diese, folgenden Tags, eine
 Abordnung zu Torstensohn in das Lager
 um die zu besorgende Plünderung abzuwenden.
 Dieser aber empfing sie auf das höflichste,
 hieß sie mit sich zu Mittag speisen, ließ von
 denen der Stadt anfangs angesetzten 30000
 Thalern über die Hälfte nach, und sein Feld-
 prediger mußte in ihrer Gegenwart, bei Gelegen-

1) Beide Kommandanten wurden hernach, weil
 sie die Stadt und Festung zu früh übergeben
 haben sollten, ins Gefängniß zu Dresden ge-
 setzt, und Schleinitz starb daran im Juli 1644.

gefiel, daß er über den Einzug Christi nach 1642. Truppen predigte, die in Leipzig noch weiter einziehen sollende Truppen, vermahnen, mit Ordnung, und ohne Beschädigung der Einwohner einzuziehen. Und wirklich wurde beim Einziehen sowohl, als auch hernach, die beste Ordnung gehalten. Axel Lille aber ward Kommandant daselbst. Torstensohn hingegen, der nun mit dem Churprinzen von Sachsen förmlich wegen eines Stillstands handelte, dachte darauf, den Kriegsschauplatz aus dortigen Gegenden nach Böhmen zu verlegen, zu welchem Ende er, nach Eroberung von Chemnitz, noch 18 Dec. in den letzten Tagen des Jahrs Freiberg zu belagern anfieng, von da er am Besten einbrechen zu können hoffte. Dagegen brachte Erzherzog Leopold die letzte Zeit des Jahrs, zu Prag und an den Sächsischen Gränzen, nachdem er durch scharfe Bestrafung der Officiere und Gemeinen von 32 Schwadronen Reuter, die bei Breitenfeld sogleich die Flucht ergriffen m), sich bei dem ganzen Heer in Furcht gesetzt hatte, mit Gegen-Anstalten wider den feindlichen Einbruch zu.

S. 7.

m) Sonderlich ward hierbei das sogenannte Madlotsche Regiment völlig kassirt, die Fahnen desselben wurden verbrennt, die Degen der Officiere zerbrochen, die Soldaten zum Theil am Leben gestraft, zum Theil untergesteckt, der Oberste Madlo aber selbst, mußte nebst noch einem, Namens Dufour, nach einigen Monaten Gefangenschaft, als Leopold und Piccolomini schon das Kommando abgegeben hatten, den Kopf hergeben.

S. 7.

1642. Unter allen diesen Umständen fieng es an an der Elbe an, auf eine ganz sonderbare Art kriegerisch auszusehen n). Der König von Dännemarck, der im vorigen Jahr d. starke Manifest wegen Hamburg hatte ausgehen lassen o), stand am Anfang des gegenwärtigen noch eine Zeitlang in seinem Lager bei Fulsbüttel, welches hernach gegen Odeslohe verlegt ward, so daß man täglich Gewaltthatigkeiten vermuthen mußte. Man findet aber dennoch nicht, daß es zu dergleichen gekommen wäre. Vermuthlich besänftigte ihn der Kaiser durch den an ihn abgesandten Grafen Auersperg, welcher ihm die Verlängerung des Elbzolls, wie auch den Besitz der Grafschaft Pinneberg, und den des Erzstifts Bremen für seinen Prinzen, zusichern mußte, dabei auch wahrscheinlich diese war, daß die Sache wegen Hamburg auf dem nächsten Deputationstag untersucht werden solle. Dennoch dankte König Christian seine Truppen auch nicht ab, welches den Schweden Verdacht erweckte, weil sie vielen

n) Siehe von dem hier folgenden das *Theat. Eur.* V. 720 — 724. *Pufendorf* XIII. §. 6. 34. 6c und *Gebhardi Geschichte von Dännemarck* oder *der allgem. Welt-Geschichten*, XV. Band, wo die Dänische Geschichtschreiber gebraucht sind S. 324 — 328.

o) Von diesem sogenannten Manifest zc. die Anforderung auf Hamburg betreffend, der hier auf erfolgten Hamburgischen Apologie, und den weitem gewechselten Schriften s. die *Urkunde* ausführlich in der *Bibl. deduct. Lünigio Jenichiana*, T. II. p. 474. u. f.

in Einnahme mit Dänemark hatten. Der 1642. Kaiser, die Eifersucht zwischen beiden Mächten merkend, glaubte den König von Dänemark wohl gar, durch eber gedachten Ausweg, dahin zu bringen, daß er seine Kriegsmacht, oder doch einen Theil derselben, zu den kaiserlichen stoßen ließe. Allein Christian wollte damahls wenigstens noch nicht mit Schweden brechen, zumahl er auch noch die junge Königin etwan für seinen Prinzen Friederich davon zu tragen hoffte. Unterdessen litt er doch, daß ein aus Schwedischen Diensten getretener General, Namens Konrad Bertram von Pfuhl, samt Hermann Borh, und mehreren mißvergnügten Schwedischen Officieren, unter Vorschub des Dänischen Grafen Penz, in der Gegend von Hamburg, Werbungen anstellten, deren Absicht nicht genau gemeldet wurde, von denen sich aber leicht aus den Anführern schliessen ließ, daß sie wenigstens nicht für die Schweden wären. Da sich Pfuhl hernach einen kaiserlichen Kriegsrath, und das geworbene Volk eine Reichsarmee des Nieder-sächsischen Kreises betiteln ließ, so machte der König von Dänemark auch keine Schwierigkeit, einige hundert Mann von seinem Volk, wie auch viele Officiere, also abzugeben, daß sie gleich zu der neuen Werbung übergiengen. Man sprach weiter hinaus viel von den Absichten dieses Volks. Allein die Schweden, die da wohl einsahen, daß es über kurz oder lang damit doch auf sie gemünzt sein werde, warteten nicht, bis sich dieses öffentlich zeigte, sondern gaben auf die erste Bewegungen desselben wohl Achtung.

1642. mit wenigen Soldaten in den Ort hinein, wo
 de aber, ehe die übrige von ihm mitgebrac
 nach kommen konnten, entdeckt, hatte demn
 nur noch Zeit, die eben zurückkommende A
 szung hinauszusperren, und blieb also n
 seiner ganz wenigen Mannschaft Meister d
 Orts, allwo er viel Geld und Gut, all
 keinen Kriegsvorrath fand. Bald aber kam
 eine Anzahl von ungefähr 300 Kaiserlich
 mit vier Kanonen davor, und forderten d
 Ort, unter den größten Bedrohungen gegen d
 armen Unterofficier, wenn er Widerstand l
 stete, auf. Dieser dadurch und durch das g
 gleich auf die Festung donnernde Geschütz e
 schreckt, bedung nur für sich und seine 32 Man
 freien Abzug, und übergab das Bergschlo
 ohne Schuß, weswegen ihn aber sein Kom
 mandant, bei der Rückkunft beinahe am Lebe
 gestraft hätte. Später im Jahr machten Er
 lach aus Breisach, und Wiederhold au
 Hohentwiel, einen kleinen Zug miteinander
 im Nov. gegen die von den Kaiserlichen besetzte Dorte
 Balingen und Dutlingen. Ersteres wurde
 mit Sturm erobert, Dutlingen aber mußte
 denselben ablaufen. Dann belagerten sie Blum.
 im Dec. berg, mußten aber, weil Merci zum Ent
 saß kam, wieder ab, und in ihre Festungen zu
 rückziehen. Merci aber konnte nun seine Sol
 daten nicht abhalten, Dutlingen und Ba
 lingen zu plündern. Dagegen plünderten die
 Weimarische Marbach, Murrhard, Win
 nenden, u. s. w. Mit diesen und ähnlichen
 für das Ganze unbedeutenden, aber das Land
 sehr verwüstenden Unternehmungen q) gieng das
 Jahr unvermerkt zu Ende.

S. 9.

In den Niederlanden suchte der neue ^{1642.}
 Spanische Statthalter, Franz von Melo,
 gleich den Anfang seines Regiments mit Tha: Nieder:
 zu auszuzeichnen ¹⁾. Er ließ daher zuerst, so ^{ländisch.}
 gar in der Osterwoche, das kleine Städtchen ^{Krieg.}
 Lens, in der Grafschaft Artois, angreifen, ^{17 Apr.}
 und so ängstigen, daß bereits am Ostertag die
 Spanier in dasselbe einziehen konnten. So
 dann zog er gleich selbst mit ganzer Macht vor
 die Stadt Basser, welche sich, nach einem
 hartnäckigen Widerstand, ebenfalls ergeben
 mußte. Vergeblich hatten sich die französische ^{11. Mat.}
 Generale Harcourt und Guiche mit 25000
 Mann in die Nachbarschaft begeben, um die
 Spanier von der Belagerung abzuführen. Nach-
 dem aber die Festung erobert war; und Har-
 court sich bei Anciens, Guiche aber mit
 10000 Mann bei Chastellet gelagert hatte,
 griff Melo, durch den General Beck ver- ^{26. Mat.}
 stärkt, denselben in seinem verschanzten Lager,
 mit solcher Tapferkeit an, daß letzterer dieses,
 samt Fahnen, Geschütz und Gepäck, den Spa-
 nieren überlassen mußte. Gegen die übrige Fran-
 zosen ließ Melo den General Beck stehen,
 und gieng näher gegen den Rhein, um dem
 Churfürstenthum Köln wider die Hessische
 und Weimarische Truppen beizustehen. Dage-
 gen zog sich der Prinz von Oranien auch
 B 3. mit

a) S. von denselben daß *Theat. Eur.* III. 810-
 813. 880. - 882. *Pufendorf*, XIII. 41. *Adlz-*
reiter, III. 435. *Sattlers*, *Württemb. Gesch.*
 VIII. Band, S. 40. u. f.

1) S. daß *Theat. Eur.* III. 831 — 848 502.

1642. mit seiner ganzen Macht in jene Gegenden um die Absichten der Spanier durch Marsch und Gegenmärsche zu vereiteln. Darüber verstrich der Feldzug ohne weiter durch eine wichtige Schlacht, oder Eroberung einer ansehnlichen Festung ausgezeichnet zu sein. Um ruhiger konnte die Heirath des jungen Prinzen von Oranien mit der Engelländischen Prinzessin, so wie auch die der Oranischen Prinzessin mit dem jungen Grafen von Ostfriesland, zu Haag begangen werden, wovon jedoch erstere, wegen des zarten Alters der nur zehnjährigen Prinzessin, erst drei Jahre hernach vollzogen werden konnte. Jene erste Heirath machte, daß der Statthalter dem mit seinen Unterthanen in Krieg besetzten König von England etwas Hülfe schickte. Allein die Generalstaaten behaupteten, er könne dieses nicht einseitig ohne Rath thun, kassirten die nach Engelland abgegangenen Officiere, und beschloßen, die strengste Neutralität zwischen dem König und den Unterthanen zu halten, welcher Schluß auch nicht abgeändert wurde, obgleich die Königin von Engelland, die ihre Tochter selbst zur Vermählung herüber gebracht hatte, sich noch viele Monate hernach im Haag aufhielt, und ihres Gemahls Sache bestens zu empfehlen bemüht war. Gegen Ende des Jahrs wurde auch viel von einem Frieden mit Spanien gesprochen, wessfalls eine Unterhandlung zu Rosenthal, nicht weit von Breda, angestellt werden sollte. Allein die Sache zerschlug sich hernach wieder, indem beide Theile, wie es scheint, für besser hielten, den Ausgang der

der allgemeinen großen Friedenshandlung zu erwarten, von welcher nun die Rede sein wird.

§. 10.

Jedermann wartete nun, in Betreff des allgemeinen Friedens auf den zum Anfang der ^{den un-}Unterhandlungen, in dem abgeschlossenen Vor-^{terhand-}lungen. vertrag s) bestimmten $\frac{1}{2}$ Merz. Aber es verstrich leider nicht nur derselbe Tag, sondern das ganze Jahr, ohne daß dieser Anfang gemacht worden wäre t). Von Schwedischer Seite fertigte man allso gleich die Genehmigungsurkunde im Reichsrath aus. Allein von kaiserlicher Seite gab es desto mehrere Schwierigkeiten. Dann erstlich wurde der von Lützow, der den Vorvertrag für den Kaiser geschlossen hatte, von Hamburg abgerufen, und Graf Weikard von Auersperg dahin geschickt. Hernach wollte der Kaiser das Geschlossene nicht in allen Stücken gutheissen, weil der Gesandte in vielen Punkten seinen habenden Befehl überschritten habe. Es hieß, er habe seinem eigen-

B 4

nen

s) So kann man doch wohl das Wort Präliminarien übersetzen?

t) Wie dieses zugiehet, sehe man weitläufig bei *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XIII. §. 50-65. kürzer bei *Adami Relat. de pace Westf. editionis Meierianae*, p. 36-40. S. auch das *Theat. Eur.* III. 873-878. Vorzüglich sind hier die *Mem. et negociations du Comte d'Avaux* zu gebrauchen, davon ich aber die Selten nicht angeben kann. Aus denselben mit schreibt *Bougeant*, *hist. de la paix de Westf.* P. I. L. VII. §. 21. u. f.

1642. den Herrn keinen höhern Titel als den Königen gegeben; er habe in dem einen Exemplar des Vertrags den Schwedischen Titel vor dem Kaiserlichen setzen lassen; er habe dieses, daß die bei Städte Münster und Osnabrück während der Traktaten neutral, und gar des geleisteten Eides entbunden bleiben sollten, ohne Erlaubniß zugestanden: er habe eine ganz unmögliche Sache mit versprochen, nemlich, des Königs von Spanien Bestätigung der vom verstorbenen Cardinal-Infant ausgestellten Vollmachten binnen zwei Monaten zu schaffen; endlich habe er auch ohne Befehl dieses nachgegeben, daß in dem Geleitsbrief für die Herzoginn von Savojen, dieselbe Regentin und Vormünderin genannt werden solle. Nun erließ der Kaiser

u) Adami sagt hier, p. 37. Lützow habe darin gefehlt, daß er den Kaiser gleich den Königen serenitas genannt, so von einem kaiserlichen Gesandten fast nicht möglich zu denken ist. In den negociations secretes, preface p. 52. hingegen wird ihm Schuld gegeben, er habe den Königen, gleich dem Kaiser, die Majestät gegeben, welches eher denkbar ist. Aber in denen mir vor Augen gekommenen Abdrücken des Vertrags in der Grundsprache, im *Theatro Europaeo*, bei Lünig, Pufendorf und Meiern, nennt Lützow den Kaiser Augustissimum und Majestät, die Königin von Schweden Serenissimam Reginam, und den König von Frankreich regem Christianissimum, daher ich den Tadel nicht verstehe. Bei Dumont ist dieses Regem Christ. ganz unrecht durch *Sa Majesté Treschrétienne* übersetzt. Vielleicht stand in den Französischen und Schwedischen Ausfertigungen etwas in Ansehung der Titulatur, daß dem Kaiser mißfällig war, wofür aber freilich sein Gesandter nicht konnte.

fer an den König von Dännemark ein 1648,
 vollständiges Schreiben v), in welchem er die
 abgeschlossene Punkte, doch mit einigen Er-
 sönstigungen billigt, und erklärt der Herzoginn
 von Savojen den Titel Regentin, jedoch mit
 Vorbehalt des Rechts der übrigen Savoischen
 Prinzen, geben zu wollen, dabei aber bittet,
 dahin bedacht zu sein, daß dem Herzog von
 Lothringen auch ein sicheres Geleit gegeben
 werde. Dagegen hatten nun die Franzosen
 vieles zu erinnern. Es hieß; der Kaiser könne
 nichts für den Herzog von Lothringen ver-
 langen, da dieser sich schon mit Frankreich ver-
 glichen habe; der Kaiser habe seine Genehmi-
 gung nur durch einen Brief, nicht aber durch
 eine besondere Annahms-urkunde von sich gege-
 ben, u. s. w. Da auch die Spanische Geneh-
 migung indessen, von dem Statthalter der Nie-
 derlande, dem mehrgenannten Melos gese-
 nigt, eingetroffen war, so hieß es, sie wäre
 nicht hinlänglich, weil sie nicht vom König selbst
 unterzeichnet wäre, u. s. w. Ueber dieses alles
 verging der bestimmte Tag ohne daß ein An-
 sang zur Friedens-unterhandlung gemacht wer-
 den können. Indessen wurde das Friedenswerk
 durch den König von Dännemark, so viel
 es möglich war, getrieben. Durch ihn stellte
 der Kaiser vor: der Herzog von Lothrin-
 gen

v) Dasselbe steht im Th. Eur. a. a. o. Die sehr
 beifende Anmerkungen aber über dasselbe von
 dem Franz. Gesandten, samt einem merkwür-
 digen Brief desselben, und einem des Schwedi-
 schen Gesandten, bei Londorp T. V. p. 773 —
 782. Die weitere, das hier gesagte erläutern-
 de Schreiben, der Gesandten, des K. von Dän-
 nemark, u. s. w. siehe ebendas. 812 — 816. 819.

1642. gen sei ja des Vertrags ohngeachtet nicht wider eingesetzt; die königliche Spanische eigenhändige Unterschrift sei ja nicht nöthig, ^{Friedensunterh.} Melos genugsam bevollmächtigt sei; er, Kaiser, habe ja keine besondere Annahmsurkunde versprochen gehabt, u. s. w. Endlich brachte der König von Dänemark die Sache dahin, daß der König von Frankreich nicht nur seine Genehmigung zu dem Hamburger Vorvertrag ausstellte, sondern auch die Geleitsbriefe für die kaiserliche Gesandte, mit eingerücktem kaiserlichen Titel, einsendete, dagegen aber der
- 22 Jul. Kaiser diesen Vertrag ganz nach des Schwedischen Gesandten Verlangen eingerichtet, in einer besondern Urkunde genehmigte. Auersperg hat jetzt im Namen des Kaisers um Auswechslung der sämtlichen Geleitsbriefe. Allein, da es nun noch darauf beruhte, daß der Französische Gesandte Avaux die Spanische Geleitsbriefe nicht anders, als vom König gefertigt, oder doch eigenhändig bestätigt annehmen wollte, so wurde um der weiten Entlegenheit von Madrid willen der 1. December zum Termin der Auswechslung angesetzt. Indessen waren auch über die kaiserliche Genehmigungsurkunde gleichwohl noch ein und anderer Zweifel entstanden, daher dann der Kaiser, nur um zum Zweck zu kommen, nach dem Verlangen der
- 23 Dec. beiden Kronen eine besondere, die unumschränkste Genehmigung des Geschlossenen enthaltende Erklärung*) fertigen ließ. Der König von Spa-

*) Diese, samt der obengedachten Genehmigung d. d. 22. Jul. lenne ich nicht anders, als aus den äußerst seltenen Praeliminaribus Pacis Imp. (1648.

Spanien bequiemte sich gleichfalls, eine eigenhändig unterzeichnete Annahmsurkunde zu überreichen, und da wegen der Geleitsbriefe nichts anders zu erhalten war, so schickte er auch noch eigenhändig unterzeichnete Geleitsbriefe nach Hamburg. Allein, bis dieses alles in Ordnung kam, war nicht nur der 1. Dec. sondern auch der letzte, ohne den gehofften Nutzen für das Friedenswerk verstrichen. Freilich sieht man hier nur zu deutlich die Schuld der Franzosen, welche sogar gegen die letzte Hälfte des Jahres ihren Gesandten Avaux von Hamburg abriefen, und nur einen Residenten w), mit weit wenigerer Gewalt, zurückließen. Vermuthlich hatten die drei gegen die Kaiserliche gewonnene

(1648. 4.) deren vollständiger Titel in Lipeniz Biblioth. Jurid. voce Pax Osnabrug. steht, und die mir aus der Göttingischen Universitätsbibliothek, durch die Gültigkeit des verdienstlichen Herrn Hofraths Heine. mitgetheilt worden, in dem ersten Theil unter manchen seit 1638. gefertigten sonst nicht gedruckten Friedensurkunden, auch diese beide, P. I. n. 35. und 38. zu finden sind, jedoch nur in der deutschen Uebersetzung. Eben daselbst steht auch n. 33. eine ganz entzücklich harte, als vom Gesandten Salvius herrührend angegebene Kritik, über des Kaisers anfängliche bedingte Genehmigung, von der ich freilich nicht wissen kann, ob sie also ist, die aber wegen ihrer Unzughelichkeiten gegen den Kaiser und die Jesuiten wohl eine Hauptursache mit gewesen seyn mag, warum das Buch von den kaiserlichen Gesandten und den Jesuiten unterdrückt und also sehr selten geworden.

w) Adami nennt denselben St. Germain, Pufendorf aber St. Romain, welches letztere richtig ist.

1642. neue Schlachten, bei St. Tonis, bei Schweiniz, und sonderlich bei Breitenfeld, die Nation große Hoffnungen, bei der Fortsetzung des Kriegs viel zu gewinnen, rege gemacht. Selbst der Kardinal Richelieu, der in diesem Jahr seine besser politische als theologische Laufbahn beschloß 1), soll dem König anrathen haben, den Krieg noch ein paar Jahr hinauszuziehen, um hernach, durch die große Erschöpfung aller Deutschen, desto mehr den Frieden gebieten zu können 2). Hingegen kann man auf der andern Seite auch die Spanier von der Schuld der Verzögerung des Friedens nicht ganz lossprechen, als welche mit Ausstellung der Geleitsbriefe so gar sehr zauderten, auch vermuthlich durch den eben bemerkten Todesfall des Kardinals Richelieu eine merkliche Veränderung in dem wachsamem Gang des französischen Ministeriums erwarteten. Kein Wunder, wenn man bei diesen Umständen findet, daß der Kaiserliche Gesandte zu Hamburg mehrere Mittel angewandt, um mit dem Schwedischen in besonderer Unterhandlung zu treten, als mit welcher man leichter fertig zu werden und sodann vielleicht alle Kräfte gegen Frankreich allein wenden zu können glaubte. Aber

1) S. von diesem nicht eigentlich hieher gehörenden Todesfall, *Le Vassor Hist. de Louis XIII.* T. X. P. II. p. 702. suiv.

2) Diß schreibt Pufendorf, und der große Staatsmann, dessen Briefe ich schon mehrmals, als zur Geschichte sehr wichtig, empfohlen habe, und hier wieder auf das neue zum Nachlesen empfehle, *Gratius*, sagt, *Epist. 1589. Magnum paci impedimentum ablatum est Cardinalis Richeliani morte.*

der Schwedische Gesandte hatte genauen Befehl, 1642, eher den Französischen nichts zu thun. Also auch nichts aus dem Vorhaben.

S. 11.

Indessen man sich solchergestalt den Krieg, ^{Anfang} theils fortzuführen, theils beizulegen bemühte, ^{eines} wurde auch an dem im letzten Reichsabschied ^{Reichs-} ^{deputations-} ^{tags.} beliebten Reichs-Deputations-tag gearbeitet. Man findet nicht so sehr, daß der Kaiser solches selbst gethan, als daß Churmainz den Grund zur Beförderung dieses gemeinnützigen Geschäfts durch eine Versammlung der katholischen Churfürsten zu Mainz gelegt habe a). Die nächste Veranlassung dieser Zusammenkunft war eigentlich zwar die Gefahr, in welche die Lande der katholischen Churfürsten am Rhein, durch die Niederlage des Lamboy, gekommen waren, daher dann Köln und Bayern seine Gesandte nach Mainz b) schickte. In dem desfalls zu Mainz ^{im März} im Namen des Churfürsten Anselm Kasimirs gehaltenen Vortrag hieß es aber, 1) daß die Noth des ganzen Reichs so groß, der Frieden notwendig, und vorzüglich der Churfürsten Obliegenheit sei, den Frieden zu befördern, da auch zu Nürnberg und Regensburg verschiede

a) S. von derselben das *Theat. Eur.* III. 816. *Londorp*, V. 770. *Adlzreiter*, *Annal.* P. III. p. 427.

b) Von Trierischen Gesandten findet sich nirgends eine Spur. Vermuthlich wollte man die Frage nicht entscheiden, ob der gefangene Erzbischoff oder das Domkapitel dergleichen zu schicken hätte?

1642. lung befürchtete, theils auch wohl, weil Herr nicht viel Gutes von der ganzen Zusammenkunft hoffte, bis zu Ende Decembers, u der Brandenburgische kam noch weit später; daher nichts vorgenommen werden konnte und die andere Stände sehr unwillig darüber wurden.

§. 12.

Unter allen diesen Kriegs- und Friedensverhandlungen in Deutschland mußte der Kaiser sich wieder eine neue Besorgniß erfahren, da die Verrichtungen Ungarn sehr schwierig waren, theils weil zum teutschen Krieg, der sie nichts anging geben sollten, theils weil sie ihre Religion beschwerden nicht abgethan bekamen; da man vernahm, daß Fürst Ragaczi aus Siebenbürgen Gesandten bei dem General Torstensohn habe, wie es auch wahr wahr, und von einem Krieg gegen den Kaiser handeln solle und da man der Türken wegen auch besorgt sein mußte, weil sie behaupteten, daß noch nicht alles aus dem letzten Friedensschluß mit denselben erfüllt sei, und darüber beständig Streifereien vorkämen. Diesemnach ließ der Kaiser die von den Türken so lange betriebene friedensmäßige Gränzberichtigung vornehmen, räumte ihnen die in Frage stehende Ortschaften ein, und erlangte also eine Bestätigung des Stillstands auf neue zwanzig Jahre, schickte auch gleich einen Gesandten nach Konstantinopel, um die Genehmigung dieser durch die Kommissarien, an der Gränze zu Szoni geschlossenen Uebereinkunft f), von Groß

f) Sie steht bei Dumont T. V. P. II. p. 245

Stulstun zu erhalten. Die Ungarische Land: 1642.
 fände bekamen zwar neue Ursache zu Beschwer-
 den, durch die geschene Abtretung. Allein der
 kaiserliche Hof war nur froh die Türken-gefahr
 wider verschwunden zu sehen, und besänftigte
 die Ungarn, durch die Versprechung eines
 künftigen Reichstags, zu Abhelfung aller
 ihrer übrigen Beschwerden. Außerdem findet
 man noch von dem Kaiser, daß er in Anse-
 hung des Postwesens eine Verordnung heraus-
 gegeben, in welcher alle Bergewaltigung
 der Postpersonen und Pferde verboten, den
 Postofficiern aber die Befreiung von allen
 Einquartierungen und Kriegsbeiträgen zugestan-
 den ward g. Den Marchese Jakob von
 Malaspina belehnte er mit allen Reichslehen
 die sein Vater Opiz Malaspina in Italien
 besessen hatte h). Der Reichs-Ritterschaft
 in Schwaben, die ihm 10000 Gulden, bis
 auf künftigen Mai 1643. als freiwilligen Bei-
 trag, zu erlegen versprochen hatte, befahl er,
 bei der Dankagung, ferner getreu bei ihm zu
 halten, dabei er sich für die Zukunft eines mehr-
 teren

im lateinischen Original und im franz. Auszug;
 lateinisch aber bei Lünig, Cod. Germ. Dipl.
 T. I. p. 1743 Die Geschichte derselben hat
 daß Theat. Eur. II I. 713. Gebhardi Gesch.
 von Ungarn, II. Band, S. 503. u. f.

g) S. Lünig, P. Gen. I Th. S. 461. d. d. Wien,
 3 Jenner 1642.

h) Laut der Urkunde bei Lünig, Cod. Ital. Dipl.
 T. II. p. 321. d. d. Viennae, 23 Jan.

1642. fern von derselben versähe l). Der Stadt Herzog von Baden zum Besten erließ er ein Befehlsschreiben, an den Bischoff von Münster als Kreis-ausschreibenden Fürsten des Westfälischen Kreises, dieselbe bei der ihr 1631. vom Kammergericht zugesprochenen Reichs-unmittelbarkeit zu schützen, und zu helfen, daß sie bei Kreis- und Münz-tagen unweigerlich angenommen werde f). Dem Grafen Johann Albrecht zu Solms, ertheilte er für das Gesamthaus Solms die Belehnung h). Dem Herzog Joachim Ernst von Holstein-Sonderburg zu Plön bestätigte er nochmahls die bereits ihm und seiner Linie ertheilte Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst, nach Abgang der Gottorpischen Linie m). Gegen Ende des Jahres aber wurde ein Landtag zu Wien gehalten, und dem Kaiser zu Bestreitung der außerordentlichen Kosten, eine Auflage auf die Rutschen, auf die Rauchfänge und auf die Eswaaren, doch nur für ein Jahr, verwilliget n).

§. 13.

l) Laut des Rescripts bei Lünig, P. spec. Cont. III. p. 596 d. d. Wien, 10 Nov. d. J.

f) Das Befehlsschreiben, d. d. Wien, 17. Nov. d. J. steht bei Lünig, P. spec. Cont. IV. P. II. p. 538.

h) Der Lehenbrief, d. d. Wien, 1. Aug. d. J. steht in der Solmischen *Specie facti* die Landemien betr. Anlage 8.

m) S. die Urkunde, d. d. Wien 1. Apr. d. J. bei Gastadio, de statu publ. Europae, C. XIX. p. 690. Lünig, P. spec. Contin. II. Abtheil. IV. Absatz X. p. 79. Dumont, T. VI P. I. p. 246.

n) Theat. Eur. III, 915.

S. 13.

Im Erierischen war um diese Zeit ein
 mangelhafter Zustand o). Der erzähltermaßen die^{1642.}
 Jahr am Rhein und Moselstrom geführt wurde Krieg gereichte denselben, wie leicht Erieris
 zu machen, sehr zur Last. Außerdem sogen<sup>schwe Bes
gebenh.</sup>
 die Spanische Besatzungen und das in der
 Nähe des Erzstifts herumliegende Lothringische
 Volk, das Stift noch immer auf eine erbärm-
 liche Art aus p), obwohl die Reichsstände ins-
 gesamt an die Spanische Regierung desfalls ein
 ausführliches Schreiben erlassen hatten. Allein
 die Spanier entschuldigeten alles was sie that-
 en, nach wie vor, mit der Luxemburgischen
 Schwergerechtigkeit, und die Lothringer mit der
 Nothwendigkeit, ohne daß der Zustand des Erzs-
 stifts dabei um ein Haar besser wurde. Dabei
 war der noch immer gefangen sitzende Chur-
 fürst, Philipp Christoph, nicht dahin zu
 bringen, daß er sich dieser Bedrückungen halber
 sonderlich beschwert hätte. Er schien sich zu
 freuen, daß nun diejenige, welche die Spa-
 nier ins Land geführt hatten, selbst über sie zu
 klagen fanden, und sagte manchemahl, wenn
 solche Klagen vor ihn kamen, sie sollten nun se-
 hen, ob sie es nicht bei den Franzosen, die
 er ins Land gebracht habe, besser gehabt hätten.
 Außer diesem mußte das Land noch die viele Kö-
 mermonate für den Kaiser, und die Unter-
 haltungs-Kosten für den Churfürsten, wie
 auch für die Landsoldaten, welche die Regie-
 rung

o) Masen. Annal. Trevir. h. a et seq.

p) S. oben die Beschwerden desfalls, im S. 195.
 des VI. (XXVII.) Bandes.

1642. rung erworben hatte, aufbringen. Wenn nicht alles gleich da war, drangen die Soldaten in die Häuser, selbst der Geistlichen ein, und vergewaltigten sie. Darüber unterstund sich endlich die untere Geistlichkeit, das Domkapitel und die Regierung in den Kirchenbann zu thun. Indem nun das Kapitel und die Regierung zu beweisen suchten, daß sie an den Unordnungen keinen Theil hätten, und also der über sie gesprochene Bann keine Kraft habe, so kam noch ein Bannfluch über sie, den der gefangene Churfürst darum über sie ergehen ließ, weil sie gegen seinen Willen der Regierung sich anmaßten, und sich weigerten, dieselbe einem von ihm zu setzenden Statthalter zu übergeben. Dagegen entschuldigeten sie sich damit, daß sie ohne dem Recht des Kapitels etwas zu vergeben, und ohne kaiserlichen Befehl, die Regierung nicht niederlegen könnten. Aber durch alles dieses wurden im Ganzen die Sachen in dem armen Land nicht besser, das nun ausser dem einen Herrn, dessen man sich hatte entledigen wollen, noch drei andern, nemlich dem Domkapitel, den Spaniern, und dem Kaiser zu gehorchen hatte. Doch erhielt die Regierung endlich durch das unaufhörliche Klagen und Ansuchen, und die Vermittlung des Päpstlichen Nuntius, soviel, daß wenigstens aus der Hauptstadt selbst der größte Theil der Spanischen Besatzung abgeführt ward. Dagegen hatte diese Stadt noch das ganze Jahr hindurch eine französische Belagerung zu fürchten, und obwohl der Tod des Kardinals Richelieu zu Anfang des folgenden Jahres Stadt und Stifte von dieser Furcht befreiete, so war doch im Gan-

Sowen der Zustand des Stifts auch das folgende Jahr hindurch gleich unglücklich.

§. 14.

Dem Churfürsten Ferdinand von Köln wurde in diesem Jahr, ohne Zweifel mit seinem sehr guten Willen, vom Kapitel, ein sogenannter Coadjutor oder Regierungshelfer und Nachfolger, in der Person seines Brudersohns, des Bayerischen Prinzen Maximilian Heinrich, welcher schon in seinem siebenzehnten Jahr einen Wahlsfähigkeits-Brief zu allen Stiftern und Erzstiftern vom Papst erhalten hatte, gewählt. Dieser damals ein- und zwanzigjährige Herr mußte nachfolgenden Wahl-Vertrag unterschreiben: 1) Als Regierungshelfer nichts vom Erzstift zu verlangen. 2) Nichts in geistl. oder weltlichen Sachen, ohne Einwilligung des regierenden Churfürsten und des Kapitels zu thun. 3) Jedoch dem Churfürsten mit gutem Rath zur Hand zu sein. 4) Bei dem Hofrath sowohl, als der Kammer, samt einem Mitglied des Kapitels, den Vorsitz zu führen. 5) Bei dem Churfürsten sich dahin zu bemühen, daß dem Kapitel die rückständige Jahrgelder aus den Zöllen bezahlt würden. 6) Auf die Entschädigung des Kapitels in Ansehung der Schulden des Erzstifts zu denken. 7) In keine Verdüsterung oder Vergebung eines Lebens zu willigen. 8) Wenn der Churfürst verstürbe ehe er, Maximilian, die gehörige Jahre erreicht habe,

g) Theat. Eur. 829.

e) Für unjuristische Leser bemerke ich hier, daß zu

1642. so solle bis dahin das Kapitel die Regierung führen. 13) Solle er, nach Belangung Regierung, die Bestätigung der besondern Rechte des Erzsifts beim Pabst und Kaiser suchen. 14) Solle er den regierenden Churfürsten ernennen; die Beschwerden des Kapitels baldigst zuthun, und was aus desselben Kapitulation noch nicht erfüllt sei, zu erfüllen. 15) Wollte er die beschworene Wahlverträge der vormaligen Churfürsten beobachten. 16) Wollte er Churfürsten dahin zu vermögen suchen, daß Beamten jährlich und zwar in Gegenwart einiger Domherren ihre Rechnungen abzulegen angehalten würden. 17) Solle er beim Pabst, des Churfürsten, und des Hauses Österreich Bestätigung über diese Kapitulation bringen. 18) Solle er im Erzsift wohnen. 19) Solle er keine Entbindung von diesem Wahlvertrag suchen, noch solche, wenn er sie erhalten sollte, gebrauchen. Dieses alles hatte nicht das Kapitel gar gut für seine Rechte ausgedacht. Allein der Pabst war anderer Meinung. Statt der zu suchenden Bestätigung, hub er, einer besondern Bulle, die ganze Kapitulation auf, und setzte aus eigener Päpstlicher Macht den Prinzen Maximilian Heinrich zum Augments-helfer ein 8).

19 Jun.

§. 1

einem Bischoff, nach cap. 7 Decretalium, electione, dreißig Jahre erfordert werden. (auch oben im V. (XXVII.) Band, §. 172.

8) Die Kapitulation und die Aufhebungs-Bulle hat Läng. Spicil. Eccl. Cont. III. p. 568.

S. 15.

Von den Häusern Baiern und Pfalz ist in diesem Jahr insonderheit das Ende der Unterhandlung zu Wien, wegen der Wiedereinsetzung der Pfalzgrafen zu merken 1). Außer den ^{unter d. Pfalz wegen d. Sache.} Gesandten dieser beiden Häuser selbst, auch etlichem Spanischen, waren die Gesandte aller Churfürsten, sodann Dänische und Engelländische Gesandte zur Vermittelung der Sache da. Nach vielem vergeblichen Reden und Schreiben, da die Baiern und Spanier zum Schein aus der Pfalz zu weichen sich erbieten, aber gar zu schwere Bedingungen dabei machten, drohete endlich der Engelländische Gesandte gar nach Hause zu reisen, dadurch wurde dann

E 4

der

1) Von derselben handelt ausführlich und mit Einschränkung mancher Altstücke das *Theat. Eur.* III. 641. bis 675. Dabei ist zu lesen *Fusendorf*, XIII. 71. und kürzer *Adlzreuter*, h. 2. *Memoires de Louise Juliane, Electrice Palatine*, p. 359 — 370. Von Bayerischer Seite kam hiers über ein sogenannter Summarischer gründlicher Bericht 1c. von Pfälzischer aber, ein Gegenbericht heraus, welche beide bei *Londorp*, V. 791. und 805. zu finden sind. Im *Th. Eur.* V. 1 — 9. findet sich auch eine sogenannte eigentliche und mit den Alten einstimmige Relation über diese Sache. Zwei kleine seltene, in meiner Bibliothek befindliche, hieher gehörige Schriften, sind 1) *Osnabrückischen Friedens-Vorreuter, oder Wahrmonds von Erenberg wohlmeinender Discurs von den Chur-pfälzischen Sachen* 1c. 1643. 2 B. in 4. und dann 2) *Rücktraiß des Osn. Postreuters an den Kais. Hof*; dabei über des Wahrmonds von Erenberg Discurs, vom *Gottfried Willkumb* etliche Bedenken erinnert werden 1c. 1643. 25. S. in 4.

1642. der Kaiser veranlaßt, folgende Erklärung
 26 Apr. durch welche er sehr viel gethan zu haben glaubt

6 Mai. te, in lateinischer Sprache von sich zu geben

- 1) Wolle er die Kinder Friederichs von der Pfalz, wenn sie sich vorher gehörig unterworfen, und allen Bündnissen gegen Kaiser und Reich auch Fürsten und Stände entsagt hätten zu Gnaden annehmen, und ihres Vaters sowohl als ihre eigene Schuld erlassen, sodann 2) ihnen die untere Pfalz, in dem Stande wie sie jetzt sei, als Reichslehen verleihen. 3) Jedoch soll anstatt des Amts Germersheim das Geld für welches dasselbe dem Hause Pfalz verpfandt gewesen, demselben zugestellt werden. 4) Auch die obere Pfalz solle alsdann wieder zurückgegeben werden, wann dem Churfürsten von Baiern die darauf stehende dreizehn Millionen bezahlt werden, 5) jedoch dieses mit Ausnahme der an sich von Alters zu Baiern gehörigen Grafschaft Cham. 6) Die Katholische Religion, insbesondere der Jesuiten: Orden, solle in dem Stand bleiben, wie sie bei der Uebergabe sein werden. 7) Alle Schenkungen und Belehnungen die der Kaiser, oder der Churfürst bisher in den zurückzugebenden Landen gethan, oder noch thun wird, ingleichen die richterliche Erkenntnisse, bleiben bestehen. 8) Ein gleiches gilt seiner Zeit auch von der Ober-Pfalz. 9) Ein Ersatz der genossenen Nutzungen von den wieder zurückgestellten Landen, oder des gehabtten Schadens, soll niemals verlangt werden. 10 Die Churwürde solle bei des Churfürsten von Baiern Nachkommen bleiben; nach deren Abgang aber sollen noch drei andere Herren von den Seiten verwandter

wurden derselben, Wilhelmscher Linie folgen, 1642, nach die Abwechselung in der Churwürde zwischen Bayern und Pfalz angehen, bis, nach dem Abgang eines oder des andern Hauses, das überbleibende allein sie behalte. 11) Dabei solle auch auf die Schließung des angebotenen Bündnisses mit dem Kaiser Bedacht genommen werden, als in Rücksicht auf welches allein der Kaiser alles bisherige in seinem und der Mitinteressirten Namen versprochen habe. 12) Sollte wegen alles gebührende Sicherheit geleistet werden. Sehr mißvergnügt und den Erfolg vorausehend, schickten die Engelländische und Pfälzische Gesandte diese allergnädigste Entschließung, nach welcher sogar, laut n. 7. allenfalls noch die Hälfte der Unterpfalz vor der Rückgabe hätte zu Lehen gegeben werden können, nach London. Engelland und Pfalz riefen ihre Gesandten ab, davon der erstere prächtig beschenkt nach Hause zog, und die ganze so kostspielige Unterhandlung war vergebens gewesen, zu deren Wiederanfangung im künftigen Jahr jedoch, und zu Ausfindung neuer Wege der Kaiser den abziehenden Gesandten in gnädigen Ausdrücken Hoffnung zu machen suchte.

§. 16.

Chursachsen, dessen Kriegsdrangsale beschrieben worden, verlor an der Mutter seines Churfürsten, Hedwig, aus königlich Dänischem Stamm, eine mit Schönheit und Tugend gezier gewesene Dame u). Sie starb 60 Jahre alt,

^{Stoll-}
^{sche Ver-}
^{gebenh.}

E 5

u) S. oben, im III, (XXIII.) Band, S. 122.
(o).

1642. alt, auf ihrem Wittthums-sitz, Lichtenburg und wurde, unter Begleitung der ganzen Churfürstlichen Familie und eines Danischen Gesandten, mit Schwedischem Paß, nach Freiberg in das Chur-sächsische Erbbegräbniß, abgeführt v). Das herzogliche Sachsen genoß so ziemlich die Neutralität, daher die Herzöge auf allerhand Verordnungen zum Besten ihrer Lande bedacht sein konnten w). So ließ Herzog Wilhelm zu Weimar eine Kanzlei-Ordnung, und eine Verordnung wegen der bei den damaligen traurigen Zeiten fast unglaublichen Aufwands bei Leichen, Hochzeiten, u. s. w. im Druck ausgehen. Herzog Ernst zu Gotha aber fuhr in seinem oben bemerkten löblichen Eifer für die Frömmigkeit fort, und erließ, nachdem er einen Landtag gehalten x), auch die Landes-huldigung, zu Gotha mit vielen Feierlichkeiten eingenommen hatte y), ein Edikt wegen Unterweisung der Unwissenden in der Christlichen Lehre. Gegen Ende des Jahres findet man, daß die Herzöge Albrecht und Ernst, wegen der Kirchen-Visitationen und anderer die Geistlichkeit betreffenden Sachen auch der geistlichen Gerichtsbarkeit über die Filialen der in einem andern Herzogthum gelegenen Mutter-Kirche, zu Eisenach einen Vertrag auf.

S. 17.

v) *Theat. Eur.* III. 594-849.w) Müller, *Sächsische Annalen*, h. a. Rudolphi, Gotha. Dipl. T. I. p. 214. *Sömm. Koburg. Gesch.* p. 314.

x) Den Abschied desselben hat Rudolphi oder Gleichenstein, T. IV p. 1.

y) *Rudolphi Gotha diplom.* P. I. p. 93.

S. 17.

In der Mark Brandenburg war es, 1642. dieses Jahr über, aller Bemühungen des neuen Churfürsten, Friederich Wilhelms, ohn-^{Brandenburg.} geachtet, ziemlich unruhig, da die Schweden ^{Wegh.} noch in derselben ihre Besatzungen hatten, und die obbemeldete Durchzüge a) erfolgt waren. Die Veranlassung warum bei diesen Durchzügen das Brandenburgische so mitgenommen ward, lag wohl zum Theil mit darinn, daß der Churfürst den im vorigen Jahr durch Gesandte geschlossenen Stillstand nicht nach allen Punkten gutheissen wollte. Es mußte also das Stillstands-Geschäft mit Schweden durch eine neue Gesandtschaft betrieben werden. Dem Churfürsten schien insonderheit dieses hart, daß die Schweden die Güter des Johanniter-Heermeistertums in der Mark als ihr Eigenthum ansehen wollten, da der Kaiser dasselbe für den Sohn des kaiserlich gesinnt gewesenen Statthalters Grafen Schwarzenberg, zu erhalten gesucht hatte. Der Churfürst aber zeigte den Schweden, daß er dieses Gesuch auf gute Manier abgelehnt hatte, und daß er das Heermeistertum einer Person vom Haus geben wolle, darüber dann die Schweden Hoffnung machten, daß sie solchenfalls nicht auf der Forderung bestehen wollten. Außer diesem aber giengen die zu Stralsund über den Stillstand ^{im Kriege.} angestellte Unterhandlungen sehr langsam, und wurden endlich gar abgebrochen, da, wie man sagte, Torstensohn gern Heermeister gewesen ^{im Kriege.} wäre. Hernach kam man wieder zu Stettin ^{des}

a) S. oben S. 3.

1642. desfalls zusammen, aber so, daß auch da das Geschäft von Brandenburgischer Seite nicht ernstlich betrieben ward, weil vermuthlich der Churfürst es also befohlen hatte, um es mit dem kaiserlichen Hof, bei dem er die Beilehnung suchte, nicht zu verderben, und zu sehen, in was das Kriegsglück sich hin wendete. Und endlich gieng man gar unverrichteter Sachen wider auseinander. Als aber die Beilehnung der 3 Jul. Churfürsten zu Wien vor sich gegangen war, und Torstensohn Olmütz erobert, außerdem gute Fortschritte gemacht hatte, schickte der Churfürst eine neue und ansehnliche im Aug. Gesandtschaft, unmittelbar nach Stockholm die nicht nur den Stillstand, sondern noch ungleich wichtigere Angelegenheiten zum Gegenstand hatte. Die eine war, die wegen allerhand Verdrüsslichkeiten aus Schweden nach Dännemark entflohene Mutter der jungen Königin und Vaters Schwester des Churfürsten mit den Schweden auszusöhnen, und in ihr Vaterland wieder zurück zu bringen. Die andere, den Reichsräthen zu sagen, daß man wohl keine bessere Weise, alle Zwistigkeiten zwischen Schweden und Brandenburg auf einmal aus dem Weg zu räumen, finden könne, als wenn man die damals sechzehnjährige und weit über ihr Alter kluge Königin Christine dem Churfürsten zur Ehe gäbe. Ersteres wurde bald ins Reine gebracht, und wegen des andern die Sache von den Schweden so wenig weggeworfen, daß man vielleicht die Stillstandsangelegenheit desfalls um etwas weniger betrieb, und daß sich das Gerücht von der bevorstehenden Heirath, vermuthlich

mit mit sehr gutem Willen der Gesandten und 1642.
des Churfürsten selbst, nach Polen und überall:
hin ausbreitete. Freilich machte letzteres dem
Churfürsten zu Wien so wenig Freunde, daß
die Kaiserliche nun mit Fleiß, wenn sie in oder
durch die Mark zu ziehen hätten, so hauseten,
als wenn sie dieselbe ganz verwüsten wollten,
am, wie sie sagten, ihm vorher die Flügel zu
beschneiden, damit er nicht zu hoch fliegen könne
b). Die vergebliche Bemühungen des Chur-
fürsten wegen Vereinigung der Lutheraner und
Reformirten gehören in die Kirchengeschichte c).

S. 18.

Zeit glücklicher giengen die am Ende vori-
gen Jahrs zwischen dem Herzogen von Braunschweig.
Braunschweig und den kaiserlichen Abgeord-
neten zu Goslar angefangene Unterhandlungen
insonderheit durch die gute Bemühungen des
Prinzen Johann von Hessen-Darmstadt,
als Vormunds von dem jungen Herzog Chri-
stian Ludwig, von Statten d). Man kam
zur

b) Alles aus dem *Theat. Eur.* III. p. 720. 857.
u. f. sodann *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XIII. S. 43-
49. und de rebus *Præd. Wilh. L. I.* p. 26 — 34.
bei welchem letztern aber die Sachen, vielleicht
absichtlich, nicht in diesem Zusammenhang, den
die Zeitrechnung sehr natürlich giebt, vorgetra-
den sind.

c) S. *Sartknoch's Preuß. Kirchengesch.* I. Band,
S. 599.

d) Den ganzen Vergleich haben das *Theat. Eur.*
IV. 860. bis 870. *Londorp*, T. V. p. 762.
Gastel, de statu publ. p. 1044. *Lünig*, P. spec.
I. 24. p. 138. *Dumont*, T. V. P. I. p. 233.
Fu-

1642. zur Beruhigung des derselben so sehr bedürftigen
 den Braunschweigischen Lands dd) in 36 Punkten
 16 Jern. ten, sonderlich dahin überein: 1) Sollten die
 Herzöge den Prager Frieden annehmen, ausser was etwan jetzt, oder, künftig durch den
 allgemeinen Frieden daran geändert werden würde.
 4) Insonderheit sollten sie nicht schuldig sein, diesem Frieden gemäß, ihre Truppen zu
 den kaiserlichen stoßen zu lassen, sondern dieselbe
 theils zur Besetzung ihrer eigenen Lande behalten,
 theils abtun. 6) Dem kaiserlichen Heer solle allezeit der unschädliche Durchzug
 durch die Herzogliche Lande, gegen Bezahlung
 des genossenen, zustehen, welche Bezahlung von
 den Verwilligungsgeldern abgezogen werden
 könnten. 7) Die Verwilligungen betreffend,
 sollten zwar die Herzöge an die erste 120.
 Monate des jüngsten Reichsabschieds nicht,
 wohl aber an die letztere 120. gebunden sein,
 doch von letzterem, und von den fernern zu diesem
 Krieg geschehenden Verwilligungen, die Kosten
 des Unterhalts der Völker, die sie zum
 Schutz ihres Landes behalten müßten, abziehen
 können. 9) Sollen insonderheit die Herzöge
 das sogenannte Kleine Stift Hilvesheim,
 nemlich die drei Ämter Peina, Steuerwald
 und Martenburg, mit aller Zugehör dem
 Churfürsten von Köln als Bischoff, wieder
 der

Ausendorf, XIII. 67 — 70. ist wegen der Umstände nachzulesen.

dd) Wie groß der Nothstand dieser Lande gewesen, schildert sehr lebhaft aus Spittlers Gesch. von Hannover, II. Band zu Anfang, Galletti, Gesch. von Teutschland, VI. Band, S. 268. u. f.

der pfehlen. 10) Die aus diesem kleinen Stift 1642. mit der Stadt Hildesheim seit 1630. gezogene Steuern, sollen mit dem Schaden, der dem Braunschweigischen Land aus dem Kölnischen geschehen, ausgeglichen und kein Theil an dem andern einen Anspruch desfalls zu machen befugt sein. 12) Den Einwohnern von Peina solle ihre Religionsübung, wie sie sie hiebevorgah, gelassen werden. 15) Der Erbschutz über Hildesheim, und die sonstige herzogliche Rechte in den zurückzugebenden Landen, sollen in dem Stand verbleiben, wie es alles vor 1630 gewesen. 16) Hildesheim selbst soll dem Bischoff wieder zugestellt, doch 18) nur mit kaiserlichen nicht aber kölnischen oder bayerischen Völkern so lange der Krieg dauere, besetzt werden, von welchen sie 19) 500 Mann zu erhalten habe. 20) Doch solle dieses der Stadt an ihrer vermeinten Befugniß des eigenen Besetzungsrechts, keinen Schaden thun. 21) Auch solle ihr die hergebrachte Uebung der Evangelisch-lutherischen Religion freistehen. Dagegen solle 25) Stadt und Festung Wolfenbüttel dem Herzog August wieder eingeräumt werden. 26) Das sogenannte größere Stift Hildesheim betreffend, solle das Haus Braunschweig im Besiz desselben bleiben, bis alles desfalls durch die anzustellende Traktaten gütlich abgethan werden. 33) Die an das Haus Braunschweig gemacht werdende Sorderungen betreffend, so solle die Tillische, wenn die Tillische Erben keine gehörige Verschreibung darüber von den Herzogen aufweisen könnten, für ganz abgethan geachtet, die Polnische, Lothringische, Holsteinische, Me-

1642. Merodische, und andere aber richterlich, doch nicht mit Executiv verfahren, entschieden werden. 35 und 36) Die Vollstreckung dieses alles solle zehn Tage nach eingegangener kaiserlicher Ratifikation, die binnen vier Wochen beizubringen wäre, geschehen, wornach auch der Churfürsten Einwilligung beigebracht werden solle.

§. 19.

**Som-
stige
Braun-
schweig.
Begeh-
renh.** Diese Goslarische Frieden wollte aber nicht nur den Schweden nicht gefallen, deren General Torstensohn den Herzogen schrieb, sie hätten besser gethan, den allgemeinen Frieden zu erwarten, sondern es kamen auch Köln und Bayern gegen die Genehmigung des Kaisers, wegen des in der Hildesheimischen Sache gemachten Durchschnits ein, und die Stadt Hildesheim meinte, sie brauche sich ihr altes Besatzungsrecht nicht so durchlöchern zu lassen, sondern suchte die Braunschweigische Besatzung an sich zu ziehen, auch bei den Hansestädten Hülfe zu erhalten. Diefemnach wurde eine weitere Zusammenkunft zu Braunschweig veranstaltet, und daselbst die Goslarische Artikel in einigen Punkten erläutert, die Uebergabe der Stadt Limbeck an den Herzog Friederich versprochen, der Stadt Hildesheim erlaubt mit dem Kaiser noch besonders wegen der Besatzung zu capituliren, die Uebergabe der Städte Hildesheim und Wolfenbüttel noch auf zwei Monate hinausgesetzt, u. s. w. e). Man lie

zwei

e) Die in 38. Punkten bestehende Uebereinkunft, dd. Braunschweig, 2. April, in welcher letz

Wort

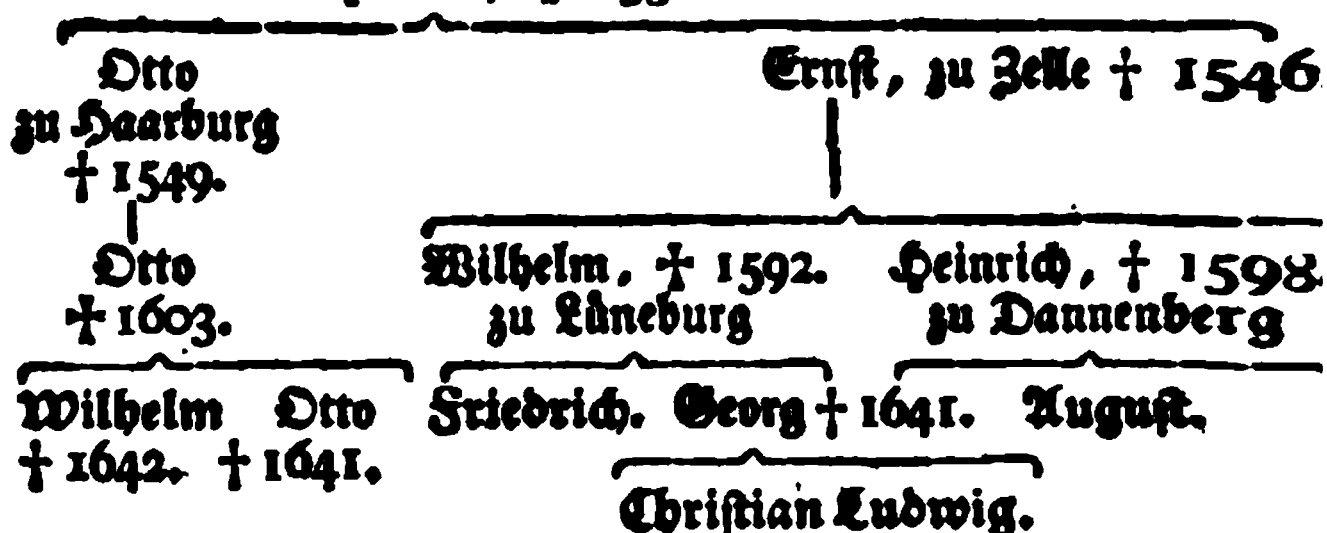
war, Einwendens obngeachtet, die kaiserliche 1642. Genehmigungs-urkunde ein. Allein die doch 9 Jun. noch fortdauernde Widersprüche machten, daß ein der Hauptbedingungen des Friedens, nemlich die wechselseitige Uebergabe der Festungen Hildesheim und Wolfenbüttel, die ganze Jahr hindurch nicht in Erfüllung kam, zumahl da der Schwedische General Königsmark in die Nähe gerückt war, und also die Besorgniß ^{im Sept.} erweckte, als wenn er bei dieser Gelegenheit beide wichtige Städte in Besitz zu bekommen suchte. Indessen wurde der Frieden, als im Ganzen richtig, im Braunschweigischen Land überall ausgerufen, ein Dankfest gefeiert, auch das Volk größtentheils abgedankt, das theils den Kaiserlichen, meistens aber den Schweden zuflief. Und der Herzog Christian Ludwig hatte schon im Anfang des Jahres alle seine Sachen, samt dem Leichnam seines Vaters des Herzogs Georg, von Hildesheim nach Hannover bringen lassen, um dort seine Hofhaltung anzulegen. Auch ertheilten sämtliche Herzoge den Grafen von Tettenbach die Grafschaft Reinstein, soviel daran dem Hause Braunschweig zustand, zu leben. Dann hielten sie Landtage und verschönernten ihre Residenzen i). Außerdem hatten sie auch wieder eine kleine

Wort davon, daß bereits zu Goslar ein Vergleich unterschrieben worden, zu lesen ist, findet sich bei Lünig, P. speciali, IV. Thl. S. 126. und, mit zwei Neben-Recessen, auch der kaiserlichen Genehmigungs-urkunde, bei Roussel, Suppl. du Corps Dipl. T. II. P. I. p. 300 — 308.

f) S. von diesem allem das Theat. Eur. III. 867. u. f.. Pufendorf, XIII. S. 68. 70.

1642. kleine Theilungsangelegenheit, da Herzog Wilhelm, der letzte von der Dannenbergischen Linie, im 78sten Jahr seines Alters, ohne Kinder, die Welt verlassen hatte g). Nun vertheilte sich die Verwandtschaft desselben mit den lebenden Herzogen nach folgender kleinen Tabelle: h).

Heinrich † 1532.



Nach der natürlichen gleichen Stamm-Erbfolge also mußte die Verlassenschaft in zwei Theile getheilt werden, von welchen Herzog August den einen, die beide andere Herzoge aber miteinander den übrig bleibenden bekamen. Allein da es überall Rechtsgelehrte gibt, welche die andere Arten von Erbfolge zum Besten ihrer Herren gelten zu machen suchen, so gab es auch hier Materie zu einem Streit, der erst in den nachfolgenden Jahren beigelegt werden konnte. Indessen setzten sich Herzog Friederich und Herzog August in den Besitz hh).

§. 20.

g) *Theat. Eur.* III. 870. Rehtmeler, *Wrschw. Ehr.* S. 1340. den Sterbthaler dieses Herzogs, samt seiner ganzen Lebensbeschreibung hat Köbeler, *Münzbelust.* XII. Band, n. 46.

h) *Sübners Gen. Tab.* I. Band, n. 189.

hh) Rehtmeler, S. 1433.

S. 20.

Auch mit Hessen-Kassel waren dieses Jahr 1642. durch Friedens-^{unter}handlungen von Seiten des Kaisers geschlossen worden ¹⁾, indem Hessische nicht nur zu Goslar die Rätze der Landgrä: ^{Bege-}benheit. sa mit waren, sondern auch Landgraf Friederich, des letztverstorbenen Landgrafen Wilhelms Bruder, der in Schwedischen Kriegsdiensten stand, selbst zu Quedlinburg mit dem Herzog Leopold sich unterredete. Allein die That zeigt nicht, daß die Unterhandlungen wirksam gewesen. Die Hessische Völker, die im Anfang des Jahres den Lamboy, wie oben erzählt, hatten schlagen helfen, blieben auch das ganze Jahr hindurch, mit den Weimarischen vereint, gegen die Kaiserliche in Thätigkeit, daher die Kaiserliche, wo sie konnten, im Hessischen plünderten. Unter allen diesen Umständen war der Landgräfinn Vormünderin letzter Better von der Hanau-Münzenbergischen Linie, Graf Johann Ernst, ohne Kinder verstorben, wodurch seine Lande auf den Hanau-Lichtenbergischen Stamm übergingen, davon der älteste Graf, Friederich Kasimir, 19 Jahre alt, unter der Vormundschaft Georgs Barons von Fleckenstein, sich befand. Da nun die Landgräfinn noch ansehnliche Forderungen an diese Lande, theils wegen ihres Heirathguts, theils wegen den Kosten des Ents

D 2

sages

1) Von dem hier vorkommenden s. das Th. Eur. III. 871. und vorher 813. u. s. Pufendorf, XIV. S. 69. Hartmann, Histor. Hass. P. II. p. 501-508. 632 - 634. Teuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 337. 389. u. s.

1642. sazes von Hanau hatte, theils auch ihres Erb-
rechts an die Hanau: Münzenbergische Land-
halber, auf den Fall, daß die Lichtenbergische
Linie gleichfalls ausginge, versichert sein woll-
te, so schickte sie eine Gesandtschaft desfall
nach Hanau, und ließ gegen alles ihr nach-
theilige, ja selbst gegen die Huldigung an die
neue Herrschaft protestiren, so lange, bis ihr
ein Genüge geschehen wäre. Darüber kam e-
ndlich zu Kassel zu einem Vergleich, in
welchem einstweilen jene Geld-Forderungen be-
richtet wurden f), dagegen die Landgräfin
die Lehenhöfe, welche verschiedene von der aus-
gestorbenen Linie besessene Lebensstücke, als er-
ledigt, indessen eingezogen hatten, theils mit
Güte, theils mit Gewalt dahin brachte, daß
sie solche dem auch vom Kaiser l) befehnten
- Grafen Friederich Kasimir ebenfalls wie-
der zu Lehen gaben. Des verstorbenen Land-
grafen Bruder aber, Prinz Hermann, zu
Rotenburg hielt zu Weimar mit der Prinz-
sinn Kunigunde von Anhalt-Dessau in
Beilager. Unter allen diesen Umständen wur-
auch das Darmstädtische Antheil von Ges-
sen, sowohl von den Schweden, die au-
Theil

f) Er stehet mit der Nachricht vom Verlauf der
Sache in der Hessen-Kasselschen Gegen-De-
duction wegen des Hanauischen Primogeni-
tur-rechts (Marburg 1737. f.) Anlage R.

l) Den Lehenbrief s. in der Beschr. der Hanau-
Münzenberg. Lande. Anlage 20.

m) Teuthorn, XI. Band, S. 593. Belmann
Anhalt. Gesch. V. Theil, S. 232, setzt ihre
Tod gerade in das Jahr ihrer Vermählung, daß
sie doch erst 1683. die Zeitlichkeit verlassen ha-

Thüringen herüberstreiften, als von den Kai- 1642.
serlichen, und noch mehr von den Bajer-
schen unter dem General Wähl an den Rhein
ziehenden Truppen, ziemlich mitgenommen.
Landgraf Georg der II. beschwerte sich zwar
hierüber, - als über Verletzungen der Neutrali-
tät. Aber was hilft die Neutralität, wenn
sie von keinem Kriegsheer an der Gränze un-
terstützt ist. Bertröstungen zu baldiger Abstel-
lung der Beschwerden, und indessen Verweis-
ung zur Gedult, war alles was der gute
unbewaffnete Fürst erlangen konnte. Dagegen
hatte dieser Fürst das Vergnügen, seine Strei-
tigkeiten mit Isenburg, durch einen unter
Vermittlung zuerst der Churfürsten, sodann
der Wetterauischen Grafen geschlossenen Ver-
gleich beigelegt zu sehen, in welchem die ganze
Isenburgische Anforderung auf Kelsterbach
und Ginsheim aufgehoben, dabei, gegen Rück-
gabe der übrigen in Darmstädtischen Besiz-
genommenen Lande, dem Hause Darmstadt
das ganze Amt Kleeberg, soweit es Isen-
burgisch war, samt den Dörfern Spreng-
lingen, Königstetten, und dem Isenbur-
gischen Theil Peterweil, für immer abgetre-
ten, dabei dem Landgrafen der Titel von
Isenburg und Büdingen samt der Anwarts-
chaft, auf den Erlösungsfall des Isenbur-
gischen Stamms, vorbehalten ward a).

D 3

S. 21.

- a) Der Vergleich d. d. Darmstadt 24. Nov.
b. J. ist besonders unter gleicher Jahrzahl, mit
der Kaiserlichen Bestätigung vom folgenden
Jahr in 4. gedruckt. Weitläufige Auszüge da-
von haben Hartmann, P. II. p. 639. Teuthorn,
X. 181.

S. 21.

1642. Der Fränkische Kreis verlor in diesem Jahr einen seiner ausschreibenden Fürsten, in der Person des Bischofs von Bamberg und Würzburg Franz, gebornen Grafen von Sazfeld. Derselbe hatte im Frühjahr noch einen Kreistag zu Bamberg gehalten, dessen Gegenstand insonderheit die Einquartirung der durchziehenden kaiserlichen und ligistischen Völker war. Auf demselben nahm der bisherige Koadjutor des Deutschmeistertums zu Mergentheim, Erzherzog Leopold, zu erst seinen Sitz als wirklicher Deutschmeister, da kurz vorher sein Vorfahr, Johann Kaspar von Stadion Todes verfahren war.

^{II}
²¹
Nov.
(1641.) Was auf diesem Kreistag geschlossen worden ist unbekannt. Kurz hernach hielt auch die Fränkische Reichsritterschaft eine Zusammenkunft, der Kriegssteuern und Einquartirung halber, zu Nürnberg. Und bald machte ein kaiserliches Ansinnen, einer Bewilligung von 40 Römernmonaten, samt Erlegung der noch rückständigen 10 Monate, einen neuen Kreistag nöthig. Diesen erlebte der gedachte Bischoff nicht mehr, indem ihn einesmahls ein gäßer Schlagfluß über der Tafel dahin gerissen hatte. Sein Nachfolger im Stifte Würzburg war Johann Philipp von Schönborn nn), der das Lob eines gelehrten und sanftmüthigen Mannes hatte; aber diesem obgeachtet, auf des Domcapitels

nn) Von seinem Leben s. da er hernach Eurfürst Mainz geworden, Johannis Script. Mogunt. T. I. p. 959.

als Antrieb, alle Juden bald nach dem An: 1642.
tritt seiner Regierung aus seinem Bisthum
verbannte. Im Bisthum Bamberg folgte
im Melchior Adam, Voit von Salz-
berg. Beide Bischöffe, wie der ganze Fränk-
ische Kreis, hatten mit Durchzügen des kais-
erlichen und Bayerischen Volks im Herbst zu
thun, die dem Land vielen Schaden verursach-
ten. Und am Ende des Jahrs kam, wie schon
oben da gewesen, das Weimarisch-Französische
Heer in diese Gegenden, welches ganz außer-
ordentliche Lieferungen ausschrieb. Zwischen
dieser Zeit musste auch der obbemeldete, von
den Kaiserlichen verlangte Kreistag gehalten im Ort.
werden, welches zu Nürnberg geschah. Gern
wäre der Fränkische Kreis mit der Bewil-
ligung von 30 Monaten losgekommen, und
hätte dagegen seine Beschwerden abgestellt ge-
sehen. Allein die kaiserliche Kommissarien drang-
en so sehr auf die 40 Monate, daß endlich
die Stände sich auch zu diesen bequemen,
ohne darum ihre Beschwerden erledigt zu sehen o).

S. 21.

Von dem Herzogthum Wirtemberg <sup>Wirt-
tember-
gische
Begeg.</sup>
ist außer den oben da gewesenenen Kriegsbege-
benheiten, folgendes zu merken p). Im An-
fang des Jahrs hielt der Herzog Eberhard
einen großen Ausschustag, auf welchem

D 4

mans

o) Von dem hier erzählten s. das Theat. Eur. III.
856. u. f. Von Murr, Beitr. zur Gesch. des
30jähr. Kriegs, S. 94.

p) Aus Sattlers Würtemb. Gesch. VIII. Band,
S. 31—42. und Anlage 13.

1642, manches zu Verbesserung des Landes beschloßen, und 40000 Gulden zu Besoldung der Kanzlei-dienerschaft, 10000 aber zur Erhaltung des theologischen Stipendiums zu Tübingen und der Kirchenbiener, verwilligt wurden 9). Die Prälaten führen immer fort ihrer Unmittelbarkeit halber zu Wien Strafbefehle auszubringen, daher der Herzog sich an die zu Wien anwesende Churfürstliche Gesandte 1) wendete, um ihr Fürschreiben dagegen an dem Kaiser zu erhalten. Die Gesandte gaben es dahin, daß man Kommissarien aus beiden Religionen, zu unparteiischer Untersuchung der Sache ernennen, unmittelbar aber mit Strafbefehlen und Vollziehung derselben einhalten solle. So sehr ihn dieses erfreute, so sehr betrückte ihn dieses, daß die Württembergische Landschaft der Württembergischen Mömpelgardischen Prinzessin Henriette Louise keine Aussteuer reichen wollte, als sie dem Marggrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach heirathete, unter dem Vorwand, daß Mömpelgard kein Theil des Herzogthums Württemberg, sondern ein Fürstenthum für sich sei. Dieses, und des Kaisers Forderung, einen Kreistag wegen Verwilligung von 40 Römer-Monaten, zu berufen in

9) Der Abschied dieses Tags, dd. Stuttgard, 1. Febr. 1642. steht in den Würtemb. Landes Grund Verf. S. 509. u. f.

1) Sattler nennt diese Anwesenheit einen Churfürsten-tag, welche Benennung ich aber nicht gelten lassen kann, da die Gesandte sich eigentlich bloß um der Pfälzischen Sache willen, (oben, §. 13.) in Wien befanden.

inzwischen andere Ursachen, machten wieder ei: 1642.
 ein Ausschustag nothwendig. Der Vor-
 schläge, die zur Verbesserung des Landeszustands
 gemacht, waren viele, allein das Beste zu
 Ausführung eines oder des andern davon, das
 Geld, fehlte gar zu sehr bei Herr und Land,
 als daß wirklich etwas zu hoffen gewesen wäre.
 Nicht einmahl das Geld zu Wiederherstellung
 des äufferst schadhast gewordenen Herzoglichen
 Schlosses zu Stuttgart konnte aufgetrieben
 werden. Dabei war auf der einen Seite die
 Gewalt des neuen Ministers Geizkoffers
 über den Herzog zu groß, auf der andern
 Seite der Haß gegen ihn zu heftig 3), als
 daß etwas fruchtbares hätte können beschlossen
 werden. Ja der Ausschustag scheint ohne
 Abschied von einander gegangen zu sein. Nun
 kam die Zeit der obgedachten wechselseitigen
 Einfälle der Hohentwieler und Breisacher
 Besatzungen dazu, dann die Winterquartiere,
 welche die Bayerische Völker im Lande machten,
 so, daß auch dieses Jahr ziemlich schlecht für
 dasselbe zu Ende gieng. Indessen wurde der
 abgemeldete Kreistag gehalten, dessen Abschied
 aber nicht im Druck vorhanden ist 4).

3) Man sehe die oft angeführte Briefe des Joh.
 Vol. Andreas bei Moser patriot. Archiv, VI,
 Band, S. 331.

4) Handschriftlich steht er in einem Band Kreis-
 akten des Archivs der Reichsstadt Eßlingen,
 dd. Ulm $\frac{26 \text{ Okt.}}{6 \text{ Nov.}}$ 1642.

§. 23.

1642. Was maßen es in der Graffschaft Sain
 seit dem Tod des Grafen Ludwig zu Sa
 chenburg, sehr verwirrt hergegangen, d
 theils die drei Schwestern des verstorbenen
 theils die drei Halbbrüder seines Vaters ihn
 nachfolgen wollten, theils aber auch die Lehen
 höfe aller Orten zugriffen, und ihre Lehen zu
 sich zogen, ist aus dem vorigen Verlauf be
 kannt i). In diesem Jahr nun, da die zwe
 älteste Halbbrüder, Wilhelm Philipp, und
 Ludwig Albrecht, mit den Hessisch-Weima
 rischen Truppen in der Nähe der ihnen zukom
 menden Graffschaft sich befanden, glaubten sie
 die beste Zeit zu sein, um ihr Recht mit Ge
 walt auszuführen. Doch wollten sie es auch
 wie es scheint so einrichten, daß der Kaiser die
 Besitznehmung nicht als eine feindselige Hand
 lung ansehen, und sie als Feinde wieder heraus
 jagen könnte. Sie traten daher die ganze Graf
 schaft an ihren jüngsten Bruder Christian
 der, wie es wahrscheinlich wird, in seinen
 Kriegsdiensten war, ab, also daß er sie allein
 besitzen, und alle Schuldigkeit desfalls gegen
 den Kaiser und sämtliche Lehenherren in Ach
 nehmen solle. Dagegen mußte der Graf Chri
 stian in einem besondern Revers versprechen
 daß wenn einem oder dem andern von den beiden
 ältern Brüdern, etwan mit der Zeit in der
 Graffschaft sich zu setzen einfiel, demselben sein
 Antheil wieder zugestellt werden solle, jedoch so
 daß

i) S. im VI. (XXVII.) Band, §. 62. wo die
 Stammtafel steht.

daß auf solchen Fall die Eroberungskosten dem 1642-jährigen Grafen zu erstatten wären. Dabei wurde auch denen die Abtretung genehmigens der Stammsvettern von der Sain-Wittgenstein- und Berlenburgischen Linie, aufgetragen, die verwittibte Gräfinn Louise Juliane, samt ihren beiden Töchtern, des Abstands von der Grafschaft halber, zu behandeln. Wie nun diese gütliche Handlung abgelaufen, habe ich nicht gefunden, wohl aber dieses, daß Graf Christian bald zur Gewalt seine Zuflucht genommen. Er kam mit einigen Weimarischen Völkern nach Altenkirchen, nahm dieses Amt, samt den Höfen Schönberg und Wallenroth weg, und zwang die Untertanen zur Huldigung. Ja er drohete gar der Wittib, ihr den an sich unstreitigen Wiewenitz Friedewalde in Beschlag zu nehmen, gegen welche Gewalt sich dann diese damals nicht wehren konnte. Sie suchte also in diesem und folgenden Jahren kaiserliche Rechtshülfe, die auch in Befehlsschreiben und Strafbefehlen reichlich erfolgte, aber nicht durch Thathülfe unterstützt ward. Der Landgraf von Darmstadt that hiebei alles was er konnte; Er belehnte einstweilen die Sainische Erbtochter mit ihrem Recht u), und klagte, als Ober-Vormund derselben, nebst der gräflichen Mutter als Mit-Vormünderinn, zu Wien auf

u) E. Mosers Sainisches Staatsrecht, S. 96 — 104. Der Vertrag, dd. Neuß, $\frac{1}{2}$ Aug. wie auch das Cession-Instrument, und der Treue-Graven Christian, dd. Altenkirchen, 17. Sept. d. J. stehen alle ganz bei Lünig, Spicilegio Saeculari, II. Th. p. 1123. u. f.

1642. auf den Landfriedensbruch, weswegen auch kaiserlicher unbedingter Strafbefehl gegen sich eindringende Grafen uu) und in den folgenden Jahren ein weiteres Verfahren, das al den ganzen Krieg hindurch ohne Nutzen blieb erfolgte.

§. 24.

**Ostfrie-
sische
Bege-
benheit:** Da es, dem oben erzählten zufolge auch dem nördlichsten Theil Deutschlands kriegerisch auszu sehen anfieng, so faßte Graf Ulrich de II. von Ostfriesland, mit seinen Landständen, den Schluß, die Gränzen mit etwas Mannschaft wohl zu verwahren. Die Art, wie solches geschehen solle, wurde durch Kommissarien der General-Staaten festgesetzt, welche sich auch die Erklärung über das was desfalls zwischen Herrn und Land ferner streitig sein könnte vorbehielten v).

§. 25

uu) Das Mand. S. C. dd. Wien, 19 März 1643 steht (welches Moser, a. a. o. nicht bemerkt, bei der Ded. sub tit. grundmäßige Vorstellung warum die Sainische Erbsüchter — wider das — 1677. ergangene Reichshofraths-conclusum — des Remedii supplicationis — sich zu bedienen gezwungen sind. S. 1 — 4. Die Geschichte dieses Mandats, und des ganzen Erbfolgsstreits von 1638. an, ist in der neuen Ded. des Hofr. Haase, ausführl. Darstellung des Erbfolgsrechts des Erbfolgsrecht des Engelbert. Stamms in der Grafschaft Hachenburg, S. 117 — 148. ausführlich dargestellt.

v) Der Vertrag oder vielmehr die Entscheidung desfalls, dd. Haag, 25. Apr. 1642. steht bei Brenneisen Ostfr. Gesch. II. Band, S. 704.

S. 25.

Gleiche Vorsicht auf seinen Gränzen brauch- 1642.
 te in benachbarte Graf Anton Günther
 von Oldenburg. Mit dem Volk, das er Olden-
 aufbringen konnte, besetzte er alle Zugänge sei- burgs-
 nes Lands, bat sich auch dazu noch einige Ver- che.
 stärkung von dem verwandten König von
 Dänemark aus. Dieses that ihm gute
 Dienste, als im Herbst des Jahrs die Wei-
 marische gerne ihre Winterquartiere in dem
 noch gar nicht durch den Krieg beschädigten
 Oldenburgischen gemacht hätten. Der Graf
 wagte es, also verwahrt, die Quartiere schlech-
 terdings zu verweigern, ließ sich aber eben so
 wenig auf die in dem Westfälischen Kreis-
 tag zu Köln ausgemachte Verpflegung des
 ligistischen Volks ein, und erhielt solchergestalt
 sein Land in ununterbrochener Ruhe, dabei er
 sogar demselben vom Kaiser die Befreiung von
 denen zuletzt auf dem Reichstag bewilligten 120
 Römermonaten, zu erhalten wußte w).

w) Winkelmanns Oldenb. Chronik, S. 330 bis
 332. von Salem Oldenb. Gesch. II. Band,
 S. 334. hat über dieses insgesamt nicht ganz
 9 Zeilen.

Drei und vierzigstes Buch.

Haupt: inhalt.

S. 1. Torstensohns Berrichtungen in Sachsen u
der Lausiz. S. 2. Torstensohn dringt in Böh
men und Mähren ein. S. 3. Er zieht sich zurück
und immer weiter, bis er endlich in Holstein ei
fällt. S. 4. Königsmarks Berrichtungen geg
den kaiserlichen General Krokow. S. 5. Kri
am Ober-Rhein. Große Schlacht bei Tuttli
gen. S. 6. Niederländischer Krieg. S. 7. Bo
Friedensgeschäft. S. 8 — 13. Vom Deputa
tions-tag zu Frankfurt. S. 14. Des Kaiser
anderweitige Berrichtungen. S. 15. Branden
burgische Begebenheiten. S. 16. Die Herzog
von Braunschweig vergleichen sich mit Hilde
heim. S. 17. Württembergische Merkwürdigke
ten. S. 18. Die Ländgräfinn von Kassel ver
gleicht sich mit Hanau. S. 19. Landgraf Georg
zu Darmstadt vergleicht sich mit seinem Bruder
Prinzen Johann. S. 20. Fränkische Kreistädte
S. 21. Fürst Johann von Anhalt Zerbst tritt die
Regierung an. S. 22. Graf Anton Günther
von Oldenburg bewahrt immer weislich die Neu
tralität.

S. 1.

Die Torstensohn gegenwärtiges Jahr mit 1643.
in Belagerung von Freiberg anfang, so ist
auch die Geschichte desselben am Besten mit die Torstens
in Belagerung anzufangen a). Zwei ganze Jahre
lang that dieser für die heutige Zeiten
unbedeutende Ort, im Erzgebürge an der Mül-
da gelegen, den stärksten Widerstand, obwohl
Torstensohn ihr seiner Fußkrankheit und der
harten Winter, Witterung obngeachtet, mit
Schüssen, Stürmen und Miniren, so weit die
damahlige Kriegskunst gieng, die freilich der
heutigen nachstehen muß, auf das schärfste zu-
setz. Mehrmahls wurde der Kommandant,
Georg Hermann Schweiniz zur Uebergabe
aufgefordert, schlug sie aber allezeit ab. End-
lich, da die Noth ihn bald dazu gezwungen
hätte, kam der kaiserliche Feldmarschall Picco-
lomini in die Nähe, dessen Ankunft die Schwe-
den nicht abzuwarten getraueten, sondern sich
nach Strehlen an die Elbe zurückzogen. Der
tapfere Kommandant, gleichwie auch der Bur-
germeister Schönleben, erhielten vom Chur-
fürsten von Sachsen goldene Ketten, vom Kai-
ser aber eben dergleichen jede von 1000 Thalern
werth. Ersterer bekam dabei sogar ein Belos-
tungsschreiben vom Kaiser, der gar diese Be-
freiung durch ein Te-deum feiern ließ, samt der
Anwartschaft auf ein Leben von 10000 Gulden.
Ein

17
Febr.

a) S. das Theat. Eur. IV. 916. und V. u. f.
wo auch ein Kupferstück des Belagerten Frei-
bergs, sodann 35. Pufendorf, XV. 1 — 4.
Adlzreiter, Annal. III. 446. Ludolf Schaus-
bühne II. Band, S. 1027.

1642. Ein gleichartiges Belobungsschreiben ergieng an den Adel in der Stadt, und an den Grafen Piccolomini. Dieser General nahm nun bei Dresden sein Lager, um Torstensohn zu beobachten. Letzterer aber gieng, den Königsmark zurücklassend, unversehens über die Elbe und dann in die Lausitz, ohne daß die Kaiserliche ihm mit ganzer Macht nachgegangen wären. Letzteres hätte wohl mit desto mehreren Nutzen geschehen können, da die Schwedische Truppen wegen schlechter Bezahlung sehr schwierig waren. Vermuthlich war Zwietracht unter den Heerführern Schuld daran. Wenigstens sah man bald eine ganz unvermuthete Veränderung bei dem Kaiserlichen Heere, da der meistens glücklich commandirende Erzherzog Leopold, und der erst belobte Piccolomini, beide zugleich vom dortigen Kriegsschauplatz abtraten. Leopold gieng in sein Bisthum Passau zurück, und Piccolomini in Spanische Dienste. Und nun übernahm das Generalcommando wiederum der nur durch seine mehrmahlige unglückliche Feldzüge bekannte, und wie man damals zu sagen pflegte, recht zum Verderben der Kaiserlichen Armee gebohrne, Gallas, über dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber die Schweden eine wahre Freude verspürt haben sollen. Er kam also, und brachte denen indessen nach verschiedenen Gefechten bis Leutmeritz und sodann Königegrätz in Böhmen, zurückgegangenen Kaiserlichen, dreitausend Mann Verstärkung mit, welchen bald noch mehrere unter dem Herzog von Florenz nachfolgen sollten.

S. 2.

Torstensohn war indessen auch von Baus^{1643.} aus, über Friedland, Reichenberg, Torstens^{sohn} Mätschengrätz, und Jung Bunzlau ^{dringt} nach Böhmen vorgeedrungen. Nicht der Feind, ^{in Böh-} sondern das Podagra hielt ihn ab, gleich wei- ^{men u.} ter zu gehen. Als er wieder besser war, gieng ^{Mähren} er, bei Melnik über die Elbe, ohne daß ^{ein.} Gallas, der damals bei Brandeis, auch an ^{im Apr.} der Elbe stand, ihm eine Schlacht angeboten hätte. Man sagt, er habe Befehl gehabt, dem Feind nur durch Gefechte Abbruch zu thun. Torstensohn zog in Schlachtordnung bis an das feindliche Lager, und, da sich niemand, außer einigen Kroaten, rührte, bei demselben, dann dicht an Prag vorbei, welches er mit einigen Kanonenschüssen begrüßte. Die Haupt- ^{27. Mat.} absicht war, das von den Kaiserlichen lange eingeschlossen gewesene Olmütz zu befreien, so- ^{21. Jun.} dann wo möglich gar über die Donau zu dringen. Diefemach gieng der Zug nun über Böh- misch-Brad, Kuttenberg, Chrudim, und Leitommischel, bis Muglitz das schon in Mähren liegt. Gallas folgte ihm auf ei- nem andern Weg, um es nicht zur Schlacht, die Torstensohn sehr suchte, kommen zu las- sen, zog die um Olmütz liegende Mannschaft zu sich, und lagerte sich bei Brünn. Tor- stensohn eroberte nun mehrere kleine herumlie- gende Orte, versah Olmütz mit allen Noth-wendigkeiten, rückte weiter auf Kremsier, das mit Sturm über: und dann im Rauch auf- gieng, und nahm sein Hauptquartier nicht weit von der Oesterreichischen Gränze, von wo seine

1643. leichte Reiterrei gar bis an die Donau:brücke bei Wien streifte. Der Obriste Wrang wagte es sogar, mehrere Tage lang bei der Donaubrücke mit 3000 Pferden stehen zu bleiben bei welcher Gelegenheit einige 100 Wallachen zu ihm herüber fielen und in ihre Fahnen setzten Für Gottes Wort und das Vaterland. Bei allen diesen Unternehmungen war offenbar auch darauf mit gerechnet, daß Georg Raközi, Fürst von Siebenbürgen, der schon lange mit Torstensohn in Unterhandlung stand, unter allerhand Vorwand, auch wohl ihn die protestantische Ungarn um. Bistand gegen die Religionsbedrückungen anzufragen hatten, öffentlich mit dem Kaiser brechen und also einen Theil der kaiserlichen Macht gegen sich ziehen würde, da dann Torstensohn sogar über die Donau hätte gehen können. Allein, es blieb mit Raközi dieses ganze Jahr bei den bloßen Unterhandlungen b). Diesen nach mußte sich Torstensohn anfangs etwa und bis gegen Dubitschau im Prerauer Kreis zurückziehen, wogegen Gallas nicht weit davon bei Kojentín sein Lager nahm, und von allen Seiten her sich verstärkte. Ein Vorfall war in der Nachbarschaft beider Lager, zwei kaiserliche Schwadronen, drei Schwedische Regimenter

te

b) Von denselben s. Pufendorf, XV. 73. 74. 75. *Theat. Eur.* V. 36. 79. 93. 118. Gebhardi *Gesch. von Ungarn*, II. Band, S. 504. III. Band, S. 507. Die Schreiben und Unterhandlungspunkte stehen teutsch bei Lönig, *Corp. Germ. dipl.* I. 2018. und französisch bei Dumont, T. VI. P. I. p. 273. u. f. Die aber unter sich und mit dem *Theat. Eur.* zusammengehalten werden müssen.

erschlagen und zerstreuten, kostete dem Anführer 1643.
 er letztern zwar den Kopf, veranlaßte aber
 in Torstensohn, sich noch etwas weiter zu
 zu ziehen, nachdem vorher ein neuer Ac 9 Aug.
 oder Gefangenen wegen getroffen war, vers
 wie welches ein General-Lieutenant mit 24000
 Solden, ein Feldmarschall mit 20000, ein Felds
 rmeister mit 10000, u. s. w. ausgelöst wer
 zu sollte. Dann war sein Hauptquartier eine
 Zeitlang bei Olmütz, wo er Hülfe aus Schwes
 zu erwarten wollte, die aber nicht kam, weil
 der Kaiserliche (ehemals schwedische) Genera
 Krolow, in Pommern eingefallen war, wo
 im Königsmark der die frische Truppen brin
 gen sollte, Widerstand leisten mußte. Außerdem
 war auch zwischen Dänemark und Schweden
 der völlige Uebergang von der heimlichen zur
 öffentlichen Feindschaft ganz nahe, weswegen
 Torstensohn selbst Befehl, sich gegen Hol
 zu ziehen, bekam c).

§. 3.

Torstensohn machte bei diesen Umständen Torsten
 zum Rückzug Anstalt d). Zuerst blieb er etwas ^{Torstensohn} ^{zich sich} ^{zurück,}
 bei Jägerndorf in Schlessien stehen, und that ^{zu Ende}
 als wenn er es belagern wollte. Hernach zog ^{Sept.}
 E 2 et

c) Von diesem allem s. das *Theat. Eur.* V. 71,
 77. u. s. *Pufendorf*, XV. 5—14. 76—82.
Adzreiter, *Annal.* III. p. 446. seq.

d) Von dem hier folgenden s. das *Theat. Europ.*
 V. 96. 116. 128. 152. *Pufendorf*, XV. §. 13—
 18. 86—88. *Adzreiter*, III. 447. *Ludolfs*,
Schaubühne II. 1082. *Gebhardi*, *Gesch. von*
Dänemark. (oder den fortgesetzten allg. Weltg
 hst. XV. Band) S. 330—338.

1643. er gegen Klein-Glogau, und so immer nach und nach weiter gegen Norden, doch so, daß Gallas, der ihm beständig nachfolgte, selbst nicht wissen konnte, wohin derselbe eigentlich zu gehen gedächte, wie er es dann auch seinen Officieren nicht kund that, sondern jedermann gerath in den Gedanken ließ, als ob der ganz unerwartete Rückzug dahin abziele, um den General Krokow aus Pommern zu verjagen. Bei Glogau suchte er um Waffenstillstand an, den jedoch Gallas, ohne Antwort von Wien aus, nicht geben konnte. Bald aber marschirte er von Glogau wieder weg, und so als wenn er
- 8 Okt. Brieg belagern wollte. Hernach wandte er sich wieder, und zog bei Schweidnitz vorbei,
- 12 Okt. auf Breslau zu, in Hoffnung, daß Gallas etwa Schweidnitz zu belagern unternehmen und ihm dadurch den Rücken ganz frei lassen sollte. Allein Gallas that es nicht. Torstensohn
- 21 Okt. gieng also über die Oder, gegen Drachenberg und Wohlau zu, wo er sich etwas aufhielt.
- 4 Nov. Hernach marschirte er gegen Gros-Glogau, dann durch die Lausiz, über Triebel, Forst, Gojerswerde, Luckau und Jüterbock. Nun wandte er sich wieder, schlug bei Torgau eine Schiffbrücke über die Elbe, und sprengte das Gerücht aus, als ob er von da bis in die Oberpfalz und Bayern durchdringen wollte, um da Winterquartiere zu machen. Indem nun jedermanns Augen dorthin gerichtet waren, und der Churfürst von Bayern schon seine Landmiliz an die Gränzen beschrieb, wandte sich Torstensohn abermahls, gieng an der geschlagenen Brücke vorbei, gegen Zerbst zu, und ließ nun wieder von sich verlauten, als ob er
- bei

hi Barbi über die Elbe gehen, sodann im 1643. Radeburg: und Halberstädtischen überwinteren. Allein er gieng auch da nicht hinüber, sondern längst dieses Flusses auf Havelberg. 6 Dec. Hiernächst legte er die Verstellung ganz ab, rief die Officiere zusammen, erzählte ihnen alle die Beleidigungen, wodurch die Dänen die Schweden zum Krieg gezwungen, zeigte ihnen den Befehl des Reichsraths in Holstein zur Rache anzufallen, und versprach ihnen wie auch dem ganzen Kriegsheer, nach so langem bisher mit Fleiß umständlich beschriebenen Marsch herrliche Winterquartiere. Freudig folgten ihm Officiere und Gemeine, und schon in der Hälfte des Monats waren sie in Holstein angelangt. ^{und fällt} Gleich wurde dieses ganze Land, mit allen sei- ^{endlich} den wichtigen Städten, als Izehoe, Bre- ^{in Hol-} stein ein- denburg, Segeberg, Kiel, Christiana- priss, theils mit List, theils mit Gewalt, theils ohne alles beides, von den Schweden eingenommen, ja der Oberste Duglass zu gleicher Zeit in Jütland ein, und besetzte alles, bis an das Meer, so daß Christian der VI. der im vorigen Jahr so schön gerüstet da stand, und ^{im Aug.} der noch in diesem Jahr Hamburg zu einem sehr nachtheiligen Vergleich gezwungen hatte e), nun aber wie es scheint, keinen Krieg vermuthete, am Ende Decembers auf dem ganzen festen Lande

E 3

e) S. von diesem, worinn sogar Hamburg den König als Landesherrn erkennen, und wegen des so oft vom Kaiser aufgehobenen Glückstäd- tischen Zolls noch gütliche Handlung zuzulas- sen, auch eine starke Summe Geldes zu erles- sen versprechen mußte, das Theat. Eur. V. 64- 71. und Londorp, T. V. L. 2. n. 51 — 57.

1643. Lande nichts mehr als Glückstadt und Krenze besaß. Freilich aber hatten die Kaiserlichen indessen in denen von Torstensohn verlassenen Landen Zittau, Lauban und andere Orte wieder erobert.

§. 4.

In der bisher erzählten Geschichte ist verschiedentlich der Generale Königsmark und Krokow, gedacht worden, von denen noch auch etwas mehreres zu erwähnen ist f). Dieser letztere war bei Torstensohns Abzug nach Mähren, an der Elbe stehen geblieben. Da er selbst plünderte und brandschatzte er zuerst in der Gegend von Dresden. Hernach wendete er sich nach Franken, jagte den Bischöffen von Bamberg und Würzburg durch Anzündung einiger Dörfer Schrecken ein, damit sie die weitere Verheerung ihrer Länder mit Geld abkauften. Dann gieng er weiter, und zwang auch den Landgrafen von Darmstadt zu Geld, und andern Lieferungen. Nun wandte er sich wieder durch das Suldische, welches er ziemlich mitnahm, und Thüringen zurück, nach Niedersachsen, allwo er, außer mehreren Orten, auch Halberstadt, durch eine Kriegslist in seine Gewalt brachte, und Schladeben belagerte. Unter diesen Umständen war der kaiserliche General Krokow in Pommern eingebrochen. Er konnte solches um so leichter thun, weil der Schwedische Statthalter zu Wismar, Ulfsparre, den

Königs-
marks
Bericht-
tungen.

im Mai.

13 Jul

f) Aus dem Theat. Eur. V. 82. 95. 142. Rastendorff, XV. 19—24.

im Befehl bekommen hatte, alles Volk aus Pommern und Mecklenburg zusammen zu ziehen, und damit das den Schweden so sehr wichtige Dönitz zu belagern. Indem solches geschah, nahm Krokow seinen Weg über Böhmen und die Lausiz, dann an der polnischen Gränze vorbei, so daß er, ehe man es versah, in Pommern war, und die meißens schlecht oder ganz unbesezte Orte dieses Landes einnahm, dabei auch auf dem Lande, ob wohl er selbst ein Pommer war, übel haufen ließ. Diesem nun zu widerstehen, mußte Königsmark, der nach der Eroberung von Schladeu, schon wieder bis Leipzig fortgerückt war, auf Torstensohns Befehl, auch den Weg nach Pommern ergreifen. Ungerne ließen ihn die Pohlen, da wo Krokow an ihren Gränzen durchmarschirt war, durch. Als Königsmark entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, versprach diejenige seiner Leute, die geplündert und gebrannt zu haben überwiesen werden könnten, zu bestrafen, und zog, ohne sich lange mit diesen Nebensachen aufzuhalten, weiter. Krokow hatte sich auf die Anstalt desselben um und in dem festen Städtchen Belgard zusammengezogen. Königsmark stellte sich nicht weit von ihm, und beschloß sein Lager, doch ohne Wirkung, indessen die Schwedische Parteien die kleine feste Dörter herum wieder eroberten. So dauerte es mehrere Wochen, bis endlich, da unterdessen auch Dönitz mit Kapitulation an die Schweden übergegangen war, Krokow sah, daß er dort nichts mehr ausrichten konnte, und also froh war, seinen Feind aus den Augen zu kommen. Unvers.

1643.

im Anf.

im Sept.

23 Sept.

11 Okt.

2 Nov.

1643. sehens brach er ganz heimlich auf, warf die Brücken an allen Flüssen ab, und machte, da er so bald als möglich in das Polnische kam, wohin ihm Königsmark nicht feindseelig folgen durfte, ohne den Stillstand zu verletzen. Königsmark froh seinen Endzweck und zwar so geschwind erreicht zu haben, verließ nun das freilich sehr mitgenommene Pommern, und kam über Landsberg und Kroßen nach Luckau zu Torstensohn, wurde aber von demselben gleich wieder über die Elbe zurück geschickt, um in der Gegend von Halberstadt zu überwintern, und die Bewegungen der Kaiserlichen, Dänen und Lüneburger zu beobachten.

§. 5.

Krieg Indessen biß alles an der Oder und Elbe
am vorgieng, war der Rhein durch eine große Nieder-
Rhein- verlage des Französisch = Weimarischen
strom. Heers bekannt worden g). Der Anfang des
im Jahr. Jahres

g) Von dem hlerzu erzählenden s. das *Theat. Eur.* V. 26. 134. u. f. samt dem *Pufendorf*, XV. §. 27 — 34. *Adlzreiter*, III. 440 — 453. *Siri*, *Mercurio*, p. 996. *Ludolfs Schaubühne*, VI. Band, S. 1031. In dem *Msc. Slawotano* V. Band, S. 881. steht auch eine ausführliche Erzählung von der Schlacht bei Tuttlingen. Auch besitze ich eine besondere Summarische Relation über diese Schlacht, deutsch zu Wien 1643. auf 2 B. in 4. und hernach auch französisch ohne Ortsanzeige gedruckt. Desgleichen eine satyrische *Lettres d'un officier Français sur la défaite de l'armée Française*, unter dem angeblichen Ort, *Strasbourg* 1644. 4. wo der sogenannte franz. Officier gleich anfangs sagt, er habe

Jetzt schien sich zwar gut für dasselbe anzulassen: 1643. In, da Guebriant aus Franken, wo er am Ende des vorigen Jahrs stand, nach Würzburg rückte, einen Theil der unter Johann von Werth und dem Herzog von Lothringen ^{an h)} gegen ihn ziehenden Feinde bei Waiblingen schlug, Göppingen und dann Ueberlingen eroberte, dadurch aber Hohentwiel zu vertheidigen. Allein bald ward er durch einige Marsche des Gegentheils, und einige wenig glückliche Gefechte genöthigt, bis in die Waldstädte zu gehen, und dort auf Verstärkung und Geld aus Frankreich zu warten. Dabei gab es zu Breisach Unordnung und eine Art von Aufstand unter der halb teutschen und halb französischen Besatzung; die bei Guebriant stehende Hessen wurden schwierig, weil sie im Vergleich mit den Franzosen so schlecht bezahlt wurden, und nahmen ihren Weg nach Westfalen, und die Bayerische Truppen wurden täglich mit frischem Volk verstärkt, dagegen es mit ^{im Mat.}

E 5 der

habe bei dem Ausmarsch das Unglück der Armee voraus gesehen, weil sie den Feinden Gottes zu Hülfe marschiren müssen. Viele französische Schriftsteller, die ich nicht habe, sind hierüber angeführt von Meusel, Allgem. Weltgesch. XXXIX. Band, S. 439. Eine Erzählung von dieser Schlacht, nach welcher die Kaiserliche auch nicht einen Mann bei derselben verlor, steht bei Gärtner Westfäl. Friedenskanzlei, II. Th. S. 178. Auch in dem angef. Misc. Slavatano wird nur von einem Hauptmann und etlichen Soldaten, die vor Rotweil damahls geblieben seien, gesprochen.

h) Von dieses Herrn Antheil an dem dßjährigen Feldzug handelt insonderheit Calmet, hist. de Lorraine, T. III. p. 421.

1643. der Verstärkung aus Frankreich, da eben der König gestorben war, sehr langsam gieng. Der bekannte Toupadel war gar nicht mit dem Guebriant zufrieden, sagend, er sei eigenfinnig, verachte den Feind, verproviantire das Heer nicht, und so weiter. Darüber gieng das Frühjahr und der größte Theil des Sommers ohne sonderliche Verrichtungen von beiden Theilen hin, bis der Herzog von Enguien nach glücklichen Verrichtungen in den Niederlanden, mit zehn Regimentern zu Pferd und eilf zu Fuß, angekommen war, die er dem General Ranzau untergab. Und nun gieng das vereinigte Heer mit grossen Gedanken um, nehmlich nach Baiern durchzubrechen, und den Churfürsten zum Frieden zu zwingen. Allein die Bayerisch-Lothringische Truppen beobachteten sie überall, und setzten sich ihnen aller Orten entgegen, ruinirten ihnen auch bei einer Gelegenheit drei Regimente Reuterei. Indessen eroberte Guebriant gleichwohl Rotweil, welches vielleicht mehr Gutes für ihn hätte nach sich ziehen können, wenn er nicht an einem bei der Belagerung empfangenen Schuß gestorben wäre. Die übrige Heerführer zogen nun in die Gegend von Duttlingen und vertheilten ihr Kriegsheer. Eben dorthin kam ihnen die Bayerisch-Lothringische Armee, die sich bisher mit Fleiß gestellt hatte, als wenn sie Baiern zuellen wollte, unversehens entgegen. Johann von Werth, begierig das Andenken der Rheinfelder Schlacht durch Befiegung seiner ehemahligen Ueberwinder auszulöschen, Rauschenberg der mit der Wolfenbüttelischen Besatzung auch dort angekommen war, Merci und Sazfeld,

zu Ende
Sept.

9 Nov.

14
Nov.
Schlacht
bei Dutt-
lingen.

feld, besetzten gleich alle Pässe um Duttlin: 1643.
 gen herum, und schnitten die herumliegende
 sündliche Regimenter zum Theil von einander
 ab. Keine Anstalt zu einer Schlacht war da.
 Ein gemeinschaftliches Kommando war seit
 Guebriants Tod nicht vorhanden. Der Herzog
 von Montausier, der die Franzosen
 anführte, wollte seine Leute nicht die Bewer-
 gungen machen lassen, die der General Rosen
 wünschte. Ein großer Theil des Volks war
 noch neu. Kurz alles kam zum Unglück der
 angegriffenen zusammen. Sieben Regimenter zu
 Fuß und sovieler zu Pferde, entliefen nach Lauf-
 senburg und Rose mit einigen andern Regi-
 mentern entkam nach Rotweil, Acht Regimens-
 ter wurden umringt, und theils niedergebunden,
 theils gefangen genommen. Duttlingen selbst
 kam mit den meisten Anführern insonderheit
 Montausier und Ranzau in die Gewalt der
 Sieger. Zu Möringen, Mühlheim und
 Rotweil, die sich bald hernach ergeben mus-
 sten, wurden wieder eine große Anzahl Officiere
 und Gemeine gefangen genommen, so daß nur
 3000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde von
 der ganzen Weimarischen Armee übrig blieben,
 die aber freilich für dieses Jahr nichts mehr un-
 ternehmen konnten, zumahl da alles Geschütz,
 und das ganze Gepäck, und die Kriegskasse mit
 verlohren gegangen war. Und so war dann,
 wie von Werth wünschte, die Schmach von
 Rheinfelden ausgegült.

S. 6.

Etwas weiter oben ist des glücklichen Fort-Nieder-
 gangs der französischen Waffen in den Nieder-
 landen.
 Krieg.

1643. landen gedacht. Der, dem Kardinal Richelieu in der Stelle eines ersten Ministers nachfolgende, von ihm selbst dazu anempfohlene schlaue Italiäner, Kardinal Mazarin, fuhr da fort, wo sein Vorgänger es gelassen hatte, schloß im Frühjahr den gewöhnlichen Subsidiën-Traktat mit Holland i), und befahl dem neuen in die Niederlande geschickten General, Herzog von Enguien, (nachmals der große Conde genannt) daselbst in Krieg sein Bestes zu thun. Nun starb zwar bald hernach des Kardinals königlicher Mündel Ludwig der XIII, den die Geschichtschreiber weil er unter Richelieus Ministerium die größten Ungerechtigkeiten verübte, den Gerechten nennen, in seiner Residenz, im 43sten Jahr seines Alters f). Hier hätte es, wenn ein Prinz von regierungsfähigen Jahren sein Nachfolger gewesen wäre, vielleicht eine Veränderung in dem Ministerium und im Gang der Geschäfte geben können. Allein der ihm nachfolgende, schon als Kind mit zwei auf die Welt gebrachten Zähnen die Brüste seiner Amme h), so wie hernach als Mann ganz Europa mehr denn, als ein halbes Jahrhundert lang durch Krieg beschädigende Ludwig der XIV. (von der Größe seiner

Uns

i) Derselbe steht bei *Dumont*, T. V. P. I. p. 271. dd. *Paris*, 30. Mars.

f) Wegen diesem Todesfall verweise ich nur ganz kürzlich auf das *Theat. Eur.* V. 44. u. f. und *Le Vassor* hist. de Louis XIII. in f.

h) *G. Grotii*, *Epistolae*, n. 1089. 1090. *Le Vassor*, *Hist. de Louis XIII.* T. IX. P. II. p. 1. *Meusel*, *Gesch. von Frankreich* (Allg. B. N. T. XXXIX.) S. 345.

Alphonse der Große genannt) war damals 1643, noch ein Kind von 4 — 5 Jahren, unter dem Mazarini fortregierte. Indessen dachte der Spanische Statthalter, der bekannte Franz von Melo, wohl von der scheinbaren Regierungsveränderung großen Vortheil zu ziehen, und fiel aus Hennegau in die französische Provinz Champagne ein, wo er Rocroi berannte. ^{12. Mai.} Allein der oben gedachte Herzog von Enguien kam ihm bei diesem Ort entgegen, griff ihn, obgleich der Spanier bei 27000, der Franzosen aber nur etwa 20000 waren, ^{Mor: 19. Mai.} ganz früh um 3 Uhr an, und schlug ihn, sonderlich durch des Marschall von Gassion Tapferkeit, mit großem Verlust von beiden Seiten, doch weit größerm auf Seite der Spanier m), aus dem Felde n). Das geschlagene Heer gieng in das Hennegau zurück, das siegreiche aber unter dem Herzog von Enguien vor die starke Festung Dienenhofen oder Thionville, ^{6. Jun.} damals noch im luxemburgischen gelegen o). Die

m) Charagnac, der selbst mit bei der Schlacht gewesen, erzählt in s. Memoires, p. 43. daß damals das ganze Spanische Fußvolk, ohne nur Quartier zu verlangen, zusammengehauen worden, desgleichen hernach Spanien nie wieder herstellen können.

n) S. das *Theat. Eur.* V. 53 — 58. wo auch eine Abbildung der Schlacht ist. *Mem. de Marechal de Gassion.* P. II. 209. Meusel, S. 438. führt hier viele französische Schriftsteller, die ich nicht habe, an. Ein schönes hexametrisches Gedicht hat der Jesuit Cassart auf diese Schlacht verfertigt.

o) Von dieser Belagerung s. die Erzählung im *Theat. Eur.* V. 89 — 94. wo auch ein Kupferstich

1643. Die Besatzung wehrte sich auf das tapferste und der Spanische General Beck kam mit 6000 Mann in die Nachbarschaft. Allein da er so schwach war, und der Prinz von Oranien, mit so vielen Truppen als er anbringen konnte, eine Bewegung gegen Zul und nachher gegen die Feste Philippin machte, und also Beck sich gegen diesen lagern mußte, so konnte nichts zum Entsatz unternommen werden, und Diedenhausen mußte sich nachdem die Besatzung von 1400 auf 600 Mann geschmolzen war, an die Franzosen ergeben. Nachher fiel zu Ende des Feldzugs außer der Eroberung von Sirt durch die Franzosen, einigen Gefechten zwischen den Spaniern und ihren Feinden, bei denen einem der junge Prinz von Oranien, Wilhelm, zum erstenmal das Kommando führte, nichts wichtiges vor.

31 Jul.
10 Aug.

§. 7.

Unter allen bisher beschriebenen Kriegsbegebenheiten war auch dieß ganze Jahr hindurch viel vom Frieden gesprochen, aber wenig dazu gethan worden p). Schon in den ersten Tagen des Jahrs war zwar eine neue Ratifikation vom Kaiser, wegen der Hamburgischen Uebereinkunft

Vom
Friede
den Gesandtschaft.

7 Jan.

sich der Belagerung ist. S. auch Meusel, a. o. und Gatterer im XXXIX. Band der M. H. S. 662.

p) *Treat. Eur. V. p. 11—21. 172. Pufendorf, Rer. Suec. XIV. 36—59. Ant. Bruni, De pace Monasteriensis, ap. Mojerum Miscellan. T. I. p. 477—498. Adami Arcana P. W. (ed. Meier.) p. 41—44. Alia Pucis Westfal. P. I. p. 10—73. Bougeant, T. I, L. VII. 53. u. f.*

hast, zu Hamburg angekommen. Allein da 1643, in denselben die Worte stunden, daß der Kaiser die Uebereinkunft so fest als es nur der Natur der Dinge nach möglich wäre q), gehalten haben wollte, so gab dieses den Gesandten der Kronen Gelegenheit, wieder eine Ausstellung zu machen, gleich als wenn der Kaiser die Haltung nicht unbedingt versprechen sollte. Dieses nur zur Probe von andern Ausstellungen, die theils von den Schwedischen, theils und noch mehr von dem Französischen Gesandten, so an der Ratifikation, als an den kaiserlichen und Spanischen Geleitsbriefen zum theil so unschicklich gemacht wurden, daß der vermittelnde König von Dännemark endlich selbst mit Unwillen sie verworf, und zu Auswechslung der Präliminar-instrumenten sowohl, als zum Anfang der Zusammenkunft: einen abermahligen Tag bestimmte. Die Gesandte der Kronen widersprachen, und der kaiserliche Gesandte Auersperg fand auch den letzten Termin zu kurz. Darüber gab es neuen Aufentshalt, welchen Auersperg dahin benutzte, um wo möglich die Kronen zu trennen, zu welchem Ende auch ein Mönch, Georg von Eberstein r), heimlich, doch ohne Frucht nach Frankreich geschickt worden war. Endlich wurde nach fünf viertheiljährigem ganz unschicklichen und mit Fleiß die Hauptsache nur aufhaltenden Gezänk,²³ Merz nachdem der Kaiser auch sogar wegen des für den

q) Quantum per rerum naturam licuit et licet.

r) Nicht Gerberstein, im Theatro Europaeo und wie ihn Pufendorf nennt, laut der bei Londorp, V, 819. stehenden Instruction desselben.

1643. den Herzog von Lothringen begehrten aber von den Franzosen als unnöthig verweigerten Geleitsbriefs nachgegeben hatte ⁸⁾, die Auswechslung der Präliminarinstrumente und der Geleitsbriefe vorgenommen, und der Tag zum Anfang der Friedensunterhandlungen auf den ersten Juli festgesetzt. Hierauf gab der Schwedische Gesandte Salvius den teutschen verbündenen Fürsten von dieser Bestimmung Nachricht, damit sie bis dorthin auch ihre Gesandten nach Münster und Osnabrück schicken könnten. Auch wurde das Geschehene in dem kaiserlichen sowohl als dem Schwedischen Lager, bei Trompeten und Pauken-schall bekannt gemacht. Ingleichen kam der schon aus der Geschichte bekannte, zu Köln gewesene Reichshofrath Krause, um die Neutralität für Münster und Osnabrück, wie ausgemacht, in Ordnung zu bringen, und samt dem Dänischen Gesandten Lippe, für die Quartiere zu sorgen. Beide Städte wurden nun ihren eigenen Besatzungen überlassen. Auch machten sich die Gesandten der Kronen Frankreich und Schweden

⁸⁾ Hierüber erhelet sich sehr der dieses berichtende Ant. Brunus, S. 443. Allein in Gärtners Westfälischer Friedenskanzlei, deren ganzer erster und ein Theil des zweiten Bandes zu diesem Jahr gehört, steht die Instruction des französischen Gesandten, II. Th. S. 278—292. welche deutlich in sich enthält, daß dem Herzog von Lothringen auch Geleitsbriefe gegeben werden sollten, wenn der Kaiser darauf bestünde: daß ich also nicht weiß, was ich zu dieser Klage des Spanischen Gesandten sagen soll. Vielleicht hielt der französische Gesandte, mit dem was ihm in Ansehung des Herzogs erlaubt war, zu lange zurück.

dauf den Weg, reiseten aber langsam genug, 1643. es ist nicht die erste zu sein. Doch knüpften in dieser Gelegenheit eben diese Kronen ihr Bündniß, unter der neu angegangenen Regierung Ludwig des XIV. wieder fester. Auf¹⁰ Juni d. gsten 1. Jul. war wirklich kein Mensch von den Friedensgesandten an Ort und Stelle. Erst und bald hernach, kamen die Kaiserliche Gesandte an t). Dann folgten die Dänische. Um gleiche Zeit kamen die Schwedische nach Minden, mit dem Bedeuten, sie wollten an die bestimmte Orte sodann kommen, wenn Hoffnung zum Anfang der Unterhandlung wäre. Von den Spanischen und Französischen Gesandten wollte keiner der erste sein. u. s. w. Endlich, erst spät im Jahr kam 17 Nov. Salvius nach Osnabrück, Etwas vorher waren die Spanische Gesandte angekommen. Die Französische Gesandte aber, zum Zeichen, daß es ihrem Kardinal am wenigsten um den Frieden zu thun wäre, kamen unter allerhand Vorwand, noch dieses ganze Jahr nicht, sondern ließen wissen, sie würden um das neue Jahr unfehlbar ankommen.

S. 8.

Bett besser als mit der eben beschriebenen Vom
Zusammenkunft der Gesandten zum großen Frie-^{Deputa-}
dens: tag zu^{tations-}
Frankf.

.) Der eine kaiserliche nach Münster bestimmte Gesandte Volmar kam erst den 7. Sept. d. selbst an, von welchem Tag an sein Tagebuch anfängt, welches in dem Anhang zu Cortreji operibus T. V. mit abgedruckt, und hier von S. 1—43. nachzulesen ist. Die Instruktion der Gesandten hat Meier, 1. 1. S. XV.

1643. denßgeschäft; war es mit der, der Gesandten zum obenbemeldeten Reichs-Deputations-tag u) nach Frankfurt gegangen v). Es sollten nemlich nach dem Ausschreiben, den ältern Gesetzen und dem Herkommen*), bei diesem Ausschluß sein, alle Churfürsten, Oesterreich, Baiern, Burgund, Würzburg, Münster, Rostniz, Braunschweig-Lüneburg, Pommern, Hessen, der Abt von Weingarten, der Graf von Fürstenberg, dann die Reichsstädte Köln und Nürnberg. Sie waren auch alle, schon im Anfang des Jahrs, durch ihre Gesandte, beisammen w), außer Chur-Brandenburg, welches mit der ganzen Zusammenkunft, voraussehend, daß sie ohne Nutzen ablaufen werde, nichts zu thun haben wollte, und erst zu Ende des Frühjahrs, auf unablässiges Anhalten des Kaisers, der sogar eine

u) Ausschlußtag könnte man vollkommen gleichbedeutend sagen. Allein Deputation ist nun einmahl so sehr ein Kunstwort des Staatsrechts geworden, daß wenigstens ein Reichsschluß zu dessen Abschaffung gehören wird.

v) Die Geschichte dieses Tags hat weitläufig *Rufen-dorf*; XV. §. 59 — 72. und so viel insonderheit Brandenburg angehet, de rebus Frid. Wilh. L. II. §. 1 — 15. S. auch *Sattlers* *Würtemb. Gesch.* VIII. Band, S. 48 — 65. Die Akten desselben stehen guten Theils vom 10 April an, sonderlich wegen der Justiz, bei *Meiern*, *Acta Comit. Ratisbon.* T. II. Sehr viel könnte dazu aus dem Fürstl. Archiv zu Darmstadt, aus welchem auch hier einiges beigebracht werden wird, nachgetragen werden.

*) S. *Pütterii*, *Institut. Juris publ.* §. 166.

w) Die Gesandte sind alle verzeichnet im *Theat. Eur.* IV. 925.

ein Zeitlang ohne den Gesandten dieses Churs: 1643.
 ließ die Proposition nicht thun lassen woll:
 1) und der übrigen Churfürsten 2) jemand
 dahin schickte. Inzwischen aber wurde, wie
 nicht zu erachten war, den vielen anwesenden
 Gesandten, das Warten auf einen Abwesenden
 zu lange, und also mußten endlich die Kaiser=
 liche in einem ernsthaften Schreiben desfalls
 von Chur=Mainz ermahnte Kommissarien, 31 Jan.
 auch ohne den Brandenburgischen Ge=
 sandten, zur förmlichen Eröffnung des Depu=
 tations=tags, durch Ablegung ihrer Proposi=
 tion schreiten a). In derselben ward anfangs,
 nur im Allgemeinen, den versammelten Gesand=
 ten, die Beförderung der Gerechtigkeits=
 Ausübung, als der Haupt=gegenstand
 der Deputation, anempfohlen, wobei sich die
 F 2 Rom:

$\frac{1}{2}$ Febr.

1) Wie dieses ein Protokoll der Deputation, in
 dem Darmst. Archivab=Fasc. II. dd. 17 Jenner
 1643. bezeugt.

2) Noch unter dem 23. Jenner ließen die Chur=
 fürstliche Gesandte, von Frankfurt aus, ein
 Bewegliches, im Darmst. Archiv abschriftlich
 vorhandenes Schreiben an den Churfürsten er=
 gehen, daß er doch seine Gesandten schicken,
 es aber nicht übel deuten möchte, wenn allens=
 falls die Proposition gethan, und ein Anfang
 der Berathschlagungen gemacht würde, jedoch
 mit Vorbehalt seiner Stimme, und unter dem
 15. März. folgte, da indessen der Anfang ge=
 macht worden war, ein zweites Schreiben so
 in Fasc. IV. der Arch. Akten befindlich.

a) Dieselbe steht bei Londorp, V. 821. das
 Ceremoniel bei Ablegung derselben ist im
 Darmst. Archivab=Fasc. III. zu lesen, allwo
 auch die 18 Bellagen der Proportion, die bei
 Londorp fehlen, zu finden sind.

1643. Kommissarien zu aller Beförderung von ihrer Seite erboten. Sodann theilten sie den Gesandten die Abschriften, von den wichtigsten die geschlossene Friedens:präliminarien betreffenden Urkunden, mit, und versprachen ferner mit allem was das Friedenswerk betreffen würde, ein

15 Febr. gleiches zu thun. Dieser Anhang gab sogleich in der ersten Sizung den Ständen Anlaß, zu fragen, ob es nicht gut wäre, den Punkt wegen der Beruhigung des Reichs zuerst vorzunehmen. Die erste, die dahin stimmten, daß es gut sei, waren die hier immer zu großem Aufenthalt der Sache besonders rathschlagende

16 Febr. Churfürsten. Hernach ließen sich die meiste Stimmen der Fürsten und Stände es auch gefallen, so daß der Oesterreichische Gesandte, der es gerne verhindert hätte, den Schluß dahin abfassen mußte. Dennoch kam man, wegen der vielen Kleinigkeiten, mit denen auf den teutschen Versammlungen von jeher die Zeit hingebraucht zu werden pflegte, erst in der siebenden Sizung, dahin überein, daß dem Kaiser in einem Schreiben für seine bisherige Fürsorge bei dem Friedenswerk gedankt, und derselbe dabei versucht werden sollte, die Relationen seiner Friedens:gesandten besonders für seine hiesige Kommissarien ausfertigen zu lassen. Zugleich solle auch an den König von Dännemark ein Dankfagungs:schreiben, mit der Bitte, ferner in seinen Bemühungen fortzufahren, erlassen werden.

S. 9.

27 Febr. In der achten Sizung wurde die wichtige Frage abgehandelt, ob auch eine Beschlusung

lang der Friedenstraftaten von Seiten 1643.
 der Fürsten thunlich und nothwendig
 sei? und nachdem diese bald bejahet, und ^{Deputa-}
 auf eine Deputation geschlossen war, die zwei- ^{tionstag}
 te: wer nemlich dazu zu deputiren?
 Bei derselben Erörterung hatte Oesterreich
 den nicht unebenen Einfall, die bei dem Frieden
 interessirte zu Deputirten zu machen. Allein
 von den übrigen Ständen fiel der Schluß ein-
 stimmig auf die Bescheidung durch die Krei-
 se aus; weswegen in der neunten Sitzung aus-
 gemacht ward, daß der König von Dänne-
 mark, in dem an ihn zu erlassenden Schrei-
 ben auch darum sollte ersucht werden, von den
 beiden Kronen sicheres Geleit für alle diejenige,
 so wegen der Kreise abgeschickt würden, zu er-
 langen. In der zehnten und eilften Sitz-
 zung kam die sonderbare Frage im Fürsten-
 rath auf, „ob man nicht durch ein Schreiben ^{3 und 4.} ^{Merk.}
 „an die beiden Kronen, die Ursachen warum
 „sie Krieg führten, herauszubringen suchen
 „wolle?“ Dagegen zwar Oesterreich sehr
 vernünftig erinnerte: die Kronen hätten ja die ^{Verhl.}
 Ursachen wegen welcher sie Krieg zu führen ^{wegen}
 vorgaben, schon genugsam kund gethan, die ^{Theils}
 wüthliche Ursachen, worunter sonderlich von ^{Ständ.}
 Frankreich diese deutlich hervorblicke, daß es ^{de an d.}
 den Rhein zur Gränze machen wolle, würden ^{Fries-}
 sie nie angeben. Allein auch in der zwölften ^{dens}
 Sitzung ward mit dieser ganz unpolitischen ^{traktat.} ⁶ ^{Merk.}
 Frage die Zeit hingebracht, und doch nichts be-
 schlossen. Und in der dreizehnten beschloß ⁸ ^{Merk.}
 man, die Churfürsten um Mittheilung des
 von ihnen, dem Vernehmen nach, an den
 Kaiser wegen des Friedenswerks abgelassenen

1643. Bedenkens zu bitten. Dann kann man auf die Materie von der Kreis-Abordnung zu rück, bei welcher nun wieder durch das Hessen-Darmstädtische Votum fünf besondere Fragen entstanden waren. 1) Wie man den Schluß desfalls den Kreisen zu wissen thun solle? 2) Ob die Kreise an beide Orte der Friedens-tractaten Absendung thun sollten? 3) Wie es desfalls in Ansehung der Religion zu halten? 4) In welcher Ordnung von den Kreis-abgeordneten bei der Berathschlagung zu verfahren? und 5) was in die Instruction dieser Abgeordneten kommen solle? In Betreff derselben ward, in
- 11 Merz der fünfzehnten Sizung des Fürsten-raths dahin geschlossen: 1) Solle man, nach getroffener Uebereinkunft mit den Churfürsten, die kaiserliche Commissarien ersuchen, den Schluß den Kreisen kund zu thun. 2) Die Absendung werde an beide Orte geschehen müssen. 3) Die Personen derselben seien den Kreisen lediglich zu überlassen, doch so, daß weder Prälaten, noch Grafen, noch Städte davon ausgeschlossen würden. 4) Es möchten die Churfürstliche Gesandte bei den Friedens-tractaten mit Fürsten und Ständen sich vergleichen, oder besonders rathschlagen, so sollten doch die kaiserliche Commissarien alles was vorgehe an die Churfürstliche und der Kreise Abgeordnete bringen, und mit dem Rath derselben handeln. 5) Solle den Kreisen die Verfassung der Instruction, die jedoch nur auf das allgemeine, nicht auf ein besonderes Anliegen zu richten wäre, allein überlassen bleiben. In der
- 13 Merz sechzehnten Sizung wurde den Fürstlichen Gesandten das verlangte Gutachten der Churfürsten in Abschrift zugestellt, und beschlossen.

schlossen, indessen bis die Gesandten wegen sei: 1643.
 des Inhalts von ihren Höfen Befehl erhalten,
 mit den Churfürstlichen über das bisher hier ver-
 handelte, Re: und Correlation zu halten. In
 der siebenzehnten Sitzung wurde sonderlich¹⁶ Merz
 ein Schreiben an das Kammergericht,
 wegen der nach Ostern vorzunehmenden Justiz-
 angelegenheit b) verlesen, und ausgemacht dem-
 nächst wegen der Hindernisse des Friedens,
 als den Religionsbeschwerden, des Amnestie-
 punkts, und der Pfälzischen Sache zu reden.
 In der achtzehnten wurde insonderheit davon¹⁷ Merz
 gehandelt, daß die Churfürstliche noch nicht die
 Correlation vornehmen wollten, bis sie mit allen
 Berathschlagungen über den Friedenspunkt fer-
 tig seien, und wie demnach der Wille derselben
 wegen der Kreisdeputationen zu erfahren sei,
 um die Geleitsbriefe für letztere bei Zeiten zu er-
 halten. In der neunzehnten Sitzung wur:¹⁸ Merz
 de von der Pfälzischen Sache, und sonder-
 lich von der Frage gehandelt, ob dieselbe hier,
 bei diesem Tage vorgenommen werden solle? wel-
 che mit nein beantwortet, aber beschlossen ward,
 den Kaiser und Baiern desfalls anzugehen,
 sodann, nach den Ostern mit Mainz darüber
 zu communiciren. Auch wurde damahls von
 dem Engelländischen Residenten Wilhelm
 Kurz ein Memorial in der Pfälzischen Sache
 übergeben, und in der zwanzigsten Sitzung²⁰ Merz
 eine Vorsprache mit den Churfürstlichen, wegen
 dessen,

§ 4

b) In demselben wurde dem Gericht insonderheit
 aufgegeben, zu den Berathschlagungen 2—4
 Beisitzer, den Kanzlei-Verwalter, zwei Prokus-
 ratoren und den ältesten Lesern, nächstens
 nach Frankfurt abzuschieden.

1643. dessen, was nach Ostern zuerst vorgenommen
 10 Apr. werden solle, gehalten c). Als nun das Fest
 vorbei und indessen der Brandenburgische Ge-
 reichs- sandte, der bekannte Jurist Wesenbeck, auch
 Deputa- endlich angekommen war, erklärte sich das
 tions- Eurfürstliche Kollegium gar deutlich gegen das
 Rag. Fürstliche, daß es diese Kreisabsendungen nicht
 für gut halte. Es hieß, die Anzahl der Unter-
 handelnden würde dadurch zu groß werden; die
 bei allen Geschäften so nöthige Verschwiegen-
 heit nothleiden; die Unterhandlungen selbst gar
 viel langsamer von Statten gehen; dem ver-
 mittelnden König von Dänemark würde die
 Sache fremd vorkommen; wenn er sich solche
 auch gefallen ließe, würden doch die Geleits-
 briefe schwerlich bis auf den zum Anfang der
 Unterhandlungen und Ausbändigung aller ver-
 langten Urkunden bestimmten 1. Juli ausgefer-
 tigt werden können, also diese nach so vielem
 Warten bestimmte Frist zurückgehen; die Ins-
 tructionen der Deputirten würden in gleicher
 Kürze nicht gefertigt werden können; der Kai-
 ser und die Eurfürsten würden es aufneh-
 men, als wenn man ihnen nicht traute; die
 nicht mit benannte Stände würden dann doch
 noch vielleicht Anstand nehmen, ihr etwan ha-
 bendes besonderes Anliegen den Deputirten ledig-
 lich zu überlassen, u. s. w. In diesem allem
 kam auch noch die Betrachtung, daß selbst die
 Anfangs im Namen der Eurfürsten zu den Frie-
 denstraktaten abgehen sollende Deputation noch
 nicht als ganz ungezweifelt richtig anzusehen
 wäre.

c). Hier hören die mir zu Gesicht gekommene Ur-
 chival-Nachrichten auf, und fängt dasjenige an,
 was Meiern a. a. o. mitgetheilt hat.

und. Allein, die Fürsten wollten von ihrem 1643. in so manchen Sitzungen festgesetzten Satz einer Beordnung nicht weichen, und widerlegten die von den Churfürsten beigebrachte Gründe so gut sie konnten, schlossen dabei jedoch damit, daß wenn die Churfürsten eine bequemere Art einer solchen Beordnung anzugeben wüßten, sie solche gern vernehmen wollten.

S. 10.

Unterdessen sahen die Fürsten doch die Reichs-Schwierigkeit, solche Kreis-Abordnungen gegen den Widerspruch der auf den meisten Kreis-Tagen selbst Stimmen habenden Churfürsten zu Stand zu bringen, zumahl auch die Kaiserliche Gesandte sich nicht geneigt dazu be-
Deputations-Tag. Handl. wegen Verlegung desselben 29 Apr.
 zungen. Darüber geriethen sie durch die meisten Stimmen, auf den Einfall, daß es am Besten wäre, den ganzen Deputations-Tag nach Münster und Osnabrück zu verlegen, da dann sie die Deputirte selbst, das Friedenswerk, wegen des Reichs, mit betreiben könnten, wozu endlich auch die Churfürstliche in soweit stimmten, daß sie dem Kaiser dieses neue Projekt nebst dem von einem Gesamt-
18. Mal.
 Gutachten, unter andern mit vortragen ließen. Dabei empfahlen die Stände auch dem Kaiser bestens die Wieder-anfangung der Unterhandlungen wegen der Pfälzischen Sache, und die Aufhebung der bei der Amnestie gemachten Einschränkungen, erboten sich auch, zu Erleichterung der letzteren Angelegenheit, in einem Gesamtschreiben die Landgräfinn von Kassel, dem Wunsch der kaiserlichen Gesandten gemäß, zu ermahnen, daß sie sich mit

1643. mit dem Kaiser aussöhnen wolle, ingleichen die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zu ersuchen, daß sie sich, als eine vereinigte, bei gedachter Landgräfinn da bestens verwenden möchten. Allein die Kaiserliche Gesandte sagten in ihrer vorläufigen Antwort, sie hielten jede Deputation der Stände zu dem Friedenswerk für unnöthig, und man den König von Dännemark noch Erhaltung neuer Geleitsbriefe für solche Deputirte bemühe, für unthunlich. Sodann, die Sache von ihnen an den Kaiser selbst gebracht worden, langte von diesem die Erklärung dahin ein, die Kommissarien sollten schließlich in die Verlegung des Deputationstags nicht willigen, sondern solange gegen arbeiten, bis die Stände diesen Geboten aufgegeben hätten, wegen der anderweitigen Deputation aber sich erklären, wie der Kaiser allenfalls höchstens dieses leiden könne, 2 — 4 Personen wegen des Fürstlichen Religiums denen nach Münster und Osnabrück ehemals deputirten Churfürsten zugegeben werden, wenn diese selbst es geschehen ließen. Abschrieb der Kaiser an den Churfürsten von Mainz, daß dieser doch sein möglichstes thut, um die Fortdauer des Deputationstags zu Frankfurt zu befördern, und die Kollegial-Absendung zu hindern. Darüber mußte doch erstlich die Verlegung nothwendig unterbleiben, die Kreis-Deputation aber unterbleiben nach von selbst, da die Churfürsten erklärten, sie könnten in keine Kollegial-Deputation der Fürsten willigen.

S. II.

Comit kam nun die Reihe an das Justiz-^{Reichs-}
wesen d), wobei zwar zuerst beschlossen ward, ^{Dep. tag.}
mit Verbesserung der Kammergerichts-
Ordnung anzufangen. Da aber inzwischen ^{Von der Reichs-}
die neue Reichshofraths-Ordnung e) im ^{bofr. Ordu-}
Aufsatz, von Wien eingelangt und der Ber-
sammlung vorgelegt worden war, so fielen die
Stände darauf, letztere zuerst vorzunehmen,
welches der Oesterreichische Gesandte selbst gern
sah, weil er glaubte, daß die Vorlesung und
Durchgehung wohl in einer Sitzung würde
geschehen können. Als es zur Berathschlagung
kam, war Oesterreich bemüht, in einem
ausführlichen schriftlichen Votum zuerst über: ^{29 Maj.}
haupt die Sache dahin einzuleiten, „daß die
„deputirte Churfürsten, Fürsten und Stände
„sich nicht viel bemühen und unterfangen möch-
„ten, über und wider die neue Ordnung, als
„erhand Erinnerungen, Correcturen und Ein-
„wendungen zusammenzutragen,“ indem es mit
dem Reichshofrath ganz eine andere Beschäf-
tigung habe, als mit dem Kammergericht,
und jener ganz allein vom Kaiser nicht aber
mit von den Ständen, so wenig als der Böh-
mische oder Ungarische Hofrath von den Böh-
mischen oder Ungarischen Ständen, abhänge, „mithin
„die Reichsstände mit dem Reichshofrath ei-
„gentlich gar nichts zu schalten und zu wal-
„ten hätten.“ Sodann ließ der Oesterreichi-
sche

d) Von denen hieher gehörigen Berathschlagungen
s. Meiern Act. Comit. T. II. p. 74. u. f.

e) Dieselbe ist ganz eingerückt, bei Meiern l. c.
P. 78 — 100.

1643. sche Gesandte sich über die auf dem Reichstag verfaßte Memorialien, Reichshofrath betreffend, Punkt vor Punkt heraus, und suchte zu zeigen, wie den m derselben in der neuen Ordnung ein Ge geschehen, in Ansehung der übrigen aber, Kaiser eine Aenderung zu machen nicht muthen sei. Zu letzteren gehörte insonder 1) das was die Bezahlung der Reichshofrath betrefte, als für welche sich der Kaiser für allemal alleine zu sorgen vorbehalte, in ja wohl an allen Orten jetzt bei Bezahlung der Dienerschaft Mangel zu spüren sein v de. 2) Die Bestimmung der Anzahl Reichshofräthe, welcherhalben der Kaiser nicht angehalten werden könnte, etwas gefes zu bestimmen, jedoch zu glauben wäre, er seiner Erklärung vom Jahr 1637. f) falls nachleben würde. So könne auch 3) Reichshofrath nicht, wie die Stände verla ten, an die Weitläufigkeiten des Kammer richts:processes gebunden werden, da der K ser selbst, den dieses Gericht vorstelle, n der einstimmigen Meinung der Rechtsgelehrten nicht an solche gebunden sei, auch dieses zu Berrechten des Kaisers gehöre, das er sich ni werde nehmen lassen, und der Reichshofrat wie solches von den Churfürsten selbst in einem Gutachten an den K. Rudolf den II. an kannt sei, eine weitläufigere Gerichtbarkeit, das Kammergericht besitze, auch nach dem 2 Art. der Wahlcapitulation, in gewissen Fällen nur vor ihm nicht vor dem Kammergericht lan

f) S. oben im VI. (XXVII.) Band, S. 72.

lang werden wollten, solches dabei zum Besten 1643.
 der Patrien gereiche, damit nicht alle Prozesse
 gleichsam unsterblich wie bei dem Kammergericht,
 wären, u. s. w. Baiern ließ, in seiner
 gleich nachfolgenden Abstimmung im Fürsten-
 rath, zwar die Oesterreichische Grundsätze unan-
 gefochten, stimmte aber doch in manchen Stük-
 ken mittelbar dagegen, indem es überall dahin
 ist, daß der Reichshofrath nicht zu sehr meh-
 r über das Kammergericht erhoben werden,
 macht auch sonst nach Ordnung aller sieben
 Titel allerschand gute Erinnerungen. Aber das
 gleich nachfolgende Braunschweig griff gera-
 de zu vorerst den Satz an, daß der Reichshof-
 rath dem Kaiser allein unterworfen wäre, als
 der auch weder in Ferdinands noch Mat-
 thias Ordnungen behauptet worden, vielmehr
 letztere daß der Reichshofrath mit Zuthun der
 Stände besetzt werden solle, erkläre, wesfalls
 auch dieses Wort allein an den vorkommenden
 Stellen der neuen Ordnung auszulassen. So-
 dann verlangte es, wie auch Baiern gethan
 hatte, die Bestimmung der Anzahl der Rä-
 the, damit man gewiß wissen könne, daß auch
 im Fall der Abwesenheit eines theils derselben,
 noch Urtheiler genug vorhanden seien. Ferner
 betrieb es die Religions-gleichheit der Rä-
 the, und verlangte zuletzt, daß der Eid der
 Räthe, wie in der Ordnung des R. Mat-
 thias geschehen, auch auf das Reich mit ge-
 setzt werden solle. In gleichem Ton fuhr Pom-
 mern sonderlich in Betreff der Religionsgleich-
 heit fort, mit dem Vetsatz, wie ohne Bestim-
 mung wegen letzterer schwerlich mit Nutzen an
 die übrige Gegenstände der Reichshofraths-Ordnung

32 Mai.

10 Juni.

1643. nung gekommen werden könne. Selbst das der Kaiser von allen protestantischen Reichsständen am meisten ergebene Haus Hessen-Darmstadt ließ dahin stimmen, daß das obgedachte Wort allein, den Reichsgesetzen gemäß zu verstehen sein werde, und am besten gar ausbleibe; da der Reichshofrath mit Unrecht des Reichs höchstes Gericht genannt werde, indem es nur eines der höchsten Gerichte sei, und daß ohne Bewilligung der Religions-gleichheit im Reichshofrath schwerlich mit Ruhen zu den übrigen Titeln der Ordnung würde geschritten werden können. Ueber diese Aeußerungen der protestantischen Stände gab es in der gleich folgenden Sitzung großes Aufsehen, da Oesterreich erklärte, daß die Gegenstände für die deputirten Stände zu wichtig seien, und daher zu den übrigen Titeln fortschreiten wollte, worinn auch Baiern mit einstimmt; dagegen Braunschweig sich bestimmt erklärte, daß es seine Orts nicht zu den andern Titeln übergehen könne, ehe die Katholische sich genau wegen der Religions-gleichheit hätten vernehmen lassen. Ein gleiches wiederholte der Braunschweigische
5. Jan. Gesandte in der folgenden Sitzung, der Pommern beistimmte, wodurch auch, wie es scheint, Hessen-Darmstadt erst redete.
8. Jan. Auch bekam, und eine weitläufige Abstimmung ablegen ließ, in welcher die Behauptungen der Protestanten mit Gründen aus den Reichsgesetzen unterstützt, und gegen die Beschuldigung einiger Katholiken, als ob dadurch dem Kaiser an seine Hoheit gegriffen würde, vertheidigt, dabei aber angefügt wird, man hoffe, die Katholische würden nun nicht länger

sich neigten ihre Stimmen auch zu dieser ver: 1643.
langen Religions-gleichheit zu geben, und den
Kaiser dazu bereden zu helfen, oder erwarten,
daß es viele Verwirrung bei Abfassung des
Friedens gäbe, und daß niemand von Protes-
tanten in Religions-sachen sich auf die Ladung
des Reichshofraths stelle, so wie auch gewiß
niemand von den Katholiken vor einem bloß
protestantischen Gericht würde stehen wollen.
Oesterreich suchte dieses alles zu entkräften,
und bemühte sich, nebst den übrigen Katholiken,
die Sache dahin zu bringen, daß mit Ueberge-
bung dieser den ersten Titel der Reichshofraths-
Ordnung betreffenden Fragen, als welche in den
punctum gravaminum, also zu den Friedens-
unterhandlungen gehörten, die andere Titel die-
ser Ordnung vorgenommen würden. Allein, da
die Protestanten sämtlich widersprachen, so
wurde die Reichshofraths-Ordnung endlich
ganz ausgesetzt, welches vielleicht der Kaiser ha-
ben wollte, und an die Kammergerichts-
Angelegenheiten zu gehen beschloßen.

S. 12.

Die Grundlage der Berathschlagungen war Reichs-
rat vom Kammergericht den Deputirten, ^{dep. tag.}
auf Begehren, übergebenes Bedenken ⁸⁾, ^{Vom} Kammer-
triffen Gegenstände folgende waren: 1) die Be- ^{gericht.}
rathung des Gerichts, 2) die Vermehrung der
Besoldungen. 3) Die Mittel zu solcher Ver-
mehrung. 4) Die Abkürzung der Prozesse.
5) Die

8) Es steht bei Meiern, Act. Comit. T. II. p.
132. u. f. die Punkte aber über welche es ge-
stellt werden sollte, ebendas. S. 28.

1643. 5) Die Verhütung des zu großen Anwachsens derselben, 6) wie auch der Revisionen. 7) Von Aufhebung des effectus suspensivi der Revisionen. 8) Von Erledigung letzterer. 9) Von Herstellung der ordentlichen Visitationen. 10) Von Dursehung des Aufszuges der neuen Ordnung. 11) Von Erledigung der Dubiorum Camerallium, deren Entscheidung dann 12) im ganzen Reich zur Richtschnur den einzelnen Befugnissen der Stände ohneschadet, eingeführt werden könnten. 13) Von Abkürzung des Pfandungsprocesses. 14) Von Beibehaltung der sechsjährigen Verbindlichkeit der Assessoren bei dem Gerichte zu bleiben. 15) Von der Art der Relationen. 16) Von Einsendung der Entscheidungsgründe bei Appellationen. 17) Von Schlichtung der Kalenderstreitigkeit. 18) Von erlaubter Einbringung der Beschwerden gegen das Gericht. 19) Von Exekution der Urtheile. 20) Von den unbefugten Berufungen von den Officialat-gerichten nach Rom, sonderlich in lutherischen Sachen. Allein, ehe man diese Punkte vornahm, mußte vorher von der Sicherstellung des Kammergerichts bei den Kriegsklüssen gehandelt werden, da dann theils auf die Erhaltung der Neutralität für Speier, theils, auf den Fall, daß solche nicht erhalten werden könnte, dahin gestimmt ward, daß man die Stadt Frankfurt wegen Aufnahme des Kammergerichts nochmals ersuchen solle. So dann kam aus dem Bedenken die erste Frage wegen der Besetzung der Stellen am Kammergericht, vor, wobei sonderlich im Fürstenrath Braunschweig, und noch stärker Hessen, darauf drang, daß bei dieser Besetzung

zug in allen Stellen die Religions-gleich- 1643.
heit beobachtet, somit auch die Protestanten
an der Kammerrichters-Stelle nicht ganz ausge-
schlossen bleiben möchten. Die Katholische
aber übergingen diese Religions-gleichheit in ih-
ren Stimmen völlig, als wenn sie es abgeredet
hätten, und schlossen nur überhaupt wegen Be-
setzung der erledigten Stellen, daß diejenige, de-
ren diese Besetzung zukäme, beweglich zu wirk-
licher Vornehmung derselben ermahnt werden
sollten, sodann solle nach dem Gutachten des
Kammergerichts, bis zum völligen Austrag der
strittigen Jülichischen Sache, die dem Westfä-
lischen Kreise zustehende Präsentationen einstwei-
len vom Kaiser, mit Zuziehung des Kreisau-
sschreibenden Fürsten, besorgt werden sollten.
Dann handelte man von der Besoldung der 7 Aug.
Kammergerichts-Assessoren, welche bisher nur
500 Goldgulden, oder 1000 fl. damaliger
Währung betrug, und um deren Vermehrung
dieselbe beweglich gebeten hatten. Es wurde
aber vor der Hand noch nichts weiter beschlossen,
als das Verzeichniß der rückständigen
Kammerzieler einzufordern, damit man we-
nigstens durch deren unablässige Eintreibung dem
geflagten Mangel der Beisizer in etwas helfen
könnte. Weiter wurde von den Mitteln der 9 Aug.
Erhaltung des Kammergerichts gehandelt, und
dahin geschlossen, die dazu vorgeschlagene Ju-
densteuer von einem Goldgulden auf den Kopf,
mit Kaisers und Reichs Einwilligung einzuführen
sodann die Besoldungen davon, bis auf 1000
Thaler vermehrt werden sollten. Ein Schluß,
dem auch zu Anfang des folgenden Jahrs die
Churfürsten beiraten, und daher ein Gut-

1643. achten an den Kaiser gemeinschaftlich mit den Fürsten, dahin erliessen, daß derselbe eine Verordnung desfalls in das Reich ergehen lassen möchte. Weiter wurde auch von Anlegung eines neuen Zolls, zum Vortheil des Kammergerichts, geredet, und dieselbe, als das beste Mittel befunden, doch aber das weitere desfalls zu handeln bis auf bessere Zeiten aufgesetzt. Dann wurden, nach andern weiter unten vorkommenden Verhandlungen, noch einige Wochen lang, verschiedene den Kammergerichtsproceß betreffende, keine wichtige Schlüsse nach sich ziehende Berathschlagungen vorgenommen und das weitere, die Justiz betreffend bis in folgende Jahr verschoben.

30 Okt.
9 Nov.

S. 13.

Die eben berührte übrige Verhandlung gegen des Deputations-tags belangend, so ist das vornehmste davon dieses h). Die Berathschlagung wegen Verlegung desselben an die Deputirten der Friedenstraktaten, gieng von neuem an, da die Churfürsten alle, bis auf Brandenburg, auf die Fortsetzung der Versammlung zu Frankfurt gestimmt hatten, und dauerte eine Zeitlang, ohne daß sich beide Kollegien wegen eines Schlusses hätten vereinigen können, daher endlich die widereinander laufenden Meinungen derselben dem Kaiser zugleich in einem Gutachten kund gethan wurden, von welchem der Kaiser natürlicher Weise die, welche

Uebrig
Berbl.
des De-
puta-
tions-
Tags.

4 Aug.

h) Aus Rufendorf, de rebus Frid. Guilh. I. II. §. 5. sqq. und Sattler, Würtemb. Gesch. VIII. Band, S. 48 — 65.

der seinen Wünschen gemäß war, bestätigte, 1643. und den Ständen da zu bleiben befohl. Manche der Stände gehorchten dem Befehl sehr ungerne, allein endlich gieng, in Abwesenheit des Braunschweigischen Gesandten, Langenbeck, der Schluß diesem Befehl gemäß da zu stehen, durch. Dann ward die Amnestie vorgenommen, und von den gesamten Churfürsten dem Kaiser in einem Gutachten die Aufhebung des effectus suspensivi der Amnestie angetragen, dazu endlich die Fürsten sich auch verstanden. Auch kam ein Projekt zu Wiederherzung der im letzten Reichsabschied bestimmten Deputation wegen der Religionsbeschwerden auf, damit diese Beschwerden nicht auch an den Ort der Friedenshandlungen mit hingezogen würden. Aber die Protestanten welche letzteres eben wünschten, und sonderlich Brandenburg, verhinderten die Ausführung des Projekts. Auch die Beilegung der Pfälzischen Sache kam in den Vorschlag, da der König von Dänemark schriftlich bei den Churfürsten nachgesucht hatte, sie zu den Friedensunterhandlungen zu verweisen. Allein Köln meinte dieses gienge nicht an, wohl aber könnte man den König und den Pfalzgrafen bereden, die Sache, wenn sie nicht zu Wien ausgemacht werden sollte, auf dem Deputationstag abzuhandeln; die meiste Stimmen fielen ihm bei. Aber Brandenburg wollte damit nichts zu thun haben, und die Sache kam hernach wirklich nach Münster und Osnabrück. Gegen das Ende des Jahrs kamen die kaiserliche Kommissarien noch mit einem im Dec. Ansuchen an die Stände, wegen einer Geld-

G 2

hülfe

1643. hülfe von 100 Römer-monaten hervor. Unter den Churfürsten widerstand nicht nur Brandenburg, sondern auch der Mainzerische Gesandte, von Schwalbach diesem Ansuchen, damit nicht gar zu große Last auf die katholische Stände falle, zumahl es sich je mehr und mehr zeige, daß der jezige Krieg kein Religionskrieg sei. Sachsen, welches überhaupt auf dem ganzen Deputations-tag sich nicht so ganz kaiserlich wie sonst gezeigt hatte, stimmte nur unter dem Beding dahin, daß der Kaiser die Amnestie in gehöriger Ausdehnung versprache, und die Pfälzische Sache beilegte. Eben dahin stimmte zuletzt auch der Mainzerische Gesandte, so daß Baiern und Köln mit ihrer Bereitwilligkeit so unbedingt zu etwas ja zu sagen, wozu ersterer vielleicht als des Kaisers Schwager und letzterer als dessen naher Betheiligter nichts gegeben haben würden, allein stehen blieben. Im Fürstenrath wollten viele Stände auch nichts von diesem neuen Beitrag hören, und so gieng das Jahr, ohne daß etwas ausgemacht worden, zu Ende.

S. 14.

Nach den übrigen Kriegs- und Friedensverrichtungen des Kaisers, die nicht in den Zusammenhang der Geschichte vorkommen können, ist sonderlich dieses zu merken, daß seine Gesandte die Ratifikation des im vorigen Jahr mit den Türken geschlossenen Traktats von dem Gros-Sultan erlangten, und dadurch wenigstens die Besorgniß eines Türken-Kriegs ganz wegfiel, obwohl die sogenannte Plackereien zwischen

haben Türken und Ungarn nicht aufhörten i). 1643. Ausgingen von dem Kaiser zwei besonders wichtige Erkenntnisse oder vielmehr Dekrete aus der Reichsstädte Hamburg und Bremen. Gegen beider Berufung zum letzten Reichstage hatte Dännemark, welches keiner von beiden die Reichsstandschaft zugestehen wollte, sich, sowohl während desselben, als auch nachher, bei dem Kaiser sehr beschwert, auch solche Beschwerden gegen Ende dieses Jahrs auf das neue, durch seine Vermittelungs: Gesandte zu Ausdruck, bei den kaiserlichen Gesandten daselbst, in Anregung bringen und bitten lassen, das was zu Gunsten dieser beiden Städte geschehen, aufzuheben. Der Kaiser erforderte hierüber ein Gutachten von seinem Reichshofrath, welches in Ansehung der Stadt Hamburg dahin ausfiel, „daß, da im Jahr 1618. „diese Stadt vom Kammergericht als eine „Reichsstadt, durch Urtheil und Recht anerkannt worden, die dagegen eingewandte Holsteimische Revision keine suspensive Wirkung habe, so habe die Reichsunmittelbarkeit von Kaisers und Reichs wegen behauptet werden, und deswegen an die Stadt die Berufung zum Reichstag ergehen müssen.“ Hierauf ließ der Kaiser gedachten Dänischen Gesandten, durch ein Dekret zu erkennen geben, daß, weil alles dasjenige, was am Kammergericht erkannt und ausgefertigt werde, in des Kaisers als Kaisers Namen geschehe, und nicht weniger Kraft habe, als wenn es vom kaiserlichen Hof selbst ausginge, so habe man auf dem Reichstage um des

1643. Kaisers und Reichs Rechte zu wahren, so wie geschehen verfahren müssen f). Hingegen, in Ansehung der Stadt Bremen, ward an eben dem Tage, wie jenes, die Resolution l) dahin ertheilt, daß da wegen derselben kein Urtheil ergangen m), das Berufungsschreiben an dieselbe aus bewegenden Ursachen aufgehoben, und alles in den Stand, wie es vor dem Reichstag gewesen, hergestellt werden, mithin jedem Theil sein rechtliches Befugniß am kaiserlichen Hof vorbes halten

f) Dieses Dekret, dd. 15. Dec. 1643. in welchem (vermuthlich wegen des inzwischen in Holstein ausgebrochenen Kriegs, da man ein völliges Bündniß mit Dänemark gegen Schweden aufzurichten hoffen konnte) kein Wort von allem was inzwischen im August, wie oben da gewesen, vorgegangen war, erwähnt ist, hat samt Reichshofraths Gutachten, Lünig, P. spec. Contin. IV. p. 1139.

l) Auch dieies Dekret, dd. 15. Dec. d. J. hat Lünig, Spicil. Eccles. P. I. Fortsetzung, Anhang, S. 138.

m) Es möchte zwar ein Leser Pfeffinger Vit. illustr. P. I. p. 763. dadurch irre gemacht werden, daß dieser Schriftsteller behauptet, als ob unter dem 17. Jun. 1641. die Stadt Bremen zur freien Reichsstadt erklärt worden sei. Allein, daß in der von Pfeff. selbst mehrmahl angeführten Assertione libertatis Bremensis, S. 181. ganz zu lesende Dekret vom 17. Jun. 1641, enthält doch kein Wort mehr, als „daß der Innhaber des Trists Bremen auf den fiskalischen Abell die Exemption der Stadt Bremen belangend, binnen zwei Monaten antworten solle.“ Gewiß hat hier Pfeffinger das gethan, was so sehr gebräuchlich ist, was aber kein Schriftsteller, der vor der Nachwelt als bewährt ersunden werden will, thun soll, — nachgeschrieben und nicht selbst gesehen.

halten bleiben solle. Den berühmten Hessischen 1643. General, Peter von Holzappel oder Melander, hatte der Kaiser, nach seiner oben gemachten Abdankung, auf allerhand Art an sich zu ziehen gesucht, und ihn deshalb auch bereits vor drei Jahren in den Reichsgrafenstand erhoben. Nun aber erhob er auch die Herrschaft Eiterau an der Lahn, wo dieser General, seit mehreren in Ruhe lebte, zu einer Reichsgrafschaft, unter dem Namen Holzappel, mit der Freiheit, Namens derselben bei Reichs- und Kreisversammlungen zu erscheinen n). Den Freiherrn Heinrich Wilhelm von Stahrenberg erhob er in den Reichsgrafenstand o). Der Vollständigkeit halber setze ich auch hieher, daß er die durch einen ihrer Nachkommen, in unsern Tagen in dem siebenjährigen Krieg so bekannt gewordene Herrn von Plotho oder Plothon, in den Freiherrnstand erhob p), und den Churfürsten von Mainz mit dem Titel Hochwürdig begnadigt q).

§ 4

§. 15.

n) Dieser Erhebungsbrief steht bei Lünig, P. spec. Cont. II. Fortf. III. im letzten Anhang, S. 15. dd. Zefaltitz, (ein wenigstens in Büschings Erdbeschr. nicht stehender Ort) 7. Sept. d. J. S. auch Hofmanns deutschen Kriegstaat. I Band, S. 232. (r)

o) S. die Urkunde, dd. Wien, 27. Febr. d. J. in der Bertheid. des Hauses Hessen-Rheinfels, (1751. f.) Anlage C.

p) laut der Urkunde darüber bei Lünig, Spicil. ec. P. II. p. 1791.

q) Johannis Rer. Mogunt. T. I. p. 955. Hoffentlich werden unsere Zeiten keine solche Art. von Begnadigungen mehr sehen.

§. 15.

1643. Des in der Geschichte nun immer wichtiger werdenden Churfürsten von Brandenburg Betragen in den teutschen Angelegenheiten, ist schon weitläufig genug da gewesen. In seinen eigenen betrug er sich mit einer außerordentlichen Klugheit, und wahren politischen Feinheit r). Die Schwedische Heirath war auch in diesem Jahr immer unter der Hand betrieben, jedoch so, daß nur wenige Personen wußten, was eigentlich gehandelt ward. Freilich waren viele Bedenklichkeiten dabei, von beiden Seiten. Die Schweden waren nie gern unter eines fremden regierenden Herrn Oberherrschaft gestanden. Brandenburg mußte dem Kaiser und Polen fürchten. Der erstere von diesen würde nicht wohl gelitten haben, daß Schweden einen solchen großen Fuß in Teutschland bekäme. Und der König von Polen ließ ganz deutlich durch den an den Churfürsten abgeschickten Ossalinski, demselben erklären: „da sich das Gerücht dieser Heirath verbreite, so hoffe er, der Churfürst werde, als Vasall von Polen wegen Preussen keinen Schritt, desfalls thun, der so ganz gegen seine Eidesspflichten liefe, da ihm die Rechte des Königs auf Schweden nicht unbekannt sein könnten: geschehe es doch, so könne es ohne Krieg nicht abgehen. Dem Gesandten wurde geantwortet, man denke nicht an eine solche Heirath, man könne

r) Pufendorf, de rebus Frid. Wilh. h. a. Idem de Rebus Suecicis, L. XV. §. 83 — 85. die man zusammen nehmen muß, indem sie nicht einerlet enthalten.

„Ihre seine Eidesspflichten wohl, die man bei-1634.
 beobachten werde; und, wenn ja etwas
 dergleichen ihm vorgeschlagen werden sollte, so
 werde man nicht ermangeln, der Krone Polen
 davon Nachricht zu geben.“ Indessen aber
 wurden die Unterhandlungen in Schweden, die-
 ser Heirath halber nicht weniger fortgesetzt, als
 die Sache aus welcher, falls auch die Ver-
 mählung nicht zu Stande käme, beide Theile
 doch inwischen Nutzen zu ziehen hofften. Der
 Churfürst dachte, wenn die Schweden ihn
 halb als den Mann ihrer Königin ansähen, so
 würden sie desto eher zu Milderung der harten
 Bedingungen des weiter oben gemeldeten Still-
 stands, und bei dem Frieden zur Herausgabe
 von Pommern zu bewegen sein. Die Schwes-
 den dachten, daß wenn man dem Churfürsten
 immer einige Hoffnung zu dieser reichen Heirath
 durchblicken liesse, er desto weniger Anstand
 nehmen würde, die Stillstands-artikel ganz zu
 genehmigen, und desto sicherer die Anerbietung
 des Königs von Dännemark auszuschlagen,
 der ihm Pommern unfehlbar zu verschaffen ver-
 sprach, wenn Friederich Wilhelm bei dem
 bevorstehenden Bruch mit Schweden, ihm ge-
 gen diese Krone beistehen wollte. Ueber alles
 dieses fehlte es weder an wechselseitigen Gesand-
 schaften zwischen Stockholm und Berlin, noch
 an zum Schein fortgesetzten Stillstands:unter-
 handlungen. Indessen wurde weder wegen der
 Heirath, noch wegen des Stillstands, noch
 wegen Pommern etwas ausgemacht. Wegen
 Pommern gaben die Schweden, Hoffnung,
 daraus zu weichen, wenn der Churfürst ihnen
 zu einer hinlänglichen Entschädigung für das,

1643. was sie auf dieses Land verwendet hätten, behülflich sein wollte. Wegen des Stillstands wurde zu Köln an der Spree ein Landtag gehalten, auch Verwilligungen gethan 8), dann zu Stettin wieder Punkte unterschrieben, und wieder nicht bestätigt. So hielten beide Theile einander dieses ganze Jahr durch hin, und der schlaue Churfürst erhielt dadurch das was er wollte, daß er nemlich mit keinem der kriegenden Theile Feind, und mit keinem verbunden war, sondern freie Hände behielt, sich, nach dem das Kriegsglück und die Friedensunterhandlungen sich lenkten, ferner zu entschliessen.

§. 16.

Braunschweigische Begebenheiten. Für das Haus Braunschweig war das jezige ein recht merkwürdiges Jahr 1). Im Frühjahr wurden die mehr dann 100jährige Streitigkeiten mit dem Stift Hildesheim endlich durch einen Haupt- und Grundvergleich 2) völlig geschlichtet. In demselben wurde

8) Die Schlüsse des Landtags besitze ich handschriftlich.

1) S. *Pufendorf*, *Rer. Suec. L. XV. §. 25. Th. Eur. V. 160.* *Rehtmeier Braunsch. Chron. S. 1434—1440.*

2) Derselbe dd. Braunschweig, 17 April, sammt einem Nebenrecess, und noch einem dergleichen, zwischen der Stadt und dem Stift Hildesheim, auch der kaiserlichen Bestätigung, sind zu lesen bei *Lünig P. spec. I. Th. S. 523—545.* aber nach Gewohnheit dieses Sammlers mit häufigen auch nicht unwichtigen Druckfehlern. Betrachtungen über diesen Vergleich hat *Spittler*, *Gesch. von Hannover, II. Band, S. 122. u. f.*

unter die Gränzen zwischen dem Stift und den
 heiligen Landen genau bestimmt, wodurch
 alles fast alles in der Fehde vom Jahr 1519.
 ihm entgegene wieder bekam, die Aemter Koll-
 diagen, Lutter am Barenberg und Wes-
 sthofen ausgenommen, welche, als schon
 lang streitig, dem Haus Braunschweig vom
 Stift zu Lehen gegeben werden, nach Ausgang
 dieses Hauses aber an das Stift zurückfallen
 sollten. Dabei wurde wegen der Religion
 ausgemacht, und in dem Neben-recess noch mehr
 bestimmt, daß die Protestantische Religion
 in den sogenannten größern Stift Hildes-
 heim für den Adel noch siebenzig, und für
 das übrige Land noch vierzig Jahre, einges-
 führt bleiben, nach dieser Zeit aber das Stift
 die Protestanten zur Auswanderung anzuhalten
 Macht haben solle. Die Stadt Hildesheim
 aber erhielt, bei ihrer Religions-freiheit bleiben,
 und keine andere Besatzung, als eine, die in
 ihren eigenen und des Bischoffs Pflichten stün-
 de, einnehmen zu dürfen. Sodann erfolgte im ¹⁴
 Herbst endlich die Befreiung der Stadt Wol- ^{Sept.}
 senbüttel, samt Einbeck, und andern Der-
 tern, von der so lange in denselben gewesenen
 kaiserlichen Besatzung. Man hatte dieselbe zwar
 schon gleich nach dem Vergleich eifrigst gesucht,
 allein, sie war noch immer, unter allerhand
 Vorwand, verweigert worden. Endlich als
 da, nach allem möglichen Zaudern zum Abzug
 wirklich bestimmte Tag angebrochen war, ka-
 men an den Befehlshaber in der Hauptfestung
 Wolfenbüttel, den bekannten Rauschen-
 berger, noch zwei Eilboten, ein kaiserlicher
 und ein bayerischer, welche gleich vor denselben
 ges

1643. gelassen zu werden begehrten. Herzog August aber fand Mittel, sie aufzuhalten; bis die Besatzung zum Thor hinaus war, da das gleich der Schlagbaum zu; und die Brücke ausgezogen ward. Als der Kommandant die Briefe gelesen hatte, sah man, daß er gern wieder in die Festung hinein gewollt hätte, und daß also neue Verhaltungsbefehle darinn enthalten gewesen sein mochten. Allein es war nun zu spät, und Wolfenbüttel kam auf solche Art, nach sechzehnjähriger Vorenthaltung, wieder an seine rechtmäßigen Herren v), von welchen Herzog August, im folgenden Jahr, seine Hofhaltung daselbst anlegte, und diese Begebenheit mit vielen Schaustücken verewigte w). Und nun, von dieser Bürde entledigt, sprachen die Herzöge mit desto mehrerem Nachdruck auf dem Deputationstag, wie oben gemeldet, für die Rechte der teutschen Fürsten und ihrer Religionsgenossen. Um aber auch dem Kaiserlichen Hof sich durch etwas zu verbinden, gab Herzog August die Grafschaft Reinstein, davon die Gra-

v) Ich muß hiebei einen Irrthum berichtigen, den ich in dieser Geschichte IV. (XXV.) Band, S. 527. eingeschlichen hat. Daselbst habe ich nehmlich dem Rehtmeier, S. 1271. und andern von diesem angeführten, nachgeschrieben, als ob Wolfenbüttel gleich im Jahr 1629. wo es die Kaiserliche den Dänen abgenommen hatten, dem Hause Braunschweig zurückgestellt worden wäre. Die Wahrheit aber ist, daß die Rückgabe erst in diesem Jahre geschehen.

w) Diese sogenannte Glockenthaler hat, außer Rehtmeiern, im Kupferstich, und mit angenehmen Erläuterungen, Köhler Münzbelust. L. B. n. 18.

Grafen von Tettenbach von dem Bischoff 1643. zu Halberstadt, soviel als diesem Stift zustand, zu haben erhalten hatten 1), diesen Grafen auch in soweit sie Braunschweig zuständig war, unter gewissen Bedingungen zu lehen 2). Von Herzog Friederich, zu Zelle, findet man, daß er für das Beste seiner Lande durch Bekanntmachung einer für die damalige Zeiten sehr guten Kirchenordnung Sorge getragen habe 3). Herzog Christian Ludwig aber vermählte seine Schwester Sophie Amalie an den Dänischen Kronprinzen Friederich 4).

S. 17.

Ein Land, das in diesem Jahr die Drangsalen des Kriegs reichlich empfand, war das ^{Wirttembergische} Wirtembergische. Als 5), wie oben gemeldet, ^{Begebenheiten.} im Anfang des Jahres, die ganze Weimarsche Armee sich in jene Gegenden gezogen hatte, im Jeth haufete dieselbe auf das grausamste im ganzen Wirtembergerlande. Aller Vorrath wurde theils ver-

1) Den Lehenbrief hat Lünig, Spicil. Sec. II. Th. p. 1740. Die domkapitulartische Einwilligung, und der Grafen Revers aber Spicil. Eccles. Cont. p. 829.

2) Rehtmeier, p. 1434. Die angeführte Bedingungen wurden im folgenden Jahr 1644. in eine ordentliche Uebereinkunft gebracht, auf welche sich von Braunschweigischer Seite berufen worden, bei Fritsch ad J. P. O. h. a. (in addit. ad Limn. p. 587.)

3) Rehtmeier, S. 1646.

4) Rehtmeier, S. 1665.

5) S. Sattlers Wirtemb. Gesch. VIII. Band, S. 42. u. f. und Anlage. 16—24.

1643. verzehrt theils verderbt, die Einwohner auf dem Lande mißhandelt, die Weibsleute geschändet, die Häuser und Güter verwüstet, auch zu Theil abgebrannt, u. s. w. Ja sogar Kinder sollen gebraten und verzehrt worden sein. Ein Unwesen, das, bei der damals ganz verfallenen Kriegszucht, der eigene bei den Weimarischen Truppen mit stehende Bruder des Herzogs Prinz Friederich, mit betrübten Augen ansehen mußte, ohne demselben steuern zu können. Den Weimarischen entgegen und, wie es hieß zum Schutz des Herzogthums, zu dem sie sogar ein gemeinschaftlicher Abschied des Schwäbischen, Bayerischen und Fränkischen Kreises zu Donauwerth c) bevollmächtigte, zog die Kaiserlich-katholische Armee in das Wirtembergische. Diese Beschützer scharmuzirten nun zwar brav mit dem Weimarischen, aber, außer dem Unterhalt, der ihnen in dieser Eigenschaft gereicht werden mußte, nahmen und verdarben sie überall das was jene übrig gelassen hatten, und zu Theil mit eben so weniger Menschlichkeit d), so daß der arme Herzog gar, zu Zeiten, in Versuchung gerieth, abermals aus seinem Lande zu gehen. Endlich wurden die Weimarische gegen die

c) Der Abschied dieses Tags steht bei Gärtners Westf. Friedenskanzlei, I. Band. n. 44. vom Monat März.

d) Sonderlich sagt hiervon der oftangeführte Verf. der Epitome rerum German. ganz am Ende seines wie es scheint, nicht vollendeten Buchs, daß Württemberg hier, samt dem Ulmischen, bei dieser Gelegenheit mehr, von beiden Kriegsheeren ohne Unterschied, gelitten habe, als in allen den vorigen Jahren dieses verderblichen Kriegs zusammen genommen.

die Schweiz zurückgedrängt, dadurch dann das 1643. Jahr wieder etwas Luft bekam. Bald darauf schickte der Herzog Abgesandte an den Depu-^{Wir-}tations-tag zu Frankfurt, um daselbst in^{tember-}gische Begeb. solang bis das allgemeine Amnestiegeschäft zu Ende käme, wenigstens für sich und sein Land die Aufhebung des effectus suspensivi der ergangenen Amnestie zu erhalten. Er fand auch hierzu viele Unterstützung, sonderlich von Baiern, welches ihm aber an die Hand gab, er solle bemühet sein, seinen obgedachten Bruder und die übrigen vornehmsten Officiere der Weimarischen Truppen von der Schwedischen Partei abzuführen, dagegen aber der Herzog erwiederte, das einzige Mittel sie abzuführen würde die allgemeine Amnestie sein. Dagegen gaben sich die Wirtembergische neu-eingesetzte Prälaten alle Mühe jenes Gesuch des Herzogs zu vereiteln. Allein selbst die Mainzische Gesandte sahen die Unbilligkeit ein, um einiger Prälaten willen das gemeine Beste, nemlich die Beruhigung des Reichs, aufzuhalten. Unterdessen erfolgte das ganze Jahr hindurch nichts tröstliches für den Herzog, obwohl das Gutachten der Am- 10 Aug. nie halber wirklich auch insonderheit zu seinem Besten mit ergieng. Und zu Wien hatten die Klostergeistliche mehr als der Herzog vermuthet hatte, wieder Eingang gefunden, und suchten die Sache dahin einzuleiten, daß ihre ganze Angelegenheit nicht als aus dem Krieg, sondern aus einem den Krieg nichts angehenden Rechtsstreit hertommend, angesehen würde. Dabei hatte der Kaiser an den Schwäbischen Kreis, und also insonderheit an den Herzog, das sehr beschwerliche Ansinnen eines Beitrags von

1643. von 100 Rdnnermonaten gemacht, wegen w
ches ein Kreistag zu Ulm gehalten werden
musste dd). Dabei nahmen die Bayerische
Truppen wieder im Land Quartiere wo sie wo
ten. Dieses alles verursachte dem Herzog z
Nothwendigkeit, die Landes-Ausschüsse z
sammen zu berufen, und auf Herbeischaffung d
Nöthigen zu allen diesen Bedrückungen zu be
ten. Unterdeffen gieng das Jahr für denselben
wie leicht zu erachten, nicht auf das angenehme
ste zu Ende, ausgenommen, daß er sich mit d
Hoffnung trösten konnte, wo nicht eher, do
bei den allgemeinen Friedens-tractaten
zu seiner völligen Herstellung zu gelangen, da
er jedoch fast kein anderes Mittel mehr vorau
sah, als das zu thun, wozu ihn insonderhe
die Landgräfinn von Hessen aufmunterte
nehmlich selbst gegen des Kaisers Willen, die
Tractaten zu beschicken.*

§. 18.

Unter die Länder, in denen dieses Jahr ke
ne Kriegsbeere sich herumschlugen, gehörte da
Hessens-
Kassels-
sche Be-
geben-
heiten. Hessenland, daher die Hessen-Kasselsche Kri
ger in Westfalen ihre Tapferkeit gegen die do
ten stehende kaiserlich-ligistische Truppen zeige
konnten e). Doch geschah dort nichts, das si
das Ganze von besonderer Wichtigkeit gewesen
wäre

dd) Der nicht merkwürdige Abschied desselben
nicht gedruckt, wohl aber geschrieben im L
gischen Archiv vorhanden.

e) Hartmann, Hist. Hass. T. II. p. 510 — 52
Leuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 40
u. f.

war. Aber, weil manches davon in der Nach: 1643
 beschaft der zum Friedens-geschäfte bestimmten
 Diet, Münster und Osnabrück vorgieng,
 beider sich die Kaiserliche gar sehr hierüber,
 welches zu vieler Schretberei Anlaß gab f). Die
 in der Graffschaft Ostfriesland seit 1637.
 noch immer liegende Hessische Truppen nahmen
 gar an diesen Kriegsbegebenheiten, weil ges
 dachtes Land für neutral erklärt war, keinen
 Theil, allein sie kosteten doch demselben sehr viel;
 weil sie aus solchem unterhalten zu werden ver
 langten, daher sich dann das Land an die Hol
 länder wandte, und durch deren Vermittlung
 so viel erwürkte, daß ein Vergleich aufgesetzt
 ward, vermöge welches die Hessen, unter ge
 wissen Bedingungen, die Graffschaft räumen
 sollten, jedoch auf Genehmigung der Landgrä
 fin, welche die schlaue Dame in diesem ganzen
 Jahr nicht erteilte. Hingegen war in dem
 Lauf dieses Jahrs von ihren Bevollmächtigten
 zu Hanau, ein anderer Vergleich g) geschlos
 sen worden, den sie desto lieber genehmigte. In
 dem einen wurden die Forderungen der Land
 gräfinn, ihrer noch lebenden verwittibten Frau
 Mutter, und ihrer ledigen Schwester,
 Charlotte Louise, noch genauer als es im
 vorigen

Man sehe die in Gärtners Westf. Friedens
 Anzlei I. und II. Band, desfalls hin und wie
 vorkommende Briefe.

Man sehe die Geschichte desselben in der sogen
 ten documentirten *facti specie* &c. die Ha
 nauer Erbfolge betr. (Gießen 1738. f.) S. 32.
 Sallwo auch in Aul. VI. Der Vergleich
 d. Hanau 26. Jul. d. J. zu lesen ist.

1643. vorigen Jahr geschehen war, samt der Vergütung für dieselbe vollends in das Rheine gebracht, bei Gelegenheit derer von der Landgräfinn aber sich noch auf einen andern denselben Tag verfertigten sogenannten Begriff und Abrede, bezogen. In diesem weitem Vergleich h), wird die alte Erbvereinigung von 1610. bestätigt i), und in Gefolg derselben der Landgräfinn, als deren Wohlthaten das Hanauische Haus sonst nicht vergelten könne, auf den Fall des gänzlichen Abgang des Hanauischen Mannstamms, für sich und ihr fürstliches Haus, die Erbfolge in sämtliche nun vereinigte Hanauische Lande, zugesichert, dabei jedoch denen alsdann etwa vorhandenen nächsten Hanauischen Töchtern, über das gewöhnliche im Familiensvertrag versehene Heirathsgut, anstatt aller Anforderung, noch 30000 Gulden entrichtet werden sollten. Zur Festhaltung wurde beigesetzt, daß alles mit Zuthun und Bewilligung der Ober- und Nieder-Gravität Hanau angehörigen Städte und Landschaft, geschehen sei, auch daß dazu des Kaisers, der Churfürsten, und sämtlichen Lehenherren Bestätigung gesucht, und bei jedesmaliger Huldigung dem Hause Hessen-Kassel

h) Derselbe steht samt der Genehmigungsurkunde der Landgräfinn, dd. 4. December für jedermann zu lesen bei Lünig, Spicil. saecul. P. I. 245. sonst aber nebst vielen Anmerkungen, in welchen behauptet wird, daß er theils nie völlig zu Stande gekommen, theils ungültig sei, in der Darmstädtischen sogenannten gründlichen Untersuchung u. die Hanauische Erbschaft betr. 1736. f. Anl. D.

i) S. oben im II. (XXIII.) Band, S. 361.

Laß mit gehuldigt werden, falls aber auch 1643. zur Bestätigungen nicht erfolgten, dennoch alles wie abgeredet seine Kraft haben solle. Dabei war noch in einem Neben-receß versehen, daß weil die Landgräfinn mit dem Kaiser noch nicht ausgesöhnt, die Bewilligung der Landtschaft und die Samthuldigung, noch, bis solches zu Stande gekommen, ausgesetzt bleiben solle.

S. 19.

Der Landgraf von Hessen-Darmstadt, ^{Hessen-Darmstadt.} Georg der II. hatte in diesem Jahr das Unglück, seinen zu Buzbach wohnenden noch einzigen Watersbruder, Prinz Philipp durch den sonderbaren Zufall zu verlieren, daß eine ^{29 Apr.} ihn schweizen machen sollende Portion heiß ge- ^{9 Mai.} machten Brantewein sich entzündete, und den schwach zu Bett liegenden Prinzen ergriff, auch, ehe man sich es versah, so beschädigte, daß er einige Tage hernach den Geist aufgeben mußte. Da er nur eine Gemahlinn, Christinen Sophien, geb. Gräfinn von Ostfriesland, aber keine Kinder verließ, so fiel sein Abfindungsort Buzbach, mit der Zugehör, an den Landgrafen zurück, doch so, daß die Honburgische Linie um ihre Abfindungssumme bis auf 30000 Gulden vermehrt bekam ¹⁾. Dieser Todesfall bahnte vermuthlich den Weg zu dem Abfindungs-

S 2

dungs-

¹⁾ Theat. Eur. V. 45. wo auch sein Bildniß zu sehen. Teuthorn IX. 715. Von seiner Gelehrsamkeit und Verrichtungen s. Winkelmann hess. Ehr. II. Th. S. 187.

24 Jul. 1643. **Dungs-Vertrag** l), der nicht lange hernach, zu Schwalbach, mit dem Bruder des Landgrafen, dem aus dem Lauf der Geschichte nicht unbekannten Prinzen Johann, geschlossen ward.. In demselben wurde diesem Prinzen, die ganze Grafschaft Epstein für sich und seine männliche Nachkommen, Braubach aber und Katzenellenbogen auf Wiedereinlösung für 40000 Gulden, mit aller Gerichtbarkeit in bürgerlichen, Ehe- und peinlichen Sachen, jedoch unter gewissen Bedingungen, und also insonderheit, daß es dem Vertrag des Jahrs 1606, und der darinn ein für allemahl bestimmten Einheit des Regenten im Darmstädtischen Hause, keinen Eintrag thun solle. Wegen der Huldigung wurde ausgemacht, daß dieselbe nach dem Landgrafen Johann selbst der Darmstädtischen regierenden Linie, dann dem Homburgischen, und ferner dem Kasselschen, auf den Fall ihres Abgangs aber dem Hause Sachsen m), geleistet werden solle. Die Appellationen in so weit sie die Summe von 100. Gulden nicht überstiegen, solle Landgraf Johann allein annehmen, die übrige sollten an ihn und Landgrafen Georg

l) Derselbe stehet ganz bei Lünig, P. spec. Contin. II. p. 889. dann im kürzern Auszug bei Teuthorn, IX. 829. im weitläufigern aber bei Hartmann, II. 634. Ganz hat ihn auch Gajellius, de statu publ. Eur. p. 759. Dumont, T. VI. P. I. p. 283.

m) Hier ist also kein Wort von dem Haus Brandenburg, welche doch auch als erbverbrüderet, in die Huldigung mit hinein gehört hätte, zumahl da die Erbverbrüderung als durch den Draeger Frieden nun vom Kaiser bestätigt angesehen ward.

Georg zugleich gerichtet sein, und ersterer, 1643. darinn, nach den Darmstädtischen Gesetzen, in beider Namen, Recht sprechen. Die ganze Geistlichkeit solle der regierenden Linie unterworfen bleiben, den Hofprediger Landgraf Johanns ausgenommen. Dieser Herr solle auch die verwilligte Steuern von den Untthanen erheben und dem Landgraf Georg übersenden, u. s. w. Nach dieser Uebereinkunft, darinn aber die Summe der ganzen Abfindung nicht deutlich ausgeworfen ist, verließ Landgraf Johann das Braunschweigische, wo er bisher die Sachen größtentheils geführt hatte, und seinen Sitz zu Braubach, in der Untern Grafschaft Katzenellenbogen, am Rhein gelegen, und ließ das dabel liegende Bergschloß, die Maxburg oder Marxburg genannt, befestigen.

S. 20.

Bei Wirtemberg ist eine Zusammenkunft des Fränkischen Kreises mit andern Kreisgränzen gedacht worden. Ausser dieser hielt derselbe noch zwei besondere Kreistage. Zu dem ersten gab die Veranlassung dieses, daß dem Kreise die Einquartierung zehn Hassfeldischer Regimenter war angemuthet worden. Man unterstund sich gleichwohl, diese Einquartierung höflichst abzulehnen, unter der richtigen Entschuldigung, weil die Lothring- und Bayerische Völker schon eigenmächtig zum Theil sich in den Kreis einquartiert hätten, zum Theil aus demselben ihren Unterhalt zögen. Der Hassfeldische Quartiermeister Bauer

1643. übernahm selbst desfalls die Vorstellung zu Wien zu thun, dafür ihm eine gute Belohnung aus der Kreiskasse jedoch insgeheim versprochen ward n). Da aber der Kaiser nicht davon abgehen wollte, daß der Kreis diese zehn Regimenter wenigstens auf drei Monate zu versorgen übernehme, auch desfalls der bekannte Heinrich Christof von Griesheim als Kommissarius, an den Kreis abschickte, so wurde der zweite Kreistag unvermeidlich o). Auf demselben stellte man dem von Griesheim die Unmöglichkeit den Antrag zu übernehmen, so deutlich und beweglich vor, daß er endlich sich auf die Erlegung von 10. Römermonaten, in drei Terminen, bis auf den 1. März, 1644. beschließen ließ, davon jedoch Anspach sich dasjenige, was an die kaiserliche Besatzung zu Wilzburg geliefert werden mußte, andere anderes, abzugeben, vorbehielten. Dabei wurden an den Kaiser und Churfürsten von Baiern Schreiben entworfen, und beider darinn vorgestellt, daß da viele Stände sich über Dismembration der Kreislande zu beschweren, hätten, man desfalls das nöthig verordnen möge, in dessen Ermangelung sich die Kreisstände auch zu diesen zehn Monaten nicht verstehen könnten. Auch wurde der Bericht von den Verrichtungen derer nach Frankfurt auf den Deputations-tag geschickt

n) Laut des Kreis-abschieds dd. Bamberg 17 Apr. d. J. bei Moser Gränt. Kreis-absch. n. 33

o) Sein Abschied dd. Würzburg ^{26 Jun.} 6 Jul. d. J. steht bei Moser n. 34.

schieden Gesandten des Kreises angehört, und 1643. beschlossen, bei der noch nicht starken Hoffnung des Friedens, eine kleine Defensionsanstalt, zu Abtreibung der Plackereien von Freund und Feind, ins Werk zu richten, zu welchem Ende, weil die Gesandte hierauf nicht beschligt, eine weitere Kreis-zusammenkunft nach Nürnberg auf den $\frac{25 \text{ Jul.}}{4 \text{ Aug.}}$ gehalten werden solle, u. s. w. Es scheint aber nicht, daß aus dieser Defensionsanstalt etwas geworden sei.

§. 21.

In dem Fürstlichen Hause Anhalt-Des-
sau ereignete sich dieses Jahr der Todesfall Anhalt
des durch seine zweite Heirath in dieser Ges-
chichte bekannt gewordenen Prinzen Georg
Ariberts, des regierenden Fürsten von Des-
sau Bruder. Er starb nur 37 Jahre alt,
und hinterließ aus gedachter Ehe einen einz-
gen Sohn, Christian genannt, von dem sei-
ner Zeit in der Geschichte noch mehreres vor-
kommen wird, samt zwei Töchtern. Zu Herbst
war indessen der junge, bisher meistens bei
seiner Mutter Bruder dem Grafen von Ol-
denburg lebende Fürst, Johann der III.,
ein und zwanzig Jahre alt geworden, worauf
er samt seiner Mutter in sein Fürstenthum sich
begab, und mit großer Feierlichkeit empfangen
ward. Das erste wofür er daselbst Sorge
trug, war die Einnehmung der Huldigung,
wegen welcher aber der Rath zu Herbst Schwier-
igkeit machte, ehe und bevor er, von dem
zu Oldenburg, in der Evangelisch-lutheris-
chen

1643. ſchen Religion confirmirten Fürſten, der Religion halber, Sicherheit erhalten hätte. Allein der Kaiſer, der doch noch lieber die lutheriſche, als die reformirte Religion beförderte ließ den Unterthanen einen ſtrengen Befehl ihrem Herrn zu huldigen, zugehen, auch ertheilte er dem Churfürſten von Sachſen die Manutenenz-kommiſſion, dadurch dann die Huldigungs-leiſtung erzwungen ward. Und im Jahr hernach erfolgte das wirklich, was der Rath gefürchtet hatte, nemlich die Einführung der lutheriſchen Religion p).

§. 22.

Oldenb.
Begeb.

Der obengedachte Graf Anton Günther von Oldenburg hatte das Glück, auch in dieſem Jahr ſein Land frei von allen Kriegsbeſchwerden zu erhalten. Zwar war in einem zu Köln gehaltenen Weſtfälischen Kreiſtag, von Aufrihtung einer Kreis:deſenſions-anſtalt, unter Anführung des kaiſerlichen Feldmarſchalls von Gelen gehandelt, und, obwohl der Graf keinen Theil genommen, dennoch ſein Land mit in den Anſchlag gebracht, und ihm ſeinen Theil Truppen dazu zu ſtellen, angemuthet worden. Allein er berief ſich auf ſeine für die Dauer des ganzen Kriegs erlangte noch in dieſem Jahre vom Kaiſer ſelbſt erneuerte Exemtionsprivilegien, ſchickte den bekannten Schriftſteller Ummius nach Wien, und erhielt durch denſelben

p) Alles aus Belmanns Anhaltiſcher Chronik. V. Th. S. 242. 406 S. auch Caroli Memorabil. T. I. p 1054

q) Winkelmanns Oldenb. Chronik. h. a.

selbst nicht nur soviel, daß wegen dieses Ansa: 1643.
 in Sache nicht auf die Erfüllung gedrungen
 ward, sondern auch noch dazu die von Seiten
 der Stadt Bremen und sonst ihm lange strit: 21. Jul.
 ige gemachte neue Belehnung mit dem Wefer-
 zoll, jedoch letzteres mit dem Beisatz, daß es
 des Rechten der Stadt Bremen und anderer
 Interessenten nicht zum Nachtheil gereichen sol-
 le r). Soviel half es den Grafen, ein Vetter
 des mächtigen Friedensvermittlers, des Königs
 von Dännemark zu sein, mit dem er seine
 Freundschaft dadurch noch näher zu knüpfen
 suchte, daß er der zu Glückstadt vollzogenen
 Vermählung des Prinzen Friederichs, Erz- 8 Okt.
 bischofs von Bremen, mit der Prinzessin
 Sophie Amalie, Herzog Georgs von Brauns-
 schweig Tochter, bewohnte.

r) Die Belehnungs-urkunde stehet in der Ded. des
 Butjadinger Landes Cta. Dännemark, die
 Seedämme betr. (1789. f.) dd. Wien, dd. 21.
 Jul. 1643. welches nicht anführt, der sonst von
 der Zoll-sache Nachricht gebende, aber oft aus-
 ferst magere Salem, in seiner Oldenb. Gesch.
 II. Band, S. 349.

Vier und vierzigstes Buch.

Kurzer Inhalt.

- S. 1. Torstensohns Verrichtungen in Holstein. 2. Gallas zieht gegen Torstensohn. 3. Torstensohn treibt den Gallas bis nach Böhmen zurück. 4. Krieg in Schlesien, Mähren und Ungarn. 5. Krieg am Ober-Rhein. 6. Krieg in den Niederlanden. 7. Friedens-Handlungen. 8. Vom Reichs-deputations-tag zu Frankfurt. 9. Einige Verrichtungen des Kaisers. 10. Herzog Albrecht zu Sachsen-Eisenach stirbt. 11. Der Churfürst von Brandenburg weis eine kluge Neutralität zu behaupten. 12. Verschiedene Veränderungen im Chur-pfälzischen Hause. 13. Württembergische Begebenheiten. 14. Hessen-Kassel vergleicht sich mit Ostfriesland. 15. Strittige Wahl zu Fulda. 16. Etwas von Paderborn. 17. Weises Betragen des Grafen von Oldenburg bei dem doppelten Krieg. 18. Streitigkeiten zwischen den beiden gräflichen Häusern Erbach und Löwenstein. 19. Salmische Begebenheiten. 20. Isenburgische Vorfälle. 21. Limburg-Stirumische Theilung.

S. 1.

Außerdem daß Torstensohn am Ende vori-Torstens
 1657 in Holstein eingefallen war, hatte^{sohn} auch der aus der Gefangenschaft zurückgekome^{Verrich-}
 ne Gustav Horn 16000 Mann zu Fuß^{tungen}
 und 6000 zu Pferd aus Schweden übergesetzt; ^{in Hol-}
 dabei hatte des Königs von Dännemark
 eigener Vetter, Herzog Friederich von
 Holstein Gottorp vermuthlich aus Mißver-
 ständniß über die gar ungleiche Theilung des
 Schaumburgischen Lande a) sich mehr auf
 Schwedisch als Dänische Seite gelenkt, so daß
 die Sachen für Dännemark zu Anfang des
 Jahres sehr schlecht aussahen. Der Erzbis-
 choff von Bremen, des Königs Sohn,
 sollte einiges Volk, dem Vater zu Hülfe werts-
 chen, allein Königsmark überfiel die Werbs-
 plätze, und nahm das nur mit 40. Mann besetzt
 gewesene Verden in Besitz, welches er wohl
 verwahrt hinterließ, um sich dann gegen den
 kaiserlichen General Hassfeld nach Obersachsen
 zu wenden b). Um auch, bei allen diesen guten
 Fortschritten, die gemeine Meinung auf ihre
 Seite zu lenken, gab die Königin von
 Schweden ein kleineres, und größeres Mani-
 fest c) heraus, in welchem sie die viele Beleidig-
 ung

a) S. oben im VI. (XXVII.) Band, S. 164.

b) Eine Beschwerungs- oder sogenannte Defens-
 ions-schrift des Erzbischoffs, wegen dieses Ver-
 fahrens hat Landorp V. 888 — 898.

c) Dieselbe insgesamt und etwile hieher gehörige
 Schreiben stehen im Theat. Eur V. p. 209 —
 260. 276. 317 — 364, 441 — 518. Vieles hie-
 her gehörige hat auch Meier, Acta P. Westf.
 T. I. L. II.

1644. gungen, durch die sie zum Krieg gezwungen zu sein glaubten, der Welt vor Augen legte, der jedoch Dännemark bald in einem dergleichen sehr ausführlichen antwortete. Beides gehörte zu Deutschland, also auch meine Geschichte, nicht an, sondern nur die Kriegsbegebenheiten, und auch von diesen nur eigentlich das, was in den Reichslanden vorgegangen, nicht aber was der König von Dännemark gegen Schweden zur See, oder auch durch Einfälle in die Schwedische Lande vorgenommen. Auch in Jütland zog dieser König ein Lager zusammen, um Torstensohns weitere Fortschritte zu hemmen. Dabei ließ er von der Seeseite her, die ihm noch allein in Holstein übrig gebliebene Festungen Glückstadt und Krempe so gut als möglich mit allerlei Vorrath versehen, dahingegen ihnen die Schweden alle Zufuhr nach Kräften zu hindern suchten. Ausser diesem suchte Dännemark bei dem Kaiser um Hülfe zu Lande, wie bei Spanien um Hülfe zu Wasser an, um so mehr als die Schweden bei den Holländern Schiffe zu erhalten gesucht hatten. Zu Wien fand man sich um so mehr geneigt, dem König von Dännemark die verlangte Hülfe ausgedehnt zu lassen, als man dabei hoffte, mit Hülfe des Erzbischofs von Bremen, der Herzog von Lüneburg, des Grafen von Oldenburg, und der des Hessischen Jochs schon lang überdrüssigen Ostfriesländer, das Schwedische Heer unter Torstensohn in Jütland ganz einzuschließen und durch Hunger aufzureiben oder zur Uebergabe zu nöthigen. Man befahl also dem Feldmarschall Gallas mit seiner ganzen Macht, so eiligst als möglich in Holstein einzudringen.

So

Es war das Frühjahr indessen vorübergegangen: 1644.
gen d).

§. 2.

Gallas scheint den erhaltenen Befehl nicht ^{Gallas} eben mit der gehörigen Eile befolgt zu haben e). ^{zieht ge-}
 Da er durch seine beide unglückliche Züge nach ^{gen Cor-}
 Frankreich zu dem Zug nach Holstein furchtsam ^{stensohn.}
 gemacht worden, oder was es auch immer für
 eine Ursache gehabt haben mag, kurz, er brach
 im Frühjahr aus Böhmen auf, nach ^{zu Ende}
 dem Colloredo, mit fünf Regimentern die der ^{Mai.}
 Graf Gatzfeld an ihn abgeben mußte, zu ihm
 gestoßen war. Unterwegs hielt er sich mit dem
 Schloß von Zeitz auf, welches er mit Sturm
 eroberte. Dann gieng er, ohne Widerstand zu ^{12 Jun.}
 finden, bei Bernburg über die Saale, und
 bei Werben über die Elbe, dann in das Mel-
 leburgische. Dort hielt er sich wieder acht Ta-
 ge mit Boizenburg auf, welches endlich durch
 Mienen und Sturm erobert, und die tapfere ^{18 Jul.}
 Schwedische nur 60 Mann starke Besatzung
 niedergehauen wurde. Nun drang er endlich in
 Holstein ein, und nahm sein Lager bei Ol-
 des-

d) Von dem hier erzählten s. das *Theat. Eur.* V. 364. 381. *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XVI §. 1 — 4. *Gebhardi*, *Geschichte von Dänemark*, (Allgem. *Welthist.* 33 Band) S. 340. u. f. *Semler*, *Gesch. von Schweden*, (Allg. *Weltgesch.* 30 Band) S. 499. u. f.

e) Von den hier kurz erzählten Begebenheiten s. das *Theat. Eur.* V. 415. 428. 435. 441. 518. 557. nebst dem Kupferstück von dem doppelten Lager bei Bernburg. *Pufendorf*, *Rer. Suecic.* XVI §. 4 — 10.

1643. deslohe. und schickte starke Parteen aus, zu die Pässe, durch die Torstensohn, wenn er ihm entgegen gehen wollte, seinen Weg nehmen musste. Auch zog er 3000 Dänen, theils Reuterai, theils Fußvolk, an sich. Dann gieng er weiter, über Segeberg nach Kiel zu, welches überrumpelt, und dabei gar ausgeplündert ward. In soweit hatte dann Gallas wenigstens etwas gethan, das einen guten Fortgang erwarten ließ, ja er soll gar nach Wien geschrieben haben, er habe nun endlich einmahl den Fuchs gefangen. Aber Torstensohn zeigte bald, daß der Feind sich zu frühe gestreuet hatte. Zuerst kam er von Rendsburg, wo er lang gestanden war, früher durch die Pässe und über 8 Aug. die Eider, nach Holstein herüber, als die Kaiserliche, die es verhindern sollten, dort angekommen waren. Dann marschirte er schnell und fast unter den Augen des Gallas, durch Holstein durch, ohne daß dieser ihn anzugreifen wagte f), auf Razeburg, und dann auf Gadebusch zu, um bei Dänitz über die Elbe zu kommen. Allein der von den Dänischen Hülfsvölkern inzwischen wieder verlassene Gallas 20 Aug. hatte geist, vor dem Feind über die Elbe zu kommen, und die Brücke bei Dänitz verbrannt.

f) *Parival*, hist. du siecle de fér, T. I. p. 375. sagt in diesem dem Erzherzog Leopold zugeschriebenen Buch: „Gallas sei deswegen von vielen Leuten eines Verständnisses mit den Schweden beschuldigt worden; die wahre Ursache aber sei wohl diese gewesen, daß er Befehl gehabt, nicht alles für die Dänen zu wagen, weil sie kein ordentliches Bündniß mit dem Kaiser, wie Frankreich mit Schweden, eingehen wollten.“

hinaus, daher Torstensohn bei Boizenburg 1644. hinüber zu kommen suchen mußte. Aber die Schließung der Schiffbrücke allda, und Torstensohns Erbfeind, das Podagra, machten, daß Gallas einen ziemlichlichen Vorsprung vor den Schwedischen Feldherren bekommen konnte. Er benützte solchen, um mit geschwinden Märschen nach Magdeburg und von da nach Bernburg zu kommen, allwo er ausruhet, und sein Lager befestigte. Torstensohn aber, nachdem er wieder hergestellt, und die Brücke fertig war, ließ den Helmold Wrangel mit 1 Sept. einigen Regimentern in den Gegenden am Meer sehen, gieng hinüber, marschirte durch das ganze Lüneburgische durch, zog zu Halberstadt den Königsmarf, der bisher mit abwechselndem Glück in Chursachsen gegen den Churfürsten selbst gefochten hatte, an sich, gieng bei Alleben durch eine Furt über die Saale, übersetzel das hoch auf einem Berg gegen der Stadt über gelegene Schloß Bernburg, und machte sich dort eine vortheilhafte Stellung, gegen den Kaiserlichen über.

S. 3.

Hier stunden nun mehrere Wochen beide Heere, nur, durch die Saale getrennt, gegen einander über g). Doch hatte Torstensohn auch jenseits der Elbe zu Halberstadt und bis nach sonstigen vielen Posten stehen, welche den Kaiserlichen die Zufuhr abzuschneiden suchten, dabei

es

g) Von allem hier erzählten, s. das *Theat. Eur.* V. 273. 521 — 530. 558. 563. 566. 574. 599. 605. *Rufendorf*, XVI. S. 11 — 16.

1644. es dann natürlicher Weise an Gefechten nicht fehlen konnte. Unterdessen nahm durch dieses Abschneiden der Zufuhr der Mangel im Gallas'schen Lager ziemlich überhand, so daß Mann und Pferd nothlitten, und mancher tapfere Soldat um nicht umzukommen, zu den Schweden übergieng. Diesem Unglück abzuhelpen schickte Gallas einst 1800 freiwillige Reuter, mit einer ansehnlichen Anzahl Fußvolks aus, um aus der Gegend von Quedlinburg Zufuhr zu holen. Torstensohn, dem dieses verrundschafet war, ließ den General Königs-
 markt mit 2000 Reutern Nachts durch die
 4 Okt. Saale setzen, welcher der Zufuhrbedeckung auf-
 lauerte, sie zwischen Aschersleben und Sandersleben angriff, zerstreute, also die ganze Hoffnung der Kaiserlichen zunichte machte, und dann, ohne sonderlichen Verlust zurückkam. Dadurch wurde der Hunger im kaiserlichen Lager immer größer. Allein Gallas wollte doch nicht weichen, weil er Hülfsvölker erwartete. Diese kamen auch endlich, die ganze Sächsische Reuterei, samt zwei kaiserlichen aus Schlesien berufenen Regimentern zusammen unter Anführung des bekannten kürzlich aus der Rheinfeldischen Gefangenschaft befreieten Entforts. Dagegen rief Torstensohn die Hessen, unter dem Obersten Geise zu sich, um die Kaiserliche, mit samt den Hülfstruppen ganz einzuschließen. Gallas konnte bei diesen Umständen nicht anders sich helfen, als daß er, nach mehreren Wochen lang ausgestandenen großen Man-
 11 Nov. gel einstmahls des Nachts in aller Eile nach Magdeburg aufbrach. Allein Torstensohn bekam zuerst alles was noch im Lager, um der
 eiligen

allen Aufbruch zu verbergen, zurückgelassen 1644. war, dann fieng derselbe die einzelne zum Theil mit Proviant in das lange gewohnte Lager zurückkommende kaiserliche Parteien auf, hernach, da er erfuhr, daß die sämtliche kaiserlich-sächsische Reuteret von Magdeburg gegen Wittenberg geschickt würde, schnitt er mit seiner Reuteret denselben den Weg ab, überfiel und zerstreute sie, dabei Enkefort abermahls in 23 Nov. die Gefangenschaft, samt mehrern vornehmen Officieren geriet. Nun waren die Feinde so geschwächt, daß Torstensohn einen Theil seiner Schweden unter Königsmark, samt den Hessen, vor Magdeburg lassen konnte, um ^{im Dec.} die Stadt, samt Gallas auszuhungern, in dessen er selbst sich nach Sachsen wendete, um den Churfürsten auf friedliche Gesinnungen zu bringen, widrigenfalls, wie er ihm aus dem Hauptquartier Zeitz androhen ließ, sein Land mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Der Churfürst fieng auch wirklich an, durch seinen Sohn, August, ernstlich wegen eines Stillstands ^{zu Ende Dec.} unterhandeln zu lassen. Gallas aber war vorgnügt, endlich, nur noch mit etwa 1000 — 2000 Mann, als dem ganzen Ueberrest des schönen Kriegsheers, das in Jütland den ganzen Krieg hatte ein Ende machen sollen, von Magdeburg aus, über die zu rechter Zeit gefrorene Elbe, nach Wittenberg, und von da nach Böhmen, zu entkommen.

S. 4.

Indessen das ganze Schwedische Kriegsheer so weit von Schlessien und Mähren, bis an
28. Th. J den

1644. den äußersten Gränzen der Ostsee sich befand, suchten die Kaiserliche, unter dem Genera-
 lkrieg in Göz die in beiden erstgedachten Ländern zurück-
 Schlesien, gebliebene Besatzungen zu bezwingen h). Mi-
 Mähren der zu Drachenberg ward der Anfang gemacht,
 u. Un- allwo die Stadt den Belagerern bald durch Ver-
 garn. rätherci in die Hände fiel. Allein das Schloß
 wurde das ganze Jahr hindurch vergeblich um-
 lagert gehalten, und endlich, nach der Flucht
 des Gallas durch zugesandte Hülfe aus Pom-
 mern, befreiete Schweidnitz mußte, nach lan-
 ge ausgestandenem Hunger, sich ergeben, dabei
 6 Mai. die Schweden freien Abzug erhielten, die
 teutsche Soldaten aber untergesteckt wurden.
 Wolau wurde durch den von den Schweden
 übergegangenen Obristen Mizlaf eine Zeitlang
 vergeblich belagert und gestürmt, endlich als
 durch Gewalt nichts auszurichten war, auch
 durch den Hunger bezwungen, doch so daß die
 29 Jun. Besatzung frei auszog. Um Groß-Glogau
 förmlich zu belagern, hatte Göz nicht Mann-
 schaft genug; Er ließ also ebenfalls von allen
 Seiten einschließen, so daß die Stadt sich end-
 lich würde haben ergeben müssen, wenn nicht
 häufig aus dem neutralen Polen, Leute aus
 Gewinnsucht, sich mit Lebensgefahr durch die
 Kaiserliche Posten durchgewagt, und so Lebens-
 mittel hineingebracht hätten, obwohl es man-
 chem der ertappt wurde, wenigstens seine Ohren
 kostete. Endlich mußten die Kaiserliche auch
 hier unverrichteter Sache abziehen. Olmütz
 die Hauptstadt von Mähren wurde anfangs
 durch

h) S. des Tk. Eur. V. 385. 531. Pufendorf
 XVI. S. 17, 18.

das den auch von Schweden übergegangenen 1644.
 Arolow theils mit Gewalt, theils mit Ab-
 scheidung der Lebensmittel, angegriffen. Da
 beides ohne Wirkung war, wurde der Graf
 Ladislas Waldstein mit 4000 Mann dahin
 geschickt, der mit Minen, Stürmen und Ver-
 zückung der Zufuhr, auch sogar des Wassers,
 der Besatzung auf alle Art die nur zu erdenken
 war, setzte. Doch that die von aller Hülfe
 entblöhte, auch durch Krankheiten und Ausreis-
 sung geschwächte Besatzung' den ganzen Som-
 mer durch Widerstand, so daß Waldstein zur
 List seine Zuflucht nahm. Schon waren mit
 Hülfe der Geistlichkeit, an einem dazu bestimm-
 ten Ort, indessen durch heftiges Kanoniren die
 Aufmerksamkeit der Belagerten anderswohin ge-
 lenkt ward, sechshundert Kaiserliche heimlich ^{18 Sept.}
 hineingelassen worden, und dachten nun sicher
 der Stadt Meister zu werden, als die Schwes-
 den noch zu rechter Zeit den Handel merkten,
 liefen, und den Anschlag zu nichte machten.
 Dann wurde noch bis in das Spätjahr hinein,
 die Belagerung sowohl als die Einschließung
 fortgesetzt, und zwar um so eifriger, als die
 Schweden hofften, und die Kaiserliche fürchte-
 ten, daß der Fürst von Siebenbürgen,
 Ragozi, der in diesem Jahr mit dem Kaiser
 gebrochen hatte, und in Ungarn mit abwechseln-
 dem Glück Krieg führte 1), der Festung zu
 Hülfe

1) Von diesem eigentlich nicht hieher gehöri-
 gen Krieg, s. das *Theat. Eur.* V. 313. 367. 385.
 402. 431. 521. 558. 574. 597. *Pufendorf*,
 XVI S. 20—24. *Gebhardi*, *Ungar. Gesch.*
 II. Band, S. 507—511. III. Band, S. 189.
 u. f.

1644. Hülfe kommen möchte. Ragozi kam zwar nicht, aber Olmütz hielt sich dennoch so lang bis die Kaiserliche, nach dem Galassischen Rückzug, alle nach Böhmen, um unter dem Grafen Gatzfeld, zu einem neuen Kriegsheer sich zu sammeln abgerufen wurden. Dadurch sahen sich dann auch Mährisch-Neustadt und Eilenburg, wo noch Schwedische Besatzungen lagen, von ihrer Einschließung befreiet.

§. 5.

Am Ober-Rhein waren zwar die Kaiserlich-ligistische Völker zu Ende des vorigen Jahres durch den großen Sieg bei Durlingen Meistens geblieben. Man findet aber nicht, daß sie demselben sonderlich benutzt hätten. Mit vieler Mühe eroberten sie im Frühling dieses Jahres Ueberlingen †), worauf sie Hohentwiel umlagerten, dem aber der aus Frankreich in dessen mit frischen Truppen angelommene Turenne bald Lust machte, und dem General 24 Mai. Merci zwei Regimenter ruinirte. Doch ließ sich letzterer dadurch nicht irre machen, Freiburg zu belagern, welches aller Bemühungen

u. f. des Kaisers Manifest gegen Ragozi bei Lünig, Cod. Germ. Dipl. T. I. p. 1746. das des Ragozi aber T. II. p. 2112. wie auch Londorp T. V. p. 899. seqq.

†) Von dem hier erzählten, siehe am weitläufigsten und vorzüglich den hier wie öfter, aus den Berichten der Bayerischen Feldherren schreibenden Adlzreiter, Annal. p. 455—465. so dann das Theat. Eur. V. 310. 376. 380. 388. 432. samt Kupferstich. 538. 561. 581. 610. Pfendorf, XVI. §. 25—31.

das Lürenne ohngeachtet mit Bomben und 1644.
 ihnen zur Uebergabe gezwungen ward. Merci ^{15 Jul.}
 fand noch bei dieser Stadt, wohl verschanzt,
 als der bekannte Herzog von Enguien,
 mit neuen Hülfsvölkern zum Entsatz von Frei-
 burg, aber zu spät ankam, und aus Verdruss
 des Bayerische Lager zu stürmen unternahm.
 Aus einem Theil der Schanzen vertrieb er sie ^{24 Jul.}
 glücklich. Als er aber zwei Tage hernach, auch
 die übrige auf einer sehr großen Anhöhe geles- ^{26 Jul.}
 gen, erstürmen wollte, wurde er mit namhaf-
 tem Verlust abgetrieben 1). Aber Enguien
 war der Mann nicht, den ein mißlungener
 Streich abschreckte, mehr zu wagen. Dieses
 suchend er, zog sich Merci, nicht lang nach
 der Schlacht, samt Johann von Werth,
 und seinen übrigen Unterfeldherren, bis nach
 Rothenburg am Neckar zurück, bei welcher ^{im Anf.}
 Gelegenheit sie im Rückzug viel litten, und ^{Aug.}
 Hohentwiel ganz befreiet ward. Indessen
 Merci dort sich zu verstärken suchte, gieng
 Enguien auf weitere Thaten aus. Unver-
 muthet

J 3

1) Ueber den großen Verlust den die Franzosen bei
 diesem Sieg, wie sie es nannten, gelitten, hat
 eine artige Stelle eines Schriftstellers dieser
 Nation, Schmidt Geschichte der Teutschen, X.
 Band, S. 323. Aber ihr Heerführer sagte:
 in Frankreich entstanden wohl in einer Nacht
 mehr Menschen, als hler umgekommen, Wie
 mörderisch dieser Angriff gewesen, beschreibt
 auch mit vielen Worten *Parival*, Hist. de siecle
 de fer, T. I. p. 381.

m) Zum Abzug der Heere trug auch etwas bei,
 das zur Barbarei gehört, nemlich, daß die
 Gebliebene, in den Hundstagen unbegraben ge-
 lassen waren, wie aus Pufendorf, S. 29. zu
 sehen ist.

1644. muthet wandte er sich durch das Badische nach der Pfalz, dabei er überall durch gute Mannszucht sich auszeichnete. Das schwach besetzte Mannheim fiel fast ohne Widerstand dem plötzlich ankommenden Feind in die Hände. Speier ergab sich von selbst, dabei das Kammergericht die Neutralität erhielt. Hauptsächlich aber war es mit diesem Zug auf Philippsburg gemeint, das der bekannte Bamberger nach eiltdägiger tapferer Gegenwehr, dem gar zu heftig angreifenden Herzog, mit 76 Kanonen, gegen freien Abzug, übergeben mußte. Frankenthal ergab sich zwar nicht, konnte auch nicht ordentlich belagert werden, doch wurde es eingeschlossen gehalten. Worms und Oppenheim nahm Türenne ein, indessen der Herzog gegen das fast unbesezte Mainz zu marschirte. Der Churfürst floh bestürzt nach Ehrenbreitstein, und überließ dem Kapitel mit dem Feind so gut es thunklich wäre, sich zu vergleichen. Enguien bot die besten Bedingungen an, und das Dom-Kapitel ließ sich das durch einnehmen, daß es die der Stadt ganz nahe Bajerische Truppen, da sie sich hinein werfen wollten, abwies. So erhielt er diese Hauptfestung ohne Schwerdstreich. Dann gieng er mit seiner Reuterei wieder den Rhein hinauf, trieb noch aus Landau die darinn liegende Mannschaft des Herzogs von Lothringen II), und kehrte so mit Ruhm gekrönt in sein Vaterland zurück. Dagegen kamen nur zwar die Hessen zu Türenne und Rosen. Allein Merci, dem der kaiserliche General Geleen

II) Von demjenigen was diesen Herrn insbesondere betrifft, s. das Theat. Eur. V. 376. 621.

Geleen, aus Westfalen entgegen marschirte, 1644. nahm ihnen einen Theil der eroberten Orte, sonderlich Mannheim wieder ab, dabei die ligistische Truppen im Mainzischen, wegen der schnellen Uebergabe dieser Hauptstellung, ersichtlich hauseten mm). Endlich giengen beide Theile in die Winterquartiere, Türenne in das Elsaß, Merci in Schwaben und Franken, Geleen aber lehrte, ohne zu letzteren zu stoßen, nach Westfalen zurück.

§. 6.

Die Niederlande waren dieses Jahr hin-
durch auch ein Schauplatz ziemlich wichtigerden^{Krieg}
Kriegsbegebenheiten n). Diese wurden dadurch^{berl.}
vorherberitet, daß die nach Münster zur allge-
meinen Friedens-Unterhandlung abgeschickte
französische Gesandte, Avaux, und
Servien,, mit Fleiß ihren Weg über Hol-
land nahmen, und im Frühjahr mit den Ge-
neral-Staaten einen doppelten Traktat o)

§ 4

eins

mm) Der Mainzische Gesandte auf dem Deputations-tag brauchte hierüber den Ausdruck, daß es kein Wunder wäre, wenn man gegen solche barbarische Truppen, nicht etwa nur Franzosen, sondern Türken und Tartarn zu Hülfe rufe.
Pufend. §. 30.

n) S. daß *Theat. Eur.* V. 378. 393. 419. 438. 570. *Tozens Gesch. der Niederlande*, (Allg. B. G. XXXIV. Band) S. 662.

o) Beide Traktaten dd. Haag, den 28. Febr. und 1. Merz d. J. stehen französisch bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 293. u. f. Die Antwort der Holländer aber, wegen der zugleich von den Gesandten mit eingemischten Religions-übung der Katholiken, hat *Londorp* V. 902.

1644. eingiengen, in welchem denselben von Frankreich wieder auf dieses Jahr 1200000 Pfund Hülfsgeelder bestimmt, und dabei die neue Abrede genommen wurde, überhaupt keinen Frieden, als gemeinschaftlich zu schließen, und vom eroberten in demselben wo möglich nichts herauszugeben, insbesondere aber gleich im Frühjahr, um die Macht der Spanier zu theilen, zwei Festungen derselben zugleich anzugreifen. Dem zufolge unternahm auf der einen Seite der aus einem französischen Flüchtling, und Freunde der Spanier, nun Oberbefehlshaber der französischen Truppen gegen Spanien, gewordene Herzog von Orleans, nebst den Marschällen von Meillerai und Cassion, die Belagerung von Grevelingen, welche der Admiral Tromp auf der Seeseite mit einer Holländischen Flotte decken mußte, indessen der Prinz von Oranien alle seine Landtruppen gegen Sas van Gent brauchen sollte. Grevelingen in Flandern, an der Französischen Gränze, und am Meer gelegen, wurde gleich mit außerordentlicher Gewalt, obwohl nur von der Landseite, mit Schiessen und Miniren angegriffen, aber eben so tapfer von den Spaniern vertheidigt. Auch wachte der Statthalter, Melos, der bei Bergen ein Lager zusammen gezogen hatte, den Belagerten Hoffnung, dieselbe, vereinigt mit dem Herzog von Lothringen, Piccolomini, dem Grafen von Isenburg, und dem bekannten General Beck, zu entsetzen. Allein die Vereinigung aller dieser Generale geschah nicht, um so mehr, als der Herzog von Lothringen aufs neue mit Frankreich sich

schon zu setzen versucht hatte p), die Besatzung 1644.
 in drei die Festung hauptsächlich mit verthei-
 digenden Schanzen vor derselben, übergaben
 sich zu geschwind, die Franzosen betrieben ihre
 Werke unaufhörlich, und die Belagerte mußten
 einen Generalsturm fürchten. Also kapitulir-
 te sie, und übergaben die Stadt gegen freien 28 Jul.
 Abzug q). Wie die Franzosen bei Brevelingen,
 so verfuhr der Prinz von Oranien, nachdem
 er auf alle Fälle sein Testament gemacht hat-
 te r) bei Sas van Gent. Auch hier fanden
 sich alle die benannte Spanische Heerführer zu
 schwach, den Entsatz mit Gewalt zu wagen,
 und durch Drohungen ließ sich der Prinz nicht
 schrecken. Also kam diese Festung, ebenfalls
 gegen freien Abzug der Besatzung, in der Hol- 6 Jul.
 länders Gewalt. Die weitere Kriegsbegebenhei-
 ten in den Niederlanden sind zu unwichtig für
 diese Geschichte. Dieses aber gehört noch hie-
 her, daß die Holländer, bei dem zwischen
 Dänemark und Schweden ausgebrochenem
 Krieg,

S 5

Krieg,

p) Die abermahlß deßfalls getroffene, allein hernach abermahlß nicht gehaltene Uebereinkunft steht bei Dumont, T. VI. P. I. 300. dd. Guemine 24. Juin. 1644.

q) Ein ganzes Tagebuch dieser merkwürdigen Belagerung vom 2 Juli an bis zum 28. ist zu finden in der Histoire du Marechal de Gassion, T. III. p. 7—45.

r) Dasselbe, in welchem sein einziger Sohn, Wilhelm, zum Haupt-erben eingesetzt ist, auf den Fall seines kinderlosen Absterbens aber die vier Töchter hintereinander, nach dem Recht der Erstgeburt, demselben nachgesetzt sind, steht bei Lünig. P. spec. Cont. II. Fortf. III. p. 474.

1644. Krieg, von beiden Kronen um Hülfe angegangen wurden, beiden aber äußerlich nur mit allgemeinen Freundschaftsversicherungen antworteten, auch zur Vermittlung zwischen beiden Kronen sich erbieten 8). Hingegen wurde unter der Hand den Schweden erlaubt, Schiffe in den vereinigten Niederlanden auf ihre Rechnung auszurüsten, dergleichen auch wirklich eine Anzahl unter Ludwig Degeer in die See gieng und die vom König von Dänemark belagerte Schwedische Festung Gothenburg befreihalf.

§. 7.

Friedens-
handl. Unter allen diesen Kriegs-Berrichtungen wurde endlich zu Münster und Osnabrück ein ganz kleiner Anfang der Friedens-Unterhandlungen gemacht 1). Zwar schien es, den größten

8) Siehe die Instruction des nach Schweden befallß abzuscheidenden Holländischen Gesandten dd. Haag, 25. Jun. 1644. bei Londorp, V. 916.

t) *Adami Relatio Hist. de pacif. Westfal.* e. Meier. C. IV, §. 3-44. cum locis ex Act. Pacis Westfaliae T. I. I, II, III. ibi citati *Bruni*, *relatio de tractatu pacis Monast. li. III. ab initio*, ap. *Moser. Miscell. T. II. Pfanner*, *Hist. Pacis Westfal. L. II. §. 1-9. Pfendorff*, *Rer. Suec. L. XVI. §. 33-65. Theop. Eur. V. p. 297. 370. 409. 568. 583. 615.* Ein paar Hundert zu diesen Unterhandlungen in gegenwärtigem Jahr gehöriger Briefe hat Gärner, *Westf. Friedens-Tanzlet*, II. u. III. Von Einiges findet man auch bei Londorp, V. 90-920. Die Schreiben der Franz. Minister und ihre Friedens-Gesandten und die Antworten der

Im Theil des Jahrs hindurch, noch allerhand 1644.
Anstand geben zu wollen. Denn erstlich musste
man noch lange warten, bis endlich die Fran-
zösische Friedens-Gesandte, Avaux und
Servient an den bestimmten Orten ankamen,
danach fand sich auch ein neuer Päpstlicher
Gesandte, Fabius Chigi zu Münster ein,
von

selben stehen in großer Anzahl in den *Negoc. de la Paix de Münster. T. I. II.* Zu den Ceremoniell- und andern Umständen dieser Traktaten dienet des Gesandten Vollmars Protokoll, in dem *Vol. IV. Opp. Cortreji, p. 25 — 118.* Die Namen aller bei der Friedens-Versammlung gegenwärtigen Gesandten hat *Meiern Acta Pabis Westfal. T. I. praefat. Adj. I.* und Nachrichten von ihren Lebensumständen in dem letzten Theil, vor dem Register. Ihre Namen und Titel, wie die Franzosen sie nach Hof eingeschickt, stehen in den *Actes et negoc. T. I. p. 420.* Aus allen benannten Quellen hat hier wie sonst, einen brauchbaren Auszug geliefert *Bougeant. T. I. S. 554 — 624. II. I — 262. d. t. Uebers.* wo man sonderlich die Armseeligkeiten des Rangs und Ceremoniells ausführlich beschrieben lesen kann. Die Vorrede des Uebersetzers zum gedachten II. Band, hat auch vieles von den vornehmsten Gesandten. Ganz neuersich hat auch mein ehemaliger geehrtester Lehrer, Pütter, in seinem Geist des Westf. Friedens, S. 35 — 66. einen lesenswerthen Abschnitt von denen zu den Unterhandlungen bestimmten Gesandten, und andern dabei vorgekommenen Mit-einwirkungen, eingeschaltet, dem S. 77. 98. ein sehr vorzüglicher Abschnitt von literarischen Bemerkungen über die vornehmste zur Erläuterung des Westf. Friedens dienliche Schriften und Sammlungen, folgt. Nebstdem wird niemand reuen, die fünf erste Kapitel von Schmidts *Gesch. der Teutschen, XI. Band*, hier nachzulesen.

1644. von dem bekannt wurde, daß ihm der nun Pabst, Innocentius X. scharf aufgege-
 hatte, dahin zu trachten, daß nichts der kat-
 lischen Religion, auch den geistlichen Person-
 oder Sachen nachtheiliges, im Frieden beschl-
 sen würde. Unterdessen zeigten die Franzos-
 nunmehr, gleichsam um ihren langen Verz-
 damit wieder gut zu machen, großen Eifer, u-
 6 Apr. ließen Schreiben an alle Reichsfürsten er-
 hen, in welchem sie solche zu den Friedenstra-
 taten einluden, und ermahnten in solchem geg-
 das Haus Oesterreich zusammenzuhalten. E-
 gleiches Anschreiben erließen sie im Herb-
 zum zweitemahl, wobei sie ihre und der Schw-
 den uneigennützig und keiner Religion nachthe-
 lige, sondern blos auf den gemeinen Ruhestan-
 des teutschen Reichs abzielende Absichten be-
 auszustreichen nicht unterließen. Ueber die-
 Verfahren waren die Kaiserliche Gesandt-
 eben so ungehalten, als darüber, daß die Fran-
 zosen in ihren Vollmachten so außerordentli-
 vieles von der Gerechtigkeit ihres Kriegs hatte
 einfließen lassen, worüber jene solche nicht an-
 nehmen zu können glaubten, ohne ihren Herr-
 den Kaiser gleichsam zu Schanden zu machen
 anderer Anstände zu geschweigen. Dagege-
 fanden wieder die Franzosen an den Kaiser-
 lichen Vollmachten nicht weniger Anstände.
 Dann wollten auch die Franzosen zu Mün-
 ster nicht eher ihre Vollmachten auswechseln
 als bis zu Osnabrück ein gleiches geschehen
 könnte. Dort aber bekam die Sache auch ein
 schlimmes Ansehen, dadurch daß die Schwe-
 den den vermittelnden König von Dänne-
 mark inzwischen wie bekannt mit Krieg ange-
 griffen.

gissen hatten, und also dieser die Vermittlung auf: 1644. geben mußte. Unterdeffen war man zu Osnabrück endlich so klug, auch ohne Vermittler, durch allerhand Privat-Unterhändler die man sich ausgesucht hatte, sich dahin zu vergleichen, daß zwar neue Vollmachten, in welchen alles anstößige geändert wäre, gefertigt werden, indeß aber die alte bis zu deren Einlangung gelten sollten, damit inzwischen doch die erste wirkliche Vorschläge zum Frieden geschehen könnten. Dieses ließen sich endlich auch die Münsterische Gesandte gefallen, und so wurden endlich der vierte December zum Tage bestimmt, an welchem die Kaiserliche, an beiden Orten, ihre Friedensvorschläge herausgeben sollten. An diesem gesetzten Tag geschah dann 4 Dec. endlich auch wirklich der gesegnete Anfang zu denen so lange vorbereiteten Friedens-Unterhandlungen, dadurch daß die kaiserliche Gesandten zu Münster den vermittelnden Venezianischen und Päpstlichen Gesandten, zu Osnabrück aber den Schweden selbst, durch einen dritten, die erste Vorschläge einhändigen ließen. In denselben suchte man mit ganz kurzen Worten, den Franzosen, daß man den Frieden von Regensburg zum Grunde legen, den Schweden aber, daß man die im Jahr 1635. durch den Churfürsten von Sachsen mit ihnen angefangene Unterhandlungen fortführen wolle. Beider Kronen Gesandte übergaben in ein paar Tagen darauf, ihre Antworten, von welchen die Schwedische doch wenigstens so weit sich herausließ, daß man den Vorschlag des Kaisers, der wieder anzufangenden Sächsischen Traktaten halber, sich gefallen ließ, ob, wohl

1644. wohl man ohne die Anwesenheit der Gesandten sämtlicher Reichstände nichts gewisses und bündiges würde schliessen können, deren Ankunft also der Kaiser lieber selbst zu beschleunigen suchen möchte. Die Franzosen aber liessen sich in Ansehung der Grundlage des Friedens gar nicht einmahl heraus, sondern begehrten, ehe sie nur den geringsten Schritt zur Sache selbst thun könnten, nicht nur die Gegenwart aller Stände, sondern vorzüglich die Wiedereinsetzung des Churfürsten von Trier, damit dieser frei über alles seinen Gesandten instruiren könne. Die Kaiserliche zu Münster beschwerten sich über diese neue Forderungen, sonderlich wegen des Churfürsten von Trier, gar sehr, und hatten wegen des ersteren dieses sehr scheinbare vor sich weil wirklich, auf die schon im Jahr 1636. ausgemachte Weise, die Churfürsten zwei Gesandte aus ihrem Mittel bestimmt hatten, die im Namen des Churfürsten-Kollegiums überhaupt das Beste der Reichsstände mit besorgen helfen sollten, und wegen des zweiten, daß der Churfürst von Trier, als ein bei Gelegenheit des Kriegs und wegen desselben gefangen gesetzter Herr nicht eher als bis durch den Frieden alle Gefangene los kämen, seine Freiheit verlangen könnte. Allein die Franzosen liessen wegen der Stände um so weniger nach, als sie vernommen hatten, daß viele Reichsstände, sonderlich Protestantischer Seite, zum Erscheinen bei den Traktaten sehr geneigt seien, und sogar auf den Kreistagen, sonderlich auf dem Fränkischen, von Gesandtschaften einzelner Kreise wegen, Schlüsse gemacht worden, und suchten in Betreff des Chur-

Churfürsten obwohl selbst die Schweden u) 1644. es ungerne sahen, auch den Päpstlichen Gesandten auf ihre Seite zu bringen, daß er unter der Hand dessen Befreiung beförderte. Im Ganzen aber suchten sie vielleicht nur Frist zu gewinnen, um den Frieden noch einige Zeit, nach den fortbauenden Grundsätzen des Cardinals Richelieu, entfernt zu halten. Die Schweden aber, indessen solchergestalt nichts geschah, kamen nun auch auf einen neuen Einfall, nämlich, einigen Landstädten, insonderheit der Stadt Stralsund kaiserliches Geleit zu den Friedensverhandlungen zu erbitten, welches Begehren freilich den Kaiserlichen auch wieder, wie ein gesuchter Aufenthalt des Friedens vorkam, da Stralsund eine Landstadt sei, und wenn man gar Landstädte zulassen wollte, alsdann durch die Menge derselben eine gar zu große Unordnung und Langsamkeit der Verhandlungen entstehen würde. Indessen war solchergestalt abermahl ein Jahr, fast ohne Nutzen für das Friedenswerk, hingegangen v).

§. 8.

Neben der allgemeinen Friedensversammlung dauerte auch die wegen den innern Reichs-
ans

u) Daß sogar diesen das Begehren wegen des Churf. von Trier unschicklich vorgekommen, sagt Pufendorf, S. 61.

v) Ueber die gesuchte Langsamkeit der Friedensunterhandlungen macht schöne Anmerkungen Adlzreiter, P. III. p. 454. Wie ein Dänischer Gesandter das Benehmen Schweden und noch mehr das der Franzosen, beurtheilt, ist merkwürdig in lateinischer Sprache nachzulesen, bei Londorp, V. 880 — 888.

1644. angelegenheiten nach Frankfurt ausgeschriebene Versammlung oder der Reichs-deputationstag, dieses ganze Jahr hindurch w). Von den ersten Monaten des Jahrs wurde noch vom Depu- tations- Tag zu Verbesserung der Justiz, insonderheit des Kammergerichts, gehandelt, dabei sonderlich in Gemätsheit des schon bei dem vorigen Jahr gemeldeten Bedenkens des Kammergerichts, folgendes vorlam. 5) Wie demuthwilligen Apellationen vorgebeugt werden könne? 6. und 7.) Vom Mißbrauch der Revision, dabei insonderheit auf Abschaffung des Effectus suspensivi Revisionum geschlossen ward. 8) Von Erledigung der bisher eingewandten Revisionen. 9) Von Herstellung der Kammergerichts-Visitationen. 10) Von gänzlicher Vollendung der neuen Kammergerichts-Ordnung. 11) Von Verhütung der gegeneinander laufenden Präjudicien. 12) Von Beobachtung der Statuten und Privilegien. 13) Von Abkürzung des Kammergerichts-processes. 14) Von der Verbindlichkeit der Weiszer wenigstens sechs Jahre bei dem Gericht zu bleiben. 15) Von Abkürzung der Relationen. 16) Von Einsendung der Entscheidungsgründe. 17) Von Aufhebung des Unterschieds im Kalender, wobei Baiern den sehr vernünftigen

w) S. von demselben thürlich bei Pufendorf, Rer. Suec. LXVI. §. 66-68. und de rebus Frid. Willh. I. II. 58-61. und weitläufig in den Actis Comitiorum Ratisbonens. cura Meieri, T. II. p. 226 — 344. S. auch Sattlers Wirtemb. Gesch. VIII. Band, S. 75. u. f. und Beilagen 26—32.

gen Vorschlag that, den neuen Kalender unter 1644. kaiserlichem Namen, als Calendarium Ferdinandeum, im ganzen Reich anzunehmen 1), der aber bei den Protestanten nach damaliger Stimmung der Gemüther, doch keinen Eingang fand. Sodann wurde noch von denen 1600 bittis übergebenen Dubiis Cameralibus, von Handhabung der Kammergerichts-Urtheile, von Abschneidung der unrechtmäßigen Berufungen an den Papst, von Beförderung der Justizpflege durch das ganze Reich, und von Verhütung der Substitutionen anderer Gesandten bei Deputations-tagen, gehandelt. Hernach kam man auf die Sicherheit und den Sitz des Kammergerichts, auf die Art denselben den Unterhalt zu verschaffen, wozu Bayern aufs neue die schon ehemahls vorgeschlagene Juden-steuer in Erinnerung brachte, auch vorschlug, dem Kaiser an die Hand zu geben, daß er seine ehemahls hergebrachte Kronsteuer und Judenopfer wieder in Gang bringen und dazu bestimmen möge. Aus diesem allem wurde dann schließlich über sämtliche benannte Punkte ein Gutachten gefertigt 2), 20 Jun. dem ein anderes kleineres Gutachten beigelegt war, in welchem auf Erhöhung der

Be-

1) Man sehe hievon die merkwürdige Verhandlung bei *Meiern*, p. 266.

2) Es steht bei *Meiern*, p. 189—212. dd. 20. Jun. 1644. und wird da es hernach im Jahr 1653. zur Grundlage dessen was im jüngsten R. A. wegen der Justiz verordnet worden, gedient hat, bei jenem Jahr des mehrern erwähnt werden.

1644. Besoldung für die Beisitzer auf 1000 Thale und auf die eben gedachte Judensteuer, abgetragen ward. Dann bekam das Kammergericht auf seine Klagen wegen der Sicherheit und allenfälligen Rettung bei Feinden
- 6 Jul. gefahr, einen gar wenig tröstlichen Bescheid der damit schloß, daß sie zu Speier beisammen bleiben sollten, wo die Bayerische Armee sie leicht schützen könne; wenn aber ja ein plötzliches Unglück zu besorgen, das Gericht selbst was hievor in den Reichs-constitutionen, auch von hinnen denselben ohn längst vorgeschlagen worden, sowie verantwortlich thun, wie auch sonst das Gericht in corpore, nebst dem Archiv, bestermassen zu conserviren nicht unterlassen werde. Dann kamen die Beschwerden des Kammergerichts gegen die Stadt Speier zur Sprache. Aber ehe man damit zu Ende war, berichtete schon das Kammergericht, „daß der Französische Oberbefehlshaber, Herzog von Enguien, die Stadt Speier wirklich aufgefordert, aber auf ein an ihn abgelassenes Schreiben des Gerichts, demselben nicht nur höflich geantwortet, sondern auch bei Besiznehmung der Stadt einen gar schönen Sicherheitsbrief ausgestellt habe,“ bat dabei, auf die Sicherheit des Gerichts in Ansehung der kaiserlichen und Reichs Völker, und den Unterhalt desselben auch von Deputations wegen möglichst und schleunigst Bedacht nehmen zu wollen. Dieses Schreiben ward sogleich in Ueberlegung gezogen, und ein Antwortschreiben dahin erlassen, „daß
- 2 Sept. „sie sich in Betreff der Kriegssicherheit unmittelbar
- „selbst

„teller an den Kaiser zu wenden hätten, daß 1644.
 „~~se~~ in ihrem Schreiben an den Herzog von
 „Languien nicht der französischen, sondern der
 „lateinischen Sprache als die zwischen Völkern
 „bekannens hätten gebrauchen sollen, und daß
 „~~man~~ für ihren Unterhalt, sonderlich durch
 „die Judensteuer schon sorgen werde, bis dahin
 „~~se~~ sich zu gedulden hätten“ 2). Doch hielt
~~man~~ hernach noch einige Beratschlagungen über
 das, was etwa zum Besten des Kammer=
 gerichts, bei dessen wiederholten weitem Klä=
 gen, geschehen könnte. Aber es blieb bei die=
 sem Beratschlagen, und zwar nur als einer
 Nebensache, da nun auch die Reichshof=
 ratsangelegenheiten und sonderlich die neue
 Ordnung desselben, den Hauptgegenstand
 der Sitzungen ausmachten a). Die Prote=
 stanten

1) Es ist für den Philosophen der Mühe werth,
 dieses äußerst kaltblütige Schreiben zu lesen.
 Keine Bedauerniß über das Schicksal, das das
 Kammergericht betroffen, kein Versprechen,
 daß man einen Schritt zu ihrer Sicherheit thun
 wolle, nur eine Vorweisung zur Gedult in ih=
 rer größten Noth, und dann noch gar ein Ver=
 weis darüber, daß sie nicht dem vor den Thore
 ren stehenden feindlichen General, in der grös=
 sten Eile, einen Brief geschickt hätten, den er
 sich vielleicht erst hätte müssen übersetzen lassen!
 Doch — nicht nur im Jahr 1644. ließ man das
 Kammergericht ohne alle Hülfe, und tadelte
 hernach die Art, wie es sich selbst zu helfen
 gesucht hatte. Das bemerkte Schreiben steht
 bei Meiern, p. 236. samt der lezenswer=
 then Antwort des Kammergerichts, und der
 Antwort der Stände, die dennoch ihre latei=
 nische Sprache nicht vergessen konnten.

a) Was die Reichshofraths-Ordnung belangend
 hier

1644. stanten brachten zuerst wieder die Religion
gleichheit in den Vorschlag, allein die K
tholische wollten hierinn sich nicht mit ihr
vereinigen, daher dann erstere unter der Pro
station, daß sie der Befugniß desfalls nicht
vergeben haben wollten, zu den übrigen Pun
ten, den Reichshofrath belangend, nach
neu übergebenen Ordnung schritten. Als
nun zu Fassung des Gutachtens über die
alles an den Kaiser kommen sollte, erinnerte
die Protestanten, daß, da die beide Re
gions:theile so wie in jenem ersten, also auch
in mehrern andern Punkten, nicht ganz ei
nig mit einander gewesen wären, nun das Di
rectorium die beiderlei Meinungen in dem Gutach
ten zugleich vortragen möchte. Allein die
ließ die obgedachte Erinnerungen der Protestan
ten, z. B. des Worts, allein: wegen des o
das Reich mit zu richtenden Eides; u. s.
alle aus, darüber dann letztere sich in ein
voto communi zu verwahren nöthig fanden
dagegen die Katholiken, in einem dergleichen
das Verfahren des Directoriums zu rechtfertigen
suchten b). Sodann gab es auch viele Beschw

hier verhandelt worden, hat auch der Freiherr
von Moser, Gesch. der Abt. Ordn. I. Bd.
129 — 192. auszugswelse eingeschaltet.

b) Die beide höchst-merkwürdige Gesamt-vota
Meiern, T. II. p. 300. u. f. aber das Fürstliche
Gutachten auf das sie sich beziehen, fehlt
selbst. Ich besitze solches in Mscr. so wie auch
die hernach von den Protestanten besonders
übergebene Erinnerungen. S. hingegen
Meiern, p. 334. das Churfürstliche Gutachten

in ihr Hofgericht zu Rotweil c), inson: 1644.
 heißt diese, daß solches, in einer Rechtsache,
 Battenhorn gegen Frankfurt, wider den
 darin mit verwickelten Churfürsten von
 Mainz einen Achts- und Anleitsbrief hatte
 gehen lassen, bei welcher Gelegenheit die Chur-
 fürsten insonderheit, auch überhaupt alle Für-
 sten, das Verfahren dieses Gerichts gegen sie
 nicht erkennen wollten. Der Kaiser aber suchte,
 in einem desfalls ergangenen Dekret, die Be-
 fugniß des Gerichts zu behaupten, mit dem
 Anhang, daß er solchem anbefehlen wolle, in
 seinen vorgeschriebenen Schranken zu bleiben.
 Weiters kam die Angelegenheit der Schulden-
 zahlungen bei dem Deputations-tag vor, da
 vieles Geld bei den Reichsstädten hinterlegt
 worden war, welches die Leute denen es gehör-
 te, während des Kriegs wieder, oder doch die
 Zinsen davon forderten, dagegen manche inzwi-
 schen selbst in Abnahme gekommene Stadt kaum
 die Zinsen, zu geschweigen das Kapital aufbrin-
 gen konnte, und sich daher an die Direktorial-
 städte wandte, um durch ihre Verwendung
 bei dem Deputationstag einen Schutz gegen die
 Reichsgerichtliche Verfügungen in diesen Sachen
 zu finden. Die Fürsten hielten das Gesuch
 für billig, und zwar so, daß für die Städte
 und alle in gleichem Fall mit den Städten ste-
 hende Stände, auch die Reichs-ritterschaft,
 zugleich mit, eine Vorstellung desfalls an den
 Kaiser erlassen würde. Allein die Churfür-
 sten machten, daß das Fürschreiben nur für
 R 3 die:

c) Das dieses Gericht betreffende, vielleicht man-
 chem Leser besonders wichtig, steht zum Nach-
 lesen bei Meiern, T. I. p. 306. u. f.

1644. diejenige allein, die sich bisher gemeldet hätten ausgefertigt ward. Ausser diesem allem, wo auf dem Deputations-tag eine große Bewegung über das obgedachte lateinische Schreiben des französischen Gesandten d), das zwar an die einzelne Reichsstände selbst gerichtet, aber auch in Abschrift mit einem Beischreiben an den ganzen Deputationstag eingeschlossen worden war, darinn der Kaiser fast als ein Tyrann geschildert, ja in der zugleich in Umlauf gekommenen französischen Uebersetzung derselbe wirklich mit diesem verhaßten Namen belegt wurde. Die kaiserliche Gesandte mußten der Versammlung den Antrag thun, gegen solche eine öffentliche Antwort, um die in demselben angegriffene Ehre des Reichs und seines Oberhauptes zu retten, ausgehen zu lassen. Allein die Gesandte entschuldigten sich, daß sie hiezu
keine

d) Diese im nächstvorhergehenden §. zu Anfang nur erwähnte beide Schreiben, vom 6. April, d. J. stehen bei *Meiern*, *Acta Pacis* I 219. u. f. samt dem kaiserlichen Gegen-ausschreiben und andern dahin gehörigen Stücken Das Beischreiben an die Stände, welches daselbst nur Holländisch steht, ist in der lateinischen Ursprache zu lesen, bei *Gärtner*, *Westf. Friedens-Kanzlei*, II. Band, N. CCXXXIV. dem das merkwürdige, und (wie bei *Bougeant*, II. Band, S. 54. der teutschen Uebers. in der Note (*) angemerkt wird) zum Theil aus dem *Hippolyto a Lapide* genommene Ausdrücke enthaltende Schreiben selbst, nachfolgt. Gedachter *Bougeant* ist wegen der Würkung dieses Schreibens besonders nachzulesen. Wettläufige Betrachtungen über dasselbe stellt an, *Schmidt* *Gesch. der Teutschen*, XI. Band, III. Kap. Einige Antwort-schreiben von *Ehnr.* und *Fürsten* hat *Meiern*, l. c. p. 304.

keine Vollmacht hätten, die Stände selbst aber 1644. setzten sich heimlich darüber, daß Frankreich sie so gerührt und ihre Rechte so hoch getrieben hätte. Und da die Franzosen im Herbst noch ein dergleichen Schreiben, und in höflichen Ausdrücken gegen den Kaiser e) erließen, so that dieses noch mehr, die erwünschte Wirkung, daß nemlich die Stände sich nicht mehr abhalten ließen, zu behaupten, daß jedem von ihnen bei den Friedens-Unterhandlungen gegenwärtig zu sein gebühre, und dem Kaiser die Einwilligung dazu recht abzuwingen, wie es sich bei dem folgenden Jahr zeigen wird. Aber schon in dem gegenwärtigen beschlossen die Stände des Fränkischen Kreises, auf mehreren Kreistagen f) eine Abordnung in ihrem gesamten Namen zu den Friedensunterhandlungen, in der Instruction in welcher gar nicht einmal ein Wort von einer dazu notwendigen kaiserlichen Erlaubniß vorkam, sondern bloß die natürliche und durch die Staatsverfassung Deutschlands bestärkte Befugniß jedes Standes, an dem was alle Stände betreffen solle, Theil zu nehmen, zum Grund der Absendung angegeben ward.

R 4

S. 9.

e) Dasselbe dd. 4. Sept. hat Meiern, I. 269.

f) Die auch sonst allerhand merkwürdiges enthaltende Abschiede dreier Ausschustage und eines allgemeinen Kreistags von diesem Jahr hat Moser Fränkische Kreisabsch. N. XXXV—XXXVIII. S. auch etwas davon in Theat. Eur. V. 588. die Instruction selbst, welche wegen der Grundsätze, die darinn enthalten sind, äußerst wichtig zum Nachlesen ist, steht bei Meiern, Acta pacis, T. I. p. 294 Einige hieher gehörige Schreiben hat Londorp, P. V. L. II. n. 86—89.

§. 9.

1644. Ausser des Kaisers bisher dagewesene Kriegs: Friedens: und Staats: Verrichtungen findet man noch, daß er, um bei dem Kriege des Kai- mit dem Ragoczi, die Türken zu Freund- fers son- zu behalten, den Grafen Chernin mit präc- stige Verrich- tungen. tigen Geschenken für den Grossultan und sei- ne Minister, nach Konstantinopel abgeschick- habe, welches um so nöthiger war, als ein- zelne Türkische Kotten bis in Steiermark strei- ten, und großen Schaden thaten g). Der Reichsstadt Buchhorn stellte er eine Versich- rungs:urkunde aus, daß ihr die auf seinen Be- fehl geschehene Niederreißung der Mauern und Wälle an ihren Freiheiten nicht Schaden solle und sie solche nach dem Frieden wieder aufbauen könnten h). Dem Grafen Wilhelm Leo- pold von Tetterbach bestätigte er die von Stifte Halberstadt zu Auster:Leben gehende, und kürzlich in wirklichen Besiz erhaltene i) Graf- schaft Reinstein, und verordnete, daß derselb- wegen solcher Siz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen haben solle k). Für das Her- jog

g) S. von dieser Gesandtschaft das *Theat. Eur.* V. 406. 428. 597.

h) Die Urkunde stehet bei *Lünig*, P. spec. Cont. IV. P. I. p. 334. dd. Wien, 15. Jenner, d. 3.

i) Laut der verschiedenen Urkunden bei *Lünig* Spicil. Secul. p. 1744 — 1745.

k) Nach der bei *Lünig*, Spicil. Secul. T. I. p. 1745. zu lesenden Urkunde, dd. Wien, 24. Mai d. 3. In Gemäßheit welcher zugleich ein Auf- schreiben an Chur-Mainz und an die Kreis- ausschreibende Stände des N. Sächsischen Krei- ses erglengte, so ich in Msct. besitze.

zugum Schlessien ließ er wegen der dort gar 1644.
 zu häufig gesucht werdenden Moratorien eine
 Verordnung ergehen l). Den Herren
 von Freiberg, zu Justingen in Schwaben,
 welcher Vorfahren schon vom Kaiser Rudolf
 dem II. in den Reichs-Freiherrn-Stand erhö-
 ben worden waren, denselben aber nicht gebraucht
 hatte, verlieh er denselben auf das neue m).
 Den königlich Spanischen Gesandten er-
 theilte er, durch ein besonderes Dekret an seine
 Friedensgesandte zu Münster, den Vorrang vor
 den Französischen bei den ganzen Friedenshand-
 lungen, und befahl seinen Gesandten, daß wenn
 je einmahl etwas zum Nachtheil der Spanischen
 vorgegangen wäre, sie dagegen bei der nächsten
 Gelegenheit desto mehr den Spanischen diesen
 Vorrang zu erhalten bemühet sein sollten o).
 Den Churfürsten aber bewilligte er bei eben
 dieser Friedenszusammenkunft den Rang für ihre
 Gesandte gleich denen von der Republik Ve-
 nedig. Die Fürsten von Aremberg erhob
 er zu Herzogen, jedoch so, daß nur der älte-
 ste allemahl die Stimme als solcher auf Reichs-
 und Kreistagen führen solle p). Seinen getreue-
 n Maximilian Freiherrn von Traut-
 mann-

R 5

manns-

l) Sie steht bei Lünig, P. spec. I. Th. p. 809.
 dd. Wien, 20 Aug. d. J.

m) Diese Urkunde über etwas, das heutzutage
 vornehme unmittelbare Mitglieder des Reichs
 nicht mehr bitten würde, steht bei Lünig,
 Splcil. Saec. I. Th. S. 180. dd. Ebersdorf,
 3. Okt. d. J.

o) Laut des lateinischen Dekrets, bei Lünig, P.
 spec. Cont. I. p. 405. dd. Ebersdorf, 23. Nov.

p) Pfessinger Vitriar. illustr. T. III, p. 543. 1)
 et ibi citati.

1644. manusdorf machte er zum Reichsgrafen q). Den Jesuiten zeigte er noch gegen Ende des Jahrs, da er eine Zeitlang zu Linz Hof gehalten haben muß, dadurch seine vom Vater ererbte entschiedene Vorliebe für ihren Orden, daß er sogar die größtentheils lutherische Stadt Breslau zwang, ein Kollegium dieses Ordens in ihren Ringmauern aufzunehmen r). Dem Stift Osnabrück bestätigte er alle seine Privilegien rr). Und in Italien belehnte er die Gebrüder Lercari, mit einem Theil des Orts Carosi s).

S. 10.

Sächs.
sche Be-
gebenh. Von denen für das Ganze nicht wichtigen Kriegsbegebenheiten im Churfürstenthum Sachsen dessen Beherrscher Johann Georg zum Theil selbst mit kommandirte, ist oben beiläufig Anzeige geschehen. Ausser dem Krieg wütete aber auch die Pest wieder in demselben ss). In dem Herzoglichen Hause Sachsen, dessen Land ebenfalls, der Neutralität ohngeachtet, nicht ganz mit Kriegsbedrängungen verschont blieben,

q) *Pfessinger*, l. c. T. I. p. 764.

r) Laut der bei *Lünig*, P. spec. Cont. IV. P. II. Fortf. p. 300. u. f. vorkommenden Urkunden.

rr) Laut der Urkunde bei *Ludolf Symphor. Consult. T. II. P. II. p. 465. sqq. dd. Wien, 23. Aug. d. J.* wo auch alle ältere Privilegien mit eingerückt sind.

s) Laut des Lehenbriefs bei *Lünig*, Cod. Ital. Dipl. T. II. p. 237.

ss) S. von allem diesem sehr umständlich *Vogels Leipz. Chronik S. 604 — 617.* wo auch das Kriegengebeth wegen den Friedens-traktaten steht.

bei 1), erdugnete sich in diesem Jahr die Ver: 1644.
änderung, daß Herzog Albrecht, zu Eisen-
nach wohnhaft, plötzlich am Schlag, nur 46,
Jahre alt, verschied. Seine Gemahlinn, Do: 20 Dec.
rothee, Herzog Friederich Wilhelms zu Alten-
burg Tochter, hatte ihm keine Kinder gebracht.
Also fielen seine Lande an die beide Brüder
desselben Ernst und Wilhelm, welche zwei
Theile daraus machten, davon der eine nach
dem Schloß zu Eisenach, der andere nach
dem zu Heldburg, benahmt ward. Durch
das Loos fiel dem Herzog Wilhelm zu
Weimar der Eisenachische, dem Herzog
Ernst von Gotha aber der Heldburgische
Antheil zu 2). Beide Herrn aber blieben in
ihren bisherigen Residenzen wohnen, obwohl
Herzog Ernst noch kein Schloß zu Gotha
hatte, und desfalls erst um dieselbe Zeit das
heutige Schloß Grimmenstein zu bauen an-
sang 3). Außerdem findet man noch, daß das
Gesamt:

1) S. Sonn Koburg. Hist. h. s. Rudolphi Gotha
dipl. T. I. p. 214. Was es in diesen Landen
über das Kirchengebet für einen Briefwechsel
gegeben, da die Schweden in den Hamburg-
schen Orten die sie besetzt hatten, auch für ihre
Abzulohn mit gebetet haben wollten, und um dies-
ses zu erhalten 1000 Thaler, samt 25 Malter
Korn, an den angesetzten Kriegslieferungen.
nachließen, ist, um den Geist der damaligen
Zeit recht kennen zu lernen, nachzulesen bei Mo-
ser Neues patriot. Archiv, I. Band, S. 243-
291.

2) S. Müllers Sächs. Ann. p. 369. u. f. Mosers
Staatsr. XII. Band, S. 468.

3) S. Rudolphi Gotha dipl. II. Th. S. 161. all-
wo auch ein Landtags-Abschied Herzog Ernsts
und

1644. Gesamthaus Sachsen von dem Stifte Würzburg gewisse von Alters her lehenbare Orte, zu Lehen empfangen lassen w).

§. 11.

Brandenburgische Begeb. Die Brandenburgische Lande, waren auch dieses Jahr, einige Durchzüge ausgenommen, vom Krieg befreiet und ruhig. Aber desto thätiger war ihr Beherrscher, Churfürst Friederich Wilhelm, in seinem Cabinett. Er wußte, durch künstliche Unterhandlungen, Frankfurt an der Oder und Krossen von denen mit Dänneimert in Krieg verwickelten Schweden wieder zu bekommen, ohne gleichwohl den Stillstand auf die Art wie es die Schweden wollten, zu unterschreiben. Letztere merkten wohl, wo der Churfürst hinaus wollte, nemlich, sich alles offen zu behalten, um, nachdem das Kriegsglück sich wendete, auch des Kaisers Freund sein zu können, und zeigten ihm, daß sie es merkten, auch insonderheit dadurch, daß von seiner vorgehabten Heirath mit der Königin gar nichts mehr erwähnt ward, und daß man bei den Friedensunterhandlungen, so oft vorläufig von Pomern die Rede war, die Saiten sehr hoch spannte. Allein der Churfürst ließ dieß alles dem Schein nach ganz ruhig geschehen, und war froh sein jetziges Hauptaugenmerk die fremde Völker aus der Mark wegzubekommen, erreicht

und eine Verordnung desselben wegen der Felerstage und Betstunden zu lesen ist. IV. Th. S. 1. u f.

w) Müller, a. a. o.

nicht zu haben. Ein gleiches suchte er nun 1644. auch in den Rlevischen Landen zu erlangen, und schloß deswegen, nachdem er sich durch Werbung einiger Völker in dortigen Gegenden in Ansehen gesetzt hatte, mit der Landgräfinn von Hessen, deren Truppen viele Dörfer selbst besetzt hatten, einen Vertrag, wodurch Goch, Kalkar, u. s. w. wieder in seine Gewalt kamen. Zugleich schickte er eine Gesandtschaft nach Wien, um alle seine Handlungen, dabei er aber die häufige Unterhandlungen mit Schweden und Absendungen dahin möglichst geheim hielt, dem Kaiser im gefälligsten Licht vorzustellen, und sich über den Grafen Gallas zu beschweren, der im Durchzug, mit großem Ungestüme, vom Churfürsten unbedeutige Antwort, ob er Freund oder Feind sein wolle? verlangt hatte. Glaubte der Kaiser, was ihm die Gesandtschaft vorbrachte, aber stellte er sich so, weil Gallas mit seinem so sehr geschwächten Heer doch den Drohungen keinen Nachdruck geben konnte, genug, er ließ dem Churfürsten eine ganz gelinde Antwort zukommen, und sein Land mit allen Feindseligkeiten verschonen. Mehrgedachter Churfürst war indessen doch bei dem neuen Dänisch-Schwedischen Krieg kein müßiger Zuschauer gewesen, sondern hatte denselben, so angenehm solcher dem Kaiser war, auf alle mögliche Art beizulegen gesucht, und wurde, durch die Art mit welcher er sich bei diesen Unterhandlungen insgesamt benahm, täglich von größerer politischen Wichtigkeit x).

§. 12.

x) Alles nach Pufendorf, de vita Frid. Wilh. p. 39—48.

§. 12.

In dem Pfälzischen Hause eräugneten sich dieses Jahr hindurch zwei Veränderungen. <sup>Pfälz-
sche Re-
gehung.</sup> Denn erstlich starb die Stamm-Mutter des ganzen durch ihren Sohn so unglücklich gewordenen Churhauses, die in der Geschichte so oft vorgekommene Wittib Churfürsten Friedrichs des IV. Louise Juliane aus dem Haus Oranien, zu Berlin, wo sie bei ihrem erstgedachten Enkel, dem Churfürsten, sich aufhielt. Sie war eine der klügsten und in allem Betracht vorzüglichsten Fürstinnen ihrer Zeit gewesen, welcher, wenn ihr Sohn hätte folgen wollen, er in alle seine Widerwärtigkeiten nicht gerathen wäre, und ruhig seinem Sohn die erste Stelle unter den weltlichen Churfürsten überlassen hätte, Deutschland aber wahrscheinlich in den ganzen dreißigjährigen Krieg nicht verwickelt worden sein würde. Diese Klugheit, vereinigt mit der Religion, hatten ihr eine solche Standhaftigkeit im Unglück gegeben, daß sie bei allen großen Widerwärtigkeiten, worinn sie seit 1620. ihr Leben hinbringen mußte, nicht unterlag, sondern erst in diesem Jahre, der Ordnung der Natur
15 Merznach, fast 68. Jahr alt, zu einer Zeit ihr Leben beschloß, wo ihr einer Enkel, Friederich Wilhelm, als Churfürst von Brandenburg überall in dem größten Ansehen stand, ein anderer von denselben, Pfalzgraf Ruprecht, in Engelland bis zur Stelle eines Kron-Admiral-Lieutenants und der Würde eines Herzogs von Kumberland gestiegen, und der junge Churfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, durch
den

den Anfang der Friedensverhandlungen, seiner wahr: 1644.
 schen Wiedereinsetzung nahe war 3). Die
 andere Veränderung gieng nicht lange hernach
 in der Neuburgischen Linie vor, da der
 mit Hippolstein abgefundene Pfalzgraf
 Johann Friederich nur 57. Jahr alt, seine
 Tage endigte. Da er von seiner ihn überlebenden
 Gemahlinn, Sophie Agnes, Landgrä-
 fin Georgs des II. von Hessen-Darmstadt Schwe-
 ster, keine Kinder verließ, so fiel sein Landes-
 Theil an den ältesten Bruder Wolfgang
 Wilhelm, zu Neuburg, zurück, welcher dann
 in solchem die Evangelische Religion, die der
 verstorbene mit aller Anstrengung aufrecht zu er-
 halten gesucht hatte, gleich abzuschaffen, und
 die katholische zu der er selbst sich seit 30 Jah-
 ren bekante, einzuführen bemühet war a).

13
 Okt.

S. 13.

Im Württembergischen machte sich auch
 dieses Jahr hindurch vorzüglich der Komman-
 dant des unbezwinglichen Hohentwiels, Wie-
 derhold, berühmt b). Schon oben ist da ge-
 wesen, daß General Merci ihn auf das neue
 wieder eingeschlossen gehalten, wozu nicht nur
 die

Würt-
 tember-
 gische
 Begeb.

3) Von ihren Tugenden, und von der wahren
 Seelengröße, womit sie ihre Tage beschloß, s.
 die oftanges. Vie de Louise Juliane, S. 384-
 423.

a) Imhof Notit. procer. L. IV. c. I. §. 16. Caroli
 Memorabil. T. I. p. 1054.

b) Bei allem was ich von diesem Land kürzlich
 erzähle, liegt die weitläufige Abhandlung Satt-
 lers zum Grund, Würtemb. Gesch. VII. Bd.
 S. 71—83.

1644. die Schwäbische Kreisstände überhaupt, sonderlich gar der arme Herzog Eberhard selbst, letzterer mit monatlichen 3000 Gulden, beitrugen mußten. Allein die Einschließung half so wenig als die vorige Jahre, und Gewalt zu brauchen litten die Umstände nicht. Auch hatte man den unglücklichen Ausgang der vorigen Belagerungen vor Augen. Also nahm man wieder zu Unterhandlungen seine Zuflucht. Es kam auch dießmahl weiter als je vorher mit denselben. Obwohl Wiederhold solche Punkte zum Grund der Kapitulation einer einzigen Festung legte, als wenn er selbst Herzog wäre, und für das ganze Land kapituliren müßte, z. B. die völlige Wiederereinzung des Herzogs, die vollkommene Neutralität für das Land den ganzen Krieg hindurch und die Abschaffung der Jesuiten aus demselben, so ließ man sich bayerischer Seits dennoch mit ihm ein, und brachte endlich eine Uebereinkunft zu Stande, vermög welcher zwar nicht unter den besagten, aber doch sonst ehrenvollen Bedingungen, sonderlich unbeschadet der Rechte des Herzogs und des Herzogthums an denselben, dem Churfürsten von Bayern übergeben werden sollte. Allein dieser Herr wollte hernach die Kapitulation nicht bestätigen, wie Wiederhold es wohl vorausgesehen haben mochte, und hatte vermuthlich nur, aber freilich vergeblich, den tapfern Kommandanten einzuschläfern gesucht. Nun hub die Einschließung wieder an, und dauerte so lang, bis die obgemeldete Fortschritte der Franzosen derselben ein Ende machten. Der gegen Gewalt, List und Schmeichelei gleich feste Wiederhold that nun einen Ausfall gegen den abziehenden Feind,

Frank, eroberte vier Kanonen und verprovian- 1644.
tirt seine Festung wieder auf das Beste für das
kommende Jahr. Indessen war der Herr die-
ses vortheilhaften Dieners Herzog Eberhard,
nicht seinem Land auch dieß Jahr hindurch noch
immer in der nehmlichen Lage wie im vorigen.
Die neu eingesetzte Mönche und mit diesen die
auch einschleichen wollende Jesuiten plagten ihn
und das Land nicht wenig, die Beschwerden da-
gegen auf dem Deputationstag fruchteten
nichts, auf einem zu Stutgard gehaltenen
Landtag ward wenig gemeinnütziges ausges-
richtet c), und der verwirrte Zustand des Lan-
des, im geist- und weltlichen, dauerte fort d).
Eben so wenig konnte ein vom Herzog mit aufs-
geschriebener und besuchter Ausschustag des
Kreises zu Ulm, die gemeine Kreisangelegen-
heiten um vieles verbessern dd). Dabei ward
der Herzog von der einen Seite bestürmt, seine
Gesandten zu den Friedensunterhandlungen zu
schicken, indessen auf der andern Seite ihm,
wenn er dieses thäte, des Kaisers Ungnade und
alle mögliche, nähere oder entferntere, böse
Folgen derselben zu Gemüthe geführt wurden.
Zulezt, ganz gegen Ende des Jahrs, entschloß 19 Dec.
sich

c) Laut des Abschlusses in der Würtemb. Land-
esgrundverfassung, p. 516 — 532.

d) Nicht ohne Nührung kann man hierüber die
Klagen des redlichen Andreä lesen, bei Moser
patriot. Archiv, VI. Band, S. 355.

dd) Der Abschied desselben ist handschriftlich im
Eßlingischen Archiv vorhanden, Bd. Ulm ^{26 Jan.}_{3 Febr.}

1444. sich der Herzog; den französischen Gesandten nach Münster dahin zu antworten, daß er nur mehr bald seine Abgeordnete dahin schicken werde. Er mocht dort um so mehr viel vom Bestand der Krone Frankreich hoffen, als diese im Frühjahr die Nömpelgardische Lande des Hauses Würtemberg aufs neue in ihren Schut genommen hatte e).

§. 14.

^{Hessische}
^{Begeb.} Hessen ee) Kasselschen Antheils blieb dieses Jahr hindurch mit Kriegsunglück meistens verschont, aber die Hessen-Kasselsche Völker stritten, unter Anführung des Grafen von Eberstein, am Nieder-Rhein mit den Kaiserlichen und ligistischen Völkern, ohne sonderlich grosses Glück oder Unglück. Bei Neuversuchte sich einmahl der junge Landgraf Wilhelm der VI. selbst, nebst den Obersten Rabenhaupt f), an vier lothringischen Regimenten

e) Man sehe den Traktat in französischer Sprache bei Dumont, T. VI. P. I. p. 292. und *L'Esprit* P. spec. Cont. II. Fortf. I. Wie wenig dienlich Schutz übrigens gegen die Raubsucht der französischen Generale und Kommissarien geholfen habe, davon kann man die Klagen des bekannten Sorstners in seinem langen *Epistola ad Tillemannum Stellam. Montabelliarum*, Id. Decemb. 1644. nachlesen

e) *Theat. Eur.* V. 367. 380. 418. 551. 573. 582. 614. *Pufendorf*, XVI. 30—32. 37. 43. *Hartmann*, *Hist. Hass.* P. II. 515—520. 643. *Teubhorn*, *Hess. Gesch.* X. Band, 239. 415.

f) Dies ist der nachher in der Niederländischen Geschichte so berühmt gewordene Rabenhaupt j. 1644.

ten, welche anfänglich zurückweichen mußten, 1644. hernach aber von Kaiserlichen verstärkt wieder kamen, die schon des Siegs halber die Kanonen lösende Hessen überfielen und mit Verlust in die Flucht trieben, bei welcher Gelegenheit der junge Landgraf selbst verwundet, Rabenhaupt aber gefangen ward. Nach dieser und mehrere für gegenwärtige Geschichte zu unwichtigen Kriegsvorfällen begab sich der Graf Eberstein, mit dem größten Theil seiner Hessen, im Herbst nach Ostfriesland, wo großes Mißvergnügen über die noch immer daselbst befindliche hessische Besatzungen entstanden war, und der Graf letztere mit Gewalt auszutreiben drohte, auch dazu wirklich einen Versuch gemacht hatte. Die Generalstaaten aber legten sich in das Mittel, machten daß die Feindseligkeiten aufhörten, und die Hessische Besatzung^{28 Dtt.} gen noch ruhig, den Winter hindurch, in Ostfriesland zu bleiben die Erlaubniß erhielt, auch sogar noch monatlich 11000 Thaler, zum Unterhalt, um das Land nicht so zu verwüsten, daß alle Einwohner von Haus und Hof laufen müßten g), bekräften. Nach Unterschreibung dieses Vertrags zogen die nicht mehr in Ostfriesland nöthige Hessen, und zwar unter dem Generalmajor Geiß, weil Eberstein inzwischen gestorben² war;

f. Hofmann v. Kriegssaat, I. Band, I. Band, S. 234. n. (2)

g) Diese Ursach ist deutlich im siebenten Artikel des Hessisch-Ostfriesischen Vertrags, bei Lünig, P. spec. Cont. II. Forts. I. p. 896, und Dumont, T. VI, P. I. p. 302. angegeben.

1644. war, in das Magdeburgische, wohin sie Torstensohn, wie oben gemeldet, berufen hatte. Unter allen diesen Umständen hatte sich die Landgräfinn auch des Friedensgeschäftes angenommen, und dasselbe, in einem besondern Schreiben an die versammelte Stände zu Frankfurt, bestens empfohlen, schickte auch ihre Gesandte gegen Ende des Jahres nach Münster und Osnabrück, die aber von den Kaiserlichen sehr kalt sinnig aufgenommen wurden. Dessen besserer Aufnahme hatten sich die dahin beschickte Hessendarmstädtische Gesandte, von welchen der bekannte Wolf von Tattenwarne einer war, von kaiserlicher Seite zu versprechen, um so mehr als ihr Herr, seiner Anhänglichkeit an den Kaiser halber, durch die Franzosen, überall wo sie hinkamen, an seinem Land großen Schaden gelitten hatte. Sonst findet man noch, daß die Landgräfinn mit ihren Vettern den Grafen zu Hanau einen abgemachten Vergleich wegen einiger Forderungen eingegangen, in welchem sie die Kellerei Naumburg eingeräumt bekam.

S. 15.

Fulda. In der Abtei Fulda erdugnete sich dieses Jahr der Todesfall des vertriebenen Abts Georg Hermann von Neuhof, von dem besonders sein großer Haß gegen die Juden merkwürdig ist, welchem zufolge er die Männer von dieser unglücklichen Nation blaue Ringe auf ihren Kleidern und Mänteln, die Weiber aber gelbe Streifen auf ihren Röcken, tragen ließ. Nach seinem Absterben gab es unter den Kapitularen zu

zu Fulda zwei Parteien, davon die eine den Be: 1644.
 rits vor einigen Jahren vom Verstorbenen zum
 Regierungshelfer angenommen; aber hernach
 wieder abgesetzten Domdechant zu Mainz, Jo-
 hann Salentin von Sinzig, die andere
 aber den der Probst zu St. Peter bei Fulda,
 Joachim, Grafen von Grafenegg, zum
 Abt erwählte. Der Churfürst von Mainz
 berichtete diesen Zustand dem Kaiser, und erhielt
 von ihm den Auftrag, einstweilen sich des Stiftes,
 anzunehmen, die Sache rechtlich zu untersu-
 chen und dahin zu trachten, daß keine Gewalt-
 thatigkeiten vorgehen. Allein ehe der Chur-
 fürst die Untersuchung wirklich anfieng, vergli-
 chen sich, durch Vermittlung des Bischofs zu
 Würzburg die beide Neu-erwählte, dahin, daß
 Johann Salentin abdankte, und mit der
 Probstei zu Holzkirchen, samt dem Amt
 Salsch vorlieb nahm, Joachim aber die Ab-
 tei bekommen sollte. Dieser Vergleich erhielt
 auch seine Gültigkeit, so wenig der Churfürst,
 der vielleicht lebenslang die reiche Abtei Fulda
 in der Verwaltung gehabt hätte, damit zusries-
 den war, und Joachim regierte hernach ruhig
 ganze 27. Jahre lang b).

S. 16.

Von dem Bischoff zu Paderborn, Fer-
 dinand, aus dem Hause Baiern, der Pader-
 born.
 auch als Churfürst von Köln bekannt ist,
 findet man, daß er eine Versammlung der
 Geistlichen seines Sprengels gehalten, und
 dorthin

b) G. Schannat, Hist. Fuld. p. 286-288. veralte-
 ten mit Johannis Rer. Mogunt. T. I p. 955.

1644. darinn die durch den langwierigen Krieg sehr verfallene Kirchenzucht, nach den Grundsätzen seiner Kirche, wieder herzustellen gesucht habe 1).

§. 17.

Olden-
burgs
Gesch.

Bei dem zwischen Dännemark und Schweden fortbauenden Krieg hätte niemand leichter in Verdrießlichkeiten kommen können, als der nahe Verwandte des dänischen Hauses, Graf Anton Günther von Oldenburg, zumahl da derselbe vor einigen Jahren dänische Besatzung in sein Land eingenommen hatte. Allein dieser Graf wußte sich so Flug zu betragen, daß das nahe Ungewitter an seinem Lande ohne es zu treffen, vorüber zog 2). Das erste, was er zu diesem Endzweck zu thun hatte, war dieses, daß er die 600 Dänen, die im Oldenburgischen sich befanden, nun, da sie keine neutrale Mannschaft mehr waren, aus demselben forschaffte. An deren Statt ward er sodann selbst einiges Volk, und ließ Mauern und Thore von Oldenburg verstärken. Nächst dem ermangelte er nicht an Torstensohn und Königsmark zu schicken, ihnen daß keine Dänen mehr im Lande wären, kund zu thun, und diesemnach um Verschonung mit allen Einfällen und zu dem Ende um Salvagarde zu bitten, welche er auch erhielt. Auch schickte er Gesandtschaften nach Schweden

1) Die Akten dieser Versammlung stehen bei Hartheim Concil. German. T. IX. p. 652-670.

2) Winkelmann, Oldenb. Gesch. S. 335. und aus demselben ohne ihn zu nennen in zwei folgenden Seiten von Salems Oldenb. Gesch. II. Band, S. 334. u. f.

Schweden selbst, in gleichen an die Landgräfinn 1644.
 von Kassel, um sein Betragen zu rechtfertigen.
 Auch nach Osnabrück schickte er einen Abges
 ordneten, um von den Kaiserlichen Gesandten
 daselbst die Exemption seiner Lande ferner zu er
 halten, da ihm von den kaiserlichen Kriegskom
 missarien wieder ein Matrikular-Anschlag war
 angesetzt worden, wessfalls er auch gute Ver
 tröstung erhielt. Außerdem wußte sich der Graf
 auch das französische Ministerium so geneigt zu
 machen, daß es ihm durch die Friedensgesandten
 alle Unterstützung versprechen ließ. Ein anderer
 Gesandter mußte nach Dännemark reisen,
 und auch von dieser Seite um Neutralität
 bitten, die natürlich dort, wie auch bei dem
 Erzbischoff von Bremen, am leichtesten zu
 erhalten war. Der König von Dännemark
 wollte ihm zwar dafür wenigstens ein Anlehen
 gewähren, allein der kluge Graf wußte auch
 dieses mit guter Manier abzulehnen. Da es
 auch indessen zwischen den Hessischen und Ost
 friesischen Truppen, wie oben erzählt, zu
 Feindseligkeiten gekommen war, so schickte er
 jemand zu den obgedachten Unterhandlungen
 daselbst, und half den Stillstand mit vermitteln.
 Ja selbst die Beilegung des Dänisch-Schwedi
 schen Kriegs ließ er sich auf Anrathen der Franz
 osen, mit angelegen sein, und schickte seinen
 geheimen Sekretär Nylius desfalls nach Ko
 penhagen und Stockholm, dagegen ihm
 Frankreich versprach, daß seiner auch im Frie
 den, dessen Vorvertrag noch in diesem Jahr ge
 schlossen wurde, namentlich gedacht werden
 solle. Endlich wurde auch in diesem Jahr die
 Berufungs-freiheit der Herrschaft Je
 vern

1644. vern und Kniphausen festgesetzt, welche eine Jeuerische Partei anzufechten und von einem gegen sie gesprochenen Urtheil an den Burgundischen Lehenhof nach Brüssel zu appelliren sich unterstanden hatte. Der Lehenhof aber sprach nach vier Jahren gegen sich selbst, verwies die Sache an den Grafen zurück, und verurtheilte noch dazu den unbefugten Appellanten zum Kostenersatz.

§. 18.

Zwischen den Grafen von Erbach und Erbach, denen von Löwenstein kam es dieses Jahr Löwen- wieder zu Streitigkeiten wegen des Schlosses steinische Handel. Breuberg. Es war nemlich sowohl im Erbachischen Hause Graf Ludwig, als im Löwensteinischen Graf Johann Dietrich gestorben. Ersterem der kinderlos gestorben, folgte sein Bruder Georg Albrecht, letzterem seine beide Söhne Friederich Karl und Johann Dietrich. Ludwig hatte in den Händeln wegen des zwischen beiden Häusern gemeinschaftlichen Breubergs immer nachgegeben. Georg Albrecht aber war nicht von gleichen Gesinnungen. Als ihm daher die beide junge Grafen von Löwenstein entbieten ließen, daß sie die 173 Huldigung daselbst einnehmen wollten, auch 173 Merz. sich dabei zu allem was der dortige Burgfrieden verlangte, erboten, so antwortete er zwar hierauf ganz höflich, kam aber, von Zanau, wo er bei der Vormundschaft des jungen Grafen mit zu sagen hatte, unversehens, zwei Tage 178 Merz. vor dem angesetzten Huldigungs-termin, selbst nach Breuberg. Heimlich hatte er einige Harnische

naufhe Soldaten mitgebracht, mit welchen er 1644. die darin liegende Löwensteinische Soldaten überwältigte, (deren drei verwundet einer aber erschossen ward,) den Kaiserlichen kommandirenden Officier aber, samt seinen drei kaiserlichen Soldaten abziehen ließ, den Huldigungs-bewollmächtigten gefangen setzte, sodann die Festung den Hanauern zu besetzen übergab. Die Grafen von Löwenstein beschwerten sich über dieses Verfahren, wie natürlich, beim Kaiser, und erhielten noch in diesem Jahr einen Strafbefehl gegen Erbach, dahin, daß alles wieder in vorigen Stand gesetzt werden solle 1). Allein Graf Georg Albrecht glaubte in gegenwärtigen Kriegzeiten der Befolgung dieses Befehls sich entziehen zu können, und suchte die Ursachen davon in Schriften dem Kaiser bestens darzustellen, darüber dann die Löwensteiner in sehr harten Schriften antworteten.

S. 19.

In dem gräflichen Hause Sain war indessen ^{ber-}regierende Herr von der Berleburgischen Linie Graf Ludwig Kasimir mit Tod abge- ^{gleich} ^{im Haus} ^{se Sain.}gangen, dadurch gab es einen Streit zwischen demselben mit Homburg abgefundenen Bruder Ernst, und dem Grafen Johann von der Bingensteinischen Linie, wegen des Seniorats des ganzen Hauses. Graf Ernst war wirklich

1 5

der

1: Dieses Mandat hat das *Theat. Eur.* V. 313. Außerdem s. von diesen Begebenh. Schneiders *Erbachische Gesch.* S. 215. u. f. Die Titel der darüber gewechselten Druckschriften hat die Biblioth. Deduct. Lunigio-Jenichiana, voce Löwenstein.

1644. der älteste, den Jahren nach; allein Graf Johann sagte, ein abgefundener Herr könne nicht zu dem Seniorat gelangen, das nach der väterlichen Verordnung bloß zwischen den regierenden Herren abwechseln solle. Graf Ernst setzte diesem entgegen, die väterliche Verordnung sei schon in manchen Stücken abgeändert, und so sei er jetzt regierender Herr zu Homburg, eben so gut als sein verstorbener Bruder, und dessen Söhne zu Berlenburg. Hierüber legten sich einige Grafen von Nassau ins Mittel, und brachten, als Verwandte des Sainischen Hauses, einen Vergleich zu Stande, vermöge welches Graf Ernst dem Grafen Johann das Seniorat überließ, dagegen letzterer im übrigen den 1635. aufgerichteten Dillenburgerischen Vergleich, die Berlenburgische Theilung betreffend, sich gefallen ließ m).

S. 20.

Dem gräflichen Hause Isenburg war nun, dem im vorigen Jahr getroffenen Vergleich gemäß, vom Hause Hessen-Darmstadt der größte Theil der Grafschaft wieder zugestellt worden. Diesernach wünschte jetzt die Wittwe des (1635.) längst verstorbenen Grafen Wolfgang Heinrichs, Marie Magdalene, geb. Gräfin von Nassau nach neun Jahren zu ihrem Witthum zu gelangen. Weil aber durch den Vergleich doch ein ansehnlicher Theil der Grafschaft zurückge-

m) Der Vergleich, von dem Moser, im Sainischen Staatsrecht nichts hat, steht bei Lünig, Spicileg. Saec. P. II. p. 1127. dd. Wittgenstein 13. März. 1644.

geblieben war, so stellte ihr Sohn der regierende 1644.
 der Graf Johann Ludwig, zugleich Ma-
 mens seiner jüngern Geschwister, ihr vor, daß
 das Land nunmehr den ihr ehemals bestimm-
 ten starken Wittbum nicht mehr geben könne (1628.)
 a. Diefemnach verglich sie sich mit demselben
 auf ein geringeres, und zugleich dahin, daß
 das Land, bis die jüngere Grafen auch groß-
 jährig worden, gemeinschaftlich und sie, die
 Mutter, Mit-Vormänderin bleiben, indessen
 aber a, Graf Johann Ludwig, die Re-
 gierung allein führen solle n).

S. 21.

In dem gräflichen Hause Limburg-Stri-
 rum starb in diesem Jahr der regierende Graf
 Hermann Otto, nachdem er zu Auseinander-^{Lim-}
 fegung seiner Wittib, Annen Margrethen,^{burg-}
 gebornen von Spieß, und ihrer gemeinschaft-^{Stri-}
 lichen Kinder, folgendes verordnet hatte: 1) ^{rum-} Theil.
 Sollte seine Gemahlinn das Schloß und die
 Herrschaft Borkelao, mit allen Einkünften
 auch hoher und niederer Gerichtbarkeit, zum
 Wittbum haben. 2) Der älteste Sohn Otto,
 sollte, wenn er sich vermählen würde, die Graf-
 schaft Bronchorst, wie auch nach der Mut-
 ter Ableben, das gedachte Borkelao zu seinem
 Antheil haben. 3) Dem zweiten Sohn Adolf
 wird Gehmen, mit Zugehörung, Rechten und
 Gerichtbarkeit, und 4) dem dritten Sohn Mo-
 riz eben so die Herrschaft Strirum zum Erb-
 theil angewiesen. 5) Der ältesten Tochter,
 Ag-

n) Alles nach laut der Urkunde bei Lönig, Spicil.
 Saecul. p. 1636. dd. Hanau 1. Jan. 1644.

1644. Agnes Marie, werden zum Heirathsgut und ganzen Eheheile bestimmt, 7000 Species Reichsthaler, nebst noch 1000 Reichsthalern zu Schmuck und Aussteuer, 6) eine gleiche Summe der jüngsten Sophie Elisabeth, 7) Wenn aus der Anforderung wegen Schaumburg und sonst, etwas erhalten würde, solle solches den Söhnen allein und sämtlich zu gut kommen, u. s. w. Wobei schließlich die Verordnung folgt, daß dasjenige von den Kindern, welches sich der väterlichen Verordnung widersetzen würde, aller elterlichen Erbfolge beraubt sein solle o).

o) Das Testament stehet bei Lünig, Spicil. Sæcul. p. 1786. dd. Barfelao, 23. März 1642.

Fünf und vierzigstes Buch.

§ 1. Torstensohn dringt in Böhmen ein. Des Kaisers Gegen-Anstalten. 2. Sieg der Schweden bei Zankowitz. 3. Torstensohn kommt bis an die Donau. 4. Ragozi kommt ihm dahin zu Hülfe, macht aber bald Frieden, daher jener nach Böhmen zurückweicht. 5. Der übrigen Schwedischen Feldherrn Verrichtungen. 6. Krieg am Rhein und in Franken. Schlacht bei Mergentheim zum Nachtheil der Franzosen. 7. Die Franzosen dringen wieder vor, und gewinnen die Schlacht bei Allersheim. 8. Gleichwohl drängt sie Selcen endlich über den Rhein zurück. 9. Krieg in den Niederlanden: 10 — 15. Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück. 16. Fortsetzung und Ende des Reichs-Deputations-tags. 17. Allerhand Verrichtungen des Kaisers. 18. Der Churfürst von Trier wird unter gewissen Bedingungen erledigt. 19. Chur-Sachsen macht Stillstand mit Schweden. 20. Chur-Brandenburg ist neutral, und hilft den Frieden befördern. 21. Der junge Churfürst von der Pfalz bemühet sich sein Land und seine Churwürde wieder zu erhalten.

ten. 22. Etwas von Braunschweigischen Begebenheiten. 23. Innerlicher Krieg in Hessen. Große Forderungen der Landgräfinn bei den Friedenshandlungen. 24. Der Herzog von Würtemberg sucht noch immer vergeblich seine völlige Wiedereinsetzung. 25. Merkwürdige fränkische Kreistage. 26. Fortdaurendes kluges Benehmen des Grafen von Oldenburg. 27. Vergleich der Stadt Hamburg mit Dänemark.

S. 1.

1645. Der Schwedische General Torstensohn hat zwar von seiner Regierung Befehl bekommen, aus seinen in Sachsen genommenen Winterquartieren wieder gegen die Dänen, der Friede^{sohn} geht nach^{den} Bohmen^{den} unterhandlungen ohngeachtet, zu marschiren. Allein, weder er, noch seine Leute hatten Lust dazu, letztere, weil sie in Holstein und Jütland wenig Beute zu machen hoffen konnten: er selbst, weil durch eine solche neue Entfernung, den Kaiserlichen zu viele Zeit gelassen worden wäre, sich wieder zu stärken, und ihn dann, vielleicht mit besserem Glück als das erste mahl in den Rücken zu fallen. Diesemnach richtete er die Sache so ein, daß er endlich Erlaubniß bekam, den Krieg wieder in die kaiserliche Erblande zu spielen. Er ließ also den General Königsmark dissseits der Elbe zurück, setzte seine Stillstands-Unterhandlungen mit Sachsen immer fort, um den Rücken wo möglich

sch frei zu behalten, und brach, nachdem er sein 1644. noch bei sich habendes Heer frisch gekleidet, wohl versorgt dann gemustert, und 9000 Mann zu Pferde, 6500. aber zu Fuß stark befunden hatte, mit dieser, für die damalige Zeiten ansehnlichen Kriegsmacht, sobald sein Erbfeind das Podagra es liete, über Ammberg in Böhmen ein. Zugleich ließ er dem Fürsten Ragozi hiervon Nachricht zugehen, mit Bitte bald an die Donau zu rücken, und sonderlich das noch immer von den Schweden besetzte aber wieder auf das neue von den Kaiserlichen eingeschlossene Olmütz zu verproviantiren. Dagegen triff Kaiser Ferdinand der III. seines Orts alle mögliche Anstalten, um dem einbrechenden Feind die Spitze zu bieten. Er reisete sogar selbst, nebst dem Erzherzog Leopold seinem Bruder a), nach Prag, um dem Krieg näher zu sein. Gatzfeld mußte die Ueberbleibsel der dritten nun von Gallas ruinirten Armee sammeln und den General Göz mit 8000 Mann zu sich nehmen, ausser welchen auch Baiern den bekannten Johann von Werth und den auch bekannten tapfern Obersten Rauschenberg mit 5000. Mann dazuhergab, wodurch ein neues ansehnliches Kriegsheer von 16000. Mann gebildet ward. Der Graf Meggau wurde nach Sachsen abgesandt, um den Churfürsten, von Schließung des dem Kaiser so äußerst nachtheiligen Stillstands abzuhalten. Dem Ragozi wurde ein anderes obwohl kleineres Heer entgegen

a) Das bei dieser Gelegenheit für den Erzherzog Leopold ausgefertigte Patent, steht in der Literatur- und Völkerkunde, XII. St. im Jahr 1784, S. 482—486.

1645. gen. geschickt, um ihm die Vereinigung mit den Schweden zu erschweren. Die Festungen wurden überall in den besten Stand gesetzt. Mut und Thätigkeit herrschte um so mehr, unter allen diesen Anstalten, bei dem Kaiser sowohl als bei seinen Kriegern, als das Gerücht sich verbreitet hatte, daß die h. Jungfrau der Kaiser, der wieder ein neues Edikt gegen die unkatbolische Religionsübung hatte ausgeheissen lassen aa), im Traum erschienen sei, und ihm den gewissen Sieg gegen die Feinde versprochen habe.

§. 2.

Torsten-
sohn
rückt
weiter,
im Febr. Torstensohn war indessen durch den Saazer und Pilsner-Kreis, über die Eger und Meiß, bis nach Glattau, an der Watta, vorgerückt. Nicht weit davon stand Hazfeld, bei Grünberg, um dem Schwedischen General das Eindringen in das ganz nahe Oesterreich durch den bekannten goldenen Steg zu verwehren. Allein letzteres war entweder Torstensohns Plan nicht, oder er ließ ihn durch der Feinde Bewegungen veranlaßt, fahren. Genug, ehe diese sich es versahen, war Torstensohn mit seinem Fußvolk über die gestorne Moldau gegangen, hatte die Reiterei und das

aa) Dieses Edikt, in welchem denen die noch fern-
her nur die Religionsübung über den Gränzen
suchen würden. ewige Landesverweisung, mit
Einglebung der Güter, angedrohet ist, steht
im Theat. Eur. wo wegen des hier vorkommenden
überhaupt, S. 623—627. nachzulesen sind.
S. auch Pufendorf, Rer. Snec. XVII. S. 1-3
Adlzreiter, Annal. P. III. p. 468—473.

des Geschüß an einem andern Ort durch die: 1645.
 selb nachkommen heißen, und nahm nun den
 Weg so, als ob er, bei Tabor vorbei, nach
 Olmütz zu eilen wollte. Geschwind gieng Haz-
 feld auch über die Moldau, und erreichte den
 Ort bei Jankau (auch Jankow oder Jan-
 lowitz genannt) in der Gegend von Tabor.
 Hazfeld hatte Befehl zu schlagen, besand sich
 auch an Reuteret um ein paar tausend Mann
 überlegen; zudem waren die Bajerische Trup-
 pen dem Kaiser nur auf kurze Zeit geliehen;
 ein kleines Gefecht, bei dem den Schweden
 einige hundert Mann Reuteret waren ruiniert
 worden, machte ihm vollends Muth; also be-
 schloß er die Schlacht. Torstensohn, der Schlacht
 da merkte, daß er angegriffen werden sollte, ^{bei Jan-}
 fand für dienlich, zuerst anzugreifen, und ^{lowitz.}
 war da, wo der Feldmarschall Göz, mit ^{24 Febr.}
 den Seinigen in einer sehr übeln Stellung
 zwischen Bergen sich befand. Göz wehrte sich
 zwar auf das tapferste, allein da die Schw-
 den den Vortheil der Stellung hatten, und
 er selbst von einer Kanonenkugel getroffen ward,
 nahmen seine Leute die Flucht. Hazfeld und
 die andere Generale suchten nun die auf sie
 eindringende Feinde möglichst abzuhalten, an-
 derten so viel es in der Eile möglich war,
 ihre Stellung, und griffen nun die Schwes-
 den selbst an. Allein es war keine rechte Ord-
 nung, und so wie vorhin Göz, so scheint
 hier der von Werth, mit seinen Bajern,
 nicht recht auf die Befehle des kommandiren-
 den Generals Acht gegeben zu haben, auch
 fielen einige kaiserliche Regimenter, da sie den
 Feind etwas zurückgetrieben hatten, über des-
 28. Th. M selben

1645. selben Gepäcks her, welches große Unordnung verursachte. Das Ende war, daß nach einem hartnäckigen Gefechte von einigen Stunden, die Kaiserlich-bayerische Truppen die im Anfang so stolz waren, daß sie kein Quartier geben wollten, ganz und gar geschlagen waren, und das Feld räumen mußten. Drei bis vier tausent von ihnen lagen auf dem Plaz. Hassfeld selbst wurde gefangen, mit ihm eine Menge hohe und niedere Officiere, und etwan auch 4000. Gemeine. Sieben- und siebenzig Fahnen und Standarten, samt 26. Kanonen und der ganzen Kriegsbereitschaft waren die Zeichen des Siegs. Seine Frucht hauptsächlich diese, daß nun dem Sieger der Weg nach Olmütz nicht mehr versperrt werden konnte, um so mehr, als sich auch die bayerische Truppen den Tag nach der Schlacht wieder weg, und zu ihrem Oberbefehlshaber Merci begaben, und die Kaiserliche, zerstreut, theils gegen Prag, theils gegen Oesterreich zu die Flucht genommen hatten, wo sich noch dazu mit Rauben und Plündern ärger als Feinde hauseten b).

§. 3.

b) Von dem hier kurz beschriebenen Treffen handelt auch zwei Schwedischen und Hassfelds eigener Relation weitläufig das *Theat. Eur.* V. 673 — 688. wobei der Plaz des Treffens, die Schlachtorbnungen, und die beide Angriffe, in vier Kupfertafeln vorgestellt sind. Sonst sind auch nachzulesen *Pufendorf*, XVII. §. 4 — 9. *Adlzreiter*, *Annal.* P. III. p. 468 — 470.

S. 3.

Der Kaiser verließ nun Prag in schneller 1645. Eile, und gieng über Regensburg nach Wien, indessen der durch Gatzfelds Unglück wieder ^{Torsten-} notwendig gewordene Gallas, die Flüchtige ^{sohn} sammelte, und den bei Olmütz gestandenen ^{dringt} Waldstein an sich zog, der Erzherzog Leo- ^{Donau} pold aber alle Anstalten zur Verteidigung von Oesterreich machte. An letztem Ort war es auch noch nöthig, da Torstensohn in vollem Anzug war. Wenige Tage nach der Schlacht brach der siegreiche Feldherr über Teutschbrod in Mähren ein. Das an der Gränze liegende Jülan mußte sich dem dahin voraus geschickten Kurfürsten Wittenberg ergeben, und nun gieng, ²³ nach einigen durch die Fußkrankheit des Generals verursachten Rasttagen, der Zug gegen die Donau zu. Znaim an der Gränze von Unter-Oesterreich liegend, konnte sich nicht lange halten, und in wenigen Tagen war Torstensohn nach einigen Gefechten und der Eroberung von Stein und Krems nicht nur ^{am} der Donau, sondern nur noch etwa sieben Meilen von Wien. Schrecken verbreitete sich in der Hauptstadt, man hielt Processionen über Processionen, und die kaiserliche junge Herrschaft flüchtete nach Grätz. Torstensohn rückte immer näher. Das feste Schloß Grafeneck wurde mit Sturm erobert, und der die Schweden bei wiederholten Aufforderungen immer versprohende Kommandant, über dem Thor aufgehängt. Desto geschwinder ergab sich Korn- ²³ Neuburg, nur, wenige Stunden von Wien, ²³ über der Donau gelegen, so wie auch Nickels- ³⁰ purg,

1645. purg, Falkenstein und andere herumgelegene Ortschaften. Selbst die Schanze der sogenannten Wolfsbrücke, die über diesen Fluß führte, gerieth den Schweden in die Hände, nachdem die Kaiserliche einen Theil der Brücke ruinirt hatten. Schiffe hatte Torstensohn nicht, auch nichts, um die Brücke wieder herzustellen; also würde er jenseits der Donau haben bleiben müssen, wenn auch Ragozi aus Siebenbürgen mit seinem Kriegsbeer nahe gewesen wäre. Um so weniger aber durfte er an einen Uebergang denken, da Ragozi, anstatt sich zu nähern, mit den Kaiserlichen in Friedensunterhandlungen stand. Er nahm also zu Mistelbach, nicht weit von der Mährischen Gränze, sein Hauptquartier, von wo aus er noch immer mehr der herumliegenden Dörfer in seine Gewalt brachte, und wo die der Religion wegen bisher bedrängt und zur Abschwörung gezwungen gewesene Protestanten der dortigen Gegenden, sich zu tausendweise bei Beicht und Abendmahl einfanden. Endlich beschloß er, bis Ragozi, durch französische Unterhändler zum Aufbruch bestimmt werden würde, die Stadt Brünn in Mähren, welche wegen ihres starken Schlosses, Spielberg genannt, von vorzüglicher Wichtigkeit war, zu belagern, und gieng mit ganzer Nacht vor dieselbe. Allein der Widerstand dort war größer als man wohl anfangs geglaubt hatte. Nicht nur daß Natur und Kunst den Ort sehr fest gemacht hatte, so waren die Befehlshaber in der Stadt und im Schloß, die Oberste Such und Ongleben, beides übergegangene Schweden, die auf den Fall der Uebergabe nichts anders als den Strang zu erwarten hatten.

belagert
dann
Brünn

20 Mr.

hatten. Zudem fehlte es auch den Belagerern 1645. an Pulver, und die viele Besatzungen an den eroberten Orten, machte daß Torstensohn die letzte sehr zu schonen Ursache hatte. Er mußte also seine größte Hoffnung auf die endlich sicher und in kurzem versprochene Ankunft des Ragozi setzen c).

§. 4.

Ragozi schickte bald seinen General, Gabriel Bactos. an die Ungarische Gränze, dem Torstensohn einen Theil seiner Reuteret und in dem Pfalzgrafen Karl Gustav, und dem Landgrafen Friedrich von Kassel, entgegen sandte d). Allein die beide Heerführer konnten in ihren Projekten nicht recht übereinstimmen, da Ragozi den Krieg in den teutschen Erblanden des Kaisers fortgesetzt haben, Torstensohn aber die Last desselben auf Ungarn wälzen wollte; die Ungarische Reuteret war äußerst ausgelassen, und folgte keinen Befehlen so genau als sie sollte; die Kaiserliche hatten das Glück, unter des Erzherzog Leopolds eigener Anführung, die obgedachte

M 3 Wolfs-

c) E. von allem diesen das *Theat. Eur.* V. 687—90. 711. 733. *Pufendorf*, XVII. §. 9—12. *Adlzreiter*, III. 471. seq. Die Uebereinkunft zwischen Frankreich und dem Ragozi, stehet lateinisch bei *Siri. Mercurio*, T. IV. P. II. p. 39. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 310. *Lünig*, *Cod. Germ. Dipl.* T. II. p. 2116 dd. Monats, 22. Apr. 1645.

d) Von denen hier vorkommenden, und mehreren Begebenheiten s. das *Th. Eur.* V. 734. 750. 776. 819. samt dem Kupferstich von *Brünig*. 864. 896. 932. *Pufendorf*, XVII. §. 13—25.

20 Mai. **Wolfsbrücke** mit Sturm wieder zu erobern;
 1645. **Brinn** widerstand der Belagerung tapfer, und wurde noch dazu, von Prag aus, durch einen kühnen Streich, aufs neue mit Pulver versehen; **Torstensohn** selbst mußte seiner alten Krankheit halber wieder eine Zeitlang das Bett hüten; und als endlich **Ragozi** selbst, nach gehaltenem Reichstag zu **Kaschau**, bis **Sil-**
 im Jul. **leck**, noch mitten in **Ungarn**, gekommen war, so war auch schon ein **Türkischer Gesandter** bei ihm, welcher ihm im Namen des **Sultans**, den Krieg untersagte: zudem konnten die **Schweden** in dem weit entlegenen Land, nur äußerst schwer Verstärkung aus **Schweden** haben. Also gieng alles auf dieser Seite sehr langsam, dahingegen die **Kaiserliche** sich immer mehr erhoblen. **Ragozi** kam nun dann noch, über die **Wag**, nach Eroberung **Tyr-**
 nau mit 25000 Mann, an die **Mährische Gränze**, und sein Sohn besprach sich mit **Tor-**
 stensohn. Aber letzterer erfuhr mit Sicherheit, daß dieser Fürst demohngeachtet mit dem **Kaiser** des Friedens wegen, Unterhandlung pfleg. Und endlich konnte **Ragozi** selbst, in
 10 Aug. einer mit **Torstensohn** gehaltenen Unterredung, es nicht mehr läugnen, daß außer dem **Türkischen Verbot**, wegen welches er sich schon in dem obgemeldeten **Traктat** mit **Frankreich**, das nöthige Ausbedungen hatte, ihn auch die Abneigung der **Ungarn** gegen einen Krieg mit dem **Kaiser**, in die Nothwendigkeit setzte, die von letztem angebotene sehr annehmliche Bedingungen e) nicht auszuschlagen, worauf er sich auch bald

e) Der diese Bedingungen enthaltende Friedensschluß

bald mit den Sehnigen wieder nach Hause begab. 1645.
 Hirtüber, und da es bei Brinn an Zufuhr
 mangelte, mußte Torstensohn die Belagerung
 dieser damaligen Hauptfestung aufheben, hielt
 sich aber doch noch eine Zeitlang in der Gegend
 der Donau auf. Nachdem er aber sah, daß
 er dort nichts mehr ausrichten konnte, und die
 kaiserliche sich immer mehr stärkten, so daß er
 auch im Rücken angegriffen zu werden fürchten
 mußte, auch die Gegend dort herum ganz aus-
 gezogen, daneben ausser der Ruhr, auch bei
 denen in Ungarn gewesenen Schweden, die
 Pest etwas ausgebrochen war, so beschloß er
 endlich, nach Böhmen zurück zu gehen. Da
 er Krems, Korn-Neuburg, Niklas-^{sohn}
 burg und andere Orte mehr, ausser Olmütz,^{muß}
 und Jglau, besetzt hinterließ, so konnte er ^{nach}
 nicht mehr als zehntausend und fünfhundert ^{Böhmen}
 Mann, an Reuterei und Fußvolk nach Böh-
 men mitnehmen, allwo er bei Jaromirz sein
 Lager schlug. Von da an waren die Verrich-^{im Ort.}
 tungen, theils in Böhmen, theils in Schlez-
 sien, wohin auch Königsmark gekommen
 war, zum großen Mißvergnügen der Franzo-
 sen, die hier gar ein heimliches Verständniß
 argwohnten, nur unbedeutend, da Torsten-
 M 4 sohn

schluß, wodurch nicht nur Ragotz ansehnliche
 Vortheile für sich, sondern auch Ungarn, in
 einer besondern Urkunde, die beste Versicherungen
 wegen der Religions-freiheit, erhielt, steht bei
 Dumont, T. VI. P. I. p. 330. in lateinischer
 Sprache. Ausserdem hat ihn auch Siri, Merc.
 T. V. P. II. p. 216. Lünig, P. spec. Cont. I.
 Abth. I. von Ungarn, S. 492. daß Th. at. Eur.
 V. 972. S. von demselben Gebhardi. Gesch.
 von Ungarn, II. Theil, S. 512. III. 191.

1645. sohn mit seinem Podagra zu viel ausstehe-
 musste, welches ihn endlich auch nach Leipzig
 zu gehen, und einstweilen das Kommando der
 aus Holstein, nach gemachtem Frieden f)
 ankommenden Karl Gustav Wrangel, zu
 im Dec. übertragen bewog. Den Schweden waren
 indessen die Kaiserliche, nach Böhmen ge-
 folgt, konnten aber doch nicht verhindern, daß
 nicht jene zugleich mit ihnen, in diesem Land
 überwinterten.

§. 5.

Königsmarck, dessen eben gedacht wor-
 den, hatte sich im Anfang des Jahrs außer
 den, der fortdaurenden Einschließung von Magde-
 burg, damit beschäftigt, um dem gegen die
 Dänen stehenden General Wrangel auf ei-
 ner andern Seite Hülfe zu leisten, die beide
 Stifter Bremen und Verden einnahm, auch
 die feste Dertter desselben mit Besatzungen ver-
 sah, die sogar nach dem eben ermeldeten Frie-
 den um so mehr darinn blieben, als Königs-
 marck selbst zum Statthalter über beider Länder
 sich hatte bestellen lassen g). Von da wandte
 er sich nach Meissen, um den Stillstandsun-
 terhandlungen, mit den Waffen, desto mehr
 ren

f) Der seinem Inhalt nach nicht hierher gehörige Frieden, geschlossen zu Bremsenbrö, 13 Aug. 1645. ist unter andern teutich auch im *Theatro Eur.* V. 835 — 849. zu lesen; lateinisch hat ihn nach dem Original: *Meiern*, T. I. L. VI. in f.

g) Siehe von allem hier vorkommenden, das *Theat. Eur.* V. 690. 731. 743. 753. 821. 833. 866. 882. 897. 935. *Rufendorf*, XVII. 26 — 29.

im Fortgang zu schaffen. Allein bald begehrte 1645.
 sowohl Torstensohn, um besser in der Belagerung von Brünn fortfahren zu können, als
 der von den Kaiserlichen, wie bald zu melden
 sein wird, geschlagene Türenne, und die
 Landgräfinn von Hessen, des erfahrenen
 Königsmark's Hülfe. Die Schwedische Frie-
 desgesandte entschied, daß er letzteren folgen
 solle. Er gieng also nach der Weser zurück,
 vereinigte sich mit den Franzosen und blieb
 eine Zeitlang bei denselben, bis endlich Tor-
 stensohns unablässiges Schreiben ihn in die
 Nothwendigkeit setzte sich wieder von ihnen zu
 trennen, und nach Meissen zurückzugehen. Tor-
 stensohn wollte nemlich schlechterdings den
 Churfürsten von Sachsen, zu dem von des-
 sen Söhnen sehr betriebenen, vom Kaiserlichen
 Hof aber immer durch alle mögliche Ministerial-
 künste verhinderten Stillstand gezwungen wissen.
 In dem Ende hatte er schon vorher dem Bes-
 fehlshaber zu Leipzig, Axel Lille, und den
 übrigen Schwedischen dort herum Quartier ha-
 benden Schwedischen Obersten Befehl gegeben,
 durch harte Auflagen auf das Land, Verder-
 bung der Feldfrüchte, auch Verbrennung der
 Dörfer bis in die Nachbarschaft von Dresden,
 dem Churfürsten alle Möglichkeit zu Fortse-
 zung des Kriegs abzuschneiden. Treulich war
 auch dieser Befehl befolgt worden, so viel es der
 Widerstand der herumliegenden Sachsen litte.
 Aber nun, da Königsmark kam, und also
 die Sachsen sich nicht mehr im Feld sehen las-
 sen durften, gieng es noch weit ärger. Diese
 grausame Verheerungen erzwangen endlich den
 Stillstand, von dessen Punkten weiter unten

im Jul.

27 Aug.

1645. das nöthige vorkommen wird, dessen Eingehen der Churfürst leicht mit der unumgänglich Nothwendigkeit und damit, daß er nur auf ein halbes Jahr eingegangen war, entschuldigen konnte. Magdeburg war in denselben nicht mit begriffen; also blieb es das ganze Jahr hindurch, wenigstens von weitem, eingeschlossen, indessen auch dieser Stadt halber, der Administrator mit den Schweden besondere Unterhandlungen zu pflegen nicht aufhörte. Königsmark, der jetzt nichts mehr in Sachsen zu thun, und auch nichts von daher zu fürchten hatte, konnte nun uneingeschränkt zu Torstensohns Befehlen sein. Er bekam insbesondere diesen, die zurückgelassene Schwedische Besatzungen zu Olmütz und sonst, mit Mundvorrath zu versehen, welchen er auch aus dem ganzen platten Land mit unerbitlicher Härte zusammentrieb. Sodann wandte sich Königsmark nach Schlesien, wo er Freudenthal, Jägerndorf, Frankenstein u. s. w. theils durch Gewalt, theils durch Vertrag unter Schwedische Botmäßigkeit brachte. Dann vereinigte er sich wieder mit Torstensohn, dem er Greifsenberg, an der lausizischen Gränze, erobern half, worauf er gegen Ende des Jahrs diesen seinen Feldherrn nach Leipzig begleitete.

Im Okt.
u. Nov.

3 Dec

S. 6.

Indessen dieß alles zwischen den Kaiserlichen und Schweden vorgieng, waren erstere, mit den Ligisten vereinigt, nicht minder gegen die Franzosen und Weimarische geschäftig

Krieg
am
Rhein u.
in Fran-
ken.

tig^{b)}). In der Zeit, da Johann von Werth, 1645.
 wie oben gemeldet, den Kaiserlichen zu Hülfe
 gerufen war, glaubte Türenne die übrige ligi-
 stische Völker in ihren Winterquartieren desto
 leichter beunruhigen zu können, und gieng bei
 Küsselsheim über den Rhein, wo ihm der im Jen-
 erischen Landgraf von Darmstadt
 50000. Gulden Brandschatzung anbot. Mer-
 ci ging ihm bei Zeiten entgegen, nöthigte ihn,
 sich gegen Mainz zurückzuziehen, und schlug^{im Febr.}
 einen Theil des Nachtrags. Dagegen brach
 Türenne weiter oben am Rhein in Schwa-
 ben ein, wo er im Badischen und Wür-
 ttembergischen mehrere Orte besetzte. Mer-
 ci kam ihm auch hier wieder entgegen, und zwang
 ihn zum Rückzug, wobei jedoch die Weimari-
 sche das von ihnen besetzte feste Schloß Nagold
 im Württembergischen, gegen die es sechs Wo-
 chenlang belagernde Bayern behaupteten. Nach
 der Schlacht bei Janowitz folgte der dritte^{im Apr.}
 Einbruch der Franzosen, die dann durch das
 Württembergische bis in Franken vordrangen,
 und sich alles unterwarfen. Schon hatte sich
 denselben auch Rothenburg an der Tauber
 ergeben, als Mer-^ci, mit der ganzen ligisti-
 schen Macht, und dem Befehl, wo möglich,
 eine Schlacht zu wagen, ehe der Herzog von
 Enghien mit neuen ansehnlichen Hülfsvölkern^{Schlacht}
 ankäme, sich ihm entgegen setzte. Bei Herbst-<sup>b. Mer-
genth.</sup>
 hausen,

b) S. das *Theat. Eur.* V. 694. 714. wo auch ein
 Kupferstück der Schlacht bei Mergentheim ist.
Pufendorf, *Rer. Suec.* XVII. und den hier,
 wie allezeit bei den Thaten des ligistischen
 Heers, vorzüglich zu brauchenden *Adlzreiter*,
P. III. p. 474 — 486.

1645. haufen, nicht weit von Mergentheim, und Türenne's Hauptquartier war, aber wegen dem mit Baiern damals obwaltenden Stillstand und Unterhandlungen keinen Angriff vermuthet.

25 Apr. kamen die beide Heere aneinander. Schn

5 Mai. griffen die Baiern die zu keiner Schlacht vorbereitete Franzosen und Weimarische an und trieben mit weniger Mühe den rechten dann auch, jedoch nach einem sehr heftigen Widerstand, den linken Flügel der Feinde in die Flucht, ehe diese noch ihre Kanonen alle herbeschaffen konnten, daher nur 4. Stücke Geschütz in der Schlacht selbst erobert wurden. Aber der Todten war eine ziemliche Menge, so wie auch der Gefangenen, welche dadurch noch ansehnlich vermehrt wurden, daß die kaiserliche und ligistische Besatzungen der herumliegenden Dörfer, überall auf die flüchtige Franzosen Jagd machten, dahingegen die Baiern von ihrer Seite nur 300 Todte haben wollten. Unter den Gefangenen war, nebst mehreren vornehmen Officieren, auch der berühmte Liebling des Herzogs Bernhard von Weimar, der Oberste Rosen. Da zugleich die sämtliche Kriegsbereitschaft, Geld, und alles in der Schlacht verloren, auch die Hilfe unter dem Herzog von Enguien noch weit entfernt war, mußte Türenne die ganze dortige Gegend verlassen und sich bis nach Hessen zurückziehen, wohin ihm der siegreiche Merci nachfolgte; Alles zum großen Verdruss der Schweden, welche darüber mit den Franzosen in unangenehmen Briefwechsel geriethen, dabei es auch zwischen den Friedensgesandten beider Kronen an verdrießlichen Reden nicht fehlte.

S. 7.

Gleichwohl durften die Schweden die 1645. Franzosen nicht stecken lassen, damit nicht Merci etwa sich wenden und dem Torsten. Die Sohn in den Rücken fallen könnte. Also bes. Franzosen des kam Königsmark, wie schon oben kurz gekommen gelobt, den Befehl sich mit Türenne zu vereinigen. Indessen also Merci die Hessen, welche Amöneburg belagerten abtrieb, und Kirchhain auch in Hessen, vergeblich belagerte, kam Königsmark in diesem Land an, und stieß samt dem Hessischen General Geiß zu Türenne, der bei Frizlar seine zerstreute Truppen sammelte. Nun zog sich Merci über den Main nach Aschaffenburg zurück, wohin er den General Geleen aus Westfalen zu sich rief. Dadurch bekam der Feind Muth und Möglichkeit vorzurücken, und sein Lager zwischen Frankfurt und Hanau zu nehmen, um im Jun. dem anrückenden Herzog von Enguien näher zu sein, bei welcher Gelegenheit unter andern das Mainische Städtchen Ober-Ursel von einer französischen Partei, grausamer Weise angezündet und ganz in die Asche gelegt ward 1). Merci rückte weiter gegen Franken zu, nach Amerbach, wo Geleen endlich mit etwas mehr denn 3000. Mann, zu ihm stieß, das vereinigte 4 Jul. Heer aber bis in die Pfalz nach Ladenburg. Als Enguien dort zu letzterem gestoßen war, zog

1) Aelterer nennt diese That, inhumanitatis ab ingenio Gallico alienae monumentum. Der gute Mann wusste nicht, daß die nehmliche Nation 40. Jahre hernach sich ein Fest daraus machen würde, die ganze Pfalz zu verbrennen.

1445. zog Königsmark wieder wie obgedacht, h
weg, und beide Heere waren nun jedes
14000 Mann stark. Da sie durch allerhand
Schlacht Märsche in die Gegend von Nördlingen
bei M. rathen waren, kam es dort zu einer blutigen
Schlacht. Zuerst gieng dieselbe im Dorf A
lersheim an, aus dem die Franzosen d
25 Jul. Bayerische Besatzung zu vertreiben suchten, wo
5 Aug. che sich aber obgleich schon das ganze Dorf in
Feuer stand, noch aus der Kirche und ein paar
steinernen Häusern auf das tapferste wehrten
bei welcher Gelegenheit der Oberbefehlshaber
Merci, durch einen unglücklichen Schuss se
ner eigenen Leute vom Kirchturm herunter
das Leben einbüßte. Indessen waren auch d
Heere selbst handgemeng geworden, dabei au
dem Bayerischen rechten Flügel der zweite An
führer Geleen in der Feinde Gewalt gerieth
wornach seine Leute bald wichen. Nun wa
noch der dritte Heerführer, Johann von
Werth übrig, welcher auf dem linken Baje
rischen Flügel, den rechten der Franzosen s
scharf angriff, daß er ihn in die Flucht jagte
die Kanonen eroberte und den Marschall von
Grammont, samt mehreren andern vornehmen
Offizieren, gefangen nahm. Nun fiel er mit
aller Gewalt auf den andern Flügel, wo Tü
renne gesiegt hatte, und würde vielleicht auch
diesen geschlagen haben, wenn nicht die im Hin
terhalt gestandene Hessen zu Hülfe geeilt wä
ren. Hier gab es eine neue Schlacht, die bis
an den Abend dauerte, und nur die völlig ein
brechende Nacht schied wie ehemals bei Lützen,
die Streiter. Jeder Theil dachte auf einen
neuen Angriff, als der Anbruch des Tags zeig

te, daß die ihres obersten Heerführers des vor: 1645.
mässigen Merce beraubte t) Bayern den
Franzosen das Schlachtfeld überlassen hatten.
Dieser Umstand machte, daß letztere obwohl sie
auch sehr viele Mannschaft und bei 70. Fahnen
verloren, dagegen nur 11 Fahnen erobert hat-
ten, sich den Sieg in dieser blutigen Schlacht
zuschreiben l).

S. 8.

Das vereinigte Heer gieng nun vor das,
seit der ersten Nördlinger Schlacht von den Kai-
serlichen besetzt gehaltene Nördlingen. Der
Kommandant hätte sich gerne gewehrt, da Jo-
hann von Werth als Sieger an ihn geschrie-
ben hatte. Allein die Bürgerschaft, die nicht
begreifen konnte, warum der sich so nennende
Sieger bis Donauwerth zurück gegangen
war, und den geschlagenen Feind der Stadt sich
näher ließ, trat mit letztem in Unterhandlung,
während welcher die Franzosen unversehens
im Thor sodann durch solches die ganze Stadt
ein-
Türme
macht
noch
weitere
Fort-
schritte.

l) Selbst ein Franzose, der damals mit gegen
ihn gefochten, *Chavagnac*, *Memoires*, p. 53.
nennt ihn einer der größten Männer seines Zeit-
alters.

l) Von dem hier vorkommenden, und sonderlich
der Schlacht bei Allersheim, oder zweiten
Schlacht bei Nördlingen s. das *Theat. Eur.*
V. 719. 735. 754. 780. wo auch ein Kupfer-
stück des Treffens ist, *Pufendorf*, XVII. §. 33-
36. und sonderlich *Aldzreiter*, P. III. p. 477—
481. Doch fehlt es auch hier, so wenig als bei
andern Schlachten, an Widersprüchen der Er-
zählungen.

1645. einnahmen; und die Besatzung untersteckten m)
 Zu Nördlingen wurde das Heer wieder er-
 quickt, was krank und verwundet war, dor-
 gelassen, und sodann weiter die Belagerung von
 Dünkelöbühl unternommen, wo Bayerische
 Besatzung lag. Aber weder das unmenschliche
 Schiessen, das man bis gegen Nürnberg
 hörte, noch die von Zeit zu Zeit springende Mä-
 nen, noch die versuchte doch abgeschlagene Stür-
 me, konnten den hartnäckigen Kommandanten
 eher zur Uebergabe bringen, als bis der ganze
 Stadtrath und die Geistlichkeit ihn, mit unab-
 läßigem Weßlagen, daß sonst die Stadt völlig
 zu Grunde gieng, dahin brachte, zu dem Her-
 zog von Enguien hinauszuschicken, welcher
 nur ihm und den Officieren freien Abzug zuge-
 stund. Von da wandten sich die Franzosen um
 Heilbronn zu belagern, allein zugleich wandel-
 sich auch das Kriegsglück. Enguien war
 krank worden, und mußte nach Philippsburg
 gebracht werden. Mit ihm zogen viele franzö-
 sische Edelleute, die ihm zu Ehren den Feldzug
 mitgemacht hatten, weg. Geleen, der inzwi-
 schen gegen Grammont ausgewechselt wor-
 den war, hatte die Bayerische Völker wieder in
 solche Verfassung gesetzt, daß er bis an gedach-
 tes Heilbronn, den Franzosen gegen über,
 muß zu marschiren wagen durste. Bald verließen
 aber doch diese Heilbronn und suchten sich von Schwä-
 bisch-Zell Meister zu machen. Aber auch hier
 stellte sich Geleen entgegen, und suchte den
 Feind die Zufuhr abzuschneiden. Da Türens
 na

m) Diesen Vorgang hat sonderlich weiträufend
 Aldrovandus, P. III. p. 482.

er sah, daß Mann und Pferd Mangel litt, 1645. und seine Leute auszureißen anfiengen, auch Erzhzog Leopold und Gallas mit einigen tausend Mann zu Hülfe kamen, verließ er plötzlich diese Belagerung und gieng in größter Eile, so daß auch bei Wimpfen ein Theil seines Gesäthes den nachfolgenden Bayern in die Hände fiel, bis an den Rhein zurück, wo er bei Philippsburg mit dem größten Theil seiner Leute über den Rhein gieng. Nun war es den Kaiserlichen und Bayern ein leichtes, am Rhein, auch in Schwaben und Franken, die meisten auf diesem so vieles Blut kostenden Zug von den Franzosen eroberte Dörfer denselben wieder abzunehmen. Das einzige aber, was Turenne noch mit seinem überaus geschwächten Heer vornehmen konnte, war dieses, daß er aus Trier die Spanische Besatzung vertrieb, und die Stadt, ihrem, inzwischen wie unten zu bemerken sein wird, wieder nach Hause gekommenen Landesherren zurückstellte n).

S. 9.

In den Niederlanden machten die Spanier, Franzosen und Holländer große ^{Niederländisch-} Zu-
rüstungen gegen einander, zu ihrem ^{un-} Krieg-
mer fortwährenden Krieg o), letztere auch zu dem

n) S. von allem hier gesagten das *Theat. Eur.* V. 790. 793. 866. 937. *Aldzreiter*, P. III. p. 483. sq. *Hufendorf*, XVII. S. 37. *Mem. de Chavagnac*, p. 54. u. f. wo aber die Namen der deutschen Städte sehr verdorben sind.

o) Von demselben s. das *Th. Eur.* V. 665. 694. 28. Th. 91 699.

1645. dem Antheile, den sie auf unablässliches Anhalten der Schweden, in Gemäßheit des 1640 geschlossenen Bündnisses, am Krieg gegen Dänemark zu nehmen beschlossen hatten. Sie thaten solches um so mehr, als Dänemark selbst sie wegen des Sund-Zolls, ihrer Meinung nach, sehr bedrängte. Ihre Vermittlungsgesandten wurden abgerufen, eine Flotte von fünfzig Kriegsschiffen ausgerüstet, und 5000 Mann für Schweden angeworben. Sodan wurde mit neuen französischen Hülfsgeldern auch eine ziemlich große Macht zum Feldzug in den Niederlanden aufgestellt, doch aber derselben später eröffnet, da man zugleich mit den Franzosen zu Werk gehen wollte. Letztere, unter dem Herzog von Orleans, eroberten zuerst Märdick, hernach auch Burbourg, an der Meeresküste in Flandern gelegen, indessen der Prinz von Oranien, auf der andern Seite in Flandern einbrach, und sich Antwerpen näherte. Gleiches thaten die Franzosen, nachdem Bethune, St. Venant, Armentières, und andere Orte erobert hatten, und man erwartete nichts anders, als daß wenn beide Heere sich vereinigten, Antwerpen erobert werden würde. Allein, war nun die Uneinigkeit der Verbündeten, oder das kluge Benehmen der Spanischen

699. 728. 732. 736 — 43. 764. 794. 797. 875. 886. 917. 965. (Wagenaar) Allgemeine Gesch. der vereinigten Nederl. S. 176 — 187. Ueber die Gesch. der vereinigten Niederlande, (oder der vereinigten Provinzen) s. auch die 9te Ausgabe der Weltgesch. XXXIV. Band) S. 668. u. wo Holländische und Franz. Schriftsteller gebraucht sind. Zu letztern setze ich die Memoires du Marechal de Gassion, der selbst mit dem Feldzug gewesen, T. III. bis S. 86.

Barthelemy, Piccolomini, Lamboi, 1645. und des Herzogs von Lothringen, der, obgleich seine Hauptfestung, Lamotte, von den Franzosen belagert ward p), sich mit den Leuten, die er aufbringen konnte, hier befand, Schuld daran, genug das Unternehmen scheiterte, und die Franzosen sowohl als die Holländer gingen ohne eine ordentliche Belagerung dieser Stadt zu unternehmen, wieder zurück. Um nun doch seines Orts den Feldzug auch durch Eroberung eines wichtigen Platzes auszuzeichnen, gieng der Prinz von Oranien noch im Späthjahr, vor Hulst, auch in Flandern, gegen die See zu gelegen, wo nur 1200 Spanier zur Besatzung lagen. In kurzer Zeit waren alle um die Stadt herum, und bis gegen Antwerpen zu gelegene Schanzen und Festen erobert, und, nach etwa 5. Wochen Widerstand mußte sich auch das für den ganzen Krieg in Flandern sehr wichtige Hulst selbst ergeben. Da, nach Gewohnheit damaliger Zeiten, Doppelte Kapitulation, fiel für die Besatzung, so gut als möglich aus, aber für die Bürgerschaft schlechter als bei andern Städten, da die freie Uebung der katholischen Religion nicht freigelassen war q). Indessen hatten die

M 2 Spa

p) Von den Umständen dieser Belagerung wie auch den Punkten der Uebergabe, und dem übrigen den Herzog von Lothringen betreffenden s. Calmet Hist. de Lorraine, T. III. p. 426. und Preuves, p. 529,

q) Weher diese der sonstigen Denkungsart der Holländer gar nicht angemessene Härte gekommen, habe ich nirgends gefunden. Vielleicht ge-

1645. Spanier wohl Mardick wieder erobert, auch sonst einige Vortheile erhalten. Aber das Uebergewicht auch in diesem Feldzug, war offenbar auf der Seite der Holländer, welche noch außerdem das Glück hatten, vermittelt jener ihrer Flotte, den König von Dänemark nicht nur zum obgedachten Frieden mit Schweden sondern dabei zu Eingehung vortheilhafter Bedingungen für sie selbst 1), zu nöthigen und einen Freundschafts-Traktat mit den Hanseestädten zuwege zu bringen 2). Desto mehr wurden die Spanier begierig, dem Krieg mit Holland durch einen besondern Frieden ein Ende zu machen, und der neue Spanische Statthalter, von Castel-Rodrigo, schrieb zu dem Ende selbst an die Generalstaaten. Allein diese verwiesen ihn auf die allgemeine Friedensunterhandlungen, zu welchen indessen auch Holländische Gesandte ernannt worden waren, und zum voraus schon, von den übrigen Mächten, den Excellenz-titel bewilligt erhalten hatten.

§. 10.

geschah es aus dem Vergeltungsrecht gegen die Spanier, welche in denen durch sie eroberten Orten den Reformirten keine öffentliche Religionsübung gestatteten.

1) Dieselbe hat lateinisch, nach dem Original Dumont, T. VI. P. II. 312. und *Gastel. de statu publico Eur. p. 239.* lateinisch und ital. *Spi, Merc. T. V. P. II. p. 35.* deutsch, das *Theat. Eur. V. 849.*

2) Diesen hat lateinisch Dumont, l. c. *Lünig, P. spec. Cont. IV. L. 26. C. 275.*

S. 10.

Von eben gedachten allgemeinen Friedens-Traktaten wird nun am besten gleich hier zu handeln sein 88). Nach der am Ende des vorigen Jahrs geschehenen ersten vorläufigen Erklärung der kaiserlichen Gesandten gingen wieder mehrere Monate hin, bis sich der Kaiser, vermuthlich größtentheils durch die unglückliche Schlacht bei Janfowiz und ihre Folgen so weit bringen lassen, den Deputations-tag zu Frankfurt aufzuheben, die Fürsten selbst zu ermahnen, daß sie ihre Gesandte alle nach Osnabrück und Münster schicken möchten, ja gar den Churfürsten von Trier ganz in Freiheit zu setzen, worauf endlich, da auch die Spanische Gesandte angekommen waren, und die Reichsständische nach und nach an-

Friedens-
Unter-
handl.

M 3 kamen,

88) Aus Meign. Actis Pacis, T. I. II. L. IV-X. *Adami*. relat. de P. Westf. c. IV. S. 25. ad f. VI. VII. VIII. S. 1-8. *Bruni*, relatione ap. Moser. Miscell. T. I. p. 408-568. *Dollmets* Protokoll bei Cortrejo, T. V. p. 118-250. *Gärtner* Westf. Friedens-Kanzlei, IV-VII. Band. *Negotiations secretes* touchant la Paix de Westf. T. I. et II. *Theat. Eur.* V. 636. 667. 729. 756. 791. 825. 867. 916. 963. *Fufendorf*, *Ret. suecic.* XVII. S. 40-122. und de Frid Wilh. p. 65-87. *Pfanner*, *Histor. Pacis Westf.* p. 90-194. *Bougeant*, *Gesch. des Westf. Fr.* II. Band, S. 262-525. *Ludwigs* Schaubühne II. Th. S. 1200-1221. Von ganz neuen Schriftstellern empfehle ich auch *Schmidt*, *Gesch. der Deutschen*, XI. Band, S. 37-69. und von *Blum* *Gesch. der Friedensschlüsse zw. Deutschland und Frankreich*, I. Band, der größtentheils vom Münsterschen Fr. handelt.

1645. kamen, die Französische und Schwedische
 3 Jun. Gesandte jede in 18. Artikeln ihre lange er-
 wartete ordentliche Friedens = Vorschläge
 (thaten t). In denselben bestunden die Schwe-
 den (Art. III.) auf einer ganz unbeschränkten
 Friedens- Wiederherstellung von Teutschland, insonderheit
 Vorschl. der aber Böhmen und Pfalz in den Stand, wie
 Schweden. alles vor den Böhmischem Unruhen des Jahrs
 1618. gewesen; Sodann sollten (nach Art. IV.)
 die Reformirte namentlich in dem Religions-
 frieden mit begriffen und allen den Evangelischen
 Lutherischen zustehenden Vortheile theilhaftig
 werden. (Art. V.) Kein Römischer König solle
 bei Lebzeiten des jedesmaligen Kaisers erwählt,
 keine Gesetzgebung, oder Kriegs:erklärung, kein
 Friedensschluß, keine neue Auflage, keine Achts-
 erklärung, u. d. g. solle ohne reichstädtliche Ein-
 willigung der Stände, geschehen können. Die
 Regalien der Stände, sonderlich ihr Recht Bünd-
 nisse mit Auswärtigen zu ihrer Erhaltung zu
 machen, sollen ihnen (nach Art. VI.) ungekränkt
 bleiben. Wegen der Religions- und geistlichen
 Güter:Sachen (Art. VII.) alles zwischen beiden
 Theilen, während diesen Traktaten, freunds-
 chaftlich ausgeglichen werden. Ferner solle
 (nach Art. VIII.) eine General:Amnestie für
 alle in diesen Krieg verwickelte Personen, von
 den ganzen 27. Jahren seiner Dauer an, erge-
 hen. (Art. IX.) Alle bei Gelegenheit desselben
 in die Gefangenschaft gerathene, unter andern
 auch

t) Welche hat, außer andern lateinisch, *Adami*,
 p. 79. ed *Meierianae*; teutsch aber *Londonp*,
 V. c. 100. 101. *Meiern*, T. I. L. V. §. 2-4.
 Die Französische waren in franz. Sprache, wur-
 den aber gleich in das Lat. übersetzt.

und der Prinz Eduard von Portugal, 1645.
 setzen los und ledig sein, doch die Gefangen-
 schafskosten bezahlen. Den beiden Kronen
 wurde (Art. X.) ihre Entschädigung und Er-
 setzung aufordern vorbehalten. Für die Ver-
 pflung der Truppen dieser beiden Kronen sollte
 auch (nach Art. XI.) gesorgt werden. Desglei-
 chen (Art. XII.) für die Entschädigung der
 Bundesgenossen beider Kronen, insonderheit der
 Landgräfinn von Hessen und des Fürsten
 von Siebtsbürgen. Nach Feststellung die-
 ses, insgesammt sollten alle fremde Truppen abge-
 führt, alle besetzte Dörfer wieder herausgegeben,
 so daß Handel und Wandel freigelassen werden.
 (Art. XIII — XV.) Schließlich sollten (nach
 Art. XVII.) beide Kronen und alle Theilhaber
 des Friedens demjenigen der beweisen könnte daß
 man Schwertigkeit mache, ihm das im Frieden
 versprochene zu halten, nach Verlauf von einem
 Monat, mit allen Kräften beizustehen. Die
 Franzosen verlangten zuerst gemeinschaftlich ^{und der}
 mit den Schweden die aller ausgedehnteste ^{Franzo-}
 Amnestie, und Wiederherstellung Deutschlands
 in den Stand, wie es vor 1618. gewesen, die
 Loslassung aller Gefangenen, insonderheit der
 Prinzen von Portugal, die Freilassung der
 Handlung, die Entschädigung der beider
 Kronen, der Landgräfinn von Hessen,
 und anderer Bundesgenossen. Hernach begehr-
 ten sie noch besonders, daß der Kaiser den
 Spaniern keinen Beistand gegen Frankreich
 leisten sollte, und dehnten im Art. VII. das,
 was die Schweden überhaupt wegen der Ab-
 gien der Stände gesagt hatten, noch weiter
 aus, so daß fast alle Stücke, welche heutzutage

1643: die Landesherlichkeit ausmachen, besonders benannt sind. Dabei behielten sich beide Kronen das Recht zuzusetzen und zu verändern vor, und die Schweden erneuerten ihr altes Vergessen, wegen Zulassung aller Reichsstände zu den Friedensverträgen mit freiem Stimmrecht, und das sichern Geleite für die mittelbaren Städte.

§. 11.

Daß die Kaiserliche Gesandte über der-
 gleichen Vorschläge, die man ihrem Herrn,
 wenn der Feind um alle Thore von Wien her-
 um gelagert gewesen wäre, fast nicht härter hätte
 machen können, sich sehr befremdet befanden,
 ist ganz natürlich. Noch mehr mußten sie es
 werden, als, drei Tage nach der Uebergabe des
 Friedensprojekts, die Franzosen mit der For-
 derung, dem Fürsten Kagozi, der jezo auch
 mit ihrem König in ein Bündniß getreten sei,
 ebenfalls den Zutritt zu den Friedensverträgen
 zu gönnen, hervorbrachten. Mit Recht sagten
 die Kaiserliche, daß wenn dieses gelten, mit
 hin auch solche, die keine Reichsstände waren,
 und die erst noch in ein Bündniß mit Frankreich
 treten könnten, zu den Verträgen mit gezogen
 werden sollte, die Franzosen bald auch die
 Portugiesen und Katalanen, ja wenn sie
 inzwischen etwa mit Türken und Tartarn
 Bündnisse machten, die Türken und Tartarn
 in dieses doch nur zu Beendigung des türkischen
 Kriegs angefangenes Friedenswerk mit einmi-
 schen würden. Auf das wenigste fanden sie in
 diesem Begehren das Bemühen der Franzosen,
 entweder den Kagozi, durch seinen Gesandten,
 wenn

wenn er zugelassen würde, von Mächung des 1645. Friedens mit dem Kaiser, der im Berl war, abhalten, oder wenn derselbe nicht zugelassen würde, eine Ursache zu haben, die Unterhandlungen abubrechen. Auch der Venetianische Vermittlungs-Gesandte war mit dieser Forderung wegen des Raggozi schlecht zufrieden, da er glaubte, daß ein Abgeordneter dieses Fürsten leicht von den Türken gebraucht werden könnte, um alles zu erfahren, was auf der ganzen Versammlung vorgienge, welches der Christenheit und ihnen selbst, da sie mit den Türken im Krieg befangen waren, schädlich seyn könnte. Um nun wenigstens diese letzte französische Forderung, mit allen ihren möglichen Absichten, auf einmal aus dem Weg zu räumen, beschleunigte der Kaiser, wider der Franzosen Erwartung, die Traktaten mit dem Raggozi so sehr, daß der oben schon er- 24 Aug. wähnte Frieden in Kurzem zu Stande kam. Auch hielt er, durch seine Friedens-Kommissarien, mit den Churfürstlichen damals schon anwesenden Gesandten, von Mainz, Köln, Bayern und Brandenburg, in Lengerich, zwischen Münster und Osnabrück gelegen, eine Zusammenkunft^{a)}; um wegen Zulassung aller Stände zu den Traktaten sich zu berathschlagen. Da nun das Gutachten derselben dahin ausfiel, daß weil die Stände doch nicht würden abgehalten werden können, alle zu erscheinen, der Kaiser am besten thun würde, sie

R 5

selbst,

a) Von derselben s. insbesondere das Theat. Eur. V. 825. Pufendorf, XVII. §. 70. in §. 73. 19. Meiern, T. I. L. V. §. 90 — 39. wo auch die Schlußse dieser Versammlung ganz stehen.

1645. selbst, gleich als ob es freiwillig geschähe, zu rufen, so willigte letzterer hietern, und ließ ein Aus Schreiben desfalls an sämtliche Stände (gehen u.). Diefemnach kamen dann noch während die Gesandte von allen Ständen allmählich theils gegen Sonabrück, theils gegen Münster, und beschloffen, nach vielen Streitigkeiten über die Art der Berathschlagungen, obwohl die Versammlung zu Lengrich die Stände lieber alle zu Münster vereinigt beisammen gesehen hätte, an beiden Orten nach den drei Kollegien ihre Sitzungen zu halten worüber freilich wegen der immer fortbauenden Hin- und Her-schickung zwischen beiden Orten viel Zeit umsonst vergieng. Darneben entstanden viele Streitigkeiten zwischen den Ständen, als ob die Städte, wenn die beide höhere Kollegien unentschieden wären, den Ausschlag geben könnten? ob den Fürstlichen Gesandten auch der Excellenz-titel zukame, den die Churfürstlich sich anzumessen angefangen hätten, und den ihnen der Kaiser auch schon nachgegeben b), u. s. w. Insbesondere aber war dieses eine große Hinderniß, daß man den Administrator von Magdeburg, als einen protestantischen geistlichen Fürsten, den Markgrafen von Baden-Burlach, den Grafen von Nassau-Saarbrück, und die Stadt Strasburg,

uu) Dasselbe dd. St. Pölten, 29. Aug. d. J. steht mit einer 153. S. langen Abhandlung von der Reichsstände Mitwirkung bei den Westf. Friedensverhandl. bei Müller, Entw. Staatskabinet. IV. Tbl.

b) In einem Schreiben dd. 29. März, d. J. S. das Protokoll bei Corvys, S. 152.

weil sie noch mit dem Kaiser nicht ausgesöhnt, 1645.
auch die Landgräfinn, weil sie noch im Krieg
befangen, zu den Berathschlagungen nicht zu-
lassen wollte. Doch da man aus den Aeusse-
rungen der Kronen merkte, daß über diese Aus-
söhnung wohl gar die ganze Unterhandlungen
sich zerschlagen könnten, so wurden die Ausge-
schlossenen endlich alle, unter gewissen Bedingun-
gen, zugelassen.

S. 12.

Indessen war auch der französische vornehm-
e Gesandte, der Herzog von Longueville, ^{Frie-}
le, zu Münster angekommen, welcher, ^{densun-}
^{terhand-}
wenigstens gleich ein gutes Urtheil für die
Friedensliebe seines Hofes zu erwecken, wieder-
holte auf die kaiserliche Antwort in Betreff
der übergebenen Friedensvorschläge, drang. Die
kaiserliche Gesandte wollten solche anfangs
nicht eher von sich geben, bis sie der Stände
Meinung darüber vernommen hätten, zu wel-
chem Ende sie solche denselben feierlichst über-
reichten. Weil aber letztere voraussahen, daß
die Berathschlagung darüber sich in das Wei-
tere ziehen würde, so begehrtten sie selbst an die Kom-
missarien, daß man solche doch ohne Erwar-
tung des Gutachtens den Gesandten der bel-
den Kronen mittheilen möchte, worauf dann die
Mittheilung bald, und zwar zu Münster,
durch die Vermittlungs-Gesandte, zu Os-
nabrück durch einen Sekretär der kaiserlichen
Kommissarien, geschah. Es enthält aber die
Antwort an die Schweden w) hauptsächlich
fol:

w) Sie steht ganz im lateinischen Original bei

1645. folgendes: Im Eingang wurden die Ursachen ^{Antwort} angeführt, warum dem Kaiser nicht zugemuthet werden könne, überhaupt auch für alle mittheilbare Stände des Reichs Geleitsbriefe ^{Fr. Vor.} zu versprechen, jedoch dabei erklärt, daß wenn Schwedische Gesandte eine bestimmte Anzahl derselben angäben, man mit den Ständen darüber berathschlagen wolle; wobei man sich auch das Recht zu den Artikeln ab- und zuzuthun ebenfalls seines Orts vorbehalte. Dann wurde zuerst anstatt daß die Schweden den Anfang des Kriegs vom Jahr 1618. hergerechnet hatten, derselbe auf 1630. gesetzt. Sodann wurde Art. III. die Amnestie, nach der Art, wie sie auf dem Reichstag von 1541. festgesetzt war, bewilligt, jedoch mit Aufhebung des damals mit festgesetzten Aufschubs derselben 1). Bei dem IV. Art. wegen der Reformirten, erklärte der Kaiser nur, daß sie des Religions und politischen Friedens theilhaftig sein sollten, wenn sie sich ruhig hielten. Bei Art. V. hieß es, nach einer Vorrede, wie man gar nicht schuldig wäre, sich wegen Sachen, welche die Reichs-Verfassung angingen, mit jemand anders als den Reichsständen selbst, einzulassen, der Kaiser wolle dennoch alles was der Geseze der Kriege, Friedensschlüsse und Bündnisse, auch

Pufendorf, Rer. Suec. XVII. §. 83. Adriani, T. I. L. VI. §. 618. Die Punkte hat Adriani, p. 95.

1) Ein diesen Aufschub wirklich aufhebendes Patent, war einige Tage zuvor, unter dem Datum Linz, 5. Okt. 1645. bekannt gemacht worden, welches außer dem *Treat. Eur. V. 885.* auch bei *Lanig* steht, *P. spec. Cont. I. p. 625.* und neuerlich bei *Adriani, T. II. p. 1.*

auch der Auflagen halber, gefordert worden, 1645.
 auch hier, jedoch nach Maassgabe der Reichsge-
 setze bewilligen; was aber wegen der Königs-
 wahl in dem Artikel vorkäme, sei den Reichs-
 gesetzen, und sonderlich den Rechten der Chur-
 fürsten, so sehr entgegen, daß letztere selbst ihre
 Erklärung dagegen bekannt machen würden.
 Wegen der Reichsacht aber wolle der Kaiser als
 lezt nach den Reichsgesetzen handeln. Zum VI.
 Art. wolle er den Ständen ihren Freiheiten und
 Regalien, insonderheit das Recht Bündnisse zu
 machen, ungekränkt lassen, nur daß sie nicht
 gegen Kaiser und Reich, auch den geleisteten
 Eid, und den Landfrieden seien. Wegen des
 VII. Art. erklärt sich der Kaiser völlig wie die
 Schweden es gesetzt hatten, daß die Religions-
 beschwerden bei diesen Friedens-tractaten sollten
 aus einander gesetzt werden, wenn es die Stän-
 de also guthießen. Der IX. Art. wegen der
 Amnestie für die Officiere, Dienerschaft, Sol-
 daten &c. ist ohnehin so, wie er in allen Frie-
 densschlüssen pflegt bewilligt zu werden. Im IX.
 wurde allen Gefangenen, auf die vorgeschlagene
 Art, die Freiheit bewilligt, wegen des Prin-
 zen von Portugall aber hieß es, da man
 kaiserlicher Seite keinen andern König erkenne,
 als den von Spanien, so wolle man diesem
 die Sache überlassen. Den X. Art. betreffend,
 klagete der Kaiser, daß er einige Genugthuung
 zu leisten schuldig sei, vielmehr sich, falls man
 dißmahl nicht eins würde, von Schweden zu
 verlangen vorbehielte, zumahl seit dem ersten
 von ihm aus Friedens-liebe, geschehenen Aner-
 bieten, seine Länder mit Feuer und Schwerdt
 hart heimgesucht worden. Wollten unterdessen
 die

1645. die Stände jenen Traktaten gemäß etwas geben so würden die kaiserliche Bevollmächtigte nicht dagegen haben. Mit der Landgräfinn schon einmahl Frieden gemacht, diesen sei der Kaiser noch zu halten bereit. Der Fürst von Siebenbürgen aber gehöre weder unter die Reichsstände, noch unter die Anhänger der Krone Schweden in Teutschland. Die Art. XIII—XVI. blieben ohngefähr dem Vorschlag gemäß. Der XVII. wegen der gewaffnete Festhaltung war auch beibehalten, nur etwas ausgedehnt, damit man derselben um desto weniger nöthig habe. In Ansehung der französischen Vorschläge wurde so weit sie mit den Schwedischen gleichlauteten das nehmliche geantwortet. Nur ward gleich bei dem Art. I. der König von Spanien und der Herzog von Lothringen, mit unter die Frieden machende Theile gesetzt, und eines zu machenden Waffenstillstands gedacht. Bei Art. III. hieß es; man könne dem Kaiser nicht zumuthen, daß er, im Fall der Krieg fortdaure, den um ihn so sehr verdienten König von Spanien ohne Hülfe ließe. Jedoch wolle sich der Kaiser dahin erklären, daß, wenn jetzt der Frieden mit Spanien auch zu Stande gekommen, er, Kaiser, sich weder mittel: noch unmittelbar der neuen Irrungen annehmen wolle, die vielleicht zwischen Frankreich und Spanien entstehen könnten, ausgenommen wenn etwan die Rechte des Kaisers und Reichs, sonderlich aus dem Burgundischen Vergleich des Jahrs 1548. mit in das Spiel kämen; so wie auch im Gegentheil die Krone Frankreich sich nicht hinein zu mischen habe, wenn wieder neue Streitigkeiten zwischen

inglei-
den auf
die der
Franz-
sen.
17 Dec.

Kaiser und Reich und der Krone Schweden 1645. den entständen. In den Art. V. wegen der Amnestie, war auch der Herzog von Lothringen mit hineingebracht. Bei dem Art. VI. wurde zum Termin der Amnestie der Anfang der Kriegsunruhen zwischen dem Kaiser und Frankreich gesetzt. Bei VII. ließ der Kaiser sich die ganze Ausdehnung des Artikels wegen der landesherrlichen Rechte der Stände, gefallen, nur mit dem Zusatz, daß dadurch seinen und der Churfürsten Vorrechten kein Eintrag geschehe. Bei XIII. wurde bemerkt, daß der Kaiser Frankreich gar kein Recht zu einiger Entschädigung gestehe, hingegen begehrte er, bei XVI. die Wiedergabe alles dessen, was ihm und seinen Bundesgenossen, sonderlich dem Herzog von Lothringen abgenommen worden.

S. 13.

So wie nun die Schweden und Protestanten aus der Nachgiebigkeit des Kaisers, wegen der gütlichen Beilegung der Religionsbeschwerden, die beste Hoffnung für das Ganze schöpften, und nur hauptsächlich dieses tadelten, daß die Amnestie nicht vom Jahr 1618. angefangen werden sollte, so waren hingegen die Franzosen sehr ungehalten über beide Erklärungen, und sagten, sie wären mehr geneigt, den Krieg von neuem zu erregen, als ihn beizulegen. Sonderlich konnten die Franzosen, in der an sie gerichteten Erklärung nicht vertragen, daß der Kaiser nicht gleich Spanien alle Hülfe absagen, und daß er den Herzog von Lo-

Fortsetzung der Friedenshandl.

1645. Lothringen mit in den Frieden eingeschlossen haben wollte. Was aber das sonderbarste war, so hatten sie selbst an jener Nachgiebigkeit des Kaisers dieses auszuweisen, daß in der an sie gerichteten Antwort nichts davon enthalten war, welches daher kam, weil sie, dem Päpstlichen Gesandten zu gefallen, nichts von den Religionsbeschwerden gedacht hatten. Sie sagten öffentlich, höchst wahrscheinlich um eben diesen Gesandten bei der Vermittlung, und damit die katholische Stände bei den Berathschlagungen über die Entschädigung, sich recht geneigt zu machen; der Kaiser habe gefehlt, man sei wohl, daß es ihm mehr um sich die Protestanten geneigt zu machen, als um die katholische Religion auszubreiten, zu thun sei, sie selbst würden sonst geneigt gewesen sein, selbst mit Oesterreich und Spanien ein Bündniß zum Besten dieser Religion, einzugehen, u. s. w. Dagegen es freilich an gegründeten Antworten aus der Franzosen eigenem Verfahren, nicht fehlte. Doch, aus allen diesen Reden und Gegenreden kam nichts für den Fortgang der Unterhandlungen, sondern vielmehr zu ihrer Eiderung heraus. Um erstere zu befördern war daher nichts erwünschteres, als die Ankunft des kaiserlichen neuen Friedensgesandten, des Obersthofmeisters, Grafen Maximilian von Trautmannsdorf. Dieser recht zum Arzt für Deutschlands Gebrechen geschaffener Mann ¹⁾ brachte nicht nur eine weit ausgedehnte

18
Nov.

1) Die Jesuiten, welche ihn, weil er ihnen gegen die Protestanten zu nachgiebig schien, nicht leiden konnten, nannten ihn spottweise Aesculapinum.

in Vollmacht; sondern auch was noch vorzüg: 1649.
lich war, eine außerordentliche Thätigkeit, und
mit billigere Gesinnungen als es zu den dama-
ligen intoleranten Zeiten gewöhnlich war, gegen
die Protestanten, deren Glauben er selbst vor
noch nicht gar langen Jahren verlassen hatte a),
mit nach Münster und Osnabrück. Dieser
suchte sich zuerst die Franzosen dadurch ge-
nügt zu machen, daß er ihnen den beständigen
Besitz und die uneingeschränkte Herrschaft über
die drei lothringische Bisthümer, Metz, Tull
und Verdun, samt der Italiänischen Festung
Pignerol anbot, wenn sie von ihrem Entschä-
digungs-Gesuch abstehen wollten. Sodann er-
mahnte er die Stände beider Religionen
zu

zum. Allein Schmidt Gesch. der Deutschen,
XI Band, S. 154. bemerkt mit recht, daß
wem jemand mit Wahrheit ein politischer
Aesulap genannt werden konnte, so war es
Trautmannsdorf. Der Schwedische Gesandte
Orenstirn nannte ihn, die Seele der ganz-
en kaiserlichen Gesandtschaft. *Meiern Mit-*
den 28. Br. Ges. (vor dem Indice Act. P. IV.)
S. 6.

- a) Es ist überhaupt merkwürdig. daß der Kaiser
unter seinen sieben Friedens-gesandten drei ge-
wesene Protestanten hatte. Gewiß war es
nicht ohne Absicht, daß die Wahl der Gesand-
ten so ausfiel. Der Graf Johann Ludwig
von Nassau kannte als Reichsstand die Grundle-
gen und Beschwerden der Protestanten am bes-
ten, Isak Volmar aber als Gelehrter. Und
Trautmannsdorf, dachte man wohl, wäre
als Oesterreichischer Landstand, gegen die an
den Friedenskongreß sich wendende Oesterreich-
sche ausgewanderte Protestanten am besten zu
brauchen.

1645. zu Münster, die Beschwerden gegen einander in Güte abzutun, und dabei insonderheit die Katholische, nicht so sehr auf die Wiedererlangung der verlohrnen geistlichen Güter, als auf die Beibehaltung der noch habenden zu sehen. Dann that er ein gleiches zu Donabrück allwo er die Schweden, wo möglich zu gewinnen, und von den Franzosen abzu ziehen suchte; und unterschrieb, um sich ihnen gefällig zu machen, die Geleitsbriefe für Stralsund und Erfurt.

§. 14.

Die Protestanten übergeben ihre Religionsbeschwerden. Vielleicht war auch eben dieses Trautmannsdorfs Gegenwart Schutz daran, daß eher als es sonst geschehen wäre, die Protestanten mit ihrem Beschwerden-Verzeichniß hervortraten, wegen welches aber lange unter Ihnen selbst Streit gewesen war, da die Reformirte in allen Stücken den Lutheranern gleich gehalten sein, diese aber solche nicht angeben wollten, ein Umstand der auch in der allgemeinen Berathschlagung der Städte über die Friedens-Artikel vielen Aufenthalts verursachte. Endlich wurden von den Protestanten insgemein folgende zehn Punkte sogenannter Religions-beschwerden, doch mit dem Vorbehalt, sich noch vermehren zu dürfen, so gerne auch die Katholiken eine besondere Deputation desfalls angestellt zu sehen gewünscht hätten, bei den sämtlichen Friedens-gesandten zu Donabrück übergeben b). 1) Bestehe noch immer den Evangelien

b) Von Wort zu Wort stehen sie bei Meiern, T.

gesehen zu großer Beschwerde der geistliche 1625.
 Vorbehalt, in welchen doch die Stände diese
 Religion nie gewilligt hätten. 2) Wollte den
 Protestanten das Recht die geistliche Gü-
 ter in ihren Ländern zu reformiren streitig
 gemacht werden, dagegen dann vielmehr allen
 Evangelischen Ständen insonderheit auch den
 Städten das unumschränkte Recht, es mit
 der Religion in ihren Mauern und Bezirken
 nach Gutfinden anzuordnen, vorbehalten, und
 als seit dem Jahr 1618. diesem zuwider her-
 ausgekommene kaiserliche Mandaten, Edikte,
 u. d. g. aufgehoben werden mußten: wo aber
 beide Religionen in gedachtem Jahr beisammen
 gewohnt hätten, sollten sie bleiben. 3) Wür-
 den die Evangelische Unterthanen in den ka-
 tholischen Ländern außerordentlich bedrückt. In-
 sonderheit, da im Religions-Frieden jedermann
 erlaubt sei, der Religion halber abzu ziehen,
 so wurden nun an manchen Orten die Untert-
 thanen zum Abzug gezwungen, und ihnen
 dazu noch eine gar ansehnliche Nachsteuer an-
 gemuthet. Anderer Orten, wo sie abziehen
 wollten, wurde ihnen befohlen, da zu bleiben,
 und die katholische Religion anzunehmen. Auf-
 serdem würden sie, wenn man sie auch woh-
 nen ließe, nicht nur aller Religionsübung,
 sondern auch fast aller bürgerlichen Rechte,
 beraubt, u. s. w. Man verlange demnach die
 Abstellung alles dieses, und insbesondere die

D 2

Hers

I. p. 75-762. und T. II. p. 522-537. woraus
 von ihrer Weltläufigkeit zu urtheilen. S. auch
 Londorp, V. p. 1046 — 1055. Theat. Eur. V.
 1050. u. f. wo auch noch mehrere Beschwerden,
 in politischen Sachen, zu finden sind.

1645. Herstellung der Kinder des Pfalzgrafen von Sulzbach in den Stand des Jahrs 1624) Würden auch den Evangelischen Stiftern die aus katholischen Ländern zustehende Gefälle widerrechtlich entzogen. 5) Würde auch die katholische geistliche Gerichtsbarkeit über Protestantische Unterthanen ausgeübt, und diese sonderlich durch den neuen Kalender sehr bedrängt. 6) Wäre durch so manche Bücher, als die berühmte Compositionem pacis Ictorum Dillingensium, Burcardi Autonomiam, u. s. w. die Grundsätze ausgebreitet worden, als sei der Religionsfriede nur ein erzwungenes, auch nur die strengen Lutheraner angeheendes Werk; Kaiser und Reich hätten nicht Macht, von den geistlichen Gütern etwas zu vergeben, u. s. w. in Gemäßheit welcher Grundsätze dann auch das Restitutions-edikt ergangen, welches demnach, als den Verträgen zuwider, samt jenen Grundsätzen selbst, abzuschaffen sei. 7) Würde den Evangelischen auf allen Versammlungen der Stände zugemuthet, nach den meisten Stimmen, welche die Katholiken allezeit für sich hätten, zu richten, auch in denen Sachen, wo es auf bloße Bewilligungen, oder auf Streitigkeiten eines Religions-theils mit dem andern, ankomme; Dieses wäre demnach abzustellen, und die Verordnung dahin zu machen, daß nicht nur in Religions-sachen, sondern auch sonst wenn die Stände einzeln zu betrachten, und wenn beide Religions-theile die streitenden Parteien ausmachten, die meiste Stimmen nicht gelten sollten. 8) Wäre zu allen ordentlichen und außerordentlichen Reichs-deputationen eine gleiche Anzahl Stände von beiden Religio-

nen

nen zu benennen. 9) Sei die Stadt Donauwerth in ihren alten Stand, sowohl die Religion betreffend, als sonst, wieder einzusetzen. 10) Wäre das eigenmächtige Verfahren des Reichshofraths, sonderlich gegen die Evangelische, einzuschränken, der langsame Proceßgang bei dem Kammergericht zu verbessern, die Gerichtsbarkeit der Hof- und Landgerichte aufzuheben. Dagegen würde es gut sein, wenn außer dem Reichshofrath und dem Kammergericht, noch zwei andere Reichsgerichte mit gleichem Ansehen und gleicher Gewalt, bestellt, und mit gleicher Anzahl Räte aus beiden Religionen besetzt würden, u. s. w. Die dabei mit eingereichte sogenannte politische Bes^{Denen}werden handelten 1) von einem alle drei Bes^{politisch}Jahre sicher zu berufendem Reichstag, 2) den folg^{schwer} von Ergänzung der Reichs-Matrikel, 3) ten^{ten} von der zu großen Anmaßung der Churfürsten in Sachen welche vor alle Reichsstände gehörten, sonderlich bei Machung der Wahlverträge, allein zu verordnen, und ihrer gegen die Gesetze laufenden Absonderung auf Deputationstagen von den übrigen Ständen. 4) Von der neuerlichen Forderung der Churfürstlichen Gesandten wegen des Titels Excellenz. 5) Von der den Reichsstädten verweigert werden wollenden entscheidenden Stimme auf Reichstagen. 6) Von willkührlichen Verfahren des Kaisers in Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit; theils unmittelbare Lande, z. B. Hochstadeln und Sennfeld ihrer Unmittelbarkeit beraubt, theils Mittelbaren, wie z. B. der Stadt Bremen, dieselbe gegeben werden wolle. 5) Von dem Unternehmen vornehmer Stände geringere

1645. sich unterwerfen, sich selbst aber der Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte zu entziehen.
 8) Von dem Mißbrauch, den Unterthanen der Fürsten und Stände, so große Privilegien zu geben. 9) Von Ertheilung der Standeserhöhungen an solche, die nicht nach den Reichsgesetzen dazu beeigenschaftet wären. 10) Von dem Mißbrauch den Reichsständen für ihre abgehende Briefe Postgeld abzufordern.

S. 15.

Indessen daß die Katholische auf die Beantwortung dieser Beschwerden, und Eingebungen der beiden Kronen sonderlich durch Orenstirnen Bemühung, in Betracht ihrer Rückantwort auf die kaiserliche Antwort; wegen der Friedenspunkte übereingekommen, so sehr groß und Anfangs ihre Uneinigkeit desfalls, bei ihnen unter dem äußerlichen Schein der größten Freundschaft ungemein verschiedenen Absichten, gewesen war. Doch konnten sie sich nicht zu einer schriftlichen Antwort vereinigen, daher auf Veranlassung der französischen Gesandten in beiden Städten zugleich den Kaiserlichen der Vorschlag geschah, nicht schriftlich, sondern mündlich zum Protokoll zu antworten, welches die letztere auch annahm, wenn schon dabei die Unbequemlichkeit sich äußerte, daß dem Protokollisten des vermittelnden Venetianischen Gesandten c) zu Münster alles in italienischer

c) Ohne allen Beweis gibt diesen sonderbaren Umstand an, Meiern, T. II. p. 400. S. 6. Es

für Sprache dictirt werden mußte, welches 1645.
 man hernach ins Latein übersezte. Es geschah
 also die Zusammenkunft desfalls zu Osnabrück, 28 Dec.
 im Haus des Kaiserlichen, zu Münster 7 Jan.
 ster in dem des Venetianischen Gesandten: 1646.
 Der Päpstliche Gesandte war an letztem
 Orte gar nicht dabei, weil die Franzosen den
 Schwedischen Residenten Rosenhahn, und den
 kaiserlichen Vultejus mit dabei haben, der
 Papst aber von den Ketzern und allem was sie
 betraf, nichts wissen wollte. Höher dann die
 französische Gesandte nach Endigung des Pro-
 tocols zum Nuntius gingen; und ihm alles
 was sie den Kaiserlichen gesagt hatten, außer
 dem was die Ketzern angienge mittheilten. Der
 Venetianische Gesandte aber theilte hernach
 die Aufferungen der Franzosen den Kaiserlichen
 mit, von denen sie die Stände bekamen, nach-
 dem die Franzosen nicht hatten erhalten kön-
 nen, daß die Reichsstände eine Deputation zu
 ihnen geschickt hätten, um die Vorschläge zu
 hören und sie dann den Kaiserlichen zu hinter-
 bringen d). Zu Osnabrück aber waren die
 Schwedische Gesandte, ohne Zugiehung des
 französischen Residenten, zu großer Beschwerde
 der Franzosen, ganz allein bei den Kaiserlichen,
 da dann beider Sekretäre jeder ein Protokoll
 Q 4 setzte

ist aber richtig, nach dem bei Gärtnner. Westf.
 Kr. Kanzlei, VII. Band, S. 540. vorkommens
 den Schreiben der franz. Gesandten zu Mün-
 ster selbst. Von der Veranlassung dazu habe
 ich nichts finden können.

d) S. die Berathschlagungen bei Münster, T. II.
 p. 173. 199.

1645. faßt e). Zur Eingang begebeten die Schweden noch sicheres Geleit für den bereits angekommenen aber noch nicht öffentlich erschienenen Portugiesischen Gesandten. Sodann theilten sie die Gegenstände des Friedens in vier Klassen. 1) Die Angelegenheiten des Reichs, 2) die Genugthuung für die Kriegsführende, 3) die Herstellung der öffentlichen Ruhe samt Versicherung desselben, und 4) die Handhabung des Geschlossenen. Zur ersteren gehörte die Amnestie, die Bestimmung wegen der Rechte der Reichsstände, die Beilegung der Religionsbeschwerden, und die Herstellung der Handlungsfreiheit. Von der Amnestie hieß es, die von 1641. sei unvollkommen; sie müsse nothwendig auf das Jahr 1618. zurück gesetzt werden, weil von daher der Anfang des Krieges komme, und müsse ganz allgemein, ohne Ausnahme, selbst der kaiserlichen Erbunterthanen, sein. Die Rechte der Reichsstände mußten jetzt gesichert werden, da Ferdinand der II. ohne auf dieselbe zu achten, der Krone Schweden den Krieg angekündigt, die selbst Verwandte des Königs in die Reichsacht erklärt habe, u. s. w. Doch verlange man nichts neues für sie, sondern nur was die Gesetze und das Herkommen

e) Welche stehen deutsch bei Meiern, T. II. p. 183-200. der Hauptinhalt wie er lateinisch bekannt gemacht worden, bei Adams p. 175. Einen Auszug hat Pufendorf, L. XVII. §. 117. allwo die kleine Schikanen die bei solchen Gelegenheiten, wo jeder Gesandter seine Scharfsichtigkeit zeigen will, gebraucht zu werden pflegen, artig und belehrend zu lesen sind. S. auch das Theat. Eur. V. 978 — 983.

kamen mit sich brächten. Die Botschwerden 1645. hätten die Stände übergeben, welchen abgeholfen, eine genaue Religions-gleichheit eingeführt, und die Reformirte besser versichert werden müßten. Wegen der Handlungs-freiheit, wurden hauptsächlich die Hanse-städte, welche auch ihre Abgeordnete zu Münster hatten, gehört werden. Zweitens die Genugthuung betreffend, so sei sie dreierlei, für Schweden, für Hessen, und für die Seere. Schweden verlange nur ganz Schlesien und Pommern, samt Wismar und einigen See-plätzen, ferner die eingenommene Stifter Bremen und Verden, wobei der Wink gegeben ward, daß die übrigen Stifter sonst zu Entschädigungen gebraucht werden könnten. Doch wolle man dem Reich dadurch nichts entziehen, sondern alles zu leben nehmen, und dadurch dem Reich die Ehre zuwege bringen, nicht nur Spanien und Dänemark, sondern auch Schweden zu Lehenleuten zu haben. Wegen der Landgräfsinn berief man sich auf eine besondere Denkschrift, die sie übergeben würde. Wegen der Seere befielte man sich die kaiserliche Antwort noch bevor, da sie bisher nicht erfolgt sei. Drittens, die Herstellung und Versicherung des Friedens betreffend, so könne sie nicht anders, als durch die Bewilligung der uneingeschränkten Amnestie und durch die Bestimmung der gewaffneten Hülfen, wenn in einer zu setzenden Zeit die bewilligte Bedingungen nicht erfüllt werden, geschehen. Uebrigens erkenne Schweden weder Spanien noch das Reich, noch die neutrale Stände, für seine Feinde. 4. Bei der Handhabung, wozu insonderheit die

1645. Loslassung der Gefangenen gehörte; wurde noch
 mals der Prinz von Portugall als einer
 der bei diesem Krieg gefangen gesetzt worden, als
 bei Ende desselben auch losgelassen werden müßte
 angegeben. Die französische Antwort f), gieng
 gerade nach den schon bekannten 18. Punkten
 nur daß sie bei dem Anfang der Rede ebenfalls
 sicheres Geleit für den Portugiesischen Ge-
 sandten sich erbat. Beim I. Art. hieß es:
 nicht das Reich, als mit welchem man keinen
 Krieg habe, sondern die im Krieg befangene
 Stände des Reichs wären in den Frieden mit-
 einzuschließen. Wegen Spanien ward Erklä-
 rung verlangt, ob denn ohne dieses gar kein
 Frieden geschlossen werden solle. Vom Waffen-
 stillstand wäre besser nichts zu gedenken, indem
 derselbe den Frieden mehr aufhob als beför-
 derte. Bei Art. III. wurde bemerkt, der Kai-
 ser könne nicht fordern, daß Frankreich sich der
 Krone Schweden nicht weiter annehmen solle,
 da beide in Teutschland aus gemeinschaftlichen
 Ursachen Krieg führten. Den Burgundischen
 Vertrag könne man nicht gegen sich anführen
 lassen, da das Reich sich nie in die Niederländi-
 sche Angelegenheiten gemischt habe. Zu IV. und
 V. sprachen die Franzosen wegen der Amnestie
 wie die Schweden. Zu VI. die Wiederherstel-
 lung in den vorigen Stand müsse nach dem Jahr
 1618. geschehen. Zu VII. und VIII. wegen
 der Reichständischen Freiheiten, und wegen der
 Beschwerden, blieb es bei dem vorigen. Bei
 IX.

f) Sie stehet nach dem Lateinischen öffentlich be-
 kannt gemachten Inhalt, bei Meurn, T. II.
 p. 200. Adami ist hier nicht genau genug.

IX. erklärte Frankreich dahin; man wolle gar 1645.
den Churfürsten die Wahlfreiheit nicht nehmen,
sondern wünsche nur daß bestimmt würde, alle-
mahl einen römischen König nicht aus der Fas-
milie des Kaisers zu wählen. Bei X. bestund
es ebenfall auf die Befreiung des Prinzen von
Portugall. Bei XI. solle man die Hansestädte
wegen der Handlungsfreiheit zu Rathe ziehen.
Bei XII. wurde noch ein allgemeines Bündniß
sämtlicher Theilhaber des Friedens in und ausser
dem Reich, zur Handhabung des Friedens vor-
geschlagen. Bei XIII. verlangte Frankreich zu
seiner Entschädigung Elsaß und Sundgau, samt
Breisach und dem Breisgau, wie es Oesterreich
bisher besessen, ingleichen Philippsburg mit der
Zughör und den nöthigen Pässen, jedoch allens-
falls als Reichslehen, mit Sitz und Stimme auf
dem Reichstag. Bei XIV. unterstützte man
das Gesuch der Landgräfinn. Bei XV. ver-
langte man Entschädigung für die fremde der
Krone Frankreich dienende Soldaten. Bei XVI.
hieß es, wegen des Herzogs von Lothringen könn-
ne man sich zu keiner Wiedergabe, so wenig als
zur Einschließung in den Frieden verstehen, da
man mit diesem Herzog schon abgeschlossen, und
er allen Verbindungen mit Oesterreich entsagt ha-
be u. s. w.

§. 16.

Daß in diesem Jahr auch der länger als je ^{Vom}
einer der vorigen gedauerte Reichsdeputa- ^{Ende}
tions-tag sein Ende erreicht habe, ist schon ^{des}
oben gedacht worden g). In den ersten Wochen ^{Reichs-}
^{deputa-}
^{tionde.}
des

g) Was ich hier der Beendigung des Reichsde-

1645. des Jahrs war die Kaiserliche Kommission insonderheit damit beschäftigt, die Reichsstände dahin zu bringen, daß sie, von Frankfurt aus, eine anderweite Deputation nach Münster schickten, welche blos durch die dortige kaiserliche Kommissarien von allem was vorgehe, Nachricht erhalten, und solche dann der Frankfurtschen Deputation mittheilen sollte. Freilich ein Mittel, das ohnehin sehr langsam gehende Friedenswerk noch viel mehr aufzuhalten, und den Einfluß der Stände bei demselben gar sehr zu schwächen, wovon letzteres wenigstens gewiß von Seiten des Kaiserlichen Ministeriums gesucht worden sein mag. Allein die Stände, welche diesen Plan wohl merken mochten, waren nicht zur Einwilligung zu bringen, zumahl seitdem der französische Friedensgesandte, Servient, ein drittes Schreiben an die Versammlung abgelaßen hatte und darinn derselben anzeigte, wie die kaiserliche Gesandte zu Münster sich schon ziemlich deutlich geäußert hätten, als ob dem Kaiser das Erscheinen jeglichen Stands auf der Friedensversammlung nicht zuwider sein werde. Nun widersprach zwar die Kaiserliche Kommission zu Frankfurt diesem Angeben, stellte auch den Ständen vor, daß solches Schreiben nur von Servient allein herrühre, und der andere französische Gesandte, Aypa, nichts davon wissen

putationstag wegen beibringe, ist aus dem Darmstädtschen Archiv, wo die Protokolle vom Anfang des Jahrs bis zum 9. April und der 225. Sitzung, die dem Anschein nach die letzte war, samt vielen dahin einschlagenden Schreiben, vorhanden sind.

wissen wolle. Aber die Stände ließen sich diß: 1645.
 maß nichts einreden. Manche Gesandte, z. B.
 der Würzburgische der drei Stimmen zu be- Reichs-
 sorgen hatte, verreiseten, um nicht votiren zu^{deputas}
 müssen. Chur-Bayern aber erließ gar ein sehr tionstag
 merkwürdiges freimüthiges Schreiben an den 24 Febr.
 Kaiser, in welchem es demselben die Unzwel-
 mäßigkeit der doppelten Deputation so deutlich
 vor Augen legte, daß fast nichts mehr dagegen
 zu sagen übrig blieb. Solchemnach änderte
 man von kaiserlicher Seite die Sprache, und
 Oesterreich das noch in der 217. Sitzung von
 einer Deputation von Frankfurt aus zu den Frie-
 denstraktaten geredet hatte, brachte nun in der
 218. Sitzung, plötzlich die Verlegung der
 Deputation nach Münster, als eine schon
 vorher in Berathschlagung gewesene Sache,
 auf die Bahn. Bayern brachte gleich viele
 Gründe bei, warum die Verlegung geschehen
 müsse. Braunschweig, Hessen und hernach
 alle übrige diesen Tag mitstimmende Gesandte
 fielen theils bei, theils unterstützten sie noch diese
 Meinung mit Gründen, und so wurde bald im
 Fürstenrath einmüthig auf die Verlegung ge-
 schlossen. Aber die Churfürsten waren indes-
 sen in ihren Berathschlagungen noch weiter ge-
 gangen, und hatten gar auf die völlige Auf-
 hebung der Deputation gestimmt. Bei der 17. März
 desfalls zwischen beiden Kollegien angestellten
 Korrelation konnte man sich auch zu keinem ge-
 meinschaftlichen Schluß vereinigen, außer daß
 die Churfürsten endlich nachgaben, daß wenn
 dem Kaiser beide Schlüsse vorgelegt würden,
 und er dann doch bei der Verlegung beharrte,
 sie sich nicht absondern wollten. Indessen nun
 diese

1645. diese Hauptfrage solchergestalt zwischen den Ständen in die Ordnung gebracht ward, und bis die kaiserliche Antwort desfalls eintraf, wurden auch noch andere Gegenstände in den Sitzungen der Deputation abgehandelt, z. B. die Bitte des Marggrafen von Carretto aus Italien um ein Fürschreiben an den Kaiser, seinen Sohn als Reichshofrath anzustellen, welches die Versammlung bewilligte; die Angelegenheit wegen der Gerichtsbarkeit des Hofgerichts zu Rothweil, in welcher kein Schluß zu Stande kam; die wegen der Judensteuer zum Besten des Kammergerichts, welche aber der Kaiser, obwohl sie ihm durch das Gutachten der Deputation angetathen war, dennoch als zu vielen Bedenklichkeiten unterworfen, nicht für gut fand; von den übrigen Kammergerichts-Angelegenheiten, ja gar Verlegung des Kammergerichts nach Hanau; von der Bitte der drei ausschreibenden Städte um ein Fürschreiben an den Kaiser gegen die strenge Verfügungen des Reichshofraths und Kammergerichts in ihren Schuldsachen, welches ihnen die Protestantische Deputirte zugestunden; das Gesuch einiger Frankfurter Handelshäuser um ein Fürschreiben an den Churfürsten von Bayern, wegen Handelsbedrückungen, so sie erlitten; u. s. w. Sonderlich aber kam auch die in Gemäßheit des Reichsabschieds von 1641. auszuschreibende Deputation wegen der Religionsbeschwerden zur Frage. Wegen derselben wurde endlich eine gewisse Anzahl Deputirter von beiden Religionen, in gleicher Anzahl, sodann zum Ort Frankfurt, und zum Anfang der 1. Mai 1646. dem Kaiser in einem

einem Gutachten vorgeschlagen, auf welches 1645, die kaiserliche Kommissarien in wenig Tagen die Genehmigung ihres Herrn den Ständen kund thaten. In der Hauptsache, der Verlegung oder Aufhebung der Deputation aber, trat der Kaiser den Fürsten bei, welche für erstere gestimmt hatten, in Gemäßheit welcher Resolution dann Chur-Mainz, an die Prin- 14 Apr. cipalen der sämtlichen in Frankfurt anwesenden Gesandten, ein Ausschreiben erließ, sich bis auf den 15. Mai d. J. zu Münster einzufinden, um die bisher vorgewesene Handlungen weiter fortzusetzen, auch das heilsame Friedenswerk zu Ende bringen zu helfen. Die letzte Sitzung scheint die 225te gewesen zu sein, da noch von den Abschieds-Geschenken für die Mainzische Kanzlei und auf das Rathhaus, die Rede gewesen, und nach welcher sich wenigstens kein Protokoll mehr findet. Von einem Abschied dieses Tags ist in den Akten keine Spur. Es scheint auch mit Fleiß dergleichen nicht gemacht worden zu sein, eben weil man dem gedachten Ausschreiben nach, die bisherige Verhandlungen in Münster fortsetzen wollte, allwo aber bald durch die Menge der nach und nach daselbst sich einfindenden Ständischen Gesandten der Deputationstag, sich in einen allgemeinen Reichstag verwandelte.

§. 17.

Von dem Kaiser der wegen der wieder aus- des Kais. gebrochenen Pest b) sich einen Theil des Jahres ^{übrige} Berrich- außer tungen.

b) Theat. Eur. V. 819.

1645. außer Wien aufhalten mußte, ist noch, auf dem
 desselben bisherigen Kriegs- und Friedens-Ver-
 richtungen, sein fortbauender großer Religi-
 onseifer zu bemerken. Diesem zufolge ließ er
 zu Anfang des Jahrs ein geschärftes Religi-
 onsedikt in Oesterreich ausgehen, in wel-
 chem die vorige Edikte, insonderheit das vom
 Jahr 1634. mit den angesetzten Leibes- und Ver-
 mögensstrafen gegen die Uebertreter erneuert
 ward, und verordnete eine bewaffnete Kommissi-
 on, welche zu Auffuchung aller Art sogenann-
 ter lezerischer Bücher durch das ganze Land rei-
 sen mußte 1). Der Schwäbischen Reichs-
 ritterschaft, welche ihm, anstatt der gefor-
 derten 40. Monate, 25000. Gulden bewilligt
 hatte, gab er die Versicherung, daß solche Be-
 willigung ihr an ihren Rechten und Freiheiten
 keinen Schaden thun solle 2). Da die Aebtiss-
 inn zu Quedlinburg, Dorothee Sophie,
 aus dem Hause Sachsen, gestorben war, so
 bestätigte er ihr zur Nachfolgerinn ihre dazu
 schon lang vom Kapitel bestimmt gewesene Ko-
 adjutorinn, Anne Sophie, geborne Pfalz-
 gräfinn 3). Die Stadt Bremen, deren Be-
 rufungsschreiben auf den Reichstag dem König
 von Dänemark zu Gefallen im Jahr 1643.
 wieder aufgehoben worden war, erhielt in dem
 gegenwärtigen, da gedachter König mit Schweden

1) S. das Edikt, dd. Wien 14. Jenner d. J. samt
 der dazu gehörigen Erzählung im Th. Eur. V.
 625. 654.

2) Laut Urkunde, dd. Linz, 18. Jenner d. J.
 bei Lünig, P. spec. Cont. III. p. 597.

3) S. Lünig, Spicil. Eccles. P. III. Nahang P.
 209. dd. Wien 14. Jul. d. J.

den Frieden gemacht hatte, wieder ein Veru: 1645.
fungs-schreiben zu den Friedens-traktaten, um
bei denselben gleich andern Reichsständen ihr
Eiz und Stimm-recht zu gebrauchen m). Der
Frieden mit den Tärken wurde durch eine Ge-
sandschaft von letztern nach Wien befestigt,
welche sehr wohl gehalten und vergnügt zurück-
reisete n).

§. 18.

Oben ist unter andern auch mit einem Wort
gedacht worden, daß der Kaiser den seit zehn <sup>Trier-
sche
Bege-
henheit.</sup> Jahren gefangen gehaltenen Churfürsten von
Trier los gelassen habe. Es geschah aber sol-
ches, nachdem vorher der Pabst Innocenz
der X. seinem Nuntius zu Wien unter dessen
Aufsicht der vornehme Gefangene war, ein
schriftliches Zeugniß erteilt hatte, wie er nichts
fände, wodurch jener nach den Kirchen-gesetzen
seine Freiheit verwürkt haben sollte o). Die
Bedingungen dabei waren folgende p); daß der
Churfürst den Prager Frieden annähme, die
Wahl Ferdinands des III. für gültig erkenne;
die

m) S. dasselbe, dd. Mölf, 9. Sept. d. J. bei
Lünig, P. spec. Cont. IV. 276. vermuthlich
aus der assertione libertatis Reip. Bremensis,
(1646. 4.) p. 1000.

n) *Theat. Eur.* V. 734. 882.

o) Es steht bei Lünig, P. spec. Cont. I. Fortf.
III. p. 72. dd. Romae, 20. Mart. 1645.

p) Laut der kaiserlichen lateinischen Befreiungs-
urkunde, dd. Wien, 12. Apr. 1645. S. auch
Masenii Ann. Trev. p. 532. *Theat. Eur.* V.
723. 467. 922.

1645. die Festung Ehrenbreitstein in kaiserlich
 Händen, bis zum Frieden lasse; die Festung
 Philippsburg aus französischen Händen zu
 rück zu erhalten suche und dann selbst beset-
 ze, die Gefangenschaft und das dardurch ver-
 fallene gegen niemand zu rächen sich bemühe,
 die Metternichte samt dem Probst Zusman
 zu Gnaden annähme, und allen mit dem Dom-
 capitel wie auch mit seinen Unterthanen an-
 fangenen vielen Processen entsage, und dem
 Kaiser treu bleibe, worüber er eine schriftliche
 Urkunde ausstellte. Nachdem dieses geschehen
 wurde er mit seinen beiden Stiftern feierlichst be-
 25 Apr. segnet, und wohl beschenkt entlassen. Da-
 nach vorerst seinen Weg nach Frankfurt nahm.
 In der Durchreise genoß er überall alle Ehre
 und kam solchergestalt, unter großen Freuden-
 bezeugungen der längst des vielfachen unordent-
 lichen Regiments müden Unterthanen, in Kob-
 1 Sept. lenz an, allwo er auch das Vergnügen hatte
 zu erfahren, daß auf Fürbitte des Kaisers
 der Spanische Rath zu Luxemburg den Be-
 fehl bekommen hatte a), die daselbst verwahrt
 gehaltene Sachen des Churfürsten wieder loszu-
 lassen. Auch traf er Deputirte von der Stadt
 Trier daselbst an, welche sich darüber beschwer-
 ten, daß zu einer Zeit, wo die Spanische Be-
 satzung nur seine Rückkunft erwartete, um ihn
 die Stadt zu überliefern, der französische Ge-
 neral Türenne sie umlagert und fast mit Sturm
 eingenommen habe. Der Churfürst machte
 einen dreitägigen Stillstand aus, während wel-
 cher

a) Diesen Befehl, samt den kaiserlichen Fürschrei-
 ben steht bei Lünig, Spicil. Eccl. P. I. p. 251.
 199.

daß die Sache dahin eingeleitet ward, daß die 1645. Spanier gutwillig wichen und nach Luxemburg marschirten, worauf der Churfürst von französischen Truppen begleitet, in die Stadt und seinen Pallast zurückkam. Auch diese 13. Nov. Truppen zogen sodann ab, und ließen nur eine kleine Anzahl der Ihrigen, geborne Deutsche unter dem Obersten von Weiler, die aber alle dem Churfürsten schwören mußten, zurück. Nun war dieses Herrn erste Sorge, nicht, wie man nach einer so langen Gefangenschaft hätte denken sollen, die allgemeine Liebe sich, durch alle mögliche Art menschenfreundlicher Handlungen, und eine vollkommene Vergessenheit alles Vergangenen, zu erwerben, sondern die Stadt Trier mit französischem Gelde wieder befestigen zu lassen, und wenn er dann recht sicher säße, wie er sich schon damals verlauten ließ, rechte Rache an denen, die ihn so ganz unschuldigerweise in das Unglück gebracht hätten, zu nehmen. So wenig sind selbst Leiden und Strafen eingewurzelte böse Neigungen zu bessern im Stande!

S. 19.

Wie Sachsen in diesem Jahr die herrliche Früchte des Prager Friedens vorzüglich eingeerntet, das heißt, wie es vor andern Ländern ^{Sächsischer Bes.} ^{erndet.} erndet, und dadurch endlich der Churfürst bei dem Schwedischen General Königsmark, ernstlich Stillstand zu suchen bewogen worden, ist oben da gewesen. Der Churprinz, und sein Bruder der Administrator von Magdeburg, betrieben diese Angelegenheit so eifrig, daß er sich, nach mehreren Unterredungen, der

1615. Stillstand, so sehr auch der Kaiser sich da-
 27 Aug. gen setzte, zu Rötchenbrode oder Ketsch-
 bernrode, in Meissen, auf sechs Mona-
 zu Stande kam r). Der Churfürst behi-
 sich dabei vor, in des Kaisers und des Reichs
 Pflichten zu bleiben, ja auch drei Regimenter
 bei den Kaiserlichen Truppen zu lassen, jedo-
 so daß er nicht mehrere nachschicke, auch d.
 Kaiserlichen keine Werb- noch Sammelpld
 verstatte. Dagegen wurde demselben von d.
 Schweden alles eroberte bis auf Leipzi
 wieder eingeräumt, zu dessen Besatzung aber d.
 Churfürst monatlich etwas gewisses verwilligt
 Nur wegen Magdeburg konnte man au-
 dißmahl nicht eins werden, da die Schwede
 die Einschließung nicht anders aufheben wollten
 als wenn die Stadt ganz ihrer eigenen Besatzun-
 überlassen würde, hingegen die Kaiserliche nicht
 herausgehen wollten. Man mußte also diese
 Punkt aussetzen, und nur ausmachen, daß d.
 um Magdeburg stehende Schweden in d.
 Chur-sächsische nicht streifen sollten. Endlich
 wurde noch bestimmt, daß der Stillstand be-
 dem Anfang seines letzten Monats entweder ver-
 längert oder aufgelündigt werden solle. Den
 Schluß dieses Stillstands erlebte ein Mann nicht
 mehr, der bisher in Kriegs- und Friedenssachen
 eine wichtige Stimme bei den Churfürsten ge-
 habt, und nun vielleicht den zur Unzeit gerathe-
 nen Prager Frieden genug bedauert hatte, näm-
 lich der berühmte Hofprediger Matthias Hö-
 von Zoenegg, mehr von Seiten seines Kopfes
 alt

r) Die Punkten stehen wörtlich im Theat. Europ.
 V. 631. und 822. S. auch S. 653. 696. 805.
 Vogels Leipz. Chr. h. 2.

als seines Herzens. s) merkwürdig. Indessen 1635. bekam nun Sachsen, nach fünfzehn Jahren Elend, einmahl Ruhe, welche auch, obwohl der allgemeine Friede noch einige Jahre ausblieb, nicht mehr gestört ward. Um so vollkommener genossen jezo auch die Herzoge von Sachsen deren Lande zum Theil zwischen den Churfürstlichen liegen, und also manchemahl mit diesen Schaden litten, ihre vor einigen Jahren erhaltene Neutralität, und konnten um so mehr auf das Beste ihres Landes bedacht sein. Insonderheit war solches in diesem Jahr, der vortreffliche Herzog Ernst, durch eine nicht nur für jene Zeiten, sondern auch überhaupt, sehr merkwürdig zu lesende Tax-ordnung für alle Handwerker und Gesinde t), in welcher auch wegen der Münze verordnet ist, daß der Dukaten für zwei Reichsthaler, der Goldgulden für 30. gute Silbergroschen, und der Reichsthaler für achtzehn Bazen oder 24. Silbergroschen, genommen werden solle.

S. 20.

Der Churfürst von Brandenburg hatte auch in diesem Jahr das Glück, durch weise Neutralität seine Lande vom Krieg frei zu erhalten. Er warb einiges Volk, um theils seine

Brandenburgische Begeh.

P 3 Cle

s) Ich weiß wohl. daß in Teubneri memoria D. Hoe ab Hoenegg derselbe auch von dieser Seite vertheidigt werden wolle. Ob es aber mit Grund durchgehends geschehen könne, mögen die Leser urtheilen.

t) Sie steht dd. Gotha, 14. Jul. 1645. in Rudolphi und Gleichensteins Gotha diplomtica IV. Th. p. 9. u. f.

1645. Clevische Lande, denen er dieselbe Neutralität, durch Unterhandlungen, zu bewürken gewußt hatte u), gegen alle Kriegsvorfälle zu decken, theils aber auch wahrscheinlich, um sie in gedachten Landen in größeres Ansehen zu setzen, da die Stände der sämtlichen Jülich: und 13 Febr. Clevischen Lande zu Anfang des Jahres eine Erneuerung der alten Verein vom Jahr 1486. gemacht v), und sich gegen jedermann, der sie an ihren alten Rechten und Freiheiten beeinträchtigen wolle, selbst den Landesherren nicht ausgenommen, auf alle rechtliche oder andere zugelaufene und dienliche Mittel einander zu schützen zugesagt hatten. Seinen Preussischen Staatschaffte er in diesem Jahr eine gute Nachbarschaft, durch Vermählung seiner ältesten Schwester Louise Charlotte an den Herzog Jakob von Kurland w). Von seiner eigenen Heirath mit der damals neunzehnjährigen, an allen weiblichen Vollkommenheiten ihres Gleichen suchenden Königin Christine wurde noch immer viel, auch auf der Friedenszusammenkunft geredet, und dieselbe als das beste Mittel, um die Streitigkeiten wegen Pommern das die Schweden gerne behalten wollten, beizulegen angesehen. Allein es kam endlich der Religionsunterschied in den Weg, und da der Churfürst seine allervollkommenste Toleranz in

u) *Theat. Eur.* V. 633.

v) Diese erneuerte Erbverbündniß dd. Bonna, 15 Febr. d. J. steht teutsch bei Lünig, P. spec. III Th. S. 118. und Londorp T. VI. p. 248. französisch aber bei Dumont, T. VI. P. I. p. 306.

w) *Theat. Eur.* V. 103.

Religions-sachen auf alle mögliche Art versichern 1645.
 ließ, so hieß es; es müste dann doch noch die
 Frage ausgemacht werden, ob auf den Fall,
 daß die Ehe kinderlos wäre, Pommern bei
 Schweden oder bei Brandenburg bliebe? eine
 Frage bei der keine Toleranz etwas zur Entschet-
 dung thun konnte. Hierdurch wurde freilich das
 gute Vernehmen des Churfürsten mit den Schwe-
 den gar sehr gestört, wozu auch noch dieses kam,
 daß letztere von den Churfürstlichen Gesandten
 die Excellenz zwar sich geben lassen, aber sol-
 che nicht wieder geben wollten; welcher letzte
 Streit zwar endlich, durch den Braunschweig-
 schen Gesandten Lampadius dahin beigelegt
 ward, daß die königliche Gesandte von den
 Churfürstlichen Legati regii und diese von je-
 nem legati Electoriales genannt werden sollten.
 So gab es auch über diese Excellenz nicht we-
 nig Streit mit den Franzosen, mit den Spa-
 nien, mit den Venetianern, und mit den
 Fürstlichen Gesandten, wodurch, da der
 Churfürst, mehr als es von einem so einfluchs-
 vollen Herrn zu vermuthen gewesen wäre, aus
 dieser Art Sachen machte, die wichtigere Ge-
 genstände auf eine beklagenswerthe Weise auf-
 gehalten wurden. Die Spanier waren hiebei,
 welches man am wenigsten erwarten möchte, die
 erste, welche nachgaben und die Excellenz den
 Churfürstlichen Gesandten ertheilten. Mit den
 Franzosen gab es auch noch einen andern Streit
 wegen des Titels Majestät, worüber ein
 Brandenburgischer Gesandter ein ganzes Viertel-
 Jahr in Frankreich war, und doch die Sache
 nicht zu Ende brachte, so daß sie endlich im Frie-
 den mit ausgemacht werden mußte. In den

1645. Hauptgeschäften mußten die Gesandte sich in der Mitte zwischen der kaiserlichen und Schwedischen Partei zu halten suchen, um es mit keinem zu verderben, und dadurch die allgemeine Gleichstellung der Reformirten Religion mit der übrigen, und wo nicht Pommern selbst doch eine gute Schadloshaltung dafür aus geistlichen Gütern zu erhalten z. Sonst ließ auch der Churfürst seine Theologen zu dem vom König von Polen in Thorn angestellten Religions-Gespräch abgehen, welches aber so wie alle andere vorherige Gespräche dieser Art ohne einigen Nutzen für die Einigkeit der Kirche abgieng a), und dadurch auf das neue die große, aber damals noch niemanden einleuchtende Wahrheit bewies; daß unterschiedenen Religionsmeinungen nicht zu vereinigen gesucht sondern in Liebe neben einander geduldet werden müssen.

1645 11.11

1645 1.1

S. 21.

Des vertriebenen Churfürsten von der Pfalz Gesandte wurden zwar bei den Friedensverhandlungen angenommen, fanden aber schlechte Hoffnung wegen Wiedereinsetzung ihres Herrn in die Churwürde; dahingegen bekamen sie desto größere Hoffnung in Ansehung der Pfälzischen Lande, wegen welcher besonders Frankreich seine

z) E. von allem diesem weitläufig Pufendorf de rebus Frid. Guilielmi, L. II. p. 75-85.

a) Theat. Eur. V. 889. 925. Caroli Memorab. Eccl. T. I. p. 1089. Arnold Kirchengesch. II. Band, XVII. Kap. §. 7. Sarrnochs Preuss. Kirchengesch. II, Band, S. 934. bis 658.

seine Unterstützung versprach. Allein Karl 1645. Ludwig, dem die Ehre, Churfürst zu sein, um nichts feil war, ließ von London aus eine Protestation b) gegen die Baiserische Annah-
 sung in Betreff dieser Würde ausgehen, und befohl seinen Gesandten sie dem Churmainzi-
 schen zu Münster einzuhändigen, welches jene, obgleich selbst die Brandenburgische es wider-
 riefen, auch zu thun versuchen mußten. Der 19
 Erfolg aber war, wie ihn letztere vorausgesehen hatten, nemlich so, daß die Mainzische sich erklärten ihre Protestation nicht annehmen zu können, da die Baiserische Chur von allen Chur-
 fürsten anerkannt worden, mithin wegen derselben gar kein Streit mehr sein könne. Diese Verweigerung mußten sich die Gesandte dann auch, so ungerne sie es thaten, gefallen lassen, und bemüheten sich desto eifriger, daß ihre an-
 dere zugleich bei den Kronen und Ständen übergebene Schrift, wegen Nicht-Ausschließung der Pfälzischen Sache von den Frie-
 dens-traktaten guten Eingang finden möge. Sie fanden ihn auch wirklich, so daß in den
 letzten von beiden Kronen zu Ende des Jahrs bekannt gemachten Antworten, so stark als möglich, auf eine unumschränkte vom Jahr
 1618. anfangende Amnestie, nach welcher auch das Haus Pfalz zu allem dem seztigen wieder-
 gelangen sollte, gedrungen ward c). Indessen aber des vertriebenen Churfürsten Sachen sich auf dieser Seite sehr gut anließen, hatte auf eine andere Art das Haus Pfalz die große neue

b) Sie siehet bei Meiern, Act. Pacis T. II. p. 58.

c) Pufendorf, Rer. Suec.

1645. Bedenkung erlebt, daß aus diesem eifrig reformirten Hause, der vierte Bruder des Churfürsten, der eben zwanzigjährige Prinz Eduard in Frankreich öffentlich zur katholischen Religion trat. War es bloße Liebe zu der Mantuanischen Prinzessin Anne, oder hoffte er durch eine Heirath mit derselben ein Recht an des damals noch kinderlosen Herzogs Lande zu bekommen oder machte er sich vielleicht gar die Hoffnung durch die katholische Religion die Churwürde in der Pfalz, als, ¹ eine neue kaiserliche Gnade vor dem ältesten Bruder zu erhalten? Kurz er heirathete, noch dazu ohne die Regentinn von Frankreich zu fragen, zu Paris obgedachte Prinzessin, daher er auch eine Zeitlang jener Stadt weilen mußte d), und der Heirath folgte bald der Uebertritt zu der Religion seiner neuen Gemahlin nach, welchen er selbst in einem Schreiben, von Paris aus, seinem Bruder dem Churfürsten, kund that e). Alle Bemühungen

d) *Theat. Eur. V. 747.*

e) Ich besitze dieses französische Schreiben, vom 10. Nov. d. J. samt der gleich darauf erfolgten Antwort des Churfürsten dd. 13. Nov. in deutscher Sprache, und einem Schreiben des berühmten Theologen Spanheim an den Prinzen selbst, dd. Leiden, 11. Jun. d. J. in französischer Sprache, worinn bereits die Religionsänderung vorgesehen und der Prinz auf das kräftigste gewarnet wird, wie auch einem andern Schreiben Spanheims an den Churfürsten, der ihm jenen Brief des Prinzen zugeschickt hatte. Alle vier sind merkwürdig zu lesen, und wären eines Plazes in Mosers beliebtem patriot. Archiv, wenn es jemand fortzusetzen unternehme, nicht unwürdig. Vielleicht mache ich sie selbst in der Vorrede zur Bellage.

gen ihn zu seiner vorigen Religion zurückzurufen, 1645. waren vergeblich.

S. 22.

Das Braunschweigische genoß in diesem Jahr die Früchte des durch die kluge Vorsicht ^{Braunschweigische} ihrer Herzoge hergestellten Friedens f). Ins- ^{Bege-} besondere war Herzog August zu Braun- ^{benheit.}schweig-Wolfenbüttel darauf bedacht, durch allerhand gute Ordnungen und Anstalten sein Land wieder in rechte Aufnahme zu bringen. Nach gehaltenem Landtag gab er eine neue Gerichtsordnung und mehrere Ordnungen über einzelne Gegenstände heraus. Er verbesserte die Schulen, ließ Wolfenbüttel wieder in guten Vertheidigungsstand stellen, und legte die herrliche noch jetzt berühmte Wolfenbüttelische Bibliothek an g). Auf dem Deputations-tag und auf der Friedensversammlung nahm das Haus Braunschweig insgesamt großen Antheil an allem, was das Evangelische Wesen betraf, und mußte sich auf letzterer, durch seinen geschickten Gesandten, den Schriftsteller Lampadius, aller kriegsführenden Theile Gunst zu erhalten. Da der alte Vorzugsstreit zwischen den Häusern Braunschweig, Mecklenburg, Würtemberg, Pommern und Hessen wieder rege worden war, so ließen die Herzoge durch gedachten Gesandten, einige Vorschläge wegen

der

f) Rehtmeier Brschw. Ehr. S. 1443.

g) E. Conringii epistola de bibliotheca Augusta, Helmst. 1661. ein ganzes Alphabet hat.

h) E. dieselbe bei Meiern, Act. P. IV. T. I. p. 713.

1645. der Stimmen-abwechslung thun, welche hernach zum Grund der Beilegung gedient haben h). Und als gegen Ende des Jahres die Streitigkeiten zwischen den beiden Linien des Hauses Hessen in Krieg ausgebrochen waren, so ließ eben gedachtes Haus Braunschweig, und sonderlich G. Christian Ludwig als nahe Verwandter der Darmstädtischen Linie, seine Vermittlung zu Beilegung derselben anbieten i).

§. 23.

Daß Hessen von dem allgemeinen, Teutschland verwüstenden Krieg, in diesem Jahre nicht frei geblieben, und wie die Hessische Krieger an demselben Theil genommen, ist schon oben dargestellt gewesen k). Aber außer diesem allgemeinen, entspann sich auch in gedachtem Land noch ein besonderer l). Es waren überhaupt schon seit ein paar Jahren wieder neue Mißhelligkeiten zwischen denen obnehin seit dem Vergleich von 1627. nie ganz aufrichtig gegen einander gesinnt gewesen beiden Hessischen Linien entstanden, da sonderlich die Hessen-Kasselsche Truppen sich, vielleicht unter Begünstigung ihrer Regierung, manches im Darmstädtischen erlaubt hatten, welches gegen obgedachten Vergleich zu sein schien und worüber also Darmstadt sich bestritten

i) Meiern, T. II. p. 159.

k) Man sehe noch ferner hievon das Theat. Eur. V. 633. 657. 695. 825. 883. 900.

l) S. Hartmann Hist. Hass. P. II. p. 520-527. 645-648. Teuthorn Hess. Gesch. X. 239 — 244. 416 — 432.

beschwerte m). Hingegen gab Kassel, bei al^{te} 1645. l^{er} Gelegenheit, und sonderlich bei den Friedens-
traktaten, ja auch durch eine öffentliche Schrift n)
jenen Vergleich als völlig erzwungen und daher
nicht bindig an. Und im Herbst dieses Jahrs
unternahm die Landgräfinn Amalie gar,
sich ihrer, nach dem obgemeldeten Rückzug des
Türenne über den Rhein, diesem General nicht
mehr dienlichen Truppen, einstweilen zu Wie-
dereroberung der durch den verhassten Vergleich
abgetretenen Lande zu gebrauchen. Sie befahl
also ihrem General Geiß oder Geiso, mit sei-
nem ungefähr 4000. Mann starken Heerhau-
fen o) sich in jene Gegenden zu begeben, ohne
übrigens dem Landgrafen von Darmstadt
etwas von feindlicher Ueberziehung bekannt zu
machen. Ganz unvermuthet also überfielen jene
Wölfe

m) Man sehe bei *Meiern*, Act. Pacis, T. II. p.
144. den Darmst. kurzen Bericht von denen im
Oberheßischen seit zwei Jahren verübten Drang-
salen, dd. 27. Okt. 1645. samt den weitem da-
selbst vorkommenden Schreiben, Antworten, u.
s. w. bis 164.

n) Diß ist die sogenannte rechtliche Ausführung
u. oder *suavincta ac solida juris deductio*,
welche 1643. in beiden Sprachen, zu Marburg
in F. herausgekommen, und deren ganzer Titel,
samt den von der darmstädtischen dagegen her-
ausgekommenen sogenannten gründlichen und
vollständigen Erzählung u. und andern da-
hin gehörigen Schriften zu finden sind, bei Lⁱⁿ⁻
wig, Biblioth. deduct. voce *Hessen*, p. 543.
u. f. Beide stehen auch in den *Actis Marpur-*
gensibus, Kassel, 1646. 4.

o) Dieses noch nicht lang erfundenen Worts an-
statt des französischen Corps, mich manch-
mal zu bedienen, wird ja wohl erlaubt sein.

1645. Völker, nachdem sie dort herum etwas still
 27 Okt. gelegen hatten, die Stadt Buzbach, sprengte
 6 Nov. die Thore ein, und besetzten sie, unter dem Vor-
 geben, es geschehe, damit nicht etwa Franzo-
 sen sich hineinlegten, und ihnen die Winter-
 quartiere beengten. Bald aber konnten sie ihr
 10 Nov. eigentliches Vorhaben nicht mehr verbergen, als
 sie, wenige Tage hernach, vor Marburg rück-
 ten, und es aufforderten. Die wenige Solda-
 ten samt der Bürgerschaft wehrten sich zwar so
 gut sie konnten, bis ein Stück Mauer einge-
 schossen war, da dann die Universität sowohl
 als die ganze Bürgerschaft den Kommandanten
 Willich bewegte, die Stadt zu übergeben,
 aus welcher er die Soldaten zu sich in das Schloß
 zog. Nun wurde das Schloß, nachdem man
 zwei Darmstädtischen darinn der Studien-
 halber befindlichen Prinzen den Abzug bewilligt
 hatte, heftig belagert, und von dem alten schon
 70jährigen Willich eben so tapfer vertheidigt,
 worüber das Jahr der angebotenen Braunschwei-
 gischen Vermittlung ungeachtet auf eine für
 Hessen traurige Art zu Ende gieng, um so mehr
 als auch beide Fürstliche Häuser in Schriften p)
 gegen einander etwas hart zu Felde zogen. Zu-
 dessen aber dieses geschah, bemüheten sich beide
 auch mit um den gemeinschaftlichen Frieden zu
 Münster und Osnabrück, nur daß Kassel
 nachdem es, wie oben gedacht, erhalten hatte,
 nicht

p) Man sehe die darmstädtische sogenannte kurze
 und summarische Erzählung, und den wahr-
 haften und beständigen Gegenbericht auf
 dieselbe, welche im *Theatro Eur.* V. p. 900.
 und 937. wie auch in den *Actis Marpurgensi-*
bus stehen.

mit bei den Reichs-berathschlagungen zu sitzen, 1645. dabei noch starke Anforderungen zu ihrem eigenen Vortheil, unter Französischer und Schwedischer Unterstützung that, die auch von beiden Kronen mit bei den Friedens-punkten am Ende des Jahres übergeben würden q). Sie, die Landgräfin verlangte nichts geringeres als, für das allgemeine die unbestimmte Amnestie, und Wiederherstellung des Zustands von Deutschland vor den Böhmischen Unruhen die Aufhebung aller Religions- und politischer Beschwerden, und die Einnehmung der Reformirten in alle Vortheile des Religions-friedens; für sich und ihr Haus aber, die unumschränkte Uebung der Reformirten Religion in allen ihren Landen, die Abtei Hirschfeld mit einbegriffen; die Bestätigung aller des Hauses Hessen unter sich und mit andern gemachte Verträge, den von 1627. ausgenommen, auch Erbverbrüder- und Einigungen; die Aufhebung eben gedachten Vergleichs und Wiedereinsetzung ihres Hauses in alles was es im Jahr 1618. besessen, samt Kosten, Schaden und Nutzungen, die Aufhebung des von den Grafen von Waldeck gegen Hessen-Kassel angestellten Entschädigungs-processes, und dann eine Entschädigung wegen des ungeheuern Schadens, so das Hessen-Kasselische Haus und sein Land in diesem Krieg erlitten hätte. Uebrigens wurde auch in diesem Jahr die Streitigkeit wegen der Belehnung über die von Hessen zu leben gehende Grafschaft Rittberg durch einen Vergleich beigelegt r).

S. 24.

q) Sie stehen bei *Matern Acta P. Westf. T. II. p. 161.*

r) Derselbe, *dd. Kassel, 10. Nov. d. J.* steht

S. 24.

1645. Bei den mehreren Durchzügen der Franzosen, durch Schwaben, deren oben gedacht ist, und dem damahligen gänzlichen Mangel der Kriegszucht litt das gute Herzogthum Würtemberg ^{Württember-} ^{gische} ^{Begeb.} 8) nicht wenig. Um so mehr suchte der Herzog eine ohnehin nothwendige Versammlung der Stände dieses Kreises zu bewürken, dergleichen auch zu Ulm wirklich gehalten ward. Daselbst fiel der Schluß 88) unter andern dahin aus, nach dem Beispiel der auf den Fränkischen Kreistagen beschlossener Absendung von wegen dieses Kreises zu den Friedens:traktaten, auch eine dergleichen durch Räte der beiden ausschreibenden Fürsten, zu thun, doch vorher desfalls bei dem Kaiser um Erlaubniß anzuhalten, und zugleich den Bayerischen eine ähnliche Absendung vorzuschlagen. Die Gesandte des Kreises, worunter der Württembergische Kanzler Burkard war, bekam, nebst dem von wegen des Herzogs allein mitgehenden

bei Lünig, Spicil. Saec. p. 973. wobei jedoch die Grafen Ferdinand Franz und Johann von Nittberg eine Notarialprotestation einlegten, daß der durch die Kriegs-umstände ihnen abgezwungene Vergleich, ihren Verwandten und sonderlich ihrer Baar der Fürstin von Lichtenstein, an ihren Rechten nichts benehmen solle, wie solche zu lesen a. a. o.

8) Von demselben schreibe ich aus Sattler Würt. Gesch. VIII. Band, S. 83—113. und Beilagen 36—46.

88) Den Abschied selbst dd. 28. Jan. kenne ich nur aus einer Handschrift die im Eßlingischen Archiv befindlich ist.

benen Geheimen-Rath Varnbühler, unter 1645. andern den Befehl auf eine uneingeschränkte und gleich in die Wirkung übergehende Amnestie, durch welche dann auch der Herzog zu allen seinen, in dem Vergleich mit dem Kaiser ihm abgedrungenen Länden wieder gesetzt wurde, zu dringen. Zu gleichem Endzweck hatte er den bekannten Römisch-gardischen Kanzler, Forster, nach Paris geschickt, um die Franzosen von der durch ihre Generale geschehenden absichtlichen Begünstigung der katholischen Geistlichkeit im Württembergischen abzubringen. Da aber dieser nichts ausrichten konnte, so bekam Varnbühler hinwiederum Befehl, sich unter der Hand der französischen Entschädigungsforderung zu widersetzen. Die kaiserliche Gesandte machten den Württembergischen gute Hoffnung, wegen der völligen Wiedereinsetzung des Herzogs. Nur wurde ihnen bei aller Gelegenheit gesagt, und zu verstehen gegeben, wie dem Kaiser nothwendig mißfallen müste, daß von Hohentwiel aus, immer Feindseligkeiten gegen die kaiserliche Truppen begangen würden, und wie ihm doch nicht zugemuthet werden könne, die Herrschaft Heidenheim dem Herzog zurückzustellen, ohne daß Baiern, dem sie verpfändet sei, zufrieden gestellt wäre. Dieses stellte ihm auch Chur-sachsen in einem freundschaftlichen Schreiben vor, und riet ihm eine Summe Geldes wegen letzteren zu geben, auch wegen Hohentwiel Rath zu schaffen. Da Kaiser, der den Herzog sehr gnädig zu Besichtigung der Friedens-tractaten eingeladen hatte, beharrte in einem besondern Schreiben gleichfalls auf gedachten beiden Punkten. Zu

1645. diesem allem kam, daß auch der Graf Trautmannsdorf, welcher so ein großes Wort bei den Friedensunterhandlungen zu reden hatte, zwar äußerlich sich verlauten ließe, daß er der erste sein wollte, um dem Herzog, die ihm vom Kaiser verpfändete Herrschaft Weinsperg wieder abzutreten. Allein, unter der Hand ließ er den Herzog wissen, daß solches, gegen Erlegung von 120000 fl. zu verstehen sei. Durch alles dieses war der Herzog auch gegen Ende des Jahres noch immer in einer mißlichen Lage, im Okt. die dadurch vermehrt ward, daß elf Bayerische Regimenter die Winterquartiere in seinem Land, unangefragt, nahmen, welche nicht nur das Land aussaugten, sondern auch den Verdacht erweckten, als ob sie da sein könnten, um den Forderungen des Churfürsten wegen Heidenheim ein Gewicht zu geben. Diesem nach mußte er nebst seinem noch immer ihn leitenden Statthalter Geizkoster 1), erwarten was das künftige Jahr und die Vermittlung der beiden Kronen, ihm günstiges mitbrächte. Indessen hielt er noch ganz am Ende desselben einen engern Ausschußtag, auf welchem ihm zu den außerordentlichen Gesandtschafts- und sonstigen Kosten, eine landschaftliche Bewilligung geschah 2).

§. 25.

1) Producem. einen Vice-Herzog nennt ihn zum Zeichen seiner großen Gewalt, Andreæ in seinen Briefen bei Moser patriot. Archiv. VI. Bd. S. 339.

2) Der Abschied dieses Tags, dessen Sattler nicht gedenkt, steht, unter dem Datum Stuttgart, 1. Dec. d. J. in der Würtemb. Land- u. Grund-Verf. S. 532.

S. 25.

Kurz vorher ist eines Fränkischen Kreis 1645. tags gedacht worden. Es wurden aber derselben in diesem Jahre mehrere gehalten v). Den Fränkischen ersten zu Nürnberg veranlaßte insonderheit ^{fränkische} Kreis das reichsväterliche Ansinnen des Kaisers an den ^{fränkische} Kreis, wegen Verwilligung von 120. Römern ^{fränkische} im Jän. monaten w) für dieses Jahr, die von einigen Ständen durch Versorgung der dabei benannten kaiserlichen Regimenter auf 5 Monate, von andern besonders verzeichneten durch gleichmäßige Versorgung gewisser Bayerischer Regimenter, abgetragen werden solle; wobei auch der kaiserliche Kommissarius, von Hirschhof, mit der Reichsritterschaft noch besonders zu handeln habe. Auf dieses Ansinnen wurde nun in einem merkwürdig zu lesenden Schreiben der Kreisstände, dem Kaiser das Anerbieten von 30. Römern: Monaten in vier Zielen, gethan, jedoch also, daß die Stände dagegen der wirklichen Einquartierung, auch der anderweiten Anweisungen auf sich, überhoben blieben. 2) Daß ihnen erlaubt sei, das was ihnen ihre eigene Besatzungen und die Durchzüge kosteten ja selbst das, was sie den Schweden nach Erfurt, vertragsweise liefern mußten, davon abzielen, 3) daß Zweidrittel der Verwilligung an Lieferungen

v) Ihre Abscheide stehen bei Moser Fränkische Kreis. Absch. n. 39 — 41.

w) In der mit abgedruckten Instruktion des Gesandten heißt es z. B. geradezu „der Kaiser habe die heutige Anlage auf 120. R. M. gnädigst determinirt“ ohne einer Verwilligung im geringsten zu gedenken.

1645. rungen angenommen würden. 4) Daß das Ritterstift Eamburg, so zu Würzburg gehöre, und doch den Bayerischen angewiesen worden, letzteren abgenommen, wie auch denselben 7) die im Nürnbergischen Gebiet eingenommene Dörter zu verlassen befohlen würde. 6) Daß der Kreis nicht mehr wie dßmahl und sonst geschehen, solchergestalt gleichsam zertheilt, sondern in seinen Beiträgen beisammen gelassen werde. Nebst dem wurde, in schicklichen Ausdrücken, geahndet, daß in der Instruktion an den kaiserlichen Kommissarius so manches vorkomme, welches den Rechten und Freiheiten der Stände entgegen sei, als laut welcher den Kreisständen nur angezeigt werden solle, wie hoch der Kaiser die Anlage, bestimmt habe, nicht zu gedenken, daß alle Jahre dergleichen Ansuchen an die Stände geschähen, gleich als ob ein jährlicher Beitrag eine Schuldigkeit sei. Dabei wurde schließlich noch, um die Rückgabe der von dem Marggrafen von Anspach vor 14. Jahren dem General Tilli unter gewissen Bedingungen eingeräumten Festung Wilzburg, gebeten, u. s. w. Dann wurde, auffer einigen geringern Schreiben, noch die Beschleunigung der lange beschlossenen Absendung wegen des Kreises zu den Friedenstraktaten, und dabei dieses ausgemacht, den dazu bestimmten Römermonat so zeitlich in die Kasse zu liefern, daß die Gesandtschaft sicherlich acht Tage nach Lichtmeß abgehen könne. Zuletzt wurde noch die Alternative im Direktorium des Grafenkollegiums erinnert, wobei jedoch die sämtliche Grafen sich erklärten, daß sie für dßmahl, um die Friedenstraktaten zu befördern, nachgeben wollten, daß

daß Hohenlohe im Namen des Kollegiums 1645. die Gesandtschaft übernahm. Zugleich aber beschloß der Kreis, daß die Grafen und Herren sich über das Direktorium gütlich vergleichen oder gewärtig sein sollten, daß auf dem nächsten Kreistag der Ausschlag gegeben werde. Unterscrieben waren bei dem Abschied, Bamberg, Würzburg, Kulmbach, Eichstett, Onolzbach, der Teutschmeister, Meiningen, Roßburg, Hohenlohe, Kastell, Wertheim, Keineth, Erbach, Lünburg, Schwarzenberg, Seinsheim, Nürnberg, Rotenburg, Windsheim, Schweinfurt, Weissenburg. Unter gleichem Datum ward ein Neben-receß ausgefertigt, die beschlossene Gesandtschaft betreffend, darinn man sonderlich ausmachte, daß jeder Stand noch binnen 10 — 12 Tagen seine Erinnerungen zu der Instruction beibringen solle. Sodann sollten die beide ausschreibende Fürsten wenigstens 8 Tage nach Lichtmeß jeder einen Rath nach Münster vorausschicken, dem dann die Hauptgesandte dieser Fürsten, samt denen der Grafen und der Städte binnen 3 — 4. Wochen nachzufolgen hätten. Sodann ward etliche Monate hernach wegen einiger Begehren des General-Kommissariats-Verwalters, eine Versammlung der vom Kaiser den Bayerischen Truppen angewiesenen Fränkischen Kreisstände, zu Bamberg, gehalten, in deren Abschied nichts für diese ^{24. Mai.} Geschichte merkwürdiges sich findet. Desto ^{3 Jun.} ^{15 Sept.} mehreres aber kommt im Abschied der zweiten ditzjährigen allgemeinen Fränkischen Kreisversammlung vor. Zuerst ward da inzwischen der Kaiser die Stände insgesamt zu den Friedenstractaten berufen hatte, ausgemacht, daß

1645. daß die zu demselben abgegangene Kreisgesandtschaft nun ihr Ende haben, jedoch alle der Fränkischen Stände nun dorthin kommende Gesandte mit einander gutes Vertrauen zu haben bemühet sein sollten. Zweitens war die Forderung des Excellenz-titels für die Churfürstliche Gesandte zur Frage gekommen. Man beschloß, um des Friedens willen diesen Titel, wenn gar nicht gewichen werden wolle, zu geben, jedoch gegen einen wohl verklausulirten Revers, und im Fall solcher nicht angenommen würde, sich mit Protestationen zu behelfen. 3) wurde wegen der Französischen und Schwedischen Kriegs-beiträge an den Herzog von Enghien und Torstensohn zu schreiben beschloßen. 4) Wurde wegen der sogenannten Plackereien und Gewaltthätigkeiten, die sowohl von den einquartierten Soldaten, als von denen, einige hundert Mann starken, zusammengelaufenen sogenannten Mausebuben verübt wurden, beschloßen, wegen der Einquartierungen eine gewisse Ordnung zu machen, auch ein Edikt gegen die Mausebuben herauszugeben. 5) Ward ausgemacht, daß der Kaiser, durch eine Gesandtschaft ersucht werden solle, dem Kreise die Neutralität zu verstaten, wie auch die Besatzungen aus Meinungen und Schweinsfurt herauszuziehen, und allenfalls die Außenwerke schleifen zu lassen. Auch solle 6) der Gesandte suchen, die Einquartierung zu Wien mit Geld abzukaufen, zur Reise wofür ihm 400. Thaler bewilligt wurden. Dann wurde 7) ein Schreiben an den Bayerischen General Sparre, um Befreiung der von seinen Leuten angehaltenen Schweinsfurtischen Gesandts

sandten zum Kreis: Tag, und Bestrafung der 1645. Schuldigen, beschlossen. 8) Ward der Stadt Rotenburg ihre Bitte um eine Unterstützung mit Früchten, und Verschonung mit Abgaben, wegen jeziger allgemeiner Noth, abgeschlagen. 9) Ward eines und das andere wegen des Münzwesens verordnet, so viel nemlich ohne einen ordentlichen Münzprobationstag zu halten geschehen können 1). Zuletzt schrieb man noch an die Gräflich Tarische Wittib, daß der Postmeister zu Nürnberg sein Amt nicht recht thue und immer zu Beschwerden Anlaß gebe, welche wenn sie nicht gehoben würden, man sich werde klagend an den Kaiser selbst wenden müssen.

§. 26.

Der nun schon vierzig Jahre regierende flug-ge Graf Anton Günther von Oldenburg 2) wußte nicht nur sein Land, so lang das nahe Feuer des Kriegs zwischen Dänemark und Schweden noch brannte, von demselben unverletzt zu bewahren, sondern er brachte es auch, sonderlich durch Hülfe des französischen Vermittlungs-gesandten, dahin, daß er nebst seinem Vetter Grafen Christian zu Delmenhorst, namentlich sowohl in den weiter oben gedachten Frieden zwischen beiden Kronen,

Oldenburgische Begebenheit.

N 4 als

1) Diese Verordnung hat auch Hirsch, Münz-Recht IV, Band, n. 136.

2) Von dem diesen Herrn und sein Land angehenden s. Winkelmanns Oldenb. Ehr. S. 349—360. Von Halem Oldenb. Gesch. II. Band auf den zwei einzigen S. 336. 337.

1645. als auch in den Frieden zwischen Dännemarck und Holland mit aufgenommen ward. Eben
 Obenh. so erhielt er auch seine Neutralität im teutschen
 Begeh. Krieg, samt der Exemption von Reichs- und Kreisbeschwerden. Zu den Friedenstractaten hatte er, zu einer Zeit, wo sonst jeder auch der kleinste Graf sich drängte, um dabei erscheinen zu können und zu dürfen, gar nicht Lust einen Gesandten zu schicken, weil er wohl einsah, daß die kleine Stände zu der Entscheidung der Sachen doch nichts beitragen könnten, auch selbst keine Beschwerden hatte. Dafür hatte er das Vergnügen, daß ihn das Kammergericht um seine Unterstützung in seinen verschiedenen Begehren, sonderlich der Neutralität halber, bat, und daß ihn die größere Stände selbst zu Beschiedung der Traktaten mit einluden. Er that aber doch diesen Schritt nicht, ohne vorher bei den Kaiserlichen Gesandten zu Münster und Osnabrück durch einen seiner Räte anfragen zu lassen, wie der Kaiser eine solche Abordnung aufnehmen würde. Die Gesandte antworteten, sein Erscheinen würde sehr gut sein, mutheten ihm aber wieder einen Geldbeitrag an. Der Graf wollte sich durch seine erlangte Exemption davon zu befreien suchen. Allein man stellte ihm so süß und zugleich heftig vor, daß er ja doch wenigstens, da er nichts zum Krieg geben wollte, und davon die Freiheit erhalten, etwas zu Bestreitung der großen Kosten der Friedensherstellung beizutragen sich nicht entbrechen könnte, daß er endlich auf einige tausend Thaler die doch seiner Zeit, an den nächsten Reichsverwilligungen nach dem Krieg, wieder abgezogen werden sollten, sich ein-

einließ. Darauf beschickte er auch, doch erst 1645, gegen Ende des Jahrs, die Friedens-tractaten. Um dieselbe Zeit war ihm auch angesonnen worden, an den Anstalten des Westfälischen Kreises zu einer Defensions-Verfassung, Theil zu nehmen. Allein er lehnte das Anmuthen, wie bisher alles dieser Art, ab, schrieb aber als er vernahm, daß der bekannte ehemalige hessische General Melander zum General derselben ernannt worden, an diesen, um ihm die Exemption seines Landes bestens anzuempfehlen. Und um, bei jenen gefährlichen Zeiten, von allem was ihn in öffentliche Verhältnisse einflechten könnte, sich entfernt zu halten, schlug er sogar die Ehre aus, die man ihm von Seiten sämtlicher Gräfen anthun wollte, ihn zu ihrem Direktor zu wählen. Zum Vorwand mußte dabei sein nun schon 63jähriges Alter dienen, welches ihn sonst, wie aus dem bisherigen zu sehen, noch gar nicht unthätig machte, wie er dann auch noch darinn für das Beste seines Lands thätig war, daß er seinen sämtlichen Untertanen, die den Holländern gedante Minderung des Zolls bei Oresund, vom König von Dännemark zuwege brachte. So beschloß Graf Anton Günther, glücklicher als je ein Herr in ganz Deutschland, nun auch das sieben und zwanzigste Jahr des erschrecklichen dreißigjährigen Kriegs!

§. 27.

In oben gebachten Frieden zwischen Dännemark und Schweden, waren auch die Hanse-^{Hand. Begeb.}städte Art. 41. mit eingeschlossen, und Art.

1645. 17. die Zollirungen mit Hamburg auf gütliche endliche Unterhandlungen ausgesetzt worden. Diesem zufolge wurden letztere so glücklich fortgesetzt a), daß ein neuer und gründlicher Vergleich über jene Irrungen, doch mit Vorbehalt des Processus über die Unterwürfigkeit der Stadt, zu Stande kam, in welchem der so oft vom Kaiser als erloschen erklärte, aber vom König von Dännemark bisher immer behauptete Glückstädter Zoll endlich abgeschafft ward. Dagegen sollte die Stadt dem König, außer denen aus dem letzten Vergleich noch schuldigen 120000 Reichsthalern, weitere 130000. Thaler erlegen. Allein wie die 120000. Thaler abgetragen waren, gefiel dem König die baldige Willfährigkeit der Hamburger so wohl, daß er die 130000 nachließ. Doch mag hiezu auch, wie zu dem ganzen Vergleich, das oben bei den Niederländischen Verhandlungen gedachte mit den Holländern erzielte Bündniß der Hansestädte, in Gemäßheit welches die Holländer der Hansestädte Schifffahrt und Handel bestens zu befördern auf sich nahmen, sehr viel mit beigetragen haben.

a) C. Theat. Eur. V. 840. 847. 923.

Sechs und vierzigstes Buch.

Haupt-Inhalt.

§. 1. Brangel geht weit zurück, dringt aber, mit
Türken vereinigt, wieder vor. §. 2. Beider
Verrichtungen in Baiern und Schwaben. §. 3.
Kriegsbegebenheiten in den kaiserlichen Erblanden.
§. 4. Niederländischer Krieg. §. 5. 6. Von
den Friedensunterhandlungen. §. 7. Von des
Kaisers eigenen Angelegenheiten und kleinern Ver-
richtungen. §. 8. Fortdauernde Unruhen im
Erzstift Trier. §. 9. Sachsen bleibt bei seinem
Stillstand. §. 10. Brandenburgische Begeben-
heiten. §. 11. Braunschweigische Länderthei-
lung. §. 12. Der Herzog von Würtemberg
kann noch immer nicht zu dem Seinigen kom-
men. §. 13. Innerlicher Krieg in Hessen zwi-
schen den beiden Fürstlichen Haupt-Linien. §.
14. Vergleich wegen der künftigen Oldenburg-
Delmenhorstischen Erbschaft. §. 15. Etwas vom
Hause Hohenlohe.

1645. Da dieses acht und zwanzigste Jahr des ver-
 derblichen dreißigjährigen Kriegs weder durch
 Schlachten noch Belagerungen sich auszeichnet
 so kann ich die Kriegsbegebenheiten desselben
 ziemlich kurz mitnehmen. In Böhmen stand
 zu Anfang des Jahrs noch der Schwedisch-
 neue Feldherr Wrangel mit ohngefähr 15000
 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferde, in den
 Winterquartieren. Als aber der Erzherzog
 Leopold 11000 Mann zu Ross und Fuß ge-
 sammelt, und dabei noch die Bayerische Trup-
 pen an sich gezogen hatte, folglich den Schwe-
 den weit überlegen geworden war, und Wran-
 gel also einen Angriff zu besorgen hatte, hielt
 er für besser Böhmen zu verlassen, nach dessen
 Abzug dann die Kaiserliche viele kleine Orte,
 wo er noch Besatzung gelassen hatte, wieder er-
 oberten. Zu anderer Zeit würde sich Wran-
 gel nun haben nach Sachsen wenden und allen-
 falls bei Leipzig sezen können. Allein wegen
 des mit dem Churfürsten geschlossenen Still-
 stands durfte er diß nicht, mußte sich also bis
 über die Saale zurückziehen, und damit sich
 begnügen, daß er den Churfürsten, aller Be-
 mühungen des Kaiserlichen Hofes obungeachtet,
 zur Verlängerung des Stillstands a), und zwar
 bis zum allgemeinen Stillstand oder Frieden,
 bewegte. Magdeburg ward in denselben mit
 eingeschlossen, und Wrangel gieng nun gar
 bis an die Weser zurück, allwo er Höxter,
 und bald darauf auch Paderborn, in gleichen
 Stadt-

a) S. hievon das weitere unten, bei Sachsen.

Stadtbergen, eroberte. Dann zog er den 1646. General Königsmark, der bisher in Westfalen gestanden war, und einiges erobert hatte, an sich, und gieng durch Hessen dem Türenne entgegen, der ihm, über den Rhein zu gehen, und sich mit ihm zu vereinigen versprochen hatte. Aber die wirkliche Vereinigung erfolgte, unter allerhand Vorwand, in Wahrheit aber, weil Frankreich mit Baiern in Stillstandsunterhandlungen stand, lange nicht, dadurch die Schweden in eine unangenehme Lage kamen, da inzwischen die Kaiserliche und Baiern ohngefähr 30000 Mann stark im Jun. ziemlich weit in Hessen hinein vorgedrungen waren. Indessen kam noch zu rechter Zeit der bekannte, sonst ligistische, nun zu den Franzosen übergetretene General Bönningshausen, mit 3000 Mann, und endlich der bei 7 Jul. Wesel über den Rhein gegangene Türenne, ^{31 Jul.} mit noch etwa 5000. in Hessen an, und das nun vereinigte, dem feindlichen in der Anzahl ungefähr gleiche Heer, lagerte sich nicht weit von demselben. Allein es kam in Hessen zu keiner Schlacht, und da die beide Heere nicht lange neben einander, in Ansehung der Lebensmittel, bleiben konnten, so beschloßen die Schweden und Franzosen zuerst aufzubrechen, am Hind vorbeizugehen, und in Gegenden, wo mehr Vorrath wäre, ja wenn das Glück gut gieng, gar bis nach Baiern durchzudringen, und welches wenigstens Türenne sehr wünschte, den Churfürsten zum Stillstand zu nöthigen b).

S. 2.

b) Man sehe von diesem allem das Theat. Eur. V. 972

§. 2.

1646. Die beide Heerführer erfahen nun ihre Zeit
 Kriege- gewannen den Kaiserlichen einen Vorsprung al
 vorfalle giengen bei Hanau und Aschaffenburg übe
 in Ba- den Main, theilten sich dann, und drunge
 jern und den Main, theilten sich dann, und drunge
 Schwa- Türenne durch Schwaben, Wangel abe
 ben. durch Franken, immer weiter gegen Bajer
 im Aug. zu c). Der Churfürst von Bavern geriet
 des Aug. bei Annäherung dieses mächtigen bei Schwä
 bisch-Halle wieder zusammengestoßenen Heers
 in große Verlegenheit, ließ in der größten Eil
 sein Landvolk bewaffnen, und damit die Gränz
 pässe am Lech und an der Donau besetzen, befah
 seinem General Gleen, dem Feind auf das
 eiligste nachzufolgen, und bat den Erzherzog
 ein gleiches zu thun. Aber ehe diese nach kom
 men konnten, hatte das vereinigte Heer schon
 Günzburg, Donauwerth und Rain ein
 zu Ende genommen, die bayerische schwache Besatzungen
 des Mo- vertrieben, auch Freisingen sich bemächtigt,
 nats u. welches samt dem platten Land disseits der Iser,
 im Sept. ziemlich ausgeplündert wurde, und nun dachten
 beide Generale auf die Belagerung des Orts,
 der alle bisherige Eroberungen decken mußte,
 der Reichsstadt Augspurg. Wider Ver
 muthen fanden die Belagerer dort heftigen W
 derstand, und die Kaiserlich, Bayerische Armeen
 sam

972 — 976. 992 — 998. 1012. 1142. 1174. Pf
 fendorf, *Res. Suec.* XVIII. S. 1 - 19.

c) Von diesem Zug und seinen Folgen, s. *das
 Theat. Eur.* V. 1144. 1161. 1174. 1197. 1214
 u. s. allwo auch viele Kupferstücke zur Erläute
 rung. *Pfendorf*, XVIII. S. 20 - 32. *Alde
 reiter*, *Annal.* P. III. p. 496. - 504.

Am denselben 24000. Mann stark, durch Franz 1645. ten so nahe in den Rücken, daß Wrangel und Turenne nichts bessers für sich zu thun sahen, als die Belagerung aufzuheben, nachdem dieselbe 19. Tage gedauert hatte, und die Bayerische Stadt Friedberg, samt andern Orten herum, dabei im Feuer aufgegangen waren. Nun gingen die Schweden und Franzosen bis Lauingen zurück an die Donau, brachen aber bald wiederum, oberhalb Augsburg, bei Landsberg, in Bayern ein, nachdem unterwegs Mindelheim und Weilsheim erobert und sehr beschädigt worden waren. Allein bald verließen sie Bayern wieder, nachdem sie es erbärmlich verwüstet hatten, und zogen sich nach Schwaben zurück, nicht nur weil die Kaiserliche sich stark ihnen entgegen stellten, sondern auch und vorzüglich weil Turenne nicht weiter zu gehen Befehl bekommen hatte, indem das französische Ministerium den Katholischen und dem Kaiser mit seiner Macht gefährlichen Churfürsten nicht unterdrückt wissen wollte d). Letzteres zeigte sich deutlich dadurch, daß nun öffentlich vom Stillstand, zwischen Frankreich und Bayern gehandelt ward, von welchem jedoch die Schweden nur ungerne hörten. Indessen breiteten sich nun die vereinigte Heere in Schwaben aus, so daß die
Franz

d) Von diesen Gefinnungen zeugt der Briefwechsel der franz. Minister mit den Gesandten zu Münster, in den *Negociations secretes touchant la paix de Münster*, sonderlich T. III. p. 347. und 355. an welchem letzten Ort man sogar mit deutlichen Worten die Freude über die mißlungene Belagerung von Augsburg ausdrückt sieht.

1645. Franzosen die Gegend längst der Donau, den Schweden aber die am Bodensee, zu den Winterquartieren angewiesen ward, an deren Einrichtung die Kaiserliche sie möglichst zu verhindern suchten. Bei diesem Zustand der Sachen gab es dann freilich auch noch im Winter manche nicht ganz unwichtige kriegerische Berührung. Donauwerth wurde von den Schweden verlassen und wieder eingenommen. Der Bischoff von Würzburg wurde zum Stillstand, und einen monatlichen Kriegsbeitrag genöthigt. Einige tausend bewaffnete Bauern wollten die Schweden in ihren Winterquartieren stören, diese aber überfielen und zerstreuten sie. Da die Flüchtige nach Bregenz zu eilten, und die Schweden sie eifrigst verfolgten, so wurde bei dieser Gelegenheit auch gedachtes festes und mit großem Vorrath angefülltes Städtchen in den Weihnachtstagen erobert u. s. w. Die Kaiserliche aber giengen, nach dem auch sie zur Verwüstung des Baierslands nicht wenig beigetragen hatten, auf dringendes Bitten des Churfürsten, nach Franken und der Oberpfalz, in die Winterquartiere.

§. 3.

Kriegs- Als Wrangel wie oben gedacht, weit von
Berr. den Kaiserlichen Landen wegzog, schickte er zwar
 in d. J. den General Wittenberg dahin e), um den
 Erbk. Kaiserlichen die Wiedereroberung der von den
 Schweden

e) Von den Kriegs-Berichtungen in diesen Gegenden, s. das *Theat. Eur.* V. 1028 1066. 1092. 1108. 1158. *Aufendorf*, XVII. §. 35-39.

Schweden besetzt gelassenen Orte zu erschweren. 1646.
 Allein derselbe hatte in allem noch keine 5000
 Mann bei sich, konnte also nicht alles decken.
 Indem er sich zuerst nach Schlesien wandte,
 und dort genug zu thun fand, hatten die Kai-
 serliche die beste Gelegenheit, und keine Hin-
 derniß, Oesterreich wieder zu erobern. Ni-
 flasburg gerieth durch Ueberfall in ihre Hän-
 de. Krems wurde vom Grafen Buchheim
 belagert, und durch den Schwedischen Haupt- 8 Apr.
 mann Lund so lang es nur immer die schlechte
 Beschaffenheit des Orts erlaubte, vertheidigt,
 sodann gegen freien Abzug der Besatzung über-
 geben. Hernach gieng er auf das festere Korn- 25 Apr.
 Neuburg los, welches von dem Schwedischen 5 Mai.
 Hauptmann Kope ziemlich lang, auf das
 tapferste vertheidigt ward. Wittenberg,
 der inzwischen in Schlesien unter andern War-
 tenberg erobert, dagegen aber Frankenstein
 verloren hatte, hatte dem braven Krieger ge-
 ne Hülfe geleistet, und schickte einen großen
 Theil seiner Truppen in die Nachbarschaft die-
 ses Städtchens. Aber die Kaiserliche waren
 zu stark, um daß jene durchzubrechen sich hät-
 ten unterstehen können. Als nun alle Hoffnung
 der Hülfe vergebens, die Mauer zerschossen,
 und nach abgetriebenen kleinern Stürmen, alle
 Augenblick ein Generalsturm zu befürchten, auch
 die Besatzung bis auf ein paar hundert Mann
 geschmolzen war, und Buchheim nun die Fe-
 stung zum letztenmahl auffordern ließ, entschloß
 sich endlich der tapfere Schwede zur Uebergabe
 bei der er doch noch freien Abzug mit 150. ge-
 sunden Soldaten erhielt. Hierauf wurden auch
 nach und nach die andere kleine besetzte Orte in

1646. Oesterreich, bezwungen, und die Mährische Städte Olmütz, Iglau, u. s. w. eingeschlossen. Doch konnte man gegen solche, da Wittenberg einige Verstärkung aus Schweden unter Gustav Horn erhalten hatte, nichts weiter unternehmen. Wittenberg und Horn 7 Sept. griffen nun Bolkenshain an, welches sich, 16 Sept. samt der Besatzung, ergeben mußte. Dann wurden sie kühner, zwängen den kaiserlichen General Montecuculi sich nach Böhmen zurückzuziehen, drangen in Mähren ein, und ließen ihre Leute wieder bis an die Wiener Brücke streifen. Hierauf wandte sich Wittenberg nach Böhmen, schlug die Kaiserliche in verschiedenen Gefechten, eroberte einige minder beträchtliche Dörfer; versah die Mährische Besatzungen mit Lebensmitteln, gieng dann nach Schlesien zurück, befestigte und versah die dort noch besetzte Städte und Schlösser so gut er konnte, und nahm daselbst, vergnügt mit der Ehre, durch die ganze kaiserliche Erblande wenigstens Schrecken ausgebreitet zu haben, seine Winterquartiere.

§. 4.

Vom Niederländischen Krieg. In den Niederlanden dauerte noch immer, nun schon im 79sten Jahr, der zum Eroberungskrieg gewordene Freiheitskrieg f). Doch entstand mit Anfang des Jahrs die Hoffnung

f) *Theat. Eur.* V. 988. 999. 1022. 1052. 1082. 1168. 1179. 1189. 1226. *Wagenaar Allgem. Geschichte der Niederlande*, V. Band, S. 187-201, samt den dort angeführten Schriftstellern. *Hist. de Marechal de Gassion*, T. III. p. 87. bis zu Ende, T. IV. zu Anfang bis p. 80.

nung ihn endlich beigelegt zu sehen, da die Holländer ihre Gesandten auch nach dem Ort der allgemeinen Friedens-Versammlung abgehen ließen, obwohl der Prinz von Oranien dieses nicht gerne gesehen haben soll, indem der künftige Friede, den Einfluß in die sämtliche Staats-geschäfte, den ihm das alle Jahre im Krieg zu führende Kommando gab, nothwendig vermindern mußte. Die Gesandte wurden indessen von der ganzen Versammlung zu Münster selbst von den Spaniern mit allen Ehren aufgenommen, und ihnen durchgehends die Excellenz gegeben, so daß man aus allem merkte, wie Spanien, wenn auch der allgemeine Friede nicht zu Stande käme, denselben doch mit den Holländern, zu machen begierig wäre. Auch mit Frankreich handelten die Spanier ganz insgeheim auf alle Fälle wegen Abtretung der Spanischen Niederlande an Frankreich gegen Rückgabe des von Frankreich in Besitz genommenen Kataloniens; dabei Holland für die Einwilligung, das mächtige Frankreich zum Nachbarn zu haben, die Stadt Antwerpen bekommen sollte, welche Unterhandlung, obwohl sie nicht zu Stande kam, dennoch ein Mißtrauen zwischen den Staaten und den Franzosen wirkte, und also der vielleicht dabei von den Spaniern gehaltenen Absicht völlig im Genüge that. Diesem allen obungeachtet, wurde nicht weniger den Krieg ernstlich fortzuführen beschlossen, und zu dessen Behuf der gewöhnliche Subsidiën-tractat ff), zu Paris, für

ff) Derselbe steht bei Dumont, T. VI. P. I. p. 342. in franz. Sprache, aus Wicquefort Hist. des provinces Unies. Preuves, n. 62.

1646. für dieses Jahr wie auch ausserdem ein Handelstractat g), unterzeichnet. Die Franzosen, von dem Herzog von Orleans, samt den Marschällen von Cassion und Ranzau angeführt, eroberten zuerst Kortrick nach dreizehn Tagen Belagerung. Eine Abtheilung ihres Heeres nahm Longwicz weg. Die Hauptarmee, zu welcher auch der bekannte Herzog Enguien gekommen war, belagerte, und eroberte St. Winorbergen. Zu gleicher Zeit waren auch einige tausend Mann dem Erbstatthalter, der nebst seinem Prinzen Wilhelm zu Felde gezogen war, zu Hülfe geschickt, um Antwerpen oder Brügge zu erobern. Sie stunden auch lange und bis in den Herbst hinein in der Nachbarschaft dieser Städte, sonderlich ersterer, thaten aber nicht viel, daher die Franzosen endlich meinten, man habe Antwerpen nicht erobern wollen, damit es nicht etwan unter Holländischer Hoheit den Handel von Amsterdamm wieder an sich zöge. Indessen war dadurch doch ein großer Theil der Macht der Spanier dorthin gezogen worden, so daß die rastlose Franzosen desto besseres Spiel in Flandern hatten. Diese bemeisterten sich nun unter Orleans und Enguien, auch Mardick, nach sechszeben Tagen Belagerung. 24 Aug. Gleich hernach gieng Enguien vor Furnes, 7 Sept. das sich ebenfalls ergeben mußte. Und nun zogen Enguien, Cassion und Ranzau vor die berühmte Seefestung Dünkirchen, welches

g) Er stehet bei Dumont, T. VI. P. I. p. 343. samt einem andern die Kriegsverrichtungen betr. 345.

des der Holländische Admiral Tromp zur See 1646. einschloß. Nach achtzehn Tagen gerieth auch dieser Hauptplatz fast unter den Augen der Spanier, die Piccolomini anführte, in französische Hände. Inzwischen hatten die Holländer 10 Art. weiter nichts gethan, als Venlo zu beschießen, ohne daß es jedoch zu einer förmlichen Belagerung gekommen wäre, und giengen dann in die Winterquartiere. Bald ist es Friede, sagte der Prinz von Oranien, als er solchergestalt thatenlos wieder nach dem Haag zurückkam, allwo er nicht lange hernach die Vermählung seiner Prinzessin Louise mit dem so sehr in Ansehen kommenden Churfürsten von Brandenburg zu Stande brachte h). Ueberhaupt aber war der Prinz weder an Leib noch Geist mehr dasjenige, was er sonst gewesen war, und alles ließ vermuthen, daß er wohl bald vom großen Schauplatz abtreten würde, weswegen er auch nun selbst den Frieden zu Münster möglichst zu befördern anfieng, von dem am Ende des Jahrs die Verbindungen oder Präliminarien fertig wurden i). Außer diesem wurde auch noch ein neuer Traktat mit den Hansestädten zu Stande gebracht k).

R 3

§. 5.

h) Die Ehepalten hat Dumont, T. VI. P. I. p. 354.

i) Sie stehen bei Dumont T. VI. P. I. p. 260. n. f. vom 15 — 27. Dec. in 74. Art. die Verhandlungen darüber bei Londorp, T. VI. n. 3 — 23.

k) Derselbe steht ebenfalls bei Dumont, T. VI. P. I. p. 350.

§. 5.

1646. Unter allen diesen Kriegs-verrichtungen giengen auch dieses Jahr, aber noch fruchtlos, die Friedens=traktaten 1) ihren Gang ununterbrochen fort. Nicht nur war das Hauptgeschäfft, wegen der fast unzähligen öffentlichen und privat=Gegenständen des Friedens sehr verworren, sondern es waren auch die Neben-Hindernisse, die dabei überwunden werden mußten, ausserordentlich. Die theils zu Münster, theils zu Osnabrück versammelte Stände konnten lange noch nicht ganz über die Art wie die Berathschlagungen gehalten werden sollten, vins

1) S. von der Geschichte derselben das *Theat. Eur.* V. 978. 988. 1016. wo auch die Friedensgesandte alle benannt sind. 1038. 1075. 1100. 1113—1124. 1202. 1223. *Adami*, relatio de P. W. ed. Meier. p. 148-396. *Bruni*, relatio (ap. *Moser*, Miscellan. 1) parte IV. *Rufendorf*, Rer Suecic. XVIII. 74-173. *Hanneri*, Hist. Pacis Westf. L. III. p. t. *Ludolfs*, Schaubühne, II. Th. S. 1300—1318. *Bougeant*, Gesch. des Westf. Fr. III. Band, V. Buch, und III. Band, 6 Buch. *Schmidt*, Gesch. der Deutschen, XI. Band, S. 61—140. Die einzelne Verhandlungen sehe man in *Vollmars* Protokoll, bei *Cortrejo* T. V. p. 251—385. bei *Gärtner* Westf. Friedenskanzlei, T. VII. VIII IX. *Londorp*, T. VI. n. 24-39. *Negociations secretes touchant la Paix de Westf.* T. III. p. t. *Acta Pacis Westfalicae Meieriana*, T. II. p. 203. ad f. T. III. p. tot. Auch können hier die *Forstnerische* Epistolae ad Scip. Scaligerum, de negotio pacis, die bei *Hofmanns* Serie rerum ad P. Westf. gestarum, *Meiern*, T. II. praef. und in der deutschen Uebers. von *Bougeant*. 4. Band, mit eingeheftet sind, alle von Münster selbst aus geschrieben, nachgelesen werden.

eins werden, die Lutheraner und Refor- 1646
mirte zankten sich unter einander, ob letztere
als Augspurgische Confessions-Verwand-
te angesehen, und als solche alle Vortheile des
Religions-friedens mit zu genieffen haben soll-
ten? Die Franzosen waren auf die Schwes-
den, und die Schweden auf die Franzosen
eifersüchtig. Eben so gieng es zwischen den
Kaiserlichen und den Bayern. Daß die we-
nige Einigkeit, unter denen die in dieser oder
jener Rücksicht zusammengehalten hätten sollen,
alle Verhandlungen zwischen ihnen und denen
die vollends ein ganz entgegengesetztes Interesse
hatten, sehr verlängerte, ist leicht begreiflich.
Das vornehmste von dem, was unter allen die-
sen Umständen im Lauf gegenwärtigen Jahres
die Haupt-gegenstände betreffend m) noch aus-
gerichtet werden konnte, ist folgendes. Zuerst
übergaben die Katholische zu Münster durch
Mainz, dem Würtemberg, und Kulm-
bachischen Gesandten daselbst, ihre Ant-
wort auf die zehn Beschwerden der Prote- 29 Febr.
stanten, worinn sie die meiste derselben in Ge-
gen-Beschwerden verwandelten n). Wenn
also diese zuerst sich über den geistlichen Vor-
behalt beschwerten, so beschwerten sich die Ka-
tholische

R 4

m) Denn die Privat-forderungen hier zu erör-
tern würde zu weitläufig sein. Bei dem Frie-
den wird keine Entscheidung derselben unerläus-
tert bleiben.

n) Ganz steht diese Antwort bei Meiern, Acta
Pacis, T. II. C. XV. S. 3. p. 539. sqq. und im
weitläufigen Auszug bei Pufendorf, Rer. Suec.
p. 642 - 645. Im kürzern bei Adams, p. 147 - 170.
ed. Moier.

1646. tholische hingegen darüber, daß derselbe von den Protestanten angefochten werde. Wenn jene zweitens sich beschwerten, daß man ihnen das Recht, die geistliche Güter in ihren Landen zu reformiren, streitig mache, so sagten die Katholische dagegen; es geschehe ihnen das größte Unrecht, daß man sich dieses Recht anmaßen wolle; Und so gieng es fort bis zur siebenden Beschwerde, welches alles samt den Gründen, hier zu wiederholen unzweckmäßig wäre, wo es nur darauf ankommt, zu wissen, was für Beschwerden die Religions-theile hauptsächlich gegeneinander geführt haben. Auf die achte, die Deputationen betreffend, hieß es, man könne den Grund nicht einsehen, warum bei allen, also auch bei außerordentlichen Deputationen wo keine Religions-sachen abgehandelt würden, die gleiche Religions-Anzahl der Deputirten beobachtet werden müsse. Den neunten Punkt, wegen Donauwerth, betreffend, sagten die Katholische, sie wüßten von keinem unbedingten Kaiserlichen Versprechen, daß die durch ihren Ungehorsam in die Reichsacht gekommene Stadt ohne Erstattung der Exekutionskosten, wieder in ihre Freiheit gesetzt werden solle. Ja, der Kaiser würde dieses nicht einmal haben zum Schaden des Churfürsten von Baiern, zusagen können. Nach dem Ersaz dieser Kosten aber werde die Sache ohne hin keinen Anstand haben. Endlich den zehnten Punkt, nemlich den wegen Verbesserung der Justiz belangend, glaubten die Katholische, daß er süglich auf die nächste Reichsversammlung zu verweisen sei. Ueber diese Beschwerden wurde das ganze Jahr hin-

hindurch, zuerst unter beiden Religionstheilen 1646. allein, hernach unter Vermittlung des Grafen Trautmannsdorf, gehandelt o), und endlich von den Katholischen die letzte Erklärung p), welche Vollmar den Protestanten zu Münster übergab, sonderlich dahin ausgestellt: daß den Protestanten die im Jahr 1624. innegehabte unmittelbare Stifter, als Magdeburg, Bremen, Werden, Halberstadt, Meissen, Naumburg, Merseburg, Lebus, Ramin, Brandenburg, Havelberg, Lübeck, Schwerin, Ratzburg, Hirschberg, Saalfeld, Wolfenried, Queblinburg, Herxorden und Bernrode, auf immer, bis zu gänzlicher Vergleichung in Religions-Sachen, verbleiben sollten. Den Inhabern dieser Stifter wurden die geistliche Titel, samt Sitz und Stimme unter den geistlichen Ständen, auf Reichs- und Kreis-versammlungen, nachgeben. Die mittelbare Stifter, welche die Protestanten zu irgend einer Zeit des Jahres 1624, im Besitz gehabt, sollten denselben wieder zurückgestellt werden, ausgenommen die, welche notorisch außer dem Gebiet der sie einnehmenden gelegen gewesen, als in den Herrschaften Hohenstaufen, Achalm und Blaubeuren. Die Religionsübung der protestantischen unter katholischen Obrigkeiten gesessenen

R 5 Un:

o) Die Lage und Gegenstände der einzelnen Verhandlungen hat Pütter Geist. des Westf. Kr. S. 103. wo jedoch die bei Meiern, T. III. befindliche gänzlich fehlen.

p) Sie steht bei Meiern, T. III. p. 434 — 444. also auch die Ausstellungen der Protestanten an dieser letzten Erklärung gleich folgen.

1646. Untertanen und überhaupt die Freistellung der Religion bei eines und des andern Theils Untertanen, belangend, bliebe es bei den alten Befugnissen der Landesherren und Untertanen, so daß weder letztere unter Landesherren von unterschiedener Religion zu bleiben, noch diese jene zu dulden, (wenn sie es nicht selbst aus christlicher Sanftmuth thun wollen) schuldig seien. Die von der Reichsritterschaft sollten, nebst ihren Untertanen, bei der Ausübung der Augspurgischen Confession gelassen werden, so wie sie solche im Jahr 1624. gehabt hätten, jedoch mit einigen Bestimmungen in Ansehung etlicher Stände insbesondere. Die Kaiserliche Erblande betreffend; könne sich der Kaiser zwar in Ansehung derselben, der Religionsfreiheit wegen; nichts verschreiben lassen, da er desfalls mit keinen besondern Verträgen befangen sei q); wolle jedoch zugeben, daß die in seinen Erblanden, außer Böhmen, Mähren, auch der Ober- Unter- und Inner-Oesterreichischen Lande r), noch wohnende obere und politische Standespersonen von den A. E. bis ins Jahr 1656. daselbst wohnen bleiben. Wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit

q) Er hatte also vergessen, oder wollte nicht wissen, daß die Böhmen 1608. den Majestätsbrief, die Schlesier 1621. die neue Versicherung ihrer Religions- und politischen Freiheiten erlangt hatten, eben so die Oesterreicher die Erklärung Ferd. des II. vom Jahr 1620. Ein anderes wäre die Behauptung gewesen, daß man an dieses alles nun nicht mehr gebunden sei.

r) Daß solchergestalt nicht viel von den Erblanden übrig bleibe, sieht jeder Leser von selbst.

Zeit solle es zwar bei dem Religionsfrieden sein 1646. Bewenden behalten, jedoch so, daß Eheleute der A. E. zugethan, wo die Obrigkeiten dieser Religion im Jahr 1624. im Besiz der Entscheidung in Ehesachen gewesen sind, auch ferner nicht vor den katholischen geistlichen Gerichten zu erscheinen schuldig sein sollten: und gleiches sollte auch bei Eheleuten zweierlei Religion in solchem Fall, wofern der Protestantische Theil von dem Katholischen belangt werden wollte, geschehen, ausserdem aber das Recht der katholischen Erz- und Bischöffe in geistlichen Sachen, über Klöster, geistliche Güter und Personen, so bei den Katholischen blieben, ungedruckt vorbehalten sein. Die Streitigkeiten über die Ausübung des Religions-friedens sollten jederzeit auf Reichstagen mit gütlicher Unterhandlung beigelegt, die Klagen aber wegen Verletzung des klaren Religions-friedens, bei beiden höchsten Reichsgerichten, wo sie angebracht worden, ohne Hinderniß, nach den Gesetzen, entschieden werden. Wegen Einführung mehrerer Religions-gleichheit bei Deputirten und sonst, solle auf dem nächsten Reichstag gehandelt werden. Wegen des Rechts der mehreren Stimmen auf Reichstagen und sonst, wolle man nachgeben, daß solches in Religions- und davon abhängenden Sachen nicht Statt habe, sonst aber müsse es, auch in Betreff der Reichsanlagen, bei den meisten Stimmen sein. Bewenden behalten. Endlich den Vorschlag wegen Anrichtung noch eines höchsten Reichsgerichts betreffend, so würde solche nun, wenn die vornehmste Anstände der Gerechtigkeitsausübung verglichen seien und

1616. und also die Entscheidung der Sachen mehr befördert werden könnte, nicht mehr nöthig sein, zumahl da sich der Kaiser auch erbiethete, etliche Subjekte von der Augspurgischen Confession in den Reichshofrath zu nehmen, auf daß die *paritas numeri*, in Sachen den Religions-frieden betreffend, desto besser beobachtet werden könne.

§. 6.

Welteres Friedenshandl. Außer diesen Beschwerden der Stände unter sich, wurde auch dieses ganze Jahr hindurch vergeblich wegen Befriedigung der beiden Kronen Frankreich und Schweden gehandelt. Die Franzosen begehrten laut die beide Elsassse samt dem Sundgau, auch Breisach samt Philippsburg. Außerst schwer wurde es dem Kaiser, dieses alles, als sein bisheriges Eigenthum, letztere Festung ausgenommen, abzutreten. Allein die Noth machte nachgiebig, und die Bayern halfen so eifrig zureden, daß man noch im Herbst dieses Jahres vorläufig über diese Bedingungen überein kam, daß Kaiser und Reich gedachte Lande samt den lothringischen Bisthümern abtreten, Frankreich aber das Besatzungsrecht in Philippsburg haben sollte, dagegen letzteres die übrige Eroberung herauszugeben, und eine Summe Geldes zu zahlen, auch, in einem geheimen Artikel, Volf und Geld gegen die Türken, versprach 6). Allein, da die Verabredung dabei getroffen war,

6) Die zu Münster unterzeichnete Uebereinkunft als die Grundlage des Münsterischen Friedenstraktats, hat Mevius T. III. p. 723. Adam, L. XVIII. §. 5.

war, daß alles nichts gelten solle, wenn nicht 1646. die allgemeine Traktaten glücklich zu Ende gebracht würden, so daß die Kaiserliche auch mit Schweden, die Franzosen aber auch mit Spanien und Lothringen schlossen, so nahmen darum die Feindseligkeiten noch kein Ende, weil alles dieses damals noch im weiten Felde war. Indessen betrug sich, von da an, die Französische Gesandte, da sie nun ihres Reichs Bestes genugsam besorgt hatten, gleichsam als Vermittler zwischen den Katholischen und Protestanten, um die doppelte Ehre zu haben, einmahl daß sie ihrer Religion Bestes eifrig gesucht, und dann, daß sie vorzüglich den allgemeinen Frieden zu Stande gebracht hätten. Zu Erhaltung dieses Zwecks reifeten die Französische Gesandte nun gar nach Donabrück, um den Protestanten und den Schweden zuzureden, daß sie billig in ihren Forderungen sein möchten. Die meiste der Münsterschen Protestanten und die Holländische Gesandte reifeten mit dahin. Nur die beide Vermittler, der Päpstliche und der Venerianische Gesandte blieben zu Münster, die Kaiserliche hofften viel von dieser neuen Art von Vermittlung. Aber der Erfolg krönte ihre Hoffnungen nicht. Die Schweden erinnerten die Franzosen gar bald, ihres so öfteren Versprechens, in allem gemeine Sache mit ihnen zu machen, so daß die Franzosen endlich sich genöthigt sahen, den Kaiserlichen zuzureden, noch etwas nachzugeben, um damit sie selbst doch nicht ganz umsonst den Versuch gethan hätten. Nach einiger Unterhandlung, da die Franzosen wieder nach Münster zurück-
ger

1646. gereiset waren, kam endlich der Schwedische
 Gesandte Salvius dahin nach, und übergab
 18 Nov. dem Kaiserlichen ersten Gesandten Traut-
 mandedorf die etwas herabgestimmte Schwedische Forderungen t). Schweden wollte
 nemlich nun mit Vor-Pommern samt der
 Insel Rügen, auch Wollin, Damm und
 der Samtbelehnung auf Hinter-Pommern, in
 Fall daß das Haus Brandenburg ausföhrte,
 wie auch Wiemar, samt einigen andern Orten
 im Mecklenburgischen, dann dem Erzbischof
 Bremen und dem Bischof Verden, alles
 als Reichslehen, mit Sitz und Stimme auf
 Reichs- und Kreis-Versammlungen, zufrieden
 sein, wobei den Häusern Brandenburg und
 Mecklenburg, wie auch dem Erzbischof
 von Bremen, für das was sie entbehren mü-
 sten, die gebührende Genugthuung, und der
 Schwedischen Militz ihre Bezahlung vorbehalten
 ward. Dabei empfahl man bestens das Gesuch
 der Landgräfinn von Hessen, von dem weiter
 unten die Rede sein wird. Man konnte aber
 bis an das Ende des Jahres noch nicht einig
 werden.

§. 7.

Außer diesen bisher erzählten Kriegs- und
 Vom Friedens-Berrichtungen des Kaisers, findet
 Kaiser in seinen Berr. man von demselben noch folgendes merkwürdige.
 Zuerst den Verlust seiner Gemahlinn, welche
 ihm, zu Linz, wo er sich damahls eine Zeit-
 lang aufhielt, nachdem sie Abends vorher
 mit

t) Meiern hat solche T. II. p. 754. samt den Aus-
 worten der Kaiserlichen.

mit ihm in vollkommener Gesundheit und glücklicher Schwangerschaft, spazieren gewesen war, durch einen ganz plötzlichen Schlagfluß entrisen 3 Mat. ward u). Hingegen genoß er das Vergnügen, die Vermählung seines nächsten nun achtzehnjährigen Vettern, des Erzherzogs Ferdinand Karl von der Tirolischen Linie, mit der Florentinischen Prinzessin Marie zu Stande zu bringen v). Nicht lang hernach gieng der Kaiser von Linz nach Prag ab, um dort einen Landtag zu halten, und seinen ältesten kaum 13jährigen Prinzen auch Ferdinand genannt, zum König von Böhmen krönen zu lassen w). Bei der Krönung befand sich auch der Sohn des Fürsten von Siebenbürgen, von welchem der Kaiser wohl nicht gedacht haben wird, was doch wirklich geschehen war, nemlich daß er einige Monate früher schon wieder eine neue Verbindung mit Schweden und Frankreich eingegangen hatte, das Haus Oesterreich, so bald es ihm die Bedingungen des vormährigen Friedens nicht genau hielt, alsogleich wieder mit Krieg zu überziehen x). Zum Glück war der Kaiser eifrig bemühet alle Bedingnisse jenes Friedens nach Möglichkeit zu erfüllen, um dadurch die Ruhe in Ungarn zu befestigen, und bei der vorgehabten Krönung seines obgedachten Prinzen zum König von Uns

10 Jun.

5 Aug.

u) Theat. Eur. V. 1069. wo auch ihr Kupferstich steht.

v) Theat. Eur. V. 1093.

w) Th. Eur. V. 1110. 1138.

x) Die Artikel der Uebereinkunft stehen bei Dament T. VI. P. I. p. 333.

1646. Ungarn desto weniger Widerspruch zu finden. Um diese zu bewürken, reisete der nach Wien im Okt. zurückgekommene Kaiser selbst nach Presburg, allwo ganz Ungarn zum ausgeschriebenen Landtag zusammen kam, und ließ, um sich guten Willen zu machen, den Protestanten, dort und da, Kirchen so ihnen weggenommen waren, wieder einräumen, bestätigte auch den Frieden mit Kagozi nochmahls ^{v)} versprach den Religions-schutz gegen alle Widersetzlichkeit der Katholischen, und glaubte demnach bald das Vergnügen zu genießen, gedachten seinen Sohn auch in Ungarn krönen zu sehen. Aber die Uneinigkeit beider Religions-parteien, da die Protestanten und die Kagozische Gesandtschaft nun auch die Austreibung der Jesuiten aus Ungarn begehrte, welche dagegen von den Katholischen verfochten wurden, machte, daß der Landtag in nichts, und so auch in Ansehung der Ordnung, nicht einig ward ^{z)}. Sonst findet man noch von kleinern Verrichtungen des Kaisers, daß er seinem Kriegs-präsidenten, dem bekannten Grafen Schlick, die seiner Familie von Alters her zustehende Bergwerks-gerechtigkeit bestätigte ^{a)}. Ein gleiches that er dem Grafen von Reckheim in Ansehung

^{v)} Wie dieses eine vom Kagozi selbst desfalls ausgestellte Urkunde beweiset, bei Lönig P. spec. Cont. I. p. 408. dd. Albae Juliae. 20. Oct. 1646. dieselbe steht auch bei Dumont, T. VI. P. I. p. 348.

^{z)} S. das Theat. Eur. V. 1159. 1211. u. f.

^{a)} Nach der Urkunde, bei Lönig, Spiel. Saec. p. 1202. dd. Linz, 20. Jan. 1646.

lung seines althergebrachten Zollprivilegiums b). 1646. Der Stadt Bremen stellte er eine Urkunde über ihre Eigenschaft als freie Reichsstadt aus c). Dem Herzoge von Holstein, Gottorpischer Linie aber setzte er, auf ihr Bitten, das vollendete achtzehnte Jahr zur Frist der Großjährigkeit an d).

S. 8.

Zu Trier giengen die Sachen, nach des Churfürsten Philipp Christofs Rückkunft ^{Erlerb} nicht besser. Dieser unruhige Herr verdarb es ^{sehe Bes} bald wieder mit dem Kaiser, mit dem Papst, mit dem Domkapitel, und fast mit jedermann e). Zuerst verweigerte er der kaiserlichen Besatzung zu Ehrenbreitstein die Zufuhr. Dann ließ er die Stadt Trier auf Anrathen der Franzosen, und zum Theil wenigstens mit französischem Gelde, ansehnlich befestigen, und mit einer Citadelle versehen, wobei er mit so

b) S. die Urkunde eben das. S. 896. dd. Linz, 22. Febr. d. J.

c) Dieselbe stehet dd. Linz, 2. Juni d. J. bei *Linnaeo*, T. IV. J. Publ. L. VII. c. 7. und *Knischid* de civitat. Imp. L. III. c. 6. allwo auch die zu Preßburg, 14. Febr. 1647. datirte, weitere Urkunde, wegen Bestimmung des *Matrimonial-Anschlags* für die Stadt, auf 16, Mann zu Roß und 32. zu Fuß, zu lesen ist. S. auch *Lünig*, P. spec. Cont. IV. Th. I. S. 277. *Afsertio Libert. Rein. Brem.* p. 1003. wo auch die Veranlassung dieser Entscheidung zu finden ist.

d) Die Urkunde hat *Lünig*, P. spec. Cont. II. Fortf. II. S. 288. dd. Linz, 4. Mai, d. J.

e) *Masen. Annal. Trev.* h. a. 28. Th.

1646. so weniger Schonung des Eigenthums zu Werk gieng, daß er sogar Plätze, die zu geistlichen Stiftern gehörten, unbefragt dazu nahm, und die sie umgebende Mauern, alles Bittens ohn- geachtet, niederreißen ließ. Ferner gieng es ein förmliches Bündniß mit dem König von Frankreich ein, in welchem er seinem dem Kai- ser gethanen Versprechen gerade zuwider, unter andern ausmachte, daß dieser König ihn die Festung Ehrenbreitstein mit Güte oder Ge- walt wieder schaffen, und dagegen nach dem Frieden das Besatzungsrecht in Philippsburg genießen sollte f). Der Kaiser mahnte ihn von allem diesem Unternehmen in gelindern und schärfern Schreiben ab, allein Philipp Chri- stof, auf die Französische Hülfe sich verlassend, ließ sich durch nichts von seinen Unternehmungen abwendig machen. Von dem Kapitel war bei seiner Zurückkunft der größte Theil, sonder- lich die Metternichte, in der bisher mitten im Krieg, durch ein besonderes Glück, von al- ler Belager- oder Einschließung frei gebliebenen Reichsstadt Köln, blieb auch daselbst, da es die fortdauernde rachgierige Gesinnung und fran- zösische Verdringung des Churfürsten merkte, und suchte unter der Hand diesem Herrn wenig- stens einen nicht französischgesinnten Regie- rungshelfer zu geben. Der Churfürst lud dieselbe alle, bei Verlust ihres Einkommens, auf einen gewissen Tag vor zu erscheinen, und sich wegen einer Menge ihnen angeschuldigten Verbrechen gegen ihn und das Stift zu verant-

1000

f) Die französische Uebereinkunft desfalls bei Lünig, P. 1p. c. Cont. I. Forts. III. p. 73. Da- ment, T. VI. P. I. p. . . .

worten. Als diese nicht traueten, und an den 1646. Pabst appellirten, ließ der Churfürst die Appellationschrift durch den Henker verbrennen; und drohete mit dem Kirchenbann. Durch solches harte Verfahren geschreckt verließen auch die Domherren, die sich noch in Trier befanden, nach und nach diese Stadt, und erließen nun insgesamt eine Bittschrift an den Churfürsten nicht so ganz gegen alles Recht und gegen die dem Kaiser gethane Versprechungen zu handeln. Allein der unerbitliche Churfürst blieb auf seinem Kopf bis zu Ende des Jahrs, und sagte, der Kaiser habe ihm, als ein weltlicher Fürst, im geistlichen nichts zu befehlen. Außer diesem mußte auch das Stift S. Maximin den Zorn des durch seine zehnjährige Züchtigung um nichts gebesserten Despoten erfahren. Die Geistliche daselbst bekamen von ihm Befehl, sich ihm, als dem ehemahls vom Pabst die Abtei übergeben worden, zu unterwerfen, und dem Abt Agritius den Gehorsam aufzukündigen. Die Geistliche erinnerten ihn bei Scheiden an den ehemahls zu Wittlich dieser Sache halber eingegangenen Vergleich, und sagten, sie könnten keinen andern Abt, als eben diesen Agritius erkennen. Allein der Churfürst schickte einen Hauptmann mit seiner Compagnie, der den Abt vertreiben und die Mönche durch mehrtägige Einsperrung bei Wasser und Brod zur Eidesleistung zwingen mußte. Die aber welche durch diese Gewaltthätigkeit sich nicht schrecken ließen, mußten nicht nur das Kloster, sondern auch das Land meiden, und zugeben, daß andere an ihre Stelle gesetzt wurden.

§. 9.

1646. Oben ist des erneuerten Sächsisch-Schwe-
 dischen Stillstands gedacht worden. Es hat-
 ten nemlich, da der vorige Stillstand nur auf
 sechs Monate geschlossen war, in diesem Früh-
 jahr die Feindseligkeiten wieder angehen sollen.
 Allein beiden Theilen war es nun nicht mehr
 darum zu thun, weswegen sie bei Zeiten ihre
 Gesandte nach Lulenburg schickten, um dort
 wegen eines weitem Stillstands das nöthige zu
 verabreden. Man kam auch endlich dahin übere-
 ein, daß der Stillstand nun vollends, bis zum
 allgemeinen Friedensschluß währen solle, jedoch
 sonst ohngefähr unter den nemlichen im vorigen
 Jahr ausgemachten Bedingungen g). Und dann
 wurde auch wegen der Stadt Magdeburg
 ausgemacht, daß dieselbe von der Einschließung
 befreiet, sodann von der kaiserlichen Besatzung
 verlassen, und bis zum Ende des Kriegs von
 keinem Theil wieder besetzt, sondern die Wachen
 blos von der Stadt eigenem Volk bestellt werden
 solle. Die beide alte Hansestädte Braun-
 schweig

g) Diesen Stillstand, der damals sehr geheim gehalten worden, habe ich nur italiänisch und französisch gelesen, d. ist bei Siri, Mercurio T. VI. p. 504. und aus solchem bei Dammont, T. VI. P. I p. 340. wo aber die Sächsischen Bevollmächtigte, die nach dem Theat. Eur. V. 1014. Oppeln und Arnim oder Arnheim hießen, Cipel und Darminibus genannt sind. Die Geschichte desselben hat Putschendorf, Reg. Suec. XVIII. §. 4. 5. und Vogel Leipz. Chron. h. a. Müllers Sächs. Annalen führe ich hier nur deswegen an, weil er bei den Begebenheiten dieses Jahrs von dem Stillstand, als der allerwichtigsten, doch kein Wort hat.

schweig und Zildesheim ließen der Stadt 1646. dazu 250. Mann, nach deren Ankunft der Kommandant Trandorf mit seiner kaiserlich-sächsischen Besatzung auszog. b). Hierauf hielt der 14 Apr. Churfürst einen Landtag zu Dresden; in welchem er der ganzen erfreuten Landschaft die im Rat. u. f. Vortheile des Waffenstillstands eröffnete, und Mon. von solchen zu denen in Gemäßheit desselben an die Schwedische Besatzung in Leipzig monatlich zu thuenen Lieferungen ansehnliche Verwilligungen erhielt. Und bald darauf hatte er das Vergnügen seinen Sohn den gedachten Administrator von Magdeburg, zu Halle wohnhaft mit der Prinzessin Anne Marie, Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerins Tochter, vermählt zu sehen. So wie nun das Churfürstliche Sachsen, durch den wirklich erneuerten Stillstand, dieses ganze Jahr hindurch vom Kriege, einige Durchzüge ausgenommen, Ruhe genoß, also gieng es auch auf gleiche Art in dem Herzoglichen Sachsen, nur daß dorten die Durchzüge der kaiserlichen Völker im frühjahr dem Lande, sonderlich durch die Raubsucht dieser Völker, sehr beschwerlich fiel i). Der bekannte Herzog Ernst, zu Gotha, benutzte diese Ruhe insonderheit dahin, daß er den Kirchen- und Schloßbau daselbst größtentheils glücklich zu Ende brachte, welches Schloß

S 3 am

b) Die Relation des Kommandanten Trandorf wegen des Auszugs hat das *Theat. Eur.* V. 1030 — 1034. den Revers aber den die Stadt ihrem postulirten Erzbischoff, dem Sächsischen Prinzen August, wegen der Spädigung bei dieser Gelegenheit ausgestellt, *Lening, Spicil. Eccles. Cont. III. p. 1374.*

i) Johann Roburg. *Gesch. h. a.*

1646. am höchsten Theil der Stadt, auf den Trüm-
mern des alten Grimmersteins erbaut, den
Namen Friedenstein bekam, und noch jetzt die
gemüthliche Wohnung der Herzoge von Gotha
ist 1).

§. 10.

Der Churfürst von Brandenburg ge-
noß auch in diesem Jahr, mit seinen Landen,
Branden- einer glücklichen Ruhe 1). Aber bei den Frie-
denbur- dens: Unterhandlungen liefen seine Sachen nicht
gische nach Wunsch, da die Schweden fest auf ih-
Begeb. rer Forderung wegen Pommern bestanden,
und die Kaiserliche, um des Friedens willen,
zur Abtretung dieses Lands nicht ungeneigt wa-
ren, obwohl die Brandenburgische Rechte durch
die Pommerische Landstände selbst und die
Polnische Gesandte, unterstützt wurden.
Indessen ward bis an das Ende des Jahres nichts
in der Sache geschlossen. Außer dieser eigenen
Angelegenheit nahm sich der Churfürst noch
der des Pfälzischen Hauses, und der wegen
Einschließung seiner reformiten Glaubensge-
nossen in alle Vortheile des Religionsfriedens,
als wahre Augspurgische Confessionsge-
nossen, vorzüglich an, und suchte die dagegen
von verschiedenen Lutherischen senderlich den
Sächsischen Gesandten eingelegte Protestation
durch

1) S. *Rudolphi Gotha Dipl. T. II. p. 161.* wo auch
das Kupferstück dieses Schlosses ist.

1) S. von diesem und dem folgenden *Rufendorf*,
de rebus Frid. Gußl. I. 11. p. 85-130. und de
rebus Suecicis. L. XVIII. §. 62. und hin und
wieder bis 169.

durch eine Gegen-Protestation zu entkräften. Auch hatte er mit der Stadt Hervor-
den daselbst zu thun, die sich als eine Reichs-
stadt bei den Friedensversammlungen aufzuführen
wollte, dagegen aber der Churfürst öffentlich
protestiren ließ. Dabei mußten die Gesandte
des Churfürsten noch immer den bei dem vorigen
Jahr berührten Excellenz-Streit thätig betrei-
ben, welches um so mehr von einem Herrn zu
bewundern war, der in andern Sachen mehr
philosophisch als seine Zeitgenossen dachte, wie
an der in diesem Jahr herausgegebenen Verord-
nung, daß alle Körper der Lebenden und
Geräbten nicht auf dem Richtplatz vermos-
tern, sondern begraben werden sollten m), zu
sehen ist. Unter allen diesen Umständen ward
auch die so lange im Werk gewesene Heirath
des Churfürsten mit der Königin von
Schweden endlich ganz zunichte; da Oxen-
stirn sonderlich ihr alle Heirathen mit Fremden
widerrieth, und dabei wie man sagt unter den
Einheimischen ihre Aufmerksamkeit auf seinen
Sohn zu lenken suchte. Als nun der Chur-
fürst sah, daß er mit lauter weitläufigen Ver-
tröstungen aufgehalten werde, entschloß er sich
endlich zu der oben bemeldeten Heirath mit der
Oranischen Prinzessin Luise, die nicht
nur Nachgeschwister Kind mit ihm war, son-
dern die er auch persönlich kannte, und durch
die Verbindung mit welcher er nicht nur die Un-
terstützung des Oranischen Hauses und selbst der
Generalstaaten in seinen Angelegenheiten, ja,
auf

m) Dieser Verordnung gedenkt Caroli, memorabil. Eccles. T. I. p. 1119.

1646. auf den Fall, daß ihr einziger Bruder, Prinz Wilhelm ohne Erben verstürbe, die Hoffnung der Erbe sämtlicher ansehnlichen Besitzungen dieses reichen Hauses werden, erhielt. Als alles richtig war, gieng er selbst nach dem Haag, um seine Braut zu holen, hielt sich aber vorher eine Zeitlang in seinen Klevischen Landen auf, und suchte durch seine Gegenwart die dortige Landstände zu besänftigen; welche sehr schwierig waren, weil der Churfürst ihre Vorstellungen nicht erhören wollte, und desfalls eine neue Verbindung unter sich, in Beziehung auf die im vorigen Jahr geschlossene, eingegangen hatten n). Vermuthlich waren es diese Geschäfte, welche ihn so lange aufhielten, daß er erst in dem letzten Monat des Jahres seine mit 27 Nov. 120000 Reichsthalern und vielen Kostbarkeiten 7 Dec. ausgestattete Braut sich antrauen lassen konnte o), mit welcher vereinigt er bald in seine Staaten zurückkehrte.

S. 11.

Die Herzoge von Braunschweig, Christian Ludwig und Georg Ludwig trafen in diesem Jahr eine Uebereinkunft p) wegen der künftigen Erbschaft der Lande des schon weit über siebenzig Jahre alten Herzogs Friedrich zu Lüneburg, unter Vermittlung dieses

n) Sie stehet bei Dumont, T. VI. P. I. p. 354 und Lünig, P. spec. Cont. II, Fortf. L. p. 64.

o) Theat. Eur. V. 1489.

p) Dieselbe stehet, unter dem Datum Jelle, 10 Jun. d. J. bei Lünig P. spec. IV. Th. S. 178. und Rehtmeier Brschw. Chron. S. 1665.

betagten Herrn selbst, und dem für den jüngern 1646. Herzog erbetenen Beistand seiner Mutter, ihres Bruders, des Darmstädtischen Prinzen Johannis, und einiger Personen aus der Zell- und Kalenbergischen Landschaft. Bei demselben wurde insonderheit das väterliche Testament bestätigt und zum Grund gelegt, und für die möglichst genaue Vertheilung der Zell- und Kalenbergischen Lande gesorgt. Sodann ward die Augspurgische Confession als Haus- und Landesreligion bestätigt, auch ausgemacht, daß die beide Herzoge, Friedrich und Christian ihr möglichstes thun wollten, um die mit d. August obwaltenden Irrungen wegen der Haaburgischen Erbschaft, noch bei Lebzeiten des erstern beizulegen. Die beide übrige, aber nicht regierende Herzoge, Johann Friedrich und Ernst August sollten auch an diesen Vertrag gebunden sein, und ersterer sobald er von seinen Reisen, da er als Freiwilliger dem spanischen Feldzug in den Niederlanden beiwohnte, zurückgekommen sein würde, letzter gleich nach Erreichung seines achtzehnten Jahrs, denselben als ein Familiengrundgesetz, beschwören. Ubrigens genossen die sämtliche Braunschweigische Lande der von ihren Herzogen ihnen zuwege gebrachten Neutralität. Letztere aber beschäftigten sich eifrigst zu Münster und Osnabrück mit Wiederbringung des allgemeinen Friedens, und zu Hause mit guter Regierung auch Verbesserung ihrer verheerten Lande, wobei der alte Herzog August, als ein sehr gelehrter Herr, sich auch mit Verfertigung theologischer Schriften abgab q).

§ 5

§. 12.

q) Rehtmeier, S. 1445. n. f.

§. 12.

1646. Die mißliche Lage in welcher der Herzog
 Eberhard von Württemberg und sein Her-
 zogthum sich befanden, dauerte auch in dieses
 Jahr hindurch, wenn schon ohne mit besonde-
 rem Kriegs-ungemach verknüpft zu sein, fort.
 Der Herzog suchte, in Gemäßheit der erweiter-
 ten kaiserlichen Amnestie, nun seine und des
 Herzogthums völlige Wiederherstellung, die ihm
 zwar, weil die Worte der Amnestie zu klar wa-
 ren, vom kaiserlichen Hof nie abgeschlagen,
 aber um den Katholiken die vom Herzogthum
 etwas bekommen hatten, nicht wehe zu thun,
 vielleicht auch weil Hohentwiel sich immer
 nicht ergab ¹⁾, nie wirklich geleistet ward. Das
 sonderbarste war, daß der kaiserliche erste Frie-
 densgesandte, der bekannte Trautmannsdorf,
 sich willig finden ließ, die ihm geschenkte Mem-
 ter Weinsperg und Neuenstadt wirklich an
 den Herzog zurückzugeben ²⁾, und sich anstatt
 der geforderten 150000 fl. mit dem bloßen
 schriftlichen Versprechen des Herzogs: „daß er
 „mit einer Verehrung, der er noch zur Zeit
 „keinen Namen geben könne, sein dankbares
 „Gemüth bezeugen wolle,“ begnügte, welchem
 Beispiel aber kein Mensch folgen wollte. Die
 Prälaten, denen der Herzog dieses Beispiel
 vorstellte, sagten „sie hätten nicht das Recht so
 „über ihre Klöster zu schalten, wie Traut-
 mann-
 mann-“

¹⁾ Etwas von dem, was diese herrliche Festung
 betrifft, s. im Theat. Eur. V. 977. 997.

²⁾ Den Abtretungs-befehl an die gräfliche Ver-
 walter hat Meiern, Acta Pacis T. II. p. 790.
 dd. Donabrud, 12. Febr.

mannsdorf über sein Eigenthum: Sie muß 1646
 „ten, um zu weichen, erst Erlaubniß und Be-
 „fehl des Kaisers, ihrer Obern, und des Papsts
 „haben.“ Die Franzosen unterstützten diese
 Prälaten dabei heimlich, um die katholische Fürs-
 ten sich geneigt zu machen, und Trautmanns-
 dorf selbst riet dem Herzog, wenigstens ein
 paar Klöster fahren zu lassen, um die andere
 desto eher und sicherer zu bekommen. Die Erz-
 herzoginn von Inspruck wollte auch von
 der Wiedergabe der von ihr eingenommenen
 Ämter nichts wissen. Eben so machte es der
 Graf Schlick mit seinen Ämtern. Dem
 Herzog wurde nicht nur von den kaiserlichen
 Friedens-Gesandten, sondern auch von dem
 Schwedischen Gesandten Salvius, angera-
 then, sich durch Unterhandlungen, und durch
 Anrufung um kaiserliche Exekutions-Kommis-
 sionen, zu helfen. Aber Oxenstirn wollte von
 dergleichen Unterhandlungen nichts wissen, zeig-
 te auch nicht gerne zu sehen, daß der Herzog
 durch den Kaiser unmittelbar wieder eingesetzt
 würde, sondern wünschte, daß den Schweden
 allein die deutsche Fürsten ihre Wiedereinsetzung
 zu danken haben möchten. Indessen eräugnete
 sich für den Herzog dieses angenehme, daß,
 als das vereinigte Schwed- und Französische
 Heer sich wie oben gedacht, dem Herzogs-
 thum näherte, vor den Plünderungen desselben
 die neue Prälaten und die neu eingedrungenen
 fremde Beamte, größtentheils die Flucht
 nahmen, und mithin dieser Herr die meiste
 Prälaturen, wie auch Heidenheim und
 Göppingen wieder in den Besitz nehmen konn-
 te, welches zwar freilich sonderlich der Chur-
 fürst

1646. fürst von Baiern sehr übel nahm, und der Herzog sonst dafür zu drücken suchte; So mußte das Ende des Jahrs abgewartet werden, in dessen man durch das ganze Land den Zorn des Himmels mit besondern allgemeinen Bettägen zu versöhnen suchte t).

S. 13.

Hessische Begeb. Hessen hatte in diesem Jahr das Unglück, mehr als jemahls der Schauplatz des Kriegs zu werden u). Der Anfang desselben wurde von den Nieder-Hessen mit Fortsetzung der Belagerung des Schlosses von Marburg gemacht, und demselben mit Schiessen aus 16. Stück Geschüzes dergestalt zugesetzt, daß als nach durchlöcherten Mauern alles zum Generalssturm fertig war, der alte 70jährige Kommandant Willich den Muth verlor, und da verträsteten nach Darmstädtischen Entsatz ohngeachtet, gegen freien Abzug, das Schloß übergab, wofür er hernach vor das Kriegsgericht

17
Jän.

t) S. von allem diesem weitläufig, und so daß auch vieles von den öffentlichen Angelegenheiten mit eingemengt ist, Sattler, Bärt. Gesch. VIII. Band, S. 113 — 175. samt den Anl. 47. 56. dabei ist auch zu brauchen Meiern Acta Pacis Westf. T. II. p. 790. 314. III. 77. 711. 719 IV. 13. 23.

u) Von den hier vorkommenden und andern hessischen Begebenheiten, s. Theat. Eur. V. 998. 1016. 1036. 1054. 1074. 1074. 1110. 1124. 1147. 1168. 1175. 1200. u. f. Pufendorf Ret. Suec. XVIII. S. 14-20. 40-44. Hartmann Hist. Hass. II. 517-536. 648-658. Teuborn Hess. Gesch. X. Band, 245 — 265. 432 — 437.

nicht zu Gießen gezogen, und daselbst enthauptet 1646.
 in, doch mit allen Ehren ebendasselbst begraben
 wurde. Marburg aber, samt der Universi-
 tät und der ganzen Landschaft umher mußte gleich
 der Landgräfinn von Kassel den Eid der
 Treue schwören. Hernach griff der General
 Geiß v) das nun niedergerissene feste Darm-
 städtische Berg-Schloß Blankenstein an, und
 brachte es, wie auch bald darauf Rauschen-
 berg, unter seine Botmäßigkeit. Darmstadt
 aber, das dieses alles zu hindern nicht stark ge-
 nug war, suchte einstweilen mittelst einer gedruck-
 ten Protestation gegen dasselbe, seine Rechte zu
 behaupten w), sodann aber durch kaiserliche oder
 spanische Hülfe zu dem Verlohrnen wieder zu-
 zungen. Ja man brachte von Kasselischer Seite
 ein Schutz- und Trutz-bündniß x) in
 Anlauf, das der Landgraf mit der Krone
 Spanien, durch Hülfe des Statthalters der
 Niederlande, Castelrodrigo, geschlossen ha-
 ben sollte, dessen Richtigkeit jedoch die Darm-
 städtische Gesandte bei dem Friedensgeschäft
 kühnlich läugneten. Unterdessen bekamen die
 Nieder-hessen dadurch desto mehr Anlaß, sich
 schwedische und französische Hülfe zu erbitten,
 das um so mehr, als der damals zum An-
 führer der Kölnischen und Kaiserlichen Trup-
 pen

v) Von demselben hat viele Nachrichten gesam-
 melt Hofmann vom teutschen Kriegsstaat, I.
 Band. S. 223. u. f.

w) Dieselbe dd. Gießen, 16. Febr. d. J. steht
 bei Lünig, P. spec. Cont. II. Fort. f. I. p. 897.
 und Dumont, T. VI. P. I. p. 332.

x) Meiern hat die Punkte davon in französischer
 Sprache Act. P. IV. T. III. p. 625.

1616. pen in Westfalen erwähnte berühmte Melander wirklich dem Landgrafen vier Regimenter zu Hülfe schickte. Der Landgraf wollte zwar nach allen Erklärungen, die er thun ließ, nichts im Unfrieden mit Schweden oder Frankreich zu thun haben, und sagte jenen vier Regimenter, wären nicht eigentlich kaiserliche, sondern solche die er ehemahls dem Kaiser geliehen habe. Aber diß war in der That keine Ursache, um von den Franzosen und Schweden weniger als Feind angesehen zu werden, wenn er schon angab, daß er diese Regimenter jetzt nur gegen die Landgräfinn, zu Wiedereroberung des Seinigen brauchen wolle. Als diesemach der Landgraf sich nicht zur Fortlassung dieser vier Regimenter entschließen wollte, und die Unterhandlungen desfalls vergeblich abgelaufen waren, rückte Wrangel bis vor Gießen, wo dieselbe unter dem Befehl des Grafen Albrecht von Eberstein standen, ohne jedoch vorerst noch, Feindseligkeiten gegen sie auszuüben. Der Kasselsche General Geiß aber eroberte das feste jetzt verödete Schloß Gleiberg bei Gießen. Dann wurde von den Hessen und Schweden zugleich Amöneburg angegriffen, bei welchem Ort nun Geiß, Wrangel und der dazu gekommene Königs-
 markt ihr Lager nahmen. In die nehmliche Gegend kamen die Kaiserliche und Bayerische Truppen an die 30000 Mann stark, bei welchen der bisher gegen die Hessen in Westfalen gestandene Melander mit 400 Reutern ankam, um wie er sagte, seinen grauen Kopf noch an die Schweden zu wagen. Aber beide Heere standen bald dort, bald da, in Ober-
 Hessen.

Hessen, ohne sich anders als in kleinen Ge-¹⁸⁴⁸
 fachten anzugreifen, bei welcher Gelegenheit
 das Land, sonderlich von den Kaiserlichen,
 deren die Lebensmittel von weitem her, und
 bis aus Franken zugeführt werden mußten,
 sehr mitgenommen ward 3). Endlich nöthig-
 te der Mangel an Vorrath für die Men-
 schen sowohl als für die häufig fallende Pfer-
 de, ihr vortheilhaftes Lager bei Hamburg
 an der Ohm zu verlassen, und bis Ilben-^{6 Jul.}
 stadt bei Friedberg sich zurückzuziehen. So
 wie sie zwischen dieser Zeit bei 4000. Mann
 meistens durch die aus dem Mangel entstehende
 Krankheiten verloren hatten, so wurden nun
 die Schweden durch Bönningshausers
 und nachher auch Türenne's Ankunft bei ih-^{im Jul.}
 ren, um ohngefähr 8000 Mann verstärkt, er-
 oberten Staufenberg, und giengen anfangs
 bis Langgöns, den Kaiserlichen unter die
 Augen, hernach aber, wie oben erzählt ist, bei
 denselben vorbei gegen Franken, Schwaben^{im Anf.}
 und Baiern zu. Da nun diesen die Kaiserli-^{August}
 che nachfolgten, so blieb der Krieg in Hessen
 wiederum den Truppen der beiderseitigen Häu-
 ser allein überlassen. Der Darmstädtische Ge-
 neral, Graf Eberstein gieng vor Kirchhain,
 welches er mit Kapitulation einnahm, Geiß¹⁷
 wollte es entsetzen, kam aber zu spät, und litt^{August.}
 bei Ziegenhain noch dazu ziemlichen Verlust.
 Auch mußten sich Kauschenberg und Blan-
 kenstein an die Darmstädter ergeben, dahin-
 gegen auf einer andern Seite der Hessen-kasseli-
 sche Oberste Moß, die Stadt Schmalkalden
 der

1) Kettlers Hess. Nachr. I. Band, S. 125.

1646. der Darmstädtischen abnahm. Auch Geiß er-
²
¹² Sept. hobte sich nach seinem Verlust bald wieder,
 und brachte Kirchhain aufs neue in seine Ge-
 walt. Und so gieng es in Hessen wechselsei-
 ge, da Melander selbst aus Westfalen den Darm-
 städtern und der Schwedische General Graf
 Löwenhaupt den Niederhessen zu Hülfe ge-
 kommen war, bis endlich Melander durch die
 von dem Kasselschen Obersten Rabenhaupt
 unternommene Belagerung von Zons, im Köll-
 nischen, dahin gerufen ward, und solches Städt-
 chen zwar befreite, aber durch seinen Abzug die
 Darmstädtische sehr schwächte. Letztere unter-
 standen sich demohngeachtet, Bidentopf zu
 belagern. Allein der Kasselsche General Geiß,
 welcher kurz vorher nach einer nicht langen aber
 scharfen Belagerung, Alsfeld erobert hatte,
 nöthigte sie zum Rückzug, und da sie sich her-
 nach bei Frankenberg festsetzen wollten, ersch-
 er nebst Löwenhaupt seine Zeit, überfiel sie,
 und schlug sie, mit großem Verlust aus dem
 10 Nov. Felde, worauf Rauschenberg und andere Orte
 sich ihm ergeben mußten. Mit diesen und an-
 dern wenigen wichtigen Kriegs-Verrichtungen,
 dabey es auch an ziemlich harten Schritten bei
 der Hessischen Linien gegen einander nicht feh-
 te a), gieng das Jahr auf eine für Hessen sehr
 traurige Art zu Ende.

§. 14.

a) Die Titel derselben hat Hartmann, II. 653.
 und weitläufiger Lünig, Biblioth. deduct. ed.
 senich. von Hessen, n. 15-27. Ein paar bleib-
 egebrige Schreiben hat Meier, Acta Pacis T.
 II, p. 235.

S. 14.

Der kluge Graf Anton Günther von 1646, Oldenburg b) wußte auch in diesem Jahr sein Land vor allem Kriegs-übel, durch Beobachtung der genauesten Neutralität so zu bewahren, daß es recht von Glück sagen konnte, einen solchen weisen Regenten zu haben, deswegen auch alles zitterte, als er einmahl, in diesem seinem 63sten Lebensjahr, in eine Schwachheit verfallen war. Er ward nun zwar wieder gesund, dachte aber um so mehr daran, auf den Fall seines etwaigen Absterbens alles, die Erbfolge in Allodial- und Lehngütern betreffend, in gute Ordnung zu setzen. Er errichtete daher, eines Theils unter Vermittlung seiner Stammsverwandten vom Königlich-Dänischen und Herzoglich Holsteinischen Hause, eine Uebereinkunft c) mit seiner Schwester, der Anhalt-zerbstischen Wittwe, und seinem nächsten Vetter, Grafen Christian zu Delmeuborst, der sein Lebens-Erbe geworden sein würde, aber hernach durch seinen frühern Tod den Vergleich unnothig machte. Andern Theils wußte er auch höchstwahrscheinlich mit um jenen Vergleich, welchen, auf den Fall daß beide Grafschaften erledigt würden, die besagte Stammsvettern der beiden Holsteinischen Linien mit einander in diesem Jahr

b) Von dem hier erzählten s. Winkelmanns Oldenb. Ehr. S. 359. u. f.
Belmanns Anhalt. Ehr. V. Th. S. 408.

c) Diese heißt gemeiniglich der Ovelgunnische Vergleich, von welchem weitläufig handelt, von Hofen Oldenb. Gesch. II. Band, S. 350.

1646. Jahr aufrichteten d), und der für das fürstliche Privatrecht zu merkwürdig ist, als daß nicht das vornehmste davon hier am rechten Ort stehen sollte.

(1570.) Es hatte nemlich K. Maximilian II. den beiden Holsteinischen Stämmen die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst also ertheilt, daß diese beide Länder nach dem Tode des letzten Grafen an denjenigen Herzog von Holstein fallen solle, welcher der nächste im Grad, oder unter den nächsten der älteste wäre *). Jetzt aber, da beide Linien, wie sie schreiben, einsahen, daß diese Art von Erbfolge nur zu Uneinigkeit unter ihnen Anlaß geben würde e), so vereinigten sich König Christian der IV. und H. Friederich von Gortorp

b) Er stehet bei Lünig, N. A. Cont. II. Fortf. II. S. 289. dd. Rendsburg, 27. Okt. 1646. samt desselben im Jahr 1648. geschehener Bestätigung.

*) S. Häberlins Neue L. Reichshistorie VI. Band, S. 399. VIII. 430

c) Warum dieses, wenn beide Theile un widersprechlich verbunden waren, sich jenem kaiserlichen Anwartschaftsbrief unweigerlich zu fügen? Es muß also den Herren beider Linien geschienen haben, daß die alsdann bei sich erdugenden dem Fall zurückgesetzte Linie, wenn sie sich etwa nicht gutwillig der Verordnung fügte, und bei den Reichsgerichten, nach den Grundsätzen der alten teutschen Stamms - Erbfolge, auf gleiche Theilung klagte, selbst gegen jene Anwartschaft Gehör finden könnte. Uebermahl's ein starker Beweis für die Lehre von der Stamms-erbfolge!

corp **) dahin, daß auf den sich ergebenden Fall, 1646. beide Linien ohne einige Rücksicht auf Alter oder Grad, den Anfall in gleiche Theile theilen wollten, und diejenige die etwan nach dem Fall am ersten Besitz genommen, welches ihr nicht zu verwehren, dadurch kein Besitzrecht gegen die andere bekommen, sondern derselben alles zur gleichmäßigen Theilung herausgeben sollte; eine Uebereinkunft, die auch hernach von dem Nachfolger des Königs, dem R. Friederich dem III. 1648. bestätigt ward.

S. 15.

In dem Gräflichen Hause Hohenlohe, vermählte sich Graf Wolfgang Friederich, von der Waldenburgischen Linie, mit Eva Christine, von der Langenburgischen Linie, dabei die Braut 5000 Gulden zur Mitgabe, und 3000 fl. zu Kleidern und Schmuck erhielt, davon der Bräutigam aber nur 4000 Gulden als Heirathsgut in seine Gewalt bekam, und mit 4000 Gulden widerlegte, die übrige 4000. aber der Braut zu eigener Verwaltung blieben. Zur Morgengabe versprach der Graf 1000 Gulden, einstweilen mit 50 Gulden zu verzinsen. Nach dem allensässigen kinderlosen Todesfall des Grafen, solle die Wittib die jährliche Zinsen

2

sen

**) Hier war also die Sunderburgische Linie, oder königliche Nebenlinie, welche doch in den Jahren 1638. und 1642. die Ausdehnung der obgedachten Anwartschaft auf sich, vom Kaiser Ferdinand dem III. erlangt hatte, ausgeschlossen; und vermuthlich wuste sie von den ganzen Unterhandlungen nichts, daher sie auch, nach geschehenem Anfall des Oldenburgischen, in Gemäßheit der Anwartschaft bei Rath die Klage anstellte, von welcher zu seiner Zeit.

1646. sen jener 4000 Gulden Heirathsgut, der 4000 Gulden Widerlage, und der 1000 Gulden Morgengabe gentessen und auf einem zu benennenden Auit ihren Witwensiz haben. Auf den Fall aber, daß Kinder vorhanden, solle sie noch jährliche 400 Gulden weiter, und auf alle Fälle ein bestimmtes ansehnliches an Naturalien erhalten. Vor dem Bezug des Witthums, solle die Gräfinn den die Hohenlohische Erb-einigung beschwören. Von den Hochzeitsgeschenken solle der Braut die Hälfte, die Kindraufs-geschenke hingegen gänzlich verbleiben, dabei auch die Hälfte aller Fahrniß, doch das Geld, Obligationen, Kriegsgeräthe und die Erb-kleinodien ausgenommen, und so, daß der Nachfolger die Wahl haben solle, ihr für alle diese Fahrniß. 1000 Gulden zu geben. Bei anderweitiger Vermählung solle sie ihr Heirathsgut samt der Morgengabe erhalten. Stürbe die Braut vor dem Bräutigam, so solle letzterer Falls sie nichts anderes verordnet, die 4000 Gulden Heirathsgut, samt der Morgengabe lebenslang genießten, sodann aber beides den etwaigen Kindern oder sonst nächsten Verwandten derselben heimfallen. Dabei leistet die Braut Verzicht auf alle künftige Erbfälle im ganzen Hohenlohischen Hause, jedoch so, daß hievon ausgenommen, was ihr von ihrem verstorbenen Vater vermacht worden, auch was ihr aus dem mütterlichen und Grossmütterlichen Vermögen schon gebühre und noch ausstehe, und was etwan jemand von ihren Brüdern ihr noch vermachen würde f).

Sieben

f) Alles nach dem weitem Inhalt derer bei König abgedruckten Ehepacten, dd. 18. März, 1646. Spicil saec. I Th. C. 314.

Sieben und vierzigstes Buch.

§. 1. Stillstands-Unterhandlungen zwischen den Kriegernden Theilen. §. 2. Artikel des Stillstands zwischen Baiern auf der einen, dann Schweden und Frankreich auf der andern Seite. §. 3. Des Kaisers Mißvergnügen über diesen Stillstand. §. 4. Kriegs-verrichtungen desselben gegen die Schweden. §. 5. Letztere werden bis an die Gränze von Sachsen zurück getrieben. §. 6. Baiern tritt wieder zum Kaiser. §. 7. Wrangel muß nun gar bis nach Nieder-sachsen zurück gehen. §. 8. Kriegs-verrichtungen in Schlesien und Mähren. §. 9. Vom Niederländischen Krieg. §. 10. Die Friedens-Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück lassen am Ende des Jahrs einen guten Ausgang hoffen. §. 11. Vom Kaiser. §. 12. Erledig- und Wiederbesetzung des Stuhls zu Mainz. §. 13. Fortdaurende Unruhen im Trierischen. §. 14. Banks Verrätherei
 T 3 gegen

gegen den Churfürsten von Sachsen. §. 15. Brandenburgische Begebenheiten. §. 16. Würtemberg ist noch immer in einer mißlichen Lage. §. 17. Fortdaurender Krieg in Hessen. §. 18. Vergleich wegen Waldeck und Schaumburg. §. 19. Holsteinischer Vertrag mit dem Stift Lübeck. §. 20. Das Haus Delmenhorst stirbt aus. §. 21. Merkwürdiges Testament eines Grafen von Salm. §. 22. Landes-theilung der Herren von Reuß zu Plauen.

§. 1.

1647. **D**ieses vorlezte Jahr des unglüklichen dreißigjährigen Kriegs ist sonderlich durch den zwischen dem Churfürsten von Bayern, dann den Schweden und Franzosen geschlossenen, hernach aber wieder gebrochenen Stillstand merkwürdig. Daß an solchem bereits im vorigen Jahr, unter der Hand, aller Verheerung des Bajerlands ungeachtet, gearbeitet worden, gibe die Geschichte desselben. Jetzt, nachdem diese Verheerung den Churfürsten fast seine eigene Truppen zu unterhalten außer Stand sezte, wurde ihm vollends der Stillstand eine Art von Bedürfniß, und das um so mehr, als der größte Theil der Schwedischen Macht in dem benachbarten Schwaben überwinterte. Es kam also im Anfang des Jahres dazu, daß die Gesandte dieses Churfürsten nebst Schwedischen

Vom
Still-
stand
zwischen
Schwe-
den,
Frank-
reich u.
Bayern.

17. Jenu-
ner,

schen und Französischen, zu Ulm eintrafen, 1647. um wegen des Stillstands zu handeln. Daß bei dieser Zusammenkunft auch kaiserliche Gesandte nicht gefehlt haben werden, läßt sich leicht erachten, obwohl man nicht liest, daß der Kaiser und seine Minister sich sehr nach einem Stillstand gesehnt hätten. Eben dieser Umstand, daß Ceremoniell: Streitigkeiten machten, daß zwar Anfangs die Unterhandlungen sehr langsam giengen und die Schweden einmahl gar ganz abzubrechen droheten. Allein letzteres geschah vielleicht nur, um den Gang der Unterhandlungen zu beschleunigen; da im Ganzen den Schweden zu viel daran gelegen war, dem Kaiser, dem sie schon den mächtigsten der protestantischen Bundsgenossen, nemlich Sachsen durch Stillstand entzogen hatten, um auch auf gleiche Art des mächtigsten der katholischen Fürsten Beistand zu entziehen. Zudem, wenn die Schweden auch wirklich hätten ganz abbrechen wollen, so stand ihnen der Franzosen Drohung im Weg, welche ihnen deutlich sagten, daß da Frankr. nun auf den nächsten Sommer von denen mit Spanien fast übereingekommenen Holländern keine Kriegshülfe zu hoffen habe, es seiner ganzen Macht in den Niederlanden bedürftig sei. Kurz die Schweden fiengen nun an, die Unterhandlungen eifrig zu betreiben. Ein gleiches thaten die Bayern, obwohl die kaiserliche Minister, welche den vorhabenden Abzug der Franzosen merkten, und also eher gegen die Schweden allein etwas auszurichten hofften, sogar durch Absendung des Reichs Hofraths Gebhard nach München, den Schluß zu hinterreiben sich bemüheten. Und so kam endlich,

Z 4

nach

1647. nach ein paar Monaten Handlung der Stillstand
zwischen Baiern dann Schweden und Frank-
reich zu Stande a).

§. 2.

**Still-
stands-
Artikel.** Die Artikel dieses Stillstands b), in welchen
der Churfürst von Baiern auch seines Bräu-
ders, des Churfürsten von Köln Lande, mit
einbegreifen lassen, waren vorzüglich diese: Alle
Feindseligkeiten zwischen den beiden Churfürsten
und den beiden Kronen, sollten bis zum allge-
meinen Frieden in Teutschland aufhören, wes-
falls auch Baiern seine Truppen von den Kai-
serlichen abzusondern habe. Diesen Bayerischen
Truppen sollte Baiern und Pfalz so weit der
Churfürst es besäße, zur Einquartierung an-
gewiesen, und Baiern mit allen Durchzügen
eine unausbleibliche Nothwendigkeit ausgenom-
men, verschont sein, in welchem Fall jedoch die
Durchzüge so kurz und unschädlich als möglich
zu machen wären. Auf gleiche Weise werden
diese auch den Kaiserlichen vorbehalten. Baiern
solle an die Schweden Ueberlingen und Mem-
mingen,

a) *Theat. Eur.* V. 1249. 1271. VI. 37-75. *Paf-
fendorf*, de rebus Suec. XIX. §. 5-20. *Adlzru-
ter*, P. III. p. 505. sqq.

b) Das Instrument desselben steht teutsch bei
Lünig, P. Spec. I. Th. S. 308. und aus sol-
chem bei *Dumont*, T. VI. p. 380. ferner bei
Londorp, T. VI. p. 168.

Auch hat es, mit den dazu gehörigen Inter-
ims-ratifikationen des Churf. von Baiern, des
Churf. und des Coadjutors zu Köln, das
Theat. Eur. VI. 40. u. f.

mingen, hingegen Schweden an Baiern, 1647. Donauwerth, Rein, Mindelheim, und Wendingen, übergeben. Wenn die Genehmigung beider Kronen eingelangt, solle Baiern auch die inhabende Württembergische Plätze dem Herzoge zurück stellen. Augspurg solle ganz neutral bleiben. Wenn Baiern seine Truppen abgeben wolle, solle es den Feinden der Kronen keine davon, wohl aber etwas den Bedürftigen gegen die Türken, abgeben dürfen, doch solle beiden Theilen die Anwerbung derselben freistehen. Einzelne dennoch zwischen den Truppen beider Theile entstehende Unordnungen sollten gestraft werden, aber den Stillstand nicht brechen. Die Posten und der Handel sollen frei sein, die künftige Ausreißer aber von beiden Theilen einander geliefert werden. Die Gefangenen sollen gegen einander losgelassen werden. Chur-Köln solle, um mit im Stillstand begriffen zu sein, denselben binnen 8 Wochen gut heißen, dabei zugleich die von den Kaiserlichen besetzte Ortschaften mit Gewalt anzugreifen erlauben. Thäte es dieses nicht, so solle es den Stillstand nicht zu genießen haben, obwohl er in Ansehung von Baiern in seinen Kräften bleibe. Alle diese Punkte aber sollten nichts gelten, bis der Kronen Genehmigung eingelangt. Ueberlingen solle bei der katholischen Religionsübung gelassen werden. Baiern solle der Stadt Offenburg die Neutralität zugesprechen, auch, wenn der Kommandant etwa nicht abziehen wolle, nichts dagegen haben, daß es von den Kronen mit Gewalt bezwungen würde. Wenn, über Verhoffen, die Genehmigung der beiden Kronen nicht erfolgte, so sollen die wechselsweise

1647. selbstweise abgetretene Dörter wieder zurückgeben werden. Auch solle die Landgräfinn von Hessen, deren Truppen zum Theil im Köllnischen standen, binnen zwei Monaten ihre Genehmhaltung zu diesem Stillstand erteilen. Mit den Franzosen wurde auf gleiche Art doch in einem besondern Instrument c) geschlossen, wobei sich diese vorzüglich ausbehielten Tübingen, des Stillstands im Würtembergischen ohngeachtet, wenn die Besatzung nicht herausgehen wollte, mit Gewalt erobern zu dürfen, u. s. w.

§. 3.

Des Kaisers mühen ohngeachtet, abgeschlossene Stillstand d. Die ganze Last des Kriegs mit Schweden und Frankreich, fiel, nachdem ihm nun auch die zwei stärkste katholische Bundesgenossen

c) Dasselbe ebenfalls von F. Merz datirt, steht italienisch bei Vittorio Sini, Merc. T. IX. und aus demselben französisch übersetzt bei Dumont, T. VI. p. 377. Eigentlich aber war es doch nach damaliger Art, in der allgemeinen Völkersprache, d. i. lateinisch, gefertigt, in welcher Sprache es auch zu finden ist bei Meisner, Act. Pacis, T. V. p. 6. und in den Negotiations-secretes touchant la paix de Munster. T. IV. p. 250.

d) Von dem hier kürzlich vorkommenden s. das Theat. Eur. V. 1343. VI. 50 - 75. wo auch viele Originalschreiben mit abgedruckt sind. F. Andorf, Rer. Suec. XLX. §. 21 22. 33. 34. Auzreiter, P. III. 508 - 512.

genossen nicht mehr helfen durften, auf ihn 1647. allein. Und vielleicht würde er, wenn Frankreich mit Schweden vereinigt, einen Einbruch in seine Erblande gewagt hätte, einen gar hartem Stand bekommen haben. Ein Glück für den Kaiser war es, daß wahrscheinlich die Liebe zur katholischen Religion bei dem König von Frankreich und seiner Vormundschaft, vermöge welcher man doch lieber dem auch katholischen Österreichischen Hause, als den protestantischen Schweden die österreichische Erblande gönnte, diesen Einbruch verhinderte, dem sonst das durch den Stillstand um die Hälfte geschwächte kaiserliche Heer schwerlich würde haben Widerstand leisten können. Indessen, da die Kaiserliche diese Gesinnungen doch nicht gewiß wußten, so war ihre Verlegenheit und Unzufriedenheit über den Stillstand unaussprechlich, und noch mehr über die wirkliche Erfüllung desselben, da solchergestalt die bestimmte Festungen eine nach der andern in der Feinde Hände kamen. Nun suchten sie die Schweden zu gewinnen, weshalb der weiter oben genannte Gebhard bei dem General Wrangel, indem dieser noch zu Ulm war, den Antrag thun mußte, anstatt daß Baiern nur Stillstand mit Schweden geschlossen hätte, einen völligen Frieden mit dem Kaiser, ohne Baiern, zu schließen, wozu man gewiß gute Bedingungen zugestehen würde, indem man bisher größtentheils auf der nun so treulos handelnden Baiern Anstiften, in manchen Stücken weniger nachgiebig gewesen wäre. Wrangel nahm dieses alles nicht weiter an, als daß er es seiner Königin zu berichten versprach. Der Kaiser aber gieng gegen Baiern noch weiter, indem

1647. indem er sogar an das ganze Bayerische Kriegs-
 heer die sonst nur gegen Feinde gewöhnliche Ab-
 rufungsschreiben e) ergehen ließ, unter den
 Schein, daß sämtliche Bayerische Völker eigent-
 lich nichts als Reichsvölker, somit dem Kai-
 ser vor andern zu dienen schuldig seyen. Mit
 diesen Schreiben wurden die ansehnlichste Ver-
 sprechungen verknüpft, welches alles zusammen so
 gute Wirkung that, daß zwei der besten Bajer-
 rischen Generale, der berühmte von Werth,
 und dann Sport, mit den ganzen unterhan-
 benden Truppen zum Kaiser überzugehen verspra-
 chen. Gelegenheit dazu sollte davon genommen
 werden, daß der Churfürst befohlen hatte, die
 sämtliche Truppen an den Gränzen, gegen die
 Streifereien der einzelnen aufs Rauben ohne
 Befehl ausgehenden Partheien zusammen zu zie-
 hen, da dann der Uebergang desto leichter ge-
 schehen konnte. Allein der Anschlag ward dem,
 durch die Abrufungsschreiben sehr aufmerksam
 gewordenen Churfürsten verrathen, und Werth
 hätte vielmehr das Schicksal Wallensteins ge-
 habt, wenn er nicht noch, nebst Sport und
 wenigen Officieren, der auf seinen Kopf gesetzt
 10,000 Thaler ohngeachtet, zum Kaiser zu ent-
 fliehen Gelegenheit gefunden hätte.

§. 4.

Kriegs-
 verricht.
 zwischen

Wegen der obgedachten Stillstands-handlan-
 gen war, von Anfang des Jahrs her, der Krieg
 nicht

e) Dasselbe steht im *Theat. Eur.* V. 1343. dd.
 Pilsen, 14. Jul. d. J. und gleich darauf die
 Bayerische Antwort, dd. München, 3. Aug.

nicht eifrig getrieben worden f). Wenn auch 1647. j. B. die Schweden unter Wrangeln Lindauden als am Bodensee, vergeblich belagerten, und baldserl und hernach jene Gegend ganz verließen und bis den. Ravensburg zurück giengen, oder wenn die im Jern. Kaiserliche in Franken nach vierzehntägiger Belagerung Weissenburg einnahmen, oder 23. d. M. die Franzosen unter Türenne, das Schloß Tübingen zur Uebergabe zwangen, so sind die 7. Merz. ses alles für das Ganze kaum erwähnenswerthe Begebenheiten. Aber nach der Unterzeichnung jenes Stillstands glaubte Wrangel nicht müßig bleiben zu dürfen, und gieng die seinnach, da auch Gustav Adolf Graf von Löwenhaupt mit Verstärkung aus Schweden, bei Nördlingen zu ihm gestossen war, von die nach damaliger Art wichtige Fränkische Reichsstadt Schweinfurt. Vierzehn Tage wehrte sich 30. Merz dieser, ehemahls von R. Gustav ohne Schwerdtstrich eingenommen gewesene Ort, so, daß endlich noch schweres Geschütz, doch heimlich, aus dem Nürnberger Zeughaus hingebracht werden mußte. Nun sahe der kaiserliche Befehlshaber, Graf Lodron, daß gegen das verstärkte Schießen nichts auszurichten wäre. Er ergab sich also, zufrieden nur für seine Person nach Eger abziehen zu dürfen, und mußte zugeben, daß die 15. April noch 1100 Mann starke Besatzung in Schwedische Dienste genommen ward. Nun giengen Wrangels Absichten auf eben gedachtes Eger. Weil aber der Kaiser selbst sich in Böhmen befand,

f) Von dem hier vorkommenden s. *Theat. Eur.* V. 1240. 1245. 1270. 1286. 1311. 1313. 1321. 1331. 1347. VI. 25. *Puffendorf, de Reb. Suec.* XIX. 1 - 3. 7. 23 - 32.

1647. fand, allwo der anstatt des immer unglückliche Gallas zum Oberbefehlshaber ernannte berühmte Melander g) ihm ein ansehnliches Kriegsheer von mehr denn 20,000 Mann h) zusammengebracht hatte, so war freilich Wrangels bisherige Macht noch zu schwach, diese Absichten ausführen zu helfen. Türenne wollte nicht Theil daran nehmen, weil er dazu keine Erlaubnis hatte, und begnügte sich den Churfürsten 29. April von Mainz zu einem Stillstand zu zwingen, 9. Mai und dem Landgrafen von Darnstadt die Festung Ozberg abzunehmen, worauf er bald gar gemessenen Befehl zurück über den Rhein zu gehen erhielt. Diesemnach suchte Wrangel den in Westfalen mit abwechselndem Glück kriegenden Königsmark und den in Schlesien die Sachen der Schweden aufrecht haltenden Wittenberg an sich zu ziehen. Indessen aber bis von einem oder andern Ort Hülfe käme, ruhete Wrangel in Franken aus, veranlaßte einen Kreistag, suchte die Bischöffe von Bam-

g) Der vornehmste Unterstützer der schwedischen Waffen, seit mehreren Jahren, Türenne ein Katholik; nun dagegen der kaiserliche Oberbefehlshaber Melander, ein Calvinist; der nie seine Religion ändern wollte! Und das alles in einem Krieg, der nach beider Theilen Aeußerungen ein Religionskrieg war!

h) Puffendorf, und das Theatrum, VI. 3. erzählen, Melander habe 36 Regimenter Fußvolk, 17 Reg. Reiterei und 4 Dragoner, also zusammen 57 Regimenter, hingestellt. Von diesen jedes nur zu 1000 Mann gerechnet, gäbe schon 57,000 Mann; allein sie müssen äußerst schwach gewesen sein, da das Theatrum a. a. o. sie zusammen nur auf 21000 Mann berechnet.

Bamberg und Würzburg bei ihren Neutralitäts-Gefinnungen zu erhalten, und drang dann, als er von dem Ausbruch Wittenbergs Nachricht hatte, in Böhmen ein, wo dieser in Eile zu ihm stieß. Eger war nun bald eingeschlossen; aber lange genug dauerte es, bis der Kommandant Franz Paradeiser zur Uebergabe zu bringen war. Erst nachdem die Mauern sehr zertrümmert, und die Schweden schon wirklich zum Generalsturm bereit waren, auch keine Hilfe erschien, dachte der tapfere Mann an das Capituliren, durch welche Vorsicht wenigstens die Stadt, und ihm samt seinen Oberofficieren die Freiheit, erhalten ward. Und doch hatte ihm, der sogar vom Feind gerühmten sehr mannbaren Gegenwehre ohngeachtet, die Uebergabe beinahe das Leben gekostet, da der Kaiser selbst schon mit dem Melander, in vollem Anzug zum Entsatz war, und wenn die Stadt sich nur noch drei Stunden gehalten hätte, die Schweden ihre Werke ohnfehlbar verlassen mußten.

S. 5.

Der Kaiser, da er Eger nicht mehr retten konnte, blieb dennoch nahe am Feind, bei Schlackenwalde i) stehen; und suchte zu-
Schwed. werden
 doch bis
an die Gränze
 erst Falkenau das die Schweden erst neulich zuv. Sach-
 erobert hatten, wieder in seine Gewalt zu bringen. Dieses gelang auch bald, da die-
sen ge-
trieben.
 ehe: 15. Jul.

i) Von dem hier kürzlich beschriebenen S. das
Theat. Eur. VI. 179. 28. u. f. *Puffendorf*, de
Reb. Suec. XIX. 36-38. 41. 42.

1647. ehemahls unter seinen Fahnen gestandene Besatzung nicht gegen ihn fechten wollte. Dann gieng er noch näher an die Schweden, so da nur der Fluß Eger sie von ihm trennte. Z

28. Jul. dieser Stellung hatte Helmold Wrangel die unerhörte Kühnheit einmahl ganz frühe mit einer Anzahl Reuterei durch den Fluß zu setzen, in der Absicht, wo möglich den Kaiser selbst aufzuheben. Und bald wäre es ihm auch gelungen, indem drei seiner Reuter wirklich bis an des Kaisers Gezelt vorgebrungen waren, und einen der Leibtrabanten niedergestossen hatten. Unterdessen hatte der Kaiser noch das Glück, sich im Schlafwamms zu retten, und die Schweden mußten, weil sie zu schwach waren, endlich ohne etwas auszurichten, mit Verlust wieder über die Eger. Diesemnach stand es gedachtem Monarchen nicht an, lange in so naher Nachbarschaft der Feinde zu bleiben, und zog sich bald etwas zurück gegen Pilsen zu. Die Feinde rückten aber bald nach, da es dann

17. Aug. einmahl bei dem Schloß Tribel, zu einem harten Gefecht kam, in welchem von beiden Theilen mancher braver Mann, und sonderlich der eben genannte Helmold Wrangel, zuletzt aber den Kaiserlichen, nebst 13 Schwedischen

26. Aug. Fahnen, der Sieg blieb. Bald darauf zogen 5. Sept. sich die Kaiserliche wieder etwas weiter von den Schweden, gegen die Oberpfalz zu, vielleicht um ihnen von da in den Rücken zu kommen, und die Zufuhr abzuschneiden. Allein Wrangel merkte das Vorhaben, und gieng ihnen nach, hatte auch das Glück, ihnen bei Königswart drei Regimenter Dragoner, welche einen ihm sehr schädlichen Berg erstiegen

gen hatten und nun ihre Pferde ruhen ließen, 1647. unversehens zu überfallen, und ehe Melander zu Hülfe kommen konnte, fast ganz zu ruiniren. Nun nahmen beide Kriegsbeere ihr ^{28. Aug.} ~~28. Aug.~~ ^{7. Sept.} ~~7. Sept.~~ lager nicht weit von dem Schloß Töpel, allwo die Schweden sich zu verschanzen ansetzten. Die Kaiserliche wollten dieses nicht leiden, und brachen zweimahl in die halb vollendete Werker der Schweden ein, wurden aber beidemahl mit Verlust zurück getrieben. So nahe, nur durch gedachte Werker getrennt, hatten wohl den ganzen langen Krieg hindurch zwei Hauptbeere gegen einander nie gestanden. Denn noch kam es zu keiner Schlacht, sondern es blieb bei denen hier erzählten und mehreren kleinern Gefechten. Als kein Theil seinen Vortheil zu einer Schlacht ersehen konnte, giengen die Kaiserliche wieder in ihr altes lager bei Töpel zurück. Wrangel hingegen zog sich nach und nach immer mehr gegen die Sächsische Gränze, allwo Hammerstein, mit denen ihm vom General Königsmark aus Westfalen zugeschiedten Hülfsvölkern, endlich angekommen war, worauf sich das vereinigte Schwedische Heer an der Gränze bei Saz lagerte; eine Vorsicht, welche ausser dem schlechtesten Zustand dieses Schwedischen Heeres noch eine andere Ursache sehr nothwendig machte.

1647.

§. 6.

Bajern
tritt
wieder
zum
Kaiser.

Die andere Ursache, deren ich eben gedacht habe, war der entscheidende Schritt, welchen der Churfürst von Bayern gethan hatte, den kaum geschlossenen Stillstand wieder aufzulösen. Schon gleich von Anfang glaubten die Schweden nicht, daß es dem Churfürsten mit der Stillstandshaltung großer Ernst sei, weil derselbe seine Truppen nicht verminderte, weil er nichts davon an die Venediger abgab, weil er sie vielmehr zum Theil an die Gränze stellte, und weil, der äußerlich bekannt gewordenen großen Spannung ohngeachtet, immer häufiger Briefwechsel zwischen seinem und dem kaiserlichen Hof war. Doch gab der Churfürst dem von Wrangeln an ihn deswegen abgeschickten Hauptmann Horn die beste Versicherungen, und bezeugte vielen Unwillen gegen das Verfahren des Kaisers, ließ auch eine ausführliche Antwort auf des Kaisers abermahliges Abrufungsschreiben ergehen, und bezeugte sich überhaupt so, daß der Verdacht nicht sehr Wurzel fassen konnte, bis die königlich Schwedische unbedingte Genehmhaltung des Stillstands ihm von Wrangeln durch gedachten Horn überschickt ward. Dann, nun hätte der Churfürst, der Abrede gemäß, auch eine unbedingte Genehmhaltung, anstatt der bedingten, die er gleich anfangs von sich gegeben hatte, ausstellen sollen. Allein hiezu wurden Schwierigkeiten gemacht. Es hieß:

der

f) Von dem hier erzählten s. Puffendorf, XIX. 34. 35. 39. 40. 41-45. Adlzreuer, Ann. P. III. P. 514

der Churfürst müsse erst mit seinem Bruder, 1647.
dem Churfürsten von Köln, darüber Rath
pflegen; von der Landgräfinn von Hessen
sei auch die verlangte Genehmigung nicht ein-
gegangen, und der Schwedische General Kö-
nigsmark bedrücke samt den Hessen, die Köll-
nische Lande gerade eben so, als wenn kein Still-
stand geschlossen worden, u. s. w. Und so
musste Horn ohne Erhaltung der unbedingten
Stillstands: genehmigung wieder zurückreisen,
doch so, daß er einstweil in Ansehung des Still-
stands selbst auf das Beste getröstet ward.
Allin, da die Landgräfinn ihre Genehmigung
immer nicht einschickte; da sie durch ihre Ges-
andten zu Münster und Osnabrück öffentlich er-
klären ließ, daß sie indessen mit den Waffen
nicht feiern könnte, und die im Köllnischen hers-
um liegende Kaiserliche vertreiben dürfe, wo sie
sie finde; da auch wegen Räumung der Wür-
tembergischen festen Plätze die Bayern nicht so
eifrig verfahren, als man von Schwedischer
Seite wünschte, so war voraus zu sehen, daß
der Stillstand doch nicht von langer Dauer sein
würde. Da nun zu allem diesem noch hinzu-
kam, daß der Kaiser in Böhmen die Oberhand
behielt, daß alle katholische Stände sich ins
Mittel legten, um die Aussöhnung zwischen dem
Kaiser und dem Churfürsten, als den Stützen
ihrer weltlichen Macht zu bewirken, da auch
die Schweden zu Osnabrück in Ansehung der
herzoglichen Stimme für Bayern im Fürstent-
um nicht so wie der Churfürst es wünschte,
gesprochen haben mochten, u. s. w. so suchte sich
ersterer wieder dem Kaiser zu nähern, ließ sei-
nen Minister, Grafen Mendel, mit dem
U 2 Kai

1647. Kaiserlichen Minister, Grafen Rhevenhül-
ler, zu Passau, in Unterhandlung treten, und
7. Sept. verglich sich daselbst aufs neue mit dem Kaiser
doch also, daß er demselben nur auf diesen
Zeldzug Hülfe zu leisten versprach, und sich
den Krieg keineswegs länger zu führen vorbehielt
auch dem Kaiser die Beschleunigung des Frie-
dens bestens anempfahl. Als alles unterzeich-
net war, schickte er Wrangeln einen Trompe-
ter, mit einem Schreiben, darinn er ihm den
14. Sept. Stillstand förmlich auftrug. Ein gleiches tha-
hernach der Churfürst von Köln gegen die
Landgräfinn 1).

§. 7.

Unter den Bedingungen des kaiserlichen
Traktats mit Baiern war, wie leicht zu erach-
ten, die vornehmste diese, daß der Churfürst
den größten Theil seiner Truppen wieder zu den
Kaiserlichen stossen lassen solle, welches auch
bald darauf wirklich, bei Saz in Böhmen,
vollbracht ward m). Diese Vereinigung beider
feind-

1) Den Vergleich selbst, und das Aufsetzungs-
schreiben, samt dem ganzen die Geschichte densel-
ben aufklärenden Briefwechsel des Kaisers, des
Churfürsten, Wrangels, u. s. w. s. im *Theat. Eur.* V. 1315. u. s. VI. 50-110.

Londorp, VI. 211. Lünig, P. Spec. I. Tb.
p. 814. Dumont, T. VI. P. I. p. 399. Eben die-
sen Vergleich, samt den Verhandlungen hier-
über, und über die Aufkündigung des Still-
stands, hat auch Meiern, *Act. Pacis*, T. V.
im 34. und 35. Buch.

m) Von dem hier folgenden s. das *Theat. Eur.*
VI. p. 11-14. 31. *Puffendorf*, XLX. 47. 48.
50-53.

feindlichen Heere hielt Wrangel nicht für gut, 1647.
zu erwarten, und zog sich daher gleich anfangs
nach Meissen zurück, jedoch so, daß er Eger ^{zu Ende}
und andere Orte wohl besetzt hinterließ. So: ^{Sept.}
dann da er hörte, daß beide Heere gerade auf
ihn losgiengen, beschloß er, sich ganz nach Nie-
der-sachsen zurückzuziehen, jedoch so, daß er den
General Wittenberg nach Schlesien abschick-
te, um dem kaiserlichen General, Johann von
Werth, der dorthin abgeschickt war, sich ent-
gegen zu stellen, da hingegen er selbst den Rön-
nigsmark aus Westfalen, samt den Zessen,
in der Gegend der Weser, an sich zu ziehen
hoffte. Nun hatte er diesen Fluß erreicht, gieng
bei Höxter über denselben, und suchte ihn als ^{29. Okt.}
eine Bormauer gegen das ihm durch Ober-
sachsen bei 25,000 Mann stark nachziehende ver-
einigte kaiserlich-bayerische Heer zu gebrauchen.
Indessen würde er, wenn der am Rhein ste-
hende kaiserliche General Lamboi sich in die
Mitte gestellt hätte, um ihn von der erwarteten
Hülfe abzuschneiden und das vereinigte Heer oh-
ne Rast gerade ihm nachgerückt wäre, vielleicht
in eine so mißliche Lage als je das schwedische
Kriegsheer seit der Nördlinger Schlacht sich be-
funden hatte, gekommen sein. Allein zum
Glück für Wrangeln faßte der Feind ganz ei-
nen andern Anschlag, und sei es, daß man fürch-
tete, Türenne würde mit neuen Hülfsvölkern
zu den Schweden stoßen, sei es, daß wie auch
gesagt ward, Melander hier Gelegenheit neh-
men wollte, eine Privat-rache an der Landgrä-
finn auszuüben, oder, auch daß er von dem ge-
gen die Landgräfinn vorzüglich aufgebrachten
Kaiser besondern Befehl, sie zu züchtigen, er-
halten

1647. halten hatte; genug, dieser General gieng an dem entseztlich mitgenommenen obwohl neutralen Thüringen mit dem größten Theil seiner Leute nach Hessen, welches noch ganz feindliche Laute vollends recht barbarisch behandelt ward. Hier durch bekam Wrangel wieder Lust, um sein im Nov. Leute auch disseits der Weser, bis an die Leim herum in die Winterquartiere deren sie sehr bedurften, verlegen zu können, bei welchem Geschäft die Herzoge von Braunschweig sich unter der Hand sehr dienstfertig bezeugten. Die Kaiserliche aber nahmen in Hessen, das dabei entseztlich mitgenommen wurde, die Bayern hingegen in Franken, ihre Winterquartiere. Doch konnte Melander nicht ruhen, sondern unternahm, um noch vor Ende des Jahres der Landgräfinn einen recht empfindlichen Streich im Dec. zu versetzen, die Belagerung von Marburg. Wirklich hatte er auch das Glück, daß er die Stadt selbst einnahm; allein des Schlosses konnte er nicht habhaft werden, so, daß er endlich, nachdem er durch eine in sein Quartier eingefallene Stückkugel fast das Leben verlohren hatte, bei dem Einbruch der gar zu rauhen Jahreszeit, die Belagerung aufzuheben für gut fand, dabei dann auch das fast ganz ausgeplünderte Marburg aller seiner Festungswerke beraubet, und sogar die Thore in die Luft gesprengt wurden.

Nun auch einen Blick auf die übrige Kriegs-^{Kriegs-}verrichtungen zu werfen, so stunden von Anfangverricht. des Jahrs in Schlessien n) der kaiserliche Gene^{in Schles-}ral Montecuculi und der obgedachte Schwe^{sien und}dische General Wittenberg ohne besondere wichtige Vorfälle gegen einander, so lange bis letzterer zu Wrangeln abgerufen ward. Nach^{im Rat.} dessen Abzug aber wurde gleich sowohl Olmütz als Iglau in Mähren, welche die Schweden noch besetzt hielten, eingeschlossen, und letzteres, nach einer Belagerung von drei Monaten, zur^{27. Nov.} Uebergabe gebracht. Da der^{7. Dec.} Wrangel zurückgeschickte Wittenberg zum Entsatz zu spät gekommen war, worauf dieser weiter nichts thun konnte, als sich bei Glogau^{in West-} zu befestigen. In Westfalen ruhte der Krieg, ^{falen.} obwohl der Bayerische Stillstand auch die Köllnische Lande mit sicher stellen sollte, wie ganz o). Denn eines Theils wollte die Landgräfinn von Kassel nie den Stillstand genehm halten. Andern Theils weigerten sich die Kaiserliche aus denen im Köllnischen innhabenden Festungen zu weichen. Mit hin litt das Land, des Stillstands obgeachtet, fast so sehr, als ob keiner geschlossen worden wäre. Unter diesen Umständen belagerte der vom Feldmarschall

U 4

Wranz

n) Von dem hier angeführten s. *Theat. Eur.* V.

1313. VI. 15-24. 150-154.

Puffendorf, XIX. 54-57.

o) Von den dortigen Begebenheiten, s. *Theat.*

Eur. V. 1325. VI. 131-140.

Puffendorf, 59-68.

1647. Wrangel nach Westfalen abgeschickte Königsmarkt den Münsterischen, also auch dem damaligen Churfürsten von Köln mit zu-
 16. Mai. stehenden Ort Vechte, welches sich auch ergab
 Ein gleiches geschah bald darauf, mit dem Dß.
 24. Mai. nabrückischen Städtchen Fürstenau, und da
 der Bischoff von Osnabrück den angebotenen
 Stillstand nicht annehmen wollte, jedoch nach
 ausgestandener vierwöchentlicher Belagerung, mit
 3. Jul. Wiedenbrück. Einige Wochen hernach sag-
 te der Churfürst von Köln den Schweden
 im Aug. und der Landgräfinn den Stillstand gar wieder
 auf, wornach letztere, mit den Hessen vereinigt,
 und durch einige Weimarische, vom Türenne
 zu ihnen übergetretene Regimenter p) verstärkt,
 die Belagerung von Paderborn unternahmen.
 Allein der kaiserliche General Lamboi wußte
 derselben bald dadurch ein Ende zu machen, daß
 er in die Hessische Quartiere in Ostfriesland
 einbrach, einige Orte eroberte und besetzte. Kö-
 nigsmarkt und die Hessen folgten ihm aber
 bald dahin nach, daher er sich wandte, und bei
 im Sept. Rhene, an der Ems, ein Lager schlug, allwo
 ihn jene einige Wochen lang eingeschlossen hiel-
 ten. Endlich aber mußten sie ihr vortheilhaftes
 Lager,

p) Das *Tneat. Eur.* V. 1332. dann VI. 140. u. f.
 wie auch *Puffendorf*, XLX. §. 69-76. erzählen
 weitläufig die Ursachen des Mißvergnügens,
 welches endlich dahinaus lief, daß die beide
 Heerführer der Weimarischen Völker, Rose und
 Fleckenstein, vom Türenne gefangen nach
 Paris geschickt wurden, die Truppen alle aber,
 11 Regimenter stark, sich von den Französischen
 absonderten, und zu Königsmarkt sich begaben,
 der die tauglichste Mannschaft aus denselben
 in seine Dienste nahm.

lager, aus Mangel der Zufuhr, verlassen, 1647. daher Lamboi sich wieder ausbreiten, und einige Ortschaften in Westfalen herum erobern konnte, da hingegen jene die Ostfriesische Schlösser wieder in ihre Gewalt brachten, womit das Jahr in jenen Gegenden zu Ende gieng. In Schwaben ^{und} ^{Schwaben.} q) aber wurden die Schweden dieses Jahr hindurch theils von den Kaiserlichen aus mehreren besetzten Orten vertrieben, theils eroberten die Bayern nach zwei monatlicher Belagerung Memmingen, worauf sie ^{14. Nov.} auch Nördlingen einschlossen und beschossen, aber endlich doch unverrichteter Sache abzogen. Weit besser hätte aber der Feldzug in letztern Gegenden für die Schweden ablaufen können, wenn die Franzosen nicht den ganzen Sommer hindurch fast unthätig gewesen, woran theils der von Bayern ihnen nicht aufgesagte Stillstand, theils der Verdruß wegen der obgedachten Weimariſchen Regimenter Schuld war. Doch brachten es die Schweden noch gegen Ende Jahrs dahin, daß Türenne den Stillstand auch auf ^{im Dec.} sagen ließ r).

q) Von den Verrichtungen daselbst, s. *Puffendorf*, S. 77 - 81. *Theat. Eur.* VI. 112 - 131.

r) Die Worte der Aufkündigung hat das *Theat. Eur.* VI. 149.

1647.

§. 9.

Vom Niederländischen Krieg. Auch in den Niederlanden gieng der Krieg, dieses Jahr hindurch ununterbrochen fort 8). Nur nahmen die Holländer keinen Theil daran, maßen der seine Abnahme merkende Prinz Heinrich Friederich von Oranien gerne seinem Sohn das Vaterland beruhigt hinterlassen wollte, und nach desselben Absterben 1) der ihm folgende Prinz Wilhelm in gleichen Gesinnungen blieb. Zumahl auch Spanien einen vortheilhaften Vergleich wegen der eigenthümlichen Oranischen Güter bewilligt hatte 2). Daher der Stillstand zwischen Spanien und Holland bis zum allgemeinen Frieden, wirklich so zu Land als zu Wasser, bekannt gemacht ward. Die Franzosen mußten also, nachdem sie alle Bemühungen den Stillstand zu hinterreiben erschöpft hatten 3), den Krieg mit den Spaniern allein fortführen, welche dadurch nicht wenig Muth bekamen, und unter dem in
zwischen

8) S. das *Theat. Europ.* V. 1278. 1300. 1334 VI. 154.

1) *Theat. Europ.* V. 1288.

2) S. denselben *dd. Münster*, 8. Jenner d. J. bei *Dumont*. T. VI. p. 365. samt der Erneuerung davon *ebend.* p. 427. *dd. Münster*, 27. Dec. d. J. Länig, *Spicil.* Sec. I. Th. p. 704. 706.

3) Von diesen Bemühungen, bei welchen die abscheuliche französische Politik sich recht in ihrer wahren Gestalt gezeigt hat, hat das merkwürdigste ganz angenehm zusammen gezogen. Schmidt, *Gesch. der T.* XI. Band, VI. Buch, 27. Kap. von gleichzeitigen Geschichtschreibern gehört, insonderheit hieher *Wicquefort*, *Hist. des provinces unies*, l. I. p. 56. *suiv.*

zwischen zu Brüssel angekommenen neuen Statt: 1647.
 halter, dem Erzherzog Leopold sich die
 baldige Eröffnung des Feldzugs angelegen seyn
 ließen. Den Anfang machte dieser und unter
 ihm Piccolomini, Beck, und Caracena, mit
 der Belagerung der Flandrischen von den Franz:
 zosen eroberten Stadt Armentieres, die Fran:
 zosen unter den Generalen Gassion, Ranzau
 und Seneterre stunden mit etwa 14000 Mann,
 zwar nahe genug von ihnen, traueten sich aber,
 obwohl der Kardinal Mazarin samt dem
 jungen König, selbst ins Lager gekommen war,
 nicht, sie anzugreifen, daher dann nach wenigen
 Tagen sich die Besatzung, und zwar zu Kriegs:
 gefangenen, ergab. Gleich darauf giengen die
 Spanier vor Comines, welches sich ebenfalls
 bald ergeben mußte. Ein gleiches geschah mit
 Lens, worauf, da auch der Herzog von Loth:
 ringen mit einigen Regimentern zu den Spa:
 niern gestoßen war, vor das feste Städtchen
 Landreci, in Hennegau an der Sambre ge:
 legen. Auch dieses konnten die bis auf 20,000
 Mann angewachsene Franzosen nicht retten. Doch
 erlangte die Besatzung freien Abzug. Hingegen
 hatten die Franzosen inzwischen die Festungen
 Labassee und Dixmunden erobert, deren er:
 stere die Spanier nun, aber vergeblich angriffen,
 wobei der Herzog selbst in Lebensgefahr kam. So:
 dann wollte der unermüdliche Gassion das
 Städtchen Lens wieder haben, verlor aber
 dabel, durch einen Musketenschuß das Leben w).
 Unter:

w) Hist. du Marechal de Gassion, T. IV. p. 210.
 allwo außer vielem den ganzen Feldzug betreffens:
 den, auch dieses Marschalls Lob, sonderlich aus
 Siri Mercurio, T. X. p. 1405. zu lesen ist.

1647. Unterdeffen mußte sich der durch diesen Verlust freilich theuer erkaufte Ort, gleich wohl an den General Ranzau ergeben. Inzwischen hatte der Erzherzog dagegen das kurz vorher verlohrene Dirmin den wieder angegriffen. Nun machten zwar die Franzosen allerhand Bewegungen, um denselben von dieser Stadt ab, und etwann in das freie Feld zu einer Schlacht zu bringen. Allein die Spanier hielten sich verschanzt, fuhren mit Schiessen fort, und ließen nicht nach, biß die Besatzung, gegen freien ^{1/2}. Ort. Abzug, capitulirte. Und so konnte dann der Erzherzog mit großer Ehre zurück nach Brüssel, sein Volk aber in die Winter-Quartiere gehen. Die Holländer hingegen schlossen mit Dännemark einen Handels tractat 1), und mit Frankreich einen dergleichen wegen der Gewährleistung ihrer wechselseitigen Staaten im Fall eines Angriffs 2).

§. 10.

1) Denselben hat *Dumont*, T. VI. P. I. p. 367. den Separat-Artikel, wegen des Bundes aber, S. 374.

2) S. *Dumont*, p. 396. hat ihn französisch, *Lenodorp*, T. VI. p. 175. lateinisch, italiänisch aber, *Siri Merc.* T. X. P. I. p. 817. Wegen seiner Geschichte ist sonderlich *Ant. Bruni*, *relatio de pace Westf.* p. V. zu gebrauchen.

Mit den allgemeinen Friedens:trakta-^{grie}ten a) konnte man auch in dem Lauf dieses gan-^{densun-}zen Jahres nicht zu Ende kommen. Indessen^{terhandl.} näherte man sich einander doch immer mehr, wo-^{zu Mün-}bei von Seiten der Katholiken sonderlich der^{ster und} Graf Trautmannsdorf sich so sehr bemühte, daß ihm manche seiner Glaubens:genossen, als einem gewesenen Protestanten nicht recht traue-^{ten b).} Dieser unablässig thätige Mann reisete beständig zwischen Münster, wo die meiste Ka-^{tholische,} und Osnabrück, wo die meiste Protestantische Stände versammelt waren, ^{im} auf und ab, und brachte es endlich dahin, daß ^{Mat.} einmal mit der Vergleichung über die zwei Ma-
terien

a) S. *Theat. Eur.* T. V. p. 1264. 1276. 1322. VI. 245 - 291. *Adami*, relat de eadem. C. XXI-XXVIII. *Bruni*, relatio, (ap. *Moser*, Miscell. T. I.) P. V. *Puffendorf*, rer. Suec. XIX. S. 82-224. und de rebus Frid. Guil. *Pfanneri*, Hist. P. IV. Ludolfs, Schaubühne, II. Bd, p. 14-38. u. f. *Bougeant*, Gesch. des W. F. Schmidt, Gesch. der L. von den einzelnen Verhandlungen, f. *Vollmars*, Protokoll bei Cortrejo T. V. p. 385 - 471. *Negociations secretes de la Paix de Westf.* P. IV. p. 1 - 420. *Acta Pacis Westfalicae*, T. W. & T. V. 1 - 469. Die Gesinnungen des Kaiserlichen Hofes über die sämtlichen Friedensunterhandlungen erläutern auch sehr gut die merkwürdige Reichshofraths-Gutachten, mit Gesichtspunkten für den Leser, deren IV. Band, 14. hieher gehörige Gutachten enthält.

b) Man sehe daß bei *Meiern*, T. IV. p. 703. mit eingerückte Schreiben eines Jesuiten aus Münster an den Kaiserlichen Beichtvater.

1647. terien der Religionsübung und des Justizwesens ein Anfang der Beruhigung des Reichs gemacht, und sonderlich das berühmte Entscheldungs-jahr 1624. für die Bestimmung der Religionsübung festgesetzt ward. Bald darauf wurden von den Kaiserlichen sowohl den
 im Anf. Jun. Schweden c) als den Franzosen d) ihr abermaliges Projekt des völligen Friedens übergeben, wobei jedoch zu bemerken, daß von den letztern zwei Ausfertigungen gemacht wurden, eines für den Päpstlichen und eines für den Venetianischen Vermittlungs-Gesandten, in deren erstem alle die von den Religionsbeschwerden handelnde Punkte, als von welchem der Päpstliche Gesandte nichts wissen wollte, ausgelassen wurden e). Die Franzosen waren sehr
 im Jul. bald mit ihrem Gegen-entwurf da f), und in
 11. Nov. Gefolg derer mit diesen noch ferner gepflogenen Handlungen, wurde endlich der Artikel wegen der Abtretungen an Frankreich, so wie er bleiben und ohnverändert ins künftige Friedens-instrument eingerückt werden sollte, samt der Cessions-Formel g), über
 Die

c) *Meieru*, T. IV. p. 548.

d) *Meiern*, IV. 557. Es bestehet aus XV. Art. Auch *Hofmann*, hat dasselbe, in *serie rerum Germ. gestorum*, T. II. p. 113. wobei auch die vorige Projekte zu finden sind.

e) *Meiern*, V. 130. hat solches dem Nuntius übergebenes Exemplar, in 33 Punkten bestehend.

f) Er stehet bei *Meiern*, V. 141.

g) Beide stehen bei *Meiern*, V. 151. Von beiden ziehe ich hier nichts aus, weil sie sehr weitläufig sind, und ich doch bei dem im folgenden Jahr geschlossenen Frieden ausführlich seyn muß.

die abzutretende Lande ins Reine gebracht. 1647. Aber die Einschließung des Herzogs von Lothringen in den Frieden, und die von den Kaiserlichen zugleich gewünschte Beilegung des Französischen Kriegs mit Spanien, wozu die Franzosen keine Ohren hatten, hielten den völligen Abschluß noch auf, anderer kleinern Hindernisse nicht zu gedenken. Hingegen in Ansehung des Schwedischen Friedens gab es, nach dem schon überhaupt das Werk, seit Traut-^{15. Jul.}mannsdorfs inzwischen geschehener Abreise h) von den Friedens: tractaten, sehr langsam gegangen war, wieder eine neue Hinderniß, an welche niemand gedacht hatte. Es kamen nemlich ganz unvermuthet die katholische Stände mit Beschwerden i) gegen die von den Kaiserli-^{1. Oct.}chen Gesandten, (doch gewiß nicht ohne ihre vorhergegangene Einwilligung) zugestandene Punkte in Betreff der Religions: übung und einiger Bisthümer. Hierüber wurden die Protestantis-
che Stände wieder sehr betreten, und es schien als wenn das Friedens: geschäft sich ganz zerschlagen wollte. Diesem nach, kam Vollmar wieder von Münster nach Osnabrück hinüber, und redete zuerst den Protestanten, hernach^{11. Nov.} auch den Katholischen, nachdrücklich zu, den^{23. Nov.} Friedensschluß um etlicher Punkten willen nicht aufzuhalten. Allein, die Protestanten, da sie erfahren hatten, daß der Kaiser seinen Ge-
sandten

h) Von den Ursachen derselben, s. Puffendorf, XIX. §. 141.

i) Sie stehen bei Meiern, IV. 768. doch nur im Auszug.

1647. sandten neuerdings anbefohlen ¹⁾ den Frieden auf alle mögliche Weise zu befördern, und was einmal durch den Grafen Trautmannsdorf ausgemacht worden, aufrecht zu erhalten, so beschloffen sie auch von diesem nicht mehr abzugeben, und erklärten rund, nur über das, was noch nicht verabredet worden, handeln zu wollen. Es wurde aber durch solche Handlungen, bis an das Ende des Jahrs nicht viel hauptsächliches ausgerichtet. Indessen hoffte man schon und deswillen mit Grund, daß alles gut gehen werde, weil nebst manchen andern kleineren Sachen auch die berühmte Pfälzische, durch Bestimmung der achten Churwürde für das Haus Pfalz, die von der Schwedischen Entschädigung, beigelegt worden war. Wie dann auch der Kaiser seiner Gesandtschaft anbefohle, daß wenn es auf die von ihm gehoffte Weise nicht zum Frieden käme, sie doch die Sache nicht zum Bruch kommen lassen, sondern ihm vorher berichten möge, und der Churfürst von Baiern, in einem neuerlich erst bekannt gewordenen Schreiben die größte aufrichtigste Friedensbegierde zeigte ¹⁾.

§. 11.

¹⁾ S. die Instruktion bei *Meiern*, T. IV. p. 815. und das darauf folgende Schreiben, dd. 2. Nov. dieses Jahrs.

¹⁾ Das Kaiserliche Schreiben hat Sattler, *Wintemb. Gesch.* VIII. Band. Anlage, 64. dd. 2. Nov. d. J. das Bayerische aber Anlage 62.

Andern nicht Krieg oder Frieden betreffend: Vom den Verrichtungen des Kaisers m) belangend, Kaiser. so hatte er insonderheit in diesem Jahr das Vergnügen, seinen Erbprinzen Ferdinand, nach dem die Protestanten dieses Reichs, sonderlich durch Wiedergabe einer Menge Kirchen, gewonnen worden waren, gegen Annahme einer gewissen Wahlkapitulation n), zum König von 3. Jun. Ungarn wählen und krönen zu sehen. Die Frömmigkeit trieb er nach damaliger Art so weit, daß er die h. Jungfrau, die sein Vater zur Ober-Generalinn erklärt hatte, nun auch, vermuthlich weil sie dieses Amt bisher so ziemlich wohl versehen, zur Schutz-patroninn von Oesterreich erklärte, und jährlich das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß zu feiern gelobte, auch eine schöne noch stehende Säule zu Wien setzen ließ o), und befahl, daß jeder neu zu machender Doctor in allen Fakultäten auf diese selbst nicht vom Pabst als Glaubens-Artikel bestimmte unbefleckte Empfängniß schwören mußte p), ein Eid, der noch bis zu Josephs des II. Zeiten gegolten hat. Dem Fürsten von Eggenberg übers

m) S. hievon das *Theat. Eur.* V. 1239. 1291. 1329.

n) Sie stehet bei Lünig, *Cod. Germ. Diplom.* T. I. p. 1751.

o) *Theat. Eur.* V. 1311.

p) *Caroli*, memorabil. *Eccles.* T. I. p. 1124.

1647. überließ er die Landschaft Gradisch in Krain, wovon er einen Reichsanschlag von 1 Mann zu Roß und 3 zu Fuß übernehmen mußte, und gab ihm den Titel eines gefürsteten Grafen q). Dem S Simone- und Juda- stift zu Goslar gab er einen Schutz- und Schirm- brief r). Dem Grafen Lamoral von Taxis bestätigte er sein Reichs- Ober- Postmeister- Amt s), der freien Reichs- ritterschaft befahl er, sich in keine Trennung, oder etwas wider das Reich, einzulassen t).

§. 12.

Malnysche Wegebenheiten. Das Mainzer Land mußte in den ersten Monaten dieses Jahrs, so wie auch schon im vorigen, gar viel von den Franzosen, die nach und nach das ganze Stift einnahmen, ausstehen, daher dann der alte, zu Frankfurt, seit dem Mainz in feindlichen Händen war, sich aufhaltende Churfürst, Anselm Kasimir, nach dem ihm auch die Hoffnung Bayerischer Hülfe durch den obgemeldeten Stillstand abgeschnitten war, sich endlich zu einem gleichmäßigen Stillstand

29. Merz
9. April.

q) Den Brief hierüber, dd. Presburg, 26. Febr. d. J. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fort. III. p. 442.

r) Leukfeld, Antiq. Poeld. p. 307. dd. Presburg, 29. Jan. d. J.

s) Laut des Reverses, der bei Lünig, P. Gen. I. Th. S. 462. steht.

t) Laut des Befehlsschreibens bei Lünig, P. Spec. Cont. III. Absatz IV. p. 8. dd. Wien, 6. Jun. dieses Jahrs.

stand bequemen mußte. Doch konnte er durch 1647.
selben nicht die Rückkehr in seine Residenz er-
langen, sondern mußte zufrieden seyn, daß Tür-
renne gegen Einräumung der noch übrigen wes-
tigen festen Orte des Erzstiftes das platte Land
zu räumen versprach a). Er genoß aber die
Früchte des Stillstands, und sonderlich die
Hoffnung, dadurch den baldigen allgemeinen
Frieden befördert zu sehen, nicht lange, sondern
starb, nach lange ausgestandenen Steinschmerz-
en, zu gedachtem Frankfurt, im 75sten Jahr 9. Stk.
seines Alters. Todt durfte er endlich nach Mainz
zurück wandern, und ward daselbst im Chor
der Domkirche begraben. Seinen Stuhl wie-
der zu besetzen, erhielten alle Domherren um
so leichter Pässe von den Französischen Heerfüh-
ren, nach Mainz zu reisen, als dadurch die
Franzosen die Wahl desto sicherer ganz nach
ihrem Sinne lenken konnten. Die Spanische
Partei hätte gerne den bekannten Bischoff von
Trier, Franz Wilhelm Grafen von
Wartenberg, zum Erzbischoff gehabt. Aus-
serdem hatte sich auch ein Domherr, Namens
von Reisenberg, große Hoffnung zu dieser
ansehnlichen Pfründe gemacht. Allein die Fran-
zosen hatten ihre hauptsächlichsten Gedanken auf
den schon mit ihnen im Stillstand lebenden
Bischoff Johann Philipp von Würzburg
gerichtet, welcher dann endlich auch, nachdem
sine durch Güte, Drohungen, auch Geld, wie
dann der von Reisenberg allein 10,000 fran-
zösische Thaler bekam, alle Stimmen auf ihre

K 2

Seite

a) Den Stillstand selbst hat französisch König,
P. 5; ec. Cont. I. Fortsetz. III. p. 35.

1647. Seite gebracht hatten, den Plaz behielt, aber vorher beinahe durch Räubers: hände sein Leben eingebüßt hätte. Mit einmüthiger Wahl ward ¹⁷Nov. nun gedachter Johann Philipp, aus dem alten Geschlecht von Schönborn, zum Churfürsten erkoren und ausgerufen, daher man ihn gleichsam als von Gott unmittelbar gegeben, ansah b). In so fern war wenigstens seine Wahl ein Glück für Teutschland, weil er als ein schon zum Frieden gestimmter Fürst, nun mit seiner Direktorial: Gewalt im Reichsrath, bei den Unterhandlungen zu Osnabrück, die Herbeibringung des Friedens sehr befördern konnte. Bald nach der Wahl und eingenommener Huldigung, bei welcher auch der Französische General Turenne gegenwärtig war, und prächtig bewirthet ward, verließ der neue Churfürst Mainz wieder und gieng in sein Würzburg zurück, von wo aus er noch eine Reise nach Prag that, um daselbst theils als Bischoff, ²³Dec. theils als Erzbischoff und Churfürst die Lehen zu empfangen c). Er wird als ein sehr staatskluger,

b) So schreibt *Adlzreiter*, *Annal. Bav. P. III. L. XX. XII. S. 48.* Freilich würde er nicht so geschrieben haben, wenn er von den französischen Chälern etwas gewußt hätte.

c) Von allem dem hier erzählten s. das *Theat. Eur. VI. 148. 303.* wo auch an erstem Ort der Kupferstich des neuen Churfürsten zu finden ist; *Johannis*, *Script. Mogunt. T. I. p. 957-961.* wo die Ahnentafel desselben steht, und die *Negotiations touchant la paix de Westphalie. T. III. p. 509-523.* wo das, was von den Franzosen mit vorgekommen, seinen Beweis findet. In des verkappten *Constantini Germanici, Itinerario Germanico*, p. 156-205.

ger, aber dabei mehr als es einem deutschen Fürsten geziemt französisch gesinnter Fürst, beschrieben, wovon letzteres durch die obbenannte Wahlumstände ganz leicht seine Aufklärung erhält.

S. 13.

Im Churfürstenthum Trier war dieß Jahr der Zustand noch immer doppelt traurig d): weil, ^{Erierische Begebenheiten.} eines theils die beiderseitige Kriegsarmee darinn herum lagen, andern theils der Beherrscher desselben, Philipp Christof auch durch zehnjährige Gefangenschaft nicht gelernt hatte, Vater seines Lands zu seyn. Anstatt überall Recht und Gerechtigkeit auf das strengste zu handhaben, schaffte er dort und da die rechtmäßige Stellen ab, und ließ die denenselben entzogene Sachen durch sein sogenanntes Kammergericht und den Fiscal zur Entscheidung einrichten, die er dann selbst gemeiniglich nach dem Vorschlag des Fiscals that. Von einem solchen unformlichen Gericht wurde dann auch durch den vom Churfürsten dazu eigends bestellten Official, ein unbedingter Strafbefehl gegen den Dechant und die meiste Mitglieder des Trierischen Domcapitels erkannt und öffentlich angeschlagen, in welchem sie alle, binnen 30 Tagen, zu erscheinen und, bei Verlust aller ihrer Ehren und Nuzungen, über verschiedene harte Beschuldigungen Rede und Antwort geben sollten. Nun appellirten zwar die Geladene an den Pabst, der Nuntius zu Köln schrieb im Namen desselben

X 3

an

d) Masenii, Annal. Trev. h. a.

1647. An den Eurfürsten, doch nicht so hart ungesetzmäßig mit den Kapitularen umzugehen e), und der Pabst selbst befahl dem Fiskal und Official, bei 1000 Gulden Strafe, vor einer zu Kölln niederzusetzenden päpstlichen Kommission zu erscheinen. Aber alles dieses hatte bei dem eigensinnigen Erzbischoff keine weitere Wirkung, als
 15. Jun. daß er die Vorgeladene unter so harten Bedingungen von der angedroheten Strafe lossprach f), daß sie unter solchen lieber gar nicht losgesprochen zu seyn verlangten, sondern in einer besondern Schrift die Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen sie der ganzen Welt vorzustellen suchten g), auch sich vom Pabst die Erlaubniß, auf zwei Jahre von Trier abwesend zu seyn erbaten, vermuthlich weil sie in dieser Zeit den Tod des be-

reite

e) S. Lünig, Spicil. Eccl. Cont. II, p. 124.

f) Die Urkunde hat außer Masenio, auch Lünig Spicil. Eccles. P. II, p. 125.

g) Der Titel der Schrift heißt: Manifestatio defensionis praepositi, decani & capituli Metropolitanae ecclesiae Trevirensis Adv. Emin. D. Archi Ep. — — injustificabilem processum excommunicationis &c. die ich auf 84. S. in 4. ohne Ort und Jahr gedruckt, besitze. Dahin gehört auch der sogenannte Vindex apologeticus pro veritatis ac innocentiae assertione in favorem — Capituli Trevirensis, &c. f. l. & a. 90. S. in 4. und Hostimentum, sive extorta honoris propugnatio Jac. Meelbaum, Em. Arch. Trev. advocati fisci &c. contra vindicem apologeticum. Trevis. 1648. 31. S. in 4. wie auch elipcus veritatis — contra Jac. Meelbaum hostimentum &c. S. l. 1648. 30. S. in 4. die weder in der Lünig- noch Stobentkeesschen Biblioth. Ded. angeführt, aber alle in meiner Bibliothek sind.

mits 82 Jahre alten Churfürsten als unfehlbar 1647. voraussetzen. Dieser aber, da der Erlaubniß zufolge fast alle Domherrn die Stadt verlassen hatten, gieng nun noch weiter, und unternahm, gar ein neues Domkapitel einzusetzen. Um jedoch auch hier die Sache noch recht besonders verworren zu machen, war der erste, den er einzusetzen unternahm, einer der nach den Statuten des Kapitels unfähig war, nemlich ein Unadelicher, D. Otto Senheim, ein Dominikaner, und des Churfürsten Weihbischoff, welcher auch, so ungerne er selbst an die Sache gieng, durch den Hofkaplan desselben, anstatt des abwesenden Dom-Dechanten, in Beiseyn des einzigen noch in Trier befindlichen Domherrn von Koppenstein, zu Kapitel geführt ward.

S. 14.

Der Churfürst Johann Georg von Sachsen, hatte auch in diesem Jahre durch ^{Sächsische Bes} alle Schmeicheleien und Anerbietungen des Kai^{gubern}serlichen Hofes, sich nicht von dem einmal weislich beliebten Stillstand wieder abwendig machen lassen, und dadurch sein Land in Ruhe erhalten. Aber beinahe hätte diese Ruhe ihm selbst sein Leben, oder wenigstens Freiheit, durch Verrätherei, gekostet b). Es hatte nemlich ein Schwedischer Obrist, Namens Wanck, von der Zeit an, da er Görlitz an die Sachsen über- (1641.) geben mußte und ihm bei dieser Gelegenheit durch Ausgelassenheit der Sächsischen einziehenden

X 4 Soldat

b) Puffendorf, de rebus Suec. L. XIX. S. 49. und weltläufiger Vogel, Leipz. Chronik bei diesem Jahr.

1647. Soldaten die Kapitulation schlecht gehalten worden war, einen tödtlichen Haß gegen den Churfürsten gefaßt. Diesen glaubte er nicht besser, durch eine ausgezeichnete Rache befriedigen zu können, als damals, da das Schwedische Heer im Rückzug aus Böhmen in Meissen stand, und man sich wegen gedachtem Stillstands, zu Dresden von den Schweden kein Böses zu versehen Ursache hatte. Er machte also, durch Hülfe gewisser Leute, auf die er sich verlassen zu können glaubte, den Anschlag, mit etwa 500 Reutern, Nachts in Dresden einzubrechen, den Churfürsten gefangen zu nehmen, oder zu ermorden, das Schloß zu plündern, und wo möglich sich ganz Dresden zu bemästern um des Schwedischen Feldmarschalls etwaigen Zorn über den gebrochenen Stillstand, durch Uebergabe der Hauptstadt Sachsens zu besänftigen. Allein ein abgedankter Fähndrich, Namens Hofmann, der mit um die Sache wußte, und daran Theil nehmen sollte, verrath dieselbe dem Feldmarschall Wrangel. Dieser, um den Churfürsten desto besser bei der Neutralität zu erhalten, ließ ihn durch einen Eilboten vor Verrätherei warnen, den Wanf aber gefangen nehmen und vor das Kriegsgericht bringen, das ihn zum Tode des Vierteltheilens verdammt, dem derselbe gleichwohl durch eine geschickte Defension einen Aufschub zu machen wußte, und hernach durch den im folgenden Jahr dazwischen gekommenen Frieden gar entging. Vielleicht würde sich Wanf diesen Frevel gar nicht unterstanden haben, wenn nicht kurz vorher die nahe Verbindung des Churfürsten mit dem königlich Dänischen Hause, wodurch derselbe den Schweden bei ihrem Rückzug beson-

besonders furchtbar war, gebrochen worden war 1647.
 re. Es starb nemlich der Gemahl der jüngsten
 Churfürstlichen Prinzessin Magdeline St. 2. Jun.
 bille, der Dänische Kronprinz Christian, auf
 einer Besuchsreise nach Dresden nicht weit
 von dieser Hauptstadt, zum großen Leidwesen des
 Sächsischen Hauses, wie auch seines alten Va-
 ters, K. Christians des IV. plötzlich im 45ten
 Jahre seines Alters, ohne alle Nachkommens-
 schaft 1). Hingegen hatte der Churfürst das 23. Nov.
 Vergnügen, die Vermählung seines zweiten
 Prinzen August, Administrators zu Magdes-
 burg, mit der Mecklenburg-Schwerinischen Prinz-
 essin Anne Marie, zu erleben.

S. 15.

Der Churfürst von Brandenburg 1), Bran-
 hatte in diesem Jahre, bald zu Anfang desselben, denb.
 das Vergnügen, seine Haupt Angelegenheit wes. Bege-
 gen Pommern auf eine solche Art beigelegt zu ten.
 sehen, daß er leicht alle seine Lande so hätte hin- 11 Febr.
 geben können, wie er hier die größte Hälfte von
 Pommern an Schweden hingab, welches uns
 ten bei den Bedingungen des allgemeinen Fries-
 dens am Besten weitläufiger aus einander gesetzt
 werden

1) Müllers, Sächs. Ann. S. 372. Winkelmanns,
 Oldenb. Chronik, S. 365. wo auch sein Bildniß
 zu sehen ist.

1) Von dem hier vorkommenden s. Puffendorf,
 de rebus Frid. Guilhelmi, L. III. §. 1-22. und
 de rebus Suecicis, L. XIX. §. 82-89.

1647. werden wird 1). Für diesen wichtigen Dienst belohnte er seinen ersten Gesandten, den Grafen Johann von Wirgenstein, sogleich damit, daß er ihm die Grafschaft Hohenstein, so viel davon Halberstädtisches Lehen sei, zusicherte, zu welcher Belohnung auch Marggraf Albrecht zu Anspach in einer besondern Urkunde seine Beistimmung gab 2). Nur das dabei vom Churfürsten gesuchte Bündniß hielten die Schweden für gut abzulehnen, weil sie sonst gleich aus denen in der Mark noch inhabenden Ortschaften hätten weichen müssen. Um gleiche Zeit that der Churfürst auch sein möglichstes bei dem Kaiserlichen Hof, um das ehemals bei seinem Hause gewesene Jägerndorf wieder zu erhalten, da vermöge der allgemeinen Amnestie auch die Theilnehmung des Marggrafen Johann Georgs an den Böhmischen Unruhen vergessen seyn, und also das diesem Fürsten deswegen entzogene Fürstenthum seinen Erben wieder zugestellt werden müsse. Allein zu Wien antwortete man, daß gedachtes Fürstenthum nicht in die Amnestie gehöre, weil man bereits zu Rudolf des II. Zeiten dasselbe als heimgefallen ange-

1) Indessen bemerke ich hier, daß die Uebereinkunft wegen Pommern, italiänisch zu lesen sei bei Vittorio Siri, Mercurio, T. IX p. 215. französisch bei Dumont, T. VI. P. I. p. 366. ingl. bei Lünig, P. Spec. Contin. II. Fortsez. I. p. 69.

2) Beide Urkunden, die Churfürstliche, dd. Alere, 27. Merz d. J. samt der kaiserlichen Bestätigung, sodann die Marggräfliche, dd. Anspach, 13. Febr. 1652. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortsez. III. Abs. VI. p. 429. u. f.

angesehen habe m). So bemühte er sich auch 1647. vergeblich seine in Westfalen von den Kaiserlichen und den Hessen besetzte Dörter schon jetzt ledig zu bekommen. Hingegen gelang es ihm wegen seiner Westphälischen Lande mit dem Herzog von Neuburg allerhand Irrungen halber einen sogenannten Provisional-Vergleich n) zu schließen, wodurch der im Jahr 1629. geschlossene verneuert, dabei aber sonderlich die Herrschaft Ravenstein dem Churfürsten ganz abgetreten ward. Diese Abtretung hatte für die benachbarte Stadt Hervorden unangenehme Folgen. Es hatte sich nemlich dieselbe bisher, des Widerspruchs von der Abtrifinn daselbst und von den Besitzern der Julichischen Lande ohngeachtet, als eine Reichsstadt aufgeführt, und in Gemäßheit des 1631. ergangenen Urtheils o), sowohl den 1641. gehaltenen Reichstag, als auch die jetzige Friedens-Versammlung besuchte p). Nun aber ließ der Churfürst in aller Stille einige Truppen in die Nähe rücken, welche sich ganz unversehens der Stadt bemächtigten und dieselbe besetzten, dabei es dann freilich nicht ganz ohne Todtschlag und Plünderung abgieng. Der Hervordische Deputirte,
Sürz

m) S. oben im I. (XXII.) Band, S. 288.

n) Er steht unter dem Datum, Düsseldorf, 8. April d. J. bei Gondorp, T. VI p. 241. und Dumont, T. VI. P. I. p. 386. wie auch Lönig, P. Spec. III. Th. S. 120.

o) S. oben im XI. (XXVI.) Band, S. 410.

p) Die Vollmacht für ihren Abgeordneten hat Lönig, P. Spec. Cant. VI. II. Th. Fortsetz. S. 538.

1647. Fürstenaau beschwerte sich hierüber gewaltig bei den versammelten Ständen zu Osnabrück, dieselbe hatten auch nicht übele Lust, der Stadt gegen den Churfürsten sich anzunehmen. Allein, der Churfürst dieses merkend, kam gleich mit einer Informations-schrift bei der Versammlung ein, welche theils die Rechte des Churfürsten auf die Stadt vorstellte, theils die That dadurch entschuldigte, daß man habe fürchten müssen, die Stadt möge von den benachbarten Heerführern Königsmark oder Lamböi Besatzung einnehmen. Mainz jauderte zwar dasselbe zur Diktatur zu bringen, allein, Altenburg ließ es, wegen der Erbvereinigung auch ohne Mainz diktiren. Dagegen protestirte Mainz, als gegen einen Eingriff in seine Direktorial-rechte. Altenburg und mehrere protestantische Stände reprotestirten. Hierüber hatte der Churfürst unterdessen mit den Bürgern handeln lassen, versprach ihnen alles Gute, auch die Sache durch eine besondere Kommission zu untersuchen und gütlich beizulegen, erhielt auch dadurch so viel, daß die Stadt ihre Klage zurück nahm, und ihm doch mit Vorbehalt aller ihrer Befugnisse, huldigte ^{a)}. Außerdem findet man noch von diesem Churfürsten

a) Von allem dem, was dieser Sache halber zu Osnabrück vorgekommen, s. *Miern. Acta Pacis*, T. IV. p. 743-765. Der Vergleich zwischen dem Churfürsten und der Bürgerschaft, dd. 26. Nov. und 6. Dec. 1647. wie auch das Notarial-Instrument über die Abbitte und Huldigung, stehen in der brandenb. rechtl. Ausführung gegen Hervorden, (Arbeiten. 1652. 4.) Anlage 10. und 11.

sten einen Vertrag über einige Irrungen mit dem Abt von Werden und Helmstedt *).

§. 16.

Württemberg ¹⁾ war in diesem Jahr mit ^{Wär-} eigentlichen Kriegs = begebenheiten ziemlich ^{tember-} verschont geblieben, außer daß die Franzosen ^{gische} das Schloß zu Tübingen drei Wochen lang ^{Bege-} belagerten, und endlich eroberten. Aber Kriegs- ^{benbe-} bedrückungen blieben von denen im Land und an den Gränzen liegenden Truppen nicht aus. Und Herr und Land war noch immer in der reinlichsten Erwartung dessen, was bei dem Friedensschluß in Betreff so mancher zum Herzogthum gehöriger Landesstücke beschossen werden würde. Sonderlich bestand Chur-Bayern noch immer gar sehr auf Heidenheim, Oesterreich auf der Herrschaft Blaubeuren, und der katholische Religionstheil überhaupt darauf, daß doch wenigstens drei Klöster, den neuingesetzten Mönchen verbleiben sollten, welchem letztern Verlangen auch die französische Gesandte, wenigstens zum Schein, um desto besser bei den Katholischen sich beliebt und ihre Forderungen gelten zu machen, mit einstimmten. Allein der Herzog gieng, auf Anrathen der Schweden, nicht davon ab, alles, ohne Aus-

*) Er steht bei Lünig, Spicil. Eccles. III. Th. p. 700.

1) S. von dem hier vorkommenden Sattlers, Würtemb. Gesch. VIII. Band, S. 175 — 221. und Anl. 56-64. ingleichen Meiern, Acta Pacis Westf. T. V. p. 178. & passim in ind. Meieriano.

1647. Ausnahme wieder zu verlangen, und ließ sogar darauf antragen, daß die Württembergische Klöster jedes besonders im Frieden benahmt werden sollten. Dabei hatte der Herzog vieles Mißvergnügen mit seinen Brüdern. Einer davon, der älteste, Namens Friedrich, stand in Hessen-Kasselischen; der andere, Ulrich, aber in Bayerischen Diensten, zu einer Zeit, wo es für das Beste des Herzogthums weit erwünschter gewesen wäre, wenn alle Prinzen desselben sich ganz neutral gehalten hätten. Zudem hatte eben gedachter Prinz Ulrich, den unüberlegten Einfall bekommen, zu dieser sogar ungelegenen Zeit, eine eheliche Verbindung mit Sophien Dorotheen, Grafen Heinrich Wilhelms von Solms-Laubach, einzugehen, welche auch bald darauf vollzogen ward. Nun wollte nicht nur letzterer, sondern auch bei dieser Gelegenheit noch vielmehr der erstere, einen Landes-antheil haben, zumal da sie die bisherige, vom großen Geldmangel in der herzoglichen Kasse herrührende, schlechte Zahlung ihrer Absindungs-gelder, zum Beweggrund der Forderung anführen konnten. Außerdem wollte auch die Prinzessin Sibille, des Herzogs Schwester, eine Ausstattung haben, um den Herzog Leopold Friedrich zu Mompelgardt heurathen zu können. Aber wie konnte der Herzog Landes-antheile für die jüngere Brüder bestimmen, da er noch nicht wußte, wie viel ihm selbst von seinem Land bleiben würde? Wie konnte er noch Aussteuer geben, er, der als ihm im Frühjahr dieses Jahrs nur die dreifache Kammergerichts-Zieler angefordert wurden, kein Bedenken trug, zu antworten: wie er jetzt nicht wohl 100 Thaler

ler herbei bringen könnte, da die Franzosen ihm, 1647.
seine Gefälle so sehr schmäleren. Er suchte
also alle diese Anforderungen einstweilen mit
guten Worten zu bezahlen, und sämtliche Ge-
schwister so wie sich selbst mit der Hoffnung
des baldigen Friedens, nach welchem alles aus-
gemacht werden könne, zu trösten. Unter dies-
sen Vorgängen allen hatte des Herzogs Ge-
schwisterkinds: Wether, Silvius Nimrod,
das Glük die Erbtöchter des Fürstenthums Oels
in Schlesiens, Elisabeth Marie, zu heurathen,
welche ihm im folgenden Jahr, die Nachfolga
in dem durch den Tod ihres Vaters erledigten
lande zuwege brachte 8).

S. 17.

Für Hessen 1) war diß Jahr sehr traurig, Hessiſche
nicht nur durch den allgemeinen Krieg, sondern Bege-
auch den Haß beider regierenden Linien gegen benheis-
einander. Zwar wurden im Frühjahr, durch ten.
Herzog Wilhelmen von Sachsen, und sonst,
manche Versuche gemacht, diesen seit mehr denn
40 Jahren eingewurzelten Haß zu heben. Allein;
Kassel verließ sich zu sehr auf Schwedische,
Französiſche, Darmstadt hingegen, auf Kaiser-
liche Hülfe, als daß friedliche Rathschläge hät-
ten etwas fruchten können. Indessen aber so
vergeblich unterhandelt wurde, war schon Kirch-26. Febr.
hain

8) *Theat. Eur.* VI. 620. allwo auch des Herzogs
Kupferstich ist.

1) Von den Hessiſchen Begebenheiten s. *Theat. Eur.*
V. 1262. 1288. 1300. VI. 137. *Hartmanni, Hist.*
Hess. P. II. p. 536-552. 659-668. *Teuthorn,*
Hess. Gesch. X. 265-276. 437-452.

1647. hain von den Hessen mit Königsmarks Hülfe
 erobert worden. Bald darauf kam auch Tü-
 renne mit seinen Franzosen in die Nachbar-
 schaft von Darmstadt, schrieb starke Brand-
 schatzungen aus, ließ dem Landgrafen wissen,
 wenn er sich nicht bald mit der Landgräfinn
 vergleiche, so werde er ihn als Feind behandeln,
 und besetzte sogar das Darmstädter Schloß, aus
 welchem der Landgraf noch eiligst nach Frankfurt
 entflohen war, und nicht einmal alle Prinzessins-
 nen hatte mitnehmen können, die aber doch
 Fürstlich behandelt wurden. Sogar die Glock-
 en aus den Kirchen mußten verkauft, und das
 Vieh auf den Dörfern hergegeben werden, um
 die große angesetzte Summen zu erschwingen.
 Vergeblich ließ selbst Wrangel, wegen der
 noch immer fortwährenden Unterhandlungen,
 um Schonung bitten. Auch der letzte Heller
 mußte bezahlt seyn. Als schon alles bezahlt war,
 gieng Türenne erst noch vor das feste Schloß
 Ozberg u) oder Uzberg, welches Darmstadt
 ehemals dem unglücklichen Churfürsten Friedrich
 von der Pfalz abgenommen hatte, und forderte
 es auf, wozu ihn theils die Pfälzische Räte,
 theils die noch Pfälzisch gesinnte Untertanen
 bewogen. Der Kommandant, einer von Sees-
 bach, war so unvorsichtig, selbst zu den Fein-
 den hinaus zu gehen, um die Gewalt abzuwen-
 den. Er wurde aber umringt, und mit dem
 Degen auf der Brust gezwungen, den Befehl
 auszustellen, daß die Besatzung sich ergeben solle.
 Die Franzosen zogen hinein, und plünderten
 drei

u) Hieron hat die nähere Umstände ein gleichzei-
 tiger Schriftsteller, bei Ketter, Hess. Nachr.
 I. Band, S. 147. u. f.

drei Tage lang. Der aus Schwedischen in Kas: 1647.
 selische Dienste getretene Oberste Mortaigne
 nahm Merlau weg, Gönnerberg öffnete ihm vom 8.
 die Thore, Friedberg und Reisenberg in der Mai an.
 Wetterau, Königsberg und Blankenstein in
 Hessen, welche beide letztere in die Luft gesprengt
 wurden, Hohenstein, S. Goar samt dem
 Schloß, die Raz, und Raub in der Grafschaft
 Saxenellenbogen, wurden mit Gewalt erobert.
 Nun belagerte Mortaigne samt dem mit Ver-
 stärkung zu ihm gestoßenen Rabenhaupt auch
 Rheinfels, das sich aber heftig wehrte, so
 daß Mortaigne selbst das Leben darüber ein-
 büßte. Wahrscheinlich würde es sich auch noch
 länger gewehrt haben, wenn nicht die Nachricht
 von dem inzwischen geschlossenen Stillstand ein-
 gelaufen wäre, von welchem ein Haupt-Artikel
 dieser mit war, daß Rheinfels übergeben wer- 14. Jul.
 den mußte, doch so, daß die Besatzung nach Gies-
 sen abziehen durfte. Während dieses Stillstands
 wurden wieder Unterhandlungen, zu Cassel, an-
 gefangen, auch sogar durch den bekannten Bar-
 on Boineburg ein Entwurfs-Vertrag, 9 Okt.
 zwischen beiden Häusern v) aufgesetzt, den aber
 hernach der Landgraf Georg nicht genehm-
 halten wollte, indem theils seine Theologen fan-
 den, daß den Reformirten zu viel nachgegeben
 sey,

v) Denselben hat Meiern, Acta P. Westf. T. IV.
 L. XXVIII. welches ganze Buch bloß allein von
 den Verhandlungen zwischen den beiden Hessi-
 schen Häusern, und von dem was wegen Hes-
 sen bei den Friedens-traktaten vorgekommen,
 handelt.

1647. sen, theils der Landgraf wegen geschehender Annäherung der Kaiserlichen, durch die er mit Gewalt zu dem Seinigen zu kommen hoffte, Zeit zu gewinnen suchte. Boineburg musste demnach vielleicht zum Schein, auf eine Zeitlang gar in den Arrest, und die Streitigkeiten blieben unverglichen. Nun kam Melander, im Nov. und verwüstete das Hessenland, als das einzige teutsche Land, dessen Einwohner noch gegen den Kaiser unter den Waffen stunden, wie oben gedacht, mit Feuer und Schwerdt, dabei sonderlich Frankenberg und Bickenkopf durch Brand großen Schaden gelitten, daher die Landgräfin endlich drohen ließ, daß wenn man mit dem Brennen nicht nachließe, die Hessische Truppen, jede Stadt die sie erobern würden, auch anzustecken Befehl erhalten sollten. Das Brennen ließ nun nach, aber dem entsetzlichen Plündern und Brandschatzen konnte nicht gesteuert werden. Da man sich zu Kassel überzeugt hielt, daß Landgraf Georg an diesem Einfall, auch zu Ende wohl an der Belagerung von Marburg viele des Schuld hatte, obwohl keine Darmstädtsche Truppen bei der Belagerung waren, so ließ man, zur Rache, desselben neulich erobertes Schloß Blankenstein in die Luft auffliegen. So traurig für ganz Hessen, und für beide Regentenhäuser gieng diß Jahr zu Ende. Bei diesem allem war noch das Beste die Hoffnung, daß der allgemeine Friede bald zu Stande kommen würde.

Unter allen diesen Umständen waren doch die Endvergleiche über zwei wichtige Streitigkeiten, ^{Ver- gleich wegen Waldeck.} die Grafschaften Schaumburg und Waldeck betreffend, zu Stande gebracht worden. Der Waldeckische wurde zu Kassel geschlossen ^{w)}, 3. April. und war freilich eigentlich nichts anders als die bisher durch die Kriegsläufe unterbliebene Genehmigung - eines bereits vor mehreren Jahren ^(11. April.) eben daselbst noch von Landgrafen Wilhelm ^(1635.) geschlossenen, Vergleichs, der aber durch diese Genehmigung erst seine Kraft erhielt. In solchem wurde sonderlich von Seiten des Hauses Hessen aller Ansprache in Betreff der Landesherlichkeit förmlich entsagt, und das Haus Waldeck für einen freien Reichsstand erkannt, doch die Lehenbarkeit der Grafschaft Waldeck vorbehalten. Hessen begiebt sich aller Felonies wie auch Injurien, Kosten- und Strafen-Forderungen, die es bisher an Waldeck gemacht. Dagegen entsagt Waldeck aller wider Hessen angestellten Klagen und Forderungen, insonderheit der Behauptung, daß das ehemals von den Grafen über ihr Land dem Hause Hessen-Kassel aufgetragene Lebens-eigenthum, nunmehr, wegen der angeblich verübten Gewaltthätigkeiten zurück fiele. Die Lebens-empfangniß solle demnach bei diesem Hause, in allen sich ergebenden

N 2 den

w) Er ist zu lesen bei Lünig, Spicil. Secul. II. Th. S. 1885. dd. Kassel, 3. April d. J. Die Geschichte desselben aber in Wenks, Hess. Landesgesch. II. Band, S. 1052. u. f. wie auch kürzlich bei Hartmann, Hist. Hess. P. II. p. 571.

1647. den Fällen, gehöriger maßen geschehen. Endlich sollten die Gränzen gegen einander, durch eine besondere Uebereinkunft der dazu beiderseits abzuordneten Räte, ausgeglichen werden. Wegen der Grafschaft Schaumburg aber verhielt sich die Sache also 1). Als der letzte Graf Otto sein Leben beschloffen hatte, machten nicht nur wie oben schon gemeldet 2), die Häuser Hesse und Braunschweig, Lebensansprüche auf einige zu der Grafschaft gehörige Ämter, die sie auch gleich in Besitz nahmen, sondern das Stift Minden machte gleiche Ansprüche auf die vier Haupt-Ämter Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen. Die Mutter aber des letzten Grafen, Elisabeth von der Lippe, nahm, als einzige Allodial-Erbinn ihres Sohns, alles was nicht Leben zu seyn befunden wurde, in Anspruch, wobei sie denn alles was Minden ansprach, und eben fast die ganze Grafschaft zu Allode zu machen bemüht war. Letztere wußte sich auch, durch die Schweden, im Besitz zu erhalten, und nahm ihren Bruder, Grafen Philipp von der Lippe, in einer Urkunde, die sie eine Schenkung unter Lebenden a) hieß, zum Mitregenten des Theils der

Ver-
gleiche
wegen
Schaum-
burg.
(1640.)

1) Die hier folgende kurze Darstellung der Sache ist aus Ledderhofsens, kleinen Schriften 2. Bd, Abhandl. 2. die von der Grafschaft Schaumburg handelt, und dem Herrn Hofrath Teuthorn, Hess. Gesch. X. 360. u. f. in manchen Stücken, aus den Akten widerlegt.

2) Im VI. (XXVII.) Band, §. 164.

a) Ledderhose hat sie, a. o. o. Anlage 2. dd. Bückeburg, 3. Jul. 1643.

der Grafschaft den sie besaß, an, bestimmte ihm 1647. aber nur eine jährliche Abgabe, von den Einkünften, und erlaubte ihm, seine Residenz wo er wolle in ihrem Lande zu nehmen. Minden hatte sich inzwischen an den Kaiser gewandt; und indessen Graf Philipp durch eine Heurath mit der Hessen-Kasselschen Prinzessin Sophie, auch Lebensauftragung der ganzen Schaumburgischen Allodien an das Haus Hessen b, sich dieses mächtigen Hauses Schutz zu verschaffen suchte, wurde zu Wien ein Urtheil zu Gunsten des Stifts Minden zu Stande gebracht. Aber, da der nun, durch den Tod der Gräfinn, allein (1646) zum Besitz gelangte Graf Philipp samt der Landgräfinn, die Sache an den Friedens-Kongreß brachte, und der Kaiser sah, daß das ganze Stift Minden ein Opfer des Friedens werden würde, so ließ sich letzterer endlich nicht schwer gefallen, einzuwilligen, daß die obbemeldete vier, dem Stift zugesprochene Ämter, dem Hause Hessen, als eine Entschädigung für die ehemals von den Schweden dem Landgrafen Wilhelm dem V. aus den Mindischen Stiftsgütern gemachte Schenkung, zukommen könnten. Und nun traten unter des Grafen Drenstirns Vermittlung, die beiden Häuser Hessen-Kassel, welches auch drei Schaumburgische Ämter im Besitz hatte, und Lippe zusammen, erklärten durch einen weisläufigen Vertrag c) die sämtliche sieben Ämter für gemeinschafts-

9 3

b) S. Ledderhose, Anl. 3. dd.

c) dd. Münster, 20. Jul. 1647. Er stehet bei Lünig, C. 9. Feud. 2. B. S. 1769. und Dölle, Geich.

1647. schaftlich und versprachen, sie unter sich zu theilen, da dann der Lippische Theil von des Grafen Philipps Ehelichen Manns: Leibes: Lebens: erben und weiter nicht, als Heßisches Leben besitzen werden solle. Nach gänzlichem Ausgang dieses Mannstamms solle, gesetzt auch, es wären eine oder mehr Gräfliche Töchter vorhanden, dem Hause Hessen wieder heimfallen und demselben, ohne alle Einwendung, die Befugniß zu stehen, sich selbst und sogleich in den Besiz zu setzen, und sodann mit den Töchtern sich abzufinden. Die Vermählungs: Steuer der Fürstlichen und Gräflichen Töchter solle jedesmal aus der ganzen Grafschaft von den Landständen bewilligt werden. Tittel, Wappen, und das Münzrecht, wie auch die Reichs: und Kreis:anlagen, bleiben beiden Theilen gemein, und der Landschaft ihre Freiheiten vorbehalten. Der Streit, mit Braunschweig, über die von diesem Hause eingenommene Ämter, solle nach dem ersten Neben:recess, gemeinschaftlich ausgemacht werden, und im andern Neben:Recess wurden sonderlich wegen der Universität Kinteln d), die vor der Hand gemeinschaftlich bleiben sollte, aller:
 I. Ort. hand Bestimmungen gemacht. Bald nach diesem erfolgte auch die Uebereinkunft mit Braunschweig,

Gesch. der Grafschaft Schaumburg, S. 211. u. f. allwo auch ein Neben:recess dd. Münster, 28. Jul. d. J. steht. Nach einen Neben:recess, dd. Kassel, 12. Aug. d. J. hat Ledderhose, Anl. 6.

b) Von der Stiftung derselben s. ein wenig oben im III. (XXIV.) Band, S. 617. ein mehreres oben bei Dölle, S. 419. u. f.

schweig, zu Lauenau e), vermöge welcher dem 1647. Herzog Christian Ludwig, von Seiten Hessen und Lippe, die Ämter Lauenau, Bockeloo, und Mesmerode, erb- und eigenthümlich abtraten, dagegen der Herzog allen Ansprüchen auf das Amt Schaumburg entsagte, jedoch alles mit einigen Ausnahmen einzelner Dörfer, und der Bestimmung des Rückfalls der von Braunschweig abgetretenen Dörfer, nach Abgang der männlichen Nachkommenschaft Wilhelms des VI. an den Herzog von Braunschweig, der alsdann das Fürstenthum Kalenberg besetzen würde. Solchergestalt waren nun alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, welche der wirklichen Theilung zwischen Hessen und Lippe entgegen stehen konnten. Es kamen also die Abgeordnete beider Häuser, zu Bückeburg, wo Graf Philipp schon eine Zeitlang seine Residenz genommen hatte, zusammen, und brachten den sogenannten Executions-recess zu Stande 12 Dec. des J. Laut dessen bekam nun das Haus Hessen, die Ämter Schaumburg und Rodenberg samt vier Städten, worunter insonderheit Rinteln gehört, und einen Theil des Amts Sachsenhagen, die Grafen von der Lippe aber den übrigen Theil dieses Amts, samt den Ämtern Bückeburg, Stadthagen, Hagen.

e) Dieselbe steht, samt einem Neben-recess, in dem einige kleinere Punkten bestimmt wurden, bei Meiern, Acta Pacis, T. VI. p 636. wo auch vieles zur Geschichte dieser Uebereinkunft zu finden ist, und bei Dölle, Schaumb. Gesch. S. 236.

f) Ihn hat Ledderhose, Anlage 7.

1647. genburg und Arnzburg, in welchen auch vier Städte, sonderlich Stadthagen, gelegen, jedoch dieses alles als Hessisches Lehen. Da hingegen der Hessische Antheil nicht einmal Reichslehen, sondern ganz Eigenthum ist a). Bei Lehenfällen wird desfalls von Kassel, im Lippischen Antheil die Huldigung eingenommen; Auch hat Hessen am Kirchengebet in demselben Antheil. Die Universität Kinteln bleibt gemeinschaftlich, u. s. w. Alle diese Vergleiche machen, in so weit sie nicht durch nachherige abgeändert worden, noch heutzutage einen Theil des Hessischen sowohl als Lippischen Staatsrechts aus, da sie sämtlich im Westfälischen Frieden bestätigt sind. Doch konnten die Landgrafen von Hessen nicht eher als noch einige Jahre später (1651.) den Titel als Grafen von Schaumburg vom Kaiserlichen Hof erhalten b).

§. 19.

**Holsteins
Gottorp** Das Haus Holstein-Gottorp wußte die damalige Zeiten, bei denen auf den Westfälischen Friedens-tractaten mit geistlichen Gütern wie mit Bällen gespielt ward, auf eine Art wie es wohl niemand wird gedacht haben, zu seinem Vortheil zu benutzen. Es hatte nemlich dieses Fürstliche Haus, vermuthlich auch durch den König von Dännemarf, sich auf alle mögliche Art dahin verwendet, daß gedachtes einziges protestantisches Wahlstift, bei seinem Zustand gelassen und
niemand

g) Diß führt nach mehreren noch Ledderhose, S. 186. aus.

b) S. Ledderhose, S. 184. und Anlage 13. 14.

niemand erblich zugetheilt wurde. Diesen Dienst 1647, nun wußte man dem Domkapitel so wichtig und als mit so vielem Aufwand verknüpft gewesen vorzu stellen, daß dasselbe sich bequeme, zur Dankbarkeit dem Fürstlichen Hause Gottorp zu versprechen 1), außer dem regierenden Bischoff, Johann dem X. und dem schon gewählten Koadjutor, dessen Bruders Sohn, noch sechs andere aus des gedachten Bischoffs und seines Bruders, des regierenden Herzogs Friederich, Nachkommenschaft; hinter einander, ohne Abwechselung, zu erwählen. Jedoch wurde dabei ausgemacht, daß das Stift ein unmittelbarer Stand des Reichs bleiben, und wann, auch vor sich ergebenden sechs Fällen, kein anderer als der regierende Herzog von Holstein: Gottorp aus dieser Linie vorhanden, ingleichen keiner der Herzoge mehr der Lutherischen oder Katholischen 1)

U 5

Reli

i) Die Uebereinkunft deßfalls hat Lünig, p. Spec. I. Theil, S. 551. dd. Lübeck, 6. Jul. 1647. Die Wirklichkeit derselben hat Dänemark zwar in neuern Zeiten bezweifeln wollen; allein das Haus Holstein: Gottorp, setzte dieselbe durch Vorzeigung des Pergamentenen Originals, im Jahr 1704. außer Zweifel. S. Sabers, Staatskanzlei, X. Band, S. 655 - 705. Die Reversalien deß Herzogs deßfalls stehen bei Lünig, Spicil. Eccles. II. Theil, S. 468.

1) Uebermals eine Spur von der Sondebarkeit jener Zeiten, daß die Lutheraner, als die damals allein in Lübeck zu befehlen hatten, allenfalls auch einen Katholischen Bischoff zulassen wollten, aber keinen von einer noch andern, also auch nicht von der reformirten Religion. Dann an den Fall, daß Personen von diesem Hause einstens noch einer andern, nemlich gar der griechischen Religion beipslichten würden, dachte damals wohl niemand.

1647. Religion zugethan seyn sollte, alsdann die Verbindlichkeit weg fielen: so wie auch aus derselben kein Herr von einer andern Holsteinischen Linie sich ein Recht zur Wahl anmassen solle. Weiter als auf diese sechs Fälle solle auch das Haus Gottorp selbst, jene Verbindlichkeit nicht ausdehnen dürfen, obwohl, wie Herzog Friedrich in denen alle gedachte Punkte nochmals enthaltenden Reversalien, dazu setzt, dieses Haus hoffe, daß man auch hernach aus freiem Willen bei demselben mit der Wahl bleiben, und ohne sonderbar erhebliche Ursachen nicht von demselben abgehen werde. Uebrigens scheint die ganze Unterhandlung desfalls äusserst geheim gehalten worden zu seyn, so daß nicht einmal die andere Holsteinische Linie, nemlich die Königlichke, etwas davon erfuhr, und daher in späteren Jahren sogar die Schliessung dieses Vertrags zu läugnen unternahm. Ausserdem findet man noch für das Gottorpsche Haus eine Gnadenbezeugung des Kaisers, die aber in nichts mehr als in dem Versprechen bestund, die Herren desselben inskünftige aus seiner Kanzlei mit Durchlauchtig betiteln zu lassen 1).

§. 20.

1) Die über diese elende Kleinigkeit, in einem etwas wichtigem ankündigenden Ton, gefertigte Urkunde, dd. Presburg, 10. Jenner, 1647. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. II. p. 291.

Für die Grafschaft Oldenburg war dies Jahr insbesondere merkwürdig, weil in sol^{burg}
 dem die dazu gehörige und eine Zeitlang getrennt^{sche Bes}
 te Grafschaft Delmenhorst, wieder mit ders^{geben}
 selben vereinigt wurde m). Es geschah solches
 durch den unvermutheten Todesfall des nur
 34-jährigen Grafen Christian des IX. welcher^{23. Mai}
 durch einen Sturz vom Pferde tödtlich beschä-
 digt worden war. Er hatte weder Gemahlinn
 noch Kinder; also beruhte der ganze Oldenburgs
 delmenhorstische Stamm nur noch auf dem eins-
 igen Anton Günther zu Oldenburg, dem bei
 dieser ganz unvermutheten Botschaft von dem
 wahrscheinlichen Untergang seines Hauses, da
 er selbst mit seiner Gemahlinn Sophie Katha-
 rine aus dem Hause Holstein, schon seit 1635.
 in ganz unfruchtbarer Ehe lebte, ein Strom von
 Thränen entfiel. Er nahm diesernach, als eins-
 ziger Stamms-Agnat, von der Grafschaft
 Delmenhorst Besitz, und verglich sich mit des^{10. Nov}
 verstorbenen Grafen hinterlassenen fünf Schwe-
 stern, auch Geschwister, Kindern, unter K.
 Christians des IV. von Dänne-marc Vermitt-
 lung, zu Delmenhorst, wobei auch in einem
 Neben-Abschied insonderheit denen noch nicht
 ausgestatteten Schwestern ihre Fräulein-steuer
 von 7000 Thalern mit 6 vom Hundert an Zins
 sen

m) S. von dem hier vorkommenden Winkel-
 manns, Oldenb. Chronik, S. 362-368. wo auch
 eine Beschreibung von Delmenhorst zu lesen ist.
 Von Salem, Oldenb. Gesch. II. Band, S.
 350 - 360.

1647. sen bis zur Zahlung, versichert ward. Das Erzstift Bremen ließ zwar gegen diesen genommenen Besitz, durch einen Notarius eine Protestation einlegen n), massen die Grafschaft Delmenhorst eigentlich zum Stift gehöre, und demselben durch Grafen Anton im Jahr 1547. unrechtmäßigerweise entzogen worden, welche Sache beim Kammergerichte rechtshängig und ein guter Spruch zu erwarten sey. Allein Anton Günther blieb ruhig im Besitz, und war also Herr von Oldenburg, Delmenhorst, Jever und Kniphausen, mithin von vier Landen, die manchen in die Versuchung die Fürstenthümlichkeit zu erlangen gesetzt haben würde, aber der kluge Anton Günther dachte anders. Wenn eine Anregung desfalls bei ihm geschah, sagte er; Er wolle lieber unter den Grafen die Thüre auf, als unter den Fürsten sie zu machen.

§. 21.

n) Diese Protestation, deren weder Winkelmann noch Salem gedenken, hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. II. S. 100. dd. Bremen, 7. Jul. 1647.

In dem Hause Salm machte der Graf ^{Des Gr. v. Salm} Johann Georg, auf dem Schloß Pütlinz ^{Testam.} sein Testament o). Da er nur zwei Töchter hatte, so hätte man denken sollen, er würde sie beide gleich bedenken. Allein man findet ganz das Gegentheil. Nachdem er im Anfang des Testaments, den Vergleich, den er ehemals mit seinem verstorbenen Bruder, dem Fürsten Philipp Otto geschlossen p), als ungültig, wenigstens in so lange erklärt hatte, bis von der Fürstlichen Linie alles darinn enthaltene ihr obliegende erfüllt wäre, so verordnet er, daß sein Eidam von der einen Tochter Elisabeth, der Rhein-Graf Johann Ludwig zu Daun, allen seinen Nachlaß an Land und Leuten in Besitz nehmen, und für seine Gemahlinn sowohl, als ihre Schwester, Anne Marie q, so lang einbehalten sollte, bis alles mit der Salmischen Fürst

o) Dasselbe stehet bei Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortsez III. ingleichen nebst einer Nachricht von denen darüber entstandenen Streitigkeiten bei Sprenger, Lucerna Juris publ. p. 643. 199. Es ist eigenhändig unterschrieben, sodann auch durch die Zeugen-Unterschrift des Wild. und Rheingrafen Adolff, eines Amtmanns der auch Notarius war, und eines Amtschulzen, bekräftigt.

p) S. davon oben im IV. (XXV.) Band, S. 332.

q) Von dieser wird der Mann, nach Hübners, 251. Gen. Tab. ein Graf von Remorant) nirgends im ganzen Testament genannt, vermuthlich weil die Heurath etwa wider des Vaters Willen geschehen war.

1647. Fürstlichen Linie ausgeglichen wäre. Von dem was alsdann übrig bliebe, wozu alles was Weiberlegen sei, insonderheit mit gehöre, solle vorerst seiner Gemahlinn Leibgeding, sodann auch alle übrige Schulden berichtigt werden, damit sein guter Namen nicht nach dem Tode noch Schaden leide. Hernach solle gedachte seine Tochter Elisabeth, wegen ihres allezeit bezeugten kindlichen Gehorsams gewisse Güter zum Voraus erb- und eigenthümlich erhalten. Ferner solle vom Rheingrafen der andern Tochter Anne Marie, Kindern, (aus bewegenden Ursachen) und nicht ihr selbst, die Summe von 50,000 Franken für alle Ansprache an die ganze Verlassenschaft, baar erlegt werden, das übrige aber alles mehrgedachter Rheingrafinn jedoch also, zukommen, daß solches bei ihren mit dem Rheingrafen erzeugten Kindern verbleibe, u. s. w.

S. 22.

Thellung der Herren von Rens. Von diesem jezo Gräflichen auch zum Theil Fürstlichen Hause, von dem nach eines der Anherren sonderbaren Einfall, alle Personen männlichen Geschlechts Heinrich heißen und nur durch einen Beinamen, oder die Zahl unterschieden werden, ist in diesem Jahre die Haupttheilung der jüngern Haupt-Linie in vier kleinere, zu merken. Es war nämlich Graf Heinrich (1635.) mit dem Zunahmen Posthumus, schon vor mehreren Jahren, mit Tode abgegangen, und hatte vier Söhne, Heinrich den II. den III. den IX. und den X. hinterlassen, welche Anfangs, (1637.) nach einem desfalls aufgerichteten Vertrag, seine hinterlassene Landesstücke in Gemeinschaft zu besitzen

besitzen sich vereinigten. Nachdem aber durch den 1647. oben angeführten Sächsischen Waffenstillstand jene Gegenden ziemlich Ruhe bekommen hatten, und also füglich an eine Theilung gedacht werden konnte, so beschloffen Graf Heinrich der II. der IX. und der X. samt den Vormündern des (1640.) einzigen von dem inzwischen verstorbenen Grafen Heinrich dem III. hinterlassenen Sohns, Heinrichs des I. nunmehr zur Theilung zu schreiten. Die Zusammenkunft desfalls ward zu Gera gehalten, und daselbst die sämtliche liegende Verlassenschaft obgedachten Grafen Heinrichs in vier Theile, welche mit der äuffersten Genauigkeit ausgeglichen waren, getheilt, sodann das Loos zwischen den vier Herren geworfen, da dann Heinrich der II. den Antheil von Gera r) Heinrich I. den von Saalburg, ferner Heinrich der IX. den von Schleiz, und endlich Heinrich der X. den von Lobenstein erhielt. Dabei wurde die gemeinschaftliche Empfangniß der böhmischen Reichs-asterlehen vorbehalten, und ausgemacht, daß der ganzen Theilung wegen kaiserliche Bestätigung gesucht werden solle s).

r) In der Urkunde wird dieser Ort immer Gera geschrieben.

s) Alles laut des den 3. Dec. d. J. unterschriebenen Theilungs-recesses, den ich aber nur geschrieben besitze, als einen Anhang zu Becklers, Meuss. Stammtafel, (Schleiz, 1684. S.)

Acht und vierzigstes Buch.

- S. 1. Fortgang des Schwedisch-kaiserlichen Kriegs.
 S. 2. Brangel und Türenne dringen in Schwaben ein. Der kaiserliche General Melander wird erschossen. S. 3. Die vereinigte Heerführer ziehen weiter, nach Baiern. S. 4. Die Kaiserliche und Baiern drängen sie zurück. S. 5. Kriegsbegebenheiten in Hessen. S. 6. Die Schweden brechen in Böhmen ein. S. 7. General Königsmark erobert die kleine Seite von Prag. S. 8. Die Schweden belagern den übrigen Theil von Prag, bis zum Frieden. S. 9. Langsamkeit der Friedens-Unterhandlungen. S. 10. Endlich kommt der Frieden zu Stande, und wird zu Münster unterschrieben. S. 11. Spanisch-Holländischer Frieden. S. 12. Freude und Mißvergnügen über den Frieden. S. 13. Vom Kaiser. S. 13. b. Der Churfürst von Köln bekommt Handel mit Lüttich.
 S. 14.

S. 14. Sächsische Begebenheiten. S. 15. Brandenburgische Begebenheiten. S. 16. Braunschweig erlangt das Privilegium electionis fori. Herzog Friederich zu Zelle stirbt ohne Kinder. S. 17. Württembergische Begebenheiten. S. 18. Französische Kreistage. S. 19. Letzer Haupt-Vertrag zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt. S. 20. Andere Hessische Merkwürdigkeiten. S. 21. Etwas von Ostfriesland. S. 22. Dergleichen von Oldenburg.

S. 1.

1648.

Endlich erscheint auf der Schaubühne der Geschichte das letzte Jahr des langen Schwedisch-französisch-deutschen Kriegs, und der Geschichtsschreiber freut sich zum voraus, bald nicht mehr, wie nun seit ganzen dreißig Jahren geschehen, mit der Erzählung von Schlachten, Verheerung, und Belagerungen anfangen zu müssen. Indessen ist gegenwärtiges Jahr noch ziemlich fruchtbar an dieser Art Begebenheiten a). Den Anfang des Feldzugs machten die Schweden, welchen in ihren Winterquartieren in Niedersachsen sich zu stärken zu viele Zeit gelassen worden

a) Daß von solchen in diesem S. kürzlich vorkommende ist weitläufig im *Theatro Kur.* VI. 309-313. und bei *Puffendorf, de rebus Suec.* XX. S. 1-14. nachzulesen.

1648. den war. Landgraf Friederich von Hessen-Kassel, begierig sein Vaterland von den: im darinn liegenden Feinden zu befreien, bat sich Jenner. die Führung des Vortrabs aus, um auf sie loszugehen. Noch war der erste Monat des Jahrs nicht vorbei, als die ganze Schwedische, auf 17,000 Mann sich belaufende Macht, schon mitten in Hessen sich befand. Zu späte mochte nun Melander und der ganze kaiserliche Hofkriegsrath bedauern, daß man um einen teutschen Fürsten zu züchtigen, die schönste Gelegenheit, die Feinde vielleicht ganz aus Teutschland zu vertreiben, oder gar aufzureiben versäumt hatte. So wie die Schweden anrückten, mußten die in allem nicht viel mehr als 7000 Mann ausmachende Kaiserliche weichen, zum Theil in solcher Eile, daß ihre Kanonen und Magazine den Feinden in die Hände gerathen wären, wenn nicht Landgraf Georg beides in Giessen aufzubewahren übernommen hätte. Wrangel begehrte daher auch die Auslieferung von beiden, die aber der Landgraf durch den Einwand, daß ihm solche die Kaiserliche zur Entschädigung zurück gelassen, abzulehnen suchte. Jener fand nicht für gut, sich darum in Hessen aufzuhalten, sondern rückte dem über den Main fließenden Feinde bis an diesen Fluß nach. Indessen war auch Türenne mit ungefähr 7000 Franzosen über den Rhein gegangen, und bis gegen Franken vorgeedrungen. Erschrocken über dieses alles flohen die in diesem Land herumliegende Baiern bis an die Gränzen ihres Vaterlands, auch diese mußten neun ihrer Kanonen zu Forchheim im Stich lassen, die hernach Wrangel dem Bischoff von Bamberg abnöthigte. Nun ka-

men Wrangel und Türenne zu Gemünden, 648.
am Main, in der Grafschaft Reineck, gelegen,
zusammen, um sich wegen Vereinigung ihrer 14. Febr.
Truppen und gemeinschaftlicher Fortsetzung des
Feldzugs zu bereden. Doch dauerte es eine
Zeitlang, bis sie über alles eins werden konn-
ten, da Wrangel mit Macht den Churfür-
sten von Baiern anzugreifen, Frankreich
aber diesen vornehmsten aller katholischen Reichs-
fürsten nicht ganz unterdrücken zu lassen im
Sinne hatte.

S. 2.

Zuletzt behielt Wrangels Meinung in so 13. Metz
weit die Oberhand, daß Türenne sich bei Ver- für n-
tungen mit ihm vereinigte, und denen noch dis- ne und
seits der Donau stehenden Kaiserlich-bayerischen Wrang-
Truppen unter Melander und Grönsfeld, gel drins-
näher rückte b). Bald war der Schrecken unter aen in
diese gekommen, so daß sie bei Ingolstadt über 24 Metz-
die Donau zurück giengen. Donauperth und
andere Orte wurden theils mit, theils ohne Ge-
walt von den Schweden und Franzosen ein-
genommen. Nun verließ der Feind auch die an
der schwäbischen Seite des Lechs aufgeworfene
Schanzen, und zog sich ganz nach Baiern hin-
über. Aber nun war auch Türenne nicht zum
weiteren Fortrücken zu bewegen, sondern meinte
genug gethan zu haben, daß er den Feind in
die Bayerische Gränzen hinein jagen helfen.

3 2

Mithin

b) Von dem hier vorkommenden s. das *Theat.*
Eur. VI. 313-317. *Puffendorf*, XX, 14-24,
Adlzreiter, Ann. Bav.

1548 Nichtin mußte Wrangel sich daran begnügen,
 mit ihm nach Schwaben zu gehen, und den dort
 herum liegenden feindlichen Besatzungen Abbruch
 zu thun. Indessen hatte sich der Churfürst
 von Baiern aufs Neue mit dem Kaiser zu ei-
 nem Feldzug verbunden, daher sein General
 Gronsfeld mit dem kaiserlichen General Me-
 lander gemeinschaftlich gegen den in Schwaben
 stehenden Feind zu ziehen beschloß. Als nun
 Wrangel und Türenne hörten, daß die beide
 gegenseitige Heerführer bei Günzburg, an der
 26. April Donau in der Marggrafschaft Burgau gelegen,
 ihr Lager geschlagen hätten, zogen sie, aus dem
 Württembergischen, Wrangel mit etwa 17000,
 Türenne aber mit 7,000 Mann, gegen die
 6. Mai selbe, und giengen bei Lauingen über die Do-
 nau, um sie anzugreifen. Allein Melander
 und Gronsfeld, hatten dieses merkend, ihren
 Weg schon bei Zeiten gegen Augsburg zu ge-
 nommen, wohin ihnen jene ungesäumt nacheil-
 7. Mai ten. Bei Zusmarshausen oder Sommers-
 hausen kam die Schwedisch-französische Reuter-
 ei, bei welcher beide Heerführer sich befanden, an
 die kaiserliche Reuter-
 ei, die den Nachzug mach-
 te. Allein da diese bald ihr Fußvolk erreichte,
 so gab es, in dem häufigen Buschwerk dort
 herum, einen hartnäckigen Widerstand, und
 noch mehr, als das Gefecht sich dem kleinen
 Fluß Schnutter, hinter welchem das kaiserliche
 bayerische Geschütz aufgepflanzt war, näherte.
 Prinz Ulrich von Württemberg blieb, mit
 ganz ausnehmender Tapferkeit, an der Spitze
 von 800 Mann, so lange herüber stehen, bis alle
 Truppen hinüber waren. Melander selbst gab
 sich bei dieser Gelegenheit auch so sehr in die
 Ge-

Gefahr, daß er zwei tödtliche Schüsse bekam c). 1648. Indessen wurde solchergestalt der Rückzug bis unter die Kanonen von Augspurg glücklich bewerkstelligt, wohin auch bald Wrangel nachfolgte. Doch waren wohl zwei tausend von dem kaiserlich-bayerischen Heer auf dem Platz geblieben, auch eine ziemliche Anzahl derselben gefangen genommen. Und was das wichtigste für das Ganze war, der tapfere und einsichtsvolle Melander gab noch den nehmlichen Abend, zu Augspurg, seinen Geist auf. d).

S. 3.

Wenige Tage nach diesem Gefecht, da die Schweden und Franzosen inzwischen auch ohne Mühe Donauwerth und die Brückenschanze bei Rain eingenommen hatten, gieng das Teutsche vereinigte Heer, über den Lech, nach Freiburg in Bayern zurück e) Jene wollten auch über diesen Fluß, fanden aber, weil

c) *Parival*, Hist. du Siecle de fer, T. I. p. 419-420. sagt, Melander sei hier mit Fleiß vom Grafen Gronsfeld und andern, die über den gewesenen Edelmann und den Calvinisten, der nun ihnen vorgezogen werden sollte, eifersüchtig gewesen, im Stich gelassen worden, habe aber lieber sterben als weichen wollen.

d) Von den Feierlichkeiten mit welchen seine Leiche nach der Grafschaft Holz-apfel abgeführt worden, s. das *Theat. Eur.* VI. 499.

e) S. von dem hier vorkommenden das *Theat. Eur.* VI. 504-511. *Tuffendorf*, L. XX. S. 25-28. besonders aber *Adlzreiter*, Ann. Bav. P. III. 525-528.

1648, weil Rain gar zu stark besetzt war, dazu keine Möglichkeit, als an der Furth, die einst vor 17 Jahren Gustav Adolf dazu benutzt hatte. Der Churfürst von Baiern hatte zwar auch diesmal vor, den Uebergang zu verwehren, und desfalls weil er selbst als ein 73jähriger Herr, nicht mehr beim Heer seyn konnte, dem Grafen Gronsfeld die schärfste Befehle erteilte. Allein, da die Schweden und Franzosen mit ihrem Geschütz stark hinüber zu feuern anfiengen, kam die sämtliche Führer der Deutschen eine solche Furcht an, daß sie in ziemlicher Unordnung und sogar mit Zurücklassung eines Theils ihrer Kriegsgeräthschaften, bis in das Innerste von Baiern sich zurück zogen, obwohl die Feinde noch zwei bis drei Tage zu thun hatten, ehe sie ^{12.} Mai über den sehr angeschwollenen Lech kommen konnten. Gronsfeld wurde hierüber, auf Befehl des Churfürsten, in Arrest genommen, und nach München abgeführt, an dessen Stelle der Feldzeugmeister Hunolstein das Kommando bekam. Allein der Schade war doch nun einmal geschehen, und der Feind, den man sechs Monate vorher bis an die Weser getrieben hatte, mitten in Baiern. Der Churfürst, der bei Aufzählung des Stillstands wohl diesen Fall nicht für möglich gehalten hatte, floh mit seinem Heerstaat und allen Kostbarkeiten nach Salzburg. Wrangel und Türenne kamen nun, weil bei den deutschen Heeren, in Erwartung des berühmten Piccolomini aus den Niederlanden, ein rechter Führer mangelte, ohne Widerstand bis ^{23. Mai} an die Isar nach Freisingen, dessen nicht gar ^{3. Jun} festes Schloß bald erobert war. Moosbach wurde bald verlassen, in gleichen Landebur, auch

auch an der Iser gelegen, letzteres aber erst nach: 1648.
 dem es ziemlich massen geplündert worden war. welches
 Nun schickten die arme Landsknechte eine Abord: ^{dabei}
 nung an die vereinigte Heerführer, und baten ^{abscheu-}
 um Sicherheit. Ehe aber jene zurück kam, wa: ^{lich ver-}
 ren schon einzelne Partheien zu den unverwahr: ^{wüster}
 ten Thoren hinein gedrungen, und hatten zu ^{wird.}
 plündern angefangen. Nun kam der Siche: 30. Mai.
 heitsbrief, der aber mit einer ziemlich Sum: 9. Jun.
 me Gelds bezahlt werden sollte. Als diese nicht
 geschwind genug bei der Hand war, zündeten die
 Schweden eine Vorstadt an, die dann zum Theil
 im Rauch aufgieng. So wie mit dieser Stadt,
 so gieng es auch auf dem platten Land, das ist,
 daß es von Freund und Feind zugleich verwü-
 stet war. Doch geben dabei die Bayern selbst
 den protestantischen Schweden das Lob, daß
 sie auch mit den Kirchen und ihren Schätzen,
 glimpflicher verfahren seien, als die katholische
 Franzosen, welche nicht nur Isereck und
 Erdingen anzündeten, sondern auch die zum
 Idschen herbei eilende Einwohner mit Schlägen
 und Bunden zurück trieben. Mit einer Mil-
 lion Thaler hätte alles das Plündern und Bren-
 nen abgelaufen werden können; aber es war nie-
 mand, der sie erlegen wollte oder konnte.

1648.

§. 4.

Die ^{Schwe-} ^{den und} ^{Franzo-} ^{sen drin-} ^{gen wei-} ^{ter in} ^{Baiern} ^{vor.} Noch war niemand, der sich den vereinigten Herren entgegen gesetzt hätte. Kein Wunder also, daß sie noch weiter durch Baiern, bis an den Inn sich ausbreiteten f). Erst als sie auch das fast ganz vom Inn umgebene feste Städtchen Wasserburg einzunehmen Anstalt machten, kam der obbenannte Sunolstein, samt dem sonst bekannten Druckmüller, mit einigem Volk, in die Gegend, ließ alle Bauern zum Schanzen aufbieten, auch aus einigen mitgebrachten Stücken tapfer auf den Feind feuern, und nöthigte dadurch denselben zum Abzug, wobei das Städtchen Rosenheim und das Schloß Hochburg in die Asche gelegt wurden. Nun suchten sich die vereinigte Heerführer der Stadt Mühldorf, wo auch eine Brücke über den Inn ist, zu bemäistern, welche sie durch Uebergabe bekamen. Allein um eben diese Zeit kamen nach und nach, ansehnliche Verstärkungen bei dem Gegentheil, und endlich der längst erwartete Piccolomini an, in deren Angesicht, und da das jenseitige Ufer wohl verwahrt, auch der Inn sehr angeschwollen war, es eine Thorheit gewesen seyn würde, den Uebergang zu wagen. Also mußten sie das Vorhaben, über diesen Fluß an einem oder andern Ort, in das benachbarte Ober-Oesterreich, wo die gewesene Protestanten zu Tausenden sie mit gespannter Sehnsucht erwarteten, durchzubrechen, aufgeben, und giengen allmählig gegen die Ufer zurück, bei welcher

f) S. das *Theat. Eur.* VL 511-518. *Puffendorf*, XX. §. 30-47. *Adlzreiter*, P. III. p. 528-534

welcher Gelegenheit wieder das Städtchen Neu-1648:
markt ausgebrannt wurde. Die Kaiserliche
unter Piccolomini, 12000 und die Bayern,
unter dem bekannten Enkfort, 10000 Mann
stark, rückten ihnen nach. Mehrere Wochen Den
standen beide Heere bald dort, bald da, ganz na-^{ganzen}he an einander, dabei es an kleinern und größern ^{Juli htn}durch.
Gefechten nicht fehlte, in deren einem auch der
eben genannte Prinz Ulrich von Würtem-^{1 2}berg den Schweden in die Hände fiel. Unter-^{2. Jul.}
dessen wurde nichts hauptsächliches ausgerichtet,
auch von beiden Seiten eine förmliche Schlacht
vermieden. Bayern aber immer dabei zur Kas-
che wie man angab, theils wegen des gebroches-
nen Stillstands, theils wegen der Verwüstung
von Hessen, auf das abscheulichste verheeret.
Nach einiger Zeit giengen die Schweden und
Franzosen auch über die Iser zurück, und
die Teutsche ihnen nach, da es dann bei Dachau^{1 2}unter andern, als eben Wrangel eine große Jagd^{Sept}
hielt, wieder zu einem harten Gefecht kam, das
beiderseits viele Leute kostete, und wobei man
glaubt, daß Johann von Werth den Schwes-
den noch einen weit größern Schaden hätte thun
können, wenn er gewollt hätte. Endlich zwang ^{werden}
der Mangel an Lebensmitteln die beide feindli- ^{aber doch}
che Heerführer, Bayern wieder ganz zu verlas- ^{wieder}
sen, und über den Lech zurück zu gehen, nach: ^{über den}
dem sie durch den ganzen Zug nichts ausgerich- ^{Lech ges}
tet hatten, als daß das schöne Bajerland an ei- ^{rieben.}
ner guten Strecke Meilen fast zur Einöde ges-
worden war. Nun setzte zwar von Werth,
auch über den Lech, um den Feinden noch Abs-
bruch zu thun. Er wurde aber zurück geschla-
gen, und mußte wieder hinüber, weil man nicht

1648. gut fand, ihn zu unterstützen, indem man sich wegen der Vorfälle in Böhmen nicht so weit von diesem Land entfernen dürfte. Hiehin bezogen Wrangel in der Gegend von Nördlingen, Turenne aber durch die Donau von ihm getrennt, um Dillingen herum, ihre Quartiere ungestört, so lange bis die einige Wochen später eintreffende Nachricht vom geschlossenen Frieden obnehin einen allgemeinen Waffenstillstand nach sich zog.

§. 5.

Krieg in Hessen. Indem diß im südlichen Teutschland vorgieng, mußten in den nördlichen Provinzen unsers Vaterlands die Hessen fast allein mit den Kaiserlichen fechten g). In den Gegenden wo er einige Jahre vorher mit widrigem Kriegsglück gestritten und gar seine Freiheit verloren hatte, stand Lamboi nun gegen den, nach Rabenhaupts Entlassung, allein über die Hessen gesetzten Geiß mit einer nicht unbeträchtlichen Kriegsmacht. Um sich dieser mit Nachdruck zu bedienen, versammelte er 6000 Mann davon, und umringte den bei Gesecke, nicht weit von Lippstadt mit 3400 Mann stehenden Geiß, so geschwind, daß sich dieser kaum noch in den Ort hinein werfen konnte. Nun trachtete Lamboi dahin, ihn mit samt dem Ort in seine Gewalt zu bekommen. Allein an einem schönen Morgen brach Geiß, mit Hülfe des von Lippstadt aus die Kaiserlichen angreifenden Landgrafen Ernst von Rotenburg, an der Spitze seiner Reuterei durch,

zu Un-
fang des
Jers.

g) *Theat. Eur.* VI. 348. 353. 526-532. *Puffendor.* XX. §. 66-73.

durch, und entkam glücklich nach Neuhaus. 1648.
 Hingegen gerieth Landgraf Ernst selbst mit
 vielen der Seinigen in die Gefangenschaft.
 Lamboi wollte hierauf doch das noch mit Fuß-
 voll besetzte Gesecke erobern, verließ es aber,
 da er starken Widerstand fand, bald, und wenz-
 dete sich nicht lange nachher gegen Bredenbend, ^{im April}
 im Jülichischen, an der Roer gelegen, das die
 Hessen ebenfalls besetzt hatten, welches er auch,
 weil zu spät zum Entsatz Anstalt gemacht ward, ^{22. Mai,}
 eroberte, und schleifte. Dann gieng er mit ^{1. Jun.}
 3500 Mann zu Pferde, und 3000 zu Fuß,
 näher gegen die damals nicht weit von Neuß
 an der Erft ihr Hauptquartier habende Hessen.
 Diese, an Fußvoll gleich, aber an Reuterei
 nur 2000 Mann stark, giengen dem Feind dens-
 noch entgegen, da es dann bei Hülkerad und ^{4. Jun.}
 Grevenbroch, an einem Sonntage zum Treff-
 fen gekommen, welches von 5 Uhr Morgens bis
 10 Uhr, dauerte, und dabei endlich den Hessen
 der Sieg blieb. Von 1000 Mann, die bei dies-
 sem harten Gesecht auf der Wahlstadt blieben,
 waren bei weitem die meiste von Seiten des
 Kaiserlichen, die auch wohl noch 1500 Mann
 an Gefangenen, samt 11 Kanonen, und vielem
 Kriegsvorrath, verlohren. Aber bald erholt
 sich Lamboi wieder, so daß er sich den Hessen
 auf das neue entgegen zu stellen im Stande war.
 Doch konnte er ihnen mehrere Wochen durch
 nichts anhaben, auch nicht hindern, daß diese
 das mit 200 Mann besetzte Düren, auch im
 Jülichischen an der Roer gelegen, belagerten,
 und eroberten. Nun wagten es die Hessen, ^{11. Sept.}
 durch einige Schwedische Truppen, unter dem
 Prinz Friederich von Hessen verstärkt, auch
 Pader-

1648. Paderborn anzugreifen. Aber Lamboi schickte
 20. Sept. Verstärkung in die Stadt, wodurch die Hessen
 9. Okt. die Belagerung aufheben mußten. Eben dieser
 General dachte noch auf weitere Unternehmungen,
 als die Nachricht von dem geschlossenen Frieden dieselbe
 so unnöthig als unerlaubt machte. Beide Theile
 giengen daher nunmehr ruhig in die Winterquartiere.

§. 6.

Krieg in den Kaiserl. Erblanden. Nun komme ich noch an die Kriegsvorrichtungen beider Theile in den Kaiserl. Erblanden; und mit ihnen endlich an die letzte Auftritte des dreißigjährigen Kriegs b.) Als Wrangel wie obgedacht, vereinigt mit Türenne nach Bayern zog, hatte er den General Königsmark, mit den Weimarischen Regimentern, die Türenne immer wieder haben, die ihm aber nie wieder dienen wollten, nach der Oberpfalz abgesandt, um zu versuchen, ob man etwan in Böhmen durch diese strittige Truppen der gemeinen Sache Vortheil schaffen könnte. Diesemnach begab er sich, nachdem er in der Oberpfalz viele Ortschaften eingenommen hatte, nach Eger, zog dort die aus Thüringen und sonst wo kein Krieg war, dahin beschriebene Völker an sich, und brach weiter in Böhmen ein. Königswart, Teinitz, Taus, Falkenau, Brix, und mehrere kleine feste Städte und Schlösser, wurden ohne großen Widerstand eingenommen. Dann gieng Königsmark:

im Anfang Kai.

6. Jun.

b) S. von denselben das Theat. | Eur. | VL | 317. u. f. 343. Puffendorf, XX. 17. 47-65.

nigomarck wieder gegen die Oberpfalz zurück, 1648. nahm Falkenberg und das sehr feste Schloß Waldeck ein, und machte nun Anstalten, als 30. Jun. ob er die daselbst überall gefundene Kanonen samt dem Kriegsvorrath zur Belagerung von Elnbogen brauchen wolle. Aber unter allem diesem war ein weit größeres Vorhaben, nemlich die Hauptstadt Prag zu überrumpeln, verborgen. Schwerlich würde wohl Königomarck diesen kühnen Anschlag haben fassen können, wenn ihm nicht zu Eger das Glück einen wegen Verwundungen zur Ruhe gesetzten Kaiserlichen Oberst lieutenant, Namens Ernst Odowalski, (auch Ottowalski,) zugeführt hätte, der nach achtjähriger Ruhe und vielen vergeblichen Bemühungen wieder in Dienste zu kommen, endlich öffentlich gesagt hatte, er müsse nun einen andern Herrn suchen, wo er ihn auch finde. Er fand ihn an Königomarck. Letzterer erfuhr durch jenen alle Gelegenheit von Prag, und daß es schlecht besetzt wäre, auch wenig bewacht würde. Da entstand in seiner Seele der große Gedanke, die Hauptstadt Böhmens in seine Gewalt zu bringen. Er schrieb desfalls an Wrangeln um einiges Fußvolk, da er nur 500 Mann zu diesem Vorhaben aufbringen konnte. Aber Wrangel, sei es, daß er das selbe für zu gewagt, und unausführbar hielt, sei es, daß er einem Untergeneral die Ehre nicht gönnen wollte, antwortete ihm, er könne keine Truppen entbehren. Königomarck schrieb an den General Wittenberg, der in Schlesien gegen den kaiserlichen General Puchheim mit abwechselndem Glücke, ohne sonderliche Verrichtungen stand, er möge doch mit so viel Leuten
als

1648. als er könne, wegen einer Unternehmung von Wichtigkeit, (mehr traute er sich nicht zu schreiben) zu ihm kommen. Allein, da Wittenberg diese Wichtigkeit nicht einsehen konnte, eilte er nicht genug. Nun hatte Königsmark zu fürchten, daß wenn er noch länger wartete, der Feind von dem Vorhaben endlich Wind bekommen, Prag heimlich stärker besetzen und ihn also sehr übel empfangen könnte. Er mußte also in der bloßen Eile sein Glück suchen. So wurde dann beschlossen mit fünfhundert Mann Fußvolk, und nicht ganz so vieler Reuterei, die Hauptstadt von Böhmen anzugreifen.

§. 7.

Die Hist.
die Seite
von Prag
wird
erobert.
14. Jul. Als alles so gut als möglich eingefädelt war, ließ Königsmark, der noch immer that, als wenn er nur Eubogen belagern wollte, alle Wege, die gegen Prag führten, besetzen, und brach gegen Rakonitz auf 1). Odowalski selbst mußte voranziehen, umringte diesen Ort, und bekam ihn, der hernach besetzt wurde. Auch auf der Pilsener Straße wurde niemand nach Prag durchgelassen, ohne daß noch ein Soldat wußte, was dß alles geben sollte. Zu Rakonitz ließ Königsmark alle Kanonen und Wagen stehen, setzte auf die Pferde derselben von seinem Fuß:

1) Einen weitläufigen Bericht von der Eroberung Prag's vom Oberst-Lieut. Odowalski selbst hat das *Theat. Eur.* wie auch ein Verzeichniß des dajelbst gefundenen Vorraths, und der gefangenen Standes-personen, samt 2 Kupferstichen von Prag, Vl. 320-328. S. auch *Puffendorf*, XX. §. 49. 50. *Adlzreiter*, P. III. p. 536.

Fußvolk so viel er konnte, und zog so, ohne daß 1648. der Feind auf seinen Marsch aufmerksam ward, den ganzen Tag hindurch bis drei Meilen von 15. Jul. Prag. In einem Wäldchen warteten sie dann die wenige Stunden der Nacht ab, binnen welchen Königsmark jedem Officier so still als möglich, seine Berrichtung anwies, und die Gemeine durch Versprechung einer ganz ungeminen Beute, zum genauen Gehorsam anfeuerte. Bei dem ersten Grauen des Tags, mußte Odowalski mit hundert Musketierern voran 16. Jul. ziehen, ihm folgten dreißig Zimmerleute mit Aexten und Hämmern, dann das übrige Fußvolk, und zum Schluß Königsmark selbst mit den Reutern; aber mit diesen wartete er selbst noch etwas hinter einem mit Fleiß in Flammen gesetzten Dorf, indessen die andere der Stadt näher zogen. Als indessen ein paar Glocken in der Stadt angezogen wurden, meineten manche schon, der Aufschlag wäre verrathen. Aber Odowalski versicherte, daß dieses Bet:glocken wären, dergleichen bald mehrere in den Klöstern schallen würden, so auch geschah. Zwischen 2 und 3 Uhr kam Odowalski mit seinen 100 Mann, nicht weit vom Kapuziner:kloster, zwischen zwei Schanzen, deren Schildwachen theils davort liefen, theils in den Graben geworfen wurden, an das Strohofer Thor, so zur kleinen Seite der Stadt der Eingang ist. Die halb schlafende Wache wurde niedergemacht, die Fallbrücke herunter geschlagen, dann die ganze Brücke über den Graben gleich besetzt, das Thor aufgehauen, und so kam man in die Stadt. Kein Mensch war, der in der Bestürzung Anstalt zu ernsthafter Gegenwehr gemacht hätte. Die wenige

1648. nige Soldaten, die sich dort und da zur Wehre setzten, wurden niedergehauen, die andere verflochten sich, oder wurden zum Theil wehrlos gefangen. Königsmark war bald mit dem ganzen kleinen Zug nach gekommen, theilte seine Leute in allen Gassen aus, bemächtigte sich der Brücke über die Moldau, und ward also ungezwiselter Besitzer der kleinen Seite, ohne mehr als einen Mann verloren zu haben. Man glaubt auch, daß er in der ersten Bestürzung der beiden übrigen Prager Städte hätte Meister werden können. Er wollte es aber nicht wagen, weil er vernahm, daß 800 Mann, ohne die bewaffnete Bürger, daselbst lagen, auch Wittenberg noch nicht nahe genug war. In dessen konnten die Schweden sich desto besser auf der kleinen Seite befestigen, auf welcher sie auch eine ganz über alle Erwartung große Entschädigung für die gehabte wenige Mühe fanden. Es ist außerordentlich, was sowohl von dem Kriegsvorrath den man gefunden, als von der Beute¹⁾, welche die Soldaten in dreitägiger Plünderung gemacht, geschrieben wird. • Odo-
walski

1) Einige rechneten sie auf sieben, andere auf zwölf Millionen. Den kaiserlichen Schatz soll Königsmark haben nach Schweden abführen lassen, wie Puffendorf meldet. Das Theatrum sagt, daß 60 Wagen mit Beute nach Leipzig geführt worden. Aber, kaum ist es glaublich, daß der Kaiser den ganzen Schatz, bei allen diesen Unruhen in Prag werde haben liegen lassen. Daß manche wichtige Handschrift damals mit nach Schweden gereiſet, zeigt untern andern Dobrowski's literariſche Reise nach Schweden, (Prag, 1796. 8.) welche dieselbe beschreibt.

walefi bekam von solcher 6000 Thaler für sich, 1648. samt einem Regiment, dem Adel, und dem Beiznahmen von Streitberg. Königsmark aber belohnte sich mit dem ungeheuern Lösegeld das die gefangene Böhmishe Großen, für ihre Freiheit boten, und betrug sich im übrigen in der eroberten Stadt so klug und vorsichtig, daß er dort selbst der Schwedische Ulysses genannt ward ff).

S. 8.

Erobert war also die kleine Seite von Prag. ^{Vergeh-} Aber nun galt es, sie zu behaupten, und, ^{solche Ver-} möglich auch die Alt- und Neu-Stadt, mit ^{lagerung} Wittenbergs Hülfe zu erobern 1). Zwar wäre ^{von Prag} bis zum ^{Frieden.} von Rechtswegen keines von beiden mehr nöthig gewesen, da zwei Tage vorher die Friedens Gesandte zu Oßuabrück alles unter sich berichtigt, und sich die Hand darauf gegeben hatten, mithin nun Waffenstillstand hätte gemacht werden sollen. Weil aber dieser nicht gemacht ward, und es mit der Unterschrift des Verabredeten noch lange dauerte, wie unten folgen wird, so mußte noch mehr

ff) *Pessina de Czechorod*, Gloria univers. Pragensis, p. 397.

1) Daß *Theatrum Europ.* hat hier weitläufige sowohl kaiserliche als schwedische Berichte von der merkwürdigen, den Angreifern sowohl als den Vertheidigern Ehre machenden Belagerung Pragß, samt dem was sonst in Böhmen um jene Zeit vorgefallen, ingleichen Kupferstiche zur Erläuterung, VI. 329 - 313. Sehr merkwürdig zu lesen ist auch *Puffendorf*, XX. S. 51-65. *Adlzreiter*, P. III. p. 535. ist dagegen sehr mager.

1648. mehr Blut vergossen werden. Der besagte
 Wittenberg; war bald bei der Hand, und be-
 21 Jul. schoß Prag mit 14 Stücken. Allein, weil der
 kaiserliche General Puchheim auch seines Orts
 nach Böhmen, und den Belagerten zu Hülfe
 gekommen war, so dachte er darauf, diesen von
 Prag abzuziehen. Er griff deswegen das feste
 3. Aug. Schloß Tabor an, welches er auch mit Sturm
 13. Aug. eroberte. Dann nahm er Stadt und Schloß
 6. Sept. Tetschen mit Kapitulation ein. Puchheim
 wollte bei diesen Umständen von Prag aus zu dem
 nach Budweis gekommenen Kriegs:präsidenten
 Grafen Schlick, mit einer Bedeckung von
 4 : 500 Mann und vielen vornehmen Flüchtige,
 reisen. Wittenberg lauerte ihm auf, griff
 die Bedeckung an, schlug und zerstreute sie,
 und bekam den Grafen Puchheim selbst gefan-
 gen, der nach Prag gebracht ward. Dann la-
 gerte er sich bei Königsaal, indessen beide
 Theile in Prag selbst, diß und jenseits der Mol-
 dau, einander beschossen, und sich gegen einan-
 der verschanzten, so lang biß Pfalzgraf Karl
 Gustav mit einer Verstärkung von 8000 Mann,
 24 Sept. aus Schweden in jener Gegend angelange war.
 Dieser, dem die Königin zur Heurath und auf
 alle Fälle zur Thronfolge, Hoffnung gemacht,
 und den sie jetzt zum Ober:general in Teutschland
 ernannt hatte, glaubte durch nichts besser sich
 auszeichnen zu können, als wenn er seiner ge-
 liebten Königin, noch vor der Unterzeichnung
 des Friedens, die Schlüssel der beeden Prager
 Städte verschaffte. Er griff also dieselbe mit
 der äußersten Gewalt an. Aber je stärker der
 Angriff, je stärker war auch die Gegenwehr. Es
 ist fast unglaublich zu sagen, was nebst der Ver-
 sayung

satzung auch die Bürger, die Geistlichkeit, ja 1648. die Studenten, unter Anführung eines Jesuiten, P. Plack, in den beiden Städten anwendeten, um das Schicksal der kleinen Seite von sich abzuwenden, ein Eifer, den der nahe Friede, und der sicher versprochene Entsatz, verdoppelten. Endlich eroberten die Schweden, stürmend, eine Schanze am Galgenberg, worauf sie die 4. Okt. Städte durch einen Trompeter auffordern ließen. Um Zeit zu gewinnen handelten die Belagerte vier Tage wegen der Uebergabe, übergaben aber die Stadt nicht. Die erzürnte Schweden arbeiteten desto eifriger fort, kamen bis an die Mauern, von denen sie einen Theil durch Schießen und Miniren nieder warfen. Allein die Belagerte machten hinter den Mauern neue Abschnitte, deren einer ebenfalls, jedoch mit vielem Blut, erobert ward. Dannoeh ergaben sich 15. Okt. die Städte auch, auf die zweite Aufforderung nicht. Indessen war die versprochene Hülfe, 8000 Mann stark, unter dem General Golz, nahe gekommen, hatte den Schweden überall die Zufuhr abgeschnitten, und wartete nur auf Gelegenheit, die Schweden mit Vortheil anzugreifen zu können. Ungerne ließ der Pfalzgraf von der schon fast eroberten Stadt ab. Aber er 20. Okt. mußte, und dachte nun sein Heil an andern Orten, durch eine Vereinigung mit Wrangeln zu versuchen, als endlich die Nachricht von dem wirklich unterschriebenen Frieden m), und das
A a 2 rinn

m) Als eine besondere Anekdote ist bei Meiern, Acta Pacis, T. V. Vorb. zu Ende, aus dem Tagebuch des Gesandten Karpzovs angemerkt, daß als die Friedensnachricht bei dem Schwedischen

1648. rinn ausgemachten Waffenstillstand, bis zu: Erfüllung aller Punkte desselben, ankam, wor: auf die Schweden mit Beibehaltung aller durch ganz Teutschland besetzten Plätze, die Winter: quartiere bezogen n).

S. 9.

Lang:
samkeit
der Frie:
densun:
terhand:
lung.

Mit den Unterhandlungen dieses Frie:
dens halber o), war es aus der Ursache insonder:
heit langsam gegangen, weil die Stände beider
Religionen über den Punkt ihrer wechselseitigen
Beschwerden so gar lange nicht eins werden
konnten. Als aber endlich der kaiserliche Ge:
sandte Vollmar nach Oßnabrück kam, wo
die meiste Protestanten sich aufhielten, und die
Ge:

bischen Lager vor Prag eingetroffen, ein ruck:
loser Soldat in die Worte ausgebrochen: Er
wolle, daß alle, die den Frieden unterschrie:
ben, verbrannt wären. Darauf sei Feuer
in dem Hause, wo er lag, ausgekommen,
und er, sonst eben aber niemand, verbrannt.

n) Die zu Prag auf der Moldau-Brücke den 28.
Dec. 1648. und 7. Jan. 1649. geschehene Ue:
bereinkunft wegen der Winter: Quartiere und
Verpflegung der Schweden hat das *Theatrum*.
p. 59. u. f. wie auch mit diplomatischer Ge:
nauigkeit *Meiern*, *Acta Execut.* T. I. p. 1. sqq.

o) *G. Theat. Eur.* VI. --- *Adami*, *relat. de Paco*
Westfal. *Puffendorf*, L. XX. S. 74-209. *Pfan:*
neri, *Hist.* P. IV. --- *Ludolfs*, *Schaubühne*.
Bougeant, *Gesch. des Westf.* Fr. *Schmidt*,
Gesch. der T. Die einzelne Verhandlungen, f.
in *Vollmars* *Protokoll* bei *Cortrejo*, T. V.
p. 472. so aber nur bis zu Ende *Jenners* ge:
het. *Negociations secretes de la paix de Westf.*
Acta Pacis Westfal. *Meiern*, T. V. ad F. VI

Gesandte der Katholischen Stände sich es 1648 gefallen ließen, daß sie zur Zeit jedesmaliger Berathschlagung zwischen den kaiserlichen und Schwedischen Gesandten sich in ein Nebenzimmer, so wie die Protestantische Gesandte *) in ein anderes begaben, um damit über alles was zwischen beiden Gesandten ausgemacht wäre, also gleich beider Religions parthelen Einwilligung eingeholt werden könne, so wurden die Traktaten über die Beschwerden, in Bollmars Haus, wieder angefangen, und nicht ausgesetzt bis alles verglichen war p). Dann wurde die Materie der Amnestie vorgenommenen, und

Aa 3 auf

*) Und zwar unter Chur-sächsischem Direktorium. Ein Umstand, den selbst der die Sächsische Sachen wohl kennende, Z. J. Müller, (entdecktes Staats-Archiv, Forts. I. Samml. 1. Abh.) nicht anführt. Unterdessen ist es richtig. Denn obwohl, wie bei Meiern, Act. Pacis, T. IV. p. 849. bemerkt ist, der Chursächsische Gesandte scharfen Befehl bekommen hatte, sich dieses Direktoriums nicht anzunehmen, so baten doch hernach nicht nur die Protestanten, sondern selbst die Katholiken, zu Osnabrück, ja gar der kaiserliche Gesandte zu Dresden, der geheime Sekretär Schröder, den Churfürsten und seine Räte so lange, biß der Churfürst endlich einwilligte, wie Schröders Bericht, und des Kaisers Schreiben an ihn, vom Anfang des Jahr 1648. in meinem oft angef. Kranischen Mscrpt. f. 398-407. bewahren.

p) Die Uebereinkunft, dd. Osnabrück, 14. März 1648. steht bei Meiern, T. V. p. 561. von Krane, Salvins, dann dem Mainzischen Kanzler Reigersberger, für die Katholische, und dem Altenburgischen Gesandten Thumbsbirn, für die Protestanten, unterschrieben.

1648. auf die gleiche Art, die man zu sicherer Beendi-
gung der Sache am besten gefunden hatte, be-
11. Apr. handelt, auch glücklich zum Schluß gebracht,
und so nach und nach mehrere. Bald darauf
wurde ein, wie es hieß, nach allen diesen Aus-
gleichungen gefertigtes abermahliges Friedens-
instrument, von Kaiserlicher Seite den Schwe-
1. Mai den zu Osnabrück übergeben, welche darüber
ihre Anmerkungen den Kaiserlichen sowohl
als denen daselbst versammelten Reichsständen
zustellten. Aber noch drei Monate dauerte es,
biß in Gemäßheit dieser alles berichtigt ward.
27. Jul. Endlich erschien der lang gewünschte Tag, da
6. Aug. nach überwundenen sämtlichen Schwierigkeiten,
das Friedens = instrument zwischen den
Kaiserlichen und Schweden auf dem Rath-
haus zu Osnabrück, in der vollen Versamm-
lung aller daselbst gegenwärtigen Reichsstände
vorgelesen, und als den Verabredungen genäß
erkannt ward. Unterschrieben konnte es noch nicht
werden, weil die Schweden den Franzosen
ein für allemahl versprochen hatten, daß sie kei-
nen Frieden unterschreiben wollten, ehe auch der
ibrige berichtigt sei. Doch gaben sich alle theil-
habende Gesandte die Hände, dahin, daß alles so
fest und unverbrüchlich gültig seyn sollte, als ob
die Unterschrift von ihnen insgesamt geschehen wä-
re 4). Nun kam es also noch auf die völlige Beendi-
gung des Friedens mit Frankreich an. Hier
zeigte diese Krone biß auf den letzten Augenblick
wie wenig es ihr um den Frieden zu thun wäre.
Die Ausschliessung des Herzogs von Loth-
ringen

4) Laut der weitläufigen Nachricht bei Meiern.
T. VI. p. 110-128. wo auch die Elzung in
in Kupfer gestochen zu sehen ist.

ringen vom Frieden, das harte Begehren, daß 1648. der Kaiser der Krone Spanien die ihm so viele Hülfe seit dreißig Jahren geleistet hatte, gar keine Hülfe mehr leisten sollte, u. s. w. gaben die Gelegenheit dazu reichlich. Billig hätte nun die ganze Friedenshandlung nach Münster verlegt, und also alle zu Osnabrück versammelte Stände dorthin abreisen sollen, wie solches die kaiserliche Gesandte gleich thaten. Aber für die Franzosen hätte dieser Weg viel zu geschwinde zum Ziel geführt. Sie suchten die Stände unter einander, und den Kaiser von den Ständen zu trennen, und wußten es durch ihre Ueberredungskunst dahin zu bringen, daß die zu Osnabrück versammelte Stände, daselbst blieben und über der Franzosen letztes Friedensprojekt sich zu berathschlagen anfiengen. Der Kaiser zeigte darüber sein Mißfallen, die zu Münster noch befindliche Stände ließen dagegen eine feierliche Protestation ¹⁾ ergehen, ja manche ^{14. Aug.} von den Osnabrückischen Gesandten selbst sahen die Unbilligkeit der Sache ein, allein der meiste Theil von letztern ließ sich durch das ungestümme Verlangen der Franzosen hinreißen. Ja, es kam so weit, daß die Stände mit den Franzosen über die das ganze Reich angehende Gegenstände abgeschlossen, ohne die Kaiserliche und die ständische Gesandte die zu Münster waren, zu fragen, und alles bis zur Unterschrift richtig machten. Doch geschah diese noch nicht,

A a 4 sondern

¹⁾ Diese Protestation stehet bei *Meiern*, T. VI. p. 329 - 333. Die Unterschriebene sind lauter Katholische, nemlich außer Oesterreich und Burgund, die Bischöffe und Prälaten, wie auch die katholische Reichsstände.

1648. sondern man fand für gut, dieselbe, um die zu Münster versammelte Kaiserliche und Ständische nicht gar zu sehr zu erzürnen, für jetzt noch zu verschieben, und das zu unterschreibende Exemplar in der Chur-Mainzischen Kanzlei versiegelt hingelegt. Sodann begaben sie sich mit einander nach Münster, um die Kaiserliche Einwilligung in alles geschehene zu erhalten, jedoch fest entschlossen, nicht von dem einmahl beliebten abzugehen. Zu Münster
 14 Sept. that eine Deputation den Ankommen- den, aus den Churfürstlichen und den angesehensten Fürstlichen Gesandten beider Religionen bestehend, den Kaiserlichen Gesandten den Vortrag, wegen dessen so bisher zu Osnabrück vorgegangen war, und warum man so gehandelt habe, auch wie alles beschlossene den Reichsgesetzen gemäß dabei den Kaiserlichen Rechten nicht entzogen sei, samt der Bitte, um die Kaiserliche Einwilligung dazu zu geben; dabei dann auch den Ständischen Gesandten zu Münster die Mittheilung des Instruments versprochen ward. Auch da gab es noch viele Schwierigkeiten, bis die Köpfe insgesamt unter einen Hut gebracht waren. Noch als es zwischen den Ständen ausgemacht war, daß die Unterschrift allein zu Münster geschehen, und der Tag zu derselben schon angeetzt war, weil man bis dorthin des Kaisers Vollmacht dazu sicher erwartete, gab es einen Anstand, da nemlich die Kaiserliche Gesandtschaft vorgab, der erwartete Kurier habe einen Kaiserlichen in ungewöhnlichen Ziffern geschriebenen Befehl mitgebracht, zu dem man erst den Schlüssel von Wien kommen lassen müsse, wozu sie sich 20 Tage Aufschub ausbat. Allein die Stände, suchten in diesem Vorgehen nur eine Ausflucht, und selbst

selbst die Katholische droheten, den Frieden als 1648. lein mit den beiden Kronen zu unterzeichnen, weil sie glaubten, die Krone Spanien (welche den Frieden, wegen der darinn ihr abgeschnittenen Hülfe des Kaisers und des Reichs beständig zu hindern suchte) habe dieses nur zum Verzug desselben den Kaiserlichen angegeben, die auch wohl selbst vielleicht, weil noch immer kein Waffenstillstand gemacht war, auf glückliche Kriegsbegebenheiten hofften. In der durch gedachte Erklärung entstandenen Verlegenheit, fand Vollmar das von Trautmannsdorf zu seinem geheimen Briefwechsel mit dem Kaiser gebrauchte Alphabet, aus welchem sich dann des Kaisers Wille, daß sie alles, wie es ihm dargelegt und was inzwischen von ihnen noch der befragten Nebenpunkten wegen beschlossen worden, unterschreiben sollten, an den Tag legte. Er that dies 6. Okt. des den Ständen und den Gesandten der Kronen kund, und erklärte sich bereit zur Unterschrift, so bald sie alle dazu bereit wären. Nun fehlte es an den Schweden, da Oxenstirn bald nicht zu Münster, sondern zu Osnabrück, bald nicht das in einigen Stellen, den neuern Unterhandlungen gemäß abgeänderte Exemplar, unterschreiben wollte, u. s. w. Endlich aber wurden auch diese neuen Hindernisse zum Theil dadurch daß man noch besondere kleine Urkunden über einzelne Punkte ausstellte ⁸⁾, überwunden, und der Tag zur Unterschrift allgemein bestimmt.

Na 5

S. 10.

8) Dergleichen stehen etliche bei Meiern, T. VI. p. 610.

1648.

§. 10.

 $\frac{14}{24}$. Okt.

Als der für Teutschland auf ewige Zeiten hin-
 aus merkwürdige Tag erschienen war, kamen die
 Reichsstände alle schon Morgens frühe 7 Uhr
 in dem Bischöflichen Pallast zu Münster
 zusammen, und glaubten, daß nun die Unters-
 schrift gleich geschehen würde ¹⁾. Allein da zeigte
 es sich, daß noch die Franzosen vor der Unters-
 schrift den Punkt wegen der Bezahlung der
 Hessen-Kasselischen Soldaten, in das Reine
 gebracht wissen, und die Schweden die Aus-
 theilung des Beitrags für die Schwedische Solda-
 ten, ins Reine geschrieben überliefert haben woll-
 ten. Hierauf mußte dann erst ordentliche Umfrage
 bei den Ständen gehalten werden, über welche, und
 andere Kleinigkeiten der ganze Morgen unverrich-
 teter Sachen hingieng. Endlich Nachmittag um
 1 Uhr, als alles beseitiget war, fuhren zu glei-
 cher Zeit der Graf Servien, als Französ-
 scher Gesandter, zu dem Kaiserlichen Ge-
 sandten, Grafen von Nassau, bei dem auch
 Vollmar sich befand, und die Schwedische
 Gesandre, Orenstirn und Salvius, zu dem
 andern Kaiserlichen Gesandten, Grafen
 Lam-

1) S. die Relation wegen Unterschrift des Frie-
 dens bei Meiern, T. VI. p. 612. sqq. Die aber
 aus dem, was hier von den Unterschriften,
 aus dem Friedensschluß selbst beigebracht wird,
 zu berichtigen ist. - - - - -
 S. auch das Theat. Eur. VI. 592. Puffendorf,
 XX. §. 209-233. - - - - -

- - - - -
 Woraus zu ersehen, daß diejenige Schrift-
 steller irren, welche behaupten, daß die Un-
 terzeichnung theils zu Münster, theils zu
 Oßnabrück geschehen sey.

Lamberg, der den Reichshofrath Krane bei 1648. sich hatte. Dort wurden die beide für den Kaiser bestimmte Exemplarien nochmahls vorgelesen, dann unterschrieben und besiegelt. Hernach führten die Kaiserliche Gesandte theils zu den Französischen, theils zu den Schwedischen in ihr Quartier, und thaten mit den beiden für die Kronen bestimmten Exemplarien ein gleiches. Dann wurden durch Kaiserliche, Schwedische und Französische Sekretarien die vier von den Gesandten vollzogene Exemplarien, alle auf Papier geschrieben, und in weisses Pergament darauf der Reichsadler gedruckt, gebunden, dessen im Bischoffshof wartenden Ständischen Gesandten zur Unterschrift und Besiegelung gebracht. Zu derselben waren, damit der Aufenthalt nicht gar zu lange würde, von den sämtlichen Ständen vorher bestimmt worden; die Churfürsten von Mainz, Baiern, Sachsen, Brandenburg. Von den Fürsten: Oesterreich, Bamberg, Würzburg, Baiern, Sachsen: Altenburg, Brandenburg: Dnolzbach, und Kulenbach, Braunschweig: Zelle, und Kalenberg, die Wetterauische Grafen, dann vier Reichsstädte. Dabei war durch den dieses bestimmenden Schluß jedem andern Reichsstand frei gestellt, seinen Namen mit unterschreiben zu lassen, jedoch so, daß auch ohne solche Unterschrift jedermann gleich verbunden wäre. Diesernach unterschrieben dann auch die Braunschweig: Grubenhagens und Wolfenbüttelische, die Mecklenburgische, die beide Hessische, die beide Badische, die Lauenburgische, die Würtembergische, die Fränkische, Gräfliche, und mehrerer Reichsstädte Gesandte, den Schwedisch Kaiserlichen Frieden, den Französischen

1648. jüdischen aber noch mehrere Reichstädte, sonderlich die Elsäßische, ingleichen Würtemberg, Nimpelgard. Die Unterschrift geschah unter dem beständigen Donner der Kanonen, und dauerte bis Abends 9 Uhr. Abendmahlzeiten und Beleuchtungen beschloßen den herrlichen Tag. Den folgenden Tag, der eben kein Sonntag war, wurde zu Münster wie zu Osnabrück von allen drei Religionen ein Dankfest gehalten, der Frieden öffentlich ausgeblasen u), und die Kurieren giengen an alle Höfe mit den unterschriebenen Exemplarien zur Unterzeichnung nach Wien, Paris, und Stockholm. Zugleich giengen von den Kaiserlichen, wie auch drei Tage hernach von den Franzosen, und erst acht Tage hernach von den Schwedischen, welche noch immer die Nachricht von der Uebergabe Prags erwarteten, die weitere Eilboten, an alle Feldherren der unter den Waffen stehenden Heere ab, um alle bis auf diesen Tag fortgesetzte Feindseligkeiten einzustellen. Doch blieben wegen einiger Schwierigkeiten der Vollziehung des Friedens v), und bis die Ratifikationen desselben von allen Kronen eingelangt und ausgewechselt waren, die Gesandtschaften noch in das folgende Jahr hinein, zu Münster versammelt.

§. 11.

u) Das Publikationspatent der Stadt Münster: hat Lünig, P. Gen. L. Th. p. 958.

v) Man sehe von diesem das Ganze xxix. und x4x. Buch in den Actis Pacis, T. VI.

Schon weit früher in diesem Jahr war auch Friede endlich der völlige Friedens-tractat w) der Gene-^{in den}ral-staaten mit dem König von Spanien, ^{Nieder-}landen. und zwar in französischer Sprache x) zu Stande gekommen. Die Unterzeichnung geschah zu Mün-ster, im Quartier des Holländischen Gesandten, 30. Jan. so sehr auch die Franzosen dieselbe zu verhindern suchten y). Binnen der bestimmten Zeit folgte die Spani-

w) *Theat. Eur.* VI. 455. u. f. hat denselben, samt der dazu gehörigen Geschichte, in teutscher Sprache, lateinisch aber *Londorp*, T. VI. p. 331. französisch *Dumont*, T. VI. P. I. p. 429. italiänisch *Siri*, *Merc.* T. XII p. 158.

lateinisch, mit allen dahin gehörigen Neben-
Urkunden, steht er auch hinter dem kleinen
schön gedruckten Buch, *Thassii*, *Compend. hist.*
Batavicae, (Lugd. Bat. 1652. 8.)

Die Nachricht von der Unterzeichnung des
Friedens, und mehrere dahin gehörige Schrei-
ben, s. in den *Negotiations secr. de la Paix de*
Westf. T. IV. p. 434.

x) Die Wahrheit dieses, für die damalige so sehr
lateinische Zeiten ganz unwahrscheinlichen Um-
stands, beweiset die bei *Meiern*, *Act. Pacis*,
T. VI. p. 99. befindliche lateinische Bestätigung
des darinn aus dem Französischen ins La-
teinische übersetzt, vorkommenden Art. 53.
des Holländisch-Spanischen Friedensschlusses,
da gewiß der Artikel nicht übersetzt eingerückt
worden wäre, wenn er, und also auch das
ganze Friedens-Instrument, lateinisch in der
Grundsprache gewesen wäre.

y) Von diesen Bemühungen s. weitläufig *Wie-*
quefort, *Hist. des prov. univers.* P. II. p. 77.
liv.

1648. Spanische, und nach einigen Streitigkeiten hierüber, der sieben Provinzen unter sich, auch die von gedachten Provinzen insgesammt. Durch den selben nun wurden diese letztere als freie unabhängige Länder erkannt, daran Spanien zu keiner Zeit etwas zu fordern haben wolle, und ein aufrichtiger und unverbrüchlicher 3) Frieden zwischen beiden denselben schliessenden Mächten ausgemacht. Nach Art. 5. sollen die Spanier sich in Ostindien nicht weiter auszubreiten suchen. Nach Art. 14. bleibt die Schelde, samt andern kleinern Flüssen, gegen Holland geschlossen. Nach Art. 16. sollen die Hanseestädte gleiche Handelsfreiheit mit den Holländern genießen a). Nach Art. 21. sollen gewisse Richter von beiden Partheien benannt werden, welche über die Erfüllung aller Punkte des Friedens zu wachen, und die Streitigkeiten, welche desfalls entstehen könnten, zu schlichten hätten. Nach Art. 45. sollen die mit dem Prinzen von Oranien, wegen seiner Besitzungen im Jahr 1647. aufgerichtete Verträge, so gültig seyn, als wenn sie hier

würde

3) Ein unverbrüchlicher Frieden, heißt sonst in der Völkersprache nichts weiter, als einer, den man brechen kann, wenn man will. Allein zwischen Spanien und Holland scheint dieser Ausdruck bisher einen Frieden bedeuten zu sollen, der nie zu brechen ist.

a) Diesem zu folge erhielten auch die Hansestädte eine neue Bestätigung und Vermehrung ihrer Freiheiten, welche nebst einigen andern dahin gehörigen Stücken, zu finden ist, bei Dumont, T. VI. P. I. p. 407. u. f. in spanisch und franz. bei Schmaus, aber in Corp. J. Gentium, T. I. p. 569. u. f. in spanisch und deutscher Sprache.

wörtlich mit eingerückt wären. Im Art. 53. 1648. nimmt der König von Spanien über sich, die Bestätigung der Neutralität, Freundschaft und guter Nachbarschaft, zwischen dem Kaiser und dem Reich, und den Generalstaaten, welches alles die gedachte Staaten bestens in Acht nehmen wollen. Und zwar solle in den nächsten zwei Monaten nach der Genehmigung des Friedens die kaiserliche Bestätigung binnen einem Jahr aber die des Reichs, erfolgen. Nach dem Art. 56. soll die seit dem Anfang des Holländischen Kriegs, d. i. seit 1567. bis zum Stillstand, und vom Ende des Stillstands bis jetzt verlaufene Zeit niemanden an seinen Rechten Schaden oder Nachtheil bringen. Der Art. 57. gibt den Ausgewanderten von beiden Seiten das Recht wieder zu ihrer Heimath zurück zu kehren, doch so, daß sie sich den Landesgesetzen unterwerfen. Nach Art. 58. sollen von keinem Theil dem andern zum Schaden neue Festungen in den Niederlanden gebaut, oder Kanäle gegraben auch abgeleitet werden. Nach Art. 60. soll nie um Uebergriffe einzelner Personen von der einen oder der andern Seite willen, ein Krieg angefangen werden dürfen. Der Art. 68. bestimmt einige Festungen, die theils von Spanischer, theils von Holländischer Seite geschleift werden sollen. Nach dem Art. 72. sollen in diesen Frieden alle diejenige begriffen seyn, welche ein oder anderen Theil noch drei Monate nach Auswechselung der Genehmigungen benennen wird u. s. w. Somit war dann endlich der über 80 Jahre angebauerte Holländische Freiheitskrieg geendigt, und die Holländer von ihrem nächsten Oberherrn, dem König von Spanien, aller Ansprache losgegeben.

Der

1648. Der entferntere Oberherr, der Kaiser, stellte bald eine lateinische Bestätigung des oben gemeldeten Art. 53. des Friedens aus b), und erklärte dadurch stillschweigend die Holländer für Freunde und Nachbarn, (also nicht mehr Angehörige) des Reichs. Und das Reich erkannte sie als solche durch die That, ohne zwar jedesfalls eine besondere Erklärung auszustellen c). Also wird dann auch von ihnen hinführo, als von einem ganz freien Volk, nicht anders, dann nur zufällig gehandelt werden.

§. 12.

Freude u. Miß-
vergnü-
gen über
den Frie-
den. Groß war nun freilich die Freude, welche nicht nur das bisher durch den Krieg so lange verheerte Deutschland, überhaupt genommen, sondern auch ganz Europa, als an demselben mittel- oder unmittelbar theilnehmend, bei und nach der endlichen Unterzeichnung des Friedens empfand, wie die unzählige Dankpredigten, deren auch viele gedruckt sind, und die außerordentlichen Freudenbezeugungen von denen die Geschichte jener Zeiten schreibt, genugsam an den Tag legen. Doch dieses braucht wohl keines Beweises. Aber weniger erwartet jeder, der nicht die Geschichte und den Inhalt des Friedens ganz kennt, das ungemaine Mißvergnügen, das derselbe erweckte, größer als es wohl je leicht bei einem Frieden

b) Diese steht dd. *Lincii*, 6. Jul. 1648. bei *Meurn*, T. VI. p. 99. *Schmaus*, p. 630. *Lünig*, P. Spec. Cont. I. p. 410. *Linn. smuch* in addit. Addit. p. 128.

c) *Moser*, von Deutschland überhaupt, C. IV. S. 37.

den gewesen ist. Zuerst war schon jeder Einz^{1648.}zelne Reichsstand mißvergnügt, der etwas, vielleicht den halben oder ganzen Krieg hindurch befeßenes, wieder hergeben sollte; und, wie un-
gemein viele waren nicht derselben? Ausser diesen mußte Oesterreich, anstatt sich durch den Krieg vergrößert zu haben, gar sein altväterliches El-
saß, wie auch die Lausiz missen. Dann trauerte die ganze Geistlichkeit um so viele Stifter die ihr auf immer entrißten wurden. Dann ihr
Oberhaupt der Pabst, um die dadurch entstandene Schmälerung seiner Macht. Dann war
Spanien mißvergnügt, daß man ohne dasselbe Frieden gemacht, und ihm in solchem alle Hülfs-
leistung des Kaisers abgeschnitten hatte. Und wie konnte der Herzog von Lothringen es gleich-
gültig ansehen, daß er ganz vom Frieden ausges-
schlossen war? Aus allen diesen Betrachtungen konnten die Friedens-gesandte gar sichere Rechnung
auf eine ganze Menge Protestationen machen, die gegen den Frieden ergehen würden, und rück-
ten daher in denselben eine besondere Verordnung ein, daß keine Protestation dagegen angenom-
men werden sollte. Unterdessen dachte manches doch, es müßten wenigstens die wahre oder ver-
meinte Rechte gewahrt seyn. Also protestirte so-
gar schon vor dem völligen Schluß des Friedens der päpstliche Gesandte, zu Münster, wider
alles dem päpstlichen Stuhl sowohl als der katho-
lischen Religion nachtheilige d), und bald nachher
erließ

d) Unter dem 14. und unter dem 26. Okt. S.
König, P. Gen. I. Th. S. 911. u. f. Dumont,
T. VI. P. I. p. 462. Londorp, T. VI. p. 423.
Sri, Mercurio, P. XIII. p. 295.

1648. erließ Pabst Innocentius der X. selbst eine weitläufige Bulle dagegen e). Der Spanische, eigentlich Burgundische Gesandte, Peter von Weims, ließ eine außerordentlich lange Protestation, gleich zu Münster bekannt machen, in welcher ein ganzes Register von Nullitäten enthalten war, die im Frieden in Ansehung Spaniens und des Burgundischen Kreises begangen worden seyn sollten f). Der Herzog von Lothringen, und sein Bruder, der Bischoff von Verdun, protestirten gegen die Abtretung der Bisthümer in Lothringen an Frankreich g); Anderer großen Herren nicht zu gedenken, deren in dem Lauf der Geschichte dort und da erwähnt werden wird gg). Ja sogar unterstand sich der Abt zu St. Georg im Würtembergischen, „im Namen der h. Jungfrau, des Ritters St Georg, und der Stifter „des Klosters Hezel und Heß“ gegen den Donabrückischen Frieden, „als ein compositum von „unabhängig“

e) Sie steht in der lateinischen Ursprache, bei *Londorp*, VI. 423. und *Miern*. A. Exec. T. II. p. 781. *Dumont*. a. a. o. hat sie französisch. Sie wurde auch in Rom besonders gedruckt, und zu Wien nachgedruckt, auch angeschlagen, welchen Unfug aber der Kaiser selbst nicht leiden konnte, sondern scharf abmildete *Miern*, S. 794. Neuerlich steht diese Protestation auch bei *Gaertner*, Corp. Juris eccles. Cathol. novioris, T. II. n. 2. des Anhangs.

f) Diese Protestation hat lateinisch, *Londorp*. T. VI. p. 425. *Lünig*, P. Gen. T. I. S. 959. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 464.

g) *Lünig*, P. Spec. Cont. II. III. p. 324.

gg) Ueberhaupt 15 dieser Art Protestationen zählt und erklärt *Gerflacher*, Corp. J. Publ. II. Band, S. 436. bis 442.

„unzähligen offenbaren Nullitäten, den auch der 1648.
„Pabst für nichtig und null halte“ zierlichst zu
protestiren. Der Abt von Blaubeuren aber
protestirte ebenfalls feierlichst, und appellirte das
bei an Gott, die h. Jungfrau, Johann den Täufer,
den h. Benedikt und die h. Scholastika, an
die Stifter des Klosters, und endlich an den
Pabst h).

§. 13.

Da eben des Kaisers gedacht worden, so läßt ^{Vom Kaiser.} sich hier am Besten auch gelegenheitlich das übrige diesen Herrn betreffend, mitnehmen 1). Die erste Hälfte des Jahrs brachte er in Prag zu, bis ihn der oben erzählte Einbruch der Schweden im Juni. in Böhmen, die Sicherheit in Oesterreich suchen machte. Vorerst nahm er seinen Aufenthalt zu Linz, allwo er sein zweites Beilager mit Marien Leopoldinen, Erz h. Ferdinand Karls zu Innsbruck Schwester, vollzog. Sodann erhob er sich nach Wien, allwo er einen Landtag ^{10. Sept.} hielt, dessen Proposition merkwürdig zu lesen ist, um zu sehen, wie bittweise damals auch der mächtigste Herr in Deutschland mit seinen Landständen, wenn es auf Abgaben ankam, zu reden hatte. An diesem Ort hatte er das Vergnügen, die Nachricht vom geschlossenen Frieden zu erhalten,

B b 2 ten,

b) Die ganze um dieser Lächerlichkeiten willen zu lesen merkwürdige Protestation des Abts von S. Georg, dd Villingen, 14. Dec. 1648. stehet bei Sattler, Würtemb. Gesch. IX. Band, Anlage II. S. 18. des Texts aber etwas von den Blaubeurischen.

1) S. hievon ausführlich das *Theat. Eur.* VI. P. 476, u. f.

1648. ten, in welchem freilich das Haus Oesterreich die an sich gerechte aber zu weit getriebene Rache seines ehemaligen Oberhauptes, Ferdinands des II. gegen Churpfalz die verlorene Lausiz ungerechnet, noch mit der Abtretung des ganzen Elsasses büßen mußte k). Ebendasselbst wohnte er der 8. Nov. Trauung seiner Prinzessin Marie Anne an den König von Spanien, Philipp dem IV. bei, während welcher ihr Bruder, der Erbprinz Ferdinand, den Bräutigam vorstellte, worauf bald ihre Abreise nach Spanien erfolgte l). Um gleiche Zeit erließ er das Executions=edikt wegen des gedachten Friedens m), und stellte, nebst seinen Bettern von der Innspruckischen Linie, die Genehmigungs=Urkunde über den Frieden für das Haus Oesterreich n), und die Abtretungs=urkunde über das Elsaß, in eben dieses Hauses Namen o) aus. Der Familie von Dohna

k) S. die Darstellung des Westf. Fr. §. 74.

l) Von ihrer Ankunft allda und dem Empfang, s. das *Theat. Eur.* VI. p. 879. u. f.

m) Dieses Edikt, von dem Sattler, Würt. Gesch. VII. Band, ganz am Ende, bemerkt, daß die kaiserliche Gesandte zu Münster dem Würtemb. Gesandten Varnbühler den Auftrag davon zu machen übertrugen und ihn beibehalten hätten, steht unter andern im *Theat. Eur.* VI. p. 597. wie auch bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 468. *Landorp*, T. VI. c. 16. p. 436. *Lünig*, P. Gen. I. Th. p. 964.

n) *Dumont*, T. VI. P. I. p. 490. *Lünig*, Cod. Germ. Deph. T. II. p. 646. dd. *Wienner* 10. & *Osniponti* 24. Nov. 1648.

o) *Dumont*, l. c. unter eben dem Datum, und auch in lat. Sprache.

Dohna bestätigte er ihre gräfliche und burggräfl: 1648.
che Würde p). Für die Judenschaft in Böh-
men ließ er eine Ordnung ergehen, in welcher
ihnen ihre alten Freiheiten, insonderheit auch ihre
eigene Gerichtbarkeit, unter gewissen Einschränk-
ungen, bestätigt wurden q). Dem Grafen von
Hanau, Friederich Kasimir, ertheilte er die
Lehen, für ihn und seine jüngere Brüder r). De-
nen von Dohna bestätigte er ihren Grafen- und
Burggrafen-Titel s). Auch bestätigte er, als
Oberhaupt des Hauses Oesterreich, einen Ver-
trag des Erzherzogs von Tirol mit den
Graubündern, wodurch derselbe alle seine
Rechte in den zehn Gerichten und im Enga-
din, für 75,000 Gulden hingab, und die Ge-
meinden daselbst, mit Losgebung ihrer gegen das
Haus Oesterreich gebabten eidlichen Verpflich-
tung, für ganz freie Leute erklärte t).

Bb 3

§. 13 b.

p) Bei Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. I. p. 220.
dd. Prag, 18. März.

q) Auch diese hat Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts.
I. p. 222. dd. Prag, 8. April.

r) Laut Lehen-briefs, dd. Prag, 13. Jenner
d. J. in der Beschr. der Hanau-Münzenb.
Lande, Anlage n. 21.

s) Laut der Urkunde, dd. Prag, 18. März,
d. J. bei Uvemann, Kirchb. Gesch. Beilage
165.

t) Dieses Vergleichs gedenken Waldbirch,
Schweiz. Gesch. S. 518. und Alt Hist. Hel-
vetiques, T. X. p. 600.

1648.

§. 13 b.

Der Churfürst Ferdinand von Köln bekam, da eben der große Krieg zu Ende gieng, in seinen Staaten einen kleinen. Er war nehmlich unter andern auch Bischoff von Lüttich, in welcher Stadt schon seit mehreren Jahren ein Paar Partheien sich herum zankten, davon die ihm ergebene mit dem Spottnamen Chiroux, die Volksparthei aber Grignoux, genannt zu werden pflegten 11). Während des Kriegs hatten diese mehrtheils die Oberhand behalten, und sonderlich bei der letzten Obrigkeitswahl fast alle Fürstlichgesinnte ausgeschlossen. Insonderheit waren Ler und Rolans, zwei vorher durch die bischöfliche Parthei vertrieben gewesene, zu Bürgermeistern erwählt worden, welche dann nun wieder hundert Personen dieser Parthei aus der Stadt und ihrer Bann-Weile verbannten. Es war nun freilich voraus zu sehen, daß diese sich an den Churfürsten wenden und Hülfe suchen würden. Daher wurden die Mauern und Schanzen um die Stadt eiligst ausgebessert, die Pässe besetzt, und alle Anstalten, gegen einen etwaigen Ueberfall, gemacht. Der Churfürst verlangte, in die Stadt eingelassen zu werden, da er dann vielleicht persönlich alles friedlich in Ordnung gebracht hätte. Allein die Lütticher wollten erfahren haben, daß er alle Verjagte und viele Anhänger derselben bei sich habe, welche dann die beide obgenannte Bürgermeister und überhaupt die vornehmste der Volks-

11) So schreibt Foulon, hist. populi Leodienfis, T. III. P. 1. p. 59. ohne die Bedeutung dieser Namen anzugeben. Von den Begebenheiten selbst, s. denselben, S. 213-257.

Volksparthei umbringen und die Stadt unter-1648.
jochen wollten. Darüber ließen sie den schon nahe
an die Stadt gekommenen Churfürsten nicht hin-
ein, der dann nun den Vorsatz faßte, dieselbe,
als aufrührisch, mit Gewalt zu zwingen. Indes-18. Aug.
sen er dazu die Anstalten machte, rief er das Ka-
pitel von Lüttich nach Lüttich, ingleichen alle Ge-8. Okt.
richtsstellen eben dahin. Sodann hielt er einen
Landtag zu Lüttich, allwo er das Landvolk für sich
zu bewaffnen suchte. Es kamen bei 40,000 Mann
zusammen. Wie sie aber hörten, daß sie gegen
die Stadt gebraucht werden sollten, liefen sie alle
auseinander, daher er einstweilen nach Lüttich
zurück gieng. Die Lütticher aber schickten Ge-
sandte, nach Brüssel, zum Erzhs. Leopold, nach
Holland, und nach Frankreich, um dort
Hülfe zu holen; Indessen aber giengen sie, ge-
gen das Ende des Jahrs, in ihrer Widerseßlich-
keit, so weit, daß sie gar das Kapitel und den
von der Stadt abhängenden Schöppenstuhl wie-
der in dieselbe zurück riefen, und die Schöppen,
da sie nicht wieder kamen, aus der Stadt ver-
bannten, ihre Güter aber einzogen.

S. 14.

Churfürst Johann Georg von Sachsen, Sächsi-
führt auch in diesem Jahr den geschlossenen Still- sche Bez-
stand, sehr weislich bis zum allgemeinen Frieden gebens-
fort. Daß er bei letzterem, jedoch nur stillschwei- beiten.
gend, dasjenige behielt, was er im Prager Frie-
den bekommen, daran hatte wohl die Eifersucht
beider Religions-theile auf die unter Ferdinand
dem II. der teutschen Freiheit so gefährlich gewes-
sene Uebermacht des Hauses Oesterreich die meiste

1648. Schuld. Dagegen hatte er nun ein verwüstetes Land, das noch lange nach seinem Tode die traurige Folgen der machiavellistischen Politik seines Herrn, (welches immer die schlechteste von allen ist) tragen mußte u). Um desto herzlicher werden seine Unterthanen das nach dem Ende des sie unglücklich machenden Kriegs anbefohlene Dankfest v) gefeiert haben. Sonst hatte der Churfürst noch bei den Unterhandlungen gar manche Protestationen einlegen lassen, die aber insgesamt, wie alle damahls eingekommene Protestationen überhaupt, nur zu den Akten genommen wurden, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie gegen den Frieden von keiner Wirkung seyn sollten. So protestirte Chur-Sachsen, daß Mainz den Artikel wegen der Religionsübung, ohne Nachtheil seiner über die Stadt Erfurt, als die ihm unterthan sei, habenden Rechte, verstanden haben wollte, dahin: daß niemand anders, als dem Churfürsten von Sachsen ein Recht über Erfurt gebühre w). Eine andere Protestation gieng gegen den 7. Artikel des Friedens, und das den Reformirten zu Gunst darinn verordnete x), u. s. w. Sonst findet man auch von diesem Churfürsten, daß er zum Besten seines Sohns des Administrators von Magdeburg, gegen

u) Man sehe, was hievon Galletti, Gesch. von Deutschland, VI. Band, S. 248. aus allerhand Schriftstellern zusammen gezogen hat.

v) Vogels, Leipz. Chron. bei d. J.

w) Beide lateinische Protestationen hat Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. III. p. 35. 36.

x) Auch diese hat in lateinischer Sprache, Lünig, P. Gener. I. 26. S. 910.

gen dasjenige protestiren lassen, was der Stadt 1648. Magdeburg zum Besten in den Frieden eingeschlossen war y), und daß er sich selbst sein Pfandsrecht auf die Insel Wolba durch eine lateinische schriftliche Erklärung vorbehalten z). Die beiden Linien des Herzogl. Hauses Sachsen aber hielten gleich nach dem Friedensschluß eine Zusammenkunft zu Eisenberg, wo verschiedene sie mit einander angehende Gegenstände, in vier und dreißig Punkten, ins Reine gebracht wurden a). Und Herzog Ernst zu Gotha sorgte für die bessere Einrichtung seines Hofes durch einige Hofordnungen b).

Ganz am Ende des Jahrs liest man von einem Obersächsischen Kreistag der zu Leipzig gehalten worden, aber nichts von den Schlüssen desselben *).

Bb 5

S. 15.

y) S. die Protestation, in lateinischer Sprache, bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. Forts. S. 667.

z) Auch diese hat Lünig, P. Gener. I. Theil. S. 908.

a) Dieser sogenannte Eisenbergische, sonderlich die Gemein-Universität Jena angehende Vergleich, dd. 19. Okt. steht auch bei Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 450-459.

b) Diese stehen bei Rudolfi, Gotha diplom. P. IV. P. 17-40.

*) Bei Müller, Sächs. Ann. d. J.

1648.

S. 15.

Brans-
dens-
burg.

Churfürst Friederich Wilhelm c) sahe nun zwar zu Anfang des Jahrs die Wahrscheinlichkeit vor sich, bald durch einen ehrenvollen Frieden aus dem erschrecklichen Krieg heraus zu kommen, aber auch zugleich einen großen Theil seiner Stungen, der schon so lang gehaltenen Neutralität ohngachtet, noch mit fremden Truppen besetzt. Diesemnach suchte er letzte, durch fluge Unterhandlungen so bald als möglich los zu werden. Wegen Hamm, in der Mark, waren solche schon im nächst vorigen Jahr angefangen worden. Allein die Kaiserliche wollten ihre darinn liegende Besatzung lange Zeit nicht anders heraus ziehen, als unter der Bedingung, daß der Churfürst, auf den Fall, daß der Frieden nicht zu Stande käme, sich mit ganzer Macht auf des Kaisers Seite schlüge. Hierüber verzög sich die Sache, biß in das Späthjahr hinein, da die Kaiserliche, der nahen Abschließung des Friedens schon fast gewiß, endlich dem Churfürsten sein Hamm wieder zu-
im Sept. stellen ließen: eine Zurückstellung die ihm jezt um so wichtiger war, weil man Nachricht haben wollte, als ob ganz heimlich daran gearbeitet würde, diesen Ort als zu der Jülichischen Erbschaft gehörig, dem Churfürsten von Sachsen, als Mit-Ansprecher derselben, einzuräumen. Aber mit denen von den Holländern noch besetzten Orten, Wesel, Rees und Emmerich, wollte es nicht glücken, da die Holländer sonderlich noch von großen Summen sprachen, die sie für die
mit

c) Daß diesen Herrn und sein Land betreffende ist hier, aus Puffendorf, de rebus Frid. W'ihn. L. III. S. 22-27. zusammen gezogen.

mit gutem Willen des vorigen Churfürsten über 1648. nommene Besetz und Befestigung dieser Orte zu fordern hätten, und ihm dabei vorstellten, es sei ja auf alle Fälle dem Churfürsten selbst gut, wenn er mit Neuburg oder sonst jemand in Mißhelligkeiten geriethe, daß seine Festungen stärker als er es selbst zu thun im Stande sei, besetzt wären. Wirklich war er auch mit Neuburg in Verdrießlichkeit gerathen, da der gar zu eifrig katholisch gewordene Herzog die Protestanten in seinem Antheil der Jülichischen Erbschaftslande gar hart anlegte, darüber dann der Churfürst, welcher dieses gegen die Verträge zu seyn fand, die Katholiken der Klerisch-Märkischen Lande hinwieder eben so stark mit Abgaben beschwerte, auch dabei erklärte, daß er diese Abgaben nicht aufheben würde, bis Neuburg, seines Orts, ein gleiches gethan. Gegen das Ende des Jahrs machten ihm einige Polnische Große, nach dem Tode ihres Königs Wladislaw, Hoffnung zur Krone ihres Reichs. Allein Friedrich Wilhelm hielt es für besser, den Einfluß, den er, als Herzog von Preussen, durch seine Stimme bei dem Wahltag hatte, dahin zu benutzen, daß er dem Prinzen Johann Kasimir, des Verstorbenen, durch seine Gefangenschaft in Frankreich bekannten d), hernach in den geistlichen Stand getretenen, Bruder, die Stimmenmehrheit verschaffte, dagegen er von dem neuen König die stärkste Versicherungen wegen seiner Rechte als Herzog in Preussen, und wegen freier Ausübung der Reformirten Religion, in diesem Lande;

d) S. oben im (XXVII.) Band, bei den Jahren 1638. und 1640.

1648. Lande, in einer besondern Urkunde erhielt. Uebrigens muß der Geldmangel dieses Jahr ziemlich bei ihm eingerissen gewesen seyn, da er unter andern der Abtei Werden eine Mühle für 5500 Thaler versehen mußte e). Das beste für ihn war, daß er, im Frieden, für einen Theil Pommerns, das er entbehren mußte, so gar reichlich entschädigt ward ee).

§. 16.

Braun- Was das Haus Braunschweig für Ent-
schweig. schädigung bei dem endlich geschlossenen Frieden
Beje- erhalten, ist an seinem Ort zu sehen f). Außer-
benheit. dem aber erlangte es bei dieser Gelegenheit noch zwei Privilegien, deren hier gedacht werden muß. Das eine davon betrifft die Erhöhung der Berufungs-freiheit bis auf 2000 Goldgulden g). Das andere aber ist von ganz sonderbarer Art. Es hatten nemlich die Protestantische Stände überhaupt bei den Friedenstraktaten die Freiheit, sich den Reichshofrath oder das Kammergericht zum Richter, bei jeder vorkommenden Streitsache, auswählen zu dürfen, gesucht, so the aber, weil dadurch der Reichshofrath gewiß nicht viel in Sachen der protestantischen Reichsstände zu thun bekommen hätte, zu geschweigen, daß

e) Lünig, Spicil. Eccles. III. Th. S. 701.

ee) S. unten in der Darstellung des Westf. Fr. S. 77. u. f.

f) In der Darstellung des Westf. Fr. S. 82. Betrachtungen über diese Entschädigungen, hat weitläufig Spittler, Gesch. von Hannover, II. Band, S. 144-164.

g) Meierus, Acta Pacis Westf. T. VI. S. 504.

daß eine solche Freiheit auch zum großen Aufzug 1648. der Rechtspflege gereicht, nicht erhalten können. Doch ließ der Oesterreichische Gesandte mit unter ein Wort davon fallen, daß einzelnen Reichständern eher damit willfahret werden würde. Diß merkten sich die Braunschweigische Gesandte, und ließen nicht ab, biß sie vor dem Abschluß in Betreff der Braunschweigischen Entschädigung, die zwar nicht in den Frieden einzurückende, aber doch eben so kräftig seyn sollende Zusicherung wegen Ertheilung dieser Freiheit erhielten h). 24. Nov. Bald nach dem Frieden erfolgte auch die wirkliche Ausfertigung dahin; „daß den Herzogen von „Braunschweig samt und sonders, auch deren „Erben und Nachkommen, Herzogen von „Braunschweig, wenn sie, von wem es auch sei, „vor einem der höchsten Reichsgerichte belangt „werden sollten, die Wahl zustehen solle, vor „dem, einen oder dem andern davon zu Recht zu „stehen, diesernach solle jedermann seine vorha- „bende Klage dem zu verklagenden Herzog erst an- „zeigen, und erwarten was dieser, binnen zwei „Monaten für ein Reichsgericht wählen werde? „Geschähe diese Wahl binnen den zwei Monaten „nicht, so solle der Beklagte für dißmahl seines „Rechts verlustig, ohne solche Anzeige aber, und „Abwartung der Erklärung binnen zwei Mona- „ten, jede Verfügung eines oder des andern „Gerichts unkräftig seyn i).“ Bald nach Aus-
fertigung

h) *Meiern*, T. VI. p. 400. & passim usque ad 467.

i) Wie die Worte der Urkunde dd. 24. Nov. d. J. weitläufiger bezeugen, bei *Meiern*, T. VI. p. 504. Zu deren Erläuterung noch neulich, bei Gele- genheit

1648. fertigung dieser Urkunde, erreichte einer der Herzöge, nemlich Friederich, zu Zelle wohnhaft, 10. Dec. das Ziel seines 75 jährigen Lebens 1), ohne daß er andere Nachkommenschaft, als einen natürlichen Sohn, Junker Ernst von Lüneburg genannt, hinterließ. Seine Länd, nemlich die Fürstenthümer Zelle und Grubenhagen, wie auch die Grafschaften Soja und Diepholt bekam sein ältester Brudersohn, Christian Ludwig 1), der auch noch in demselben Jahr zu Zelle seine

genheit der bekannten Verleyschischen, Sache, besondere Abhandlungen von Pütter, Surlebusch, Müller, u. a. heraus gekommen sind. Sonst hat solche auch mit Anmerkungen heraus gegeben Haebelin, Diss. de privilegio electionis Fori domus Br. Lun. Helmst. 1760. 4. Ohne Anm. hat sie Lünig, P. Special. IV. Abth. IV. Absatz. p. 138.

1) Rechtmeier, Brschw. Chr. S. 1647. allwo auch seine Begräbniß-münzen in Kupfer gestochen sind. Dann 1452. 1677. Theat. Eur. VI. 639. 646.

N) Ich rüge nicht gerne Fehler; zumahl namentlich, massen ich leicht denken kann, daß bei aller meiner Sorgfalt auch mir selbst manchemahl ein Fehler entwisphen werde. Allein dißmahl muß ich nothgedrungen gegen Herrn Galletti, welcher, in s. Gesch. Deutschlands, VI. Band, S. 271. sagt: „Kurz nach dem Schlusse des W. Fr. starb Herzog Christian Ludwig; Ihm folgte sein 24 jähriger Sohn „Georg Wilhelm“ sprechen, damit nicht ein Leser dieses Schriftstellers, welcher alle Augenblicke die Spittlerische Geschichte von Hannover anführt, glauben möge, daß ich hier, indem ich ganz das Gegentheil schreibe, einen großen historischen Fehler gemacht habe. Ich muß leider bemerken, daß in besagter Stelle ic
viele

seine Residenz aufschlug, da hingegen Kalen-^{1648.}berg und Göttingen, an den jüngern Bruder Georg Wilhelm fielen, bei welchem allem jedoch Herzog August zu Wolfenbüttel, seine Ansprüche auf die Obergrafschaft Soja und die Hälfte von Blankenburg, noch von h. Wilhelms zu Haarbürg Tode her, rege zu machen nicht vergaß.

S. 17.

Dieses letzte Jahr, des dreißigjährigen ^{Würt.} Kriegs, war für ^{temberg.} Württemberg noch mit vielen ^{Weges} Beschwerden verknüpft m). Drei Regimenter ^{benutzt.} Franzosen mit mehr als 4000 Pferden, lagen im Land herum, und sogen dasselbe, unter dem Schein der Freundschaft, auf das fürchterlichste aus. Auf der andern Seite hatten sich die Schweden mit vielen Regimentern, dort und da

viele Worte so viele Fehler sind, an denen aber der jezige Herr G. R. Splittler gar keinen Theil hat. S. dessen Gesch. von Hannover, II. Band, S. 165. Anm. g. Der Herzog, der kurz nach dem W. Fz. starb, ist der bemerkte F. Friedrich. Christian Ludewig starb 17 Jahre hernach, nemlich 1665. und da erst folgte ihm sein (nicht 24 sondern) 41 jähriger Bruder (nicht Sohn) Georg Wilhelm.

m) Von dem hier vorkommenden s. weitläufig Sailer, Würt. Gesch. VII. Band, S. 220. 256. samt den Beilagen 65 - 73. wo auch, wie immer bei diesem Schriftsteller, vieles für die allgemeine Geschichte wichtiges mit vorkommt. Vom IX. Band gehören die ersten 34 S. samt ihren Beilagen auch noch hieher, und in der Borr. stehen einige, in diese Zeit gehörige Münzen beschrieben und abgestochen.

1648. da im Württembergischen gelagert, und Göppingen mußte gar, eine Zeitlang, dem General Wrangel zum Hauptquartier dienen. In denselben Gegenden wurde ebenfalls alles so aufgezehrt, daß die Einwohner kaum die nöthwendigste Lebensmittel behielten. Nachher kam auch der kaiserliche General Bönninghausen nach Aispertg, um die Besatzung zu verstärken, und ein neues Regiment von 2000 Mann anzuwerben. Diesem mußte man nun auch geben, was er verlangte, obgleich jene einzige Besatzung binnen Jahresfrist an die 24000 Gulden gekostet hatte. Unterdessen trug man endlich jetzt alles dieses, und selbst die dem erschöpften Lande durch die Schwedische Miliz-gelder, (an denen Württemberg auch mit zahlen mußte) zuwachsende neue große Last, um ein gutes leichter als vorher, durch die ungezweifelte Hoffnung des nahen Friedens.

14. Aug. Der Herzog ließ den engern Ausschuss zusammentreten kommen, um den großen Ausgaben und sonstigen Landes-Bedürfnissen Rath zu schaffen. Auch berief er eine Versammlung der Geistlichkeit, um dem verfallenen Kirchen- und Schulwesen wieder aufzuhelfen. Bemühungen, welche wenigstens zu loben sind, wenn sie auch, bei den damaligen traurigen Zeiten, von nicht vielem Erfolg seyn konnten. Endlich brachte die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens freilich Freude in die Gemüther der armen so lange Jahre hintereinander so erschrecklich bedrängten Württemberger; doch konnte man sich derselben noch nicht unbeschränkt überlassen, da der Französische Befehlshaber zu Philippsburg, Clavière genannt, durch den Churfürsten von Trier, der seine Ansprüche auf das Kloster

Kloster Maulbronn aufgeben mußte, noch ver: 1648.
 hezt, das Land, selbst nach jener Unterzeichnung
 zu bedrücken fortfuhr, und wenn Türenne ihm
 dieses verweisen wollte, nicht unter demselben zu
 stehen vorgab. Bei dem Frieden selbst war, wie
 unten in der Darstellung desselben n) vorkommen
 wird zwar sehr gut dafür gesorgt worden, daß
 der Herzog alles bisher entzogene wieder bekam o),
 aber auch für weiter nichts. An eine Entschädig-
 ung für alles erlittene war, weil sich der Her-
 zog in einen besondern Traktat mit dem Kaiser
 eingelassen hatte, nicht zu gedenken, und der gute
 Herr mußte zufrieden seyn, daß dieser umgestos-
 sen wurde, anstatt daß Hessen-Kassel, wel-
 ches standhaft dem Privat-Friedensschluß ausges-
 weichen war, für seinen erlittenen Schaden an-
 sehnlichen Ersatz bekam. Und selbst die Wieders-
 einsetzung in alles ihm gehörige, wurde dem Her-
 zog schwer gemacht, obwohl der Kaiser auf Bam-
 berg und Kulmbach eine Wiedereinsetzungs-
 kommission ernannte, da weder die Äbte der
 Württembergischen Klöster derselben gehorchen,
 noch die Franzosen vor der gänzlichen Vollzie-
 hung des Friedens aus den besetzten Ortschaften
 weichen

n) Bei Art. IV. S. 24. des Osnabrückischen
 Friedens.

o) Die Schwierigkeiten, auch dieses nur zu
 erhalten, hat weitläufig betrachtet Sattler,
 Gesch. von Württemberg, S. 267. u. f. allwo
 auch der beiden Gesandten, Löfflers und
 Varnbühlers Verdienste sehr gut beschrieben
 werden.

1648. weichen wollten. Letztere Umstände veranlaßten noch gegen das Ende des Jahres einen Kreis- tag p).

§. 18.

**Fränk-
sche
Kreis-
tage.** Gleichmäßige Kreistage wurden auch im Fränkischen Kreise durch die des geschlossenen Friedens ohngeachtet noch fortdauernde Folgen des Kriegs, veranlaßt. Insonderheit hatten die Schweden unter Wrangel, mit ihrem ganzen Heer sich im Bambergischen gelagert, und ob zwar höflich, um Quartier-Machung gebeten, da sie weiter zu marschiren zu ermüdet seyen. Diß verursachte eine Versammlung, wie es scheint, nur des Kreis-Ausschusses, zu Bamberg, von wo aus eine Abordnung an den Feldmarschall geschah, um diese Einquartierung abzuwenden. Allein dieselbe half nichts. Wrangel theilte sein ganzes Kriegsheer in den Fränkischen Kreis-Ländern aus, ohne sich im geringsten an den vorgestellten Nothstand zu kehren, daher dann insonderheit beschlossen ward, an die zu Münster versammelte drei Reichs-Kollegien zu schreiben, und wenigstens einen Beitrag von den übrigen Kreisen, zu dieser, für einen einzigen Kreis viel zu schweren Last, oder an dem, dem Kreis zukommenden Antheil der Schwedischen Miliz-gelder einen ansehnlichen Nachlaß zu erhalten q).

Bald

p) Der Abschied, desselben dd. Wm., 27. Nov. u. 7. Dec. d. J. steht in einem Mspt. Bande des Lßlingischen Archivs.

q) Alles nach dem Inhalt des bei Moser Fränk. Kreisabsch. S. 266. u. f. stehenden Abschieds, dd. $\frac{11}{12}$. Nov. d. J.

Bald darauf, da von den drei Reichs-Kollegien 1648. zu Münster eine Antwort 1) eingelaufen, und auf des Kreises ungestümmes Anhalten die Schweden in die sämtliche sieben zu den schwedischen Geldern beitragen sollende Kreise zu vertheilen beschlossen worden, auch ein Schreiben des Feldmarschalls, wegen Vertheilung der nun noch im Kreis bleibenden einigen Regimenter, an den Bischoff von Bamberg 2) gekommen war, so sah sich dieser genöthigt, und zwar einseitig, (ohne jedoch dem Mitauschreibenden Fürsten etwas zum Nachtheil thun zu wollen den Kreis auf den von Wrangeln bestimmten Tag, nach Bamberg zusammen zu berufen. Von Ständen fanden sich durch ihre Bevollmächtigte in: Würzburg, die beide Marggrafen, Eichstedt, Koburg wegen Römsfeld, Limpurg-Speckfeld, Schwarzenberg, und die vier Reichsstädte: Nürnberg, Rotenburg, Windsheim, Schweinfurt. Auch kam Wrangel selbst dahin, weswegen man um so mehr hoffte, etwas erspriessliches auszurichten, und für den Kreis, nachdem er fünf Wochen lang den größten Theil der ganzen Schwedischen Macht hatte verpflegen müssen, nun eine gänzliche Vertheilung von Einquartierung zu erhalten. Allein

Ec 2 Wrangel

1) Das Schreiben der Kreisstände samt der Antwort hat Londorp, VI. Band, S. 439. u. f.

2) Diß ist der Bischoff Melchior, Voit von Salzburg, der auch in diesem Jahre eine hohe Schule zu Bamberg gestiftet hat. S. v. Murr, Besch. von Bamberg, S. 173. f. Bei Simon, Orbis Academici Athonæa, p. 117. ist bemerkt, daß die neu eingerichtete hohe Schule den Jesuiten übergeben worden.

1648. Wrangel konnte, wollte auch vielleicht selbst nicht, hierinn etwas ohne den Oberfeldherrn thun, und endlich kam von diesem der Bescheid, daß der Kreis, nach der zu Prag geschehenen Auftheilung, alles ausgestandenen ohngeachtet, nebst dem Generalstab, noch 10 Regimenter zu Fuß, $3\frac{1}{2}$ Regiment zu Pferde und 6 Kompagnien Dragoner einzunehmen, und der Schwedischen Kammer Ordnung nach, zu verpflegen habe, worüber dann noch vieles vergeblich gehandelt ward t).

S. 19.

Der hess. Hauptlinien endli. herVertrag. Von dem reichlichen Ersaz den Hessen-Cassell erhalten, und dem, was sonst diesem Hause zum Besten im Frieden verordnet worden, wird bei dem Frieden selbst zu reden seyn u). Hier ist besonders von denen im Frieden bestätigten Verträgen dieses Hauses, und dann von den übrigen merkwürdigen Hessischen Begebenheiten, zu handeln. Zuerst kommt der abermahlige und letzte Haupt-Vertrag zwischen beiden Hessischen Regenten-Häusern, über alle ihre Irrungen, in Betracht v). Bei der Hefigkeit, mit welcher

t) Alles laut des Kreis-abschieds bei Moser. Absch. des Fr. Kreises, S. 269 dd. Bamberg 31. Dec. d. J.

u) S. unten in der Darstellung des W. Fr. d. Art. XV. und bei den Hessischen, hier auch überhaupt nachzulesenden Schriftstellern Hartmann, Hist. Hass T. II. p. 566. Leuthorn X. Band der Hess. Geschichte, S. 36.

v) Dieser Vertrag steht samt der Geschichte desselben, im Theat. Eur. VI. 409. u. f. bei Mevius Act. P. T. V. 677. Londorp, T. VI. p. 307. (Geist)

welcher die Streitigkeiten im nächst vergangenen 1648. Jahr geführt worden, und darüber zuletzt gar in einen förmlichen Krieg ausgebrochen waren, dachte wohl niemand bei dem Anfang dieses Jahrs, daß die Beilegung derselben noch lange vor der Unterzeichnung des allgemeinen Friedens schlusses zu Stande kommen würde. Allein ein Schreiben, welches die Gesandte, von Osnabrück aus, an die beide Hessische Regenten abließen, und die gute Vermittlung des vortreflichen Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, wirkten so viel, daß in einer Zusammenkunft zu Kassel, wohin der Darmstädtische Erbprinz, Ludwig, selbst gekommen war, indessen sein Vater, 14. Apr. Landgraf Georg, zu Giessen den Erfolg abwartete, alles ausgeglichen ward. Erstlich, heißt es in dem Vergleich, soll die Grafschaft Nieder = Katzen = Einbogen, ingleichen Schmalkalden, samt Zugehör, und der Kasselische Theil von Umstadt, so wie alles dieses durch den Vergleich von 1627. abgetreten worden, davon jedoch der Landgraf Johann das Amt Braubach einbehalten könnte, das aber mit andern Landesstücken ausgeglichen werden müßte. 2) Die Marburgische Erbschaft betreffend, so solle von solcher der 1605. durch die Schiedsrichter dem Hause Darmstadt zugesprochene Giessische Antheil demselben verbleiben.

E c 3

Gastel, de statu publ. c. 22. p. 747. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 242. *Einig*, P. Spec. Cont. II. Forts. L. p. 899. *Esor*, Jur. publ. Hass. p. 155.

Außzugsweise aber bei *Hartmann*, T. II. p. 668. und *Leuthorn*, IX, 511-536.

1648. ten. Von dem Marburgischen, dem Hause
 Hessische Kassel zugesprochenen Antheil solle dieses auch
 die Hälfte ungeschmälert behalten, und dazu aus
 der andern Hälfte, oder dem noch übrigen Viertel
 des Ganzen, so viel an Lande, daß es 5000 Gul-
 den Einkommens betrage, an Landen, mit aller
 Landesherrlichkeit, abgetreten werden, das übrige
 aber dem Hause Darmstadt verbleiben, weß-
 falls die Theilungs- Zusammenkunft binnen 14
 Tagen angestellt werden solle. Drittens werden
 die von der Marburgischen Erbschaft herrührende
 Schulden ausgeglichen. Viertens, Stadt
 und Schloß Marburg solle zum Kasselischen
 Antheil gehören, hingegen Darmstadt dafür
 60,000 fl. baar binnen 4 Jahren erhalten. Die
 Universität soll, unter gewissen Bestimmun-
 gen, gemeinschaftlich bleiben, die Güter derselben
 aber in den Zustand vom Jahr 1624. zurück ge-
 stellt werden. Wollte jedoch eine oder die andre
 Linie eine eigene Universität errichten, so solle
 solches derselben frei stehen, und sie dazu die Hälfte
 te Einkünfte der Marburgischen nehmen dürfen,
 dabei dann dem Hause Darmstadt die Gieß-
 sche, dem Hause Kassel aber die Marburgi-
 sche Freiheiten verblieben. Fünftens, die
 Religion betreffend, so solle in Ober-Hessen,
 so weit es an Kassel kommt, die Ausübung der-
 selben in dem gegenwärtigen Zustand bleiben, je-
 doch unter gewissen Bestimmungen. Wäre es
 aber, daß die Evangelisch-reformirte in
 namhafter Anzahl, eine besondere Religions-
 übung haben wollten, so solle diese ohne Schaden
 der Lutherischen Religion und ihrer Kirchen-güter
 angerichtet werden. Sechstens, wird bemerkt,
 daß, und wie die Lehenleute durch das Loos ge-
 theilt

theilt worden. Siebentens, wird bei allen öffentlichen Zusammenkünften der Rang zwischen beiden Häusern durch eine Abwechslung bestimmt. Die allgemeine Hessische Landtage aber sollten abgewechselt in Ober- und Nieder-Hessen gehalten werden, und derjenige Fürst, in dessen Land er jedesmahl ist, den Vorsatz dabei haben. Achterns, werden einige Zölle als gemeinschaftlich bleibend angegeben. Neuntens, die Belehnung der Grafschaft Waldeck solle von dem ältesten des ganzen Hauses Hessen geschehen, nach dem Abgang der Grafen aber dieses Land jeder Linie zur Hälfte zukommen. Zehntens, sollen alle zu jedes Theils Landen gehörige, bei dem andern befindliche Urkunden richtig abgeliefert werden. Elftens, werden einige wechselseitig besonders benannte Forderungen für abgethan erklärt. Zwölftens, folgt eine Bestimmung, die heimgefallene Lehen betreffend, und Dreizehntens, die einer völligen Vergessenheit alles geschehenen, samt Entsagung allem dem Recht das dem Hause Darmstadt aus den kaiserlichen Erkenntnissen und dem darauf begründeten Vergleich von 1627. w) zustehen könne, wie auch allen sonstigen Forderungen. Zuletzt folgt

Cc 4

w) Sonderbar wird hier manchem Leser scheinen, daß des oben bei dem Jahr 1628. (im VI. oder XXVII. Band, S. 116.) vorkommenden Vergleichs zwischen beiden Hess. Häusern hier mit keinem Wort erwähnt wird. Unterdessen ist wirklich in dem ganzen Vertrag keine Sylbe davon zu finden, weil man Kasseler Seite immer jenem Vergleich entgegen setzte, daß man von Darmstädter Seite nie eine Genehmigung desselben durch die Landgräfinn werde erweisen können.

1648. folgt das Versprechen, alles dieses zu halten, ~~fest~~ bei fürstlichen Worten, Treu und Glauben 1. Ausser dem wurde noch ein sogenannter Neben-Abschied in vierzehn Punkten verfaßt 2). Von deren dreizehn ersten für diese Geschichte nur der fünfte merkwürdig ist: „daß da „der verstorbene Landgraf Wilhelm, im Jahr „1625. mit den Grafen von Waldeck einen „Vergleich wegen der landesherrlichkeit errich- „tet 3), solchen aber Landgraf Georg bißher „zu bestätigen sich geweigert habe, letzterer nun, „dagegen daß Kassel seine Forderung wegen des „von Darmstadt eingenommenen Ehurtrierischen „Pfandgelds über Kense entsage, seine Bestä- „tigung dazu gegeben.“ Nach dem dreizehnten sollte das Haus Kassel sich dahin bemühen, daß Schloß und Amt Ozberg von den Franzosen geräumt und dem Hause Darmstadt wieder gegeben werde. Auch wurde im vierzehnten verordnet, daß die sämtliche häufige Neben-abschiede des Vergleichs von 1627. durch besondere Kommissarien beider Linien untersucht, und wegen Beibehalt: oder Abänderung derselben eine neue Uebereinkunft getroffen werden solle. Dieser Vergleich wurde dann auf der Stelle im
Ab-

1) Merkwürdig ist hiebei, daß der mit so vielen Eiden bekräftigte Vertrag von 1627 schon nach 71 Jahren vernichtet, und der ohne Eid errichtete, nun schon 150 Jahre gehalten worden.

2) Meier, a. a. o. hat ihn ebenfalls, samt dem zugleich verfaßten Theil-zetteln. Letztere findet man auch bei Eßor, Elem. J. P. Hass. p. 24. 51.

3) Von derselben s. oben bei dem Jahr 1647.

Abchrift nach Münster und Osnabrück ge: 1648.
 schickt, und feierlichst in den Hauptkirchen bei
 der Fürstenthümer mit Dankfesten begangen.
 Der Erbprinz Ludwig aber von der Land-
 gräfinn, für die viele Abtretungen, vor seiner
 Rückreise, durch ansehnliche Geschenke so viel
 möglich getrüßet.

S. 20.

Ausser diesem Hessischen Haus-Vertrag ^{Sonstige}
 finden wir noch im Lauf des Jahrs einen andern ^{Hessische}
 Vertrag zu bemerken, der das Haus Hessen-^{Merk-}
 Kassel alleine angien. Da nemlich die Land-^{würdige}
 gräfinn noch immer die in Hessen gelegene ^{leiten}
 Mainzische Landesstücke inne hatte, so gab
 sie, kurz vor dem Frieden dem neuen Churfürsten ^{24 Sept.}
 zu Mainz diese Stücke wieder zurück, erließ ihm
 auch den Antheil des Erzstifts an denen dem Han-
 se Kassel bei den Friedens-Unterhandlungen zuges-
 billigten 600,000 Thalern, dagegen daß der
 Churfürst ihrem Hause die Anwartschaft auf
 die seiner Zeit erledigt werdende Mainzische Lehen
 in der Grafschaft Hanau zugestand b), auch noch
 den mit Hanau geschlossenen Erbvertrag in einer
 besondern Urkunde bestätigte bb). Noch ein merk-
 würdiger Vertrag war auch derjenige, durch
 welchen nach mehrern andern dieser Art der den
 Nachgebohrnen des Hauses Kassel zustehende

Ec 5 Lans

b) Johannis, Rer. Mog. T. I. p. 962. Teuthorns,
 Hess. Gesch. X. Band, S. 472. Der Vergleich
 selbst steht in der Specie Facti & statu Causae
 in G. Hessen und Mainz, 1736. Anlage Nn.

bb) Sie steht in der Hessen-Kasselschen Gegen-
 deduction wegen Hanau, 1737. F. Anlage dd.

1648. Landes:Antheil, oder sogenannte Quart, samt ihren Einkünften, nun völlig festgesetzt ward c). Von denen drei noch lebenden Brüdern Landgrafen Wilhelms des V. bekam nun Hermann die Stadt Rottenburg, sodann Friedrich die Stadt Eschwege, der jüngste aber, der nachmahls so sehr bekannt gewordene Landgraf Ernst, Rheinfels zur Wohnung. Damit es aber heute oder morgen nicht etwa wegen der Landesherrschaft dieser Orter, als welche sich die Hauptlinie zu Kassel vorbehalten hatte, Streit gäbe, so ließ sich die Landgräfinn desfalls noch besondere Reversse ausstellen d).

Hessen. Vom Landgraf Georg zu Darmstadt findet man insonderheit, daß er, mit den Grafen von Solms einen abermahligen Vergleich wegen ihren Irrungen eingegangen. Es war nemlich bei den Westfälischen Friedens, unterhandlungen ausgemacht worden, daß der alte Vergleich von 1638. aufgehoben, Darmstadt jedoch seine Rechte gegen Solms vorbehalten seyn sollen e). Dieser Vorbehalt gab Anlaß, daß das Haus Solms, nun alle Streitigkeiten auf einmahl

c) Hartmann, Hist. Hass. P. II. p. 579. Teutborn. XI. Band, S. 591. Estor, Elem. Juris publ. Hass. c. 7. §. 58. a. Die letzte Uebereinkunft vom 22. Dec. d. J. samt einer vom 17. Dec. 1646. und einer vom 2. Aug. 1648. auf welche sich in der letzten bezogen wird, stehen ganz in der Sammlung der Haupt:Abschiede und Verträge zu Hessen. Kassel und Rott. so 1725. in 8. heraus gekommen ist, n. XI. XII. XIII.

d) Der Revers, den die Stadt St. Goar, desfalls ausstellte, dd. 29. Jenner 1649. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fort. I. p. 709.

e) S. die Darstellung des W. St. §. 14...

mahl los zu werden, noch vor der Unterzeichnung 1648. des Friedens, zu der Zeit wo von der Gegenseite am meisten Nachgiebigkeit zu hoffen war, einen neuen ganz und endlichen Vergleich zu Stande zu bringen suchte f), in welchem sonderlich dieses ausgemacht ward, daß Hessen: Darmstadt die drei Ortschaften Niederweisel, Eberstadt und Hergern wieder an Solms heraus geben, aber den Solmischen Antheil an Kleeberg so lang biß er mit 20,000 Thaler ausgelöst würde, behalten, übrigens dabei der Vorbehalt wegen der geistlichen Gerichtbarkeit aus dem letzten Vergleich zum Besten von Darmstadt bestehen solle, wobei das Haus Solms noch eine besondere Versicherung ausstellte, daß dieser Vergleich, ohngeachtet der bei den Friedensunterhandlungen ihm zum Besten ausgemachten Stelle g), seine Kraft zu behalten habe.

S. 21.

Gerne hätte ebengedachter Landgraf von Darm: Ostfriesland, seinem Schwager, Grafen Ulrich dem land, II. von Ostfriesland, auch bei den Friedensunter

f) Derselbe steht unter dem Datum Gießen, den 30. Mai d. J. samt der Solmischen Versicherung dd. Nieder: Weisel, 1. Juni, und dem Darmstädtischen gegründeten Beweis der Landeshoheit in geistlichen Sachen gegen Solms, (1748. F.) Anlage 39.

g) Warum hernach jene Stelle gerade so in dem Friedensinstrument stehen geblieben, und des neuen Vergleichs zwischen beiden Häusern nicht so wie dem Hessischen Haßvertrag geschehen, darinn gedacht worden, ist aus den gedruckten Alten nicht zu ersehen, und gehört mit unter die viele Sonderbarkeiten dieses Friedens.

1648. unterhandlungen etwas genutzt. Aber seine Bemühungen waren vergeblich, und es blieben in Ostfriesland, auch nach geschlossenem Frieden, die Hessen-Kasselische Truppen, in denen von ihnen besetzten Ortschaften liegen *), indem gemeldeter Graf nicht das Glück hatte, daß seines durch solche so hart mit genommenen Landes wegen das geringste in den Frieden eingerückt worden wäre. Außerdem hatten auch die Landstände die Hessische Einquartierung so zu benutzen gewußt, daß sie fast thaten was sie wollten, indem der Graf gar keine militärische Hülfe zu Gebot hatte, daher dann derselbe nichts weiter zu thun vermochte, als sich bei den Holländern über diese seine zu mächtig werdende Untertanen zu beschweren. Vermuthlich waren es die Holländer welche demnach noch in diesem Jahre einen Interims Vergleich mit den Landständen zuwege brachten. Als aber Graf Ulrich nun die Früchte desselben einzuerndten glaubte, ward er unversehens durch den Tod abgerufen, im 1. Nov. 3ten Jahr seines Alters. Sein Erbgraf und Nachfolger hieß Enno Ludwig, welcher, da er erst im sechzehnten Jahr seines Alters sich befand, unter der Vormundschaft seiner Mutter, Juliane, Landgrafen Georgs des II. von Dänemark Schwester, die Regierung antrat, wobei es jedoch wieder, so in diesem als den nächstfolgenden Jahren, ohne mancherlei Schwierigkeiten mit den Landständen nicht abgieng †), in Betreff

*) Das Verzeichniß davon steht bei Meiern, Act. Pacis T. VI. Vorbericht, S. 8.

†) S. von allem diesem Brennefens Ostfriesl. Gesch. und Verf. I. Band; S. 709-1717. Kellers Münzbelust. XVII. Theil, S. 234. u. f.

treff welcher jedoch die Holländer, deren Ent-1648.
scheidung sich beide Theile, als wenn sie Unters-
thanen derselben wären, gefallen ließen, der
Wittwe Recht gaben, und sie als Vormünder
zum zu erkennen befahlen.

§. 22.

Weit besser gelang es dem benachbarten Gra-
fen von Oldenburg. Derselbe hatte auch in
diesem letzten Jahr des Kriegs das Glück, sein
Land vor allen Einquartierungen ja sogar Kriegs-
beiträgen zu bewahren. Und ob er gleich in sei-
nem Besuch in den Spanisch-holländischen
Frieden namentlich mit eingeschlossen zu wer-
den, weil es die Stadt Bremen verhinderte,
nicht glücklich war, so bekam er doch von dem
Spanischen Gesandten ein besonderes Zeugniß,
daß er gleichwohl als in den Art. 72. eingeschlos-
sen anzusehen seyn sollte *). In den teutschen
Frieden aber ward er, nach langem emsigen
Anhalten seiner Gesandten b), in Betreff des
Weserzoll, namentlich mit eingeschlossen bb).
Dieser

a) Ein gleiches Zeugniß suchte er auch von den
Holländern zu erhalten, aber vergeblich. Daß
ihm dieses von denselben zweimal förmlich ab-
geschlagen worden, schreibt *Thylius*, *Compend.*
hist. Batavæ. (1652. 8.) S. 383. bei Gelegenheit
daß er daß dem Grafen von Bentheim von den
Holländern ertheilte Zeugniß, daß er als einge-
schlossen anzusehen, mit einrückt.

b) Von den vielen Schwierigkeiten welche diese
Gesandte gefunden, schreibt von *Salem*, *Ol-*
denb. Gesch. II. Band, S. 362. u. f.

bb) S. in der Darst. des W. Fr. §. 70.

1648. Dieser Frieden war dem Grafen um so willkommener, als letzterer nicht lange vor desselben Abschließung seiner größten Stütze, durch den Tod des bekannten Königs Christian des IV. von Dännemark, der über 50 Jahre sein vertrauter Freund gewesen, beraubt worden war, daher er dann auch den Verlust desselben schmerzlich bedauerte, und seine Betrübniß über diesen Fall durch eine besondere Abordnung zum Leichenbegängniß, dem er, als ein 65 jähriger Herr, in der großen Winterkälte nicht selbst beiwohnen konnte, bezeugen ließ, dagegen ihm der neue König, Friederich der Dritte, alle Versicherungen der fortdauernden Stammsfreundschaft ertheilte. Für den Frieden selbst ließ der Graf nicht nur gleich nach dessen Bekanntmachung, als teutscher Reichsstand, ein feierliches Dankfest durch sein ganzes Land halten, sondern veranstaltete auch, daß solches alle Jahr, so lange er lebte, auf den Tag der Unterzeichnung des Friedens gefeiert wurde 1).

1) Von diesem und allem übrigen s. ausführlich Winkelmanns, Videnb. Chronik, S. 367-372. wo auch K. Christians Kupferstich zu sehen ist.

Neun und vierzigstes Buch.

I n n h a l t.

- §. 1. Schwierigkeiten wegen Auswechſelung der Ratifikationen des Friedens. §. 2. Doch erfolgt derſelbe zuletzt. §. 3. Letzte Verhandlungen der zu Münſter verbliebenen Friedensgeſandten. §. 4. Nürnberger Zuſammenkunft, der Exekution des Friedens wegen, bis 6. §. 7. Interimsreſeß der Exekution halber. §. 8 bis 11. Es gibt neue Schwierigkeiten, weßwegen die Verſammlung biß zu Ende des Jahrs beiſammen bleibt. §. 12. Vom Kaiſer. §. 13. Bajerische Begebenheiten. §. 14. Der alte unruhige Churfürſt von Trier wird von ſeinem Domkapitel gefangen genommen. §. 15. Brandenburgiſche Begebenheiten. §. 16. Pfälziſche Begebenheiten. §. 17. Die Herzoge von Braunſchweig machen allerhand Verträge unter einander.
§. 18.

§. 18. Württemberg ist noch von den Franzosen bedrängt. §. 19. Fränkische Kreistäge. §. 20. Landgraf Wilhelm der VI. heurathet. §. 21. Sainischer Erbvergleich. §. 22. Der Graf von Oldenburg vergleicht sich mit dem Hause Holstein wegen der Erbfolge.

§. 1.

1649. **S**chon war der Frieden mehr dann zwei Monate lang unterschrieben und ausgeblasen, schon waren die Genehmigungen des Kaisers, der Königin von Schweden und zuletzt auch die Französische, eingelangt und richtig befunden worden, und gleichwohl konnte man noch nicht zu der Auswechslung gelangen. Ehe aber diese vor sich gegangen, glaubten weder die Heerführer die Einforderung der Kriegsbeiträge unterlassen, noch die zu Münster a) versammelt geblieben:

a) Ich schreibe hier bloß von Münster, obwohl bei manchen neuern Schriftstellern gesagt wird daß die Versammlung theils zu Münster, theils zu Osnabrück fortgedauert habe. In den Verhandlungen bei *Miern*, *Acta Pacis*, T. VI. L. 48. 49. finde ich die geringste Spur nicht von einer doppelten Versammlung; eben so wenig als in den geschriebenen Friedens-Acten die ich besitze. Auch *Puffendorf*, der hier L. XXI. §. 1 - 57. nachzulesen ist, spricht nur davon, daß die Gesandte an dem Ort, wo sie waren, nemlich zu Münster, beisammen geblieben. Vielleicht ist das *Theat. Eur.* welches T. VI. S. 64

gebliebene Gesandte der Stände sich nach Hause^{1649.} begeben zu dürfen. Noch am letzten Tag des zu Ende gegangenen Jahrs hatten der Schwedische Generalissimus den versammelten Ständen wissen lassen, wie sie die Schweden, die Auswechslung der Genehmigungs-Urkunden nicht eher vorgehen lassen könnten, bis folgendes alles in Richtigkeit gebracht worden: 1) Die beständige Wahlkapitulation für das Stift
Osnabrück

von einer Fortsetzung der Münster- und Osnabrückischen Traktaten spricht, Schuld daran, daß man ohne weitere genaue Untersuchung wohl gedacht hat, die Fortsetzung sei auch an beiden Orten geschehen. Allein die Erzählung, welche dort, auf so vielen Seiten von den Verhandlungen bei dieser Fortsetzung, folgt, enthält nichts davon, daß solche zum Theil zu Osnabrück geschehen sei. Wozu wäre auch so eine Theilung der Versammlung nöthig gewesen, da die Veranlassung zur Theilung der Friedenshandlungen selbst, nemlich daß verschiedene Interesse Frankreichs und Schwedens, nun, da beide erlangt hatten was sie wollten, hinweg fiel? Und wirklich findet man die beide Schwedische Friedens Gesandte, gleichwie auch den einzigen Französischen, der zur Zeit der Unterschrift des Friedens noch in Deutschland war, den hervient, alle zu Münster gegenwärtig bis die Ratifikationen auch ausgewechselt waren. Eben so sind die Gesamt schreiben der Stände, bei *Meiern*, und im *Theatro*, alle von Münster aus datirt, und alle an die gesamte Stände ergangene Schreiben nach Münster gerichtet, wenn schon *Meiern*. durch einen in der Rubrik begangenen Schreibfehler, T. VI. p. 916. ein kaiserliches Schreiben an die Gesandte zu Münster und Osnabrück abgehen läßt.

1649. Donabrück, 2) die verglichene Attestate wegen der Städte Minden und Erfurt, 3) alle noch übrige Genehmigungs-Urkunden, 4) die Brandenburgische Abtretungs-Urkunde, 5) die versprochene 18 baare Tonnen Goldes, samt 6) den Anweisungen wegen des übrigen, 7) die sämtliche Wiederherstellungen, nach dem Friedensinstrument, 8) die Loslassung der Gefangenen, 9) die Uebereinkunft der Generalitäten wegen Abdankung der Kriegsvölker, und Zurückgebung der besetzten Plätze, 10) die Begehren des Französischen Gesandten, und 11) die Hessische Forderung wegen der im Frieden bestimmten 600,000 Thaler b). Die hier berührte Französische Forderungen waren folgende: 1) Die Wiederrufung einer von den Ständen wegen des an Frankreich abgetretenen Elsasses gegebenen sogenannten Erklärung^{c)}. 2) Die Einbringung der Spanischen Einwilligung zu dieser Abtretung. 3) Die Räumung Frankenthals durch die Spanier. Also auf einmal eine außerordentliche Menge Anstände, die, wenn sie alle hätten sollen erledigt werden, ehe die Auswechslung der Genehmigungen vor sich gehen könne, diese Auswechslung wohl noch Jahre lang aufhalten und also den Frieden so lange unger-

b) Meiern hat hiebon nur einiges, VI. 715. aber daß *Theat. Eur.* VI. 619. die ganze von den Schweden, den 3^{ten} Dec. 1648. übergebene Dentschrift fast wörtlich. Man kann auch hierbei, *Adami, relat de Pacif. Westf. c. XXXI. §. 1 - 20.* nachlesen, wie auch *Huffendorfs, L. XXI. §. 1 - 3.*

c) Von derselben s. in der Darstellung des Westf. Fried. §. 75. (x)

ungewiß machen konnte; wobei das unangenehme: 1649.
 ste dieses war, daß gedachte Anstände im Namen
 des Generalissimus, des Pfalzgrafen Karl
 Gustavs, gemacht wurden, den man als den
 Bräutigam, und wenn sie ledig stürbe, als den
 sichern Nachfolger der Königin von Schweden
 ansah. Man kann also leicht denken, mit
 welcher Traurigkeit die versammelte Gesandte
 die erste Tage des Jahrs hinbrachten.

S. 2.

Um also zu der sehnlichst erwünschten Aus- Die
 wechselung endlich zu gelangen, entschlossen sich Aus-
 die Ständische Gesandte den Franzosen wechse-
 die Einbehaltung der vier Waldstädte und der lung
 drei Millionen die sie an das Haus Oesterreich zu erfolgt
 zahlen hatten, bis zu Einlangung der Spanis-
 schen Genehmigung zuzugestehen c), sodann ein
 Schreiben an den Kaiser gelangen zu lassen,
 worinn sie ihr verlangtes Gutachten wegen
 Beschleunigung der Restitutionen, dem Frie-
 den gemäß, ihm mittheilten, in Hoffnung, daß
 wenn die Gesandte der Kronen von dem Ab-
 gang desselben benachrichtigt wären, sie die Aus-
 wechselung nicht mehr aufhalten würden. Es
 kam auch dasselbe, nach vielem Streiten, zu

D d 2

Stans

c) Die lateinische Urkunde darüber, dd. Mün-
 ster, 28. Jenner, von den Deputirten im Na-
 men aller Stände unterschrieben, hat Dumont,
 T. VI. P. I. p. 494. wo aber die Namen der Un-
 terschreibenden sonderbar verdorben sind. 3 B.
 Wolf von Todtenwart, heißt von Rockan-
 warth: der bekannte Varnbühler, allezeit
 Varabumler, u. s. w. Ohne diese Unterschrif-
 ten hat sie Meiern, A. P. VI. p. 766.

1649. Stände, nebst einer Nachschrift, in welcher der Kaiser gebeten ward, wegen des der Exekution sich widersezenden katholischen Theils der Stadt Augspurg, strengen Befehl an die dazu ernannte Kommissarien ergehen zu lassen d). Doch, auch durch dieses dem Kaiser, die Beschleunigung der Exekution auf die möglichst kurze Art an die Hand gebende und bestens anempfehlende Güttachten, wegen dessen Annahme die Kaiserliche Gesandte zum voraus den geringsten Zweifel nicht zu haben äusserten e), waren die Gesandte der Kronen, welche beide ihre Truppen gerne so lange als möglich auf teutschem Boden umsonst erhalten wollten, noch nicht zum Nach:

d) Das Schreiben sämtlicher Stände selbst, samt der Nachschrift, und einem Schreiben, des protestantischen Theils an Chur bairern, wegen Augspurg, alle dd. Münster, den $\frac{1}{2}$ Jenner 1649. stehen im *Theat. Eur.* VI. 652. so wie sie abgegangen; da hingegen bei *Meiern*, T. VI. VI. im Anfang des 49. Buchs, wo die Geschichte derselben ausführlich zu lesen ist, nur die noch bezweifelte Aufsätze des Gesamt-schreibens eingerückt sind, und man aus der ganzen Erzählung nicht einmahl deutlich sieht, ob, und wann sie abgeschickt worden, welches aber, nach einem Kaiserlichen Schreiben an die kaiserliche Gesandte, bei *Londorp*, VI. 431. dd. 2. Merz, d. J. den 25. Jenner wirklich geschehen. Den Inhalt des Gesamt-schreibens hat kürzlich *Adami*, c. 32. S. 15.

e) Diese Annahme geschah auch wirklich also gleich, welches der Kaiser durch Erlassung eines Edikts, daß der *Arctior modus exsequendi* pflegt genannt zu werden, bei *Meiern*, *Act. Pacis*, P. VI. p. 917. *N. Samml. der R. R. P. III.* p. 623. *Schmaus*, *Corp. Jur. Publ. Acad.* S. 853.

Nachgeben zu bewegen. Diesemnach fielen die 1649. Stände darauf, indessen die Kaiserliche Antwort erwartet wurde, noch einen Aufsatz wegen Versicherung der Exekution f) zu verferti-^{6 Febr.} gen, in welchem sie nochmahls versprachen, „alle „für der Exekution, nach der zuletzt vorgeschla- „genen Kürzern Weise, gleich nach der geschehe- „nen Auswechsellung, bestens besorgt seyn zu „wollen, wie auch wegen Entlassung der Solda- „ten, und Zurückgabe der besetzten Dörfer, zwis- „schen den sämtlichen Gesandten, allhier zu „Münster eine Zusammenkunft zu veranlassen, „und die Schlüsse derselben der Generalität zu zu- „schicken.“ Nachdem nun die Gesandte der Endliche Kronen sich durch dieses neue Versprechen zufriede-^{Aus- wechse- lung der} den stellen lassen, so erfolgte endlich die lang er- wünschte Auswechsellung g), zu Münster, ^{Matifikas- tionen.} zuerst im Kaiserlichen, hernach im Schwedischen, ^{8 Febr.} und zuletzt im Französischen Quartier, eben als im neuen Kalender Concordia stand. Der Mainzische Gesandte versicherte dabei die feste Haltung des im letzten Aufsatz versprochenen,

Db 3 verglir

f) Er stehet, so wie er endlich beliebt worden, lateinisch bei *Meiern*, T. VI. S. 854. ingleichen, nebst vielen andern Verhandlungsstücken, bei *Londorp*, VI. 467.

g) Ein sehr weitläufiges Protokoll über den ganzen Vorgang stehet im *Theatro*, VI. 653-657. ein etwas kürzeres bei *Meiern*, VI. 857-864. und ein noch kürzeres, aber besondere Umstände enthaltendes, in meinem Kranischen A script. Insonderheit versprach, nach letzterem. Exens- stirn den Kaiserlichen. daß dasjenige was zu Prag, aus den Kaiserlichen Gemächern, son- derlich aus dem Reichsarchiv, entwandt wor- den, wieder zurück gestellt werden solle.

1649. verglichenermaßen, dem Schwedischen Gesandten, Oxenstirn, durch einen Handschlag. Zugleich wurden die Ratifikationen der Stände, so viele derselben da waren, mit übergeben. Der Lübeckische Gesandte, Glorin, wollte hierbei noch eine Protestation, im Namen der Reichsstädte, einlegen, dahin, „daß die Städte, den dem Grafen von Oldenburg im Frieden zugestandenen Weserzoll nie sich gefallen lassen, daher auch jetzt nicht, in ihrer hierbei zu übergebenden Ratifikation, mit gebilligt haben wollten.“ Allein der Mainzische Kanzler wollte weder von dieser, noch von einer durch den Stadt Kölnischen Gesandten ihm eingereichten schriftlichen Protestation etwas wissen, sagend; dieses alles sei gegen den klaren Inhalt des Friedens, nach welchem gegen das einmahl geschlossene schlechterdings keine Protestation angenommen werden dürfe. Die Kaiserliche lieferten dabei den Schwedischen noch sogar ein besonders Attestat über einige Korrekturen in der Kaiserlichen Ratifikation, die der Gesandte, Graf Lamberg, mit eigener Hand gemacht habe, aus h). Als dieses alles geschehen war, wurde, verschiedene Tage hinter einander, die allgemeine Freude wegen der Auswechslung, zu Münster mit ProceSSIONen, Predigten, Erleuchtungen und Gastmahlen an den Tag gelegt i).

§. 3.

h) Dieses Attestat kenne ich nur aus meinem mehr angeführten Kranischen Manuscript, wo es, in latein. Sprache, sich befindet.

i) Von allem hier vorgekommenen s. auch Puffendorf, L. XXI. § 3-11.

Nun war noch die Zusammenkunft wegen ^{Lezte} Abdankung der Völker und Wiedergabe der ein- ^{Ners} genommenen Plätze übrig. Wegen dieser Ge- ^{handl.} genstände entwarfen die Kaiserliche und Stän- ^{der Frie-} dische Gesandte einen Plan, welchen sie ^{denß-} Schwedischen Gesandten überreichten ^{Gesandt} 1). Diese versicherten, daß sie hierinn nichts ohne den Generalißimus thun könnten, der aber nicht nach Münster kommen wolle, sondern sie zu sich nach Minden beschieden hätte. Es reiste also Salvius mit diesem Plan, nach förmlich ^{16 Febr.} genommenem Abschied, dahin ab, dem Oren- stirn folgte. Allein der Generalißimus woll- te mit dem Haupt punkt dieses Plans, nemlich daß die Verhandlung zu Münster, in Weisenn der sämtlichen Gesandtschaften gehalten werden sollte, nichts wissen, sondern gab der Versamm- lung, die auch desfalls noch besonders an ihn ge- schrieben hatte, deutlich zu verstehen, daß dieses eine Sache sei, die bloß zwischen der beiderseitig- gen Generalität abgehandelt werden müsse, wel- che auch dazu schon eine Zusammenkunft in der ^{28. Febr.} Gegend von Nürnberg, veranlaßt habe, mit: ^{10. März} hin er in ihr Begehren nicht willigen könne, da- gegen aber wünsche, daß sie dort versammelt blei- ben möchten, bis zwischen der Schwedischen, Kai- serlichen, Französischen, Bayerischen und Hessi- schen Generalität, alles ins Reine gebracht wor- den. Diesemnach mußte sich auch die Versamm- lung solches gefallen lassen, und zugeben daß die Handlung wegen obigem Punkte zu Nürnberg, welche

D d 4

1) Er steht bei Londorp, VL 469. Dumont, VL P. L p 497.

1649. welche Stadt selbst sich endlich die Generalität zum bequemsten Ort ausgesucht hatte, angefangen wurde. Allein die Stände waren mit dieser Art Traktaten, bei denen sie solchergestalt abgeschlossen seyn sollten; nicht zufrieden, und fanden für gut, ihre Gesandte auch nach Nürnberg zu schicken. Nun war die Frage, ob bei solchen Umständen, die Zusammenkunft zu Münster ebenfalls fort dauern solle? indem sich an dieselbe die Herren von Kniphausen wegen der Herrschaft gleiches Namens, die Stadt Augspurg, der Pfalzgraf von Sulzbach, und andere, mit ihren Bittschriften wegen friedensmäßiger Wiedereinsetzung, bereits gewandt hatten. Allein den meisten Ständen fiel die Haltung doppelter Gesandtschaften beschwerlich, und also reißte ohne daß ein förmlicher Schluß desfalls gefaßt worden, ein Gesandter nach dem andern in seine Heimath zurück, oder auch nach Nürnberg. Unterdessen setzten die noch da gebliebene, weil sonderlich auch die Reichsstädte ihr neu erlangtes entscheidendes Stimmrecht ausüben zu können sich freuten, ihre Versammlungen fort, wie dann noch insonderheit auf Chursachens Vorschlag, eine Berathschlagung darüber gehalten ward, was man, falls die Schweden ihre Völker nicht abgeben wollten, etwa zu thun hätte? und ob man etwa einen Ausschuß von ihnen nach Nürnberg schicken solle? Allein unter diesen Berathschlagungen, da man nicht eins werden konnte, zogen immer noch mehrere Gesandtschaften ab. Gleichwohl unternahmen die noch da verbliebene ein Gutachten, 23. Apr. welches sie Reichsgutachten nannten, wegen der Vollziehung des Friedens zu entwerfen. Da

im
März.

im
Anfang
April.

Da aber viele der Stände selbst, deren Gesandte 1649. es mit hatten entwerfen helfen, es nicht billigten, auch der inzwischen wieder von Minden nach Münster zurück gekommene. Orenstirn den Gesandten solche Nachrichten brachte, die da zeigten, daß sie dort wenig mehr ausrichten würden, so beschloß die Versammlung endlich auseinander zu gehen, und alles der Nürnbergischen zu überlassen. 1).

§. 4.

So frühe sich auch manche der ständischen Anfang Gesandten nach dem ebenbesagten Nürnberg ^{der} erhoben hatten, so späte kamen die zwei Haupt ^{Nürnberg. Zus} personen der Zusammenkunft, nemlich der nur ^{sammens} mehrige kaiserliche Oberfeldherr, der bekannte Piccolomini, auch Herzog von Amalfi, ^{zu Ende} und der nun zum Schwedischen Thronfolger, ^{April.} wirklich ernannte Oberfeldherr, Karl Gustav daselbst an m). Ersterer hatte den General Commissarius von Blumenthal, und als Hofpublicisten, zu dem auch als Schriftsteller bekannten Reichshofrath Lindenspür, zu denen hernach auch die schon bekannten Vollmar und Krane, kamen, bei sich. Von Schwedischer

D d 5

Seite

1) S von allem hier kurz zusammen genommen, die ganze zwei letzte Bücher von Meiern, Actis Pacis, nemlich das 9. und 5. ste, dann die Acta Executionis, T. I. p 1 - 29. womit das Theat. Eur. VI. 692 - 722. zusammen zu nehmen, wie auch Puffendorf, L. XXI. §. 12-51.

m) Mit welchem außerordentlich großen Gefolge beide Herren eingezogen, beschreibt, daß hier überhaupt nachzulesende Theatrum Europ. VI. 72 - 75.

1649. Seite war auch noch der berühmte General Wrangel, der Kriegs-präsident Erskine, und viele andere Generale vorhanden, samt dem Kanzlei-präsidenten Benedikt Oxenstiern. Die Französische Gesandte hießen Lacourt, Avaugour und Vautorte n). Die Schweden verlangten, daß 1) alle von ihnen auf der Restitutions-liste Benahmte binnen 4 Wochen wieder eingesetzt werden sollten. 2) Solle die den Schweden im ersten Termin zu bezahlende zwei Millionen in den benannten Legstädten bereit gehalten werden, um daß Anweisungen darauf gegeben werden könnten. 3) Wäre Sicherheits-leistung gegen alle Beleidigungen des Schwedischen Volks nöthig. 4) und 5) Wann dieses alles geschehen, sollten, binnen drei, von den Kaiserlichen schon vorher vorgeschlagenen Fristen, die besetzte Ortschaften erledigt, und die Truppen abgedankt werden. 6) Die im Frieden bestimmte Amnestie solle nicht nur insbesondere auf die zuletzt zu den Kaiserlichen übergegangenen beide Grafen von Würben und Altheim, dann dem bekannten Odowalski, sondern auch auf alles, was bis zu gänzlicher Abführung der Soldaten aus Teutschland vorgehen könnte, ausgedehnt werden. Die Franzosen übergaben ihres Orts auch eine große Liste von Ortschaften, welche die Kaiserliche und Bayerische

n) Aller dieser und der übrigen zu Nürnberg anwesender Gesandten ganze Namen, samt Titeln, und den Nachrichten von dem Leben sehr vieler unter ihnen hat Maern, Act. F. a. sec. T. I. præf. Anlage II. Es waren, wie aus solchem Verzeichniß zu sehen, die Gesandte der meisten teutschen Stände daselbst gegenwärtig.

Bayerische, gegen die von den Franzosen besetzte, 1649. auszuwechseln hätten, unter denen das von den Spaniern noch immer besetzt gehaltene Frankenthal oben an stand, mit dem Bedeuten, daß ohne dessen Räumung an die Räumung eines von den Franzosen besetzten Orts nicht gedacht werden könne o). Gegen letzteres Begehren wurde zwar von denen, die Schwierigkeit desselben wohl einsehenden Kaiserlichen gleich eingewendet, daß ja an Frankenthal noch nicht einmahl gedacht werden könne, weil Churpfalz den Frieden noch nicht vollkommen angenommen habe, wie solches des Churfürsten eigene Schreiben bewiesen. Allein bald wußten die Franzosen diese Schwierigkeit dadurch zu heben, daß sie ein weiteres Schreiben des Churfürsten p) einlieferten, worinn er dem Kaiser versicherte, „daß er dem „Friedensschluß gemäß zu leben gedenke, und „eine förmliche Genehmhaltung desfalls an „die Friedensgesandte einzuschicken vorhabe; nur „mit dem einzigen Anhang; daß wenn seine „Brüder, (in Engelland,) wider alles sein Ver- „mühen,

o) Warum dieses wohl! Nicht etwann aus zärtlicher Liebe gegen den Churfürsten von der Pfalz, sondern aus der richtigen politischen Betrachtung, daß weil die Spanier von diesem Platz so leicht nicht würden weichen wollen, die Französische Völker vielleicht noch Jahre lang biß zu dessen Räumung auf deutschem Boden und teutsche Unkosten verbleiben könnten.

p) *Meiern*, hat das Bekanntmachungsschreiben der Stände an den Churfürsten, die Antwort desselben, und das letzte Schreiben dieses Herrn an den Kaiser, Act. P. IV. T. VI. p. 673. 787 und Act. Exec. I 40. S. auch *Aufsehdorf*, XXI. §. 20. *Theat. Eur.* VI. 604. u. f.

1649. „mühen, sich etwa doch nicht dazu bequemen
 „wollten, er durch diese Widerseßlichkeit an
 „Wieder: erlangung seiner Lande doch nicht ge-
 „hindert werden werde“. Und nun drungen die
 Zu Anf. „Franzosen nur desto eifriger auf die Rück-
 Mal. gabe von Frankenthal.

§. 5.

Zuzieh. Diese noch weitaussehende Sachen insge-
 der sammt konnten natürlicher Weise nicht ohne die
 Stände Stände ausgemacht werden. Solchemnach
 zu den suchten die Kaiserliche Gesandte die Reis-
 Unterb. nung derselben, jedoch ohne sie als eine ordent-
 zu Nürnberg liche Versammlung anzusehen, hierüber zu er-
 berg. fahren, wesfalls der Ober-Feldherr einige der
 10. Mai. vornehmsten Gesandten in sein Quartier kommen
 ließ, und ihnen den Vortrag deswegen that.
 Aber diese unterstunden sich, wie leicht voraus
 zu sehen war, nicht, alleine etwas entscheidens-
 des zu antworten, und die übrige Gesandte
 drungen schlechterdings in den Mainzischen,
 daß er, wenn schon nicht alle Stände den Tag
 beschickt hätten, doch zu Rath ansagen lassen
 möchte, mit dem Bedeuten, daß wenn er sich
 länger weigerte, sie ohne ihn zusammen kom-
 men würden. Diesemnach, und da die Schwes-
 dische Gesandtschaft eine den Kaiserlichen
 übergebene Note, auch dem Mainzischen Ge-
 sandten, zur Berathschlagung übersendet hat-
 ten, so mußte dieser endlich zu Rath ansagen
 lassen. Es erschienen aber damahls nur Chur-
 Pöln, Baiern, Sachsen, Brandenburg,
 Bamberg, Eichstädt, Rostniz, Branden-
 burg-Kulmbach, Braunschweig-Lüne-
 burg,

burg, Württemberg und Mecklenburg. 1649.
 Und unter diesen setzte es Streitigkeiten, da
 anfangs die Churfürstliche allein, als von dem
 Kaiser dazu ersucht, an den Verhandlungen
 Theil zu nehmen, das Vorrecht behaupten woll-
 ten, worinn sie jedoch zuletzt nachgaben, und
 die Fürstliche neben sich zuzulassen erklärten.
 Hierauf versammelten sich endlich alle gegen-^{1. Jun.}
 wärtige Gesandte bei Chur-mainz, und mach-
 ten aus, daß diese außerordentliche Zusam-
 mentunft dem Herkommen des Reichs keinen
 Nachtheil bringen, auch alles daselbst nicht
 durch die meiste Stimmen, sondern durch freund-
 liche Uebereinkunft ausgemacht werden solle, da-
 bei sie die Kaiserliche Gesandtschaft ersuchten,
 ihnen inskünftige die Aufsätze derer an die Ge-
 sandte der beiden Kronen einzureichenden Ant-
 worten vorher mitzutheilen; durch solches alles
 kam die Unterhandlung in ein etwas besseres Ge-
 leise, zumahl nachdem eine besondere Deputa-^{13 Jun.}
 tion von acht Personen, aus allen drei Kolle-
 gien, zu Durchgebung der besondern häufig ein-
 kommenden Restitutions-beschwerden, nie-
 dergesetzt worden war. Allein es gieng doch al-
 les so langsam, daß man manchemahl das Wie-
 derangehen des Kriegs zu befürchten anfieng, zu-
 mah! da der Burgundische Gesandte, Jo-
 hann Cuyrmann, noch ehe er Münster verließ,
 eine förmliche provocationem & protestationem
 de rupta ab Imperio foederis Belgii de 1548.
 hde q) nach Nürnberg eingesandt hatte, in wel-
 cher Spanien sich höchlich beklagte, daß man
 ihm

q) Diese stehet bei *Meiern*, Act. Execut. T. I.
 wo überhaupt das ganze erste Buch hlebei nach-
 gelesen werden kann, S. 168.

1649. ihm von Seiten des Reichs, die in jenem Vertrag zugesicherte Vertheidigung der Niederlande, die man jezo gegen Frankreich so hoch nothwendig bedürfe, im Frieden entzogen habe; daher es kein Wunder seyn könne, wenn Spanien die Festung Frankenthal nicht heraus gäbe, u. s. w. wegen welches dann sogar einige darauf antrugen, daß man die Spanier mit Gewalt heraus jagen solle.

§. 6.

Schwe-
rigkei-
ten der
Unter-
hand-
lung.

Unter allen diesen Umständen kam der oben bemeldete Vollmar zu Nürnberg an, da Blumenthal vom Kaiser in Rölln gebraucht werden sollte. Die Schweden, welche diesen Mann von den Friedens:traktaten her, nicht leiden konnten, wollten ihn gar für keinen Gesandten erkennen, unter dem Vorwand, daß diese Zusammenkunft allein für die Generalität bestimmt sei. Vollmar, um sich dagegen desto thätiger als Gesandter zu zeigen, zugleich auch ^{29. Jul.} um die Stände auf seine Seite zu bringen, übergab diesen den durch seinen Vorgänger mit den Schweden schon meistens ins Reine gebrachten Aufsat eines Präliminar-Recesses, oder Vor = abschieds, um ihr Gutachten darüber zu geben. Die Schweden, da die Stände einige Anstände bei demselben fanden, beschwerten sich hierüber, und erklärten, daß sie von dem Verabredeten nicht um ein Haarbreit weichen würden. Diefemnach baten die Stände nun selbst die Kaiserliche Gesandtschaft, so dringend als möglich, die Unterschrift der von den Schweden schon fertig gehaltenen Exemplarien des Vor = Abschieds zu thun. Als sich die
Kais

Kaiserliche erklärten, solches ohne Befehl nicht: 1649.
 thun zu dürfen, so setzten die Stände ein aus-
 führliches Schreiben an den Kaiser auf, worinn
 sie ihm auf das beweglichste vorstellten, „wie
 „sie, wenn er nicht unterschreiben liesse, nichts
 „als Unglück voraus sähen, indem die Schwe-
 „dische Generalität ihnen melden lassen, daß
 „wenn der Kaiser die Vollziehung verweigere,
 „sie alsobald von Nürnberg abreisen, aber
 „auch alsobald ihre Völker nach Böhmen füh-
 „ren würden; wie dann auch die Französische
 „Gesandtschaft gleicher und noch schärferer
 „Ausdrücke sich bedient habe, weswegen dann
 „der Kaiser die Befriedigung des Reichs nicht
 „aufhalten möge, indem auch jeder Tag, den
 „nur, durch die Verzögerung, die Schweden
 „länger in ihren Quartieren blieben, das Reich
 „120,000 Thaler r) koste, u. s. w.“ Mit dies-
 sem Schreiben, das der Schwede Ersklein
 selbst für zu hart für das Reichs überhaupt ab-
 gefaßt hielt, mußte ein Eilbote nach Wien rei- 5. Sept.
 ten, um binnen acht Tagen, denn mehr hatten
 die aufgebrachten Schweden nicht verwilligen
 wollen, ja oder nein zu bringen. Indessen aber
 ließen die Stände, auch ohne dieser Antwort
 zu erwarten, den Vor- = abschied ihres Orts
 durch

r) Diese ungeheure Summe gibt Ersklein, der
 Schwede, selbst in seinem Vortrag, den 10.
 Aug. d. J. an. Schmidt, Gesch. der Teu-
 tschen, XI. Band, S. 279. vermehrt dieselbe
 gar bis auf 169-170,000. Thaler, ohne den
 Grund davon anzugeben. Und doch eilte man
 in Teutschland nicht, die 5 Millionen wodurch
 allein man diese kostbare Gäste los werden konn-
 te, aufzubringen! Aber — Teutschland hat
 nie sein Bestes zu suchen gewußt.

1649. durch Mainz, Baiern, Bamberg, Alten-
 burg, Nürnberg und Frankfurt unter-
 schreiben. Der Kaiser hatte nun keine Wahl,
 als zu wagen, daß die Schweden im Verweir-
 gerungs-fall, vielleicht vereinigt mit den Fran-
 zosen, auf seine Erblände losgiengen, oder un-
 terschreiben zu lassen. In ersterem Fall aber
 hätte er sicher von keinem einzigen der Reichs-
 stände aus denen die Versammlung bestand, also
 insonderheit auch von Baiern, seinem bisher-
 gen einzigen mächtigen Bundesgenossen, zumahl
 sich dieser inzwischen ganz mit Pfalz vertragen
 hatte 8), die geringste Hülfe zu erwarten gehabt.
 Demnach gab Ferdinand endlich, obgleich mit
 vielem Unwillen, dem gemeldeten Eilboten die
 Antwort mit zurück, daß die Unterschrift gesche-
 hen solle, welche dann also auch von seinen Ge-
 sandten Vollmar und Lindenspür vollzogen
 ward 1).

§. 7.

8) Von diesem Vertrag s. *Meiern*, Aët. Exsec.
 T. I. L. II. §. 24. samt desselben 6 Belägen.

t) Der Vor-Abschied selbst, unter dem doppelten
 Datum, vom 4^{ten} Aug. wo ihn die Stände mit
 den Schweden, und den 5. Sept. wo ihn die
 Kaiserlichen unterschrieben hatten, steht bei
Meiern, Aët. Exsec. T. I. p. 317-312. in teut-
 scher Sprache. Auch ist er im *Tarax. Eur.*
 VI. und zum Handgebrauch in *Schmaw.*
Corp. Juris Publ. T. II. p. m. 854. zu finden.
 - - - - -
 - - - - -
 zur Geschichte desselben kann das ganze zweite
 Buch, bei *Meiern*, nachgelesen werden.

In dem solchergestalt zu Stande gekommenen ^{Inhalt} sogenannten Interims-Executiones-recess^{des Interims} wurde zuerst in Betreff der Restitutionen be^{recesses}schlossen, daß die vom Kaiser selbst zu thuende lediglich demselben, in Gemäßheit seines wiederholten Versprechens, überlassen blieben. Die andere aber so viel derselben namentlich im Frieden mit ausgedrückt, oder sonst nach Vorschrift desselben unzweifelhaft, und deswegen in der beiliegenden Liste mit benannt seyen, sollten ohnefehlbar, binnen den drei zu bestimmenden Abdanke- und Erledigungs-Fristen, allenfalls mit Hülfe der nächstliegenden Truppen von welcher Parthei sie seyen, vollzogen werden, und wegen denjenigen Sachen, welche noch Zweifeln unterworfen, auf das längste binnen drei weitem Monaten nach der letzten Abdanke-frist die Entscheidung auch gesetzmäßige Vollstreckung erfolgen. Zu dem Ende solle eine aus den anwesenden Gesandten beider Religions theilen niederzusetzende Deputation kürzlich alle etwa wegen dieser Restitutionen vorkommende Beschwerden oder Mißhelligkeiten abthun, und nicht eher, biß alle abgethan, sich trennen. Dabei solle weder der Kaiser, noch sonst jemand die geringste Hinderniß an der Vollziehung der Schlüsse dieser Deputation machen, auch nochmahls jede Protestation dagegen, von wem sie auch herrühre, verworfen seyn. Sodann ward in Betreff der Schwedischen Miliz-Gelder beliebt, daß von denselben die drei erste Millionen binnen den drei bestimmten Terminen von 14 Tagen zu 14 Tagen abgetragen, und so immer auch ein Theil der mit

28 Th. E e Kriegs-

1649. Kriegsvolk belegten Dörter, nach Ausweis des dabei liegenden dreifachen Verzeichnisses, erlegt werden, so daß das ganze Geschäft binnen 6 Wochen abgethan sei. In gleichen Fristen sollten auch die besonders vom Kaiser versprochene 200,000 Thaler bezahlt werden. Dabei solle auch die vierte Million fordersamst aufgebracht, und längstens binnen 6 Monaten ganz erlegt, wegen der fünften Million über Real-Bestätigung daß die Zahlung binnen 12 Monaten geschehe, gegeben werden. Wer aber seinen Theil an der vierten und fünften Million zugleich liefere, solle auch sogleich von denen bei ihm liegenden Truppen befreiet werden, u. s. w. Nebst diesem wurden die Regimenter zu Roß und Fuß, welche beide Theile in der ersten, zweiten und dritten Frist, abtanken sollten, in einem besondern, oder sogenannten geheimen Neben-receß gebracht, mit dem Versprechen, daß der Kaiser nicht mehr dann 63 Kompagnien zu Roß, zu Beschützung seiner Erb-lande, und die Schweden nicht mehr dann 38 Kompagnien zu Roß, in ihren teutschen Landen, halten wollten. Dem Churfürsten von Köln wurden dabei 10 Kompagnien, und der Landgräfinn von Kassel eben so viele beizubehalten verstattet. Ein außerordentlich großes und künstliches Gastmahl u), welches der Schwedische Thronfolger

u) Die recht merkwürdig zu lesende doppelte Beschreibung desselben bei Meiern, III. Buch, S. X. ist mit einem vortreflichen Kupferstich der ganzen noch in Nürnberg zu sehenden von dem berühmten Sandrart gemahlten Tafel, (s. von Murr, Beschreibung des Nürnbergschen Rathhauses,) geziert. Unter andern saß auch der
 neu

folger den sämtlichen anwesenden Ständen, 1649. unter welchen auch der neue Churfürst von der Pfalz sich befand, samt den Gesandten, gab, war der erste Beweis, der jedermann beselenden Freude, über den wieder zur allgemeinen Beruhigung geschehenen weiteren Schritt.

S. 8.

Nun suchten die Reichs-Deputirte auch Gleich- eine ähnliche Uebereinkunft mit den Franzo-^{mäßige} sen zu treffen, welche alle Klagen darüber, daß ^{vorläufige} sie die zurück zu gebende Ortschaften nicht leer ^{einkunft} machten, damit abwiesen, daß man ihnen ja ^{mit} wegen Frankenthal noch immer keine Sicher- ^{Frank-} heit stelle. Die Kaiserliche Gesandte woll- ^{reich.} ^{im Sept.} ten nicht gerne an eine solche Sicherstellung, wie sie die Franzosen verlangten, nemlich durch Einräumung einer andern Festung, so lang biß die Spanier Frankenthal geräumt, gehen. Allein die Reichs-Deputirte griffen die Sache auch ohne die Kaiserliche, doch mit Zuziehung des Oesterreichischen Gesandten, an. Da zeigte es sich dann, daß die Franzosen, Kostniz, Heilbronn oder Ehrenbreitstein zum Unterspfand haben wollten, und daß Pfalz auch ein

E e 2 dergleichen

neu bestätigte Churfürst von der Pfalz hier in Person bei den Gesandten seiner ehemaligen Feinde. Eine andere Beschreibung, samt Kupferstich, hat das *Theat. Eur.* VI. 936-941. Ein besonderes Büchlein davon gab gleich damals Joh. Alai heraus, unter dem Titel: Schwedisches Fried- und Freudenmahl. Nürnberg, 1649. 4. Von neuern Schriftstellern, s. hier insonderheit Waldau, verm. Beitr. zur Nurnb. Gesch. 2. Band, S. 10. u. f. und Murr, Beitr. zur Gesch. des 30jähr. Kriegs, S. 105. u. f.

1649. dergleichen, biß Frankenthal geräumt werde, verlange, wozu es Bensfelden vorschlug. Die Kaiserliche verhielten sich ganz leidend bei der Sache, und erklärten, sie müßten es dann geschehen lassen, daß man auch ohne sie den Franzosen etwas verwillige, nur solle man dabei dem Hause Oesterreich zum Nachtheil nichts beschließen, und das Pfälzische Begehren abzulehnen suchen, auch gute Bedingungen der Ueberlassung machen. Kostniz war eine Oesterreichische Stadt, Heilbronn eine Reichsstadt, mithin sah man leicht, daß Ehrenbreitstein, als Chur-Trier gehörig, herzugeben, den Kaiserlichen, deren Bestätigung bei dem ganzen Handel doch nothwendig war, am angenehmsten seyn würde. Also schloß man endlich auf Ehrenbreitstein. Aber die Franzosen machten bei dieser Bewilligung so viele Anschläge, daß wieder eine Unterhandlung angefangen werden mußte, die man den Kaiserlichen immer mittheilte. Endlich kam die Ueber-

24 Sept. einkunft dahin zu Stande, „daß Ehrenbreit-
4. Okt. stein dem Churfürsten zu Mainz in Sequen-
 „ster gegeben werden solle, um dasselbe, wenn
 „Spanien die Neutralität für Teutschland an-
 „nähme, binnen einem Jahr, ausserdem aber
 „binnen fünf Monaten an Frankreich, auf so
 „lange als die Spanier nicht aus Frankenthal
 „wichen, zu übergeben. Dagegen sollten, so
 „bald Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen
 „geräumt worden, welches acht Tage nach der
 „von den Kaiserlichen Gesandten zu bewerkens-
 „den Unterschrift geschehen solle, auch Mainz,
 „Zohentwiel, u. s. w. geräumt werden. Das
 „bei sollte an Spanien und Lothringen von
 „Reichs-

„Reichswegen geschrieben werden, daß beide 1649.
 „nichts gegen den Frieden laufendes unternäh-
 „men, sonst sie es nicht übel nehmen könnten
 „wenn man Reichsgesetzmäßig gegen jeden Stö-
 „rer der Ruhe verführe,“ welches alles von den
 Franzosen und den Reichs-Deputirten un-
 terzeichnet ward v). Dabei wurde noch ein
 Neben-abschied verfertigt, welcher sich dar-
 auf bezog, „daß, die Kaiserliche in seinen vorge-
 „schlagenen Artikel, wenn nemlich Frankens-
 „thal, in Gemäßheit der zu leistenden Garantie
 „von den Theilhabern derselben, zur Zeit des
 „bestimmten Endes der Sequestration, sich be-
 „lagert fände, man sodann noch drei Monate
 „auf die Eroberung warten, falls aber diese
 „nicht erfolgt, die Uebergabe von Ehrenbreitstein
 „an Frankreich ungesäumt vollziehen wolle,“
 schlechterdings nicht hatten gelten lassen wollen.
 Man beschloß nemlich, daß dieser Artikel gleich-
 wohl gültig und als von Wort zu Wort mit
 eingerückt anzusehen seyn solle, welches die drei
 anwesende Französische Gesandte, den Eräu-
 den schriftlich gaben. Der Kaiser aber wurde,
 von sämtlichen Ständen in einem sehr nach-
 drücklichen Schreiben gebeten, die Unter-
 schrift der getroffenen Uebereinkunft seinen Ges-
 andten, und die Räumung von Ehrenbreit-
 stein dem dortigen Kommandanten, baldigst an-
 zubefehlen w).

Ge 3

§. 9.

v) Die Uebereinkunft selbst, in latein Sprache,
 samt dem Neben-Abschied, in derselben, und
 den Unterhandlungen deßfalls, sind bei Meiern,
 Act. Exec. T. I. L. III. §. 1 - 9. zu lesen.
 S. auch daß Theat. Europ. VI 945.

w) Dieses Schreiben hat auch Meiern, l. c.
 §. XIII.

1649.

§. 9.

Es sieht
auf das
neue
wieder
Krieges-
rath
aus.

Allein der Kaiser hatte keine Lust, auch die
Erlische Festung sequestriren zu lassen, ver-
muthlich weil er voraus sah, daß die Fran-
zosen durch die getroffene Uebereinkunft, da
die Spanier aus Frankenthal so bald nicht wei-
chen würden, das herrliche und fast allein durch
Hunger zu bezwingende Ehrenbreitstein, eine
der Vormauern des Reichs, ohnfehlbar läng-
stens über ein Jahr in Besiz bekommen, und er,
um nicht desfalls vom ganzen Reich sich ver-
unglümpt zu sehen, vielleicht gar sich genöthigt
sehen würde, Frankenthal mit Gewalt anzu-
greifen. Er ließ also die Genehmigung des Ver-
trags durch seine Gesandte geradezu abschlagen.
Dabei wollte nun Pfalz, zu seiner Sicherheit,
auf alle Fälle, Bensfeld von den Schweden ein-
geräumt haben. Dagegen protestirten die Fran-
zosen, sagend, diese Festung, welche, dem Frieden
nach geschleift werden sollte, könnten sie als Besizer
des Elsasses nicht in andern Händen lassen. Der
Schwedische Thronfolger, der eines Theils
von seinem Vetter, dem Churfürsten, um
Bensfeld geplagt, andern Theils von den Fran-
zosen wegen Frankenthal oder Ehrenbreit-
stein, ihnen behülflich zu seyn, eben so heftig
angegangen ward, gerieth darüber in solchen
Eifer, daß er, obwohl noch kurz vorher ein Ab-
dankungs-Vertrag zwischen ihm und den
Kaiserlichen geschlossen worden war x), sagte:
wenn

x) Dieses geschah nach Meiern, den 5. Okt. d. J.
Allein der Vertrag selbst, der bei Meiern, T. II.
p. 690. steht, wurde bis in den August folgen-
den

wenn die Sachen so giengen, so müste 1649.
und sollte nicht Friede seyn. Doch nahm
er einige Tage nachher diese harte Erklärung zu-
rück, sagte aber im vollen Ernst, daß, da die 19. Okt.
Uebereinkunft wegen Ehrenbreitstein nicht
unterschrieben werden wollen, er auch seine Völ-
ker nicht mehr über Meer führen könne, sondern
sie den Ständen zur Last liegen lassen müsse.
Diesemnach wurde von Seiten der Stände ein
abermahliges bewegliches Schreiben an den
Kaiser abgelassen. Solches geschah zu einer 21. Okt.
Zeit, wo auch durch eine andere Veranlassung 1. Nov.
die ganze Zusammenkunft ihrem Ende nahe war,
wie sich etwas weiter unten zeigen wird. Es
waren nemlich, zwischen der Zeit, auch die
einzelne Restitutions sachen vor die dazu bestimm-
te obbemeldete Deputation gebracht worden. Die
erste unter diesen betraff eine Pfarre, Rügens-
dorf, im Würzburgischen gelegen, wo aber
Brandenburg-Onolzbach im Jahr 1624.
den Pfarrer gesetzt hatte. Würzburg behaup-
tete, jener Vorfall könne keinen Besitzstand an-
zeigen, da es ein sogenannter Actus merae fa-
cultatis gewesen. Hierüber entstand bei der
Deputation die Frage, ob dergleichen Actus
einen Besitzstand beweisen könnten? welche von
der Deputation auf den nächsten Reichstag ver-
wiesen, inzwischen aber, daß die Exekutionen 23. Jul.
alle ohne Rücksicht auf diese Frage geschehen 7. Aug.
sollten,

E e 4

den Jahrs geheim gehalten, vermuthlich damit
die abzuwankende Regimenter nicht ehe die in
demselben bestimmte Reihe an Sie käme, auß-
einander liefen. Eingegen nach Puffendorf,
de R. S. L. XXII. S. V. 30. gehdt der Ver-
trag erst in das Jahr 1650. den 5. Okt. eine
Sache worauf endlich nicht viel ankommt.

1649. sollten, beschlossen ward. Dann kam die Löwenstein-Wertheimische Wiedereinsetzungssache vor, in welcher der Kaiser eine Kommission auf Mainz und Darmstadt ernannt hatte, die aber von Seiten der protestantischen Linie nicht erkannt werden wollte. Die Deputation machte den Schluß; sich der Sachen, wo Kommissionen erkannt wären, nicht zur Entscheidung anzunehmen; und schrieben an die Kommissarien, die halbe Grafschaft Wertheim der protestantischen Linie ohne Anstand zu übergeben. Da es aber mit dem Restitutions Verlangsam gieng, so glaubten die Schweden sich desselben sonderlich annehmen zu müssen, und übergaben wieder zum Besten der Protestanten, eine lange Restitutions-liste von denen Sachen, die fordersamst abgethan werden sollten, dagegen die Katholische auch ihres Orts eine gleiche, zu ihrem Besten eingaben. In der Schwedischen Liste nun stunden die vom Kaiser wieder herzustellen an, und unter diesen auch die Böhmishe Stadt Eger, wegen welcher letztern aber die Kaiserliche schlechterdings nichts hören wollten. Inzwischen war bei der Versammlung auch die Frage vorgebracht worden, ob die in einigen Reichsstädten in ihre volle Religionsübung eingesetzte Katholiken auch das Recht hätten, neue Mönchs-Orden die 1624. nicht daselbst gewesen, einzuführen, oder nicht? Die Ganerben des Schlosses Rotenberg verlangten, von Chur-bayern die Wiederherstellung ihrer lutherischen Religionsübung. Dagegen behaupteten die Bayern, dieser Ort, der in der Ober-pfalz liege, und auch zu solcher gehöre, und fälschlich als unmittelbar ausgegeb. 11

geben werde, sei, mit diesem ganzen Land, von 1649. der Restitution ausgenommen. Hier fragte es sich nun wiederum; ob die ganze Oberpfalz wirklich ausgenommen sei? Die Stadt Erfurt brachte Beschwerden bei der Versammlung an, gegen die Kaiserliche Kommissarien, Mainz und Württemberg, u. s. w. So bekam die Versammlung eine außerordentliche Menge Geschäfte, welche die Erörterung aller Gegenstände binnen der vorgeschriebenen Zeit immer mehr unmöglich machten. Sonderlich aber gab es viele Arbeit wegen der Kaiserlichen Erblände. Die Schweden hatten, wie schon gemeldet, vorzüglich die Stadt Eger wieder herzustellen wissen wollen ³⁾, da solche keine Böhmisches, sondern eigentlich eine Reichsstadt sei, und jetzt nur pfandsweise sich bei Böhmen befinde, wie auch letzteres noch K. Ferdinand der II. bei Bestätigung der Freiheiten dieser Stadt ^{a)} erkannt habe. Allein die Kaiserliche wollten sich noch immer zu nichts, dieser Stadt halber verstehen, weil solche nun eine Böhmisches Stadt geworden sei, weshalb ein Fürbittschreiben an den Kaiser selbst, im Namen der Stände abgieng, von dem man sich um so mehr gute Wirkung versprach, als dieser Herr um gleiche Zeit den Schlesiern, wegen der Religionsfreiheit gar gnädig hatte antworten lassen. Nun kamen neue Streitigkeiten, da die Schweden nicht zugeben wollten, daß die

E e 5 Deputat

³⁾ Eine Schutzschrift für diese Stadt hat das *Theat. Eur.* VI. 958. u. f.

^{a)} S. oben im IV. (XXV.) Band, S. 194. n. 10) *Miern*, Act. Exec. T. I. p. 500. hat diese Urkunde auch mit eingerückt.

1649. Deputation unumschränkt über die Beschwerden entscheiden solle, sondern nur gleichsam ein Gutachten geben, bei dem die Schweden ab- und zuthun könnten, da hingegen die Deputation bes-
 24. Okt. schloß, daß zwar die Schwedische mit den Kaiserlichen zu Entscheidung der noch unerörterten Sachen genommen werden, aber das was bisher beschlossen und als Schluß schon übergeben worden, bestehen bleiben solle. Ueber alles dieses, und da die Schweden so sehr hart auf die Wiedereinsetzung der vertriebenen kaiserlichen Unterthanen und auf die Religionsfreiheit der Stadt Eger drungen, gab es viele unangenehme Reden, daß endlich die Kaiserliche mit Aufhebung der Zusammenkunft, die Schweden aber mit einem neuen Einfall in die Erblande
 27. Okt. des Kaisers zu drohen anfiengen b).

§. 10.

Die Drohungen werden nicht immer erfüllt, und so geschah es auch hier, zum Glück von Teutsch-
 157. Die Eraktra- ten las- sen sich besser an. land. Böhmen war inzwischen, der Verabredung gemäß, wirklich von den Schweden geräumt worden c), und also wäre es dem Schwedischen Thronfolger, wenn er auch wirklich die Absicht gehabt hätte, die kaiserliche Erblande wieder anzufallen, vielleicht schwer geworden, die Vortheile so bald wieder zu erlangen, deren er sich begeben hatte. Die Kaiserliche sprachen zwar von Weggehen, aber sie hatten doch keinen Befehl dazu, sondern wollten

b) Von allem dem hier gesagten, s. bei Meirn, T. I. Act. Exec. im III. und IV. Buch, S. 393 - 561.

c) S. das Theat. Eur. VL 982.

ten ihn erst holen. Also hatten die Reichsstände desto besseres Spiel, da sie sich ins Mittel legten, und die Unterhandlungen wieder in den Gang zu bringen suchten. Sie brachten es endlich auch so weit, daß die Schweden mit einem Entwurf des Haupt-Exekutions-Abschieds d), hervor traten, welchen sie denen dazu erfordernten Ständischen Deputirten über 8. Nov. richteten, und in welchem dann auch der Abschied wegen Frankenthal mit eingerückt war. Sie baten dabei die Stände, dieses den Kaiserlichen mitzutheilen, und dahin zu arbeiten, daß die Sache noch im December zu Stande komme, indem sie, die Schweden, sonst einen andern Entschluß fassen müßten. Die Kaiserliche ließen sich dadurch bewegen, auch ihres Orts ein Projekt eines Haupt-abschieds, weil ihnen das Schwedische gar nicht anstund, zum 11. Nov. entwerfen, und den Ständen zu überreichen. Als man nun hierüber wieder zu handeln anfing, machte der Kaiser beinahe neuerdings einen Strich durch alle Handlungen, dadurch, daß er auf abermahliges Fürschreiben der Stände wegen Ehrenbreitstein, mit Nein antwortete. Unterdessen wurden doch, weil die Königin von Schweden sehr friedliebend war e), die Unter-

d) Er stehet bei *Meiern*. Acta Exec. T. I. allwo überhaupt das ganze V. Buch zu diesem S. nachzulesen, S. 568-585.

e) Daß die besondere Friedensliebe dieser Königin eine Haupt-ursache der zu Nürnberg endlich zu Stande gekommenen Beruhigung Deutschlands gewesen, sagt *Puffendorf*, de rebus Suecicis, S. ult. deutlich, mit dem Beisatz, daß manche, um die Zeit ihrer Abdankung, wann von

1649. Unterhandlungen nicht abgebrochen, sondern durch den Kölnischen Gesandten, Grafen Sürstenberg, im Namen der Kaiserlichen und der 3. Dec. Stände, so weit fortgesetzt, daß man über den Eingang des Abschieds, und über den Punkt die Kaiserliche Erblände betreffend, ein ward, die Uebereinkunft zu Papier brachte und unterschrieb. In letzterer erlangten die Kaiserliche so viel, daß wegen der sämtlichen von den Schweden benannten Ausgewanderten der Erblände dem Kaiser gar kein Termin gesetzt, sondern alles seiner Erbietung, dem Frieden nach, auf gebührendes Anmelden, zu behandeln, hingestellt ward. Auch Eger blieb ganz aus dem verglichenen Aufsatz heraus, wozu der kaiserliche Ober-general Amalfi, den Schwedischen beim Trunk beredet haben soll i), und da die gute Stadt hernach um ein Zeugniß bat, daß ihr die Auslassung unschädlich seyn solle, so wurde ihr solches nur in sehr allgemeinen Ausdrücken bewilligt. Es ließen sich auch dadurch die Sachen immer mehr zur Ruhe an, an, daß in den Kreisen die Vollziehung der Restitutionen, aller Schwierigkeiten ohngeachtet, nach und nach ihren Fortgang gewann, z. B. zu Hildesheim, wo die Kapuziner, trotz aller ihrer Widerseßlichkeit, zu ihrem 1624. nicht besessenen Kloster hinaus getrieben wurden.

S. 11.

von ihren Verdiensten um Schweden geredet ward, ihr dieses zum großen Fehler anrechneten, daß sie nicht, durch ein oder zwei übrige Fortsetzung des Kriegs, dem Reich Schweden noch mehrere Länder und Vortheile zu verschaffen bemühet gewesen wäre.

f) Meiern, L. 687.

S. II.

Ob nun schon solchergestalt die Sachen mit 1649. den Schweden besser giengen, waren gleichwohl die Franzosen nicht der Meinung, daß es Frieden geben werde, noch solle, sondern suchten vielmehr die Schweden zu einer neuen Verbindung mit ihnen zu bewegen g), wie wohl sie in einem den Ständen übergebenen neuen lateinischen Memorial, da sie auf die Unterschrift des Vertrags wegen Ehrenbreitstein drangen, von nichts als lauter Friedens-Begehrde redeten. Allein, die Schweden ließen sich nun nicht mehr irre machen, und handelten, in Erwartung, daß der Kaiser wegen Ehrenbreitstein sich endlich noch anders entschliesse, mit den Ständen, wegen völliger Ausgleichung des Restitutions-punkts, wegen welches dann auch eine von beiden Religions-theilen verglichener Aufsatz ihnen übergeben ward. $\frac{1}{2}$ Dec. Ueber diesen Aufsatz aber gab es wieder vielen Streit, da die Schweden, ganz unerwarteter Weise, außerordentlich viel daran auszusetzen, hatten, ja gar einen anderwärtigen Aufsatz machten, und unter andern, nachdem beide Religions-theile eins geworden waren, daß in Ansehung der Ober-pfalz dem Churfürsten von Baiern die Einrichtung der Religions-übung frei zu lassen sei, jedoch so, daß den Untertanen die Gewissens-freiheit bleiben solle; ihres Orts dieses schlechterdings nicht gelten lassen, sondern die Religions-übung für die Protestanten

g) Man sehe Meiern, A. C. T. Im VI. Buch, welches hier ganz nachzulesen ist, S. 713.

1649. ten gesichert haben wollten b); Ein Verfahren, an welchem allem vielleicht nicht sowohl das dringende Bitten der Ober-pfälzer, als die Einstreunungen der Franzosen Schuld hatten, die schon bei den Friedens: unterhandlungen selbst, noch durch List in das schon zur Unterschrift fertige Friedens: Exemplar einen §. einzuschleiben und dadurch den Thur pfälzischen katholischen Unterthanen vergeblich die freie Religionsübung zuwege zu bringen gesucht hatten, und nun solches erwann dadurch, daß sie den Ober-pfälzischen Protestanten die Religions:freiheit zuwege brächten, erhalten zu können, glaubten. Eine Zwistigkeit, über welche vorzüglich man auch, bis zu Ende des Jahres, noch nicht des Aufsatzes wegen, sich ganz vergleichen konnte. Ausser diesen Hauptsachen gab es aber auch noch mehrere Neben-sachen, welche die Berathschlagungen wegen jener wenigstens langsamer gehen machten. Dahin gehört der Streit, ob die Fürstlich Sächsishe Häuser mehrere Stimmen als ehemals Linien waren, da sich nun Weimar in drei Regierungen getheilt hatte, führen könne? Daruach wollte der Maltbesser-Orden von seinen teutschen Besizungen nichts zu den Schwedischen Entschädigungs: Geldern beitragen. Dann gab es in der Unter-pfalz Streitigkeiten, ob die Restitution in Religions:sachen nach dem Amnestie: jahr 1618. oder nach dem Entschädigungs: jahr der Beschwerden, also 1624. zu bestimmen sei? Welches letztere insbesondere die Franciskaner: mönche zu Oppenheim behaupteten, da ihnen das Jahr 1624.

zu

b) S. blevon sonderlich bei Meiern, a. a. o. den ganzen §. XIX.

zu Gute kam, und in dem ganzen Frieden seit 1649. ne unstreitige Entscheidung dieser Frage, vermuthlich mit Fleiß 1) eingerückt worden; u. f. w. So verlief also dem guten teutschen Vaterland auch dieses ganze Jahr, ohne daß die dreißig Jahre lang in Unruhe gewesene Lande noch völlig in Ruhe hätten kommen, oder der einquartierten fremden Truppen, in so weit diese nicht schon bald anfangs nach der Unterschrift des Vorabschieds abgeführt waren, los werden können.

S. 12.

Außerdem was hier von dem Kaiser in Betreff der allgemeinen Reichsachen vorgekommen, findet sich von demselben noch folgendes: Da der Stillstand mit den Türken nur noch kurze Zeit zu dauern hatte, so ließ er durch seinen Gesandten zu Konstantinopel, von Schwarzenhorn denselben auf abermalige zwanzig Jahre erneuern 2), wobei weil, wegen der Feindschaft zwischen den Türken und Ungarn, immer kleine Streifereien 1) wechselsweise geschehen, auch Gefangene gemacht worden waren, gütliche Ausgleichung wegen dessen und wegen der Gränzen

Vom Kaiser.

1) S. in der Darstellung des Westf. Fr. Art. IV. S. 5. n. (**)

2) Die Uebereinkunft desfalls dd. Konstantinopel, 1. Jul. in der Völkersprache, hat Dumont, T. VI. P. I. p. 521. König, Cod. Germ. Diplom. F. L. p. 1755.

1) Von dergleichen Vorfällen, s. das Theat. Eur. V. 313. 597. VI. 483. 884.

1649. Gränzen, durch eine Kommission festgesetzt, und insonderheit noch ausgemacht wird, von beiden Seiten dahin zu sehen, daß die Fürsten von Siebenbürgen, die schon manchmal Streit zwischen beiden Kaiserhöfen veranlaßt, sich ruhig hielten. Sodann fand er nöthig dem Reichshofrath, in welchen er kurz vorher, dem Frieden gemäß, zwei Protestanten aufgenommen hatte l), eine Weisung m) wegen schriftlicher Verfertigung der Relationen, und Beobachtung des nöthigen Geheimnisses, zu geben. Da auch das Postwesen, durch den Krieg, wie natürlich, sehr in Verfall gekommen war, so erließ er einen Befehl n) an das ganze Reich, daß man überall, sonderlich in den beiden Sächsischen auch Niederländisch-Westfälischen Kreisen, dem Grafen Lamoral von Taxis, der den Auftrag habe, es wieder einzurichten, behülflich seyn möge, wo und wie er wolle, Posten anzulegen und wieder in den Stand zu setzen. Seinen gewesenen ersten Gesandten zu den Friedenshandlungen, den Grafen Johann Ludwig zu Nassau, belohnte er unter andern auch mit der Fürstenwürde o). Der Reichsstadt Buchhorn in Schwaben, gab er einen abermahligen Aufschub.

l) *Theat. Eur.* VI. 483.

m) Das Decret, dd. Wien, 16. Jun. d. J. hat König, P. Spec. Cont. I. p. 633. Liffenbach, vom Reichshofrath, Mantissa, S. 78.

n) Das Edikt, dd. Wien, 2. Dec. d. J. hat König, P. Gener. Cont. II. p. 587.

o) Laut der Urkunde, dd. Ebersdorf, 8. Oct. d. J. in der sogenannten *Justitia causae Naëovio-Hadamariensis*, in s. Anlage c.

schub = brief gegen ihre Gläubiger auf fünf 1649. Jahre p).

Unter allen diesen Vorfällen hatte den Kaiser auch der für ihn sehr traurige betroffen, daß seine zweite Gemahlinn Marie Leopoldine, ihm fast so plötzlich als die erste, entrissen ward. Sie verfiel nehmlich, nachdem sie dem Anschein^{28. Jul.} nach glücklich, ihr erstes Kind, den Prinzen^{7. Aug.} Karl Joseph, zur Welt gebracht, plötzlich in so große Schwachheit, daß sie noch denselben Tag ihren Geist aufgab, und dadurch den Kaiser in eine ganz ungemeine Bestürzung und Betrübniß versetzte q).

§. 13.

Der alte Churfürst Maximilian von ^{Bayeris} Baiern genoß nun das Vergnügen, seine ^{Ab}sicht^{liche Bes} endlich ganz erreicht zu haben r). Alles, ^{gebens} dessen Verlust er bisher noch immer fürchten ^{heiten} mußte, die Churwürde, das Erztruchsessens-Amt, die Oberpfalz, waren ihm im Osnabrückischen Frieden bestätigt und durch die Entsagungs-urkunden des neuen Churfürsten aus dem Pfälzischen Stamm zugesichert. Diesemnach machte er auch keine Schwierigkeit, die Abdankung der Trup

p) Er steht bei König, P. Spec. Cont. IV. p. 335. dd. Wien, 22. Dec. d. J.

q) Von der Kaiserinn Todesfall und Begräbniß, s. das *Theat. Eur.* VI. 882 1029.

r) Von dem hier vorkommenden s. *Adlzreiter*, *Annal. Bavar.* P. III. L. XXXIV.

1649. Truppen und Erledigung der an Pfalz abzutretenden Orte vor sich gehen zu lassen, obwohl die Entsagungs-urkunden der Bruder des neuen Churfürsten noch das ganze Jahr hindurch nicht einlangten. Vielleicht sollte diese Bereitwilligkeit, eine freilich sehr kleine Vergütung für alles besagtem Churhause angethanes Unrecht seyn, wenn anders nach den Grundsätzen in welchen er erzogen war, nicht gar noch etwas verdienstliches darinn steckte, das Haupt der Rezer um Land und Leute zu bringen. Doch, wenn ihm sein Gewissen auch wohl manchmal sagen mochte, daß dieses nichts Verdienstliches sei, fand er nicht nach den eben gedachten Grundsätzen seiner Jesuiten, wieder darinn gegen alles dieses reichen Trost, daß er nun in der Oberpfalz seine allein seelig machende Religion nach Gefallen befestigen konnte, und daß er aus der protestantischen, also keine Gebeine mehr verehrenden Stadt Bremen die Ueberbleibsel der beiden Heiligen, Kosmas und Damian, mit vielen Feierlichkeiten abholen und unter der Aufsicht der Jesuiten zur öffentlichen Verehrung aussetzen ließ? Gar bald auch bezeugten ihm diese heilige Knochen für solches alles ihre gebührende Dankbarkeit, indem sie dieses Jahr hindurch die in Baiern eingerissene Pest von der Residenzstadt abhielten, und im folgenden Jahr, da sich solche dannoch nicht nur in München, sondern gar im Churfürstlichen Schloß eingeschlichen hatte, bald aus beiden wieder vertrieben, auch sonst viele Wunderwerke verrichteten. Und wer weiß, wie vielen nicht so merkklichen Antheil sie daran hatten, daß auch außer Baiern dem Churhause das Glück blühte. Die Stadt Lüt-
rich

rich hatte sich wie oben gedacht 8), gegen ihren 1649.
Bischoff, des Churfürsten Bruder, Ferdin-
and, auch Churfürsten von Köln, empöret.
In diesem Jahr mußte sie mit der größten Ge-
walt, durch die herbeigerufene Westphälische
Kreisvölker, unter dem bekannten General
Sparre, bezwungen werden, bei welcher Ge-
legenheit der Brudersohn des Churfürsten,
Maximilian Heinrich, des geistlichen Stans-
des, dem er sich gewidmet hatte, ohnerachtet,
das Kommando der Belagerung mit führen
half 1). Als die hartnäckige Stadt endlich, nach
großer Gegenwehr erobert war, und ihren ver-29. Aug.
achteten Oberherrn wieder in ihren Mauern lei-
den mußte, dachte dieser vor allen Dingen daran,
sein Ansehen durch eine Roadjutorswahl zu be-
festigen. Er ließ die Domherren in die Haupt-
kirche versammeln, die h. Geistmesse anstimmen,
und nun fiel wie durch ein Wunderwerk die Wahl
 einstimmig u) auf den gedachten Prinzen Max
S f 2 Heinz

8) Im XLVIII. Buch, S. 13. b.

e) Von diesen Lüttichischen Vorfällen ist auch
Foulon, hist. populi Leodiensis, T. III. P. 1.
257-288. weitläufig nachzulesen. Insonderheit
wurde damahls, nach der Eroberung, die be-
rühmte Citadelle zu Lüttich gebauet, welche
erst vor wenigen Jahren mit größtem Triumph
niedergerissen worden. S. dabei das *Theat. Eur.*
VI. 783-790.

u) So sagt *Adlzreiter*, Aber die Uebereinstim-
mung läßt sich leicht erklären, wenn man aus
Foulon, S. 284. dazu nimmt, daß alle Dom-
herren, die des Churfürsten Wünschen entgegen
waren, nicht zur Wahl gelassen worden. Sol-
chemnach wäre dann auch die h. Geist-Messe
überflüssig gewesen!

1549. Heinrich, der auch in Köln, Hildesheim und Berchtolsgaden seinem Oheim zum Nachfolger bestimmt ward. Außerdem findet man, daß der Churfürst einen Kreis-tag, zu Wasserburg, gehalten, welchen insonderheit die Abdankung der Bayerischen Truppen, dazu Salzburg gar nichts geben wollte, veranlaßte. Endlich kam auch die Abdankung, jedoch nach vielen Schwierigkeiten, zu Stande, worauf Spanien einen großen Theil dieses Volks, samt dem aus den Kriegs-begebenheiten bekannten Prinzen Ulrich von Württemberg, in seine Dienste nahm uu).

§. 14.

Trierische
Bes.
gebenh.

Zu Trier war der Zustand, es mochte Krieg oder Frieden seyn, so lange der alte Churfürst lebte, immer unruhig v). Der gar sonderbare Mann, war gleich nach dem Friedensschluß mit allen seinen Friedens-Gesandten, so wie mit dem Frieden selbst, den er mit Fleiß nicht unterschreiben ließ, übel zufrieden, und behandelte jene so, daß sie alle ihr Heil ausser Trier suchten, worauf sie ihrer Aemter entsezt wurden. Hernach suchte er, anstatt des nach Köln gegangenen Domcapitels, zu welchem sich auch der letzte noch bisher bei dem Churfürsten auswartende Domherr, von Koppenstein begeben hatte,

uu) S. von dieser Abdankung daß *Theat. Eur.* VI. 773-779.

v) *Theat. Eur.* VI. 781. *Maseni.* *Annal. Trev.* h. a. *Meiern*, *Act. Pacis* T. VI. p. 1018. und *Act. Exsec.* an den bei *Waltzer* ind. unter Trier angegebenen Orten.

te, lauter neue Domherren einzusetzen, mit deren 1649. Hülfe er dann gar zur Wahl eines Koadjutors, in der Person des ganz französisch gesinnten Philipp Ludwigs von Keisenberg, zu schreiten sich erkühnte. Das Domkapitel 28. April aber wählte dagegen, zu Köln, den Emmerich von Metternicht, welcher aber, eben so wenig als Keisenberg, die Bestätigung vom Papst erlangen konnte. Der alte, zwar mehr schon einem Gerippe, als einem Menschen gleichsehnende Churfürst, wollte darüber fast rasend werden, als das Kapitel einen noch weit stärkern Schritt that, über dessen Kühnheit man sich wundern muß. Heimlich hatte dasselbe einiges Volk auf die Beine gebracht, zu welchem der Kaiserliche Kommendant von Ehrenbreitstein nicht ungerne etwas von dem seinigen stoßen ließ. An einem schönen Morgen kam dieser Heerhaufen unter Anführung zweier Domherren, von der Leien und von Kraz, unbemerkt vor Trier an, und zog, da die Domherren jedermann freundlich anredeten, und niemand beleidigen ließen, von niemanden gehindert, durch die Thore, und war schon mitten in der Stadt, ehe der in der größten Sicherheit lebende Churfürst, und der bei ihm befindliche französische Kommandant der Citabelle, es gewahr wurden. Der Churfürst wollte seine Soldaten, so viel er im Pallast hatte, gegen die Eindringende gebrauchen; aber sie fochten nicht, da man ihnen versicherte, man komme gar nicht, um dem Churfürsten etwas zu Leide zu thun, wie dann auch wirklich nichts geschah. Nur die daselbst befindliche Kanonen wurden ab- und gegen die Citabelle geführt. Der französische

1649. Kommandant wollte gerne in letztere hinein; aber der Churfürst hatte ihn zu lange aufgehalten, und nun war die Festung schon umringt. Man fragte die Besatzung, für wen sie die Festung bewahrte? Da es hieß, für den Churfürsten; beschloß man dieselbe. Die nicht mit Kanonen versehene Besatzung sprach bald vom Kapituliren. Ein französischer Gesandter, der dieses verhindern und die Sache gütlich beilegen sollte, ward von den Domherren so reichlich bewirthet, daß er erst einen guten Rausch ausschlafen mußte, ehe er den Weg auf die Festung antreten konnte. Als 9. Jun. er ankam, war dieselbe schon übergeben. Der Churfürst, dem man zwar äußerlich alle Ehre erwies, aber in nichts gehorchte, beredete den Französisch-Weimarischen General Rose, in das Stift einzufallen. Dieser that daselbst mehrere Monate lang, vielen Schaden, konnte aber doch, zumahl das Domkapitel den, des Friedens ungeachtet, immer bewaffneten Herzog von Lothringen um Hülfe anrief. Trier nicht habhaft werden. Also blieb der Churfürst, nach wie vor in der Gewalt seiner Feinde, welche denselben gar als Landfriedensbrecher bei den Reichsständen verklagten, und es auch dahin brachten, daß zu Nürnberg eine Reichskommission, um die Sache zu schlichten, auf Mainz, Rölln und Bamberg erkannt ward.

§. 15.

Brandenburgerische Begehrtheit. Der Churfürst von Bamberg bemühte sich in diesem Jahr insonderheit dahin, um sich völlig mit Schweden wegen Pommern auseinander zu setzen, und also die Früchte des Friedens

dens einzuernsten. Allein, es wollte ihm nicht 1649, gelingen †). Im Anfang des Jahrs glaubte derselbe, der vielen Schwierigkeiten ausgesetzten Gränzberichtigung zwischen Vor- und Hinter Pommern, am kürzesten damit los zu kommen, daß er die neu erlangte Bisthümer den Schweden anstatt Vorpommern samt 200,000 Thalern anbieten ließ. Allein, so vorthellhaft die Anerbieten vielleicht in Ansehung der Größe der Länder war, so wenig gefiel es den Schweden wegen der Lage, da sie durch solchen Tausch vom Meer entfernt wurden, so wie auch der Kaiser und die Stände nicht gerne gesehen haben würden, daß die Schweden dadurch gleichsam gar in das Herz von Teutschland eindringen. Ueber dieses alles kam der Tausch nicht zu Stande, der Churfürst wollte die Abtretungs-Urkunde wegen Pommern nicht ausstellen, bis alles desfalls berichtigt sei, und die Schweden wollten ihm sein Halberstadt und Minden, unter dem Schein, daß es für den Unterhalt ihrer Truppen bis zum Abschluß des Executionsrecesses unentbehrlich sei, nicht erledigen. Der Churfürst schickte eine eigene Abordnung desfalls nach Minden, wo der Pfalzgraf Karl Gustav, als Oberfeldherr, sich aufhielt. Allein die Sache verzog sich bis in den Sommer, da endlich der Oberfeldherr schrieb, daß er nun Befehl zur Ueberlieferung der beiden Fürstenthümer habe. Nun schickte der Churfürst im Juni beide Länder Gesandte, welche sie übernehmen sollten.

§f 4

sollten.

†) S. Puffendorf. Hist. Erid. Guil. Lib. III. S. 28-36. womit man auch de rebus Suecicis, XXI. S. 117. wo der Verf. noch mehr Schwedisch gesinnt ist, zu vergleichen hat.

1649. sollten. Allein, zu desselben großen Verwunderung, mußten beide, unverrichteter Sachen, abziehen, woran bei Minden auch die Stadt dieses Namens mit Schuld hatte, weil das Brandenburgische Attestat so wegen ihrer Freiheiten, dem Frieden nach, gegeben werden sollte, noch nicht ausgefertigt war. Ueber dieses alles schickte dann der Churfürst, da er auch zu Nürnberg, bei den Schwedischen Gesandten, nichts hatte ausrichten können, mit gutem Willen des Schwedischen Oberfeldherrn und Thronfolgers, eine besondere Gesandtschaft nach
 im Jul. Schweden, durch welche endlich die Befehle zu Räumung der beiden Fürstenthümer ausge-
 im Sept. wirkt ward, jedoch so, daß die beide Städte, Minden und Halberstadt noch Schwedische Besatzung, bis zu Ende der Nürnberger Verhandlungen, behalten sollten. Weil auch die Stadt Minden wegen Einnehmung einer Churfürstlichen Besatzung Schwierigkeiten machte, so wurde zugleich beschlossen, daß wenn die Zeit der Abdankung der in Minden liegenden Schwedischen Besatzung heran gekommen, dieselbe also bald in Churfürstliche Pflichten genommen werden, also gleich da bleiben, der Stadt aber die Ausführung ihres Rechts vorbehalten seyn solle. Wegen Pommern aber blieb noch alles, das ganze Jahr hindurch, weil man wegen der Gränzen nicht einig werden konnte, im Alten. Sonst findet man von diesem Churfürsten, daß er dem Abt von Werden und Helmstedt die von ihm zu leben tragende Gerichtsbarkeit, auf zwanzig Jahre, gegen 8000 Thaler; mit Vorbehalt sie nach solcher Zeit wieder zu lösen, und unter gewissen Bedingungen; wieder abgetreten.

ten ††). Die Samtbelehnung über Preuss. 1649. sei aber für seine Vettern von der Marggräflichen Linie, konnte er zu Warschau nicht erhalten *).

S. 16.

In diesem Jahr kam dann endlich auch der bisher ohne Land gewesene Churfürst Karl und an Ludwig von der Pfalz, zu dem größten Theil ^{und an} ^{der} ^{Pfalz} ^{des ihm noch, durch den Frieden übrig bleiben: sche Be-} ^{gebenh.} den Landes, da die Kaiserliche und Bayerische Besatzungen, aus Mannheim, Heidelberg, und sonst, heraus gezogen wurden w), und die ^{im Sept.} zur Ausgleichung zwischen ihm und Chur-Bayern ernannte beide Kommissarien, Baden-Baden und Hessen-Darmstadt x), sich ihr Amt bestens angelegen sein ließen. Aber Frankenthal blieb, wie schon oben weitläufig da gewesen, in den Händen der Spanier. Indessen konnte er nun doch wenigstens wieder in die Residenz seiner Väter zurück kehren, für welche, und das ganze Land, er den Nachlaß der 124,600 Gulden, die es an den Schwedischen Milizgeldern zu tragen gehabt hätte, zu erhalten wußte, dagegen er nur den Lutheranern in Heidelberg

§ f 5

eine

††) Die ganze Urkunde hierüber hat der alles sammelnde Lantig, Spicil. eccles. III. Theil, S. 703-705. dd. Kleve, 3. Jul. d. J.

*) Die lateinische Urkunden hierüber hat Falkenstein, in den Urkunden zu den Nordgau. Alterth. n. 512. 513. 514.

w) Theat. Eur. VI. 984.

x) Meiern, Act. Exec. T. II. p. 104. Struv. Pfälz. Kirchengesch. S. 581.

1649. eine Kirche einzuräumen versprach. Unterwegs dahin hatte er sich zu Kassel mit der Prinzessin Charlotte, des regierenden Landgrafen Schwester, versprochen, die er auch, bald zu Anfang des folgenden Jahrs, ohngeachtet er wußte, daß sie ihm nicht sonderlich geneigt war 3), und den Herzog Friederich von Württemberg lieber sah, heimholte a).

Dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig wurde auch seine Grafschaft Veldenz, durch die Kaiserliche Kommissarien, Mainz und Darmstadt, wieder zugestellt, auch die katholische Geistlichkeit weil im Jahr 1624. keine darin gewesen war, wieder fortgeschickt b). Mehr Schwierigkeit aber hatte die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach, gegen welche sich sein Oheim der bekannte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg sehr wehrte, auch die ausschreibende Fürsten, Churbayern und Salzburg solche zu vollführen sich weigerten. Endlich aber wurden den Fränkischen Kreis = ausschreibenden Fürsten, dem Marggrafen Christian zu Anspach und dem sehr billig denkenden Bischoff zu Bamberg, Melchior Otto, die Vollziehung aufgetragen, welche dann ihre Rücksicht nach

3) Diesen Umstand, der auf das ganze Leben der Churfürsten hernach so vielen Einfluß gehabt hat, meldet der Verf der ausgelöschten Pfälz-Simmerischen Stamm-Linie, (1693. 12. S. 50.

a) S. das *Theat. Eur.* VI. 1198. u. f. wo die Zeitlichkeiten weitläufig beschrieben sind. *Hartmann*, *Hist. Hass.* T. II. p. 580.

b) *Theat. Eur.* VI. 984.

nach Sulzbach schickten, und die Wiederein-
setzung im geist- und weltlichen, ganz friedens-
mäßig, alles Neuburgischen Widerspruchs ohn-
geachtet, vollzogen c). Wegen einiges, so noch
nicht gleich berichtigt werden konnte, hielt sich
der in Schwedischen Kriegsdiensten befindliche
Bruder des Pfalzgrafen Christian August,
Johann Ludwig, mit Fleiß meistens zu
Nürnberg auf, starb aber daselbst unvermu-
thet d). Der nun wieder zu dem Seinigen ge-
kommene Pfalzgraf aber vermählte sich bald
nachher mit Amalie Magdalene Grafens
Johann von Nassau Tochter, und des Schwes-
dischen Generals Hermann Wrangels Wit-
we. e).

S. 17.

Die Herzoge von Braunschweig beider Brauns-
linien f), theilten in diesem Jahr die ihnen dem
Frieden gemäß wieder abgetretene Hildesheimi-
sche Aemter, wobei Lutter am Barenberg
der Wolfenbüttelischen Linie, die übrige beide aber
der

c) Den darüber aufgerichteten Abschied, dd.
Sulzbach, $\frac{1}{2}$ Febr. d. J. laut seinen Beilagen,
hat Lünig, P. Spec. I. Theil, S. 708 - 720.
Londorp, T. VI. p. 470. Dumont, T. VI. P. I.
p. 498. Struv, Pf. R. G. S. 600. u. f.
Corp. Grav. Religionis, T. I. n. XXXV. lit. A.

d) *Theat. Eur.* VI. 1030. *Meiern*, Act. Exec. T. I.
p. 630.

e) *Inhof*, Notitia procer L. IV. c. I. S. 21.

f) S. von diesen Herren, Rechtmeiers, Brauns-
schweig. Chronik, S. 1452. 1674. ingl. desselben
Kirchengesch. IV. Band, S. 602.

1649. der Lüneburgischen, zu fielen. Indessen war sowohl das Braunschweigische, als der ganze Niedersächsische Kreis, mit Schwedischer Einquartierung noch immer beschwert, daher die sämtlichen Herzoge einen Kreistag veranlaßten, dabei Herzog August zu Wolfenbüttel, als erwählter Kreis-Oberster, neben dem Kreisausschreibenden Fürsten, dem Erzbischoff von Magdeburg, vorzüglich geschäftig war, um die Verpflegung des fremden Volks, und so bald als möglich dessen Abzug, in Ordnung zu bringen. Wegen dieser und anderer Ursachen ward auch ein Landtag zu Wolfenbüttel gehalten, so wie Herzog Georg Wilhelm, zu Hannover, seines Orts auch einen dergleichen hielt, dabei die Erbhuldigung einnahm, und der Landschaft eine Versicherung der Evangelischen Religion halber ausstellte. Uebrigens richtete Herzog Christian Ludwig auch, nachdem er das im Frieden dem Hause Braunschweig zugebilligte Wolfenried erhalten hatte, mit seinen ältern und beiden jüngern Brüdern, Christian Ludwig, Johann Friederich, und Ernst August, einen vollkommenen Vertrag und Erb-eintigungs-Vergleich auf g). Auch verglichen sich Herzog August und Georg Wilhelm, wegen der Harz-Bergwerke, wie auch wegen der im Frieden

g) So nennt Rechtmeier denselben, aber Spittler, Gesch. von Hannover, II. Band, führt ihn unter den Verträgen, welche nicht in der zusammenhängenden Erzählung Platz finden können, S. 278. einen ungedruckten unter diesem Datum geschlossenen Vergleich an, der die Deputat-gelder der jüngern beiden Brüder betreffen habe.

den dem Hause Braunschweig gebliebenen Hildes: 1649. heimischen Aemter h). Herzog Christian Ludwig aber hielt seinen Huldigungs-Einzug zu Lüneburg, mit einer solchen Pracht, als ob nie ein Krieg im Lande gewesen wäre hh).

S. 18.

Für das Herzogthum Württemberg so, Württemberg, wohl als seinen Beherrscher, Herzog Eberhard III. gieng dieses ganze Jahr in ziemlicher Verwirrung hin i). Das Land wurde durch die Franzosen noch außerordentlich bedrückt, da die Kommandanten von Philippsburg und Pforzheim Geld und Vieh ausschrieben, auch letzterer das Vieh selbst durch streifende Rotten wegnahm. Dabei kam die Aufbringung der Schwedischen Miliz-gelder, vor deren Bezahlung die Abtank- und Abführung der Schwedischen Besatzungen nicht geschehen sollte, das Land entseztlich hart an, um so mehr, als eine schlechte Erndte einen großen Mangel an Lebensmitteln hervor brachte, daher an manchen Orten die Untertanen wieder davon liefen. Unter allen diesen traurigen Umständen hatte der Herzog wenigstens das Vergnügen, daß die kaiserliche Truppen die von ihnen noch besetzte Dörfer nach und nach räumten, und daß die ernannte Kommissarien Brandenburg-

h) Welche Verträge, als zu Hildesheim, den 12. Mai d. J. geschlossen, führt Spittler an, a. a. O.

hh) *Theat. Eur.* VI. 1026.

i) Sattler, Würtemb. Gesch. IX. Band, S. 34-72. samt den Anlagen, 13-19.

1649. burg-Kulmbach und Bamberg sich sein Wiedereinsetzungs : geschäft angelegen seyn ließen, und ihm, mit großer Widerseßlichkeit der Ordensleute, endlich die so lange entbehrete Klöster wieder schafften, dabei ihm auch die Erlaubniß gegeben ward, wenn noch irgendwo etwas zu diesen Klöstern gehöriges sich fände, das man ihm nicht gutwillig abtreten wollte, solches selbst in Besiz zu nehmen. Hingegen enthielten ihm die Franzosen Schorndorf noch immer vor, und der getreue Wiederhold durfte auch, weil er eingemassen von Frankreich abhieng, so gerne als er gewollt hätte, seinem Herrn, das für ihn den ganzen Krieg hindurch so standhaft bewahrte Hohentwiel noch nicht wieder übergeben. Indessen nun, daß der gute Herzog sich selbst noch nicht recht helfen konnte, sollte er, als Kreis-ausschreibender Fürst, doch andern helfen, d. i. er sollte die Restitutionen in seinem Kreis friedensmäßig besorgen, welches ihm um so saurer ward, da ihm sein katholischer mitauschreibender Fürst, der Bischoff von Kostniz alles erschwerte. Unterdessen gelang es ihm doch so weit, daß in den Reichsstädten Augspurg¹⁾, Kauf-

1) S. Langemantel, Augspurg. Regimentz-Hist. S. 229 - 280. wo die ganze Geschichte der Exekution, samt denen hieher gehörigen Stellen des Theat. Eur. T. VI. und dem Exekutionsrecess, dd. 24. März und 3. April zu lesen ist. Letzterer steht auch bei Londorp, T. VI. p. 472. Dumont, T. VI. P. I. p. 408. Lünig, P. Spec. I. Th. S. 408. Moser, Reichsstädt. Handb.: 2. 1 Th. bei Augspurg.

Kaufbeuern n), Biberach m), Lindau n), 1649. Dünkelöbühl o), und Ravenspurg p), wie auch sonst einiger Orten. Die friedensmäßige Wiederherstellung, alles Widerstands sonderlich zu Augspurg ohngeachtet, geschah. Freilich gab es dadurch und durch die Schwedische Milizgelder

l) Wegen Kaufbeuren, s. den Exekutions-receß, dd. 7. April, bei Londorp, VI. 520. *Gastelio*, de statu publ. p. 1238. *Limn.* Addit. L. VII. c. 27. p. 250. Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 1271. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 509. Moser, Reichst. Handbuch, T. II. bei Kaufbeuern. Die Geschichte desselben ist, mit Bezug auf die übrige Schwäbische, damahlß restituirte Reichstädte, zu lesen in dem Anhang zu Mosers Tr. von der Reichsstadt. Verfassung, n. VII. und VIII.

m) Den Exekutions-receß haben Londorp, VI. 521. *Gastel.* p. 1234. *Limn.* addit. ad L. VII. c. 8. p. 124. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 204. dann nebst einigen dazu gehörigen Stücken, Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 208 sqq. und Moser, R. St. Handb. I. Band, bei Biberach.

n) Der Haupt-Exekutions-receß wegen Lindau, sodann der besondere wegen der sogenannten Rölln Höfe allda, dd. 24. Mai und 4. Jun. hat nach Londorp, T. VI. p. 525. *Limnaco*, add. ad L. VII. c. 29 p. 256. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 513. und Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 1320. 1328. Moser, R. St. Handb. T. II. bei Lindau. Die Geschichte davon ist im Anhang zu Mosers R. St. S. n. 5. zu lesen.

o) S. Londorp, T. VI. p. 486. Lünig, P. Spec. Cont. IV. 489. *Limn* ad L. VII. c. 4. p. 190. *Dumont*, VI. I. 501. Moser, R. St. Handb. I. Band, bei Dünkelöbühl.

p) S. Londorp, T. VI. p. 532. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 532. Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 252. Moser, T. II. bei Ravenspurg.

1649. gelder auch Materie genug, zu mehreren Kreistagen, dergleichen mir drei aus ihren Abschieden bekannt sind q). Auch seine eigene Landschaft musste der Herzog, doch nur im engern Ausschuss berufen, damit seines Bruders Herzogs Friederichs, Abfindung ins Reine gebracht ward, welcher die Städte und Ämter Neustadt am Kocher und Möckmühl, unter gewissen Bedingungen, doch ohne die Landesherrlichkeit, bekam r). Sonst findet man noch von diesem Herzog, daß er sich mit dem Erzt. St. Blasien über allerhand Irrungen verglich, und daß er die Reichsstadt Reutlingen, gegen Zahlung jährlicher 100 Goldgulden, auch Stellung einer Anzahl Mannschaft im Fall eines Angriffs, wiederum auf zwanzig Jahre lang in seinen Schutz nahm s).

§. 19.

Vom Fränkischen Kreis. Auch im Fränkischen Kreis machten die Einquartierungen, die Restitutionen, und die Aufbringung der Schwedischen Willkürgelder mehr wie

q) Dieselbe sind mir zwar nirgends gedruckt vorgekommen, liegen aber handschriftlich im Archiv der Reichsstadt Eßlingen, dd. Ulm, $\frac{1}{2}$ Jan. 11. März, und 15. Dec. 1649.

r) Der Recept samt dem Neben recept steht bei Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortf. I. p. 757. Dumont, T. VI. P. I. p. 523. dd. Stuttgart, 27. Sept. d. J.

s) Den Schutzbrief hat Lünig, P. Spec. Cont. IV. II. Theil, S. 329. und Knipschild, de civitat. Imperial. bei Reutlingen, (wo insonderheit S. 18. nachzulesen,) ingi. Moser, Reichsstadt. Handb. II. Band, bei Reutl. n. XVII.

wie einen Kraistag in diesem Jahr nothwendig. 1649. Unterdessen finden wir nur von einem derselben besondere Nachricht 1). Bei demselben ward unter andern beschlossen, eine Absendung an den Ober-general der Schweden zu thun, um eine Linderung der Einquartierung selbst, oder doch der Verpflegung derselben, da die Schwedische sogenannte Kammer-Ordnung gar zu unleidlich hoch sei, zu erhalten. Dann solle auch aller mögliche Fleiß mit den Restitutionen und mit Aufbringung der Gelder angewandt werden. Auch wurde ein Schreiben von Chur-Mainz an die Stadt Nürnberg, wegen derselben Irrungen mit dem Reichs-erbpstmeister, den sämtlichen Ständen mitgetheilt. Von denen hier zu thun anempfohlenen Restitutionen findet man insonderheit die der beiden Reichs-Dörfer, Gochsheim und Sennfeld, welche der Bischoff von Würzburg landsässig hatte machen wollen, die aber nun durch beide ausschreibende Fürsten in ihre alte Freiheit, doch mit Vorbehalt aller Würzburgischen Rechte, wiedereingesezt wurden 2). Insonderheit wurde auch von den Kaiserslichen die so lange im Besiz gehabte Brandenburgische

1) Nehmlich den Abschied eines engern Kreistags, zu Bamberg, $\frac{1}{2}$ Jenner, d. J. bei Moser, Frankf. Kreistags-Absch. n. XLV. nach welchem jedoch sich eine Lücke von bald zwei Jahren in der Sammlung findet.

2) Laut des Recesses bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. S. 809. und Ludolf, Symphor Consult. T. I. n. 37.

1649. burgische Festung Witzburg geräumt v). Die Grafen von Hohenlohe = Neuenstein bekamen vom teutschen Orden ihre Herrschaft Weiskirchen wieder w).

§. 20.

Hessische Begeb. Landgraf Wilhelm der VI. von Hessen-Kassel war nun zwar in sein zwanzigstes Jahr getreten, und hatte zu Berlin mit der schon 26jährigen Prinzessin Hedwig Sophie, des Churfürsten Schwester Hochzeit gehalten r). Allein die Regierung war noch immer bei seiner Mutter, der klugen Landgräfin Amalie Elisabeth, welche ihm solche erst nach der gänzlichen Beruhigung des Vaterlands übergeben wollte. Diesemnach war sie es noch, welche die Friedensmäßige Abdanfung der Truppen, und die Räummung der den Hessen zu erledigen obliegenden Orte, veranstaltete. Wegen der Festung Lünen, ward mit Köln ein besonderer Vertrag aufgerichtet, vermöge welches die Festungswerke, die sonst, dem Frieden nach, geschleift werden sollten, dem Churfürsten mit übergeben wurden. Mit dem Hause Sachsen-Gotha war wegen etlicher Hirschfeldischer im Sächsischen gelegener, an die ehemalige Grafen von Gleichen ver-
liehen

v) *Theat. Eur.* VI. 985.

w) Lünig, *Spicileg. Secl.* P. I. p. 317.

r) *Theat. Eur.* VI. 1021. wo auch der Kupferstich des j. Landgrafen zu sehen. *Hartmann*, *Hist. Hass.* T. II. c. 8. §. 118. Das Ausschreiben an die Vasallen, des Landgrafen, um sich bei der Hochzeit einzufinden, hat *Ruchenbecker*, von den Hess. Erbhof-Ämtern. Anlage LLL.

liehen gewesenen Leben, einige Irrung entstanden: 1649.
den, die eine freundschaftliche Zusammenkunft
beiderseits Rätze und zwar zu Erfurt nöthig
machten. Sie kamen dahin überein, daß alles
was unstreitig von Hirschfeld abhängende Lebens-
stücke seien, dem Hause Hessen ohnweigerlich,
jedoch mit Vorbehalt der alt hergebrachten Säch-
sischen Rechte, eingeräumt, wegen der übrigen
aber Nachsuchung gehalten werden solle 3).

Vom Landgrafen Georg von Darm-
stadt findet sich insonderheit, daß er, als kais-
serlicher Kommissarius nebst dem Churfürsten
von Mainz, die Wiedereinsetzung der Grafen
Georg Friederich und Josias von Waldeck,
gegen das Stift Paderborn vorgenommen
habe a). Seinen Erbprinzen, vermählte er,
nachdem derselbe Deutschland, Schweden und
Italien durchreiset hatte, mit der Holstein Got-
torpischen Prinzessin Marie Elisabeth *)

Gg 2

Als

3) Dieses ist die Veranlassung und der Inhalt
der den 25. Aug. d. J. zu Erfurt geschlossenen
Uebereinkunft, die ich nebst der Ratifikation
handschriftlich besitze, deren auch mit einem
Wort gedenkt, Müller, Sächs. Ann. bei d. J.
Ganz anders finde ich beides bei Hartmann, l. c.
angegeben. Ob am nehmlichen Tage zwei Ver-
träge, nehmlich einer mit Sachsen, der an-
dere mit Hohenlohe geschlossen worden, weiß
ich noch zur Zeit nicht, werde aber auf alle
Fälle einstweilen den mir bekannten zur Beilage
der Vorrede machen.

a) *Prasser*, Chron. Waldecc. ap. Hahn monum.
ined. T. I. p. 872. Teuthorn, Hess. Gesch. X.
Band, S. 542.

*) *Theat. Eur.* VI. 1021. kurz, *Hartmann*, Hist.
Hess. P. III. p. 90. sqq. weitläufig.

1649. Als Vormund aber der Sainischen Erbtochter half er den Vergleich schließen, von dem hiernach zu allererst zu reden ist.

§. 21.

Sainische Bes-
gaben:
heiten.

Da nemlich dem Frieden gemäß auch das Gräfliche Haus Sain in alles entzogene wieder eingesetzt werden sollte, so bekam dieses Jahr Chur-Mainz samt Braunschweig = Wolfenbüttel, den Auftrag als Kaiserliche Kommissarien b), dieses zu verrichten. Chur-Köln und Osnabrück waren gleich willig, Sachsenburg und was sie sonst eingenommen hatten, zurück zu geben. Hier war die Gräfliche Witwe wachsam, und ließ auf der Stelle zu Sachsenburg und wo sie konnte, die Huldigung sich und ihren beiz-
22-Febr. den Töchtern leisten c). Die Stadt Sachsenburg that zwar solches nur mit Protestation, und die Grafen von Sain zu Altenkirchen stießen förmlich dagegen protestiren, und Gegenbefehle an

b) Die Auftrags-Urkunde stehet bei Moser, Sainisches Staatsrecht, welches hier von S. 124-132. nachzulesen ist, und nach dessen Zeitsfaden ich hier schreibe. S. auch von dem hier vorkommenden, *Meiern*, Acta Pacis, T. VI. p. 903. und an den übrigen im Waltherschen Register unter Sain bemerkten Stellen.

c) Das Instrument über die Huldigungs-Leistung stehet, (welches Moser in s. Register der Sainischen Urkunden nicht bemerkt) in dem wahrhaften Gegenbericht von Sain gegen Pfalz, (1664. 4.) Anlage Ggg und in (Ludwols) Kurzer noch gründl. Nachricht von den Sainischen Landen, (1712. 4.) Anl. XI.

an die Untertanen anschlagen d). Allein die Gräfinn blieb nicht nur vorerst im Besiz, obwohl sich auch die Grafen bei der Reichs-Versammlung zu Münster e), über die eingenommene Huldigung hatten beschweren lassen, sondern sie gieng auch noch weiter, und bat bei der Versammlung zu Nürnberg um eine Kommission gegen diese Grafen, um so mehr als dieselbe inzwischen den von ihnen besessenen Antheil der Grafschaft mit einander getheilt hatten f). Die Versammlung ertheilte den Auftrag zu Beilegung der Sache nach der Amnestie-verordnung des Friedens an Mainz und Braunschweig-Zell, welche aber diß Jahr, 27 Sept. weil die Grafen allerhand Einwendungen machten, nichts vornehmen konnten. Dagegen ruhte die Gräfinn nicht, und brachte in diesem Jahr noch eine anderweite Kommission gegen Trier, wegen Freußberg, und eine weitere dergleichen gegen den Abt von Laach wegen Bendorf aus, welche beide auf Hessenkassel und die Reichsstadt Köln gestellt waren. Auch suchte sie, als Vormünderinn, mit Hülfe des andern

§ 3

Vors

d) S. die gründlich ausgearbeitete Haasische Darstellung der im Mannlehen der Grafschaft Sain den Grafen zu Sain zusteh. Erbfolge, S. 85. u. f.

e) Moser hat hier, S. 126. die Versammlung, durch einen Druckfehler, nach Osnabrück verlegt, woselbst aber, wie oben, im S. 1. (a) erwiesen worden, nach dem Frieden keine Versammlung mehr gewesen ist.

f) Die Theilung hat Lünig, Spicil. Secul. I. Th. S. 1128. dd. Dillenburg, 7. Sept. d. J. wobei sich auch noch auf eine ältere, dd. Wisbaden, 10. Jul. d. J. bezogen wird.

1649. Vormunds, Landgrafen Georg von Darmstadt, zwischen ihren beiden Erb-Töchtern, gegen 14. Dec. Ende des Jahrs, einen Vergleich über die Erbfolge in der Ganzen Grafschaft Sain zu stiften g). Die älteste von beiden Töchtern Ernestine, damahls noch ledig, bekennet in solchem zu Anfang, daß obwohl ihr, von etlichen Zankliebenden Personen, mit allerhand zusammen gerafftem Ungrund, vorgebildet worden, als sei sie, vermöge eines alt hergebrachten Erstgeburts-Rechts, als die erst Geborne, zur alleinigen Erbfolge in der Grafschaft Sain, oder doch zu einem Vorzug berechtigt, so wolle sie doch, zu Verhütung untauglichen und vergeblichen Streits h), versprechen, von diesem Erstgeburts-recht nimmermehr

g) Der Theilungsbrief steht bei Lünig, Spicil. Secul. II. Th. S. 1133. und im Auszug bei Moser, a. a. o.

h) Man merke sich die Ausdrücke, daß die älteste Gräfinn nicht sagt, sie begeben sich ihres gegründeten Rechts aus Liebe für ihre Schwester; sondern; es sei ihr mit Ungrund vorgebildet worden, daß sie ein solches Recht habe; sie wolle sich desselben nicht bedienen, um einen untauglichen (d. i. nicht zu gewinnenden Proceß zu führen; sie wolle also gleich theilen, und; eben dieses solle auch für die Leibes-erben beider Schwestern gelten. Wer dieses wohl gelesen und bedacht hat, wird sich gewiß nicht wundern, daß ich in den acht Paragraphen über die Sachenb. Erbschaft, in der Vertheidigung derselben, und in den Meditationibus hist. jur. (Wozl. 1789. 8.) behauptet habe, daß die damahls im Streit befangene Nachkommen der ältern von diesen beiden Schwestern, ebenfalls ohne Erstgeburts-recht zu erben hätten.

mermehr den geringsten Gebrauch zu machen, 1649. sondern alles, was sie von der Grafschaft jezo im Besiz hätten, oder noch bekommen würden, mit ihrer Schwester, des Landgrafen von Hessens Braubach Gemahlinn, in ganz gleichen Theilen beerben wolle, welches auch für ihre beiderseitige Leibes- Erben gelten solle; mit Vorbehalt des wechselseitigen Rückfalls, auf den Fall, daß die eine der Schwestern Kinderlos verstürbe; worbei auch noch ausgemacht ward, daß wenn eine der beiden Schwestern je von der Augspurgischen Konfession, deren sie beide zugethan seien, abgehen würde, die Bestellung der Kirchen und Schulen von der andern Schwester, oder ihren bei diesem Bekenntniß gebliebenen Erben, allein bestellt werden solle.

S. 22.

Graf Anthon Günther von Oldenburg ^{Olden-} ließ sich auch zu Anfang dieses Jahrs, von dem ^{burg.} Schwedischen Ober-^{Bege-}feldherrn die Neutralität, ^{benheit.} oder Befreiung von allen Kriegs beschwerden, obwohl kein Krieg mehr war, bestätigen, welches ihm dahin nützte, daß da, bis zu Erlegung der Schwedischen Miliz-^{geld-}er, diese Truppen in die sämtliche Kreise herum verlegt wurden, sein Land von dieser Verlegung frei bliebe ¹⁾. Doch mußte er ausser dem Antheil der gedachten Miliz-^{geld-}er, sich noch zu einem gewissen Geld-^{beitrag-} an die Schweden verstehen. Hingegen wußte er die Anforderung des an ihn geschickten kaiserlichen

Gg 4

Obriz

1) Von diesem und allem hier vorkommenden, s. Winkelmann, Oldenb. Ehr. bei diesem Jahr.

1649. Obristen Grafen von Salm, wegen der von den Reichsständen dem Kaiser geschenehen Bewilligung von 100 Römer-monaten, klüglich abzulehnen, indem er alles was er schon zum Krieg hergegeben, darrechnete. Eben so klug wußte er sich auch bei Ablehnung einer Bitte anderer Art zu benehmen, da Karl, des in diesem Jahr von seinen Untertanen enthaupteten König Karls des I. von Engelland Sohn, durch einen eigenen Gesandten, bei dem Grafen, gleich den übrigen Reichsständen miteinander, um Beistand zu Wiedererlangung seines Reichs, anhalten ließ, welchem Verlangen er seine Unvermögenheit, und seine Pflicht ohne Kaiser und Reich etwas zu thun, entgegen setzte. Nach Nürnberg schickte er seine Gesandte, um so mehr, als daselbst sich die Herren von Kniphausen gemeldet hatten, um die während des Kriegs geschenehe Einräumung der Herrschaft Kniphausen an den Grafen, und den darüber gemachten Vergleich¹⁾ vernichtet zu wissen, welchem Gesuch er sich bestmöglichst als eine nicht vom Krieg herrührende Streitsache betreffend, wider setzte. Insonderheit aber war er bemühet, die Erbfolge in seine beide Grafschaften, weil er keine Kinder mehr hoffte, mit dem neuen König von Dänemark, und dem Herzog Friederich von Holstein-Gottorp festzusetzen. Zu dem Ende ließ er seine Räte mit den Dänischen und Holsteinischen Räten in Unterhandlung treten, welche sich dann zu einem in 11 Punkten bestehenden Vertrag

1) S. von diesem Gesuch, *Meiern, Acta Pacis*, T. VI. p. 918-965.

trag vereinigten l). In demselben wurde der 1649. Delmenhorstische Vergleich vom Jahr 1647. bestätigt, und dabei ausgemacht, daß alles an geist: und weltlichen Gütern, was seit dem Regierungs Antritt Grafen Anton Des I. zu beiden Grafschaften erworben worden, dem Grafen Anton Günther zu freier Veräußerung heimgestellt bleiben solle m). Der gräflichen Wittwe wurde das Amt Neuenburg, samt jährlichen 3000 Thalern, zum Wittthum bestimmt. Der König und der Herzog versprachen, den Grafen und die Allodial-Erben gegen alle Ansprüche der andern Holsteinischen Linien n), die Gewähr

G g 5

l) Derselbe stehet bei Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. II. S. 317. dd. Rendsburg, 16. April, d. J. samt R. Ferdinands Bestätigung, dd. Regensburg, 1653. den 21. Aug. Von der Geschichte desselben hat manches von Halem, Oldenb. Gesch. II. Band, S. 405. u. f.

m) Dieses zielte darauf, daß der Graf seinen natürlichen Sohn, Anton, damit bereichern könnte, der aber hier gar nicht genannt oder nur angedeutet wird.

n) Es waren nemlich, die Neben-Linien des Hauses Holstein, von der Königl. Haupt-Linie, zu Sunderburg, Norburg, Glücksburg und Plön, jetzt so wenig als 1646. (S. bei diesem Jahr, S. 14.) mit zu den Unterhandlungen gezogen, und auf diese Art, von der Erbfolge einseitig

1649. wahr zu leisten. Dagegen wurde dem König und dem Herzog zugegeben, die Kommandanten von Oldenburg, Delmenhorst und Apen, einstweilen in ihre Pflichten zu nehmen. Der Streit wegen der Lehenbarkeit einiger Stücke vom Hause Braunschweig blieb gedachten Herren mit diesem Hause auszumachen lediglich überlassen u. s. w.

seitig ausgeschlossen worden. Also war von diesen allen ein Einspruch zu erwarten, je nachdem bei dem erfolgenden Todesfall die eine oder die andere derselben nach K. Maximilians und Ferdinands Briefen, das Recht zur Nachfolge gehabt hätte. Gegen alle diese sollen demnach der König samt dem Herzog, dem Grafen und seinen Allodial-Erben die Gewähr leisten, wenn gedachte Linien nehmlich, wie leicht voraus zu sehen war, die einseitige Ausschließung, der Anwartschaft zuwider, sich nicht gefallen lassen wollten. Etwas anders stellt den Sumburgischen Anspruch vor, von Salem, a. a. c. Ich hoffe aber, den rechten Gesichtspunkt dieser Sache getroffen zu haben.

Fünzigstes Buch.

Inhalt.

- §. 1. Langsamer Fortgang der Exekutions- und Verhandlungen zu Nürnberg. §. 2. Die Schweden und Franzosen machen viele Schwierigkeiten. §. 3. Verhandlungen wegen Ehrenbreitstein und Frankenthal. §. 4. u. 5. Endliche Uebereinkunft mit den Schweden. §. 6. Desgleichen mit den Franzosen. §. 7. Schwierigkeiten die auch nach Unterschrift des Haupt-Exekutions-Abschieds noch übrig bleiben. §. 8. Die Versammlung geht nach und nach auseinander. §. 9. Von einigen Verrichtungen des Kaisers. §. 10. Der alte Churfürst von Trier bekommt einen Roadjutor. §. 11. Der Churfürst von Bayern läßt seinem Churprinzen Ferdinand huldigen. §. 12. Sächsishe Begebenheiten. §. 13. Des Churfürsten von Brandenburg Gränzstrittigkeiten

tigkeiten mit Schweden. S. 14. Churpfalz muß die Bergstraße an Mainz heraus geben. S. 14. b. Braunschweigische Begebenheiten. S. 15. Württembergische Merkwürdigkeiten. S. 16. Die Landgräfinn Amalie zu Kassel legt die Vormundschaft nieder. S. 17. Landgraf Georg richtet die Universität zu Gießen wieder auf. S. 18. Fränkische Kreistäge. S. 19. Im Stift Osnabrück wird die beständige Wahlkapitulation zu Stande gebracht. S. 20. Neue Münsterische Bischofswahl. S. 21. Etwas vom Fürstenthum Anhalt. S. 22. Desgleichen von Oldenburg. S. 23. Beilegung der Erfurtischen Streitigkeiten.

S. 1.

1650. **N**och war Teutschland nicht beruhigt, ob schon Langsamer Fortgang des Exaltations tags. noch mehr denn ein ganzes Jahr kein Krieg darum geführt ward, weil man zu Nürnberg noch nicht über alles eins werden konnte, und ehe solches geschehen war, die fremde Truppen nicht aus Teutschland weichen wollten. Die Schweden waren im Anfang des Jahrs, noch gar nicht des Sinnes wegen der Oberpfalz zu weichen, sagend, es betreffe 250 protestantische Kirchen, die man nicht so aufopfern könne, man müsse die Katholiken noch zu Paaren treiben, u. s. w. so daß deutlich daraus zu sehen war, wie der Thron

Thronfolger und Generalissimus, wenn es 1650. auf ihn angekommen wäre, lieber den Krieg wieder angefangen, und sich erst noch rechten militärischen Ruhm zu erwerben gesucht hätte. Allein die protestantische Stände redeten ihm selbst zu, und zeigten schlechte Lust, ihn in solchem Vorhaben zu unterstützen. Es unterblieben daher die Thätlichkeiten, aber die Unterhandlung über die am Ende des vorigen Jahrs gemachte Abschieds-entwürfe, kann grösstentheils um jener Sache willen, in mancher Woche, fast um nichts weiter. Hierüber wollte Baiern lieber die Oberpfalz ganz missen, und verlangte an dessen Statt das Land ob der Ens vom Kaiser wieder zurück. Die Franzosen fiengen an, die Festungswerke von Mainz einzureissen, hinderten in Trier die zwischen dem Churfürsten und dem Kapitel entscheiden sollende Kaiserliche Kommission, und betrugen sich so, daß man auch von ihrer Seite neuen Ausbruch des Kriegsfeuers fürchtete. Ueber dieses alles war zu Eger ein Auflauf gewesen, ^{17. Jan.} von welchem Anlaß genommen worden war, den Protestanten daselbst gar Alle Religions-übung zu nehmen a), anstatt daß der Kaiser den Schweden hatte unter der Hand erklären lassen, daß er niemand wegen der Religion zu kränken gemeint sei. Ueber dieses alles und andere Sachen, wurde der Schwedische Ober-Befehlshaber so aufgebracht, daß er schon Befehle an die Schwedischen Truppen, sich in den Kreisen zusammen zu ziehen, um auf den ersten Wink in die Länder der Katholischen einbrechen zu können, ausgeben, wie auch neue Magazins-lieferungen aus-

a) Maiern, Act. Execut. T. II. p. 83.

1650. ausschreiben ließ b). Unterdessen brachte ihn die Standhaftigkeit der Reichsstände seiner eigenen Religion, welche schlechterdings keinen Krieg mehr haben wollten, auf andere Gedanken, und die Sache noch dahin, daß endlich ein neuer Vergleich über die Restitutionen erfolgte, wie solche, nach einem neuen Verzeichniß, mit Auslassung eines Vorbehalts die Ober-pfalz betreffend, von denen im vorigen Jahr bestimmten Deputirten, vorgenommen und entschieden werden sollten c).

§. 2.

31. Jan. Diesemnach versammelte sich nun die bevollmächtigte Deputation, und vereinigte sich dahin, daß keiner aus ihrem Mittel von seiner Arbeit abzulassen habe, bis alles erörtert, wie auch gemacht daß sie alle Morgen von 8 — 12 Uhr richtig zusammen kommen wollten. Weil auch über die so viele Schwierigkeiten lange ausdauernde Einquartierung so gar große Klage gekommen war, so übergaben die Gesandte beider Kronen neue Projekte wegen der Abdanck und Räumung, aus welchen dann endlich völlige Verträge wurden. In dem mit den Schwes,

b) Wie nahe der Wieder-ausbruch des Kriegs auch in diesem Jahr, so damahlß als noch mehrmahlß biß zur Unterschrift des Executions-recesses gewesen, kann auch bei Sattlern, Würtemb. Gesch. IX. Band, S. 74-89. der alles aus den Friedens-Alten zusammen gezogen hat, nachgesehen werden.

c) Die Uebereinkunft selbst steht am Ende des I. Buchs vom II. Band der Actorum Executionis. daß hiebei ganz nachzulesen ist. S. auch Hübner, de Rebus Suec. L. XXII. §. 1-4.

Schweden aufgerichtet wurde Pommern bis 1650. zur Uebereinkunft mit Brandenburg, und Osona: 25 Febr. brück, bis zu Fertigung der beständigen Wahlkapitulation ausgesetzt, und dabei noch besonders ausgemacht, daß der Kaiser bei dem Herzog von Lothringen die Friedens:mäßige Erledigung von Landstul, Somburg und Hammerstein, im zweiten Termin, durch gebührende Requisitionsschreiben d) zuwege zu bringen bemühet seyn solle. Dabei aber ließen die Schweden noch zehn Punkte den Ständen durch Chur-Mainz zum Nachdenken anempfehlen, wovon einige vieles Aufsehen machten: als 1) daß die Franzosen schlechterdings von der Sequestration der Festung Ehrenbreitstein nicht weichen würden, sie, Schweden, aber ihnen ihr Wort gegeben hätten, ein gleiches zu thun. 5) Daß wenn Pfalz-Neuburg gegen Pfalz-Sulzbach nicht friedensmäßig verfahren wolle, sie die Stadt Weide in der Ober-pfalz, bis zur Richtigmachung der Sache einbehalten müßten: Dann 7) daß den Protestanten zu Aachen und Köln gleiche Rechte mit den Katholischen bewilligt werden möchte, und endlich das aller auffallendste, wirklich wenn man sagen soll unverschämte Begehren, 8) daß da die zu Abdankung des Volks bewilligte 5 Millionen nicht hinreichten, man von Reichswegen noch, der Billigkeit nach, ein weiteres verwilligen, und zugleich wegen der fünften Million eine Real-assecuration, dahin, daß ihnen ein und andere Festung, bis zur

gänze

d) Also bloße Requisitions schreiben, wie an einen gar nicht zum Reich gehörigen Fürsten; gar nichts von einem Befehl, von Androhung reichsgesetzmäßiger Hülfe.

1650. gänzlichen Befriedigung, eingeräumt bleibe, ausmachen möge. Gewiß waren diese Forderungen nicht gemacht, um den Frieden näher zu bringen, so wenig, als der Einfall des Französischen Generals Rose in das Erzstift Trier, und die kurz darauf von Chur-Trier eingelangte Erklärung, daß es dem Reich gänzlich entsage, und also keine kaiserliche Befehle mehr annehmen werde e), oder die neue kaiserliche Erklärung, welche abermahls die Sequestrierung von Ehrenbreitstein rund abschlug. Allein, die Noth machte die Stände erfinderisch und nachgiebig.
2. Merz. Sie entschlossen sich bald, zu weitem 200,000 Thalern für die Schweden, wie auch die Münsterische Stadt Vechte, welche sich die Schweden ausgesucht hatten, samt dem Amt, zur Realversicherung einzuräumen f), schrieben an Frankreich, das Trierische zu verlassen, an Spanien, Frankenthal doch endlich zu räumen, welches die Churfürstliche Gesandte auch noch besonders in einem fast bittenden Ton thaten g), und an den Kaiser nochmahls dringend wegen Ehrenbreitstein, dabei die Schweden sich vernehmen ließen, daß wenn der Kaiser darinn nicht nachgäbe, sie auch die Truppen nicht abdancken, und die noch

e) *Meiern*, Acta Exec. II. 124.

f) Diß geschah in einem besondern damahls noch geheim gehaltenen Neben-Abschied, der bei *Meiern*, S. 150. zu lesen ist.

g) Außer *Meiern* hat auch *Puffendorf*, L. XXII. §. 15. dieses Schreiben, wegen welches herrsch die Churfürstliche Gesandte mit denen der übrigen Stände Verdruß bekommen, wie solches §. 16. und 17. besser als bei *Meiern*. nachzulesen ist.

noch inhabende Plätze nicht räumen würden. 1650. Indessen übergaben doch eben diese wieder einen Aufsat des Haupt-Abschieds den Ständi ¹⁵/₂ März
schen sowohl als den Kaiserlichen Gesandten,
über welchen dann, in Erwartung der Kaiserli-
chen Antwort, berathschlagt, und einstweilen
die seiner Zeit dem Haupt-Abschied die ganze
Kraft geben sollende Genehmigungs-Urkun- ²³/₂ März
den ins Reine brachte h). 2. April.

S. 3.

Von dem besagten Haupt-abschied war eines ^{Ver-} ^{handlung}
der vornehmsten Stücke, das Verzeichniß der ^{gen wes}
Wiedereinzusetzenden, welches endlich zwö ^{gen Ebe}
schen den Ständen und den Schwedischen Ge- ^{renbreit}
sandten berichtet, und den Kaiserlichen mitge- ^{stein und}
theilt ward. Aber die Sache wegen der Erledigung ^{Frank-}
der Festung Frankenthal machte noch große. ^{enth.} ^{Maß}
Hinderniß. Die Stände schrieben nochmahls
an den Kaiser, daß er hierinn doch endlich nach-
geben möchte, und da der König von Spa- ^{16. Mal}
nien gar nicht zu einer willfährigen Erklärung zu
bringen war, so berathschlagten sie sich, wegen
der Belagerung von Frankenthal, so von
Reichswegen mit 16,000 Mann dazu in den
Sold zu nehmenden Schwedischen Truppen, un-
ternommen werden sollte. Allein, da die Fran-
zosen nun gar die augenblickliche Einräu-
mung der Festung Ehrenbreitstein begehrten,
so kann man von diesem Gedanken, mit Willen des
Schwe

h) S. von allem diesen in *Meiern*, Act, Exces.
T. II. das achte Buch.

1650. Schwedischen Ober: Feldherrn, der gerne die ganze Unterhandlung, vor seiner nächstens zu unternehmenden Abreise nach Schweden, zu Ende bringen wollte ¹⁾, wieder ab. Plötzlich änderten nun die Franzosen ihr ganzes Begehren, stunden von Ehrenbreitstein ganz ab, und verlangten an dessen Statt Bensfelden, mit dem Beisatz, daß man ihnen solches am ersten geben würde, weil sie es doch Churpfalz nicht zugestehen, und keines mit mehrerer Bescheidenheit ¹⁾ bitten

i) *Puffendorf*, de Rebus Suec. L. XXII. der hier überhaupt nachgelesen zu werden verdient, spricht S. 9. von harten Briefen, welche die Königin an den Ober: Feldherrn geschrieben, um ihm die Beschleunigung der Unterhandlungen anzuempfehlen, und S. 25. wieder vieles von der Friedensbegierde dieser Fürstin.

1) Woher kam dann wohl auf einmahl, wird man fragen, den Französischen Gesandten, diese große Bescheidenheit? Ungezweifelte Antwort hierauf kann ich aus denen von mir gebrauchten so gedruckt als geschriebenen Quellen nicht geben. Allein denken kann man sich aus dem bisherigen, etwa folgenden wahrscheinlichen Zusammenhang. Die Franzosen sahen, daß wenn so ernstliche Anstalten gegen Frankenthal gemacht wurden, wie es damahls hieß, dieß wohl lange kein Jahr sich würde wehren, mithin der Fall wo sie Ehrenbreitstein bekommen sollten, nie entstehen könne. Darum suchten sie es gleich zu bekommen; Als man aber dieß ihnen nicht zugestehen wollte, dachten sie, durch freiwillige Entsagung einer Sache, die ihnen doch nicht mehr, auch wenn der Kaiser nun einwilligte, zu Theil werden würde, sich den Ruhm der Bescheidenheit und der Nachgiebigkeit zuwege zu bringen. Betrachtet man die
Sache

bitten könnten; doch so, daß sie auch einen andern 1650.
schicklichen Ort sich gefallen lassen würden 1).

Diesemnach machten nun die Stände, in Betreff
der Frankenthalischen Angelegenheit, den 28. Mai.
Schluß dahin, „daß 1) Churpfalz ersucht wer:
den sollte, von seinem Begehren einer Entschä-
digung wegen Frankenthal abzustehen, indem
das Reich dergleichen zu leisten nicht gehalten sei,
und ihr förmlich widerspreche; daß 2) dem
Kaiser vorzustellen sei, wie ja Ihm, nicht
den Ständen, vermöge des Friedensschlusses,
obliege die Räumung von Frankenthal zu be-
wirken, mithin auch er alle Verfügungen dess-
falls zu thun, und alles was nothwendig allein
zu leisten habe; nebst Bitte, diesemnach allen
Fleiß anzuwenden, daß die den völligen Frieden
so sehr verzögernde Sache baldigst beendigt wer-
de; und dem Anfügen, daß man jedoch dem
Kaiser zu Bezeugung guten Willens, ein für
 allemahl 45,000 Reichsthaler, binnen 3 Mos-
naten, zum einstweiligen Unterhalt der Frankens-
thalischen Besatzung, beisteuern wolle: 3) daß
die Franzosen zu ersuchen seien, auch wegen
Benfelden ihre Forderung fallen zu lassen, wes-
gen welches man übrigens auch für Churpfalz,
ohne ihr Wissen nichts unternehmen, sondern
lediglich bei dem Frieden bleiben werde.“ Ein

H h 2 Schluß,

Sache auf diese Art, so fließt wenigstens das
heftigere Begehren nach dem Besitz jener
Festung und die gleich darauf gefolgte Ent-
sagung alles Anspruchs auf dieselbe aus ei-
ner Quelle.

1) Die lateinische Entsagungs-note, samt ihrer
Nachschrift, hat *Meiern*, Act. Exec. T. II.
L. IX. das ganz hieher gehört, S. 290.

1650. Schluß, dabei alle Theile manches, der kaiserliche Gesandte Vollmar aber insonderheit dieses auszusetzen hatte, daß dem Kaiser die Brendung der Frankenthalischen Angelegenheit alleine aufgebürdet werden wolle, da ihm doch, nach den Worten des Friedens nur obliege, autoritate Caesarea, mit seinem kaiserlichen Ansehen, daß ja lediglich durch die Stände wirken könne, die Räumung von Frankenthal zu befördern m).

§. 4.

^{Man kommt endlich zwischen den kaiserl. und Schwed. über eins} Nun tratt Vollmar mit den Schweden näher zusammen n), und ward endlich mit ihnen dahin eins; daß Heilbronn unter gewissen Bedingungen dem Churfürsten von der Pfalz so lange zu besetzen gegeben werden solle, bis ihm Frankenthal wieder eingeräumt sei. Die Besatzung beider Orte solle vom ganzen Reich, ohne Beitrag der Pfälzischen Unterthanen unterhalten werden. Churpfalz aber solle dabei, so lange Frankenthal noch nicht in seinen Händen, monatlich 3000 Reichsthaler vom Reichspfennigmeister erhalten. Dagegen protestirten nun die Franzosen, indem sie den Unterhalt der Frankenthalischen Besatzung nicht für ein Mittel zu baldiger Erledigung von Frankenthal ansahen, förmlich. Auch die Reichsstände, sonderlich die Städte, fanden manches bei dieser Uebereinkunft auszusetzen, doch blieb es im Ganzen dabei. Also

m) Von allem hier gesagten, s. Meiern, Act. Exec. T. II. das ganze neunte Buch.

n) Von dem hier erzählten s. Meiern, Act. Exec. T. II. im ganzen X. Buch. Puffendorf, L. XXII. §. 28-30.

Also waren nun die Hauptschwierigkeiten der 1650. Unterschrift des Exelutions- abschieds überwunden, so daß man von der Art und Weise, wie diese zu verrichten, zu handeln anfieng. Nur die Franzosen waren noch nicht zufrieden gestellt, welche, da sie nun endlich von dem Verlangen eine Festung zum Unterpfand zu behalten, abgestanden waren, wenigstens eine Special-Garantie, oder besondere Versicherung, daß die Bedingungen des Friedens, wegen Schleisung von Bensfeld und wegen Frankenthal, fordersamst erfüllt werden sollten, verlangten. Auch diese wurde, um zum Ende zu kommen, auszustellen beschlossen. Aber nun verursachten die 23. Jun. Franzosen einen neuen Anstand, dadurch daß sie noch an dem zur Unterschrift bestimmten Tage, die dem Hause Oesterreich heraus zu gebende vier Waldstädte so lange behalten wollten, bis die Spanische Abtretung des Elsasses auch geschehen, und den Schwedischen Oberfeldherrn baten, diese Unterschrift nicht zu vollziehen, bis die Kaiserliche sich desfalls willfährig erklärt hätten, da hingegen die Kaiserliche die gleichbaldige Abtretung dieser vier Städte, und die Rückgabe der seit dem Frieden gezogenen Einkünfte daraus, verlangen zu können glaubten. Zum Glück waren die Schweden nicht dazu zu bringen, daß sie desfalls die Unterschrift länger zu verschieben für gut gefunden hätten, sondern schlugen den Franzosen vor, sämtliche Stände zu Schiedsrichtern wegen ihres Begehrens anzunehmen, welches sich auch diese, da sie sahen, daß sie an den Schweden keinen Rückhalt mehr hatten, gefallen ließen. Somit gieng dann endlich, und zwar an einem Sonntag, nach dem Gottesdienst die feierliche $\frac{1}{2}$ Jun.

1650. Unterschrift o) des Friedens-Exekutions-
Hauptabschieds, auf der kaiserlichen Burg,
28 Jun. vor sich. Drei Tage darauf geschah der Spruch
der Stände p), wegen der Waldstädte, der
dann für den kaiserlichen Hof, jedoch so, daß
derselbe keine Entschädigung zu suchen habe, aus-
fiel. Die hierüber sehr bestürzte Franzosen
verglich sich nun auch gleich mit den kaiserli-
chen, doch dauerte es wegen der, auf französi-
sche Weise, noch bis zum letzten Augenblick ge-
machten immer neuen Schwierigkeiten q),
22 Jun. noch einige Tage, bis die wirkliche Unterschrift,
2. Jul. und zwar doch erst nach Mitternacht r), auf dem
Rath-

o) Von dieser Unterschrift s. die Relation bei
Meiern, S. 353. und das weltläufige Bekannt-
machungsschreiben des Schwedischen Oberfeld-
herrn, an die Stände, 376-385. Ferner das
Theat. Eur. VI. 1050. u. f. wo auch die Sitzung
dabei in Kupfer gestochen ist.

p) Diesen hat *Meiern*, S. 407. in lateinischer
Sprache.

q) Noch den Abend der Unterzeichnung hatten die
Franzosen an der von ihnen als vorher eingese-
henen kaiserlichen Vollmacht, die dabei gegen
bleibrige ausgewechselt ward, etwas auszu-
setzen. *Meiern* hat dieselbe nicht; aber in einem
gleichzeitigen Druck des Abschieds, zu Nürn-
berg, 1650. auf 13 Quartseiten, ist sie bei mir
zu sehen.

r) Der Schwedische Thronfolger soll dabei so er-
zürnt gegen die ewige Umtriebe der Franzosen
gewesen seyn, daß er von sich selbst gesagt: „Er
„wisse es vor Gott nicht zu verantworten, daß
„er ihrenthalben den Schluß vier Monate lang
„aufgehalten.“ *Meiern*, p. 412. wie dann auch
Vollmar sich dahin zu äußern pflegte: „Er
„wolle lieber einem Schweden ohne Eid, als ei-
„nem Franzosen auf seinen Eid glauben.“

Rathhause, erfolgte. Auf dieses alles bezeugte 1650. der kaiserliche Gesandte, Amalfi, den sämtlichen Gesandtschaften seine Freude über den Vollzug des Hauptgeschäfts, durch ein herrliches Gastmahl und außerordentlich kostbares Feuerwerk 8).

S. 5.

In diesem Haupt=abschied nun t) wurde ^{Inhalt} zuerst der Vor=abschied mit eingerückt, und bis ^{des} auf die hierzu bestimmende Abänderungen be: ^{Haupt} stätigt. Wegen Pfalz wurde sonderlich die bal: ^{Ab} schieds. dige gänzliche Wiederherstellung empfohlen, wobei der Kaiser versprach, den neuen Churfürsten forderfamst mit einem Erz=Amt zu versehen, bis wohin er sich des Erztruchsessens=Amts noch bedienen möge. Dann wird der im Vorabschied beliebte Restitutions=Ausschuß nochmals bestätigt, welcher vorerst nach der neuen hier beiliegenden Liste alles ausmachen, sodann auch die übrige in der Liste nicht benante, aber

§ 4

bereits

8) Von diesem kam gleich damahls die Beschreibung besonders heraus, in Joh. Klai, (auch Clajus) Irene, oder vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Der Kupferstich, samt genauer Beschreibung desselben, steht auch im *Theat. Eur.* VI. 1072. u. f. Ersterer steht auch, aber weit schöner, bei *Meiern*, S. 414. Ein wenig aber immer noch merkwürdiges davon, hat *Murr*, Beitr. zur Gesch. des 30. jähr. Kr. S. 115.

t) Derselbe steht teutsch, aus dem Original, bei *Meiern*, Act. Exec. T. II. p. 356. sodann im *Theatrum Europ.* VI. 1053. lateinisch bei *Puffendorf*, I. XXII. S. 30.

1650. bereits bekannt gewordene und dem Schwedischen Oberfeldherrn in einem besondern Verzeichniß mitgetheilte, auch binnen der ersten Frist der Abdankung noch eingebracht werdende auch zum Beschwerden binnen 3 Monaten, abzuthun bemühet seyn solle. Zu solchen werden Mainz, Baiern, Bamberg und Rostniz, von Katholischer, Altenburg aber, Braunschweig, Lüneburg, Würtemberg und Nürnberg, von protestantischer Seite bestimmt, und diesen als Vermittler, Chur-Köln, und Chur-Brandenburg beigegeben. Die aber da noch nicht eingebrachte Restitutionsbitten sollen nicht weniger auch hernach noch, so wie sie einkommen, sorgfältig untersucht, und dem Frieden gemäß darinn verfahren werden. Zu dessen allen kräftigerer Festhaltung solle der Kaiser noch in einem besondern Edikt, alle Unternehmungen, auch Schriften und Predigten gegen den Frieden selbst, so wie gegen den Exekutionsabschied, ernstlichst verbieten. Weiters wird die terminsmäßige Aufbringung der Schwedischen Abdankungsgelder den Reichsständen sammtlich bestens empfohlen, und von ihnen allen verwilligt, daß auf den Fall wenn doch nicht alles in den bestimmten Fristen aufgebracht werden könne, die Schweden einen in einem besondern Nebenabschied u. benannten Ort, so lange in Besiz behalten sollten, bis alles richtig bezahlt worden, für deren Besatzung monatlich, vom dritten Räumungs termin an, 7000 Thaler aus den sieben mit der Aufbringung der Abdankungsgelder belegten Kreisen zu liefern wären. Der
Kaiser

u) Dik ist der oben S. 2. Anmerk. (f) vorkommende.

Kaiser verspricht auf das neue, die den Schweden 1650. den besonders noch zugesagte 200,000 Thaler v) in den drei Räumungsfristen richtig zu bezahlen, auch alles sonst ihn angehende genau zu beobachten, dabei die erste Frist auf 14 Tage nach der Unterschrift, also auf den 30. Jun und 10. Jul. gesetzt wird. Unter den hier benannten Ortschaften steht auf der Kaiserlichen Seite zuerst, Ehrenbreitstein, dagegen auf der Schwedischen Olmütz. Zur Versicherung wegen Franzenthal, wird die einstweilige Uebergabe der Reichsstadt Heilbronn an Pfalz, so wie sie beschlossen w), bestätigt. Dann folgt die Bestimmung der zwei übrigen Räumungsfristen, so daß binnen sechs Wochen alles geräumt seyn solle; wobei jedoch die Räumung von Pommern auf das Ende der Gränzberichtigung, und die von Osnabrück auf eine besondere Uebereinkunft, ausgesetzt bleibt. Die General-Amnestie solle noch bis zur gänzlichen Abdankung und Abführung, wozu acht Wochen, nach Unterzeichnung des Abschieds gesetzt werden, für hohe und niedere, insonderheit auch die Landgräfinn von Kassel, ausgedehnt, jedoch von allen Generalen alle Uebergriffe und Ausschweifungen der Soldaten, bis dahin möglich zu vermeiden gesucht werden. Die Genehmhaltungen des Kaisers und der Krone Schweden, sollen gleich gegen einander
H h s ausgeser

v) Diese gehören zu denen den Schweden für die Räumung der kaiserlichen Erblande, nach der Darstellung des W. Fr. S. 52. n. (a) außer dem Friedensinstrument noch zugebilligten 600,000 Thalern.

w) S. oben, S. 4. zu Anfang.

1650. ausgewechselt, die der Churfürsten und Stände aber binnen 14 Tagen beigebracht werden. Die Unterschrift geschah außer den beiden Oberfeldherren von denen dazu nicht nach der Religionsgleichheit Deputirten ständischen Gesandten, nemlich denen von Mainz, Baiern, Sachsen, Oesterreich, Bamberg, Sachsen-Altenburg, Braunschweig, Würtemberg, Nürnberg und Frankfurt.

§. 6.

Vergleich
mit den
Franzosen.

Der Vergleich zwischen dem Kaiser und den Franzosen 1) ist lateinisch und kürzer abgefaßt. Zu Folge desselben wird Anfangs eine dreifache Frist von 14 Tagen zu 14 Tagen bestimmt, binnen welcher alle von beiden Theilen besetzte Plätze wieder geräumt werden sollten. Hier steht unter allen am ersten auf kaiserlicher Seite, Ehrenbreitstein und Frankenthal, mit dem Beisatz jedoch, daß wenn letzteres nicht in der bestimmten Zeit geräumt würde, solches wegen der übrigen Plätze keine Veränderung machen solle. Unter denen von Französischer Seite zu räumenden ist sonderlich Hohentwiel 2) merkwürdig. Unter denen von den Franzosen im zweiten Termin wiederzugebenden Plätzen sind fünf Plätze in der Pfalz, (Alzei, u. s. w.) mit der sonderbaren Bemerkung benannt, daß wenn dieselbe, wegen Weigerung der Kommandanten dem Räu-

mungs-

1) Er steht lateinisch bei Meiern, Act. Exsec. T. II. p. 415. Puffendorf, de R. S. L. XXII. §. 30.

2) S. in der Darstellung des Westf. Friedens. §. 8.

mungs befehl Folge zu leisten, binnen gehöriger 1650. Zeit nicht leer wären, solches der Befolgung alles übrigen keinen Schaden thun, und nicht als eine geßiffentliche Uebertretung des Vergleichs ausgelegt werden solle; dagegen Landstuhl, Homburg und Hammerstein von Kaiserlicher Seite benannt werden, mit dem ähnlichen Besatz, daß ihre zu rechter Zeit noch nicht bewerkstelligte Räumung, der übrigen Vollziehung nicht entgegen und keine Störung desselben seyn solle. Bei Räumung von Elsaß-Zabern und Hohenbarr, wurde von den Franzosen mit angehängt, daß die Schleifung dieser Orte gleich im zweiten Termin geschehen solle. Nach dem Verzeichniß des binnen den drei Terminen zu räumenden, wird auch der Friedensmäßigen Wiedereinsetzung des Bischofs von Verdun gedacht, jedoch ohne daß Frankreich sich desfalls zu einem besondern Termin verstanden hätte. Dann hieß es: was von Unterzeichnung des Friedens bis zu Ausfertigung dieses Abschieds gethan, geschrieben, oder auch unterlassen worden, so gegen den Frieden zu seyn schiene, solle zwar hier nicht gebilligt, oder dergleichen für die Zukunft entschuldigt werden, gleichwohl aber mit in der allgemeinen Vergessenheit begriffen seyn. Dann hieß es, die Reichsstände sollten auch binnen sechs Wochen ihre Genehmigung des Abschieds rinliefern lassen, jedoch so, daß, ohne Erwartung derselben, alles in den bestimmten Fristen vollzogen werden solle. Unterschrieben waren die drei Kaiserliche und die drei Französische Gesandte, sodann die bei dem Haupt receß benannte Ständische Deputirte (außer Chur-Sachsen und Oesterreich) welche dazu durch einen

1650. einen besondern, den Franzosen in Abschrift zu gestellten Schluß bevollmächtigt worden waren.

§. 7.

Auch nach der Unter- schrift gibt es noch noch Schwie- rigkeiten. Unterscriben war nun solchergestalt auch der Haupt-abschied und die Freude des Kaisers darüber so groß, daß er dem Obersten Ranft für die Nachricht davon einen Ring von 6000 Thalern am Werth, und eine goldene Kette ver- ehrte a); aber die Gesandte giengen darum noch nicht von einander, sondern fanden noch Materie eine Zeitlang hernach in Nürnberg zu verblei- ben b). Die erste Veranlassung dazu waren, die neue Begehren der Schweden. Eines der sonderbarsten war gleich dieses, daß solche da, durch die auf jeden Stand gelegte 133½ Römer- monat, etwa $\frac{1}{2}$ eines Monats mehr, als die für die Schwedische Miliz bewilligte Gelder heraus kamen, sich diesen Ueberschuß auch ausbaten, welches dann die Stände, um sie nun bald fortzubringen, bewilligten, und froh waren, daß der Oberfeldherr die Verpflegung der Besatzung von Vechte auf einige Zeit dafür übernahm. Un- ter mehreren andern waren sonderlich die, die Pfalz-Sulzbachische Wiedereinsetzung, und die Osnabrückische Capitulation be- treffend, von solcher Art, daß der Schwedische Oberfeldherr nicht abreisen, auch die schon aus- gefertigte Räumungs- und Abdankungs-befehle nicht abgehen lassen wollte, ehe sie erledigt wären, daher dann wegen beider erst gewisse Punkten noch entwor-

a) So sagt Puffendorf, de R. S. L. XXII. §. 31.

b) Meiern, Act. Exsec. T. II. L. X. §. 30. sqq.

mitworfen werden mußten. Und nun nahm Karl 1650. August endlich, wie auch Erskine, seinen Abschied, um nach Schweden zu reisen, auch wurde endlich der Anfang mit den Räumungen gemacht; nur Orenstirn blieb noch da, um alles übrige zu Ende bringen zu sehen, jedoch ohne besondere Legitimation. Es reiseten auch die Gesandte der Reichsstädte bald nachher ab. Aber, wie sie kaum weg waren, kam der Lindauische wieder, und brachte wehmüthig an, was massen ihm der Schwedische Oberfeldherr den er zu Erfurt gesprochen hatte, zu wissen thun lassen, daß er den Schwäbischen Kreis nicht eher erledigen könne, als bis die bedruckte Stände wieder eingesetzt, die rückständige Gelder bezahlt, und die Genehmigungen von sämtlichen Ständen die dergleichen versprochen, eingelaufen wären. So hatten auch die Schweden, dem Herzog von Neuburg mit neuer Einquartierung zur Exekution in seinen Jülichischen Landen bedrohet, wenn er die Genehmigung nicht einsendete. Gegen diese Forderung der so unendlich vielen besondern Genehmigungen thaten die Stände an die Schweden Vorstellung, und machten indessen einen Vertrag unter sich wegen Schadloshaltung desjenigen Stands, dessen Festung obengedachtermassen zur Real versicherung behalten werden würde. Allein die Schweden fuhren fort, den Ständen, sonderlich im Schwäbischen Kreise, insgesamt die besondere Genehmigungs-urkunden abzugewinnen. Zu Lüttich aber unterstund sich der General Steinbock gar der Stadt die nach der Auftheilung der verwilligten 5,200,000 Thaler, etwa 44,000 Thaler zu bezahlen gehabt hätte, 250000 Thaler, unter allerhand Vorwand, militärisch zu erpressen.

1650. erpressen. Auf der andern Seite thaten die Franzosen auch keinen Schritt zu Räumung der Waldstädte, und schrieben in der Gegend herum entseßliche Geldbeiträge aus, und wenn man sich darüber gegen die Gesandte beschwerte, so beschwerten sich diese dagegen ihres Orts, daß man die kaiserliche abgedankte Truppen alle zu den Spaniern übergehen liesse, auch daß man Frankenthal zu räumen keine Anstalt machte. So verzog es sich immer, bis Teutschland die Früchte des Friedens ganz genießen konnte.

§. 8.

Der
Nürnberg.
Exequ-
tions-
tag geht
nach u.
nach zu
Ende.
im
Sept. Indessen reifete bald darauf der Kaiserliche Oberfeldherr Piccolomini von Nürnberg ab, und nicht lange hernach auch Vollmar, und die noch da gebliebene Ständische Gesandte suchten mehr durch Vorstellungen, als durch standhafte Massregeln, jenen Klagen gegen die Truppen der beiden Kronen ein Ende zu machen, am meisten darauf hoffend, daß diese, wann endlich alles bezahlt und restituirt seyn werde, die Truppen zuletzt von selbst gehen würden. Die Deputation aber beschäftigte sich immer unterbrochen mit denen ihr zur Entscheidung übergebenen Beschwerden, davon das wichtigste bei den Begehrenheiten der einzelnen Länder vorkommen wurde. An dieselbe wurden dann auch die Klagen der Vasallen der drei Lothringischen Bistümer, und der zehn Reichstädte des Elsasses gegen Frankreich verwiesen, in Betreff welcher man ein Schreiben an den König von Frankreich beschloß, darinn man anknüpfte an die noch zu Münster gegebenen Erklärung.

25 Sept. welcher man ein Schreiben an den König
5. Okt. von Frankreich beschloß, darinn man anknüpfte

rung c) angenommenen Grundsätzen, daß in El: 1650.
 saß nur das was dem Hause Oesterreich zustän-
 dig, und in den Bisthümern nur ihr geistlicher
 Distrikt abgetreten worden, beharrte. Dagegen
 beschwerten sich die Franzosen über die Verzö-
 gerung der ihnen, wie sie sagten, so oft verspro-
 chenen Special-Garantie, und verlangten,
 man solle den Spanischen Truppen keine Winters-
 quartiere im Reich gestatten, außerdem sie sonst
 gezwungen seyn würden, die ihrige auch einrücken
 zu lassen, ingleichen der Besatzung von Fran-
 kenthal keine weitere Unterhaltung zu geben,
 außerdem sie auch für die von Philippsburg
 dergleichen fordern würden. Nun kam auch die
 Frage vor, ob die Deputation, wenn die im
 Executions-Hauptrecess bestimmte Zeit ihrer
 Dauer vorbei, aber doch noch mehr Sachen ab-
 zuthun wären, dennoch beisammen bleiben könne
 und müsse, wie die Schweden insonderheit ver-
 langten, bis alles abgethan sey? Manche Stän-
 de waren dagegen, und glaubten, man könne
 das übrig bleibende durch zu ernennende Kommiss-
 sionen abthun. Allein endlich drang die Meinung
 Orenstirns durch, und man beschloß, daß die
 Deputation, als eine von Reichswegen bestellte 6. Nov.
 Kommission, beisammen bleiben solle, bis alle
 die ihr zu entscheiden obliegende Fälle entschieden
 seyen, da hingegen die andere Gesandten nun nach
 und nach immer mehr sich verlohren. Die Depu-
 tation aber fand außer ihren eigentlichen Bes-
 chäftigungen, noch an den Uebergriffen der
 Breisächischen und Philippsburgischen Französis-
 schen

c) S. die Darstellung des Westf. Tr. S. 75. An-
 merk. (x).

1650. schen und der Pfälzisch-Heilbrönnischen Besatzung, an den Zweifeln über die gänzliche Execution der Schweiz, sonderlich der Stadt Basel, vom Reich, an einigen allgemeinen Fragen, die sich bei den Restitutionen eräugneten. 3. B. über die Jahre die zu Annahme einer Religion gehörten, oder sogenannte Annos Discretionis worüber zwei Theologen, ein katholischer und ein protestantischer, zu Schiedsrichtern erwählt wurden, über das Examen der protestantischen in katholische Lande zu präsentirenden Geistlichen, u. s. w. so viel zu thun, daß sie noch bis zum Ende des Jahrs nicht auseinander gehen konnte d).

§. 9.

Vom
Kaiser.

Indessen hatte der Kaiser, um seines Orts alles zu thun, was von ihm zu Aufrechterhaltung des nun befestigten Friedens abhieng, gleich nach der Unterschrift des Haupt-recesses, ein Patent ergehen lassen, in welchem alles Disputiren, predigen und sonstiges Unternehmen gegen den Frieden bei schwerer Ungnade verboten war e). Und als ein Buchdrucker zu Wien, der wohl glaubte, daß es damit doch nicht uneingeschränkt ernstlich gemeint seyn möchte, sich dem ohngeachtet unterstand, die päbstliche Bulle gegen den Frieden nachzudrucken, so verstand der Kaiser keinen Scherz, ließ ihn in den Thurn werfen, und verurtheilte

d) Alles nach Meiern, Act. Exec. T. II. im XIII. Buch. S. auch Puffendorf, de Rebus Suec. L. XXII. §. 32 - 36.

e) Es stehet bei Lünig P. Gener. p. 1016. dd. Wien. 27. in. d. J.

urtheilte ihn zu 2000 Thalern Strafe f). Außer 1650. dem findet man von ihm, da in Böhmen, vermuthlich durch die abgedankte Soldaten, die Räuber und Mörder sehr überhand genommen hatten, ein scharfes Edikt gegen dieselbe g). Den Dänischen Gesandten an seinem Hof, Christian von Ranzau, welcher von Herzog Friederich von Holstein-Gottorp das Gräflich Schauenburgische Amt Barmstede, gegen seine eigenthümliche, zu 100,000 Thalern angeschlagene Herrschaften, Ranzau und Korbüll, auch eine baare Zugabe von 101,000 Thaler, erhandelt, hatte, erhob er in den Grafenstand, mit dem Titel Hoch- und Wohlgebohrn, verwandelte auch jenes Amt in eine neue Grafschaft Ranzau, nebst besonderer Verleihung des Münz- Bergwerks und anderer Rechte h). Auch verlieh er demselben zugleich die größere Hof Pfalzgrafen-Würde i), und bestätigte ihm bald darauf in einer dritten Urkunde den obgedachten Kauf seiner Grafschaft.

f) Meiern, Acta Exec. T. II. p. 794. 797.

g) Bei Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. I. S. 227. dd. Wien, 7. Aug. d. J.

h) Laut der sehr weitläufigen merkwürdigen Urkunde, bei Lünig, Spicil. Secul. p. 842 - 850. dd. Wien, 16. Nov. d. J.

i) Auch diese ziemlich lange Urkunde hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. III. S. 188 - 199. dd. Wien, 16. Nov. d. J. ingleichen Luca, im Europäischen Helikon, S. 92.

1650.schaft 1). Die Schweizer hatten, durch eine eigene Gesandtschaft, von beiden Religionen, bei dem Kaiser nachsuchen lassen, daß man ihnen doch, in Gemäßheit des Friedens, die noch wegen Kammergerichtlicher Prozesse verarrestirte Schweizerische Güter verabsolgen möge, mit der Drohung, daß sie, wenn die Vorstellungen nichts hülfen, Gewalt brauchen würden, wie dann auch desfalls auf der gemeinen Tagsatzung, alles verabredet worden sei. Der Kaiser ließ desfalls das nöthige an das Kammergericht zu Speier gelangen, und dieses machte die Anstalten, daß im folgenden Jahre die Losgebung der verarrestirten Sachen wirklich erfolgte 1). Dem Großherzog von Florenz gab er Pontremolo, eine Mailändische Stadt, die dieser erkaufte hatte, zu lehen m). Den Grafen Johann Ludwig zu Nassau-Hadamar, erhob er in den Reichsfürstenstand *).

In Böhmen wurde, auf seinen Befehl, die Hauptstadt Prag, auf das neue befestigt, und auf dem daselbst gehaltenen Landtag abermals festgesetzt, daß kein Unkatholischer im Lande

1) Diese Bestätigung, dd. Wien, 20. Nov. d. J. wo der ganze Kaufbrief vom 28. Dec. 1649. mit eingerückt ist, steht in der (Ranzaulschen) Vorstellung die Reichsgr. Ranzau betreffend, (1706. 4.) Anlage I.

f) *Theat. Eur.* VI. 1144. VII. 123.

m) Ich schreibe dieses nach *Limnaeo ad Capital. Imperat.* p. 848.

*) Laut der Urkunde, dd. Ebersdorf, 8. Oct. d. J. in der sogenannten *Justitia causae Nassovio-Hadamariensis*, (1736. 8.) Anlage C.

de geduldet werden solle. Und der Friede mit den 1650, Türken ward durch wechselseitige Gesandtschaften auch Geschenke befestigt n).

§. 10.

Dem Erzbischof Trier schien in diesem Jahr ^{Trier} endlich ein Glückstern aufzugehen, da ^{seine Be-} der alte Churfürst, nach langer Widerseßlichkeit, ^{geben-} sich zu Annahme der kaiserlichen, zu Nürnberg erkannten Kommission bequeme o). Doch war dieselbe nicht im Stande, eine gütliche Uebereinkunft zuwege zu bringen, sondern mußte entscheiden. Indessen, biß dieses geschah, litt der bisher so unbiegsame Churfürst doch, daß, von dem nun ganz wieder nach Trier zurück gekehrten achten Domkapitel, eine neue Roadjutorwahl angestellt ward, bei welcher die Hauptmitwerber die beide oben gemeldete Anführer der 11. Jul. Wieder Eroberung Triers, die Domherren von der Leien und Kraz waren. Von fünfzehn stimmenden Mitgliedern des Kapitels fielen neun auf ersteren, sechs aber auf letztern. Nach allen Rechten nun wäre also der von der Leien Roadjutor gewesen, und dem Churfürsten konnte es ja, hätte man denken sollen, einerlei seyn, welcher von seinen beiden Erzfeinden ihm zum Nachfolger bestimmt würde. Allein, der in allem sonderbare Mann, wollte hier wenigstens

§ 12

stens

n) Von diesen und andern minder wichtigern Begebenheiten den Kaiser und seine Lande betreffend, s. das *Theat. Eur.* VI. 1139 - 1146.

o) *Maesseni*, Annal. Trevir. h. a. vergl. mit *Meiern*, Act. Exec. T. II. Lib. XI. §. 3. 4. XII. §. 2.

1650 stens das Vergnügen haben, die Wahl der mindern Zahl durchzusetzen, wozu allenfalls eine eben nicht nahe Verwandtschaft noch eine weitere wahrscheinliche Ursache abgeben konnte. Der Kaiser, und die Stände aber waren natürlicher Weise für die rechtmäßige Wahl, und unterstützten das Gesuch des Domkapitels beim Papst, der nach dem Kanonischen Recht entscheiden mußte, und also für die meiste Stimmen entschied. Der Churfürst protestirte *), machte aber dadurch, daß die Festung Ehrenbreitstein, als die Zeit kam, wo die Kaiserliche ausziehen mußten, ganz allein in des Domkapitels Hände geliefert ward, und daß man zu Nürnberg damit umgieng, den gar zu unruhigen Alten abs und auf einen standesmäßigen Unterhalt setzen zu wollen. Der Churfürst protestirte natürlicher Weise abermahls gegen beides. Allein auf die letzte mußte er doch nachgeben, und, wollte er nicht abgesetzt werden, die Koadjutorswahl sowohl, als auch in einer besondern Urkunde den Westfälischen Frieden, ohne Vorbehalt annehmen. Der neue Koadjutor wurde eingesetzt, und Kraz stand gegen gewisse Vergünstigungen von seinem vermeinten Recht selbst ab. Die Kommission aber ertheilte in der großen Streitsache 23. Aug. des Churfürsten gegen das Kapitel ein weitläufiges Urtheil, sonderlich dahin; Alles solle, unter völliger Vergessenheit des geschehenen, in den Stand wie es vor den Unruhen gewesen, hergestellt werden; kein Theil solle fremde Truppen in das Land führen; die sämtliche Dienerschaft, wie

*) Bei Meiern, T. II, 509. steht die weitläufige lateinische Protestation, welche zu Nürnberg bei dem Exekutionstag überreicht ward.

wie auch das Militär, solle dem Churfürsten 1650. und dem Kapitel zugleich schwören; die Wahlkapitulation des Churfürsten solle beobachtet werden; die Landstände sollten auch ihre alte Rechte und Freiheiten behalten, und sonderlich sollten die neue Festungswerke zu Trier und Berncastel geschleift werden, u. s. w. Daß nun der Churfürst sich diesen Spruch nicht gefallen lassen würde, ist aus seinem Charakter leicht zu erachten. Er bezeugte also sein Mißfallen öffentlich, und ließ gar †) die Päpstliche Protestation gegen den Westfälischen Frieden in seiner Residenz anschlagen, darüber dann auch die Deputirte zu Nürnberg beschlossen, ihr Gutachten an den 23 Okt. Kaiser wegen der Absetzung des Churfürsten zu wiederholen, und zugleich eine Exekutions-Kommission in Betreffs des Schiedspruchs erkannten.

S. 11.

Den alten Churfürsten Maximilian hieß ^{Bayerische Ver-} sein mehr denn 75jähriges Alter nun doppelt an ^{geben-} sein Ende und daran denken, daß er sich von den ^{heiten.} allzuvielen Geschäften, die ihn zu drücken anfiengen, losmachte. Zwar war sein Erbprinz Ferdinand erst vierzehn jährig, aber sein Geist war, durch gute Anlage und sorgfältige Bildung, so zeitig reif geworden, daß der betagte Vater glaubte schon jetzt einen Theil der Geschäfte auf ihn legen zu können. Er that daher, auf dem Landtag, den versammelten Ständen den Vorschlag, diesem Prinzen einstweilen den Eid der Treue abzuslegen, welches sich dann auch die sämtliche Stände

J i 3

†) Die lateinische Urkunde deßfalls, dd. Treviris, 1. Aug. 1650, steht bei Meiern, T. II. p. 507.

1650. be gefallen ließen, worauf sowohl in München als im ganzen Land die Huldigung erfolgte cc). Zu diesem Land war seit kurzem abermahls ein artiges kleines Stückchen gekommen, nemlich, die sogenannte Landgraffschaft Leuchtenberg. Diese hatte eigentlich des Churfürsten Bruder, Herzog Albrecht, erheuratet, und nach seines Schwieger-Vaters, des letzten Landgrafen Tod, in Gemäßheit der erhaltenen kaiserlichen Anwartschaft, wirklich in Besiz genommen. Im gegenwärtigen Jahr aber brachte ihn sein Bruder, der Churfürst, dazu, daß er diese Landgraffschaft dem regierenden Herrn überließ, abtrat, und dagegen ihm dann der Churfürst verwilligte, daß die Graffschaft Haag, welche ihm sonst nur auf lebenslang, jedoch mit Vorbehalt der Landesherrschaft, zu genießen gegeben war, nun auch seinen beiden Kindern, dem besagten Churfürsten zu Köln, und dessen Bruder, Albrecht Sigmund, so zu Freisingen Roadjutor war, auf lebenslang verbleiben sollte. Diesen Vertrag bestätigte der Churfürst in seinem, auch im lauf des gegenwärtigen Jahres durchgesehenen und erläuterten Testament, und schränkte ihn, so nachtheilig er auch für die nachgebohrne Prinzen schon war, noch mehr durch die hinzugethane Bestimmung ein, daß wenn einer der beiden Prinzen den geistlichen Stand verlassen, und heurathen würde, alsdann dieser Genuß nicht fort dauern, sondern die Graffschaft Haag sogleich der Chur:linie heimfallen solle p).

Und

cc) *Adlzreiter*, Ann. Bav. P. III. L. XXXIV.

p) S. meine geschriebene Bayerische Landesbeschreibung, S. 28. 116.

Und um nun seinen auf solche Art eingesetzten 1650. und bereicherten Nachfolger auch nach seinem Sinn vermählt zu sehen, machte er demselben, so jung er noch war, durch eine Gesandtschaft eine Gemahlinn aus, nemlich die ihm an Jahren gleiche Savoische Prinzessin, Adelheid Henriette, des großen Heinrichs R. von Frankreich Enkelinn, welche schon am Ende des Jahrs, 11. Dec. seinem Bevollmächtigten feierlichst angetrauet, aber bis zu reiferem Alter des Bräutigams, noch zu Hause behalten ward q). Uebrigens hatte das außerordentlich hohe Alter, das Maximilian erreichte, auch für ihn diese gewöhnliche Folge desselben, daß man seine beste Freunde verliert. So verlor Maximilian seinen um einige Jahr jüngern Bruder, den Churfürsten Ferdinand zu Köln, welcher nach einer kurzen Krankheit, 13. Sept. und fast 40jährigem Regiment, das Zeitliche verließ r), dem dann sein Vaters Bruderssohn, Maximilian Heinrich, im Churfürstenthum, wie auch zu Lüttich s) und Hildesheim folgte.

S. 12.

Churfürst Johann Georg hatte dieses Sachsen. Jahr, nach feierlich begangenem Friedensfeste, das Vergnügen, sein Land endlich ganz von den
 Si 4 Schwez

q) Die Ehepacten stehen bei Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 82. Dumont, T. VI. P. II. p. 568. Sie sind lateinisch, und von allen Personen der Häuser Bayern und Savojen unterschrieben.

r) *Theat. Eur.* P. VI. p. penult. *Masen. Ann.* Trev. p. 545. wo auch etwas von seinem Charakter vorkommt.

s) Wegen dieses Bisthums, s. *Foulon*, hist. Leod. T. III. P. II, p. 289-304.

1650. Schweden befreiet zu sehen t), und dann aber-
 mals zwei seiner Prinzen zu vermählen. Chri-
 stian hielt mit Christianen, gebornen Prin-
 19. Nov. zessinn von Holstein: Sonderburg, und Moriz
 mit ihrer Schwester Sophie Hedwig, und
 zwar auf den nehmlichen Tag, zu Dresden
 Hochzeit *). Das sonderbarste dabei war, daß
 beide Prinzessinnen in den Ehepacten nicht, nach
 sonstiger Gewohnheit, auf alle Erbsfälle in ih-
 rem väterlichen Hause Verzicht thun mußten, son-
 dern ihr Erbrecht sich vorbehalten durften u).
 Sein anderer Sohn aber, der Administrator
 zu Magdeburg, übergab zu Anfang des Jahrs
 seinem gewesenen Vorgänger, Marggrafen
 Christian Wilhelm, von Brandenburg,
 die letzterem im Westfälischen Frieden zugebilligte
 Ämter Zinna und Loburg, wobei auch noch
 ein gewisser Vergleich mit der Landschaft, wegen
 der Erhebung der Einkünfte dieser Ämter ge-
 schlossen ward v). In dem Herzoglichen Antheil
 Sachsens ließ sowohl Herzog Wilhelm zu
 Weimar w), als auch Herzog Ernst zu
 Gotha, das Friedensfest ebenfalls auf das
 feierlichste begeben, und letzterer zeichnete auch
 dieses

t) Vom Dankfest sowohl, als vom Abzug der
 Schweden, handelt weitläufig Vogel, Leipz.ig.
 Chronik, S. 647-655.

*) Die Vermählungs-feierlichkeiten beschreibt
 ausführlich das Theat. Eur. VI. 1201.

u) S. hiervon Müller, Sachs. Ann. bei d. J.

v) Derselbe stehet, dd. 26. Jenner, d. J. bei
 Lünig, Cont. II. Forts. I. S. 72.

w) Von den Feierlichkeiten hat die weitläufige Be-
 schreibung Müller, a. a. o.

dieses Jahr wie die meiste der vorigen durch Erlassung einiger Verordnungen aus r).

§. 13.

Auch in diesem Jahr konnte Churfürst Friedrich Wilhelm noch nicht zu seinen Pommerschen Landen gelangen 2). Die Gesandtschaft nach Schweden, welche noch vom vorigen Jahr her lange in das laufende hinein dauerte, richtete gar nichts desfalls aus. Der Schwedische Thronfolger, an den sich der Churfürst, so lange jener noch in Deutschland war, auch mit einer besondern Gesandtschaft gewendet hatte, lehnte die ganze Sache von sich ab, und versprach sie nur, der Königin zu empfehlen. Zu Nürnberg bemüheten sich die Brandenburgische Gesandte möglichst, daß Pommern mit unter die binnen gewisser Zeit zurück zu gebende Lande gesetzt werden möchte, aber vergeblich. Es hieß im Hauptabschied; wegen Pommern beruhe die Erledigung auf den besondern Traktaten, zwischen Schweden und Brandenburg, darüber dann der Churfürst sehr ungehalten war, und meinte solchergestalt stünde jedem Schweden frei, die Unterhandlungen so sehr zu verzögern, als sie wollten, um so lange im Besitz von ganz Pommern zu bleiben. Unterdessen stand die Stelle nun einmahl so da, und also kam alles lediglich auf den Ausgang jener mehrgemeldeten Unterhandlungen an. Die Gesandte von beiden Theilen ka-

men

r) Die Titel hat *Rudolfi*, Gotha Diplom. I. Theil, S. 117.

2) *Puffendorf*, de Rebus Frid. Guil. L. III. §. 37. 199. idem de Rebus Suec. L. XXII. §. 18.

1650. men wegen derselben zu Stettin zusammen. Allein gleich anfangs gab es entsetzliche Uneinigkeiten ²⁵Mer über die Titulaturen, welches die Schweden um so lieber sahen, als dadurch die Hauptsache aufgehalten ward, an die sie ungerne kamen, und worinn man von Seiten der Churfürsten wohl nicht die nöthige sachsfördernde Nachgiebigkeit bewies. Als endlich dieses und die wechselseitige Ausfertigung der Vollmachten berichtigt war, so gab es heftigern und wichtigern Streit über die Grundlage der ganzen Unterhandlung. Die Brandenburgische behaupteten, ganz Pommern gehöre eigentlich dem Churfürsten, mit Ausnahme dessen, was im Frieden deutlich den Schweden gegeben sei; die Schwedische hingegen meinten, in den Worten des Friedens, wo die Oder mit dem daran liegenden Land den Schweden zugebilligt wird, stecke nicht nur das eigentlich sogenannte Ufer, wie es Brandenburg auslegte, etwann einige Klafter weit, welches sonst littur geheißen haben würde, sondern die Erlaubniß auch einen Theil des Lands am rechten Ufer zu begehren, mit welchem überhaupt Brandenburg nicht karg seyn dürfte, da es alles von Pommern, was es bekomme, durch der Schweden Waffen, und für das entgehende so einen außerordentlich reichlichen Ersatz erhalten habe. Bei einer solchen Verschiedenheit der Grundsätze war es natürlicher Weise sehr schwer zusammen zu kommen, daher dann auch das ganze Jahr, ohne daß man in diesem Punkt etwas wichtiges ausgerichtet hätte, verstrich. Hingegen wurden Halberstadt und Minden dem Churfürsten ganz überliefert a), welcher dann bei
Gelegen

a) *Meiern, Acta Exsec. II. 6.*

Gelegenheit der Huldigung in ersterem Stift, 1650. mit den Landständen daselbst einen Vertrag, wegen ihrer Freiheiten, und wegen der Regierungsverfassung einging b). Da auch das Dom-Kapitel zu Magdeburg einige Anforderungen, bei Gelegenheit der zu leistenden Eventualhuldigung, wegen des Amtes Egeln, und sonst machte, so erklärte er sich zu gütlicher Beilegung c), und bestätigte der Stadt Halle ihre Privilegien d), machte auch einen abermahligen Vertrag mit der Stadt Hervorden dd), welche sich über ihn bei dem Exekutions-tag zu Nürnberg heftig beschwert hatte.

S. 14.

Churfürst Karl Ludwig vollzog im An- pfalz-
fang des Jahrs die Heurath mit seiner, der
oben gemeldeten, zwar innier Aufschub suchens
den Hessischen Braut, und bemühte sich im
lauf desselben, möglichst, theils seinem verheer-
ten Lande wieder aufzuhelfen, theils sein Fran-
kenthal von der Spanischen Besatzung zu be-
freien,

b) Er steht bei Lünig, P. Spec. III. Th. S. 127.
Dumont, T. VI. P. I. p. 541. dd. Schloß Grü-
ningen, 22. April, d. J.

c) Unter dem 7. April, d. J. bei Lünig, Spicil.
Eccles. Cont. I. p. 306.

d) S. Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. S. 504.

dd) Er steht unter dem Datum, 31. Jan. und
10. Febr. 1650. in der Brandenb. Deduction
gegen Hervorden, (1652. 4.) Anlage 12. allwo
auch Sect. X. die Geschichte desselben, nach
des Churf. Interesse vorgestellt, zu lesen ist.

1650. freien, doch letzteres vergeblich e). Außerdem besam er mit dem Pfalzgrafen zu Neuburg Streit; da nemlich dieser nicht leiden wollte, daß das zwischen ihm und Sulzbach gemeinschaftliche Amt Weide nach dem Westfälischen Frieden reformirt würde, so stiftete Sulzbach den reformirten Churfürsten an, einige seiner Leute heimlich in die Gegend des damahls ziemlich festen von den Schweden besetzten Städtchens Weide, marschiren zu lassen, welche, so bald der Schwedische Kommandant zum Ausziehen Befehl erhalten, sich die Thorschlüssel ausliefern ließen, und also des Pfalzgrafen Absicht vereitelten. Der Pfalzgraf beschwerte sich hierüber bei den Ständen zu Nürnberg; konnte es aber nicht dahin bringen, daß dem Churfürsten die Räumung des Orts aufgelegt worden wäre f). So wie übrigens dieser Churfürst auf Wiederherstell- und Beibehaltung aller Rechte seiner Chur möglichst sahe, also vergaß er auch nicht unter andern den alt hergebrachten Schutz über die Kesselflicker g) auszuüben, und ertheilte denenselben die Freiheit, in den beschriebenen Gegenden des Rheins und Schwabenlandes, ihr Gewerbe ungehindert treiben

e) Wegen dieser vergeblichen Bemühungen ist, außer dem oben im ersten §. dieses Buchs beigebrachten, nachzuschlagen, Walther, Indeg. actornum pacis, v. Strankenthal, u. Pfalz, Churfürst.

f) Meiern, Act. Exec. in denen bei Walther im Register, unter Weiden bemerkten Stellen, sonderlich Act. Exec. T. II. p. 679.

g) Wegen desselben an sich, verweise ich nur Kürze halber auf Pfessinger, ad Vitriur. T. III. p. 913.

ben zu können h). Sehr ungerne gieng er, zu der 1650.
nehmlichen Zeit, an die vom Churfürsten zu
Mainz, dem Friedensschluß gemäß, ihm an-
geforderte Herausgabe der Bergstraße. Allein,
da die Sache selbst, dem Frieden nach, keinem
Zweifel mehr unterworfen war, so mußte er sich
dazu bequemen. Zu Frankfurt wurde, durch
beiderseitige Abgeordnete, der Betrag der Ver-
pfändungs-summe, nach der neuern Münze fest-
gesetzt, und die Uebereinkunft unterschrieben, im Sept.
Gemäßheit welcher dann, im folgenden Jahr, die
Auszahlung, und dagegen die Abtretung erfolgte i).
Von seinen toleranten Religions-Gesin-
nungen, zeigt das zum Besten der Lutheraner
in der Pfalz heraus gegebene Edikt ii), und die
den Widertäufern gegebene Erlaubniß, unter
gewissen Bedingungen in Mannheim zu wohnen *).

S. 14 b.

Der nunmehr 72jährige Herzog von Braunschweig-
Wolfenbüttel, August, ^{Braunschweig-Wegeb.}
feierte in diesem Jahr sein 50jähriges Regie-
rungs-jubiläum, ließ auch, nach dem endlich
zu Stande gekommenen Exekutions-abschied,
das Friedensfest feierlichst begehen †). Inglei-
chem

h) Laut der Urkunde bei Lünig, P. Spec. Cont. II.
p. 79. dd. Seidelberg, 22. April, d. J.

i) *Johannis*, Mogunt. T. I. p. 963.

ii) Es ist zu lesen, bei Struv, Pfälz. Kirchengesch. S. 598.

*) Struv, a. a. o. S. 622.

†) S. von diesem und allem folgenden Rechtmeyers, Braunschw. Chronik, S. 1453.

1650. hatte sich dieser Herr, das ganze Jahr hindurch als Mit-ausschreibender Fürst, fleißig bemühet, die friedensmäßige Restitutionen zu befördern, so ungerne auch der andere ausschreibende Fürst, der Bischoff von Kostniz, weil die Katholische dabei meistens der leidende Theil war, hülfsreiche Hand leistete l). Dessen ohngeachtet aber geschah, durch des Herzogs unablässige Bemühung die Vollziehung des Friedens dort und da, z. B. zu Dünkelsbühl, wo nach der ersten gegebenen Entscheidung der Kommission, neue Schwierigkeiten sich ergeben hatten m), ingleichen zu Ulm, wo das Kloster Wengen sich ein Recht zu taufen und sonstige Sacramenten auszutheilen, anmassen wollte, wo aber die Kommission dem Probst befohl bei vorkommenden Fällen nicht anders als bittweise zu verfahren n). Auch zu Heilbronn,

wo

Kaiser ausgefertigten Bestätigung des Tübingerischen Vertrags, und der Landschafts-freiheiten, alle dd. Wien, 1. Dec.

l) S. von allem diesem Sattlers Würtemb. Gesch. IX. Band, S. 74-100. samt den Beilagen, 20-26.

m) Laut der doppelten Entscheidung bei Länig, P. Spec. Cont. IV. P. I. p. 493. Moser, Reichs-städt. Handb. v. Dünkelsbühl. Londorp, T. VI. p. 597. Dumont, T. VI. P. I. p. 503. An beiden ersten Orten steht auch der diese Entscheidung noch erläuternde Vergleich, dd. 7. Sept. 1651.

n). Moser, a. a. o. unter Ulm, Länig, P. Spec. II. Theil, S. 524. Doch ist hiebei wider die Intoleranz damahlige Zeiten merkwürdig. Die Kommission gibt dem Kloster auf, sich wo nicht alle 4 Wochen, doch alle Viertelsjahre, aus neue um die Erlaubniß die Sacramente zu verwalten, zu melden,

wo die vom Teutschen Orden der Stadt abgepreßte 1650.
 Verschreibung dem Frieden gemäß richterlich auf-
 gehoben werden mußte †). Daß es bei so vielen
 Anlässen an Kreistagen nicht gefehlt haben
 könne, ist leicht zu erachten. Man hat von drei
 derselben Nachricht o). Sonst ist noch ein engerer
 Ausschußtag merkwürdig, wobei dem Herzog,
 zu Bestreitung der Wiener Gesandtschafts; und
 anderer Kosten, noch auf ein Jahr die zugleich ih-
 rem Ertrag nach bestimmte Accise verwilligt
 ward p). Daneben setzte er sich mit den Nachge-
 bohrnen Prinzen von der Weiltingschen Linie
 völlig auseinander, worauf diese wieder eine
 Theilung miteinander machten, und der älteste
 von ihnen, Roderich, zu Brenz, der Dritte
 aber zu Weiltingen seinen Sitz nahm, die beide
 andere aber, nemlich Silvius, der Wels ers-
 heurathet hatte, und Martialis, der nirgends
 zu Hause war, mit einer Geldsumme vorlieb nah-
 men q). Außer diesem findet man noch von dem
 Herzog,

†) S. die Entscheidung bei König, P. Spec.
 Cont. VI. I. Th. p. 897. und Moser, Reichst.
 Handbuch, II. Band, S. 17.

o) Die Abschiede derselben, vom 23. Jun. wie auch
 vom 24. Aug. und 25. Okt. sind samt einem
 Theil der Alten derselben handschriftlich im
 Eßlingischen Archiv zu finden.

p) Der Abschied, dd. Stuttgart, 15. Jun. d. J.
 steht in der gedachten Landesgrundverf. samt
 der Accise-Ordnung.

q) Die Uebereinkunft der vier Herzogl. Gebrüder,
 steht bei König, dd. Wels, 4. Jul. d. J. P. Spec.
 Cont. II. Forts. I. p. 763. und Dumont, T. VI,
 P. I. p. 648.

1650. Herzog, daß er, nebst dem Bischoff zu Rostock, durch ihre Abgeordnete, die Streitigkeiten zwischen den Stiftern Augspurg und Kempten, wie auch den Grafen von Fugger und von Pappenheim, wegen Grönenbach beilegen helfen r).

§. 16.

Hessen-
Kassel.

Dieses Jahr wurde für Hessen dadurch insonderheit merkwürdig, daß die beide Hessische Fürstenhäuser, nach fast einem halben Jahrhunderte Trennung, einander wieder freundschaftlich sich zu nähern anfingen. Die kluge Regentin des Kasselschen Antheils, Amalie Elisabeth, welche nun ihre seit 13 Jahren geführte Vormundschafts-Regierung ablegen, und ihrem Sohn, Wilhelm dem VI. die alleinige Verwaltung aller Staatsgeschäfte übertragen wollte, bestrebte sich, gleich der untergehenden Sonne, auch in den letzten Augenblicken noch zu glänzen. Zuerst bemühte sie sich, die schon weiter oben erwähnte Vermählung ihrer Prinzessin Charlotte, mit dem Churfürsten von der Pfalz zu Stande zu bringen. Sodann, da alles richtig gemacht und der Churfürst die Braut selbst zu holen entschlossen war, so benutzte sie auch diese Gelegenheit vortreflich dazu, um die Freundschaft zwischen gedachten beiden Häusern wieder herzustellen. Sie lud den Landgrafen von Darmstadt, samt seinem Erbprinzen zur Hochzeit, welche auch erschienen. Das Beilager wurde auf das prächtigste gehalten. Aber

mitten

r) S. die Entscheidung bei Lünig, P. II. Cont. III. von Grafen und Herren, S. 621. dd. Ravenspurg. 1. Aug. d. J.

mitten unter diesen Feierlichkeiten brachte die da 1650.
 durch entstehende Fröhlichkeit die Herzen einan-
 der näher, so daß nun auch die wichtigste Hand-
 lungen zwischen beiderseits Rätben leicht wurden,
 wie der Erfolg gar bald, zum großen Glück des
 ganzen Hessenlandes zeigte. Nicht nur wurde das
 mals durch einen Vertrag mit dem Hause
 Hessen-Darmstadt das Auslösungsrecht des
 Amts Braubach, welches im Hauptvertrag von
 1648. vorbehalten war, näher bestimmt 8) son-
 dern auch durch einen andern dieser Art die Thei-
 lung der Marburgischen Universitäts-Gefälle
 zwischen beiden Häusern dahin in Richtigkeit ge-
 bracht 1), daß Kassel diejenige Gefälle, welche in 16 Febr.
 der Theilung vom Jahr 1627. an dieses Haus ge-
 kommen, und zu einer hohen Schule nach Kassel
 verwendet worden; hingegen Darmstadt die das-
 mals bekommene, und bei der Universität Mar-
 burg, während des Darmstädtischen Besizes ge-
 bliebene Einkünfte samt einer Zugabe von 9000.
 Gulden für Gebäude und Mobilien u), behalten,
 und jedes dieselbe, wo es wolle, in seinem Land
 verwenden solle. Nebstdem war endlich auch noch
 Kf 2 ein

8) Dieser Vertrag, dd. 26. Febr. d. J. steht in
 dem kurzen Bericht, das Einlösungsrecht
 von Braubach betreffend, (Marburg, 1741.
 F.) Anlage 6.

1) Dieser ist zu finden, in der (Darmstädt.) Wi-
 derlegung der Geschichts-Erzählung in S.
 der Univ. Marburg gegen die Univ. Gießen,
 (1747. F.) Anlage II. dd. 16. Febr. und nun
 neuerlich in Justi und Hartmanns Hessischen
 Denkwürdigkeiten, S. 190.

u) Bei Teuthorn, Hess Gesch. X. 544. so wie
 bei Hartmann, stehen nur 8000. Gulden.

1650. ein Vertrag v) wegen einiger Neben: rechte des 19. Febr. Vertrags von 1627. ausgerichtet, und dadurch alle Streitigkeiten beider Häuser, die damals obwalteten, aus dem Grunde gehoben worden. Hiernächst wurde, in Gefolge dieses alles, das alte beiden Linien gemeine Hofgericht wieder hergestellt, bei welcher Gelegenheit der Kaiser die Darmstädtische Appellations-freiheit bis auf 1000 Gulden in Gold, auch auf die Kasselsche Linie ausdehnte *) Weiters sorgte sie auch dafür, daß die noch zwischen ihrem Hause und Hanau übrig gebliebene strittige Punkte, durch einen doppelten Vergleich gehoben wurden, wornach beide Theile bei dem Kaiser um Bestätigung des Erbvertrags nachsuchten **). So konnte nun die verwittibte Landgräfin mit den größten Ehren, und mit dem Bewußtseyn, ihr Land nicht nur vermehrt, sondern auch, so das vorzüglichste ist, innerlich und äußerlich beruhigt, dem Sohn zu übergeben, vom Regierungsschauplatz abtreten. Daß sie abtrat, war vielleicht nur für die Juden erfreulich, welche sie, aus gar zu großer, mit der Denkungsart des jezigen Jahrhunderts freilich unvereinbarer Sorgfalt für ihre Seeligkeit, zwingen lassen, mehr

v) Von demselben hat die wichtigste Punkte Esar, J. Publ. Hass. C. V. §. 48.

*) Dieses Privilegium steht bei Lünig. P. Spec. Cont. II. Forts. I. S. 905. Es ist auch der Samthofgerichts-Ordnung vom Jahr 1673. beigedruckt.

**) Beide Vergleiche, stehen in der Hessen-Kasselschen GegenDeduction, die Hanauische Erbschaft betreffend, (1737. F.) Anlage T. und V. Das Schreiben an den Kaiser aber, Anl. X.

mehrmahls im Jahre, an bestimmten Tagen^{1650.} auf dem Rathhause jedes Orts zusammen zu kommen, und einen Vortrag über die christliche Religions: wahrheiten anzuhören, wobei noch^{12 Sept.} wenige Tage vor Niederlegung der Vormundschaft verschiedene, welche sich der Vorschrift nicht fügen wollten, sondern zu dieser Stunde selbst Versammlungen hielten, auf der Landgräfinn Befehl ins Gefängniß geworfen wurden, ihr Rabbiner aber gar das Land meiden mußte w). Als alles, was sie vor jener Niederlegung vorhatte, beendigt war, berief sie ihre Stände nach Kassel zusammen, kam in ihre Versammlung, ließ derselben durch ihren Kanzler, ihr Vorhaben kund thun, für alle ihr erwiesene Treue, selbst in den gefährlichsten Zeiten danken, und sich die nehmliche Ergebenheit für ihren Sohn versprechen, dem dann als nunmehrigen alleinigen Regenten von allen Anwesenden ge^{25 Sept.}huldigt ward. Kurz vorher hatte noch der damalige Flecken Sachsenhagen, im Schaumburgischen, von der Regentinn, welche hienit den ersten Gebrauch auch dieses Theils der im Westfälischen Frieden erweiterten Landesherrschaft machen wollte, das Stadtrecht erhalten x). Auch ward in diesem Jahr die Unterhandlung mit dem Kaiserlichen Hofe beendigt, vermöge welcher das Haus Hessens-Kassel, die im W. Fr.

R f 3 ihm

w) S. Hartmann, Hist. Hass. T. II. p. 580-586.
S. auch das Theat. Eur. VI. 1027.

x) S. Dölle, Sammlung zur Schaumb. Gesch. S. 301. allwo jedoch das Jahr fälschlich 1680. gedruckt ist, wie schon Teuthorn bemerkt hat. IX. 495.

1650. ihm abgetretene Abtei Hirschfeld als ein weltliches Fürstenthum verliehen bekam 9).

§. 17.

Hessen-
Darm-
stadt.

Nach der eben erwähnten, wegen der Universität Marburg getroffenen, Uebereinkunft, hatte nun Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt nichts angelegentlicheres zu thun, als von denen ihm dabei zugefallenen Universitäts-einkünften zur Anlegung einer neuen hohen Schule Gebrauch zu machen 1). Alsfeld, Grünberg, ja die Residenz Darmstadt selbst, (1607.) wurde dazu vorgeschlagen: Aber freilich behielt das schon mit kaiserlichen Privilegien, und mit dem ehemahls besonders dazu gebauten großen steinernen Universitäts-Haus versehene Hauptstadt des Ober-Fürstenthums, Gießen, vor allen jenen den Platz. Ein lateinischer Anschlag verkündigte der ganzen gelehrten Welt das Verhaben des Landgrafen. Er kam selbst, nebst seinen beiden ältesten Prinzen dahin, machte den berühmten, bisher zu Marburg gewesenen Theologen Feuerborn, zum Rektor der neuen Universität, und gab ihm alle bisher daselbst gewesene Professoren zu Kollegen, welche dabei insgesamt,

9) Laut des, den 10. Jenner 1652. gefertigten Lehenbriefs. S. Ledderhose, vom Titel der Landgr. von Hessen: Fürst zu Hirschfeld; in den Hess. Beitr. zur Gelehrs. III. Stück.

1) S. Theat. Eur. VI. 1194. Hartmann, Hist. Hass. P. II. p. 687. III. 89. Teuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 544. Tachii, Acad. Giesleris restaurata, 1650. 4. (180. S.) Retters, Hess. Nachr. I. Band, S. 130. Winkelmanns, Hess. Landesbeschr. S. 452.

gesamt, die Augspurgische unveränderte Confession, 1650. samt ihrer Apologie und den Schmalkaldischen Artikeln, unterschreiben und beschwören mußten, so daß man eigentlich die ganze Marburgische Universität als nach Gießen verlegt ansehen konnte. Als der Friedens-erelutions-recess gefertigt war, ließ der Landgraf deshalb ein feierliches Dankfest in allen Städten und Ortschaften veranstalten. Indessen hatte er auch seinem nunmehr zwanzigjährigen, inzwischen von Reisen durch Deutschland und Italien zurück gekommenen Erbprinzen, Ludwig, auf dessen Bitte, für eine Gemahlinn gesorgt. Es war dieses die nur sechszehnjährige Tochter des Herzogs Friederichs von Holstein-Gottorp, Marie Elisabeth, genannt, welche der Prinz selbst, am Ende des Jahrs heimholte, dabei die Pracht, des zu Gottorp gehaltenen Betlas 24. Nov. gers a) um so grösser war, als der Schwiegervater ein, fast gar nicht durch den Krieg beschädigtes Land zu beherrschen hatte. Auch eine Schwester dieses Prinzen, Sophie Eleonore, war in diesem Jahr vermählt worden, und zwar mit Wilhelm Christof, des vor mehrern Jahren verstorbenen Landgrafen Friederichs zu Homburg ältester lebender Sohn, welcher durch einen besondern zwischen dem Landgrafen Georg und Landgrafen Friederichs Witwe geschlossenen Vergleich b), das Amt Bingenheim auf lebenslang zum Unterhalt bekommen hatte, allwo er auch seine Wohnung nahm.

R 4

S. 18.

a) S. von derselben das *Theat. Eur.* VI. 1202.

b) Von demselben hat etwas Leuthorn, X. Band, S. 7.

1650.

§. 18.

Fränk-
scher
Kreis.

Von dem Fränkischen Kreis ist in diesem Jahr ein Kreistag, zu Nürnberg, bekannt, dessen Schlüsse gedruckt sind c).

Ausserdem war auch zu gedachtem Nürnberg noch eine Versammlung der drei sogenannten correspondirenden Kreise, nemlich Franken, Baiern, und Schwaben, der Münz-angelegenheiten wegen, deren Schlüsse aber nichts besonders merkwürdiges enthalten d).

§. 19.

Osnabr.
best.
Wahl-
kapitul

Ein mehrmahls erwähnter Gegenstand der Verhandlungen zu Beruhigung des Reichs war die beständige Kapitulation des Stifts Osnabrück gewesen. Bald nach dem Hauptrecess, kam auch diese, und zwar nach langer Unterhandlung, theils zu Osnabrück selbst, theils auf der noch zu Münster fortdauernden Reichsversammlung, zu Nürnberg, zu Stande *). In derselben ward, weil der Westfälische Frieden

c) In Büttners und Sischers, Fränkischem Archiv, I. Band. So ich aber bisher nicht zu se-
hen bekommen können.

d) Sie stehen bei Sirsch, Münz-archiv, VI. Band, n. CXXXVIII. dd. 17. Nov. d. J.

*) Sie steht außer König, P. Spec. Cont. I. Forts. III. p. 240. auch, und zwar richtiger, bei Kress, vom Archidiaconat-wesen, ganz zu Ende, Meiern, Act. Exec. T. II. p. 529 und Ludolf, Symphor. Obs. Camer. T. II. p. Ap-
pond. n. VIII. Von den Verhandlungen hier-
über.

Frieden die Abwechselung eines Protestantischen 1650. Bischofs mit einem Katholischen, in diesem Bisthum bestimmt hatte, die genaueste Vorsicht getroffen, wie alles, in eigentlichen Religions- sachen sowohl, als überhaupt die ganze Landess- Regierung, bei Minderjährigkeit, Abwesenheit, u. s. w. des Bischofs betreffend, bis in die ent- fernteste Zeiten hinaus gehalten werden solle. Ins- sonderheit wird auf den Fall, daß ein protestan- tischer Bischoff unter zwanzig Jahren erwählt würde, dem Dom-Kapitel die Regierung des Stiftes zugestanden, jedoch so, daß dem jungen Bischoff frei stehe, zwei seiner Räte mit dazu zu setzen, so lange, bis er sein zwanzigstes Jahr erfüllt habe, da er dann selbst die Regierung übernehmen könne **). Indessen fanden sowohl die Katholiken, und sonderlich der Bischoff, Franz Wilhelm, aus dem Hause Wartenberg, als auch die Protestanten, gar manches an dieser so lange überlegten Kapitulation auszusetzen, daher es dann, von beiden Seiten, an Protesta- tionen

R 5

über, s. die viele Stellen, die im Walth. Re- gister über Meiern, unter Osnabrückische Ka- pitulation, bemerkt sind. Einiges hat auch Kress, a. a. o. Kurze Nachricht gibt Pütter, Geist des W. Fr. S. 205. Dret noch besonders über eben so viele Stellen der Kapitulation ge- hörigen Urkunden hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. III. p. 1160.

***) Ich hebe hier mit Fleiß diese Stelle aus, wo noch mit mehreren deutlichen Worten die Dom- kapitularische Vormundschaft festgesetzt wird, um mich, seiner Zeit, bei denen zu meiner Zeit, über diese Vormundschaft des Stifts Osnabrück entstandenen Streitigkeiten, darauf berufen zu können.

1650. tionen nicht fehlte, welchen abgeachtet sie die beständige Vorschrift der Regierung des Stifts Osnabrück geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit bestätigte auch eben gedachter Bischoff den Osnabrückischen Landständen ihre Privilegien e). Sodann hielt er, gegen das Ende des Jahrs eine Diöcesan-Versammlung f), in deren Schlüssen unter andern den Geistlichen aufgegeben ward, alle Nicht-Katholiken zu ihrer Kirche zu bekehren bemüht zu seyn, und sie zu dem Ende fleißig in ihren Häuser zu besuchen. Doch wird ihnen dabei aller Glimpf, und die Verträglichkeit mit den Protestantischen Pfarrern, die jedoch nicht in Vertraulichkeit ausarten wolte, anbefohlen, und alles Schimpfen gegen dieselbe untersagt.

§. 20.

Mün-
ster.

Unter den vielen Stiftern, die durch den oben erwähnten Todesfall des Eurfürsten von Köln erledigt werden, befand sich auch das Bisthum Münster. Mit aller seiner Macht und Kunst hatte es dieser Fürst nicht dahin zu bringen gewußt, daß das Kapitel des gedachten Stifts dem Beispiel der übrigen ihm untergebenen Kapitel gefolgt und seinen Brudersohn zum Regierungshelfer gewählt hätte. Insonderheit war hiervon der Dechant dieses Kapitels, der auch durch

e) S. die Reversalien des Bischofs, samt dem Attestat der Münb. Versammlung hierüber, bei Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 664.

f) Eine Nachricht von derselben, hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 694. ihre lateinische Schlüsse aber, Spicil. Eccles. T. II. p. 663.

durch Schriften bekannte Bernhard von Mal: 1659.
 linfröte Ursache, welcher selbst gern das reiche
 Stift davon getragen hätte. Indessen, sei es,
 daß er jene seine Begierde desto besser verbergen,
 oder daß er sich vorher unter der Hand der Stimms-
 men erst recht versichern wollte; eilte er mit der
 ihm als Dechant zukommenden Berufung des
 Kapitels zur neuen Wahl so wenig, daß darüber
 das ganze Kapitel zu murren anfing. Als nun
 dieser Verzug bis zu Ende des zweiten Monats g)
 gedauert hatte, und man auf die Zeit befürchten
 mußte, daß gar der Papst sich hinein mischen
 und das Stift selbst zu vergeben sich begeben
 lassen möchte, so schritten die Domherren ein-
 mals, da sie guter Dinge mit einander waren,
 ohne alle vorherige Zusammenberufung, zur
 Bischofswahl, und wählten ihren damahl-
 gen Hauswirth, den Domkister Christof
 Bernhard von Galen, einen erlich und vier-
 zigjährigen, bisher ganz still lebenden und gar
 keine Begierde zur Bischofswürde zeigenden,
 Mann. Alles dieses geschah, ohne daß Mal-
 linfröte das geringste davon nur gemerkt hätte,
 daher er auch, als man ihm meldete, daß nach
 dem Gastmahl vivat Bernhardus episcopus! ge-
 rufen, er es als einen Scherz, und allenfalls
 als

g) Die Vie et Faits de Chph. Bernard Evêque de
 Münster: (à Cologne 1679. 12.) aus der ich
 hier erzähle, schreibt gar p. 20. die Wahl habe
 sich schon bis in den fünften Monat hinein ver-
 zögert gehabt. Allein hierinn irrt der sonst
 glaubwürdige Schriftsteller, da der Churfürst
 den 13. Sept. gestorben, und den 14. Novem-
 ber, laut derer in den folgenden Anm. anzufüh-
 renden Urkunden, die neue Wahl vor sich gegan-
 gen war.

1650. als ein gutes Zeichen für seine eigene künftige Erwählung ansah. Als er aber berichtet ward, daß es Ernst sei, daß die Wahl nicht auf ihn, sondern auf einen andern, der weder an Adel noch an Würde ihm gleich und dabei seiner Schwester Sohn war, gefallen wäre, so versagte er dem Neuerwählten seine Stimme, mißbilligte laut die ganze Wahl, und erklärte sie als unregelmäßig und daher ungültig. Das Kapitel wollte die Wahl behaupten, darüber dann die Sache nach Rom gerieth. Indessen nahm der neue Bischoff von der Verwaltung des Stiftes Besitz, das Kapitel übertrug ihm, zum Ueberfluß, auf die Zeit, bis die Frage wegen Gültigkeit der Wahl entschieden seyn werde, die bisher ihm, dem Kapitel zustehende Gewalt, und der Päpstliche Nuntius zu Köln, verließ demselben ein Indult, oder Vergünstigung, die Regierung sechs Monate lang verwalten zu dürfen, bis die förmliche Bestätigung von Rom aus erhalten werden könne, dem bald darauf eine ähnliche, in Ansehung der Weltlichkeit, auf eben so viele Zeit, vom Kaiser nachfolgte h). Es dauerte auch nicht gar lang, so erfolgte die päpstliche Bestätigung wirklich hh).

§. 21.

h) Die päpstliche Vergünstigung, dd. Colonie, 6. Dec. h. a. steht bei Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 597. die Kaiserliche, dd. Vienna, 6. Febr. 1651. gleich hernach.

hh) Die Urkunde hierüber, samt dem Befehl an das Kapitel, den neuen Bischoff als solchen zu erkennen, hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 599. dd. Romæ, II. Cal. Jun. 1651.

In dem Fürstlichen Hause Anhalt, erdug: ^{Anhalt.} nete sich die Veränderung, daß Fürst Ludwig zu Köthen Hofhaltend, im 71sten Jahr seines Alters, die Welt verließ, nachdem er seinem Lande ein halbes Jahrhundert lang löblich vorgestanden, dasselbe vor Kriegsunglück möglichst bewahrt und mit guten Gesetzen bereichert hatte. Von seiner Gemahlinn, Sophie, einer gebornen Gräfinn von der Lippe, hatte er nur einen zwölfjährigen Prinzen, Wilhelm Ludwig am Leben, einen sehr verständigen jungen Herrn, der unter der Vormundschaft seines Oheims, Fürsten Augusts, zu Plozke, die Regierung antrat i). Seine Stelle aber, als Oberhaupt der von ihm gestifteten Fruchtbringenden Gesellschaft erhielt Herzog Wilhelm von Weimar f).

§. 22.

Der alte Graf Anton Günther von ^{Oldenburg.} Oldenburg hatte unter andern guten Früchten des Friedens auch diese zu genießen, daß die von ihm dem Kaiserlichen Feldmarschall Grafen von Anhalt, ehemahls vor 21 Jahren ausgestellt, und bisher in den Händen seiner Wittwe befindliche Verschreibung über 28,000 Thaler l), als im Krieg erpreßt, wieder zurück gegeben

i) S. Beckmanns, Anh. Gesch. V. Theil, S. 490. u. f.

f) Müllers, Sächs. Ann. d. J.

l) S. Winkelmann, Oldenb. Gesch. S. 214.

1650. geben und auf alle Anforderung desfalls Berzucht geleistet werden mußte. Von dem Schwedischen Oberfeldhern, dem Pfalzgrafen, der nebst der ganzen Generalität einsmahls bei ihm besuchen war, erhielt er bei dieser Gelegenheit die Befreiung von allen Unterhaltungsgeldern der Besatzung von Vechte. Den Kaiserlichen Feldmarschall, Grafen Hazfeld, der die zu Abdankung des Kriegsvolks, zu Münster dem Kaiser bewilligte 100 Römermonate auch von dem Grafen forderte, mußte dieser mit Auszahlung von 6000 Thalern, die an der künftigen Reichsbewilligung abgehen sollten, zufrieden zu stellen. Die Versammlung zu Nürnberg, bei der er seine Gesandte mit hatte, that ihm die Ehre, acht Kommissionen zu friedensmäßiger Auseinandersetzung streitiger Partheien, z. B. des Stifts Korvei mit der Stadt Hörter, u. s. w. zu übertragen, welche er zum Theil annahm und durch seine Diener vollführte, theils aber schicklicher Weise ablehnte m). Mit dem Hause Braunschweig war er schon lang uneins, wegen des Amts Harpstedt und wegen eines Drittels vom Budjadinger Land, darüber Braunschweig die Lehensherrlichkeit zu haben von Alters her behauptete, Oldenburg aber solches läugnete, dabei auf alle Fälle das viele neuern Dings eingetrachte oder dem Meer entriffene Land von der Lehensverbindlichkeit ausnahm. Ein in diesem Jahr hierüber gemachter Vergleichs-Versuch hatte nicht die erwünschte Folgen. Beim Woneinandergehen äußerten die Braunschweigische Abgeordnete, gegen die Oldenburg

m) Alles aus Winkelmann, S. 380-386.

denburgische, daß ja wenigstens die Lebens-1650.
Empfängniß, mit Aussetzung der Streitfra-
gen, und Vorbehalt des Oldenburgischen Rechts,
geschehen könne. Dieses ließ Graf Anton
Günther sich gefallen, obwohl seine Räte nicht
alle es guthießen, sondern vielmehr diese Lebens-
empfängniß als einen Fallstrick ansahen, und
schickte Abgeordnete nach Wolfenbüttel, wel-
che daselbst auf besagte Art, die Lebenspflicht
leisteten n).

§. 23.

Unter den Orten, wo, nach dem Executions-
Recess Restitution geschehen sollte, war auch, die
damahls noch zu den Reichsstädten gehörige
Stadt Erfurt. Diese hatte theils mit Thur-
Mainz viele Irrungen, weil sie, so lang die
Schwedische Besatzung daselbst war, denselben
aus dem Besiz aller von Alters her zustehende
Rechte gesetzt hatte, theils waren auch zwischen
Rath und Bürgerschaft große Mißhelligkei-
ten entstanden. Um nun beides in die gehörige
Ordnung zu bringen, wurde dem Bischoff von
Bamberg und dem Herzog von Würtem-
berg, die Kommission übertragen. Beide schick-
ten ihre Abgeordnete dahin, welche dann alle,
sowohl mit Mainz, als zwischen Rath und
Bürgerschaft, in Streit befangene Punkten
theils gütlich beilegte, theils rechtlich entschied.
Hieraus entstand ein doppelter Abschied, der
eine

n) Hieron handelt ausführlich von Galem, Ol-
denburg. Gesch. II. Band, S. 411-416.

1650. eine Chur-Mainz betreffend o), der andere wegen der innerlichen Streitigkeiten p). Und da auch solchergestalt Rath und Bürgerschaft noch nicht ganz beruhigt waren, und die Schweden äußerten, daß sie die Stadt ungerne verließen, bis alles Friedensmäßig in Ordnung wäre, so wurde noch ein besonderer Vertrag q) ohne kaiserliche Kommission, zwischen Rath und Bürgerschaft eingegangen, worauf die Schweden auch abzogen. Und weil in Betreff der Raths- und Vier-Herren-Wahlen die Kommission nicht hatte entscheiden wollen oder können, sondern die Entscheidung dem Kaiser vorbehalten war, so erließ letzterer gegen Ende des Erfurt. Jahrs ein Schreiben an Rath und Bürgerschaften, mit sämtlichen Wahlen, bis zu kaiserlicher Entscheidung einzuhalten, welchem auch die Erfürter Folge zu leisten sich erklärten r). Etwas mehreres von allen diesen Verhandlungen anzuführen, ist aus der Ursache unnöthig, weil wenige Jahre hernach durch die Uebergabe der Stadt an Chur-Mainz die ganze Verfassung daselbst eine völlig veränderte Gestalt bekommen.

o) Diesen Abschied, samt etwas von der Veranlassung desselben, hat Salkenstein, Gesch. von Erfurt, S. 749-792. dd. Erfurt, 17. Jul. d. J.

p) Denselben, s. bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. Forts. S. 359-412. dd. 17. Sept.

q) Denselben hat Lünig, a. a. o. S. 359. und Salkenstein, S. 792-797.

r) Salkenstein, a. a. o. S. 805. u. f. und Lendorp, VI. 609.

Darstellung

des

Westfälischen Friedens.

V o r b e r i c h t.

Da der gedoppelte zu Münster und Osnabrück geschlossene, der Absicht der Schließenden nach für einen einfachen, gelten sollende und zusammen unter dem Namen des Westfälischen Friedens bekannte Friedensschluß, nicht nur als das Ende des erschrecklichen dreißig Jahre gedauerten Blutvergießens, sondern auch als die Grundlage der ganzen heutigen deutschen Staatsverfassung, sonderlich in Kirchen-sachen, bis auf alle Zeiten hinaus merkwürdig seyn wird, so ist dem Zweck der weitläufigsten aller Reichsgeschichten wohl gemäß, in dem Anhang eines Bandes derselben, etwas ausführlich von dem Inhalt dieses Friedensschlusses zu handeln. Daß die in Gemäßheit dieses Zwecks entstandene Darstellung auch, mit einem besondern Titel versehen, ohne die Reichshistorie ausgegeben werde, habe ich meinem Herrn Verleger auf seine Bitte nicht abschlagen wollen, und hoffe, daß sie auch denen die sich solche in ebenbesagter Gestalt anschaffen sollten, nicht ganz unnützlich seyn werde, ich werde mich hiebei, um so mehr an die natürlichste Ordnung, nemlich an die des Friedens-Instruments selbst *) halten, als in einer beliebten neuern,

A 2

gewiß

*) Diese hat manchemahl mehr auf sich, als man denken sollte; S. den Beweis bei dem Art. V. des Osnabr. Tr. S. X. oder 28.

gewiß jedem Leser dieser Geschichte wohl bekannten und leicht zu habenden Schrift, des Vaters der jetzt lebenden deutschen Publicisten a), für denjenigen gesorgt ist, der den Inhalt dieser Friedens-Schlüsse nach einer guten systematischen Ordnung dargestellt zu lesen wünscht.

Da das Osnabrückische Instrument das größere auch für Deutschland das wichtigere ist, so werde ich dasselbe zum Grunde legen, und dabei (weil beide auf eine sonderbare Art) davon sich aber doch ein Grund einsehen läßt b), in ganzen Artikeln wörtlich überein-

a) Ich meine hier daß nunmehr schon 50 Jahre lang eine große Zierde der Göttingischen hohen Schule ausmachenden Pärters, Geist des Westfälischen Friedens, Götting. 1795. 557. S. in 8.) Zu welcher Schrift ich die gegenwärtige als ein würdiges Gegenstück aufstellen zu können wünschte.

b) Frankreich wollte z. B. Schweden die Ehre nicht gönnen, auch einen einzigen Reichsstand allein wieder eingesetzt zu haben, daher stehen die von der Wiedereinsetzung handelnde Paragraphen aus dem Osnabrückischen Instrument Art. IV auch im Münsterischen. Die Schweden sahen hierauf nicht so genau, daher z. B. die den Churfürsten von Trier betreffende Stellen im Art. IV. des Münsterischen Friedens, im Osnabrückischen nicht stehen.

Zu wünschen wäre es, um diese Wiederholungen und Auslassungen recht beurtheilen zu können, daß an einem Ort die beide Instrumente gegen einander über, und zwar mit Bemerkung aller ihrer verschiedenen Abtheilungen, gedruckt zu lesen wären: eine Auflage, dergleichen ich selbst dem Buchhändler, der sie zu verlegen unternehmen wollte, zu besorgen erbbtig bin. Indessen habe ich zu diesem Ende eine Tabelle beigefügt, wo die Titel und S. beider Friedensschlüsse im kurzen Inhalt gegen einander über gestellt sich befinden.

einstimmen, diese Uebereinstimmung aus dem Münsterischen bemerken, sodann aber das, was in erstem oder letztem allein sich befindet, erzählen, und so das Ganze, auf eine vielleicht noch nie geschehene Art, zur Uebersicht darstellen. Daß übrigens die Auflagen dieses wichtigen Reichs-Grundgesetzes, die in der lateinischen Grundsprache und so teutschen als andern Uebersetzungen c) zusammen genommen, so zu sagen unzählig sind, ist leicht zu gedenken d).

Zum Handgebrauch findet man beide Instrumente, samt den Beziehungen des einen auf das andere, und den verschiedenen Lehrarten, insonderheit in *Schmausens Corpore Juris publici S. R. J. academico.*

A 3

c) Teutsch kamen beide Instrumente gleich im Jahr 1648. heraus. Daß diese Uebersetzung, das schlechte Teutsche ungerechnet, nichts taugt, beweiset Vaters Geist des Westfälischen Friedens, S. 96. Etwas verbessert steht dieselbe bei Hoffmann, Series rer. in Germ. gestarum, nach welchem in dem Gundlingischen, seines berühmten Verfassers nicht werthen Discours über den Westfälischen Frieden, die des Snabrückischen Friedens mit eingerückt ist. Wieder etwas verbessert, steht sie hinter der Rambachischen Auflage von Bougeants Gesch. des Westfälischen Friedens. Doch ist auch diese noch nicht richtig, z. B. J. P. Osn. Art. IV. S. 47. oder 49. Diesemnach ist eine ganz genaue und richtig teutsche Uebersetzung dieses doppelten Friedens, noch eine gar wünschenswerthe Sache, und könnte der eben n. (b) vorgeschlagenen neuen Auflage beigelegt werden. Indessen wird, wie ich hoffe, diejenige an den meisten Orten dienen können, die ich hier fast von allen Worten gegeben habe.

d) Man sehe nur, was davon in der Bibliotheca Juridica Lipeniana, sodann in des seel. Schotts und meinem Supplement, bemerkt worden, wo doch lange nicht alles steht, wie es auch nicht nöthig ist.

demico. Kritisch genau das Osnabrückische, nach dem Schwedischen Original abgeschrieben, und von den Schwedischen Archivarien beglaubigt, im Druck der gelehrten Welt zu lesen zu geben, war Meierns Bemühung e). welche doch nicht ganz dem Endzweck gemäß gerathen f). Indessen ist dieser Abdruck in der deutschen Auflage von Bougeants Geschichte des Westfälischen Friedens, mit dem Vidimus des Schwedischen Archivarien, wiederholt worden, ingleichen hinter G. L. Böhmers Principiis juris Canonici. Von dem Münsterischen Instrument ist, mir noch keine solche kritisch genaue Auflage bekannt worden g).

Uebrigens ist hier noch vorläufig allenfalls dieses zu merken, daß das Osnabrückische in siebenzeihen,
das

e) In dem Abdruck des Friedens der vor Waltheri Judico Actorum pacis steht.

f) Den Beweis giebt Struben in dem rechtlichen Bedenken III. Band, S. 361. Da ein Schreiben des Schwedischen Archivars Urdenholz bewahrheitet, daß das bei Meiern in der berühmten Stelle Art. V. §. 29 fehlende Wörtchen cum, deutlich in der Urschrift zu lesen ist.

g) Ich besitze zwar eine Auflage sowohl des Osnabrückischen als des Münsterischen Friedens, Viennae, 1648. 4. worauf bemerkt ist, Fideliter cum autentico exemplo collata. Ob aber diese prächtige, das Titelblatt jedes der beiden Friedensschlüsse zierende Versicherung, in der Wahrheit gegründet sey? muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es mußte also in der vorhin, Anm. (b) vorgeschlagenen künftigen Ausgabe, das Münsterische Instrument wo möglich aus einem Original, oder doch nach denen in Gerstlachers (sogenannten) möglichst ächten Text der Reichsgesetze, in der Vorrede des III. Bands, eingerückten Lesarten des französischen Originals, abgedruckt werden.

das Münsterische aber nur in dreizehn Artikel h), eingetheilt ist, deren jeder seine Paragraphen hat, und über deren Inhalt ganz faßliche lateinische Denksprüche vorhanden sind i). Das Münsterische aber ist

A 4

auch

h) Nach dieser Abtheilung ist die eben n. (g) gedachte Auflage eingerichtet, so wie die bekannte Gedächtnißverse, und der zu Strassburg 1654. (4.) herausgekommene Index realis instrumentum pacis Osna-brug & Monast. den ich auch besitze, sich darauf beziehen. Vermuthlich rührt besagte Abtheilung von dem kaiserlichen Friedens-Gesandten Vollmar her. Wenigstens hat dieser, einer im Jahr des geschlossenen Friedens heraus genommenen, weder Artikel noch Paragraphen habende Auflage des Münsterischen Friedens (in 4.) 40 S. stark, die mein geehrter Freund, der berühmte Herr D. Majer in Tübingen besitzt, ehemals aber diesem Vollmar gehörte, mit eigener Hand und vorgesetzter Namens Unterschrift, die Abtheilung in 13 Artikel verfaßt.

i) Diese versus memoriales sind zuerst im Druck heraus gekommen, unter dem Titel: Instrumentum Pacis universale in tot versus quot articulis constat, laconica brevitate contractum, à Q. (vermuthlich quodam) Consiliario S. C. Maj. Coloniae 1649. auf einem halben Quartbogen, der in einen gleichzeitigen Band von Westfälischen Friedensakten des Eßlingischen Archivs mit eingebunden ist, und den ich auch selbst besitze. Hernach sind sie mehrmals in die vom Westf. Frieden handelnde Schriften mit eingerückt worden. So z. B. liest man sie bei *Burgoldensi*, ad Instrumentum pacis, Discursu I. p. 149. und III. 136. doch so, daß im Münsterischen Frieden, der Vers: At decimus Gallum plumis aquilaribus ornat, also gemildert ist: At decimus Gallis loca quae cedenda recenset. Hingegen stehen sie ganz nach der ersten Auflage wieder bei *Obrecht*, ad Instr. Pacis, p. 215. und nach derselben ebenfalls; bei *Hoffmann*, Series rerum per Germ. gestarum. p. 81. 86. u. a. a. O. Wer der kaiserliche Rath gewesen, welcher unter dem

oben

auch noch zugleich auf eine andere Art in XVII. Artikel und in 120 fortlaufende Paragraphen abgetheilt. Daß über den Verstand des Ganzen oder einzelner

oben gedachten Quodam zu verstehen ist, weiß ich nicht. Am ersten dächte man wohl hiebei auf den Dollmar, der auch Verse machte. Allein dieser ist wenigstens sicher der Verfasser nicht, da er selbst andere Denkwürdige über beide Friedens-Instrumente verfertigt hat. Sie stehen in dem eben n. (h) gedachten Exemplar beider Instrumente, welches nach dem den 27. Jul. und 6. Aug. 1648. verglichenen und mit Handschlag versicherten Exemplar, damahlß gleich obwohl, wie Dollmar dabei geschrieben, in manchen Stellen nicht genau abgedruckt worden, und lauten also:

Für das Münsterische Instrument.

Denas et ternas *Germano-Gallica* partes
 Pax dictat, quas, si lubet, ordine pone sequenti:
Prima reducit amicitiam inter culmina belli:
Alteras damna jubet cuncta oblivione sopiri
Tertia Burgundis socialia ferre recusat
 Arma, sed & quosdam in sua rura reducere *quarta*
 Gestit, at in *quinta* composita gravamina scitur.
Sexta dat Hassiacis non iusta rependia damnis.
 Imperii nexu Helvetios pars *septima* solvit.
 Jura sed *octava* statibus fore solva notatur.
 Per mare per terras pandit commercia *nonas*.
Dena sed Austriacos prisca decedere terra
 Cogit in Alsatia, Gallisque relinquere terram.
 Montisferrati liter *modena* resolvit.
 Exsequitur que modis præscriptis *proxima* pacem
Ultimæ servandæ paci sua robora pangit.

Isaacus Volmarus.

Für

einzelner Artikel, auch Paragraphen, ja Absätze, fast unzählig viel geschrieben worden, braucht kaum angemerkt zu werden 1). Und doch ist bei der entsetzlichen

A 5

Dunkels

Für das Osnabrückische Instrument.

Continet has partes pax *Teutonidum Sueonumque*,
 Pacem et amicitiam pars *prima* reducit utrisque.
 Damna sed æternis tenebris pars *altera* condit.
Tertia dat prisca reditum ad sua rura colonis.
 At aliqui *quarta* numerantur restituendi
 Templorum motas componit *quintaque* lites.
 Liberæ jura dat Helvetiis pars *sexta* remissis.
Septima Calvinum communi pace revincit.
Octava statibus renovantur jura quibusque:
 Per mare per terras pandit commercia *nona*
Proxima Suecorum dat præmia larga coronæ.
Undecima Brandenburgo æquivalentia dantur.
 Infidi fraudes *bisenna* refarcit amici.
 Scindit Hasæpontanam *dena* & *tertia* mitram.
 Guilhelmo expulso dat *quartaque* *denaque* victum.
 Damna sed Hassiacis largè *quindena* refundit.
 Exsequitur pacem *decima* et stipendia *sexta*,
Ultima servandæ paci sua robora pangit.

Isaacus Volmarus.

1) Die Titel dieser Schriften in grosser Anzahl sind in der obengedachten Bibliotheca Juridica zu finden. Unter denen zwölf den ganzen Frieden zum Gegenstand habenden Auslegern ist.

Burgoldensis, discursus ad Instrum. Pacis Osnabrugo - Monasteriensis der älteste,

der neueste aber der obenangeführte Pütter, dessen litterarische Bemerkungen über alle seine Vorgänger S. 90 - 94. ich hier besonders empfehle. Doch gehen diese

Dunkelheit so vieler Stellen beider Friedens-Schlüsse, die auch oft, wie man deutlich sieht, gesucht, das heißt, mit Fleiß zur Hand genommen worden ist, um nur aus der Sache zu kommen!), wenn klare Worte die Uebereinkunft nur länger aufgehalten hätten; noch

diese alle, samt dem von Pütter nicht angeführten *Templo Pacis & paciscentium, Francof. 1688.* (8.) wo alle Artikel und Paragraphen des Friedens doch in der Kürze erklärt sind, eigentlich nur über das Osnabrückische Friedens-Instrument, wobei das Münsterische, in so ferne es mit demselben übereinstimmt, mitgenommen wird, außer daß *Frisch*, (welches Pütter ebenfalls nicht bemerkt) auch über dieses, besondere, denen über das Osnabrückische angehängte, bei desselben 1680. heraus gekommenen *additionibus ad Limnæum*, zu lesende Anmerkungen hinterlassen hat. Desto mehr ist man dem Göttingischen würdigen Greiß Dank dafür schuldig, daß er auch auf die besondere Verordnungen des Münsterischen Friedens in seinem erstgenannten Buch mit Rücksicht genommen hat.

U Ich weiß wohl, daß ich hier ganz anders rede, als *Mably. droit publ. de l'Europe*, der P. I. p. 68. von dem Westf. Frieden redend, (ganz mit Entzückung davon spricht) und ausruft: *quel ordre, quelle précision, quelle clarté!* Man lese aber nur die beide Instrumente selbst, ohne Anmerkungen, oder allenfalls nur mit denen hier zur Erklärung beigegebenen, so wird man den Mangel der Ordnung, der Bestimmtheit und der Deutlichkeit, an gar vielen Orten, die vielleicht Herr Mably niemahls genau gelesen hat, bald antreffen. *E. Geisler, de interpret. Pacis Westf. Comment. I. § 4. 5. Gerstlacher, Corp. J. Publ. II. Band, S. 668.* Daher ich auch nicht weiß, wie Herr von Bülow noch im Jahr 1795. in f. *Gesch. und Verf. des Corp. Evangel.* S. 81. so gerade zu behaupten könne, „nur derjenige finde den Westf. Fr. „dunkel, oder zweideutig, welcher darauf ausgehe, Dunkelheiten und Zweideutigkeiten hinein zu tragen.“

noch manches desfalls zu thun übrig. Schließlich wird manchem meiner geehrten Leser vielleicht auffallen, daß des Texts in dieser Darstellung so wenig, und der Anmerkungen so viele sind. Allein ich hielt es zur genauen Kenntniß des Westf. Fr. für nothwendig, in dem Text, (außer etwa ein Paar Zeilen von dem Zusammenhang eines Artickels oder Paragraphs mit dem andern) nichts sonst als die Verordnungen des Friedens selbst zu bringen. So mußte dann nothwendig, alles was zur Erläuterung dienen sollte, in die Anmerkungen kommen. Und solcher mußten nun oft, nach der Wichtigkeit dieses oder jenes Gegenstandes, sehr viele auch lange werden. Doch hoffe ich, daß keine derselben, nach der Durchlesung, dem Kenner des Staatsrechts zu viel, d. i. überflüssig, oder auch zu lang, erscheinen werde. Zum Schluß steht anstatt eines Registers, ein gegen einander gestelltes Verzeichniß aller Paragraphen des doppelten Friedens-instruments, samt hinten angelegter jedessmahliger Bemerkung, in welchem S. meiner Darstellung sein Inhalt anzutreffen sei: wodurch ich hinlänglich für die Bequemlichkeit des Nachschlagens gesorgt zu haben hoffe. Zur Einleitung in das Ganze, müssen meines Erachtens nothwendig vorangehen.

Einige *), wenn man in den Geist des Westfälischen Friedens eindringen will, nicht aus den Augen zu lassende Gesichtspunkte.

1) Der

*) Das Wort einige zeigt, daß ich diese von mir hier angegebene sechs Gesichtspunkte nicht für die einzige, nach denen man den Westf. Frieden zu betrachten habe, ausgeben wolle. Daß es aber sechs der vornehmsten seien, wird mir hoffentlich jeder Kenner der Geschichte und des Staatsrechts leichtlich zustehen. Ob sie anderswo zu lesen sind, oder nicht? darüber mögen eben diese Kenner urtheilen.

1) Der gemeiniglich also genannte Westfälische, aus den beiden Friedens-Instrumenten von Osnabrück und Münster bestehende Frieden, ist überhaupt die Folge eines dreißig ganze Jahre lang in ganz Teutschland geführten Kriegs, bei dem nicht nur das Interesse der drei hauptsächlich kriegführenden Mächte, nicht nur das allgemeine Staats-Interesse Teutschlands und das der beiden Religionstheile, sondern auch das von so ungemein vielen Kleinern Theilhabern des Kriegs und des Friedens, mit in das Spiel kamen, wobei auch gelegentlich so viele den Krieg nicht eigentlich angehende Unordnungen entstanden waren, daß noch weit mehrere Jahre von Unterhandlungen, als wirklich angewandt worden sind, dazu gehört hätten, um alles rechtlich nach Gründen auszumachen.

Daher die viele gewaltsame Durchschnitte, ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht, die vom vierten Artikel an fast in allen Artikeln anzu treffen sind.

2) Er ist insbesondere die Frucht eines noch dreizehn Jahre lang, von denenjenigen, denen der Pragische Frieden mißfällig war, um dessen Verbesserung zu erhalten, fortgeführten Kriegs.

Er muß also in Rücksicht auf den Pragischen Frieden gelesen werden, welcher darinn gesessentlich nicht eher als im letzten Artikel genannt, aber in allem, worinn ihm der neue Frieden nicht entgegen steht, stillschweigend als bekannt und gültig vorausgesetzt wird.

3) Er ist die Frucht einer mehrjährigen Unterhandlung, während welcher die Aufsätze wohl je und je geändert worden.

Daher

Daher die manchemal entseßlich lange Paragraphen, die viele Parenthesen, das schwerfällige des Stils, u. s. w.

4) Er ist die Frucht einer Unterhandlung, während welcher der Krieg nie geruhet hat, die also durch jede Abwechselung des Glücks immer einer Veränderung unterworfen war.

Daher das sichtbare Bestreben im letzten Jahr, nur fertig zu werden, nur über gewisse Worte sich zu vereinigen, wenn auch wohl mehrere oder die meiste, ja alle schliessende Theile voraus sehen konnten, daß diese Worte ganz unterschiedener Auslegung fähig wären; Daher die manchemal mit sichtbarem Fleiß geschehene Auslassung kleiner Bestimmungen, deren Mangel die Friedensmacher gewiß fühlten, aber auch dabei fühlten, daß diese Bestimmungen nicht ohne neuen, vielleicht wieder neue Begebenheiten herbeiführenden, Anstand, ins Reine gebracht werden könnten, u. s. w.

5) Er ist die Frucht der Unterhandlung unterschiedener Religionspartheien, die beide fast keinen Begriff von acht philosophischer und christlicher Dultung hatten, sondern die, weil keine die andere zu vertreiben stark genug war, so gerne sie es auch gethan hätten, sich, jedoch höchst gezwungen, wechselseitig leiden mußten.

Daher die über all eingeschränkte Toleranz; das Entscheidjahr; der geistliche Vorbehalt; die Erlaubniß, anders denkende, nicht durch jenes Jahr geschützte, auszutreiben, u. s. w.

6) Er

6) Er ist endlich die Frucht der zum Theil unter Vermittlung des Papst, welcher mit Kezern nichts zu thun haben wollte, geführten und dadurch in ihrer Führung abgesonderten, aber doch ihrer Natur und der Absicht der schliessenden Theile nach für ein geltenden Unterhandlungen.

Daher die Trennung der Unterhandlungen zwischen den Kronen von gleicher und zwischen denen von verschiedener Religion, über Gegenstände, die doch im Ganzen sie alle mehr oder weniger angien: Daher die besondere Aufzeichnung des an jedem Ort geschlossenen, und doch dabei die mehrmahls in deutlichen Ausdrücken, auch oft durch wörtliche Einrückung des am andern Ort abgeredeten bezeugte Absicht, daß alles ausgemachte für alle verbindlich seyn sollte; daher endlich die Nothwendigkeit, jedes von beiden Friedens-Instrumenten in Rücksicht auf das andere, und das Münsterische kleinere gleichsam als eine Ergänzung des größern Donabrückischen zu lesen, und die Unmöglichkeit eines ohne das andere ganz zu verstehen.

§. 1.

Im Eingang kommen beide Friedensschlüsse ^{Den Frieden} wörtlich, außer den Namen der den Frieden ^{schließ} machenden und ihrer Gesandten, überein. Im ^{sende} Onabrückischen nemlich werden als schließ ^{theile.} sende Theile benannt, der Kaiser und die Krone Schweden, samt ihren beiderseitigen Bundesgenossen und Anhängern: im Münsterischen aber der Kaiser und die Krone Frankreich samt ihren Anhängern und Bundesgenossen. Als Friedensgesandte erscheinen zu Onabrück von kaiserlicher Seite: Trautmannsdorf, Lemberg und Krane; auf Schwedischer aber, Oxenstirn und Salvius: zu Münster hingegen auf kaiserlicher Seite, außer dem gedachten, die Geschäfte an beiden Orten leitenden Trautmannsdorf, der Graf von Nassau-Zadamar, und der bekannte Volmar, sodann auf Französischer, der Herzog von Longueville, samt Avaux und Servient, welche sich dabei der Vermittlung des Venetianischen Gesandten, Contareni a), bedient hätten b).

§. 2.

a) Dieser Contareni hat auch einen sehr wohlverfaßten Bericht von den Friedenshandlungen an seine Republik abgestattet, welchen der Cardinal Passioneli dem Meiern zu seinen Actis zu schicken versprochen hatte, der aber nicht zum Vorschein gekommen ist. Act. T. V. Vorbericht, zu Ende.

b) Des Papsts, der doch treulich, zu allem was nicht den Kezern zum Besten beschlossen worden war,

S. 2.

Friede
und
Freund-
schaft
der bis-
her frie-
genden
Theile.

Der erste Artikel des Osnabrückischen Friedens = Schlusses enthält die gewöhnliche Bestimmung eines ewigen Friedens und unverrückter Freundschaft zwischen dem Kaiser, dem Hause Oesterreich, und dessen Bundesgenossen auch Anhängern, insonderheit dem König von Spanien, samt Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, eines Theils, und der Krone Schweden, samt ihren Bundesgenossen und Anhängern, insonderheit dem König von Frankreich, ingleichen Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, andern Theile. Im Münsterischen Frieden lautet der erste Artikel ebenfalls auf dergleichen Frieden, zwischen dem Kaiser und der Krone Frankreich, auch beiderseitigen Anhängern und Bundesgenossen, nur daß daselbst des Königs von Spanien nicht mit gedacht wird, weil Frankreich mit demselben noch nicht Frieden gemacht hatte c).

S. 3.

war, hatte mit arbeiten helfen, und seines Nuntius, Sabius Chiffi, ward hier mit Fleiß gar nicht gedacht, weil, wie *Adam*, relat. hist. C. XXXI. S. 13. sagt, der Nuntius, wegen des vielen so der katholischen Religion zum Nachtheil verordnet war, in dem Instrument weder selbst, noch Namens seines Herrn erwähnt seyn wollte.

c) Wollte nun jemand hier anmerken, daß man solchergestalt des Königs von Spanien auch im Osnabrückischen Frieden nicht, oder wenigstens nicht auf diese Art, wie geschehen, hätte

§. 3.

Der zweite Artikel in beiden Friedensschlüssen, handelt von der allgemeinen immerwährenden Vergessenheit alles dessen, was vom Anfang des Kriegs an d) von allen Theilhabern, Bundsgenossen und Anhängern, gegen einander vorgenommen worden. Dabei ist aber noch im

hätte gedenken sollen, so gebe ich es gerne zu. Denn gewiß, wer den ersten Art. des Dñ. Fr. allein, und also dieses liest, „daß der Kaiser, „samt allen seinen Bundsgenossen, insonderheit „dem König von Spanien, mit der Krone „Schweden und allen ihren Bundsgenossen, „insonderheit der Krone Frankreich, Frieden „halten wolle,“ wird gewiß nicht glauben, daß die beide hier insonderheit benannte Kronen doch noch Krieg hätten. Dieses zugleich zu einem artigen redenden Beweis der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge; da die größte so manches Jahr hier zusammen arbeitende Staatsmänner vieler Reiche, gleich im Anfang ihres Friedensschlusses, und hier gewiß nicht absichtlich, einen Widerspruch zu Stande brachten. Daß übrigens dergleichen da sei, fühlten die Französische Gesandte, und setzten daher, nach unterschiedenen Verhandlungen, die nach Walthers Indice Meieriano, v. Spanien, nachgesehen werden können, endlich mit in den §. 106. des Münsterischen Friedens, unter andern diß mit hinein, daß die im Dñ. Fr. geschehene mentio regis Catholici, dem König von Frankreich zu keinem Nachtheil gereichen solle.

d) Ab initio. horum motuum. also vom Jahr 1618. da die Bömische Unruhen den Anfang zum 30jährigen Krieg machten.

im Münsterischen, der Anfang zu finden e), daß kein Theil den gegenwärtigen und künftigen Feinden des andern auf einige Weise beistehen, ja nicht einmal denjenigen Truppen, die gegen irgend einen Theilhaber dieses Friedensschlusses geführt werden sollten, einen Durchzug verstaten solle, „jedoch solches alles ohne Nachtheil der im folgenden Artikel bestimmten Ausnahme.“ Diese Ausnahme f), besteht in folgendem: Daß der Burgundische Kreis, ein Reichskreis sei und bleibe, nach beilegendem Krieg zwischen Spanien und Frankreich, in diesem Friedensschluß mit eingeschlossen seyn solle. Aber in den jezo daselbst geführten Krieg habe sich weder Kaiser noch Reich zu mischen. Hingegen bei andern zwischen beiden Reichen entstehenden Streitigkeiten solle zwar der Frieden mit dem ganzen Reich ungekränkt verbleiben, gleichwohl jedem Reichsstand frei stehen, einem oder dem andern Theil, außer den Reichsgrenzen, und nach Maassgabe der Reichsgeetze, Hülfe zu leisten g). Die Lothringische Sache

e) J. P. M. Art. II, S. 2, oder nach der neuern Abtheilung, S. 3.

f) J. P. M. Art. II, S. 2. oder Art. III.

g) Wenn man nun dieses alles gelesen hat, so wird man freilich leicht sehen, daß die hier vorstehenden sollende Ausnahme, die halbe Regel fast aufhebt, indem solchergestalt allen Ständen, (also auch dem Kaiser als Reichsstand) freigestellt ward, allezeit (den einzigen damals noch dauernden Spanisch-Französischen Krieg ausgenommen) den künftigen Feinden einer oder der andern

Sache aber b) solle schlechterdings nur auf gut-Lothbrin-
liche Unterhandlungen, es sei nun bei dem fünf-^{gische} rigen Spanisch-Französischen Frieden, oder sonst, ^{Sache.}
ausgesetzt bleiben, ohne daß dem Kaiser, oder
einigem Reichsstand frei stehe, die desfalls zu
treffende Uebereinkunft anders als durch Ver-
mittlung zu befördern i).

B 2

§. 4.

andern Krone Hülfe zu leisten, wie dann auch
würtlch. schon im Jahr 1656. also sehr wenige
Jahre nach dem Frieden, der Kaiser dem Kö-
nig von Spanien in Italien gegen den König
von Frankreich, auf daß neue Hülfe leistete;
eine Handlung, welche Frankreich aus dem
Frieden anfocht, und Oesterreich aus demsel-
ben Frieden vertheidigte. Allein, es ist nun
schon eine Eigenschaft dieses Friedensschlusses
überhaupt, Widersprüche in Menge zu ent-
halten.

b) J. P. M. Art. II. §. 3. oder IV. 4.

i) Man muß sich also nicht irren lassen, wenn
es wegen Lothringen im J. P. O. XVII. 10.
heißt, daß es mit im Frieden, von wegen
des Kaisers, eingeschlossen seyn solle. Es war,
wie aus dem hier angeführten, deutlich zu sehen
ist, so wenig, in Ansehung Frankreichs, mit
eingeschlossen, als Spanien. Und zum Ueber-
fluß verwahrt sich Frankreich im §. 106. des
Münsterischen Friedens, wie in Betreff Spa-
niens, dagegen daß die mentio Ducis Lotharin-
giae ihm nicht schaden solle. Die sämtliche sehr
viele, diese Ausschließung und die Art wie jetzt-
gedachter abermaliger deutlicher Widerspruch
in den Friedensschluß gekommen, betreffende
Stellen in den Verhandlungen bei Meiern, hat
Walther im Indice Meieriano, S. 365-367.
angeführt.

§. 4.

Wer in besondere in Deutsch-land deringlegenheit der Böhmis-chen und Teutschen Unruhen gelitten, in den Stand zurück gestellt werden, in welchem sie vor ihrer Entsetzung gewesen. Doch solle dieses alles 1) so verstanden seyn, daß dadurch den lehensherrlichen und sonstigen Befugnissen, auch den rechtlichen Ansprüchen bei dem Reichshofrath oder dem Kammergericht, kein Eintrag geschehe m). Gleichwohl solle dieser Vorbe-

1) Osnabr. Sr. Schl. Art. III. §. 1. Münster, §. 5. 6. oder III. 1. 2. oder V. 5. 6. Die Verhandlungen hierüber s. bei Meiern, Act. Pacis, an denen auf 4 ganzen Seiten des Walthertischen Indicis vorkommenden Stellen, S. 16-20.

1) Laut des Art. III. Pacis Osnabrug. §. 2. Da der Münsterische Frieden hiervon nur vier Zeilen hat.

m) Dieser Vorbehalt verstunde sich zwar von selbst. Denn eben diß, daß jemand gleichsam als durch eine Vergessenheit alles geschehenen in den vorigen Stand wieder eingesetzt werden soll. bringt schon von selbst mit, daß er dadurch kein neues Recht bekomme, mithin eben so wie vorher über alle seine Befugnisse vor Gericht Rede und Antwort geben müsse. Zum Ueberfluß aber ist es hier noch besonders mit deutlichen Worten verordnet, als ein Hauptkennzeichen des Unterschieds zwischen dieser Wiederherstellung und der im folgenden V. Art. vorkommenden. Denn bei letzterer, die einen endlichen Tuschschnitt aller vielen hundert in Proceß ein- und nicht ein-

Vorbehalt der würtlichen Wiedereinsetzung nicht im Wege stehen, sondern erst nach derselben die rechtliche Erörterung der Befugnisse Statt finden; Noch vielweniger solle dieselbe auf die Amnestie einen nachtheiligen Einfluß haben; Hingegen solle er auch nicht auf die Achts:erklärungen, Güter:Einziehungen, und durch dieselbe geschene Veräußerungen ausgedehnt, oder gegen das was unten bei der Beschwerden:Ausgleichung, wegen der geistlichen Güter verordnet werde, angezogen werden dürfen.

§. 5.

Ob wohl nun, heißt es im vierten Artikel des Osnabrückischen Friedens n), aus dieser eben vorübergehenden Bestimmung, leicht zu sehen seyn würde, wer und in wie fern jeder sich der Wiedereinsetzung zu erfreuen habe, so sei dennoch, auf Bitte eines und des andern, beliebt worden, verschiedener vorzüglich wichtiger Sachen besondere Erwähnung zu thun; gleichwohl mit dem Beisatz, daß diejenige, welche hier nicht benannt, oder gar wieder ausgestrichen o) worden,

Nähere Bestimmungen wegen der Amnestie,

B 3

den,

eingeleiteten Beschwerden machen sollte, wurden auch alle fünfjährige Klagen wegen dieser Beschwerden mit verboten, wie bei jenem Art. des mehreren vorkommen wird. Henniges, handelt von diesem Unterschied sehr gut, Meditat. Art. V. §. 2. n. (1) und §. 13. n. (a).

n) Instr. P. Osnabr. Art. IV §. 1. Instr. P. Monast. §. 7. oder Art. V. §. 7. der gewöhnlichen, oder IV. I. der achten Abtheilung.

o) Um dieses Wort verständlich zu machen, ist kürzlich zu bemerken, daß manches aus den vorigen

den, darum eben nicht für ausgelassen p) oder ausgeschlossen zu halten seyen. Diesemnach wird nun folgendes insbesondere verordnet.

1) für
Trier.

Den Churfürsten von Trier betreffend q)
hieß es, es solle der Arrest welchen die Regie-
rung

rigen Aufsätzen des Friedens, in den letzten, der hernach allgemein gebilligt worden, nicht gekommen, wie solches Pütter, Geist des B. Fr. S. 311. (b) gegen Henniger, der die Stelle gar nicht verstund, (ad I. P. P. I. p. 34. n. (g) mit einem merkwürdigen Beispiel des Pfalzgrafen von Sulzbach, dem zu Gefallen eine besondere Stelle zuerst eingerückt war, dann wieder heraus gethan ward, anschaulich macht. Diese nennt der Friedenexpunctos, die ausgestrichene, von welchen Fr. Just. Kortholt, eine besondere artige Abhandlung 1751. in 8. drucken lassen, und einige Zeugnisse der Friedens-Gesandten an die Städte, Speier, Weissenburg, und Osnabrück, dahin ausgestellt, „daß „ihnen die aus besondern Rücksichten geschehene „Ausstreichung des für sie anfangs verordnet „gewesenen, an der Theilnehmung an der Re- „gel des Friedens nicht hinderlich seyn solle,“ mit eingerückt hat.

p) Daß jemand der in einem Aufsatz (non nominatus) nicht benannt, ist, darinn (entweder ohngefähr oder mit Fleiß) ausgelassen (omissus) sei, ist freilich nach der Natur der Dinge, unwillkürlich, nach dem Westfälischen Frieden aber soll derselbe nicht nur für nicht ausgeschlossen, sondern auch für nicht ausgelassen gehalten werden. So befahl einst R. Sigmund, daß das griechische Wort Schisma weiblichen Geschlechts seyn solle. So nannten die Ungarn, in unsern Tagen, ihre Erbprinzeßin Theresia, nicht regina, sondern rex.

q) Diese Verordnung hat das J. P. Monest. aller: Art. V. §. 8. 9. oder, IV. 2. 3. weil der Churfürst

zung zu Luxemburg auf die Churfürstliche Mobilien, ingleichen die Herrschaft Bruch, und die halbe Herrschaft St. Johann, gegen die alte Verträge gelegt hatte, wieder aufgehoben, auch beide samt den Nutzungen dem Churfürsten wieder gegeben, denen aber die den Arrest hatten anlegen lassen, die rechtliche Ausführung ihrer Befugnisse vor den Gerichtsstand des Churfürsten vorbehalten werden. Die Festungen Ehrenbreitstein und Hammerstein *), aber sollte der Kaiser, auf die unten zu bestimmende Art von seiner Besatzung frei machen, und dem Churfürsten samt dem Kapitel, jedem zu gleichem Recht, um sie als Reichsfestungen zu beschützen, übergeben.

§. 6.

Insonderheit heißt es nun in beiden Friedens²⁾ Verordnungs-
schlüssen 1), sei die Pfälzische Sache durch die^{ordnungs-} gegen we-
in beiden Städten gepflogene Unterhandlungen^{der} der
zu völliger Gestalt folgendermaßen gebracht^{Pfälz.} Sache.
worden:

B 4

a) Soll

fürst von Trier, als ein zu strenger Katholik, nie mit den Schweden etwas zu thun haben wollte. Von den Verhandlungen s. Meiern, in denen von Walther, Indice Meier, v. Trier, angeführten vielen Stellen.

*) Ein ehemahlß gegen Udernach über gelegenes festes Schloß, so nun zerstört ist.

2) J. P. O. Art. IV. §. 2. 3. 4. und J. P. M. Art. V. §. 10. 11. 12. oder IV. §. 4. 5. 6. oder §. 12. mit ganz gleichen Worten, wie durchgehendß in der Pfälzischen Sache beide Instrumente vollständig gleich lauten.

a) Sollte die ganze von Pfalz bisher besessene Churwürde, samt allen Regalien, Aemtern s), Rang, Wappen und Gerechtigkeiten, welche von derselben abhingen, nichts im geringsten ausgenommen, nebst der Ober-Pfalz und der Grafschaft Cham, auf immer dem jetzigen Herzog von Baiern; Maximilian seinen Kindern und der ganzen Wilhelmschen Linie t), so lange Mannstamm vorhanden, verbleiben.

b) Der Aemter die Pfalz besaß, sind zwei, das Erztruchsessens- und das Reichsverwesers-Amt. Und wären es ihrer auch mehrere. Alle Aemter, nichts ausgenommen, sollen an Baiern kommen! Man merke sich dieses, weil nach R. Ferdinand des II. Tod; des Verwesers-Amts halber zwischen Pfalz und Baiern ein heftiger Streit entstand, den ein Unpartheischer hier wohl ziemlich klar entschieden findet, zumal wenn er die Vorstellung der Bayerischen Gesandten bei Meiern, T. III. p. 620. in welcher sie ausdrücklich des Vikariats mit Erwähnung thun, dazu nimmt.

c) Unter dem Ausdruck, Wilhelmschen Linie; kann man freilich nach dem Lehnrecht nur die Nachkommenschaft des Churfürsten Maximilians verstehen, als der allein von Herzog Wilhelms des V. Söhnen die Chur erwerben hatte, da neu erworbene Lehen nicht auf die Seiten-Verwandte gehen. Warum, sagt also der Friedensschluß nicht gerade, zu Maximilians Kinder und Nachkommen? Man kann denken der Möglichkeit wegen, daß Maximilian 6-jähriger Bruder Herzog Albrecht erwann noch einmal heurathete, und mehrere Kinder zeugte, denen man doch noch vor der Pfälzischen Linie, die Erbfolge in die von dem Bruder erlangte Chur, gönnen wollte. Ja auch selbst Albrechts beide, lebende, im geistlichen Stande befindliche

bleiben. Dagegen solle aber Maximilian auf die 13 Millionen, die ihm der Kaiser schuldig war, und um welcher er ehemals dem Churfür-

B b 5 sten

che Prinzen konnten mit Dispensation denselben verlassen, heurathen und Kinder zeugen. Die Rücksicht auf alle diese gar nicht sehr wahrscheinliche Fälle konnten, wenn man solche als Beweggrund angab, die Pfälzische Agenten leicht verschmerzen, und also den Ausdruck Wilhelmsche Linie sich gefallen lassen.

Allein es stat wohl noch ein Anspruch hinter diesem Ausdruck, dem die Pfälzer gewiß widersprochen haben würden, wenn geradezu davon geredet worden wäre, welchem man aber doch von Bayerischer Seite, dem Sprichwort nach, eine Hinterthüre offen lassen wollte. Es hatte nehmlich unter den vorigen Wilhelmen von Bayern, außer Wilhelm dem fünften, noch einer, der vierte dieses Namens, Nachkommen gehabt, von welchen einer Ferdinand, der Vater der aus der Geschichte bekannten Grafen von Wartenberg, geworden war. Diesen hatte Maximilian in seinem oben, im VI. (XXVII.) Band, der N. L. Reichsgeschichte, S. 207. im Auszug dargestellten Testament, seinen Kindern, Brüdern und Bruders-Kindern, in der Erbfolge gleich nachgesetzt. Sollte nun der schlaue Maximilian hier nicht im Sinn gehabt haben, auf den Fall, daß diese Grafen noch bei dem Abgang seiner eigenen Nachkommen übrig wären, durch den Ausdruck *Lineam Guilianam*, ihnen die Möglichkeit offen zu lassen, sich als Nachkommen Wilhelms des IV. darzustellen, und in Gemäßheit dieses zweideutigen Wortes, die ganze Erbschaft anzusprechen. Vermuthlich wußten die Pfälzer nichts von diesem nie gedruckten Testament. Man vergleiche diese meine Meinung mit Dütters, freilich auch ohne Kenntniß dieses Testaments niedergeschriebener Behauptung, Geist des W. Fr. S. 273. (u) und urtheile!

sten Ober-Oestreich zum Pfand verschrieben hatte, Verzicht thun, und die Schuld: auch Pfand: Verschreibungen zurück liefern. Dem Hause Pfalz aber zum Besten heißt es weiter, wollten Kaiser und Reich, um nur die Ruhe wieder herzustellen u), einwilligen, daß eine achte Churwürde errichtet, und dem Pfalzgrafen Carl Ludewig, samt seinem Erben und der ganzen Rudolfischen v) Linie zugestanden werden. An die Alte Churwürde aber, und das bei abgetretene Land, solle ihm nur die Samt: Belehnung vorbehalten bleiben *) Eben demselben

u) J. P. O. IV. 5. J. P. M. §. 13. oder Art. V. §. 13. oder IV. 7. Die hieher gehörige Stellen der Actorum Pacis hat Walther, voco Churwürde achte, gesammelt.

v) Der Ausdruck, Rudolfische Linie bezieht sich auf die gemeinschaftliche Abstammung des Bayerischen und Pfälzischen Hauses, von dem alten Wittelsbachischen Hause, durch die beide Söhne Herzogs Ludwig des Strengen, (†1294.) welche Ludwig und Rudolf hießen, von deren erstem die Herzoge von Bayern, vom andern aber die Pfalzgrafen abstammen. Der Pfälzische Haupt-Ast des Wittelsbachischen Hauses wird also hier die Rudolfische Linie genannt. Freilich hätte diesemnach der Bayerische Haupt-Ast im vorigen Paragraphen die Ludewigische Linie heißen müssen. Allein, da die Pfälzer gewiß, wegen der Wartenberger, von denen in der nächstvorigen Note gehandelt ist, diese Benennung der Bayerischen Linie bei jener Verordnung nicht zugegeben haben würden, so wählte man von Bayerischer Seite lieber die Benennung der Wilhelmschen, hinter welcher die Pfälzer nichts Arges suchten.

*) Wozu die Samtbelehnung mit der verlohrnen Churwürde, da man eine neue hatte?

Bei

ben soll auch die Unter-Pfalz mit allen geistl. und weltlichen Gütern, Rechten ^{**}) und Zugehörden, Urkun-

Weil von der verlohrnen Churmürde die zweite Stelle unter den weltlichen Churfürsten, das Erztruchsess. Amt, und das Reichs-Vikariat, obwohl über letzteres noch gestritten ward, abhieng. Deswegen ist auch der Rückfall derselben noch besonders verordnet worden.

88) In diesen Worten des Textes: Inferior Palatinatus, cum omnibus & singulis ecclesiasticis & secularibus bonis juribusque, quibus antemotus Bohemicos Electores principesque Palatini gavisi sunt, steht weit mehr, als man anfangs denken sollte, nemlich dieses, daß auch das ganze Religionswesen in der Unterpfalz auf das Jahr 1618. wieder zurück geführt wurde.

Henniges, ad J. P. O. P. I. p. 51. (f). Struv, Pfälz. Kirchengesch. X. Kap. S. 8. Freilich sagen die Worte, wie gar oft in diesem Friedens-Schluß, solches nicht ausdrücklich. Aber, wann alles auch in geistlichen Sachen, sowohl die Güter als die Rechte betreffend, dem Churfürsten im Zustand, wie es vor dem Anfang der Unruhen, d. i. vor 1618. zurückgestellt werden sollte, so mußten auch, bei der Wiederrückstellung, den Reformirten alle geistliche Güter und das Recht der alleinigen Religionsübung zurück gegeben werden: so konnte der Churfürst auch die noch im Lande befindliche Katholiken ihrer Religionsübung berauben. Dieses ist also eine große und sehr merkwürdige Ausnahme von dem unten vorkommenden Entscheidungsjahr in Religionsachen, dem Jahr 1624. die hier so ganz stillschweigend vorgetragen wird. Warum dieses geschehen, ist noch nicht so ganz klar, wenn man auch die von Walther, ind. Meier, v. Pfalz, Religion, S. 452. angezeigte viele Stellen der Verhandlungen alle nachgelesen hat.

Wollte

Urkunden und Akten, wie solche seine Voreltern
besaßen, vollkommen zurück gestellt und alles da-
gegen

Wollte man bloß etwa den Papst nicht so gar
sehr betrüben, daß man eine Verordnung mit
klaren Worten eingerückt hätte, deren Folge
dieses seyn mußte, daß gar die Calvinische Ketzerei
in der ganzen Pfalz, als wo sie von dem An-
fangsjahr der Unruhen, nemlich 1618. allein
herrschend gewesen war, anstatt der an sehr vie-
len Orten den Krieg hindurch eingeführt gewese-
nen katholischen Religion, wieder hergestellt wür-
de? Oder hatte vielleicht die seine Staatskunst
der Jesuiten noch einen andern Grund dazu?
Man liest nemlich, in den Verhandlungen
wegen des Friedens, vieles davon, wie man
von Seiten der Katholiken gerne ihren Glau-
bensgenossen wenigstens die Religionsübung
freigestellt sehen wollen, und wie man desfaß
einen in diesen S. 6. einzurückenden Vorbehalt
entworfen hatte, den auch der Französische Ge-
sandte Servient, biß fast auf den Augenblick der
Unterschrift der Traktaten unterstützte, *Meinr.*
Acta Pacis, T. I. p. 365. Allein der Wider-
spruch war so stark, daß er damit nicht durch-
dringen konnte, zumahl auch der Kaiser durch
seine Gesandte zuletzt diese Einschränkung des
Reformationrechts in der Pfalz nicht mehr
eifrig treiben ließ, damit man ihm desto siche-
rer sein Reformationrecht in den Erblanden
uneingeschränkt ließe; so wie auch Baiern ein-
gleiches that, um in der Oberpfalz zur Refor-
mation freie Hände zu behalten. *Waltber.*
ind. p. 450. wo unter den angeführten Stellen
sonderlich *Act. Pacis*, P. VI. p. 368. merkwürdig
ist. Also blieb die Belbehaltung oder Abschaf-
fung der Katholischen Religionsübung lediglich
dem Churfürsten überlassen, da hingegen die
Lutheraner in Ansehung der ihrigen einen aus-
drücklichen Vorbehalt, der freilich besser gleich
hier gestanden wäre, im nachfolgenden S. 12.
eingerückt zu bekommen das Glück hatten. *Col-
ten*

gegen geschehene vernichtet werden, wobei der Kaiser bewürken wollen, daß weder von Spa-
nien

ten nun hier die Jesuiten nicht etwann, wie gedacht, einen Staatsstreich gespielt, und mit Fleiß die Abfassung dieses S. so wie hier geschehen, befördert haben, um eines Theils dem Reformirten Churfürsten glauben zu machen, er habe genug für seine Religion erhalten, wenn er sein Land im Geist und Weltlichen, so wie es 1618. war, hergestellt, zurück beläme; andern Theils aber dadurch einem künftigen etwa latholischen Besitzer der Pfalz eine Thüre offen zu lassen, zur Behauptung des Satzes, die Unterpfalz sei in Ansehung der Unterthanen, nicht anders wie andere Länder, also nach dem Jahr 1624. zu beurtheilen, (wie solches gleich auf dem Exekutionstag zu Nürnberg, im Jahr 1649. zu behaupten versucht ward, *Meiern, Acta Execut. T. I. L. VI. S. 18.*) oder auch des andern Satzes: Die Pfalz habe in Ansehung der Reformirten gar kein Entscheid. Jahr? Diese Frage wird man fast sicher mit ja beantworten, wenn man die von mir in der kleinen Schrift über den Geist des fünften Art. des Osnabr. Friedens, (1794. 8.) so klar vor Augen gelegte Wahrheit beherzigen will, daß dieses Friedens ganzer Geist in Religionsachen nichts anders, als eine gezwungene möglichst auf Schrauben gesetzte Toleranz sei. Dann wo dieselbst, da kann man eine solche List desto leichter vermuthen. Und dieses denkend wundert man sich desto weniger, wenn man liest, daß die Neuburgische Linie, so bald sie zur Regierung kam, gleich gedachten Satz aufzustellen anfieng, der dann noch neuerlich in der Schrift, Geschichte der W. Sr. Handlungen, zur Beleuchtung der Streitfrage über das Entscheid. Jahr: Mannheim, 1794. behauptet worden; Dagegen zu Stuttgart eine Schrift, betitelt: über die Wirkung der W. Sr. Handlungen auf das Religionswesen in der Unterpfalz, heraus

nien w), noch sonst jemand Hinderung an dieser Rückgabe geschehe. Jedoch solle dem Churfürsten von Mainz erlaubt seyn die sogenannte ehemals von seinem Erbstift an Pfalz versetzte Berg-

aus gekommen ist. Mehr zu wundern ist, daß sogar der jezige, durch Gerechtigkeit und Menschenliebe bekannte Beherrscher der Unterpfalz in dem nehmlichen Irrwahn zu stehen scheint. Denn in der an sich sehr schönen Religions-Erklärung vom Jahr 1799. die bei Söberlin Staats-Archiv, XV. St. n. 4. zu lesen ist, wird zwar, im Eingang, S. 347. dessen gedacht, daß die Reformirten, „sich vorzüglich auf den Besitzstand des durch den W. Fr. für die Churpfalz bestimmten Normal-Jahrs stützen.“ Allein S. 349. sagt der Churfürst, er wolle, ohne Rücksicht, auf das, was die Reformirte aus diesem Jahr in Anspruch nehmen möchten, aus unbefangener Gerechtigkeit, das bestimmen, was hernach folgt. Hielte nun dieser Herr das Jahr 1618 für ein wirkliches Entscheid-Jahr, so könnte er unmöglich sagen, er habe das, was er hier von denen aus dem Entscheid-Jahr den Reformirten zustehenden Rechten denselben wieder gegeben hat, ohne Rücksicht auf dasselbe, aus Gerechtigkeitsliebe, wieder gegeben; noch weniger würde er am Ende der Verordnung, Alle derselben entgegenstehende Gesetze, (und stillschweigend also das Osnabrückische Entscheidungs-Jahr mit,) so gerade zu aufheben haben; ob schon übrigens den bekannten guten Gesinnungen dieses Fürsten zuzutrauen ist, daß er auch ohne alles Entscheid-Jahr, seine Unterthanen aller Religionen gleich Joseph dem Reformator, mit acht philosophischer und christlicher Toleranz behandelt haben würde.

w) Spanien hatte seit 1623. Frankenthal noch besetzt, darum geschieht hier dieser Krone bevorzogene Erwähnung. J. P. O. IV. 6. J. P. M. 1. 14. oder Art. V. §. 14. oder IV. 2.

Bergstraße, gegen Erlegung der Schuld, binnen der zur Vollziehung des Friedens bestimmten Zeit wieder einzulösen 2). Den Bischöffen von Worms und Speier solle es frei stehen, ihre Rechte auf einige in dieser Unterpfalz gelegene geistliche Güter von dem gebührenden Richter 3) zu verfolgen. Wenn aber einst die Wilhelmsche Linie gänzlich im Mannstamm ausstürbe und dann noch die Pfälzische übrig wäre, so sollte die ganze Oberpfalz, samt den verlohrnen Churwürde an diese Linie, in Gemäßheit der inzwischen empfangenen Samtbelehrnung zurück fallen, und die achte Churwürde gänzlich erloschen sein. Doch sollten alsdann den Baiernischen Allodial-Erben ihre Ansprüche an die Oberpfalz unbenommen bleiben 4). Die vom Kaiser ehemals bestätigte Familienverträge zwischen der Heidelberg- und Neuburgischen Linie, wie auch alle Rechte des ganzen Rudolfschen Hauptstammes sollten ihre volle Gültigkeit behalten 5). Die erledigt gewordene Jülichische Lehen,

1) J. P. O. IV. 7. J. P. M. §. 15. oder Art. V. §. 15. oder IV. 9. Walther, ind. voce Bergstraße.

2) Reichsgerichte oder Austräge gemeint? Wie leicht hätte man hier eine Bestimmung hinzufügen können! Doch man wollte nicht alles bestimmen.

3) J. P. O. IV. 9. J. P. M. §. 17. oder Art. V. §. 17. oder IV. 11. Acta pacis, apud Walther. voce Pfalz. Ober.

4) J. P. O. IV. 10. J. P. M. §. 18. oder Art. V. §. 18. oder IV. 12. Hierdurch bekommt Pfalz sein Erbrecht auf Baiern, daß ihm durch die Reichs-Acht genommen war, wieder.

Lehen, so viele man deren im Weg Rechts erweisen könnte, sollten dem Hause Pfalz zugestellt werden b). Den Brüdern c) des neuen Churfürsten von der Pfalz wolle der Kaiser in allem 400,000 Thaler, und zwar vier Jahre hintereinander, jedesmal 100,000 Reichsthaler nebst den Zinsen zu 5 von 100 bezahlen. Obgedachtes ganzes Pfälzisches Haus, wie auch alle desselben Diener, und wer ihm sonst zugethan gewesen, so wie auch die vertriebene Pfälzer, sollten sich der vollkommenen Amnestie zu erfreuen haben d). Dagegen solle Pfalzgraf Karl Ludwig nebst seinen Brüdern dem Kaiser den Eid der Treue schwören, und für sich und alle seine Nachfolger der Churwürde und der Oberpfalz zum Besten der Kaiserlich-Wilhelmischen Linie e) entsagen f). Um auch dem Hause Pfalz

sein

b) J. P. O. IV. 11. J. P. M. §. 19. oder Art. IV. §. 19. oder IV. 13. Walther, v. Jülich'sche Lehen. Das Churhaus Pfalz nahm'ich verlangte gewisse, von seinem Stammvater Otto bereits im Jahr 1230. dem Hause Jülich verliehene Lehen, nach Ausgang des Jülich'schen Mannstammes, einziehen zu dürfen, welches hier auf dem Weg Rechts ausgesetzt wird Burgold, ad J. P. O. P. I. Disc. 28. n. 4.

c) J. P. O. IV. 12. J. P. M. §. 20. oder Art. V. §. 20. oder IV. 14.

d) J. P. O. IV. 13. J. P. M. §. 21. oder Art. V. §. 2. oder V. 15.

e) Also nicht zum Besten anderer. Daher machte der Churfürst Carl Ludwig auf alles was Neuburg und andere in der Oberpfalz bekommen hatten, nach dem Frieden mit Recht Anspruch. Buckisch, ad J. P. O. Art. IV. §. 14.

f) J. P. O. IV. 14. J. P. M. §. 22. oder Art. V. §. 22. oder IV. 16.

sein Wohlwollen zu bezeugen, verspricht der Kaiser der verwittibten Churfürstinn ein für allemahl 20,000 Reichsthaler, den Schwestern des Churfürsten aber, jeder, so wie sie verheirathet würde, 10,000 auszahlen zu lassen g). Die Grafen von Linningen Dachsburg sollten von dem Churfürsten und dessen Nachfolgern in der Unterpfalz auf keine Weise in einiger Befugniß gestört, sondern bei ihren alten Rechten gelassen werden h). Auch solle derselbe die Freie Reichs Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrom mit denen dazu gehörigen Bezir-

g) J. P. O. IV. 15. J. P. M. S. 23. oder Art. V. S. 23. oder IV. 17. Walther, ind. v. Pfalz, des Churf. Mutter m.

h) Die Grafen von Linningen Dachsburg hatten schon von langen Zeiten her Streit; mit Churpfalz wegen der Landeshoheit, wegen des Wildfangsrechts, und sonst, wo sich der Mächtigere manchnal (wie es zu gehen pflegt,) selbst Recht schaffte. Dieses wird nun dem Churfürsten und allen seinen Nachfolgern am Regiment der Unterpfalz verboten! J. P. O. IV. 16. J. P. M. 24. oder Art. V. S. 24. oder IV. 18. wie solches unter den mir bekannten Auslegern am besten ausspricht: Gundling, über den W. Fr. G. 140-154. Buckisch, ad h. S. verwechselt den Westerburgischen mit dem Dachsburgischen Stamm. Wer aber eine Probe lesen will, was manchnal für sonderbare Mißverständnisse aus falscher Interpretation entstehen, der sehe was Henniges, ad J. P. O. med. T. I. p. 73. n. (o) u. (p) über diese Stelle schreibt, da er anstatt Comites in L. Carolus Ludw. ejusque successores in palatinatu inferiori, nulla in re turbet; also laßt: Comites in L. Car. Lud. ejusque successores, in Palatinatu inf. nulla in re turbet.

Bezirken bei ihrer Reichs-Unmittelbarkeit unge-
stört lassen 1). Die Lehen welche der Freiherr
von Waldenburg, der Mainzische Kan-
zler Reigersberger und der Freiherr von Bröm-
ser vom Kaiser, der Freiherr von Metter-
nicht aber von Chur-Baiern, in der Unterpfalz
erhalten hätten, sollten ihnen verbleiben, und
sie dafür dem Churfürsten den Eid der Treue
schwören 2). Die Einwohner vom Augspurgischen
Glaubensbekenntniß 3), welche einige Kirchen im
Besitz hätten, insonderheit zu Oppenheim sollten
desfalls im Zustand des Jahrs 1624. gelassen
werden, den übrigen aber, die es verlangen
würden, sollte es frei stehen, sowohl öffentlich
in

1) J. P. O. Art. IV. §. 17. J. P. M. §. 25. oder
Art. V. §. 25. oder IV. 19. Walther, ind. Meier
v. Reichsritterschaft.

2) J. P. O. Art. IV. §. 18. J. P. M. §. 26. oder
Art. V. §. 26. oder IV. 20. Walther, v. Pfalz.
Kaiserl. Belehne das.

3) Unter diesen sind hier auf eine besonders zu mer-
kende Art, bloß die eigentliche sogenannte Lu-
theraner zu verstehen, welches daraus klar
wird, weil den Reformirten in der Pfalz eben
§. 6. des IV. Art. das Jahr 1618. zum Ent-
scheid-Jahr bestimmt ist, und auch durch den
ganzen Frieden hindurch nichts anders sich zei-
get. Von diesem den Reformirten stillschwei-
gend alles in Religionsfachen gebenden Jahr,
wird hier zum Besten der Lutheraner eine Aus-
nahme im §. 19. gemacht, u. J. P. M. §. 27. od. Art.
V. §. 27. oder IV. 21. mit gleichen Worten einge-
rückt. Wie über den rechten Verstand dieser Aus-
nahme gestritten worden, hat Henniges, ad h.
Art. p. 79. n. (d) und nach ihm Struv, Pfalz.
Kirchenhist. C. X. §. 18. Die Stellen der Ver-
handl. zeigt an, Walther, v. Oppenheim.

in den Kirchen zu bestimmten Zeiten, als auch sonst für sich in ihren eigenen, oder dazu geliehenen und eingerichteten Häusern, ihre Religion auszuüben. Der Pfalzgraf Ludwig Philipp, (der Bruder des unglücklichen Friederichs, welcher Lautern und Simmern zur Abfindung hatte) sollte in alle seine Lande, auch geist- und weltliche Rechte, wie er sie vor dem Krieg besessen, wieder eingesetzt werden ^{l)}). Der Pfalzgraf Friederich zu Zweibrück, sollte den vierten Theil des Zolls zu Vilzbach, und das Kloster Hornbach ^{m)} mit den Zugehörungen, so viel sein Vater daran besessen, theils behalten, theils wieder bekommen. Endlich sollte dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig die Grafschaft Veldenz wieder zugestellt werden, samt geistlichen und weltlichen Rechten, auf die Art wie sie seinem Vater im Jahr 1624. zugestanden ⁿ⁾).

§ 2

§. 7.

^{l)} J. P. O. IV. §. 20. J. P. M. §. 27. oder Art. V. §. 27. oder IV. 22. Walther, voce Lautern und Simmern 16.

^{m)} Nach Bäschings, Erdbeschr. VII. Band, S. 1050. ist es im Oberamt Zweibrück gelegen, und wurde 1559. in ein sogenanntes Gymnasium verwandelt. Struv, Pf. R. G. C. IV. §. 12. Im Jahr 1628. war es, dem Pfalzgrafen vom Reichshofrath aberkannt worden; dieß bekam er also, vermög des J. P. O. IV. 21. und J. P. M. §. 28. oder Art. V. §. 28. oder IV. 22, wieder.

ⁿ⁾ J. P. O. IV. 22. J. P. M. §. 27. oder Art. V. §. 27. oder IV. 22. Walther, v. Veldenz.

Uebrigens enthält diese Verordnung eine Sonderbarkeit, in Ansehung des Jahrs, nach welchem

3)
Brandenburg.

Den Marggrafen von Brandenburg zum Besten wurde folgendes verordnet o): 1) Daß die Sächse, Stadt, Kloster und Amt Rizingen p) betreffend, zwischen ihnen und den Bischöffen von Bamberg und Würzburg, binnen zwei Jahren glücklich oder durch einen summarischen rechtlichen Ausspruch, bei Strafe des Verlusts der Anforderung gegen den saumseeligen, beigelegt, indessen aber 2) den Marggrafen gleichwohl die Festung Wilzburg, in dem Stand wie sie

welchem die Wiedereinsetzung eingerichtet werden soll; da sonst alles in der Pfalz in den Stand wie es vor dem Krieg, also wie es 1612. war, wieder hergestellt wurde, Strud in seiner ganzen Pfälzischen Kirchengeschichte, hat sie nicht einmal berührt, zu geschweigen, daß er auf die Ursache derselben zu kommen gesucht hätte. Henniges, P. I. p. 8. bekennt, daß er solche nicht finden könne Gundling, bei dieser Gelegenheit hierüber des Henniges, und gibt diese Ursache an, weil Rading erst 162. von den Feinden weggenommen worden. Aber die Chur- und übrige Pfalz wurde auch erst 162. weggenommen. Also kann hierin der Grund nicht stecken.

o) J. P. O. IV. 23. J. P. M. V. 29. oder IV. 23. Walther ind. Meier, v. Rizingen.

p) Auf was Art die Brandenburgische Marggrafen diese Stadt an Würzburg abtreten mußten, s. oben im III. (XV.) Band S. 33. Eine weitläufige zehn Seiten starke Nachricht von dieser Sache hat Limnaeus, Jur. Publ. Acad. L. V. c. 7. §. 72: S. auch Bärwald, ad I. P. R. II. Diss. 28. und neuerlich die Darstellung der ausschließl. Reichth. des Stifts Würzb. auf Rizingen. (Würzb. 1798.)

bei der Uebergabe q) gewesen, der Aufzeichnung nach, wieder zugestellt werden.

S. 8.

Vorzüglich genau in Ansehung aller wieder⁴⁾ zu gebenden Dertter ist die Württemberg betreffende Verordnung r). Der Herzog soll die wieder eingenommene Herrschaften Weinsperg, Möckmühl und Neustadt ruhig behalten, Sodann soll er in alle und jede geist- und weltliche Güter und Rechte die er je vor diesen Unruhen rr) besessen, wieder eingesetzt werden, insbesondere in die Herrschaft Blaubeuren, Achalm und Staufen, mit allen Zugehörungen, jedoch so, daß dem Hause Oesterreich seine Anforderung auf diese drei Herrschaften vorbehalten blieben *),

§ 3

sonders

q) Nämlich im Jahr 1631. da Tilli auf dem Rückzug nach Baiern, diese Festung unter gewissen Bedingungen eingeräumt bekommen, E. N. T. Reichsgesch. V. (XXVI.) Band, S. 377.

r) J. P. O. Art. IV. §. 24. J. P. M. Art. IV. §. 25. oder V. 31. oder §. 31. wird dieser Paragraph, nebst einer gleich unten anzuführenden Bestimmung, nur kurz bestätigt. Die außerordentlich viele Stellen der Act. Pacis hat Walther, Ind. voce Württemberg angegeben, S. auch Hohen-Asperg, Hohen-Murach, Hohenstaufen, Hohen-Tübingen, Hohenwiel &c.

rr) Ante hos motus. Hier lasse sich jemand, der diesen Frieden bei Henniges liest, dadurch nicht irre machen, daß dort inter hos &c. steht. Es ist nichts anders, als ein Druckfehler.

s) Ueber diese Anforderungen ist hernach endlich ein Vergleich im Jahr 1692. zu Stande gekommen.

sonderlich aber die Stadt Göppingen, das Dorf Pflummern, und die zur Universität zu Tübingen gehörige Stiftungen. Ferner solle er zurück bekommen die Herrschaften Zeidenheim und Oberkirch, die Städte Balingen, Tuttlingen, Ebingen und Rosenfeld, das Schloß Heidlingen, dann Hohentwiel 3), Hohenasperg,

men, wegen welches ich indessen, biß ich, G. G. selbst von demselben handeln kann, auf Möfers Anmerk. über diesen §. in dessen Miscellaneis hist. jurid. n. II. verweise.

3) Wie kommt aber Hohentwiel, daß, laut der ganzen bisherigen Geschichte, nie war erobert worden, unter die zurück zu gebende Dörter? Den Aufschluß gibt zum Theil wohl der Wienerische Frieden, da es a. o. o. heißt; Frankreich wolle die drei hier zuletzt benannte Orte, nemlich Hohentwiel, Tübingen und Schorndorf, samt allen sonst im Württembergischen besetzten Certern, heraus geben. Aber noch immer bleibt die Schwierigkeit; wie Frankreich diese Festung als von seinen Leuten besetzt ansehen können? Aus dem Lauf der Geschichte ist bekannt, daß der tapfere Kommandant Wiederhold, wegen Behauptung derselben, mit dem berühmten Herzog Bernhard von Weimar einen Vertrag geschlossen hatte, (G. im VI. (XXVII.) Band, §. 88. der N. T. R. Gesch. mithin gewissermassen von derselben Armee mit abhieg. Da nun Frankreich nach dessen Tod, dieses Heer an sich gebracht hatte, so sahe es die Festung nun als von sich abhängig an, und stellte sich im Frieden, als wenn sie der Herzog durch seine Gnade zurück bekäme; Daher heißt es in der obgedachten Bestimmung des J. P. M. Rex Christianissimus — restituret — civitates & fortalitia Hohentwiel. Schorndorf, Tübingen, &c. Wie dann auch im Exekutionsrecess vom Jahr 1650.

Asperg, Hohen-Aurach, Hohen-Tübingen, Albeck, Hornberg, Schiltach und Schorndorf. Hernach sollten ihm auch noch die Württembergische Stifter und Klöster, 22 an der Zahl, die alle benannt sind, samt andern, mit allen Urkunden, zurück gegeben werden. Wegen Mömpelgard aber ward ausgemacht t), daß die Herzoge dieser Linie in alle ihre Besitzungen, sowohl im Elsaß, als sonst gelegen, und besonders in die Burgundische Lehen Clervat und Passavant, wieder eingesetzt, auch von beiden Seiten in denjenigen Stand auch Rechte und Vorränge und sonderlich Reichs unmittelbarkeit u) zurück gestellt werden sollten, die ihnen vor dem Krieg zugestanden und als Reichsständen zustehen könne und solle.

§ 4

§. 9.

1650. Hohentwiel, unter denen von Frankreich heraus zu gebenden Orten stehet. Wer wissen will, wie wenig man oft den Snabrückischen Frieden verstehe, wenn man den Münsterischen nicht dazu nimmt, lese das was ohne Rücksicht auf diesen Hennig's, Medit. ad h. §. und Gundling, über dem W. Fr. p. 176. indem er jenen tadelt, vorbringen. *Burgundensis*, Disc. ad J. P. I. 489. wäre sicher auf die Spur gekommen, wenn er die Geschichte zu Hülfe genommen hätte; welchen, ohne der Spur weiter zu folgen, auch hier, wie gar oft, wörtlich ausschreibt, *Buckisch*, ad J. P. h. t.

t) J. P. O IV. 25. J. P. M. IV. 26. oder V. 32. oder §. 32.

u) Diese Erwähnung der Reichs-unmittelbarkeit fehlt im Münsterischen Frieden, weil Frankreich sie nicht anerkannte.

§. 9.

5) ^{Baden.} Wegen der Marggrafen von Baden wurde nachfolgendes verordnet v); 1) daß Marggraf Friederich von Baden-Durlach, seine Kinder und Erben, auch diejenige welche ihm gedienet, ohne Unterschied, der oben vorgelassenen Amnestie auf das vollkommenste genießen sollten. 2) Daß der Marggraf diesem voll kommen, sowohl im geist- als weltlichen, in denjenigen Stand zurück gestellt werden solle, in welchem er sich vor den Böhmischen Unruhen befunden; sowohl was den Nieder-Badenischen oder Durlachischen Antheil, als was die Marggrafschaft Hochberg, dann die Herrschaften Röteln, Sausenberg und Badenweiler, betreffe w), mit Vernichtung aller inzwischen vorgegangenen Veränderungen. 3) Sollte diesem Marggrafen die Aemter Stein und Reicheningen, welche er im Jahr 1629. dem Marggrafen Wilhelm, wegen einiger Forderungen abgetreten, zurück gegeben werden, und zugleich die ganze Forderung getilgt seyn. 4) Solle auch

v) J. P. O. IV. 26. 27. In der ersten Auflage aber (Viennae, 1648. 4.) steht alleß unter dem §. 26. welches den Sinn wichtiger darstellt. J. P. M. V. 33. 34. oder IV. 27. 28. Walther, Ind. Meior, v. Baden.

w. Diese Bestimmungen stehen deswegen dabei, weil sonst nach der vollkommenen Amnestie der Marggraf in das ganze Badische Land, das Durlach 1618. besessen, und von dem ihm erst 1622. (S. oben IV. (XXV.) Band, S. 175.) Das Ober-Badenische Land aberkannt worden war, hätte wieder eingesetzt werden müssen.

auch die jährliche an den Marggrafen Wilhelm zu leistende Abgabe aus dem Durlachischen, Aufhören. 5) Endlich wurde wegen des Vorsitzes zwischen beiden Linien, dieses ausgemacht, daß derselbe dem Marggrafen Friederich auf Lebenslang zukommen, sodann aber mit demselben auf allen Reichs- und Kreis-Versammlungen abgewechselt ¹⁾ werden solle. Noch war die Angelegenheit wegen der Grafschaft Hohen-Geroldseck übrig, oder die, die Anforderungen der Marggräfinn Anne Marie von Baden-Durlach auf dieselbe betreffend. Da nemlich ihr Vater, Jakob, als der letzte männliche Sprößling des alten Geroldseckischen Grafenstamms ²⁾ (1634.) ohne andere Erben als die an den Grafen Friederich zu Solms vermaählte Tochter, Anne Marie, gestorben war, so glaubte diese nicht nur unstreitig alle Allodien, sondern auch, wie es mehreren letzten Töchtern vornehmer Häusern schon gelungen war, die Lehen in Anspruch nehmen zu können. Ein Jahr etwann blieb sie, im Besitz der schönen in Schwaben nicht weit vom Rhein gelegenen Herrschaften. Aber nun kam der vom Kaiser auf die Reichs-Lehen beauftragte ^{1635.)} gewesene Graf von Kronenberg und vertrieb sie aus Lehen und Eigen zugleich, mit Hülfe

C 5

der

1) Heiniges, ad J. P. O. p. 88. (a) merkt hiebei an, daß solchemnach, in allen Sitzungen des Reichstags abgewechselt, und einmahl Ober-Baden, daß andere mahl Nieder-Baden, zuerst aufgerufen werde, nach beiden aber Hochberg.

2) S. die ausführliche Stammtafeln bei Sachs, Badische Gesch. III. B. nach S. 340. IV. Band, S. 570-593. samt historisch-rechtlichen Erläuterungen.

der Vorderösterreichischen Regierung. Niemand war, der sich ihrer annahm, bis sie endlich nach dem Tod ihres ersten gar zu ohnmächtigen Gemahls, den Markgrafen von Durlach heirathete. Durch dessen Bemühung, und der beiden Kronen Vermittlung, gedieh, bei dem Frieden, die Sache wenigstens dahin, daß verordnet ward, die Markgräfinn solle alsogleich in dasjenige wieder eingesetzt werden, was sie als ihr gehörig rechtlich werde erweisen können, und zwar so, daß binnen zwei Jahren nach Bekanntmachung des Friedens, der Spruch sicher und gewiß erfolgen solle 3). Dabei wurden alle diesen Verordnungen des Friedens widersprechende Klagen und Verträge aufgehoben, so, daß auch keine Stelle des Friedens selbst gegen das hier verglichene angeführt werden solle 4).

§. 10.

- 1) Es hat das wichtigste der ganzen Geroldschedischen Sache halber, aus Schœpflin, Hist. Zar. Bad. T. IV. p. 241-269. zusammen gezogen, Samberger Gesch. der vornehmsten Häuser in Deutschland, T. III. p. 224. Die Reichshofraths-Erkenntnisse hat Moser, Erläut. des B. Fr. aus Schr. Conclusis, S. 277. des I. Th. Die Verhandlungen führt an Walther, v. Goben-Geroldsched. Die Titel der Deduktionen über diese Sache hat Holzschuber, Dedukt. Bibl. I. B. S. 24. 431.

- 2) Nach der gewöhnlichen Abtheilung, da §. 27. von §. 26. getrennt ist, gienge diese Klausel natürlich nur die Verordnung wegen Geroldsched an. Allein da nach der altern Abtheilung, die wie schon gesagt, die ächte ist, beide §. nur einen ausmachen, gehet sie auf alles, was wegen Baden verordnet ist.

S. 10.

Nun folgte eine Verordnung, den Herzog⁶⁾ Der von Arschott und Croy, Ernst Bogislaw, ^{Herzog von} einen Enkel des letzten Herzogs von Pommern, Erzbogislaw des XIV. a) betreffend. Dieser, insonderheit durch den Herzog von Lothringen, wegen seiner väterlichen Herrschaft Vinstringen oder Vinstingen sehr bedrängte Herr, hatte sich, gegen diesen, in Französischen Schutz b) begeben. Solchemnach wird hier ausgemacht, daß ihm dieses Schutz-gesuch nicht zum Nachtheil gereichen, sondern er der vollkommensten Amnestie genießen, auch die Herrschaft Vinstingen, so wie solche nun seine Mutter zum Bittbium besäße, ferner behalten solle. Dabei werden die Rechte des Reichs auf Vinstingen, so wie sie vor dem Krieg gewesen, bestätigt.

S. 11.

a) S. oben im VI. (XXVII.) Band, S. 82. n. (3). Wenn übrigens *Backisch*, ad J. P. Art. IV. obs. 41. denselben Philipp Franz nennt, so geschieht es nur, weil er den *Burgoldensem*, den er auch hier wie fast immer ausschreibt, nicht recht ausgeschrieben hat.

b) Dennoch ist diese Verordnung nicht vorzüglich im Münsterischen sondern im Osnabrückischen Frieden enthalten. Art. IV. S. 28. oder 27. Da hingegen im Münsterischen, Art. V. S. 35. oder IV. 29. Dieser S. samt allen folgenden, bis 45. nur mit wenigen Worten bestätigt und dadurch letzterem Frieden gleichsam mit einverleibt ist. Die Stellen der Verhandlungen s. bei Walther, Ind. v. Croy, Herzog, und Vinstingen.

S. 11.

7) Eine sehr merkwürdige, nun im Frieden we-
 nigstens berührte Sache ist die Nassau-Siege-
 nische Erbfolgs-sache c). Es hatte nemlich
 der verstorbene Graf Johann der Mittlere
 (1607.) zu Siegen d), in seinem ersten Testament das
 Recht der Erstgeburt unter seinen vielen Söh-
 nen einzuführen für gut befunden. Als er aber
 von dem ältesten Sohn, Grafen Johann
 dem jüngern geschenehen Uebertritt zur katholi-
 schen Religion gewahr ward, änderte er sein Te-
 stament, und gab seinen drei ältesten Söhnen je-
 dem ein Drittel des Lands, den übrigen aber
 (1621.) Abfindungen. Nach seinem Tod wollte der ältes-
 te Sohn dieses zweite Testament nicht gelten las-
 sen, und setzte sich, mit Hülfe der Spanischen
 Truppen, über die er Oberster war, eigenmäch-
 tig in den Besitz des ganzen Nachlasses, worin
 (1638.) er sich dann auch, bis an seinen Tod, zu erhalten
 wuste. Eine Zeitlang hernach suchten die sämtli-
 che jüngere Brüder um eine Kaiserliche Kom-
 mission zu Vergleichung der Sache nach, und
 erhielten die Ernennung derselben auf Würz-
 burg und Hanau. Allein geheime Ursachen
 (1644.) machten, daß die schon eröffnete Kommission wie-
 der aufgehoben ward. Darüber fand der andere
 Bruder, Johann Moriz ein Holländischer
 General, Mittel, sich in den Besitz wenigstens
 eines ziemlichen Theils der Grafschaft zu setzen,
 allwo er auch für sich und seine jüngere Brüder,
 jedem zu seinem Theil, die Huldigung einnahm.
 Dage-

c) J. P. O. IV. 29. oder 28.

d) S. IV. (XXV.) Band, der R. L. Reichs-gesch.
 S. 26

Dagegen suchte der Sohn und Nachfolger Grafen Johanns bei dem Kaiser einen Strafbefehl und seine Wiedereinsetzung e). Nun wurde im Friebeut ausgemacht, daß da die Kommission im Jahr 1643. erkannt worden sei, jezt diese Kommission wieder zur Hand genommen, und die Sache entweder gütlich oder rechtlich vor dem gehörigen Richter entschieden werden solle. Inzwischen aber sollten Graf Johann Moriz, und seine Brüder, so viel ihre Antheile betreffe, in ruhigem Besitz gelassen werden.

S. 12.

Den Grafen von Nassau-Saarbrück f), sollen alle ihre Lände und Leute, geist: auch weltliche Güter, Lehen wie Eigen, insonderheit aber die ganze Grafschaften Saarbrück und Saarwerden, mit aller Zugehör, so wie auch die Festung Somburg g), mit dem daselbst vor-

e) Diese kurze Vorstellung der Streitsache; von welcher man in einem Ausleger des Friedens dieseß, in dem andern jeneß liest; nehme ich außer bei Meiern, Acta Pacis, T. V. p. 201. f) vorkommenden Vorstellung des Grafen Johann Moriz, an die Friedens-Gesandten, als der wohl sichersten und die Sache am richtigsten darstellenden Quelle. Die übrige hieher gehörige Stellen bei Meiern, hat Walther, v. Siegen, 2. 3. 4. angegeben.

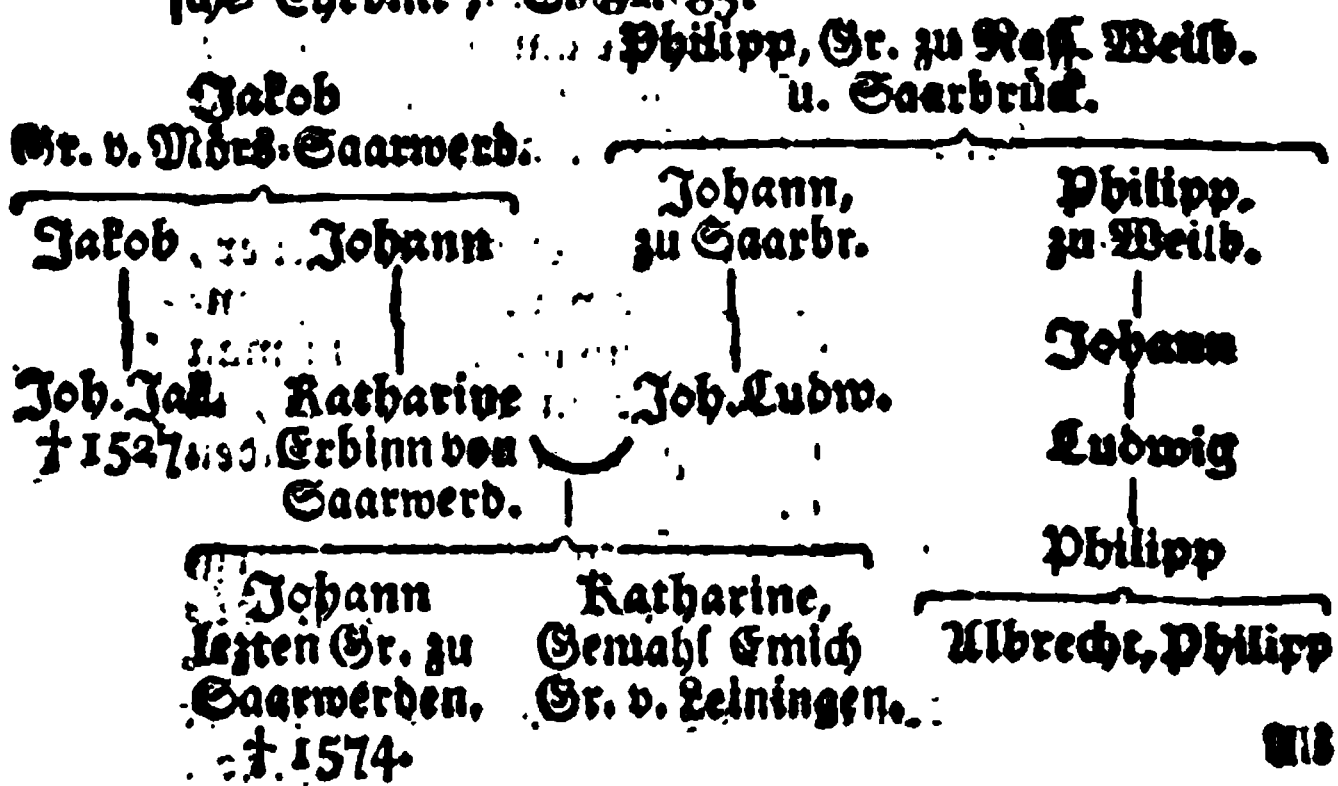
f) J. R. O. Art. IV. S. 29, oder 30. Walther, de Ind. voce Saarbrück, Saarwerden, und Somburg, auch Lothringen. Insonderheit sieht man die Beschwerden dieser Grafen verzeichnet, in dem bei Meiern, T. V. p. 216 vorkommenden Saarbr. Memorial.

g) Von der nun Zweibrückischen Stadt Somburg deren Festung aber jezt geschleift ist, s. Büsching, Erdbeschr. VII. Band, S. 1051. Dasselbe, samt den beiden Grafschaften, hatte der Herzog

gefundenen Geschüz, auch Mobilien, wieder zu-
gestellt werden: jedoch mit Vorbehalt der beider-
seitigen, theils aus der gegen das Urtheil vom
Jahr 1629. ergriffenen Revision, theils sonst,
auch wegen Schadens-ersatz, gegen einander ha-
benden Forderungen, in gleichen Rechten und
Rechtswohlthaten aller Art, worüber nach den
Reichsgesetzen entschieden werden solle, wenn nicht
die streitende Theile einen Vergleich vorzögen;
wie auch unbeschadet des Rechts so den Grafen
von Leiningen-Darburg an der Grafschaft
Saarwerden zustehen könnte h). S. 13.

Herzog von Lothringen, bei Gelegenheit, daß
ihm, im Jahr 1629. einige Stücke von Saar-
werden, Lothringisches, aber eigentlich Bi-
schöflich-Regisches Lehen, waren zugesprochen
worden, und ohngeachtet der von Nassauischer
Seite ergriffenen Revision, mit Gewalt in den
Besiz genommen: S. Buckisch, ad J. P. Art. IV.
Vpl. 43. der hier den Burgold. verbessert. Daß
alles sollte nun, nach dem Frieden, doch mit
Vorbehalt der Rechtszuständigkeiten, heraus-
gegeben werden.

h) Die Stammtafel, aus welcher Leiningen sein Recht
herleitete, war folgende; nach Tector, Nassau-
sche Chronik, S. 82. 85.



S. 13.

Die Grafen von Hanau, heißt es ferner, ^{Hanau}
sollten in die Herrschaften Bobenhausen, Bis
schoffen

Als nun Graf Johann verstorben war, glaub-
ten die Grafen Albrecht und Philipp von Nassau-Weilburg, theils als die nächste männliche
Blutverwandte, theils weil sie ihr angestamm-
tes Recht noch durch Erbverträge, sonderlich
von 1491. und die in Gemäßheit, derselben ih-
nen geleistete Eventual-Huldigung gesichert, ja
sogar von gedachtem letzten Grafen, drei Jahre
vor seinem Tode, die ganze Grafschaft Saar
werden wirklich eingeräumt erhalten hatten,
daß nichts sie im ruhigen Besiz derselben stören
würde. Allein sie irrten sich, denn eines Theils
waren die wichtigste Stücke der Grafschaft, und
darunter die Stadt Saarwerden selbst, Bis-
schöflich Metzisches; in dem Jahr da Graf Jo-
hann Jakob starb, nemlich 1527. an den Hers-
zog von Lothringen, Anton, abgetretenes
Lehen, wegen welches letzterer sowohl anfangs
bei dem Lothringischen Lehenhof, als auch im
Jahr 1532. bei dem Kammergericht zu Speler
die Einziehungs Klage angestellt hatte, die des
Herzogs Nachfolger bei dem neuen Erledigungs-
fall fortzusetzen nicht unterließen. Nudern Theils
trat gar, und zwar erst im Jahr 1588. der
Graf von Leiningen, obwohl die Gräfinn Ka-
tharine sogar den gewöhnlichen Verzicht bei
ihrer Heurath bündigst geleistet hatte, als Zwi-
schenkläger ein, um die ganze Grafschaft für
sich zu behaupten. Endlich erfolgte im Jahr
1629. das oben im V. (XXVI.) Bande der
Reichsgeschichte, S. 47. umständlich angeführte
Kammergerichts-urtheil, in welchem zwar
dem Hause Lothringen die Metzische Lehen, das
übrige der Grafschaft aber dem Hause Nassau
gegen Leiningen, zugesprochen wurden, und
gegen welches sowohl Nassau als Leiningen
daß

Schoffsheim am Steg, und Willstadt wieder eingesetzt werden 1). Ersteres ist am Main, beide letztere aber sind nicht weit vom Rhein gelegen, und waren alle mit kaiserlichen Truppen besetzt.

§. 14.

Solms. Weiter heißt es 1): Der Graf Johann Albrecht von Solms solle in den vierten Theil des Städtchens Buzbach und die vier angelegene Dörfer, wieder eingesetzt werden. Diese Dörfer sind, Gambach, Holzheim, Griedel, und Dorfgall, welche alle dem Vater des benannten Grafen Johann Albrecht genannt, weil er Hofmeister bei dem unglücklichen Churfürsten Friederich von der Pfalz gewesen war, vom Kaiser abgenommen und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, gegen einigen

das Revisionsmittel ergriffen. S. auch *Imhof*, *Notiz prot. L. V. c. V. §. 7.* und *L. VI. c. V. §. 3.* der neuen Auflage. Wegen dessen, was nach dem Westphälischen Frieden, in Gemäßheit des hier geschehenen Vorbehalts, bis auf die neueste Zeiten gehandelt worden, s. die im Jahr 1791. in Folio gedruckte Nassauische Exceptional-Handlung am R. Kammergericht, aus der Feder meines geehrtesten Freundes, des gelehrten und geschickten Herrn G. R. K. Meibius, zu Weiburg.

1) J. P. O. IV. 30. oder 31. Bei Walther muß man desfalls die Worte Janau, Bischoffsheim, Bobenhausen und Willstadt, nachsehen.

2) J. P. O. IV. 31. oder 32. Die hieher gehörige Stellen der Actorum muß man bei Walther, unter Buzbach, Braunsfels, Solms und Solms-solms, zusammen suchen.

nigen Geldvorschuß, überlassen worden waren l). Diese mußten nun dem Hause Braunsfels zurück gegeben werden. Eben so ward auch zugleich verordnet m), daß das Haus Hohen-Solms in alle Güter und Gerechtigkeiten, welche ihm im Jahr 1637. entzogen worden, des mit dem Landgrafen Georg von Darmstadt eingegangenen Vergleichs n) obngeachtet, wieder eingesetzt werden solle. Die Grafen von Isenburg aber, ^{Isenburg.} deren Güter auch diesem Landgrafen geschenkt worden waren, und die sich mit ihm hernach verglichen hatten o), konnten weiter nichts erhalten p), als die Versicherung, daß sie in die S. 2. und 3. verordnete General-Amnestie, eingeschlossen seien, jedoch mit Vorbehalt der dem Landgrafen, und sonst jedermann gegen sie sowohl, als gegen das Haus Hohen-Solms, zustehenden Rechten q).

S. 15.

l) S. oben IV. (XXV.) Band, S. 329.

m) J. P. O. IV 32. oder 33.

n) Von dem im Jahr 1638. eingegangenen sogar beschwornen, doch hier aufgehobenen Vergleich, S. N. T. R. Gesch. (XXVII.) Band, S. 117. Von dem neuen, gegen diese Stelle aufgerichteten, s. im XXVIII. Band, der N. T. R. Gesch. bei 1648. S. 20.

o) S. oben im VII. (XXVIII.) Band, XLII. Buch, S. 20.

p) J. P. O. IV. S. 33. oder 34. Walther, voce Isenburg.

q) Wie wenig nach Grundsätzen bei diesen gewaltsamen Durchschnitten im W. Fr. gehandelt worden, sieht man am deutlichsten bei der Gegeneinander-

§. 15.

Die
Rheins-
Grafen.

Den Rheingrafen, von denen zwei, nemlich Johann Philipp und Ott Ludwig sich von Dännemark und Schweden gegen den Kaiser bis an ihr Ende hatten gebrauchen lassen, war dafür, während des Kriegs, manches entzogen worden. Diefemnach wurde ihnen zum Besten im Frieden verordnet 1), daß ihnen ihre Aemter Wildenburg und Troneck; welche Kölln aus Schenkung des Kaisers, ingleichen die Herrschaft Morchingen, welche der Herzog von Lothringen, als verwürktes Lehen, eingenommen hatte, so wie auch alle von den Nachbarn 2) ihnen entzogene Gerechtigkeiten, wieder gegeben werden sollten.

§. 16.

Sain-
hachen-
burg.

Des Sain-Hachenburgischen Erbfolgstreits, und sonderlich, wie die Wittwe des vorleg-

einanderhaltung dieser drei Verordnungen. Solms-Braunfels, Hohen solms, und Jfenburg, waren aus einerlei Grund ihrer Güter verlustig erklärt, und diese aus einerlei Grund dem Landgrafen gegeben worden. Aber die Braunfelsische muß der Landgraf ohne Vorbehalt zurück geben, mit Hohen solms wird sein Vergleich vernichtet, jedoch ihm sein Recht vorbehalten, der Vergleich mit Jfenburg aber wird gar nicht aufgehoben.

1) J. P. O. IV. 35. oder 34. Walther, v Rheingrafen, Wildgrafen, Wildenburg, Troneck, Morchingen.

2) Hierunter werden insonderheit die Chur päpstliche Beamte verstanden, wie das überhaupt wegen dieses ganzen §. nachzulesende Memorial bei Meiern, T. V. p. 225. ausführt.

dahin ausgestellt: „daß wegen vieles Einspruchs
 „das weitere von dieser Sache aus dem Frieden
 „gelassen worden, jedoch mit dem ausdrücklichen
 „Beding, daß die oberwähnte Kommission ein-
 „rücken, und binnen Jahres Frist gütlich oder
 „rechtlich entscheiden, indessen aber der ex capite
 „amnestiae im Frieden erkannten Restitution ihr
 „Lauf gelassen werden, und diese weitere Ver-
 „ordnung so gültig, als wenn sie mit in den Frie-
 „den eingerückt wäre, seyn solle.“

§. 17.

Löwen-
 haupt. Weiter ist folgende Verordnung zu lesen w):
 Die Grafschaft Falkenstein solle demjenigen,
 dem sie von Rechtswegen gehörte, zugestelt wer-
 den, und den Grafen von Löwenhaupt ihr
 Recht auf das Köllnische Lehen Brezenheim und
 Reipoltskirchen vorbehalten bleiben. Eine
 Verordnung, die freilich so viel ist, als wenn
 keine gemacht worden wäre, da auch ohne diesel-
 be jedem seine Rechte mithin zugleich den Grafen
 von Löwenhaupt, die übrige auf die benannte
 Landesstück, vorbehalten geblieben wären. Sol-
 che rührten daher r): Es hatte Sidonie von
 Falkenstein die Schwester des letzten Grafen
 Lmiche,

w) J. P. O. IV. 37. oder 36 Walther, v. Brezen-
 heim, Falkenstein, Rasseburg und Reipolts-
 kirchen, wie auch Daun-Falkenstein.

r) S. hier insonderheit die bei Ludolf, Sympho-
 rem. Decis. Cam. T. III. P. II. stehende Geschie-
 che der Grafschaft Falkenstein, samt ihren Bei-
 lagen Kurz hat aus guten Quellen von dem
 ganzen Zusammenhang Nachricht gegeben.
 Buchisch, ad J. P. Art. IV. obl. 51.

Löwenhaupts, aus dem Geschlecht der Grafen von Daun und Oberstein, den Grafen Axel von Löwenhaupt und Rasseburg 1), geheuratet, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, der Erbfolge nach dem kinderlosen Absterben ihres Bruders. Als dieses erfolgt war, nahmen die Stamms-Bettern von der Obersteinischen Linie, unter dem Vorwand, daß der letzte Graf sie zu Erben eingesetzt habe, von der Grafschaft Falkenstein, samt Brezenheim und Reipoltskirchen Besitz. Die Löwenhaupten klagten wegen Falkenstein, eines Lothringischen Reichs Afterlehens, bei dem Lothringischen, und wegen Brezenheim, so Kölnisches Lehen ist, bei dem Kölnischen Lehenhof. Bei beiden bezielten sie Recht, allein die Obersteinische Aigna- ten, und nachdem auch diese ausgegangen waren, die von der noch allein übrigen Daunischen Linie zu Bruch, behaupteten die Grafschaft, und einer davon, Wilhelm Wirich, erlangte auch sogar darüber vom Herzog von Lothringen die Belehnung. Allein, da jener sich nachher mit dem Herzog veruneinigt hatte, so wurde er von eben demselben seiner Lande entsetzt. Diese Gelegenheit nahm der Löwenhauptische Tochtermann, der Graf von Manderscheid-Keil in Acht, und brachte es dahin, daß die Grafschaft Falkenstein, vor dem Lothringischen Lehenhof zu Sirk, den Löwenhaupten zugesprochen ward. Wilhelm Wirich, der obnehin nur mit Protestation und dem Vorbehalt der Appellation, bei dem Lehenhof erschienen war, appellirte hierauf ad

D 3

quem-

1) In den Ehepacten steht allezeit Löwen-
Kopf.

quemcunque iudicem superiorem, und brachte seine Beschwerde bei der Friedenszusammenkunft vor. Da aber die Löwenhaupt in Schwedischen Kriegsdiensten sich befanden, nahmen sich die Schweden ihrer auf das eifrigste an, so daß ihr Gegentheil nichts als das hier vorkommende ganz unbestimmte, welches ihm allenfalls die Freiheit ließ, seine Appellation fortzusetzen, erhalten konnte; dabei hinwiederum den Löwenhaupten ihre Ansprüche auf die noch nicht im Besiz habende Herrschaften Brezenheim und Reipolter Kirchen vorbehalten wurden.

§. 18.

Waldeck. Dem Hause Waldeck zum Besten, ward folgendes sehr wenig in den Friedensschluß eingerückt 1). „Es solle in den Besiz aller Rechte auf „die Herrschaft Didingshausen, dann die „Orte Lichtenscheid, Defeld, Nordern-au, „und Niederscheidern, so wie es dieselbe im „Jahr 1624. besessen, wieder eingesetzt werden 2).“ Dabei wurde dem Grafen noch ein doppel-

1) J. P. O. IV. 38. oder 37.

2) Ueber diese Verordnung hat zuerst Gundling, in seinem sonst auch gar viel schlechtes enthaltenden Discurs über den W. Fr. S. 212. den rechten Aufschluß aus *Blaffins*, Chron. Waldenerl. bei *Hahn*, Monum. inedita, T. I. p. 870. gegeben. Es hatte uehmlich, der Churfürst von Köln, als Bischoff von Taderborn, bereits im Jahr 1630. den Grafen von Waldeck, unter dem Schein gewisser alter dort habender Rechte, nicht nur die Grafschaft Pirmont, sondern auch die hier benannte Landesstücke, abgenommen.
Pirmont

doppeltes Attestat v) ausgestellt; dahin, „daß ihnen, obwohl in den Frieden von der Grafschaft Pirmont nichts gekommen, dennoch die Amnestie in Betreff derselben zu Gute kommen,“ mithin das Haus Waldeck in dem inzwischen wieder erlangten Besitz der Grafschaft bleiben solle, so lange bis Cur-Köln oder Paderborn dieselbe rechtlich gegen sie erhalten hätten.

§. 19.

Nun folgt die Verordnung, daß Joach. Ernst, ^{Pertin} Graf von Oettingen, in alle geist. und weltliche

Pirmont war ihnen durch die Schweden schon wieder zugestellt worden, darum kam nichts davon in den Friedensschluß, obwohl sie gerne die Tilgung der Paderbornischen Ansprüche mit in denselben eingerückt gesehen hätten. Allein die übrige Landesstücke hatten sie noch nicht wieder, weswegen dann endlich nach vielem Bemühen, diese Stelle ihnen zu Gefallen eingerückt ward; in Gemäßheit welcher dann in den Jahren 1649 und 1650 die Wiedereinsetzung nach dem Zustand des Jahr 1624 im geist. und weltlichen erfolgte. Die hieher gehörige Stellen der Actorum hat Walther, unter Pirmont, Paderborn und Waldeck, angegeben. Weil aber in dem Spruch der Wiedereinsetzungs-Kommission so wie im Frieden selbst, dem Bischoff von Paderborn sein Recht vorbehalten war, so wurde im Jahr 1668. endlich ein Vergleich über diese Anforderung gemacht, vermöge welcher die ganze Grafschaft Pirmont Waldeckisch, bis zu Ausgang des Mannstammes bleiben, hernach aber dem Stift heimfallen solle.

v) Das vom Reichs-Direktorium steht bei Lönig, P. Spec. Cont. II. Forts. III. Abtheil. VI. S. 388.

liche Güter, die sein Vater, Ludwig Eberhard, vor dem Krieg besessen habe, wieder eingesetzt werden solle w).

§. 20.

Hohen-
lohe.

Das Haus Hohenlohe soll in alle ihm entzogene Güter, insonderheit das Amt Weikersheim, und das Kloster Scheffersheim, ohne alle Einwendung, sonderlich wegen eines Zurückhaltungsrechts, wieder eingesetzt werden r).

§. 21.

Löwen-
stein
Werts-
heim
und
Erbach.

Der Grafen von Löwenstein-Wert-heim wegen, wird zuerst verordnet, „daß Graf „Frie-

w) J. P. O. IV. 39. oder 38. den Grund der Verordnung gab dieseß, daß Graf Ludwig Eberhard dem Churfürsten Friederich von der Pfalz angehangen hatte. und daher vom Prager Frieden ausgeschlossen worden war.

r) J. P. O. IV. 40. oder 39. Die Veranlassung zu solchem ist dieseß. Graf Georg Friederich zu Weikersheim, hatte sich nicht nur in dem Böhmischen, sondern auch nach dem er dem Kaiser beagnadigt worden war, auf das neue im Schwedischen Krieg, gegen denselben gebrauchen lassen. Daher ward er vom Prager Frieden ausgeschlossen. Sein Land aber hatte der Teutschmeister, und das Kloster Scheffersheim, so darinn lag, die Jesuiten, an sich gezogen. Nun mußte beides wieder heraus gegeben werden, und zwar ohne, wegen der etwaigen Verbesserungen, das Recht der Zurückhaltung, (jus retentionis) ausüben zu dürfen. Bei Walther, sind die Worte Hohenlohe, Scheffersheim und Weikersheim nachzu-
sehen.

„Friederich Ludwig, in alle seine Graf- und
 „Herrschaften die zur Zeit des Kriegs, sequestrirt,
 „confiscirt, oder andern überlassen worden,
 „wieder eingesetzt werden sollte.“ Dieser war,
 als Protestant, den Schweden zugethan ge-
 wesen, und daher im Prager Frieden ausgeschloß-
 sen auch seiner Länder beraubt worden. Hier wird
 er in alle dieselbe wieder eingesetzt. Hingegen war
 die katholische Linie dieser Grafen dem Kaiser
 zugethan gewesen, und hatte daher von den
 Schweden gelitten. Es wurde also weiter ver-
 ordnet-a); „daß auch der Graf Ferdinand
 „Karl in alles das, was seinen verstorbenen
 „Agnaten, Georg Ludwig und Johann
 „Kasimir entzogen worden, so im Geist, als
 „Welichen, wieder eingesetzt werde, jedoch ob-
 „ne den Rechten der Maria Christina, gedachs-
 „gedachten Grafen Georg Ludwigs Tochi-
 „ter b), Eintrag zu thun, als welcher alles ihr
 „aus beiden Eltern Erbschaft zukommende, voll-
 „kommen zu Theil werden solle.“ Auch der Wit-
 „we gedachten Grafen Johann Kasimirs
 „sollten die ihr Leibgeding bestimmte und versichert

D 5

16

a) J. P. O. IV. 41. oder 40. Der Verhandlungen
 wegen s. bei Walther, Ind. Act. die Worte,
 Löwenstein, Wertheim, Breuberg, Schraf-
 fenst.

a) J. P. O. IV. 42. oder 41.

b) Diese war, als Tochter der zweiten Gemah-
 linn des Schwedischen Generals Banner, (S.
 oben im VI. (XXVII.) Band, S. 145. (b) an
 den Schwedischen Grafen Gabriel Oxenstirn,
 verheurathet worden, (Inhof, notit. Proc. Li-
 Vill. c. 5. §. 3.) daher die Schweden sich ihrer
 im Friedensschluß annahmen.

58 Darstellung des Westf. Friedens. §. 22.

„Die Güter alle verbleiben, jedoch mit Vorbehalt
 „des Rechts, welches dem Grafen Friederich
 „Ludwig an alle diese Güter zustehen könnte,
 „und wegen welches ihm gütlich oder rechtlicher
 „Austrag offen stehe.“ So gut nun in allem die-
 sem für das Haus Löwenstein gesorgt ward,
 so wurde doch auf der andern Seite auch die Ge-
 rechtigkeit in Betreff des bekannten Streits dieses
 Hauses mit den Grafen von Erbach wegen
 Breuberg c), nicht aus den Augen gesetzt, und
 demnach verordnet, „daß dieses Gräfliche Haus,
 „insonderheit die Erben des Grafen Georg Al-
 „brecht in das Schloß Breuberg und alle des-
 „falls mit Löwenstein gemeinschaftlich zuster-
 „hende Rechte, sowohl die Besatzung als die
 „Aufsicht und sonstige weltliche Rechte, darinnen
 „belangend, wieder eingesetzt werden solle. d)“

§. 22.

Gram Des Grafen von Brandenstein, (Witt-
denstein. wt.) und Erben sollen in alles was ihnen des
 Kriegs wegen entzogen worden, wieder eingesetzt
 werden e).

§. 23.

e) S. oben, im VII. (XXVIII.) Band, der A.
 K. Hist. 1644. § 18.

d) J. P. O. IV. 43. oder 42.

e) J. P. O. IV. 43. oder 44. Walther. ind. v.
 Brandenstein, Christof Karl Graf von Bran-
 denstein, ehemahls ein Liebling Gustav Adolfs:
 ist in der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs
 sonderlich dadurch bekannt worden, daß er den
 Frieden zwischen Schweden und Sachsen, und
 folgendes auch den allgemeinen Frieden, herstel-
 len

§. 23.

Der Freiherr Paul von Rhevenhüller, ^{Rhevenhüller.} mit seinen Bruderskindern, die Erben des Kanzlers Löffler und Marx Konrads von Rehlingen, ingleichen Hieronymus und Marx Anton von Rehlingen, sollen alle in ihre eingezogene Güter wieder eingesetzt werden d).

S. 24.

len wollte. (S. im VI. (XXVII.) Band, der N. R. Zeit. S. 25. u. f.) Er wurde aber unter diesen Bemühungen für das gemeine Beste, auf Sächsischen Befehl aufgehoben und in Verwahrung gebracht, in welcher er endlich, nach vier Jahren Gefangenschaft, auf seinem Schloß Oppurg, im Jahr 1640. gestorben ist. Th. Europ. IV. Band, S. 262. Gundling, über den W. Fr. h. S.

- d) J. P. O. IV. 45 oder 44. Paul Rhevenhüller, von der bekannten noch blühenden Oesterreichischen Familie, war, nachdem er der Religion wegen vertrieben worden, in des unglücklichen Friederichs von der Pfalz Dienste gegangen, mithin, samt allen dessen Anhängern in die Reichsacht verfallen. Löffler, war Württembergischer Rath, und wurde hernach bei dem sogenannten Confilio Formato gebraucht, dessen Mitglieder allesamt im Pfäzer Frieden von der Verzeihung ausgeschlossen sind, starb aber vor Unterzeichnung des Friedens. Die Rehlingische Familie hatte ihre Güter in der Ober-Pfalz, und war dem Churfürsten Friederich sehr ergeben, darum auch mit ihm gedachtet. Deswegen suchten diese alle, besonders mit unter den Wiedereinzusetzenden benannt zu werden S. Gundling, über den W. Fr. h. S. Walther, unter allen den hier vorkommenden Namen.

Von den
Kriegs-
gemach-
ten Er-
pres-
sungen.

Nun wird wegen der Schulden zweierlei verordnet. 1) Die Kontrakte, Veräufschungen, Vergleiche Obligationen und Schuldscheine, welche durch Gewalt und Furcht auf unerlaubte Weise, (wie sich sonderlich Speier, Weissenburg, Landau, Rautlingen und Heilbronn, samt andern, darüber beklagten, Ständen oder Unterthanen abgezwungen worden, wie auch solchergestalt erkaufte und an andere übertragene Klagen, sollen abgethan und so vernichtet seyn, daß keine gerichtliche Verfolgung derselben statt finde. Hingegen sollen die schriftliche Beweise einer Schuld, deren Rückgabe erwann ein Schuldner dem Gläubiger abgedrungen hätte, letzteren wieder zugestelt, und die Forderungen in ihrer Kraft erhalten werden e).

Wäre

- e) J. P. O. IV. 46. oder 45. J. P. M. V. 36. oder IV. 90. mit gleichen Worten. Der Verhandlungen wegen muß man bei Walther, ind. Mariano, die Worte contractus, transactio, obligatio, Schulden, und die Namen der hier benannten Reichstädte nachschlagen. Daß hier zuerst stehende Wort Contractus, zeigt, daß von aller Art durch unerlaubte Gewalt erzwungener Handlungen die Rede sei; daher dann auch kein Zweifel ist, daß wenn jemand hätte beweisen können, zu einer Schenkung gezwungen worden zu seyn, er aus diesem S. zu klagen befugt war, wenn schon der Schenkungen hier keine Erwähnung geschehen. In Ansehung dessen, was unerlaubte Gewalt sei, fehlt hier freilich die deutliche Bestimmung. Höchst wahrscheinlich gehört darunter alle Gewalt, die gegen jemand, von wem es irgend auch sei, ohne daß ein Heerführer solche zur Führung des Kriegs

Wäre aber 2) von einem oder dem andern Theil ^{Von ein}
 eine Schuld, sie rühre nun aus einem Kauf, ^{getrie-}
 jährlicher Gülte, oder wo sonst her, dem Gläu- ^{benen}
 biger zum Nachtheil gewaltsam eingetrieben wor- ^{frem-}
 den, so solle in Ansehung derselben, gegen die ^{den}
 Schuldner-, die sich zum Beweis einer solchen er- ^{Schul-}
 littenen Gewaltthätigkeit und erzwungener wirts- ^{den.}
 licher Zahlung erböten, kein Executiv Verfahren
 angestellt werden, ehe und bevor diese Ausrede
 bei genauer Untersuchung der Sache vollkommen
 erörtert worden. Jedoch sollen die darüber ange-
 fangene Processe binnen zwei Jahren nach Be-
 kanntmachung des Friedens beendigt, und denen
 binnen dieser Zeit im Antworten saumseligen
 Schuldnern immerwährendes Stillschweigen auf-
 gelegt werden. Die aber schon desfalls gegen die
 Schuldner erkannte Processe, samt den etwaigen
 Vergleichen oder besondern Zahlungs-Verspres-
 chungen, sollen gänzlich aufgehoben seyn; dabei
 gleichwohl die Forderungen für Summen welche
 aus guter Meinung, um während des Kriegs
 größere Gefahr oder Beschädigung abzuwenden,
 für andere bezahlt worden, in ihren Kräften
 bleiben f).

S. 25.

Kriegs verordnet, ausgeübt wird. Unter
 den einzelnen hier angegebenen Fällen, ist der
 von Heilbronn, am merkwürdigsten. Da diese
 Stadt wegen eines vom Teutschen Orden zu lei-
 hen genommenen Kapitals mit demselben zwangs-
 stlig geworden war, und der Orden, nach der
 Nordlinger Schlacht, der Stadt nicht nur die
 Bezahlung aller streitigen Interessen, sondern
 auch die Ausstellung einer neuen Obligation
 über die Hauptforderung abzwang.

f) J. P. O. IV. S. 46. oder 47. und 48. J. P. M.
 IV. 31. oder V. 37. zwar mit den nehmlichen
 Wor-

§. 25.

Wieder-
durch-
sehung
der im
Krieg
gespro-
chenen
Ur-
theile.

Damit aber ausser diesem unter dem Schutze der Gesetze auch fast alle im Krieg gefällte Urtheile angefochten werden könnten, so folgt nun die Verordnung a); „daß die während des Kriegs b) in bloß weltlichen Sachen gesprochene Urtheile zwar an sich nicht für nichtig gehalten werden sollten, wenn nicht Mängel des Verfahrens sich deutlich zeigten, oder sogleich darge-
gethan werden könnten. Doch sollten sie nicht eher als in einem halben i) Jahre nach geschloss-
enem

Worten, aber so, daß an ersterem Ort, in den neuern Auflagen, (dann in der ältesten (Viennae, 1648. 4.) steht alles unter §. 4. wie billig beisammen,) die unmittelbar zusammen hängende Worte in zwei §. getheilt iii. Hierdurch. und durch die sonstige Stellung der Worte, auch die Zweideutigkeit des lateinischen Wortes *Creditorum*, welches man leicht für den Genitiv von *Creditores* nehmen kann, da es doch hier der von *credita* ist, wird das Ganze etwas dunkel, so daß man es wohl zwei bis dreimal lesen muß, ehe man den rechten hier angegebenen Sinn heraus bringt, den ich in keiner der drei von Pütter, Geist des W. Fr. S. 96. angeführten, auch andern von mir eingesehenen Uebersetzungen völlig getroffen finde.

g) *J. P. O. IV. 49. oder 47. J. P. M. V. 38. oder IV. 32. Walther, ind. voco Sententiae.*

h) *Tempore belli:* Also vom Jahr 1618. an, werden alle in den gleichgültigsten Sachen gesprochene Urtheile ungewiß gemacht! Zur die Advokaten vortreflich.

i) Hier haben alle drei von Pütter, angeführte Uebersetzungen ein Jahr, und steht doch im lateinischen beider Friedensschlüsse: *Semestre.*

„senem Frieden rechtskräftig werden, binnen
 „welcher Zeit es den Partheien frei stehe, die
 „Revision der Akten bei dem gehörigen Gerichts-
 „stand, auf die ordentliche, oder auch eine aus-
 „serordentliche, aber doch im Reich hergebrachte
 „Art^t), zu begehren, allwo alles nach Recht und
 „Gerechtigkeit untersucht, und die angefochtene
 „Urtheile entweder bestätigt oder verbessert, oder
 „gar aufgehoben werden sollten.“

§. 26.

Besser, ja recht nothwendig, war das nun ^{Von den} folgende 1): „Daß wenn seit 1618. jemand sei- ^{nicht}
 „ne Lehen nicht genominen, auch keine Lebens- ^{empfang-}
 „dienste geleistet, dieses ihm nicht zur Last gerei- ^{genen}
 „chen, sondern die Frist der Muthung vom Tag ^{Leben.}
 „des geschlossenen Friedens angehen solle.“

§. 27.

f) Was hierunter zu verstehen, hätte freilich an-
 gegeben werden sollen. Aber es gehört zu den
 vielen Unbestimmtheiten des Friedens, daß auch
 hier bei einer Verordnung, die so ungeheuer
 vielen Processen die Thüre öffnet, die Bestim-
 mung fehlt. Wenn nicht dabei stünde, vor dem
 gehörigen Gerichtsstand, (in judicio compe-
 tente) so würde man zuerst auf Schiedsrichter
 fallen. Aber was heißt z. B. beim Reichshof-
 rath eine Revision von einer außerordentli-
 chen, doch im Reich gewöhnlichen Art?
 Beim Kammergericht meint Henniges, P. I.
 p. 115. müßten die Partheien hier in Ermang-
 lung einer ordentlichen Visitation auf eine
 außerordentliche warten. Diß ist aber kein
 modus extraordinarius in judicio competenti,
 sondern ein extraordinarium judicio com-
 petens.

1) J. P. O. IV. 50. oder 48. J. P. M. V. 39. IV.
 33. Walsper, Ind. Meier, v. Lehen.

Gener
al-Am-
nestie.

Schließlich folgt noch in vielen Worten die General-Amnestie m), für alle die, welche einem oder dem andern Theil Kriegs: oder andere Dienste geleistet, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, für sich, ihre Familien und Angehörige, samt ihrer Wiedereinsetzung in denjenigen Zustand ihrer Ehre, Gewissens: und sonstiger Freiheit, Rechte und Privilegien, in welchem sie vor den oft gementdeten Unruhen gewesen, oder mit Recht hätten seyn sollen, also, daß niemand ihnen an Person oder Gütern, ge: oder außergerichtlich einen Nachtheil zufügen, viel weniger sie zu einer Strafe ziehen könne. Alles, jedoch nur in Betreff derjenigen, welche nicht des Kaisers und des Hauses Oesterreich Untertanen und Lehenleute seyen n).

S. 28.

m) I. P. O. 51. oder 49. I. P. M. V. 42. oder IV. 34. V. I.

n) Des Kaisers Lehenleute sind alle Reichsstände, von denen hier die Rede nicht ist. Also hätte freilich nicht so, wie im Text geschehen, gesagt werden sollen, *Caesareae majestatis & Domus Austriacae subditi, &c.* sondern *Domus Austriacae Ambarum linearum subditi*: Es wie es da steht, muß man annehmen, daß Caesar nur so gebraucht ist, wie man im gemeinen Leben oft sagt, Kaiser, anstatt, der Oberke des Hauses Oesterreich der zugleich Kaiser ist. (Hemugss, Medit. P. I. p. 120.) welches aber in einem so wichtigen Staatsgesetz nicht hätte geschehen sollen.

S. 28.

Dann was des Kaisers und des Hauses Oesterreich Erb=unterthanen und Lehenleu-<sup>schran-
kung der</sup> te betrifft, wurde folgendes ausgemacht o); Amnes-
1) „daß sie zwar ihre Person, Ehre und Wür-<sup>stie in
Betreff</sup> den belangend, ebenfalls der Amnestie genieß-<sup>der Westf.
Unter-</sup> sen, und sicher in ihr Vaterland zurück leb-^{thanen,} ren könnten jedoch so, daß sie sich den Landesgesetzen p) unterwerfen müßten.“ Was aber
2) ihre Güter betraf, wurde ein Unterschied gemacht. „In Belang derjenigen Güter, die vor dem Uebergang der Besitzer zu den Schweden oder Franzosen einge-
zogen worden, heißt es, es hätten die Kaiserliche Gesandte schlechters dings nicht nachgeben wollen, und da die Reichsstände q) darum den Krieg nicht fortzuführen für
gut

o) I. P. O. IV. 52-55. oder 50-53. I. P. M. V. 41-44. oder IV. 34. V. 2-5. Walther, v. Kaiserliche Erblände, und Westerr. Exulanten.

p) Unter dem Wort Landesgesetzen steht insonderheit dieses, daß sie, da die neuere Landesgesetze die Uebung der Protestantischen Religion ausschloffen, deßhalb nichts verlangen könnten, so wie auch unter dem Wort Vaterland ebenfalls dieses mit steht, daß der Kaiser, wenn etwann ein Oesterreichischer Protestant, der sich solchergestalt in der Religion bedrückt gesehen, nach Ungarn ziehen wollte, wo Gewissensfreiheit war, demselben dieses verwehren könnte, welches zu thun die Jesuitenpolitik anrieth, um die protestantische Ungarn nicht durch solchen Zuwachß zu verstärken.

q) Hier ziehen die beide Kronen den Kopf aus der Schlinge, (obwohl die Schweden, wenigstens
bei

„gut geachtet, so müßten diese ein für allemahl
 „verlohren bleiben: die Güter aber, welche ei-
 „nem oder dem andern, nach seinem Uebertritt
 „zu einer von beiden Kronen, deswegen abgenom-
 „men worden 1), sollten demselben, jedoch so,
 „wie sie zur Zeit des Friedensschlusses beschaffen
 „seyen, und ohne einige des Genusses. Erstattung
 „der Kosten oder des Schadens 2), wieder zurück-
 „gestellt werden. Uebrigens solle 3) so in Böh-
 „men wie in den andern kaiserlichen Erblanden,
 „denen der A. C. zugethanen Untertbanen, wie
 „auch allen denen die etwas daselbst zu fordern
 „haben,

bei aller Gelegenheit gesagt hatten, sie hätten
 auch aus der Ursache zu den Waffen gegriffen,
 um die Religions- und politische Freiheit wie
 vor dem Krieg herzustellen) und schieben die
 Schuld von dem was sie nicht selbst thun wollten,
 auf die Stände.

1) Dieses aber waren die allerm wenigste, da von
 1621. bis 1630. schon durch die ganze kaiserliche
 Erblände die Austreibung der Protestanten,
 und die Einziehung ihrer Güter meistens ver-
 lendet war. Also gestund der Kaiser hier et-
 was, das auf den weit größern Zeitraum des
 Kriegs sich erstreckte, aber in der That doch
 sehr wenig, zu.

2) Dadurch und durch das wegen der Religion
 verordnete, verlohren die arme um der Reli-
 gion willen vertriebene Leute aller Stände,
 sicher die Lust nach den Erblanden zurück zu
 kehren, indem ihnen dort nichts, als splendide
 esurire, wie Obrrecht sagt, Ad inst. Pacis, h. S.
 übrig blieb. Und dieses war eben, was der
 Kaiser haben wollte; nehmlich, scheinen als
 wenn man den Vertriebenen die Rückkunft ge-
 stattete, und sie doch in der That so gut als
 nicht gestatten.

„haben, in Betreff dieser Forderungen, wenn
 „sie solche rechtlich angebracht haben, oder noch
 „anbringen, unpartheische Gerechtigkeit wie
 „den Katholischen, widerfahren.“

§. 29.

Eine Ausnahme von der bisher abgehan- ^{Was}
 delten allgemeinen Wiederherstellung sollen nach: ^{nicht}
 folgende Stücke machen: 1) was nicht mehr wie ^{wieder}
 der geschafft werden kann, bewegliche und sich ^{berges}
 selbst bewegende Haabseeligkeiten genossene Nu- ^{stellt}
 zungen, alles was auf Befehl der kriegenden ^{werden}
 Theile weggenommen worden, zerstörte oder der
 öffentlichen Sicherheit wegen u) zu anderm Ge-
 brauch zugerichtete so geist: als weltliche Gebäude,
 hinterlegte und in Rücksicht der Feindseligkeiten
 eingezogene Gelder, alles rechtmäßig verkaufte
 und freiwillig verschenkte.

§. 30.

Zuletzt wird in diesem Artikel noch von einer Bestim-
 schon 1609. zur Frage gekommenen, also gar ^{mung}
 nicht zu der auf den Anfang des Kriegs sich bezie- ^{wegen}
 henden Amnestie gehörigen Angelegenheit gehan- ^{lich}
 delt, ^{Sache}

§ 2

t) J. P. O. IV. 56. oder 54. J. P. M. V. 45.
 oder IV. 35.

u) Es waren nemlich insonderheit manche Ge-
 bäude aller Art, insonderheit Klöster auch
 Kirchen, wegen ihrer starken Mauern und
 Ringmauern, zu Festungen umgeschaffen wor-
 den. Auf diese wird hier gezielet, ohne sie ge-
 rade nennen zu wollen, um den päpstlichen
 Nuntius nicht gar zu sehr zu betrüben.

delst., nemlich von der Jülichischen Sache v). Es heißt davon: „Da dieselbe, wenn man nicht „zuvorkomme, im Reich große Unruhen zwischen „den Theilhabern verursachen könnte, so solle sie, „ohne Verzug, nach dem Frieden, entweder „durch den ordentlichen Rechtsgang am kaiserlichen Hof, oder durch Vergleich, oder sonst „rechtmäßige Weise entschieden werden w).“

§. 31.

Von der
Wieder-
herstel-
lung des
vorigen

Nun folgt der für Deutschland wichtigste und in der Auslegung am meisten bestrittene Titel, nemlich der fünfte, oder die Entscheidung der

v) J. P. O. IV. 57. oder 55. J. P. M. IV. 36. oder V. 46. Walther, v. Jülich.

w) Am kaiserlichen Hof war vor Entstehung des Kriegs ein Rechtsverfahren angefangen worden. S. oben im II. (XXIII.) Band, der U. R. S. p. 111-172. Dieses soll nun entweder fortgesetzt, oder die Sache sonst gütlich oder rechtlich ausgemacht werden. Also war eigentlich wegen der Art der Beendigung dieser Sache nichts bestimmt. Wegen der Zeit hieß es, ohne Verzug, sine mora, aber ohne beigesetzte Frist. Mitthin war auch desfalls so viel wie nichts gesagt. Also war für die Ruhe des Reichs in der ganzen Verordnung eigentlich nur dieses enthalten, daß nochmahls stillschweigend versprochen ward, die Sache ohne Gewalt auszumachen, welches sich aber nach den Reichsgesetzen obnehin versteht. Brandenburg und Neuburg hatten diejemnach als Besitzer der Jülichischen Erbschaft, den größten Vorthell davon, nemlich, daß sie gewiß waren, nie mit den Waffen vertrieben werden zu dürfen.

der wechselseitigen Beschwerden 1). In ^{Su-}
 Betreff derselben heißt es zuerst 2): „Da die ^{Stands} im Geiste
 „wechselseitige Religionsbeschwerden der Stände ^{lichen}
 „gegen einander größtentheils zum gegenwärtigen
 „Krieg den Anlaß gegeben, so habe man sich
 „bei dem Frieden hierüber, wie folgt, und zuerst
 „dahin vereinigt, daß der Passauische Ver-
 „trag und der darauf geschlossene nachher so oft
 „bestätigte Religions-Frieden in allen Punk-
 „ten, so wie sie einmütig zwischen dem Kaiser und
 „allen Ständen beider Religionen beliebt worden,
 „fest

§ 3

2) Anstatt desselben steht im Münsterischen Frie-
 den der ganz kleine den V. oder VI. Art. ausma-
 chende §. 47 in welchem Alles was in diesem
 V. Titel steht, bestätigt wird.

3) Ich muß hier bemerken, daß dieser Artikel dop-
 pelt angeführt zu werden pflegt. Einmahl nach
 XX. und das anderemahl nach 58 Abschnitten.
 Die erstere Abtheilung ist die eigentlich ächte,
 in den Originalen des Friedensschlusses anzu-
 treffende, wie aus der in solchem selbst durch-
 gehends befindlichen Anführung der vorherge-
 henden oder folgenden Paragraphen deutlich zu
 sehen ist; 3. B. §. 24. der zweiten Abtheilung,
 wo *infra*, §. 10 angeführt wird, welches auf
 die erstere Abtheilung sich beziehet, nach wel-
 cher dieser §. 24. den §. VIII. ausmacht.
 Nach solcher allein können die beide älteste
 Schriftsteller über den Frieden, *Burgoldensis*,
 (1668) und *Fritsch*, (1680.) gebraucht werden.
 Nachher erst hat man die größere Absätze in klei-
 nere zerschnitten, welche die Auslegung oft
 schwerer macht, wie schon *Henniges*, bemerkt,
Med. T. I. Art. V. §. 13. p. 227. Ich werde bei
 jeder Verordnung die ich hier vortrage, die er-
 ste Abtheilung mit einer lateinischen, die ande-
 re mit einer deutschen Zahl anführen. Hier bei
 §. 1. ist noch kein Unterschied.

„fest und unverbrüchlich gehalten werden solle.
 „Was hier wegen eines oder des andern Punkts
 „weiter verordnet werde, solle als eine beständig
 „dauernde Erläuterung jenes Friedens, ge- und
 „auffergerichtlich, so lang angesehen werden, bis
 „man über die Religion selbst eins werden könne,
 „ohne einige Einrede jemand's wer es auch sei,
 „geistl. oder weltlichen Stands, in- oder auffer dem
 „Reich“). als welche alle für unkräftig hiemit
 „erklärt würden. Im übrigen aber solle zwischen
 „den Ständen von beiden Religionen eine völlige
 „Gleichheit Statt finden, so weit dieselbe der
 „teutschen Verfassung gemäß und wie sie in
 „dieser Uebereinkunft bestimmt sei, also daß für
 „jede Parthei das nehmliche was für die andere
 „gelte, mit ewiger Verbannung aller Thät-
 „lichkeit.“

§. 32.

Bestimmung des Der Termin der Wiederherstellung b)
 in den vorigen Stand bei Geistlichen Sachen.
 1. Jan und was aus Anlaß derselben in weltlichen ge-
 1624. ändert worden, soll der 1. Jenner 1624. c) seyn.
 Demu

a) Welcher Geistliche außer dem Reich, konnte wohl dem Frieden der mit aller Theilhaber des Kriegs Bestimmung geschlossen war, widersprechen, als der Papst? Within war dieser stillschweigend, aber so gut als nahmentlich, ausgeschlossen. Natürlich wäre es zu hart gewesen, den Katholischen eine andere Art der Ausschließung zuzumuthen.

b) J. P. O. Art. V. §. II. versu 1. oder §. 2.

c) Die Schweden und Protestanten hätten gerne auch hier, wie bei der Amnestie, das Jahr 1618. zum

Demnach soll gedachte Wiederherstellung bei allen Churfürsten, Fürsten und Ständen, samt der unmittelbaren Reichsritterschaft, auch den Reichs-<sup>als Nicht-
schmutz
derselben.</sup>höfem, vollkommen geschehen, mit Aufhebung alles möglichen, in dergleichen Sachen bisher
E 4 gesprochen

zum Entscheidjahr gehabt. Allein die Kaiserliche wollten dagegen hier wie dort das Jahr 1630. wo sich erst die Schweden in die Sache gemischt haben. Dort drungen die Schweden und Protestanten durch, hier nicht. Doch konnten sie auch nicht in das Jahr 1630 als das Jahr nach dem Restitutions-edikt, da der Kaiser alles von geistlichen Gütern, was ihm möglich gewesen war, den Katholiken wieder zugestellt hatte, willigen. Also gieng es zuletzt, wie bei den meisten Fällen des Bietens und Wiederbietens, wo der eine a haben, der andere c geben will, daß man auf b sich vereinigt. Die Protestanten wollten 1618. haben; die Katholische 1630. also vereinigte man sich zuletzt auf 1624. Diesen guten Einfall hatten zuerst die Chursächsische Gesandte, bei *Londorp*, VI. p. 49. und *Meiern*, Act. Pacis T. III. p. 188. Mehrere dahin gehörige Stellen dieses Buchs hat *Walther*, ind. voce Restitutionspakt. Weil aber auch in gedachtem Jahr selbst der Besitzstand manchrnahl verändert ward, so vereinigte man sich auf den ersten Tag desselben, doch so, daß dieser Entscheid-tag nicht mit auf die Religionsübung der Unterthanen gehet, wie man sonst aus den allgemeinen Worten, in *ecclesiasticis*: wohl glauben sollte. S. unten S. 31. Daß hiebei der 1. Jenner des neuen Kalenders zu verstehen sei, bemerkt *Buchisch*, Art. V. obs. X. welches die Protestanten um so leichter zugeben können, weil dadurch der Termin, den sie noch um 6 Jahre zurück gerückt haben wollten, doch noch um 10 Tage zurück gerückt ist, indem der gregorianische 1. Jenner, nach dem alten Kalender erst der 21. December war.

gesprochenen, ergangenen und vorgegangenen Urtheilen, Befehlen, Vergleichen, Uebergaben und andern Verträgen und rechtlichen Vollstreckungen, und so, daß überall nur auf diesen Tag gesehen werde *).

§. 53.

Ausnahme die Reichsstädte. Die Reichsstädte Augspurg, Dinkelsbühl, Kaufbeuren und Ravenspurg, sollen zwar in Betreff der geistlichen Güter und Rechte, auch der Religionsübung nach diesem Tage und Tag beurtheilt; aber in Ansehung der Rathsherrn und andern öffentlichen Würden, solle zwischen beiden Religionen die gleiche Anzahl beobachtet werden^{b)}. Insonderheit aber wurde wegen Augspurg

c) In diesen Worten steckt das Vornehmste des Unterschieds zwischen der Wiederherstellung von der hier die Rede ist, und der die aus der Amnestie herrührt, von welcher Senzuges bei diesem §. weitläufig gehandelt hat. Für den Zweck dieser Abhandlung ist es genug, auf folgendes die Aufmerksamkeit des Lesers zu richten. Durch die Amnestie, welche eine Vergessenheit des im Krieg geschehenen ist, werden die Sachen in den Stand gesetzt, wie sie vor dem Krieg waren. Es bleiben also alle Rechte und Befugnisse, wie sie vorher waren, wenn nicht in den Verordnungen des Friedens selbst eine klare Ausnahme bemerkt ist. Ganz verschieden von diesem Geist des vierten Artikels ist der des fünften. Hier werden gewaltsame Durchschnitte gemacht; Was gegen diese Durchschnitte ein Recht oder eine Befugniß welcher Art es sei, geben könnte, wird schlechterdings aufzuheben, und darf ferner in keinen Betracht mehr kommen.

b) J. P. O. Art. V. §. II. v. 1. oder §. 3.

Augsburg folgendes verordnet e), daß von den ^{Besons} sieben aus den Geschlechtern gezogenen Rathsh^{bers wes} herrn. die beide Pfleger von beiden Religionen, ^{gen Augs} von den übrigen fünfen aber drei katholischer, und zwei protestantischer Religion seyn sollten; übrigens aber solle eine sehr genau bestimmte und zum Theil durch Abwechslung möglich gemachte Gleichheit der Religionen, bei dem Rath und den öffentlichen Aemtern beobachtet werden. Wegen Kirchen und Schulen möge jeder Theil seines Orts Sorge tragen. Die in den Aemtern stehende nach der jezigen Uebereinkunft überzählige Katholiken, sollten zwar ihre Stellen und die Nuzungen davon behalten, aber keine Stimme in den Rathsversammlungen, wenn sie ja manchmal dabei erscheinen, und nicht lieber ganz zu Hause bleiben wollten, haben. Keine von beiden Parttheien solle sich über die andere zu erheben, oder solche zu unterdrücken suchen, viel weniger aber auf einigerlei Weise, mehr Personen zu den Aemtern als hier vorgeschrieben, zu bestellen sich anmaßen. Zu dem Ende solle diese Verordnung jährlich öffentlich vorgelesen werden, auch jeder Religions-theil bis in ewige Zeiten hinaus die Freiheit haben, die von seiner Seite abgegangene Rathsmitglieder alleine zu ersetzen. Bei den Berathschlagungen solle so wenig in Augsburg, als sonst zwischen den Reichsständen, keine Mehrheit der Stimmen in Religions- und dahin einschlagenden Sachen gelten. Und

E 5 wenn

e) Art. V. §. II. v. 3-9. oder §. 4-10. Die Geschichte dieser Verordnungen hat insonderheit Langermantel, Hist. des Regiments zu Augsburg, S. 231. u. f. Unter den Auslegern des Friedens f. insonderheit *Burgold*, P. II. disc. 7.

wenn ja die Katholiken der habenden Stimmen-Mehrheit zum Nachtheil der Protestanten, gegen diese Verordnung, mißbrauchen wollten, so solle es den Protestanten frei stehen, auf die Einführung der Abwechslung des fünften Patriciats-Rathsherrn und andere rechtmäßige Mittel anzutragen. In allem übrigen hier nicht abgeänderten, sollten für Augspurg K. Karls des V. Verordnung wegen der Rathswahl, wie auch die Vergleiche von den Jahren 1584. und 1591. bestätigt bleiben. Eben so wurde auch für Dinkelsbühl, Ravenspurg und Biberach, die völlige Religions gleichheit im Magistrat, zum Theil wieder durch Abwechslung, bestimmt f). Auch die Stadt Donauwerth solle, wenn ihr auf dem nächsten Reichstag ihre Reichsfreiheit wieder zugesprochen würde, im geist- und weltlichen alle Rechte und Freiheiten, die sonst den Städten, in Gemäßheit des Friedens zukommen, zu genießten haben, jedoch ohne Schaden derer, die an gedachte Stadt einiges Recht hätten g).

S. 34.

f) Art. V. S. II. v. 10. oder S. 11.

g) Art. V. S. II. v. 11. oder S. 12. Wie übrigen diese Stadt um ihre Reichsfreiheit gekommen, kann oben im I. (XXII.) Band, bei dem Jahr 1627. nachgelesen werden. Seit diesen ganzen 40 Jahren war sie in Bayerischen Händen, und nun erst sollte entschieden werden, ob sie heraus gegeben werden solle? und selbst auf diesen Fall wurde doch nichts bestimmtes und deutliches in Ansehung der Religion für sie ausgemacht, welches gleichwohl billig hätte seyn müssen, da den Protestanten dieser Stadt weder der Zustand des Jahres 1618. noch des Jahres 1624.

§. 34.

Ferner ward ausgemacht b), daß der Termin ^{Vermaß} des Jahrs 1624. denenjenigen nicht ^{zur Nach} ^{runge} ^{we} ^{gen} ^{des} ^{Ents} ^{cheids} ^{Jahrs} theil reichen solle, die Kraft der Amnestie i), oder sonst A. ihre Wiederherstellung zu begehren hätten.

\$ 35.

1624. zu Statten kommen konnte. Doch: leicht war, zur Zeit da diß ihrenthalben bestimmt ward, nach mehr dann 40 Jahren, wohl kein einziger Bürger mehr daselbst befindlich, der eine protestantische Religions-übung gewünscht hätte.

b) *J. P. O.* Art. V. §. II. v. 12. oder § 13.

i) Kraft dieser nehmlich waren die Pfalz, (S. oben Art. IV. §. 6) Württemberg, (IV. 24.) Baden, (IV. 26.) Metzingen, (IV. 38. oder 39. und die Löwensteinische Lande, (IV. 40. oder 41.) in den Zustand des Jahr 1618. so im geist- als weltlichen zurückgestellt worden. Wegen diesen Landen also inßgesamt, wird noch hier, zum Ueberfluß und mehrerer Deutlichkeit, die Verordnung beigesetzt, daß die ihren Religionsbesitz vom Jahr 1618. herleitende Glaubensgenossen, wegen des etwaigen Nichtbesitzes ihrer Rechte im Jahr 1624. nicht angefochten werden könnten

1) Ueber dieses sonst (aliunde) ist viel gestritten worden, s. insonderheit *Hemmer*, ad J. P. I. 228. Allein es ist am Besten, man nehme es ganz in der allgemeinsten Bedeutung, wenn jemand sonst, woher es auch immer sey, ein besseres Recht hat, wieder hergestellt zu werden, so soll ihm die auf das Jahr 1624. eingeschränkte Wiederherstellung nicht zum Nachtheil gereichen. Der Umstand, daß diese Verordnung

§. 35.

Wegen
der geist-
lichen

Der geistlichen Güter wegen wurde aus-
gemacht 1), „daß alle unmittelbare geistliche
„Güter,

nung gerade hinter der Erwähnung der Stadt
Donauwerth, zum Ende der eigentlichen Ab-
Abtheilung II. des V. Art. steht, führt ganz
natürlich auf den Gedanken, daß Donauwerth
hier insonderheit zum Beispiel dienen könne. Ge-
dachte Stadt, wurde natürlich, da diese im Jahr
1607. war ihrer Freiheit beraubt worden, wenn
sie hätte sollen wieder hergestellt werden, nicht
nach der restitutione excapite amnestiae noch
excapite gravaminum zu beurtheilen gewesen
seyn, sondern aliunde, anders woher, näm-
lich nach dem Zustand des Jahres 1607. Also
würden auch die Protestanten, wenn nur noch ei-
nige daselbst gewesen wären, ihre freie Religions-
übung alsdann haben verlangen, und das Jahr
1624. ihnen, vermög dieser dem, was von ih-
rer Stadt gesagt war, gleich nachfolgenden Er-
läuterung, nicht entgegen gesetzt werden kön-
nen. Ein anderes Beispiel gäbe die unten §.
44. vorkommende Verordnung, wegen dessen,
was unter dem Schein der peinlichen Gericht-
barkeit, des Schutzes, u. s. w. bis zum Frieden
geändert worden, welches alles in den vorigen
Stand zurück gestellt werden soll; nach der
Meinung Brauers, der in §. Abh. zur Erläut.
des W. Fr. im I. Band, die Geschichte dieses §.
entwickelt, und mit der Erklärung desselben sich
beschäftigt, §. 117. Schade nur daß ich, wie
bei §. 44. zu sehen seyn wird, die sehr wahrschein-
lich gemachte Meinung dieses Gelehrten doch
nicht als wahr annehmen könne. Dagegen ge-
hören, wie schon Deckhert, Consultat. Lorenf.
L. I. C. XI. n. 81. bemerkt hat, alle diejenigen
Städte, welche etwa vor dem Krieg auf irgend
eine Weise in ihren Rechten beeinträchtigt wer-
den, ohne daß ihnen im Frieden ein
Bew

„Güter, vom Erzbisthum an, bis zur gering-^{unmittelbaren}
 „sten Stiftung. samt Zubehörden aller Art, bloß ^{Güter}
 „nach dem Besitz: stand des 1. Jenner 1624. ^{soll bloß}
 „beurtheilt, mithin Katholiken und Prote: ^{auf den}
 „stanten alles was jeder Theil desfalls am be: ^{Besitz}
 „nannten Tag wirklich besessen, bis zur allge: ^{des}
 „meinen zu hoffenden Religions:Vereinigung. und ^{Jahrs}
 „wenn auch diese nie geschähe, dennoch unwider: ^{1624.}
 „russlich, behalten, und von niemand, weder ^{gesehen}
 „gerichtlich, noch außergerichtlich, darinn ge: ^{werden.}
 „stört werden sollten.“ Eine Verordnung, wels-
 che darum nothwendig war, weil sonst die §. 2.
 beliebte Wiederherstellung in den Besitz:Stand
 des Jahrs 1624. die alle vorige Klagen und rechts-
 liche Verfügungen aufhob, dadurch doch nicht
 das Recht zu neuen Klagen über die vorige Ver-
 fugnisse benahm, wie oben von der Wiederher-
 stellung im III. Artikel, der Amnestie halber, in
 den Besitz:stand vor dem Krieg, bemerkt worden.
 Sollten demnach auch künftige Klagen we-
 gen alter Rechte abgeschnitten seyn, so mußte es
 durch eine besondere Verordnung geschehen.

§.-36.

Vorsehung (es sey nun zum Besten, oder zum
 Nachtheil) geschehen wäre. Denn diese behal-
 ten natürlicher Weise alle ihre Rechts zuständiga-
 keiten ungeschmälert. Erhält nun denenselben
 zufolge, z. B. ein Land durch Urtheil und Recht,
 die ihm entzogene Religions übung wieder, so
 muß solche nach dem Zustand des Jahrs wo die
 Entsezung geschehen war, nicht nach dem des
 Jahrs 1624. beurtheilt werden; welches zwar
 sich von selbst versteht, aber doch noch zum
 Uebersuß, bei Gelegenheit der in diesem Fall
 sich befindenden Stadt Donauperth, aus-
 drücklich verordnet wird.

1) J. P. O. Art. V. §. III. v. 1, oder §. 14.

S. 36.

Folgen
hieraus,

Aus diesem jeder Religion unwiderruflich zugesicherten Besiz, floß nun zweierlei m). Erstlich: „Daß wenn von nun an ein katholischer „Erzbischoff, Bischoff, Prälat, oder auch ein „Protestantischer Besizer eines Erzbisthums u. „allein oder mit seinem Kapitel, oder auch sonst „ein Geistlicher, die Religion änderte, er, oder „sie zusammen, der bisher genossenen geistlichen „Beneficien sogleich, doch mit Vorbehalt ihrer „Ehre, guten Namens, auch der gezogenen „Nutzungen verlustig werden, und dem Kapitel, „oder wer sonst das Recht dazu habe, andere „Personen, von der Religion, welcher der, oder „die abgehends, vorher zugethan gewesen, an „ihre Stelle zu erwählen frei stehen solle n).“

Zwei,

m) Art. V. S. III. v. 2. 3. oder S. 15.

n) Hier ist also der seit dem Religions-Frieden in der Geschichte Deutschlands so sehr berühmte geistliche Vorbehalt dem die Protestanten so beständig widersprochen hatten, auf das feste bestätigt. Zwar hatten letztere auch bei diesen Friedens-Unterhandlungen ihren Widerspruch zu betreiben und die sogenannte Freistellung der Religionen zu verlangen, keine Mühe gespart, wie solches aus *Meinm. Act. P. W.* von T. I. p. 700. an, zur Ehre der Protestanten, zu sehen ist. Aber alles war umsonst! Freilich gelangen, um es hier gelegentlich zu bemerken, auch dieses Theils Vorschläge nicht dahin, dahin sie eigentlich, wenn man die Sache ganz philosophisch betrachtet, hätten gehen sollen, nemlich auf eine völlige allgemeine Freistellung aller drei im Reich anerkannten Religionen. Allein dazu waren jene Zeiten noch nicht reif. Und es ist wenigstens für einen

Frei

Zweitens, „Daß wenn ein der einen oder der andern Religion zugethaner Reichsstand, dort oder da, bei unmittelbaren geistlichen Gütern ic. mit oder ohne Recht, in dem Besiz des 1. Jenners 1624. gestört worden, er nun also gleich, ohne alle Einrede, dieselben wieder erhalten, mithin jedes Stift nach dem Zustand des 1. Jenners 1624. besetzt werden solle, doch ohne Anspruch wegen der bisher gezogenen Nutzungen, auch Kosten und Schaden.“

§. 37.

Bei allen unmittelbaren Stiftern soll o) das ^{freie} Wahlrecht zu denselben, nach den ältern Rech: ^{Wahl} ten und Gewohnheiten jedes Orts unverletzt blei: ^{der uns mittelb.} ben nur daß sie den Reichsgesetzen, und inson ^{Stifter.} derheit dem jezigen Frieden, desgleichen in denen den A. C. Verwandten verbleibenden Stiftern, dieser Confeßion nicht entgegen seyen, so wie auch in jenen Stiftern, auf welche beide Religionen ein Recht haben, nichts neues, einer oder der

Protestanten angenehm, daß seine Glaubensgenossen, auch damahls schon, weit mehr philosophisch dachten, als die Gegner, und als die unter ihnen Gebohrne, aber zu den Gegnern übergetretene kaiserl. Gesandte Trautmannsdorf und Vollmar, sich äußern durften. Uebrigens kann man die weitere Stellen der Verhandlungen, deßfalls bei Walther, indio. Meier, v. *Autonomia*, ingleichen Freistellung und *Reservatum ecclesiasticum* zum nachsehen angeführt finden; vorzüglich aber lese man im II. Band, das XVI. Buch, so größtentheils allein von der Freistellung der Religionen handelt.

o) J. P. O. Art. V. §. III. v. 1. 2, oder §. 16. 17.

der andern zuwider laufendes, oder die Rechte des einen Theils schmälern des, eingeführt werden solle. Die Postulirte oder Erwählte aber sollen in ihren Kapitulationen p) versprechen, daß sie sich auf keine Weise, ihre Stifter wirklich zu machen, bemühen wollen, also daß den Kapiteln allezeit sowohl die Wahl, zu denselben, als während der Stuhlledigkeit q) die Verwaltung der Stifter und Bischöflichen Rechte, unverbindert gelassen bleibe. Ingleichen sollen Abtliche, Patricier, und Doktoren, auch andere nach den Statuten dazu fähige Personen, davon nicht ausgeschlossen, sondern dabei gelassen werden.

§. 38.

Einige
Bestimmungen
bei
diesen
Wahlen.

Weiter, die Wahl zu den geistlichen unmittelbaren Stiftern betreffend, wurde ausgemacht r).
,, Nr

p) Hier sind also die Wahl-Kapitulationen der geistlichen Fürsten, auf das deutlichste, in dem wichtigsten Reichsgrundgesetz, anerkannt. Sie gelten also in Deutschland; es versteht sich, unter den gebührenden Einschränkungen; aller dagegen jemahls vom Pabst ergangenen häufigen Verordnungenohngeachtet, die man kurz zusammen gestellt lesen kann, in der schonen Schrift, über die Wahl-Kapitulationen in den geistl. Staaten, (Frankf. 1788. 8.) S. 23. n. (bb).

q) Sollte dieses, nach der deutschen Sprachähnlichkeit gemachte, das lateinisch-teutsche Sedis vacanz ganz ausdrückende Wort, nicht anstatt des letztern eingeführt werden können?

r) J. P. O. Art. V. v. 1. 2. 3. oder §. 18. 19. 22. Walthers, ind. Meier, v. preces primariae, armatae, &c.

„der Kaiser solle daselbst das Recht der ersten
 „Bitte ausüben; wie er solches sonst ver-
 „braucht, jedoch so, daß der Prälat nach den Sta-
 „tuten und dem Herkommen fähig sei, und keine
 „andere Gründe, als die einer von seiner Res-
 „ligion befehlen, befohlen könne“ Die Annat-
 ten, Palliums-gelder, päpstliche Monate, u.
 d. gl. päpstliche Rechte, sollen von niemand,
 unter welchem Vorwand es auch sei, in pro-
 testantischen Stiftern ausgeübt, noch weniger
 ihm dazu vom weltlichen Arm verholten werden.
 Wo aber, in einem unmittelbaren Stift, beider-
 lei Religionen verwandt zugleich, nach der Anzahl
 des Entschiedenen sich befinden, und die päpst-
 liche Monate im Gebrauch sind, sollen sie auch
 in Ansehung der Katholischen ferner im Gebrauch
 bleiben; jedoch so, daß die von Rom aus gesche-
 hene Besetzung einer Stelle, den Kapiteln unmit-
 telbar von da aus, binnen der gesetzlichen Zeit,
 fund gethan werde.

S. 39.

Wegen der protestantischen Erz- und von
 Bischöfe auch Prälaten, ward ausgemacht¹⁾; <sup>Protes-
stant.
Bischöf-
fen.</sup>

8) D. L. binnen drei Monaten, nachdem die Erle-
 digung der Stelle bei seinem Kapitel bekannt
 worden. S. Boehmer, Principia juris Canon.
 ed. quarta, S. 540. wo auch die hieher gehö-
 rige Stelle der Konfirkaten, oder vielmehr
 der Bullae confirmatoriae Nic. V. mit einge-
 rückt ist.

1) J. P. O. Art. V. §. VI v. 1. 2. oder §. 21. 22.
 Meiern, an denen von Walther, ind. v. Bi-
 schöffe angef. O.

daß die zu solchen erwählte Personen, wenn sie binnen einem Jahr ihre Wahl oder Begehrung zu solcher Stelle dem kaiserlichen Hof kund gethan, ohne allen Anstand zur Belehnung und zum Lebens-eid gelassen werden, jedoch so, daß sie die Hälfte über die gewöhnliche Lebens-taxe bezahlten u). Dieselbe, auch bei erfolgter Stuhl-leidigkeit die Kapitel, und wer gemeinschaftlich mit ihnen an der Verwaltung Theil habe, sollten unweigerlich zu aller Art Versammlungen der Stände berufen werden, und daselbst Sitz und Stimme v) haben, wie jedes Stift solche vor den Religions-unruhen gehabt; dabei es ihnen frei stehe, nach der mit den Kapiteln zu treffenden Uebereinkunft einen oder mehrere Gesandten zu schicken. Weiter ward in Ansehung der Titulatur beliebt, daß sie alle jedoch ohne einigen Nachtheil an ihrem Stand mit dem Titel, zu diesem oder jenem Stift Erwählter oder Postulirter, bezeichnet würden. Ihren Platz aber sollten sie zwischen den geistl. und weltlichen Fürsten, auf einer Querbank w) haben, so daß ihnen zur Seite bei

u) Die Berechnung des Ganzen hat Buchisch, Art. V. obl. 34. mit beidrucken lassen.

v) Dieser war ein wichtiger Punkt. Belehrt waren die protestantische Bischöffe wohl auch schon vor dem Krieg worden. Aber Sitz und Stimme auf Reichstagen und sonst, hatte man ihnen hartnäckig verweigert, wiewohl schon auf dem Reichstag von 1594. der große Streit darüber war. Hier wurde nun die Sache, für die Zukunft außer Zweifel gesetzt.

w) Von der eigentlichen Stellung dieser Querbank, die an sich eine Kleinigkeit ist, s. Henniger, ad J. P. O. P. I. p. 257. c. d.

bei einer allgemeinen Reichs-Versammlung der
Mainzische Direktorial-Gesandte, und nach ihm
die Direktorial-gesandte des Fürstenraths, im-
bloßen Fürstenrath aber ebengedachte Fürstliche
Direktorial-gesandte allein, zu sitzen kommen.

§. 40.

Die Anzahl der Mitglieder von beiden Religionen in vermischten Kapiteln betreffend, wurde befohlen 1), daß fernerhin dieselben sich nach dem Besitzstand des 1. Jenner 1624. richten, folglich für den Abgehenden jedesmal einer von seiner Religion erwählt werden solle. Wo aber etwa zur Zeit des Friedensschlusses wirklich mehrere Kapitularen einer oder der andern Religion seyen, als solcher Besitzstand mit sich bringe, so sollten diese zwar bei ihren Ehren, Würden und Pfründen lebenslang gelassen werden, forthin aber immer ein Katholischer anstatt des nächst abgehenden Protestanten, oder ein Protestant anstatt des abgehenden Katholiken so lange gewählt werden, bis die Anzahl des gedachten Entscheid: Tags heraus komme. Die Religionsübung hingegen in dieser Art Stiftern solle lediglich nach dem oft besagten Jahr, wo und wie 2) sie damals im Schwämg

f) *J. P. O.* Art. V. §. VII. oder 23. *Walther*,
voce *Dombherren*.

3) Im lateinischen steht quatenus, welches an sich ohne allen Streit wie oder wie ferne bedeutet: und so ist es auch in vier mir bekannten Uebersetzungen gegeben. Weil aber in einer mir zwar nicht bekannten Uebersetzung, anstatt wie ferne,

gegangen, eingerichtet werden. Allem hier Verordneten aber solle weder durch Wahl noch durch Präsention, noch sonst, einiger Eintrag geschehen dürfen.

§. 41.

Allgem. Verhältnisse der weltlich gemachten geistl. Güter. Ferner heißt es a), daß die der Krone Schweden oder ihren Bundsgenossen abgetretene Erp und Bisthümer, oder sonstige geistliche Güter, bloß nach denen deßfalls hier getroffenen, weiter unten zu erwähnenden Verträgen, beurtheilt, in allem übrigen aber, und insonderheit dem unten im §. 16. wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit vorkommenden b), den Reichsgesetzen und vorzüglich dieser Uebereinkunft unterworfen bleiben sollten c).

§. 42.

ferne, vermuthlich nur durch einen Druckfehler wo ferne stand, so nahm man daher von Eilschöfflich Hildesheimischer Seite Gelegenheit, jenen sonst ganz unzweifelhaften Verstand des Wortes quatenus, gegen die Stadt Hildesheim in Zweifel zu ziehen, wie in Strubens Nebenstunden, II. Band, S. 142 zu lesen ist.

a) J. P. O. Art. V. §. VIII. oder 24.

b) Diß ist nach der neuern gewöhnlichen Abtheilung der §. 48.

c) Wenn die ewige Vergrößerungssucht der großen nicht wäre, so würde diese Bestimmung nicht nothwendig gewesen seyn. Weil aber in Gemäßheit dieser traurigen Leidenschaft, die neue mächtigere Besitzer der vielen geistlichen, nun weltlich gewordenen Stifter etwa durch Hervorsuchung der freilich an sich mit der Standesveränderung aufhörenden ehemahligen geistlichen

S. 42.

In Ansehung der mittelbaren geistlichen ^{Von den}
 Güter aller Art, es seyen nun Klöster, Kir^{mittel-}
 chen, Balleien, oder was sie immer für Na^{baren}
 men haben mögen, ward mit ungemein vielen ^{geistl.}
 Gütern.
 Worten der Durchschnit festgesetzt d), daß solche
 lediglich nach dem Besitzstand des Jahrs 1624.
 den 1. Jenner, der einen oder andern Religion
 zugehören, sollten. Diesemnach heißt es also:
 „es solle, alles was an dem besagten Tag den
 „Protestanten zugehört, auch ihnen verblei-
 „ben, ohne daß einiges vor oder nachher desfalls
 „erlangtes Recht, Vergleich, auch die Ausrede,
 „daß das geistliche Gut nicht in einem prote-
 „stantischen Land gelegen, oder was es immer
 „sen, gegen diese Verordnung angeführt wer-
 „den, oder einige Kraft haben könne. „Was
 „denselben nach diesem Termin entzogen worden,
 „und noch nicht wieder in ihre Hände gekom-
 „men, solle ihnen also gleich wieder zugestellt
 „werden, mit allem was dazu gehört, auch al-
 „len Urkunden, so wie überall also besonders im
 „Herzogthum Würtemberg. In diesem wieder-
 „hergestellten Besitz solle auch niemanden, sie
 „zu stören erlaubt seyn.“ Zweitens: „Dage-
 „gen sollen gleicher Weise die Katholiken alle
 „am 1. Jenner 1624. wirklich in ihren Händen
 „gewesene mittelbare Klöster, Stiftungen und
 „geistl

§ 3

„geistl

chen Gewalt, ihre Gerichtbarkeit zu erweitern
 und die Nachbarn zu plagen Gelegenheit nehmen
 könnten; so mußte dieses noch zum Ueberfluß
 hinzugesetzt werden.

d) J. P. O. Art. V. §. 9. v. 1. 2. 3. (zu Anfang)
 oder §. 25. und Anf. 26.

„geistliche Einrichtungen, fernerhin behalten,
 „ohne Rücksicht ob auch etwas von dieser Art
 „Güter in protestantischer Herren Landen gele-
 „gen wäre; jedoch so, daß jeder Mönchsorden
 „an dem Orte bleiben, wo er von Alters her
 „ein Recht gehabt, es müßte dann derselbe gän-
 „zlich aufgehört haben e). In solchem Fall solle
 „es der katholischen Obrigkeit frei stehen, an-
 „dere Mönche, aus einem, vor der Religions-
 „trennung, in Teutschland gebräuchlichen Or-
 „den f) an deren Stelle dahin zu setzen. Wo
 „aber beiderlei Religions verwandte in mittelba-
 „ren Stiftern, Kollegiat Kirchen, Klöstern und
 „Spitälern, den 1. Jenner 1624. mit einander
 „gelebt,

e) Hier steht im lateinischen Intercedit: ein Wort, welches offenbar alle mögliche Arten des Aufhörens zugleich bedeutet. Man merke sich solches hier, zum Gebrauch bei S. 47. dieses Art.

f) Genannt sind hier die Jesuiten nicht, aber die ganze Verhandlungen des Friedens geben es, daß sie es eigentlich waren, die hier ausgeschleusen werden sollten. Und zwar arbeiteten nicht nur die Protestanten, als denen die Jesuiten so verhaßt wie sie ihnen waren, sondern auch die sämtliche andere Orden, als die durch der Jesuiten Raubsucht täglich litten, (s. eben. N. L. R. Historie V. (XXVI.) Band, S. 124.) gemeinschaftlich daran, wenigstens diese gar zu selbstsüchtige Gesellschaft von der Erwerbung dessen was sonst andern Orden gehört hatte, auszuschließen. Weitläufig handelt von jenen Bemühungen der Protestanten, Vürter, Geist des W. Fr. S. 58. Daß aus Meiern bleibet gebürtige, hat Walther, ind. v. Jesuiten, Ordensleute, den Seiten nach angegeben S. auch Puffendorf, de Rebus Suec. L. XIX, S. 96.

„gelebt, da sollten sie auch ferner in gleicher Anzahl wie damals mit einander leben, und der öffentliche Gottesdienst auf die Art wie er damals gewesen †), bleiben.“

S. 43.

Ferner heißt es: wegen der mittelbaren ^{Von Befugnissen} Stifter g), wo der Kaiser die erste Bitte in ^{anderer} demselben am 1. Jenner, 1624. ausgeübt h), da ^{bei mittelbaren} ^{solle geistl. Gütern.}

§ 4

†) Buckisch, Art. V. S. 48. macht hier die Anmerkung, daß diese Verordnung nicht mit der unten §. 31. folgenden allgemeinen, daß die Religionsübung nach dem ganzen Jahr 1624. zu beurtheilen sei, übereinstimme. Hemmiger, Med. Art. V. § 26. n. (d), tadelt ihn hierüber. Beide haben nicht ganz recht. Die Verordnung des § 31. ist für die Religionsübung im allgemeinen, die im gegenwärt. §. bloß für die gemischte Stifter.

g) J. P. O. V. S. IX. v. 3. oder §. 26.

h) Ueber den Verstand dieser Worte hat es großen Streit gegeben, da einige Rechtsgelehrte sie so verstehen wollten, als ob der Kaiser gerade am 1. Jenner 1624. Preces-briefe ertheilt haben müßte. Daß aber, wenn dieses gelten sollte, der Kaiser fast um sein ganzes Recht gekommen seyn würde, ist klar, da der 1619. zum Kaiser gewählte Ferdinand der II. gewiß, nach Art aller Kaiser, seine meiste Bittbriefe in den beiden ersten Jahren seiner Regierung, also 1620. und 1621. schon gegeben hatte. Es ist also die richtigere Meinung diese, daß der Verstand sei: wo am 1. Jenner 1624. jemand lebte, der einen solchen Preces-brief aufzuweisen hatte. Die Unterabtheilungen dieser Regel hat schon aus einander gesetzt, Brauer, Abh. über den W. Fr. III. Band, n. 5. § 169. nur daß ich in dem Fall 7) nicht seiner Meinung bin.

solle er sie auch ferner, auf die oben, bei den unmittelbaren Existern gemeldete Art, ausüben. Wegen der päpstlichen Monate solle hier gleichfalls dasjenige gelten, was oben §. 5. 1) von denselben verordnet worden. Ingleichen sollen die Erzbischöffe und andere, ihre hergebrachte außerordentliche Monate 1) bei Vergebung der Kirchenpfründen behalten. Wo die A. C. Verwandte an gedachtem Tag wirklich, ganz oder zum Theil, gegen die Katholische, die Rechte der Präsentation, Viktation, Aufsicht, Bestätigung, Bestrafung, Beschützung, Doffnung, Nuzung, Dienstbarkeiten 1), Frohnen ausgeübt, oder auch an solchen Orten Pfarrer und Vorsteher m) erhalten haben, sollen ihnen alle diese Rechte

i) Das ist, nach der neuen undächten Abtheilung, §. 20.

k) So hat, nach *Buckisch*, Art. V. obs. 51. der Bischoff von Münster in der alten Kollegiatkirche zu St. Paul, wo Päpstliche und Karitular-Monate gelten, auch seine besondere Monate. Sollte irgendwo ein Erz- oder Bischoff, anstatt des Papsts die Monate haben, so gehört es auch hieher. *Brauer*, Abh. über den W. Fr. III. Band, n. 5. §. 173.

l) Von solchen Dienstbarkeiten, *fervitius*, gibt *Gundling*, über den W. Fr. S. 321. ein artiges Beispiel, da gewisse Klöster im Magdeburgischen dem König von Preussen gar Hinde hatten müssen.

m) Hier steht im lateinischen *Præpositus*: Alle von mir eingesehene Uebersetzungen haben hier Vorsteher, Pflitter aber, Geist des W. Fr gibt es durch Pröbste. Ich meines Orts habe unter den

Rechte unverletzt verbleiben. Eben diesen, nemlich den (Protestanten) sollte auch, wenn die Wahlen zu rechter Zeit oder auf rechte Art nicht geschehen, die dadurch verfallene Vergebung der erledigten Stelle an Personen von der Religion des Vorgängers zustehen, jedoch dieses so, daß den Katholischen dabei nichts gegen ihre Religion aufgelegt, und ihrer geistlichen Obrigkeit, die nach den Grundsätzen derselben über die Mönche zustehende Rechte nicht geschmälert werden; wie dann denselben n), ebenfalls, wenn Wahlen und Vergabungen der erledigten Pfründen nicht gehörig geschehen, ihr dadurch verfallenes Recht unverletzt bleiben soll.

§ 5

§. 44.

den beiden Uebersetzungen darum die ältere vorgezogen, weil die Meinung des Friedens-schlusses allhier überhaupt ist; daß alles so bleiben solle, wie es den 1. Jenner 1624. gefunden worden; also auch in Ansehung derer, die die Aufsicht über die geistliche Güter haben, es sei nun ein Pfarrer oder sonstiger vorgesetzter, welcher Art er wäre.

n) Daß hier im lateinischen stehende quibus, zieht unter andern Henniges, ad D. P. I. 412. (qq) auf das kurz vorher vorkommende Wort Religiosos. Es kann aber nach dem lateinischen eben so gut auf das gar nicht weit davon stehende: Catholicorum: gezogen werden, welches auch wohl dem ganzen Zusammenhang nach; und um den Gegensatz von dem oben vorkommenden allgemeinen; A. C. addicti zu machen, die Meinung der Friedens-stifter gemeint ist. Dieser Erklärung Rechtheit zeigt aus den Friedenshandlungen Brauer, a. a. o. S. 188.

§. 44.

Von
Reichs-
und an-
dern
Pfand-
schaften.

Die Pfandschaften betreffend o), wurde in Ansehung der Reichs-pfandschaften ausgemacht, daß der Kaiser das Versprechen seiner Wahlkapitulation, die Stände im ruhigen Besitz derselben zu lassen, bis auf anderweltige Reichsgesetzmäßige Uebereinkunft, unverbrüchlich halten wolle, und daher auch die Städte Lindau, ingleichen Weissenburg im Nordgau, die weggenommenen Pfandschaften, gegen Wiederherausgabe des Pfandschillings, also gleich und gänzlich zurück erhalten sollten p). So viel aber
die

o) Diese allgemeine Verordnung, über Pfandschaften halber, welche bei Gelegenheit der Religions-verhältnisse gedachter Pfandschaften sich hier eingeschlichen, macht der gesetzlichen Abtheilung des Art. V. den 4. und 5. Absatz oder Versum des §. IX. aus. Nach der neuen willführlichen Abtheilung, ist dieselbe ganz sonderbarer Weise theils zu Ende des §. 26. theils §. 27. zu finden. Die Stellen der Verhandlungen hat Walther, ind. Meier, v. Reichspfandschaften, und: Pfandschaften; angezeigt.

p) Von den kaiserlichen Pflegen dieser beiden Städte, welche die ältere Kaiser den Städten versetzt hatten, Ferdinand der II. aber durch Andere wieder eintausen ließ, und die nun den Städten, dagegen daß sie den empfangenen Pfandschilling wieder heraus gaben, zurück gestellt werden mußten, s. Knipschild, de civitat. Imper. L. III C. XXXI. & LVII. Wer übrigens sehen will, wie sehr noch eine recht gute teutsche Uebersetzung des W Fr: fehle, der lese die Uebers. dieser Stelle bei Gundling, Hofmann und Bougeant, wo der Sinn ganz verfehlt ist.

die Pfandschaften der Reichsstände unter sich anlange, solle bei denen über Menschen Gedanten hinaus q) geschehenen Verpfändungen die Einlösung nicht anders, als nach gehörten und erwogenen Einwendungen der Pfands-innhaber, gestattet werden. Wären sie auch unter wärendem Krieg, entweder ohne gerichtliche Erkenntniß, oder ohne Rückzahlung des Pfandgeldes, von jemand eingenommen worden, so sollten sie vor allen Dingen wieder den vorigen Inhabern zugestellt werden. Wenn sodann auf ein rechtskräftiges Urtheil, und nach erfolgter Zahlung, eine Pfandschaft zurück gegeben worden, so solle dem Eigenthumsherrn zwar frei stehen, in den wiedererlangten Landen seine Religion öffentlich einzuführen, aber nicht die Einwohner und Untertanen auszutreiben, oder zu seiner Religion zu zwingen, jedoch so, daß sich diese mit diesem nunmehrigen Landesherrn wegen der öffentlichen fernern Ausübung ihrer Religion zu verstehen hätten.

§. 45.

q) Freilich nimmt man diese Nebenart gemeiniglich für eine Zeit von hundert Jahren: Ockel, de praescript. immomor. c. 1. th. 8. obwohl andere anderer Meinung, und mit Gründen, sind. Allein, warum setzte man in einem so lang ausgeführten Friedens-instrument nicht gerade zu, diese oder eine andere beliebige, allen Anlaß zu Processen abschneidende Zeitfrist? Vermuthlich um auch hiedurch die Materialien zu einer künftigen gewiß nicht kleinen und nicht unwichtigen, auch wohl nicht unangenehm zu lesenden Diss. de iis quae in Pace Westfalica aut consulto aut per incuriam ambigue dicta sunt, zu vermehren,

§. 45.

Von der
Reichs-
Ritters-
schaft,
Rechten
in Reli-
gions-
sachen.

Die unmittelbare Reichsritterschaft †), und alle derselben Mitglieder, samt ihren Untertanen, auch lehenbaren und eigenthümlichen Gütern, (in so ferne sie nicht andern Ständen, in Ansehung dieser Güter oder ihres Wohnorts, unterworfen sich befinden) solle in Betreff alles dessen, was sowohl im Religions- als in diesem Frieden wegen der Religion vorkommt, und der daraus entstehenden Vortheile, das nehmliche Recht haben, das obbemeldeter Weise den sämtlichen Reichsständen zukommt, und ferner auf keine Art darinn gestört, wo sie aber bisher gestört worden, vollkommen wieder eingesetzt werden qq).

§. 46.

†) Von dieser handelt im *J. P. O.* Art. V. der §. X. oder 28. Die Stellen der Verhandlungen gibt an Walther, voce Reichsritterschaft.

qq) Ich habe in dem Vorbericht dieser Darstellung n. (*) bemerkt, daß die Ordnung, in welcher die Vorschriften des Friedens sich folgen, manchmal mehr auf sich habe, als man Anfangs denken würde. Hier ist so ein Fall. Man sollte wohl nicht denken, daß darinn, daß §. X. von der Reichsritterschaft, und §. XI. von den Reichsstädten gehandelt worden, eine Art von Rang-Ordnung beobachtet sei. Dem obgleich ist es richtig, daß der Reichsritterschaftliche Bevollmächtigte, Wolf von Gemmingen, da die Ritterschaft schon seit geraumer Zeit vorher einen Vorzugs-Streit mit den Städten gehabt, so lange bei den Friedens-Gesandten gearbeitet hatte, bis diese Ordnung endlich beilebt worden, welches die Ritterschaft, als einen großen Triumph in jener Streitsache angesehen, zumal

S. 46.

Die freie Reichsstädte belangend r). ^{son von der} wie sie insgesamt unter dem Namen der Reichs- ^{freien} stände schon im Religionsfrieden auch sonst, un- ^{Reichs-} leugbar begriffen sind, so sollen auch diejenige ^{städte} von ihnen, wo nur eine Religion im Jahr 1624. ^{Reli-} im Gebrauch gewesen, sowohl in Aufsehung des ^{gions-} Reformation's rechts, als auch anderer die Reli- ^{wesen.} gion betreffenden Sachen, in ihren Gebieten und gegen ihre Unterthanen, so in als ausserhalb ihrer Mauern und Vorstädte, gleiche Rechte mit den höhern Reichsständen geniessen^s), und das

mahl als die Städte nachher umsonst um die Abänderung dieser Ordnung anhielten, S. Meiern, T. III p. 78 159. 160. 580. 645. Wie solches bewürkt worden, hat weitläufig aus den Friedens-akten dargestellt, Harpprecht, de liberæ Imp. nobilitatis præ civitat. præcedentiâ, c. I. §. 21. auf welche Schrift ich überhaupt wegen dieses weiter nicht hieher gehörigen Streits verweise, und nur dabel das einzige bemerke, daß es sehr überflüssig gewesen, jenen Streit anzufangen, der im Ganzen nicht mehr und nicht weniger heisst, als streiten wollen, ob eine Gesellschaft, die keinen Theil, an den Berathschlungen in einem Staat hat, mehr oder weniger sei, als eine solche, die daran Theil nimmt? Eine andere Frage, die aber nicht hieher gehört, ist diese: ob ein einzelner Reichsritter einem Reichsstädtischen Stimm-vertreter vorgehe?

r) S. J. P. O. Art. V. §. XL oder 29. Walther, Ind. v. Reichsstädte.

s) Hier wurde das was im Prager Frieden den vier ausschreibenden Reichsstädten allein verwilligt worden war, allen Reichsstädten zugestanden. S. oben, N. T. Reichsgesch. VI. (XXVII.) Band, S. 3. n. (*).

das was wegen der Stände überhaupt verordnet und verglichen worden, auch von den Städten verstanden werden. Hieran solle auch keine Hinderniß bringen, wenn etwann in denen Reichsstädten, wo im Jahr 1624. keine andere Religionsübung, als die der A. E. von Magistrat und Bürgerschaft. nach jedes Orts Verfassung, eingeführt gewesen, einige katholische Bürger sich befänden, oder die katholische Religion in einigen Kapiteln, und andern Reichsunmittelbaren sowohl, als mittelbaren Stiftern, (welche auch ferner in dem Zustand des 1. Januars 1624. samt der nicht erst seit der benannten Frist t) eingeführt

t) Im lateinischen Text, dessen Schwerfälligkeit und lange Parenthese, um genau den Verstand auszudrücken, bei einer Uebersetzung nicht anders als beibehalten werden kann, steht hier, *cum clero intra prædictum terminum non introducto*. Intra kann hier, obwohl es sonst nicht dem Sprachgebrauch ganz gemäß ist, aus der Ursache nichts anders als nach oder seit bedeuten. weil die nach dem 1. Jenner 1624. eingeführte Geistlichkeit, in Gemäßheit S. 23. 25. ihr Recht zu bleiben hat, also, der *clerus in statu suo relinquendus* nothwendig ein solcher seyn muß, welcher nicht nach dem gesagten Tag eingeführt worden. Freilich hätte man eben so leicht, und richtiger, *non post*, oder auch *post prædictum term.* setzen können, anstatt daß man eine Redensart gebraucht, die nicht anders als für eine schlechte Nachahmung des alt lateinischen, *intra vicissimum lapidem* (Hemmerl. ad J. P. O. I. 452.) gelten kann. Wie Andere die ganze Stelle, theils, mit Auslassung des oben vorkommenden Wörtleins *cum*, anders übersezen, theils anders verstehen, ist am weitläufigsten in dem Anhang zu Moser, von der Reichsst. Reg. Verf. (Frist. u. Leipz. 1773. 4.) n. I. u. II. p. t. zu sehen.

geführten Geistlichkeit und denen, daselbst gegenwärtig †) befindlichen katholischen Bürgern, mit allen

†) Hier steht im lateinischen, pro tempore: *Buchisch*, ad J. P. O. observ. 73. *Hennigat*, ad J. P. O. Sp. III. p. 453. n. (3) und *Struben*, *Nebenst.* VI. Band, S. 546. wollen dieses so erklären, als wenn es hiesse: pro tempore illo, nemlich des 1. Jenner 1624. Allein diesen Zusatz in ein Gesetz einzuschleiben, ist etwas hart. Gedachte Schriftsteller aber haben sämtlich wie es scheint, übersehen, daß in diesem nemlichen S. kurz vorher a) von katholischen Stiftern und b) einigen katholischen Bürgern, welche sich in bloß protestantischen Städten befänden, (*aliqui Cath. Rel. ad dicti cives commorentur*) die Rede gewesen. Nun heißt es weiter a), diese katholische Stifter, und b) die katholische Bürger, pro tempore ibi existentes, sollten doch in dem Stand des Jahr 1624. den 1. Jenner, daselbst gelassen werden. Können nun wohl diese letzte Bürger andere als jene erstere seyn? So wäre dann das pro tempore anstatt pro tempore praesenti, und ohngefähr so gebraucht, wie man im Deutschen zur Zeit anstatt zu jetziger Zeit, sehr stark gesagt hat und noch sagt: und so hätte Pütter, (im Geist des W. Fr. S. 460.) nicht übel, jene Bürger als zur Zeit des Friedens vorhandene katholische Bürger, beschreiben. Zwar steht im deutschen Instrument, daß den 3. Jun. 1647. von den Kaiserlichen den Schweden vorgelegt wurde, wie solches aus den ger. Festenen. *Praeliminaribus Pacis* angeführt wird, in den *Observat. Juris Publ. de juribus civitatum Imp.* p. 131. diese Stelle so ausgedrückt: mit den katholischen Bürgern, die sich daselbst auf eine Zeitlang hielten, daß also pro tempore anstatt pro aliquo tempore stünde. Allein, dieses kommt doch im Ganzen auf eben dasselbe mit Püters Auslegung hinaus, wie in gedachten *Observat.* p. 115. 130. 190. ganz deutlich erwiesen wird, da sich nemlich,

allen wechselseitigen Rechten *), eben daselbst zu verbleiben habend ausgeübt würde. Vor allen Dingen aber sollen solche Reichsstädte, welche sie seyen, nun nur einer oder der andern Religion allein zugethan, (und unter letzten insbesondere Augspurg, sodann Dünkelsbühl, Niberach, Ravenspurg und Kaufbeuren) vom Jahr 1624 an, wegen der Religion selbst, oder wegen einiger vor oder nach dem Passäuischen Vertrag und dem Religionsfrieden eingezogener, auch ungeschaffener geistlicher Güter, oder sonst mit Bezug auf die Religion, im Weltlichen, auf einigerlei Weise ge- oder außergerichtlich bedrückt worden, in den Stand, in welchem sie am 1. Jenner 1624. so im geistl. als weltlichen sich befanden, gleich den obern Reichsständen, vollkommen zurück

Ich, während des Kriegs viele Leute von Lande in die Städte geflüchtet hatten, auch wohl Bürger geworden waren, ohne jedoch eben die Absicht zu haben, für immer da zu bleiben. In so fern konnten diese also ihrer Absicht des Ueberzugs nach, Bürger welche sich daselbst auf eine Zeitlang hielten, heißen, indem sie zugleich eben so richtig, dem wirklichen Aufenthalt nach, von Pütern, zur Zeit des Friedens vorhandene Bürger, oder von mir (wie ich hoffe, mit besserem Deutsch) gegenwärtig daselbst befindliche Bürger, genannt werden.

*) Hier steht auch wieder auf eine sehr ungewöhnliche Art im Grundtext: tam activè quam passivè. Freilich wenn jemand thugend und leidend an einem Ort zu wohnen hat und gelitten werden muß, so heißt es so viel, als mit allen Rechten, die er gegen andere, und jeder anderer gegen ihn hat. Allein, warum muß dieses ebenfalls so undeutlich ausgedrückt seyn?

rück gestellt, auch in solchem ohne die geringste Störung, gleich denen, welche im Besiz geblieben, oder denselben wieder erhalten, bis zu friedlicher Vereinigung der Religionen, erhalten werden. Und solle keinem Theil erlaubt seyn, den andern in seiner Religionsübung Kirchengebrauchen und Ceremonien zu stören, sondern der Bürger einer Religion vielmehr neben dem von der andern, friedlich und höflich wohnen, und einer so gut als der andere ungehindert seiner Religionsübung auch Güter, gebrauchen; mit Aufhebung aller Ausflüchte wegen schon abgeurtheilter oder verglichener Sache, noch anhängiger Prozesse, oder wie sie sonst nach §. 2. und 9. u) heißen könnten, und mit nochmaliger Bestätigung dessen, was oben §. 2. in politischen Sachen, wegen Augsburg, Dünkelsbühl, Biberach und Ravensburg bestimmt worden.

S. 47.

Ferner die den geistl. und weltlichen unmittelbaren Reichsständen unterworfenen Grafen, Freiherren, Adelige, Vasallen, Städte, Stifter, Klöster, Kommen den, wie auch Unterthanen belangen den, ward ausgemacht. v), daß, da besagten Ständen nach dem allgemeinen Reichsherkommen, nebst der Oberherrschaft und Landeshoheit auch das Recht die Religionsübung zu

u) Auch hier ist die gesetzliche Abtheilung, und mithin von der neuen §. 3. 25. 26. zu verstehen.

v) J. P. O. Art. V. §. XII. v. I. oder §. 20.

welchem es damals erweislich gewesen, beibehalten. Zu dieser Zugehör solle das Recht geistliche Gerichte, Kirchen, und Schuldiener zu halten, das Patronats, und andere hieher einschlagende Rechte a), gehören. Dabei sollen sie im Vefz aller zu jener Zeit ingehabter b) Kirchen, Stiftungen, Klöster, Spitäler und ihrer Zugehörungen auch Einkünfte, verbleiben. Und diß alles in so lang, biß wegen der christlichen Religion entweder allgemein, oder doch zwischen den Reichsständen und ihren Untertanen gütlich ein anderes beschlossen worden. Indessen solle niemand, von wem es auch sei, auf einige Weise, gestört, wer aber doch gestört worden, ohne Einige Ausrede, in den Stand des Jahrs 1624. vollkommen c) hergestellt werden. Ein gleiches
aber

a) Was sind dieseß aber für Rechte? *Henniger*, p. 53. n. (f), hat schon angemerkt, daß anstatt des hier gebrauchten allgemeinen Wortß: *familia*: eine genaue Bestimmung, waß noch mehr hier her gehöre, besser gewesen wäre. Er und *Buckisch*, observ. 88. rechnen insonderheit hieher, das Recht sich des jeder Religion damals eigenen Kalenders zu gebrauchen, welches die Katholiken wohl nicht gerade zu nachgeben wollten, und also lieber ein unbestimmtes Wort, darauß jeneß doch hergeleitet werde, sich gefallen ließen.

b) Im lateinischen heißt es: *In potestate eorum constitutorum*. Wie aber über die Auslegung dieser Worte gestritten werde, kann kürzlich da *Henniger*, I. 577. nachgesehen werden.

c) Dieseß Wort entscheidet einiger massen eine Frage, worauf der oben vorkommende Bethe: zu welcher Zeit des Jahrs 1624. es auch sei, führen muß: nemlich, wenn J. W. in der ersten Fällu

aber solle auch in Ansehung der Katholischen Unterthanen gelten, die im Jahr 1624. die öffentliche oder Privat-Religions-übung gehabt haben.

§. 49.

Da auch einiger Orten besondere Vergleiche ^{Von den Vergleichen} wegen der Religions-übung gemacht worden waren, so wurde ausgemacht d), daß alle ^{an den} Verträge der Landesherren mit ihren Untertha- ^{Religions-übung} nen, wie auch Vergünstigungen von erstern, die öffentliche oder Privat-Religions-übung betref-

§ 3

send.

Halbte des Jahr 1624. die Unterthanen an einem Ort mehr, in der letzten aber weniger Religionsfreiheit gehabt haben, welcher Zustand dann gelten müsse? Da es hierheißt, plenarie, vollkommen, so ist wohl die Vermuthung für den, der natürlichen Gewissensfreiheit, die hier den Unterthanen einigermaßen hergestellt werden soll, vorthellhaftesten Zustand. Doch hätte freilich auch hier ein kleiner Velfaz machen können, daß man nicht erst durch Vermuthungen zu einer genauen Auslegung dieser Verordnung durchzubringen suchen müsse, zumahl auch selbst diese Vermuthung, in Sachen wo nicht Unterthanen gegen Landesherren, sondern Bürger gegen Bürger streiten, leicht als nicht anwendbar angegeben werden kann. Ein solcher war der berühmte Sagenauische Satz, wovon Henniger, ad J. P. Spec. Ill. p. 462-473. und wiederum kürzer p. 537. ingleichen der Unhang zu Mosers Reichstad. Regier. Verf. n. LX. handelt.

d) J. P. O. Art. V. §. XII. v. 3. oder §. 33. Acta Pacis, an denen bei Walther, v. Religions-exercitium, Evangelische Unterthanen, und Verträge über das R. L. vorkommenden Stellen.

fend, zwar in soweit bestehen sollten, als sie dem Entscheid-jahr nicht entgegen seyen, also daß von denselben nicht anders dann mit beider Theile Einwilligung abgegangen werden könne. Hingegen solle alles, was dem Zustand dieses Jahrs, der hier für eine Richtschnur e) gelte, entgegen stehe, als dawider laufende Urtheile, Reversalien, Verträge und Vergleiche, von keiner Kraft seyn. Insonderheit soll dieses auch vom Hildesheimischen im Jahr 1643. geschlossenen Vertrag f) gelten, doch mit Ausnahme der an die Katholische durch die Herzoge von Braunschweig, unter gewissen Bedingungen abgetretenen neun Klöstern.

§. 50.

Von den weltlichen Religionen. Ferner wurde beliebt g), daß die Unterthanen von beiderseitigen Religionen, welche weder öffentliche noch Privatübung ihrer Religion, zu irgend

e) Instar regulae sagt hier der Text, und entscheidet also, mit einem sehr deutlichen Ausdruck, den bei Gelegenheit des sogenannten Simultaneums entstandenen großen Streit, ob annus decretorius regula vel exceptio sei? dahin: „Die alte Befugniß der Landesherren in Betreff der Religionsübung, (§. 30.) muß nun nur nach der Regel (Maassgabe, Richtschnur,) des Jahrs 1624. (§. 31. 32. 33.) ausgeübt werden.“ Also: eine Nebenregel, der Hauptregel zur Seite!

f) S. oben im XLIII. Buch, §. 16.

g) J. P. O. Art. V. §. XII. v. 4. oder §. 34-36. Meiern, Acta Pacis, an denen bei Walther, v. Religions-exercitium, Privat- dann Evangelische Unterthanen, und Verträge über das R. L. angegebenen Stellen.

irgend einer Zeit des Jahrs 1624. gehabt, wie auch diejenige, welche sich nach dem geschlossenen Frieden künftighin zu einer andern Religion, als die ihr Landesherr bekennet, wenden würden, friedlich geduldet, auch ihnen erlaubt werden solle, mit voller Gewissensfreiheit zu Hause ihrer Andacht, ohne Untersuchung oder Störung zu pflegen, auch in der Nachbarschaft wo und so oft es ihnen gefällig, der öffentlichen Religionsübung b) beizumohnen, ingleichen ihre Kinder sowohl an andere Orte in die Schulen ihrer Glaubensgenossen zu schicken, als durch Hauslehrer unterrichten zu lassen. Doch sollen dergleichen Untertanen und Lehenleute in allem übrigen ihre Schuldigkeit mit gebührender Unterwürfigkeit beobachten, und dazu, daß man sie störe, nicht

§ 4

Anlaß

b) Wie sehr man zu jenen Zeiten alles, was die Religionsfreiheit betraff, in Zweifel stellte, sieht man insbesondere aus der bei diesen Worten, selbst von Protestanten aufgeworfenen und verneinten Fragen: ob nemlich ein Unterthan solcher Art auch an einer Privat-Religionsübung in der Nachbarschaft Theil nehmen dürfe? *Fritsch*, J. P. Westf. h. S. p. 480. Da es doch natürlich ist, daß so bald ein Landesherr leiden muß, daß seine Untertanen ausreisen, um sogar der die Andacht am meisten entflammenden öffentlichen Ausübung ihres Glaubens beizumohnen, er es um so mehr leiden müsse, wenn sie an einen Ort, wo sie dieses großen Vorrechts nicht genießen können, reisen wollen. So wurde auch wegen des hier vorkommenden Ausdrucks Nachbarschaft, gefragt, ob dann die Unterthanen dieser Art auch der Religion halber in ein etwas weiter entlegenes Land reisen dürften? *Deckherr*, Consult. Forens. C. I. P. I. c. XXXII. n. 39. Welches alles ich nur anführe, um zu zeigen, wie unphilosophisch man damals in Religionsachen dachte.

Anlaß geben i). Sonst sollen auch dergleichen Unterthanen, welcher Religion sie seyen, auf keine Weise des Glaubens halber verachtet, oder von Kaufmannschaft, Handwerkern, Zünften, Erbschaften, Vermächtnissen, Spitalern, Aufzähäusern, Almosen, auch sonstigen Rechten und Gewerben, noch weniger von öffentlichen Gottesäckern und einem ehrlichen Begräbniß ausgeschlossen werden; also daß man ihnen hiendoch bei Leichen nicht mehr dann die gewöhnliche Pfarrgebühren abnehme, und sie in allen diesen und dergleichen Stücken ihren Mitbürgern gleich halte, auch ihnen gleichen Schutz und unparteyische Gerechtigkeit angedeihen lasse.

§. 51.

Wenn aber ein Unterthan f), der weder Privat noch öffentliche Religionsübung im Jahr

i) Schriftsteller, welche den Frieden in diesem Punkt recht ächt philosophisch und christlich (als welche zwei Eigenschaften einander nie widersprechen dürfen) auslegen wollten, glaubten hier schließen zu können; wer sich alio rubig und unterwürfig beträgt, darf nicht ausgetrieben werden: als *Knipschild. de Civitat. Imper. L. II. C. III. n. 165.* Aber wie sehr sich derjenige irre, der eine ächt philosophische Toleranz im W. Fr. sucht, zeigt auch hier der gleichfolgende §. 36. wo die unbedingteste Worte dem Landesherrn erlauben, den Unterthanen die Auswanderung anzubefehlen. Doch kann ein Protestant hierbei sich freuen, daß seine Glaubensgenossen die Einrückung dieser Worte wenigstens nicht angegeben, sondern, (wie die von Walther, unter dem Wort: *emigratio*, angezeigte Stellen der *Actorum Pacis* bewahrheiten,) erst nach langem Widerstand zugelassen haben.

f) *J. P. Q. Art. V. §. XII. v. 5. 6. oder §. 36. 37.*

Jahr 1624. gehabt, oder der nach Bekanntmachung des Friedens die Religion änderte, freiwillig abzutreten verlangte, oder von dem Landesherren dazu befehligt würde 1), so solle ihm freistehen, seine Güter zu veräußern oder beizubehalten, Verwalter daselbst hinzusetzen, und so oft es die Umstände erfordern, um nach seinen Sachen zu sehen, Prozesse zu betreiben, oder Schulden zu mahnen, in sein Vaterland, ohne besondere Erlaubniß, zurück zu kehren. Dabei ward weiter ausgemacht, die Landesherren sollten dieser Art Unterthanen, so viel derselben in ihren Ländern, welcher Religion sie seyen, zur Zeit des Friedens wohnhaft wären, so wie auch denen, die wegen der Kriegs-unruhen sich doch in der Absicht wieder zurück

§ 5

zurück

- 1) So ziemlich philosophisch und christlich der unmittelbar vorhergehende §. klingt, nach welchem selbst die, welche kein Recht zum öffentlichen Gottesdienst haben, doch im Land gelitten und bei ihrem Privat Gottesdienst gelassen werden sollen, sie auch vermahnt werden, sich dem Landesherren recht gehorsam zu bezeugen, damit sie ihm nicht Anlaß gäben, sie in dieser Ruhe zu stören; so unphilosophisch, ja ich möchte sagen, unchristlich, ist der gegenwärtige Zusatz, welcher alles was dort Gutes gesagt wird, auf einmal wieder über den Haufen wirft. Es heißt schlecht hin, ohne Zusatz, die welche vom Landesherren abziehen befehligt wurden. Dadurch bekommt also stillschweigend, gleich als hätte man Bedenken getragen, es gerade zu zu verordnen, der Landsherr daß alte, *cujus est regio, ejus est religio*, gegen diese Art Einwohner wieder ganz bestätigt, so daß er sie auch ohne alle Unruhen, auch wenn sie noch so gehorsam sind, austreiben darf. Ja, wie die folgende Anm. (*) beweisen wird, die Austreibung solcher Unterthanen wird ihm gewissermaßen noch angenehm gemacht.

zurück zu kehren, anderswohin geflüchtet haben, nicht weniger als fünf Jahre, denen aber, die nach Bekanntmachung des Friedens die Religion ändern, nicht weniger als drei Jahre m), (falls sie keine weiter ausgedehnte Frist erhalten können) zum Abziehen anberaumen, auch sowohl denen die freiwillig, als denen die gezwungen abziehen, die nöthige Geburts: Freiheits: Loslassungs: und Handwerks: Briefe, ingleichen Zeugnisse wegen guter Aufführung, nicht verweigern, auch sie nicht mit ungewöhnlichen Reversen, ingleichen mit über die Billigkeit ausgedehnten Zehentenspfennigs-Geldern, beschweren *), insbesondere auch

m) Wie sehr der Geist des ganzen W. Fr. in Religions-sachen die aller eingeschränkste Toleranz von der Welt sei, sieht man aus der, von Schmidt selbst, Gesch. der Deutschen, XI. Band, S. 151. angeführten Stelle des Vortrags der kaiserlichen Gesandten an die katholische Stände. So menschliches hier klingt, daß man dergleichen Andersdenkenden eine so ansehnliche Frist zum Abzug aussetzte, so hatte man doch, vermöge dieses Vortrags, die herrliche Aussicht dabei schon in Gedanken, durch ein wachsames Auge auf solche mißglaubende Personen, Gelegenheit zu finden, sie ohne Erwartung des langen Termins aus dem Land zu schaffen; über welche Worte schon *Deckherr*, Consult. Forens. L. 1. Cap. XXXV. n. 27. weitläufig sich aufhält.

*) Also gar noch Abzugs gelder zu nehmen ist erlaubt, von Leuten die ihr Vaterland vielleicht nie verlassen würden, wenn ihnen nicht dieses, um Religion's meinungen willen, und zwar um solcher willen, die im ganzen Reich zu haben erlaubt ist, aufgelegt würde! Im Religions-frieden S. 21. wird nur in Betreff derer die freiwillig der Religion halber abziehen, die Nachsteuer

„sehr ihm das Reformati^on^s:recht gleich andern
 „Ständen zust^uhe , dennoch nicht wegen der oben
 „vorkommenden mit Pacta : anfangenden Verord-
 „nung o) , sondern auf Vermittelung der Königl:
 „ichen Majestät von Schweden , und Fürbitte der
 „A. C. verwandten Stände, so viel zugefl^uhen ,
 „daß sie Grafen, Freiherrn und Adelige selbst,
 „in beiden Ländern, wie auch in Schlesi^en ihre
 „Untert^hanen, nicht ihrer Güter verlustig und
 „auszuwandern gehalten, dabei auch der Reli-
 „gions:übung wegen in die Nachbarschaft r), auß-
 „ser Landes zu reisen befugt seyn soll^uen. Jedoch
 „dieses so, daß sie in allen Stücken friedlich sich
 „verhielten, und alle Pflichten gegen ihren Ober-
 „herrn genau beobachteten. Wollten sie aber selbst
 „auswandern, und doch ihre Güter nicht verkau-
 „fen, so solle ihnen der freie Zugang zu denselben,
 „der

e) Diß ist nemlich der S. 33. der mit Pacta an-
 fängt, und in welchem alle vorige diesem Frie-
 den nicht zuwider laufende Verträge bestätiget
 sind. Nun hatten die Schlesier mit Ferdinand
 dem II. im Jahr 1621. einen Vertrag der Reli-
 gions:übung halber gemacht. der oben im III.
 (XXV.) Band, auch bei *Buchisch*, ad J. P. hoc S.
 mit eingerückt ist. Eben so hatten auch die
 Oesterreicher dergleichen Verträge, z. B. von
 1611. aufzuweisen. Allein der Kaiser behaup-
 tete, durch diese Verträge, wegen allerhand
 Ursachen, nicht mehr gebunden zu seyn, und
 wollte also das Ansehen haben, daß wenigstens
 er noch bewilligte, alles aus Gnade, und den
 Fürbitten zu Ehren gethan zu haben. Daher
 diese Aeußerung.

p) Wie auch hier von dem Worte: Nachbar-
 schaft; Gelegenheit genommen worden, die
 Religions:freiheit zu beschränken, kann, wer
 Lust dazu hat, bei *Buchisch*, ad J. P. Art. V.
 obs. 119. nachsehen.

„der Aufsicht und sonstiger Besorgung halber,
 „nicht verwehrt seyn. Ueber dieses wolle auch der
 „Kaiser, den A. E. Verwandten in denen ihm un-
 „mittelbar unterworfenen Schlesiſchen Herzog-
 „thümern, auf gebührendes Anrufen nach dem
 „Krieg, drei Kirchen, außer den Städten
 „Schweidnitz, Jauer und Glogau, doch
 „auf ihre eigene Kosten zu erbauen erlauben, und
 „die Plätze dazu anweisen lassen.“ Ein mehreres,
 heißt es am Ende, „habe man, so viel auch bei
 „den Unterhandlungen desfalls versucht worden q),
 „in

q) Was desfalls alles vorgekommen, hat Rau-
 bach, Evangel. Oesterreich, I. Theil, S. 292-
 300. und III. Forts. S. 451. 461. aus Meiern,
 Actis P. IV. und sonst, gesammelt und darge-
 stellt. Aus letzteren zeigt sich nun freilich, daß
 die Schwedische Gesandtschaft mehrmals, und
 besonders den 6. Jul. 1647. wie auch im April
 1648. sehr scharf desfalls mit der Kaiserlichen
 gehandelt habe. T. IV. p. 653. V. 744. Unter-
 dessen entstand schon damals, nemlich im
 April 1648. der Verdacht, als ob die Schweden
 lange nicht alles angewendet, was sie gekonnt,
 um die Religionsfreiheit für die Oesterreicher,
 und die Rückkehr der Ausgewanderten zu erhal-
 ten, zumahl da man Nachricht haben wollte,
 als ob die Kaiserliche Befehl gehabt, auf gar
 zu innständiges Anhalten der Schweden, ein
 weit mehreres als geschehen, zuzugestehen.
 (Puffendorf, L. XX. S. 97.) Ja, eine Aeuße-
 rung des Gesandten Krane, gegen einige evan-
 gelische Gesandte, (Acta Pacis, T. V. p. 746.)
 erweckte gar den Verdacht, als ob die Schwes-
 den, durch besonders empfangene 600,000 Tha-
 ler, vom Kaiser dahin bestochen worden, die-
 sen Punkt nicht mit dem äußersten Ernst zu treib-
 en. Der Verdacht wurde vermehrt, als die
 Evangelische eine Mittheilung der Verabredung
 wegen der 600,000 Thaler verlangten, und sie
 nicht

„In Betreff der Religionsfreiheit in den benam-
 „ten und übrigen kaiserlichen Königreichen und
 „Landen

nicht erhalten konnten. S. die *Acta Pacis*, V. 749. Puffendorf glaubte hernach diesen ganzen Verdacht zu nichte machen zu können, wenn er die Verabredung, oder sogenannten *Articulus Secretum* selbst, L. XX. p. 893. mit abdrucken liesse, den nemlichen den auch Länig. *Cod. Germ. Dipl.* T. I. p. 691. und *Dumont*, T. VI. P. I. gar zweimal, nemlich p. 375. und 461. nach diesen allen aber *Meiern*, T. V. p. 749. (mit der abscheulichen Großsprecherei, als ob er sonst nie zum Vorschein gekommen wäre,) mit eingerückt haben. Liest man nun denselben, so steht freilich dort, daß unter dem übrigen, was der Krone Schweden um die Räumung der in den Reichs- sowohl als den Erblanden eingenommenen Ortschaften zu erlangen, und den Frieden herzustellen versprochen worden; auch noch besonders 600,000 Thaler seyn sollten &c. ohne daß ein Wort von der Religionsfreiheit der Erblande, oder der Rückkehr der Ausgewanderten darinn stehe. Allein ich habe schon an einem andern Ort, nemlich in der kleinen Schrift: über den Geist des fünften Art. des Osnabrückischen Friedens, (Gießen, 1794. eigentlich aber 1793. in 8.) S. 58. n. (e), allen meinen Lesern zu bedenken gegeben, daß solches nicht hinreichend sei, den Verdacht abzuwälzen, indem ja auch keine andere Ursache warum diese 600,000 Thaler unter andern mit bewilligt worden, als die allgemeine, auch unten im Art. X. bei der *Satisfactio Suecica* angegebene, dabel zu lesen ist. Auch dieses beweiset nichts, daß hernach, im Jahr 1651. die Königin von Schweden jenem Gerücht öffentlich widersprechen ließ, (*Puffendorf*, L. XXIII. S. 10.) und dem *Salvius* befohl an den obgedachten Krone zu schreiben, er solle auf sein Gewissen aussagen, ob die besonders bewilligte 600,000 Thaler an dem

„tanden *), „des beständigen Widerspruchs der
„kaiserlichen Bevollmächtigten halber, nicht er-
„halten.

6. *Tandem omnes* Schuld wären, oder dieses
daß die Evangelische Stände selbst nicht auf
dem anfänglichen Begehr. n beharrt? Denn
1) nicht zu gedenken, daß ein Pfanner, (Hist.
Pacis Westfal. l. V. S. 29. 30.) ein Leibniz,
(Miscellan. p. 422.) ein Obrecht, ad J. P. O.
p. 135. *Wohlthätig Henniges*, (Médit. ad Instr.
Pacis, T. I. p. 197.) gehört; lauter Leute, die
noch Westfälische Friedensgesandte genug ken-
nen konnten, und denen gewiß weder die Worte
der Uebereinkunft, noch der eben berührte feier-
liche Widerspruch der Königin unbekannt wa-
ren, jenem Verdacht dennoch ziemlichen Glau-
ben beimaßen, so lassen sich auch 2) noch heutzu-
tage viele Ursachen angeben, warum sie solches
gethan haben mögen, und mit Recht thun konn-
ten. Einmahl ist es bekannt, daß bei Fest-
setzungen ganz natürlicher Weise, nichts zu Pa-
pier gebracht wird, das verrathen könne was
niemand wissen soll. Man gibt, und man han-
delt, in Gemäßheit des gegebenen. Sodann,
sagt auch die Geschichte nichts, daß Krane ein
solches Zeugniß, wie die Königin verlangt,
wirklich ausgestellt habe. Und weiter: hätte
er es wirklich ausgestellt, was bewiese es dann?
dieses, daß nicht das Schweigen der Schweden,
sondern das Schweigen der Protestanten den *S.*
tandem omnes und diesen hier zumege gebracht
hat. Aber beweiset es auch, daß man die Schweden
nicht durch Geld zum Schweigen gebracht,
und sie zugleich dahin abgerichtet, daß sie den
Protestanten vorstellen mußten, es sey besser
auch zu schweigen, als durch mehreres Reden
von einer Sache, die doch nichts heissen würde,
den Frieden nur vergeblich aufzuhalten? Kein
Wunder, daß bei diesen Umständen allen, auch
der in Wien schreibende Schmidt, die Abklaufung
mehr wahr. als unwahrscheinlich gefunden,
nach allem was er davon im XI. Band, S. 192-
198. ausführlich meldet.

„hatten können. Daher dann Schweden und die
 „Protestantische Stände sich vorbehielten, bei
 „dem bevorstehenden Reichstag oder sonst, den
 „Kaiser noch ferner darüber gehörig anzugehen,
 „jedoch so, daß der Friede unverrücklich, und
 „alle Gewalt verboten bleibe.“

§. 53.

Genauere
 Bestimmung,
 wem das Re-
 format.
 Recht
 zustehe
 oder
 nicht?

Da oben dem Landesherren das Reforma-
 tionsrecht zugestanden worden war, so wurde
 zugleich hier festgesetzt 1), „von der bloßen Lebens-
 „oder After-Lebensherrlichkeit, sie möge nun dem
 „König von Böhmen, oder welchem andern
 „Reichsstand, oder wem sonst 2) zustehen, das
 „Reformationsrecht nicht abhängen, sondern der-
 „gleichen Lehen und After-Lehen, auch Lehenleuten,
 „Untertanen und geistliche Güter, in Reli-
 „gions-

a) Da Ferdinand der III. außer Böhmen kein Kö-
 nigreich in Deutschland hatte, so muß jeder
 Leser hier, bei Erwähnung der übrigen Reiche
 auf Ungarn gerathen. Und doch wollten die
 kaiserliche Minister es übel nehmen, als bei
 den großen Religions-Bebrückungen in Ungarn
 unter K. Leopold dem I. Schweden desfalls ei-
 nige Vorstellungen, in Gemäßheit des hier ge-
 schehenen Vorbehalts, wagte, (*Buchsch.*, h. t.
 obs. 124.) und läugneten, daß diese Stelle von
 Ungarn zu verstehen sei.

r) *J. P. O.* Art. V. §. XIV. oder §. 42 43. 44.
 Die Stellen der *Act. Pacis*, gibt an *Waltzer*,
v. reformati jus, und *annus decretarius*.

3) Weil es noch Reichs-glieder gibt, die keine
 Reichsstände sind, z. B. die Reichs ritterschaft;
 item, weil die an Frankreich abgetretene Zis-
 thümer noch Lehen in Deutschland zu vergeben
 hatten, *Henniges*, Art. V. §. 42. n. (c). so wur-
 de das Wort *aliunde* hier eingerückt.

„gions-sachen, und t) alles was der Lehensherr
 „für Rechte gefordert, oder wirklich sich anges
 „maßt, für immer nach dem Stand des 1. Jens
 „ners, 1624. beurtheilt, das aber gegen solchen,
 „ge: oder ausser:gerichtlich geändert worden, wie
 „der ab: und in den besagten Stand zurück gestellt
 „werden. Wo die Landesherrlichkeit, es sei vors
 „oder nach dem Jahr 1624. streitig geworden,
 „solle der im Besitz derselben befindliche u) auch das
 „Refors

t) Dieses et, und, ist hier ein beschwerliches
 Wort. Wenn es, ohne dasselbe, bloß hiesse:
 „in Religions-sachen, der Lehensherr mag sich
 „angemaßt haben, was er wolle, u. s. w.“
 so würde die Stelle ganz deutlich seyn. Da es
 aber nun heißt: „In Religions sachen, und
 „der Lehensherr 2c.“ so kann wenigstens, ge
 wiß gegen den Willen (der Friedensmacher) der
 Sinn heraus gebracht werden: wenn auch
 sonst, überhaupt, (also auch in weltlichen Sa
 chen,) der Lehensherr sich etwas angemast
 hätte, so solle alles nach dem Jahr 1624. beur
 theilt werden. Sonderbar ist hiebei dieses, daß
 in allen teutschen und lateinischen Aufsätzen des
 gegenwärtigen Paragraphs, und noch Act. P.
 IV. p. 572. im kaiserlichen, nach p. 853. von
 den Protestanten, und nach p. 928. von den Ka
 tholiken gebilligten Aufsatz, dieses et fehlet.
 Allein in dem kaiserlichen Projekt vom 30. Jan.
 1648. steht es, p. 963. ob ungefähr oder mit
 Fleiß, ist nicht zu sehen? und kam von da (un
 angefrachten) in das gebilligte letzte Projekt vom
 Juli 1648. somit in den Frieden selbst.

u) Diß ist also mit andern Worten, ohngefähr das
 nehmliche, was bei den verpfändeten und wie
 der eingelöseten Landen verordnet worden (oben
 S. 27.) nehmlich, der neue Landesherr könne
 seine Religion zwar einführen, doch die Anders
 gesinnte nicht austreiben.

„Reformationsrecht, so viel die öffentliche Reli-
 „gionsübung betrifft, bis zu gänzlichem Austrag
 „der Sache auszuüben haben; doch sollten die
 „Untertanen, wegen inzwischen geänderter Re-
 „ligion nicht abziehen schuldig seyn v). Da,
 „wo katholische und protestantische Stände
 „gleichen Theilen die Landesherrlichkeit besizen,
 „soll sowohl wegen öffentlicher Ausübung der
 „Religion w), als auch sonst in Religionsachen,
 „der Zustand des obbesagten Jahrs und Tags,
 „beobachtet werden.“ Dann wird, (welches
 gleich nach der Verordnung wegen der Lehens-
 herrlichkeit hätte angefügt werden sollen) noch
 weiter bestimmt, „daß die peinliche oder Cent-
 „gericht

v) Jeder also, der im Besiz der Landesherrlichkeit
 sich befindet, bis die Streitigkeit durch das
 possessorium ordinarium und das petitorium
 durch ist, hat einstweilen das jus reformandi
 exercitium publicum religionis. Gelezt A. hätte
 zur Zeit des W. Fr. das Land X. besessen,
 B. aber solches ihm streitig gemacht, und gegen
 A. in possessorio ord. gekommen, so bekommt
 B. das jus reformandi mit, welches A. samt der
 ganzen Landesherrlichkeit bisher gehabt hatte,
 und behält es, so lang, bis entweder er, oder
 A. in petitorio obgesiegt. Unnöthige Schwier-
 igkeiten macht hier Brauer, über den W. Fr.
 I. Band, S. 93.

w) Wie man auch hier wider die so klare Worte
 des Friedens, einem Landesherrn die Befugniß
 geben wollen, gegen den Zustand des Jars
 1624. seine Religion mit einzuführen, s. bei
 Buckisch, Art. V. obs. 130. und die weitläufige
 Widerlegung der dort aufgestellten Grundsätze,
 da man sich so gar nicht gescheuet, nach den Wor-
 ten des Texts, ratione publici exercitii. die
 Worte, August. Conf. einzuschleiben, bei Am-
 niger, Art. V. S. 43. n. (n).

„gerichtbarkeit, auch der Blutbann, das Zur-
 „rückhaltungsrecht wegen Schulden, das Patron-
 „nats- ingleichen das Mutterkirchenrecht, weder
 „einzeln noch zusammen genommen, das Refor-
 „mationsrecht mit sich bringen sollten, mithin
 „alle Veränderungen in Religions-sachen die un-
 „ter dem Vorwand eines oder des andern von
 „diesen sich eingeschlichen, oder durch Verträge,
 „auch sonst bißher x) eingeführt worden, abzu-
 „stellen,
 § 2

x) D. i. biß zum Jahr 1624. den 1. Jenner. Im
 lateinischen stehet, hujusque. Bei dem ersten
 Anblick sollte man denken, es hiesse: „Alles,
 „was unter dem Schein der hier benannten fal-
 „schen Befugniß gründe in Betreff des Refor-
 „mations-wesens, biß hieher, (d. i. biß zu
 „Schliessung des Friedens,) geschehen, soll un-
 „gültig seyn,“ welchem nach das Entscheid-jahr
 hier nicht anwendbar wäre, und das Ganze ei-
 nen schönen Beitrag zur Erläuterung des Wortes
 aliunde, oben Art. V. S. 13. gäbe, alleß nach
 Brauer, Abh. zur Erläut. des W. Fr. I. Band,
 n. 5. S. 107-117. Allein die Friedens-handlun-
 gen widerlegen diese, wenn gleich überaus
 scheinbare Muthmassung. Denn Act. T. III.
 p. 432. liest man in dem vom Schwedischen
 Gesandten Salvius, übergebenen Projekt un-
 ter andern diese Worte: A sola qualitate feu-
 dali vel sub feudali, unde cunque ea processe-
 rit, sive a regno Bohemiae sive ab aliis Electo-
 ribus Principibus aut Statibus, vel à criminali
 jurisdictione seu jure gladii, Centgericht, Re-
 tentionis, Patronatus, Filialitatis, &c. jus
 reformandi non dependet. Quae igitur, sub
 horum jurium prætectu, Evangelicam con-
 tra religionem hactenus admissa sunt, emen-
 dentur, & ad statum anni 1624. reducantur,
 quicquid etiam dominus feudi prætenderit aut
 usurparit, sublatis iis quæ judicialiter aut ex-
 tra judicialiter contra invalere. Diß ist die
 Grund-

„stellen, wer beschwert, wieder einzusetzen, und
 „für das künftige nichts mehr dergleichen zu unter-
 „nehmen sei.“

§. 54

Von den Wegen der Einkünfte aller Art, die zu den geistlichen Gütern gehören ²⁾, ward zu erst überhaupt ausgemacht, daß die Verordnungen des Religionsfriedens, §. Dagegen sollen die Stände der A. C. und: Alsdann auch den Ständen der alten Religion; vor allen

Grundlage von §. XIII. oder 42-44. Damals waren also die nun getrennte Gegenstände des §. 42. und 44. alle zusammen gesetzt, und wegen ihrer aller wurde der Zustand des Jahrß 1624 herzustellen begehrt. Als nun nach und nach der Inhalt des §. 43. zwischen die Verordnung von der Lehenbarkeit und die wegen der peinlichen Gerichtsbarkeit :c. eingeschoben ward, so wurde bei §. 42. Der 1. Jenner 1624. nahmentlich als der Termin der Wiedereinsetzung angegeben; bei §. 43. hieß es: alles solle hergestellt werden, wie es anno dieque supra dictis gewesen. Nun §. 44. heißt es: hujusque. Soll nun dieses wohl etwas anders heißen können, oder wahrscheinlich etwas heißen, als usque ad hunc saepe dictum terminum, nemlich den des Jahrß 1624. am 1. Jenner? Wenigstens werde ich Recht haben, so lange diese Frage unbejahren, bis jemand mir aus den Verhandlungen erweist, daß hier denen den ganzen §. angebenden Protestanten, in den Fällen des §. 44. der Termin des Jahrß 1624. verweigert werden, und solche sich die Verweigerung gefallen lassen, oder daß sie selbst deutlich davon abgegangen.

2) J. P. O. Art. V. §. XV. v. 1-5. oder §. 45-46. 47.

allen Dingen beobachtet würden. Aber die Einkünfte, auch Zinsen, Zehnten, und aller Art Zahlungen, welche, nach ebengedachtem Religionsfrieden, den A. C. Verwandten, wegen uns oder mittelbarer Stifter, aus katholischer Herren Landen zukommen, und in deren Besitz, oder Gleichsam-Besitz 1) sie am 1. Jenner 1624. gewesen, sollen ohne die mindeste Ausflucht denenselben, auch ferner bezahlt werden. Wenn ein oder anderer Stand von der einen Religion, in den Landen eines, von der andern Religion, das Recht des Schutzes, der Vogtei, der Öffnung, der Nuzung, der Erbhindienste, oder sonst, durch rechtmäßiges Herkommen oder Verträge, besitzt, so sollen dieselbe alle, einer wie der andere a), diese alte Befugnisse beibehalten, jedoch so, daß durch den Gebrauch derselben die Einkünfte der geistlichen Güter nicht gar zu sehr geschmälert,

§ 3

14

1) Im Grundtext; in possessione vel quasi. Es steckt aber hinter dem quasi kein besonderes Geheimniß, sondern dasselbe ist eine aus dem römischen Recht hergenommene Formel, um den wirklichen Besitz einer unkörperlichen Sache, oder eines Rechts, anzuzeigen, wie solches wohl ausführtr Brauer, Erläut. des W. Fr. II. Band, S. 123. Eben dieses gilt von mehreren Orten des W. Fr. wo hinter dem Wort possessio, im lateinischen, das Wort vel quasi vorkommt. Ueberall wird darunter die wirkliche Ausübung eines Rechts verstanden.

a) Im lateinischen steht: ex aequo: Dieses kann heißen: nach Billigkeit, aber auch, nach der Gleichheit. Da nun im Westf. Frieden die exacta aequalitas der beiden Religions-theile so oft vorkommt, so habe ich lieber durch: einer wie der andere: gegeben.

ja erschöpft würden *). Eben gedachte Abgaben, welche den Ständen der A. E. wegen bereits zerstört oder eingegangener Stiftungen zukommen, sollen denen ferner ausbezahlt werden, die im Besiz der Hebung am 1. Jenner 1624. gewesen. Die aber, denen seit dem Jahr 1624. zerstört, oder auch in der Zukunft noch aufhörenden Stiftungen b) zugestandene Gefälle, sollen auswärts an den Eigenthümer des zerstörten Klosters,

*) Dieses gar zu sehr (*nimium*) hätte auch freilich nicht hieher gesetzt werden sollen, da es nur zu Streitigkeiten Anlaß gibt. Denn, wo ist eine Regel, die dieses *nimium* bestimmt? Und wie leicht erkennt der, der geben oder genießen lassen soll, daß für ein *nimium*, daß, der, der zu empfangen oder zu genießen hat, noch kaum für *nultum* hält? S. *Henniges*, P. I. p. 495 n. (n).

b) Quae in posterum concident, heißt es im Grundtext. Dieses *concidit* ist insonderheit zur Sprache gekommen, bei Gelegenheit des berühmten Rechts-Streits, über die im Jahr 1781. von Chur-Mainz eingelegene und zur Universität Mainz geschlagene Kloster-Güter, davon einige Gefälle im Hessen-Darmstädtischen lagen, die der Landgraf, als ihm beimgesallen, nun nicht mehr folgen lassen wollte. Ich habe hier, nach der ersten, weder für Mainz noch für Darmstadt heraus gekommenen Schrift, *Alexis et Eudoxi Dialogus, de eo quod iustum est circa redditus, tribus ab Electore Mogunt nuper extinctis Monasteriis debitos.* (Frankf. 1783. 8.) §. III. daß *concidere* nicht bloß als ein physisches, sondern auch moralisches Zusammenfallen angesehen, und also durch *Interdicen* gegeben. Ein ähnliches Wort ist das eben im §. 26. vorkommende *interciderit*, welches davon gebraucht wird, wenn ein Mönchs-orden etwann gänzlich aufhören sollte.

sters c), oder des Places auf welchem es gestanden, ausbezahlt werden. Die Stiftungen welche am ersten Jenner 1624. im Besiz des Rottzehentens in einem andern Gebiet waren, sollten in demselben verbleiben, jedoch nichts neues dieser Art gesucht werden. Uebrigens aber habe es dieses Rottzehentens halber, zwischen den Ständen und ihren Unterthanen d), bei dem gemeinen Recht, samt den freiwilligen Verträgen und dem Herkommen jegliches Orts, sein Verbleiben.

§ 4

§. 55.

c) Auch über diese Stelle wurde bei Gelegenheit des oben angeführten Rechtsstreits sehr viel gegen einander geschrieben. Ich meines Orts bin auch hier jener ersten von keiner der streitenden Partheien herrührenden Schrift, p. 47. gefolgt, und habe daß domino destructi monasterii seu loci &c. durch Eigenthümer des zerstörten Klosters &c. am besten zu übersezen geglaubt.

d) Die Katholiken wollten, hier, nach den Actis Patris P. III. p. 362. alles bei den gemeinen Rechten gelassen, und den Entscheidungstag dahin nicht ausgedehnt wissen. Allein, da sie endlich wegen des den Stiftungen, etwann aus andern Gebieten gehörigen Rottzehentens nachgaben, (S. die übrige bei Walther, voce Rottzehenten angegebene Stellen) so wurde ihnen zu gefallen die von ihnen vorgeschlagen gewesene allgemeine Bestimmung auch mit in den Frieden, und zwar mit den Worten gesetzt: Inter ceteros Status Imp. & subditos, (d. i. zwischen allen den Ständen und Unterthanen, welche diese Ausnahme nicht trifft, oder kürzer: Uebrigens soll zwischen St. und U. &c.) id juris esto, quod jus commune, &c. constituit. So verstehet diese Stelle auch mit mir der neueste Erläuterer derselben Brauer, Abh. zur Erläuter. des W. Fr. II. Band, n. 9. §. 213. Da hingegen Henniges, P. I. p. 701. (r) gar nicht weiß, was er mit derselben anfangen solle.

§. 55.

Aufhebung der Geistl. Gewalt gegen die Protestanten. Ein hauptsächlichster Streit zwischen beiden Religions: theilen war über die Bischöfliche Gewalt gemessen, welcher zwar die Protestanten schon durch den Religions: Frieden entnommen worden waren, gegen sie aber dennoch, da man den Religions: Frieden für durch den Krieg aufgehoben ansehen wollte, auf das neue eine Schutzwehr nöthig hatten. Diß gab zu allerhand Bestimmungen wegen der geistlichen Gewalt Anlaß. Es ward also endlich, nach langem Streiten, ausgemacht e); Das Bisthums: recht und die ganze geistliche Gewalt solle, mit allen ihren verschiedenen Arten, gegen alle der A. E. verwandten Stände, auch die Reichs ritterschaft, und ihre Unterthanen f), es betreffe nun Katholische und Protestanten, oder auch zwei protestantische Länder gegen einander g), biß zu christlicher Vergleichung wegen der Religion, außer Wirkung seyn, und

e) J. P. O. Art. V. §. XVI. v. I. 2. oder §. 48. 49.

f) Die Unterthanen mögen hier, da die Verordnungsung sie überhaupt benennt, katholisch oder protestantisch seyn, so ist die Regel, die Kirchengewalt ist gegen sie aufgehoben, außer in den hier vorkommenden zwei Ausnahmen.

g) Z. B. Magdeburg blieb im Frieden einem protestantischen Prinzen aus dem Hause Sachsen: Halberstadt, wo sonst Magdeburg die erzbischöfliche Gewaltausübte, kam an Chur: Brandenburg. Hier sind zwei Protestanten gegen einander. Doch darf keine geistliche Gewalt von Magdeburg gegen Halberstadt ausgeübt werden.

und binnen die Gränzen jedes Landes beschränkt bleiben. Nur sollen sich die Katholische derselben bedienen dürfen, um aus protestantischer Herren Landen, wo sie im Jahr 1624. unndbarlich diese Gewalt ausgeübt, die ihnen zustehende Gefälle beizutreiben, doch lediglich zu diesem Zweck, und so, daß sie nicht ohne dreimahlige vorherige Androhung desfalls zur Erklärung in den Kirchenbann b) schreiten dürften. Diejenige Protestantische Landstände und Untertanen, welche in ihrer katholischen Herren Landen die geistliche Gerichtsbarkeit im Jahr 1624. anerkannt haben, sollen in Ansehung derer die A. C. auf keine Weise betreffenden Gegenstände auch noch ferner unter derselben stehen, doch so, daß ihnen bei dem Gerichtsverfahren nichts gegen die A. C. und ihr Gewissen aufgelegt werde. Nach gleichem Recht solle auch

b) Von selbst sollte man denken, verstände es sich, daß sie sich desselben nur gegen Katholische Untertanen der protestantischen Herren bedienen; Allein *Durr*, *Diss. de domino territoriali Protestantico subditis Cath. in impedimento matrimonii nulliter dispensante*, S. VI. gibt an, daß auch die protest. Untertanen mit diesem Bann belegt werden könnten. Nun, was kann aber der Kirchenbann, die Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche, gegen denjenigen für Folgen haben, der physisch schon, wie alle Protestanten, von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen ist? Diese, daß nun allen Katholischen auch in weltlichen Geschäften mit ihm umzugehen verboten ist; eine Unbequemlichkeit, die größer ist als man denkt, und manchen Protestanten wohl zu Entrichtung seiner Schuldigkeit bringen kann, so wie sie einen Protestantischen Landvogt in Graubünden gar zu Niederlegung seines Amtes brachte, nach *Burnet*, *Travels*, (Reisen) p. m. 82.

auch die Anzahl Katholischer Unterthanen, welche in Protestantischer Herren Landen sich befinden, beurtheilt werden, und in Ansehung derer, welche im Jahr 1624. die öffentliche katholische Religionsübung gehabt, die geistliche Gerichtsbarkeit, so weit die Bischöffe dieselbe in gedachtem Jahr ruhig besaßen, in ihrer Kraft verbleiben 1). In denen Reichsstädten aber, wo beiderlei Religionsübung herrscht, solle zwar den Bischöffen über die A. C. Verwandten keine Gerichtsbarkeit zustehen, die Katholische aber könnten sich auf den Besistand des Jahres 1624. berufen.

§. 56.

Kein Wider-
spruch
gegen
diesen
Frieden
solle ge-
duldet
werden.

Ferner heißt es 1), beider Religionen Obrigkeiten Personen sollten darauf sehen, daß niemand öffentlich oder zu Hause, es sei durch predigen, lehren, schreiben, oder wie es nur gedacht werde, den Religionsfrieden oder auch den gegenwärtigen anzugreifen, oder aus demselben widersprechende Sätze herzuleiten suche. Auch solle auf alles das, was von dieser bisher heraus gekommen, gar nicht geachtet werden. Wenn aber über den Religions- oder auch den gegenwärtigen

- 1) Wie hier die unrichtige Interpunction der im achten Grundtext (bei Walther, ind. Act. Pacis, p. XXIV. Art. v. §. 16) mit Eodem etiam jure anfangender und bis *salvum esto* ununterbrochen fort laufender Periode, zu falschen geistlich gesuchten Auslegungen Anlaß gegeben, ist bei Henniges, Art. V. §. 48. v. (r) nachzusehen, wo Buchisch, Art. V. Obs. 14. widerlegt wird.

1) J. P. O. Art. V. §. (XVII.) oder 50.

tigen Frieden wirkliche gegründete Zweifel entstünden, so solle die Entscheidung derselben nicht anders als durch gutwillige Uebereinkunft der Stände, auf allgemeinen oder sonstigen Reichsversammlungen geschehen.

§. 57.

Bei ordentlichen Reichs-Deputationen ¹⁾ Religi. solle die Zahl der Stände nach beiden Religionen ^{Gleichheit} gleich gemacht, über die beizusetzende Stände aber ^{Reichs-} auf dem nächsten Reichstag berathschlagt werden. ^{Deputa-} Wenn bei Zusammenkünften der Stände, sonder- ^{tionen.} lich bei Reichstagen, eine Deputation aus einem, oder zwei, oder allen drei Kollegien nieder zu setzen ist, solle jederzeit die Anzahl aus beiden Religionen gleich seyn. Wo Kommissionen zu gewissen Streitsachen, außerordentlicher Weise, zu ernennen sind, sollen, falls die Parteien nur einer Religion zugethan, aus dieser m), falls sie von beiden, auch aus beiden, die Kommissarien ernannt werden. Doch sollen dieselbe nur ihren Bericht, samt Antrag einsenden, nicht aber ein Urtheil fällen.

§. 58.

Langt war zwischen beiden Religions-¹⁾theilen ^{Von der} strittig gewesen, wo die meiste Stimmen ^{Stim-} gel- ^{men-} ^{Mebr-} ^{ten} ^{heit.}

1) J. P. O. Art. V. §. (XVIII.) oder 51.

m) Weil von dieser Verordnung die Ursache nicht sogleich in die Augen fällt, so hat sich Henniges die Mühe gegeben, dieselbe zu suchen und darzustellen, Medit ad J. P. O. Sp. VII. ad Art. VI l. n. (d) p. m. 875.

ten sollten. Nun ward ausgemacht n): In Religions sachen und in allen Sachen, wo die Reichsstände nicht als ein einziger Staats Körper betrachtet werden können, wie auch, wann die Stände nach beiden Religionstheilen sich trennen o), solle, ohne

n) I. P. O. Art. V. §. XIX., oder 52.

o) Wie diese Worte auszulegen, und wie viele Fälle insonderheit darinn enthalten seyen? hierüber ist sehr viel gestritten worden, wie die Titel der Schriften bei Pütter, Elem. Juris. Publ. Germ. L. III. c. 7 §. 257. 259. nachgesehen werden können. Die Entscheidung müssen die Verhandlungen geben; von denen das vornehmste hinlänglich im Auszug beigebracht hat, Pfeffinger, Vitriar. illustr. Vol. IV. p. 393. Laut derselben hatten die Protestanten im Anfang, dreizehn Fälle angegeben, in welchen die meiste Stimmen nicht Statt haben sollten, worunter sie außer den Religions- auch die Kontributions Exemptions Privilegien und Immunitäts-Sachen, dann die Sachen so die Geschlechts-verträge der Stände unter einander betrafen u. s. w. benannten. Da sie aber desfalls außerordentlichen Widerspruch erfahren, also voraus sahen, daß wenn die Vereinigung zu Stande kommen sollte, sie eine so genaue Benennung der Fälle nicht zum Grund legen dürften, so schlugen sie zuletzt zu Snabrück im Nov. 1645. u. Jenner 1646. (bei Meiern, T. I. p. 824. II. 531...) ... vor, sich also zu vergleichen, „daß 1) in Religions- 2) Contributions- und 3) „denen Sachen, da die Stände nicht als ein „Corpus universum considerirt werden, auch „4) in andern, sie treffen an, was sie wollen, „darinn die Evangelische eine, und die Katholische die andere Parthei constitulren — die „majora vota nicht Statt haben sollten.“ Bei dieser Aeussierung blieben sie auch fest, wie die viele von Walther, v. Majora, angegebene Stellen

ohne Rücksicht auf die meiste Stimmen, bloß die gütliche Uebereinkunft den Ausschlag geben.
Was

Stellen der Actorum bezeugen, nur, daß sie endlich die Contributions-sachen aus dem Project heraus ließen. Somit gaben zuletzt die Kaiserliche hierinn nach; so daß in ihrem (bei *Miern*, T. IV. p. 536. 199.) unter dem 14. Mai 1647. vorkommenden Aufsatz, die Contributions- oder Collecten-Materie auf den nächsten Reichstag verwiesen, übrigen aber den Satz fast nur mit den übersetzten Worten des Project8, S. XIX. also gefaßt ward: In causis 1) religionis 2) omnibusque aliis negotiis, ubi statui imperii tanquam unum corpus considerari nequeunt, ut etiam 3) Catholicis & A. C. statibus in duas partes euntibus, sola amicabile compositio locum habeat, non attenta votorum pluralitate. welche Worte dann auch im Friedensschluß selbst geblieben sind, nur daß es anstatt locum habeat, nun heißt: lites diremat. Eine Entscheidung, die auch der sonst so sehr gegen die Protestanten schreibende *Buckisch*, Art. X. obs. 152. ganz ohne allen dagegen gemachten Zweifel als richtig annimmt, und gegen die vielleicht nie etwas eingewendet seyn worden würde, wenn nicht, (um es ganz aufrichtig zu gestehen) die Protestanten selbst, durch den Mißbrauch der ihnen hier klar gegebenen Befugniß, dazu Anlaß gegeben hätten, daß die Katholische auf Einschränkung dieser Befugniß zu denken versuchten. Daß jene Entscheidung auch zur Zeit des Friedensschlusses selbst also angesehen worden, als wenn sie die besagte drei Fälle enthalten solle, zeigt die Uebersetzung des gedachten kaiserlichen Project8 von 1647. in den Negotiations Secrettes, touchant la paix de Munster, wo T. IV. p. 363. diese Stelle also lautet: Dans les causes de religion, et en toutes autres affaires, ou les Etats ne peuvent être considérés comme un corps, de même aussi, les Etats Cathol.

Was aber die Stimmen, Mehrheit in Betreff der Bewilligungen betrifft, so hat man solche

da

Cathol. & aux de la Conf. de A. se divisans en deux partis, &c. Daß auch in den nächsten Jahren nach dem Frieden die Sache keinem Zweifel unterworfen gewesen, zeigt die Erklärung von dem gesamten Churfürsten-rath, aus von vier Katholischen und drei protestantischen Stimmen, vom 6. Jul. 1653. bei *Meiern*, Act. Comitial. P. I. p. 473. Da sie deutlich unter andern bekennen, „daß nach Besag (*Meiern*, hat „unrichtig Unsage) des Friedensschlusses, Art. „V. S. 19. in Religions-sachen, auch allen andern negotiis, wo die Stände als ein Corpus „nicht mögen considerirt werden, wie auch, „wann die Katholische und die A. E. Verwandte in zwei Theile sich scheiden, auf die mehrere „Stimmen nicht gesehen werden, sondern allein „die gütliche Handlungen Statt finden sollten.“ Eine Aeußerung, welche dann auch in das Reichsgutachten vom 26. Sept. und 6. Okt. 1653. (bei *Meiern*, p. 558.) wörtlich eingeschlossen und vom Kaiser, in seiner als Reichsoberhaupt hierüber gegebenen Resolution, bei *Meiern*, S. 565. wiederholt und gebilligt worden. Eine Aeußerung, welche auch durch eben dieses Kaisers Erklärung vom 22. März und 1. April, bei *Meiern*, p. 1058. bestätigt wird, da der Kaiser verordnet, daß „beivorfallenden „causis ecclesiasticis, und wo beiderseits Religions-Verwandte, nicht ein Corpus ausmachen, sondern sich in zwei Theile separiren,“ (also wo dieses geschehe, ohne alle Einschränkung) die Sache bei der Deputation gütlich ausgemacht werden solle. Daß man also wohl mit Grunde diesen S. XIX. oder 52. als authentisch ganz nach dem Sinn der Protestanten ausgelegt ansehen kann, und vielleicht selbst der gelehrte Verf. der Kritischen Betrachtungen über versch. Staatsfragen, (1770. 8.) die im II. B. E.

da man sich für diesmal nicht vereinigen können,
auf den nächsten Reichstag aussetzen müssen.

§. 59.

Die das Reichs-Kammergericht betref: Bestel-
fende viele zu Osnabrück zur Sprache gekommene, ^{lung des}
aus dieser Geschichte bekannte Gegenstände wur: ^{des Kam-}
den p) meistens auf den nächsten Reichstag verwies- ^{mer Ges-}
sen. Damit aber, heißt es weiter, doch etwas ^{richts.}
desfalls geschähe, sei man eins geworden, daß
das Kammergericht, außer dem Richter und
vier Präsidenten aus fünfzig Beisitzern be-
stehen solle. Den Richter und die Präsidenten
solle der Kaiser allein, und unter letztern zwei
von der A. C. ernennen. Die Beisitzer aber sollten,
außer zwei Katholischen, die sich der Kaiser zu
präsentiren vorbehielte, nach der Gleichheit
der Religionen, von den Ständen präsentirt
werden, und zwar so, daß die Kreise vermischter
Religion, zwei von jeder Religion vorzuschlagen
hätten. Diefemnach sollten die protestantische
Kreise, nach der unten vorkommenden vorgeschrie-
benen Weise, bald auf die Präsentationen neuer
Beisitzer, anstatt der Verstorbenen bedacht seyn,
so wie die Katholische auch ihres Orts seiner Zeit
desfalls eine Uebereinkunft treffen würden pp).

§. 60.

§. 112. und 123. über gedachten §. gethane
Aeußerungen, wenn er die Sache so, (wie wohl
noch nirgends vorher,) zusammen gestellt sehen
sollte, zurück zu nehmen sich gedrungen fühlen
dürfte.

p) J. P. O. Art. V. §. XXV. v. oder §. 53.

pp) Diß ist hernach auf dem Reichstag von 1654.
geschehen, laut des Abschieds §. 169.

§. 60.

Gleich- Dabei nimmt der Kaiser auf sich, zu befehl
heißt derselben 9), daß nicht nur bei dem Kammergericht, in
Urtheil geistlichen sowohl als weltlichen dort vorkommen-
ler in den Sachen, welche Theile von beiderlei Religion
Relig. angehen, (es sei nun, daß diese allein mit sich
Sachen, streiten 1), oder daß wenn Kläger und Beklagter
einerlei

9) J. P. O. Art. V. §. XX. v. 1. oder §. 541. nach der Abtheilung bei Henniges; bei Schmauß aber und sonst, läuft hier, obwohl weniger richtig, noch §. 53. fort.

1) Nicht so, wie mancher Ausleger, z. B. Henniges, l. 771. die Worte; *vel inter hos solos ver- tentes* erklären; wenn zwischen Katholischen allein, und zwischen U. C. Verwandten wie- der allein, der Streit wäre. Denn warum sollten da gleiche Urtheiler aus beiden Religio- nen seyn? Sondern wenn zwischen beiden Thei- len von beiderlei Religionen allein der Streit ist, d. i. wenn der Kläger protestantisch, und der Beklagte Katholisch ist, und umgekehrt; wie solches die nachfolgende Verordnung wegen der Intervenienten zeigt. Freilich haben die Uebersetzungen des Henniges irre geführt. Er hätte aber die Stelle selbst im lateinischen recht genau beleuchten, und dadurch einsehen sollen, daß die Worte: *inter hos solos*, gar dieses nicht mit sich bringen, wie er auch S. 773. endlich selbst bemerkt. In den Friedensakten findet sich zwar, daß die Protestanten dergleichen Verlan- gen auf die Bahn gebracht haben, wie aus den *Actis Pacis*, T. IV. p. 203. 517. 523. zu ersehen ist, so sehr dieses der Behauptung Püriers, Geist des W. Fr. S. 510. Aus den nehmlichen von mir angeführten Seiten des *W. Fr.*, entge- gen läuft, und so sonderbar es auch den Katho- lischen vorkommen mußte, dieses Verlangen

einerlei Religion ist, und ein dritter von der andern Religion dazwischen kommt die Entscheidung durch gleiche Anzahl Assessoren aus beiden Religionen geschehe; sondern daß es auch eben so im Reichshofrath gehalten werde, zu welchem Ende der Kaiser in dieses Gericht einige Gelehrte und der Reichs-Verfassung kundige A. E. Verwandte aus bloß protestantischen oder auch ver-
bei bloß
sem Ges
richt
und dem
R. Hof
rath.
mische

aus dem Munde dererjenigen zu hören, welche bei Kommissionen in Sachen die bloß zwischen Protestanten verhandelt würden, keine andere Richter, als von ihrer eigenen Religion haben wollten, (oben §. 51.) Allein die ganze Stelle des Instruments ist gar nicht nach jenem, Act. T. IV. p. 203. befindlichen, bloß auf den Reichshofrath und auf weltliche Sachen gehenden, auch der Intervenienten nicht erwähnenden Project, eingerichtet, sondern durch die unterschiedene Veränderungen ganz andern Ansehens und Inhalts geworden, somit auch bloß wie sie jetzt da steht, und wie sie ohne Sonderbarkeit am besten erklärt werden kann, zu betrachten. Wollte man jezo noch das inter hos solos, als zwischen den Protestanten allein bedeutend ansehen, so würde daraus folgen, daß gerade alle Sachen zwischen Reichsständen, von Urtheilern gleicher Anzahl nach den Religionen, entschieden werden müßten. Denn die Sachen der Katholischen unter sich würden alsdann, wegen der genauen Gleichheit, auch von paritätischen Urtheilern entschieden werden sollen. Und wegen der Intervenienten ist die Stelle des Instruments ohnehin klar. Also hätte man eben so mehr setzen können; in allen die Reichsständen unter sich betreffenden Sachen, soll die Anzahl der Urtheiler nach den Religionen gleich seyn; welches doch gewiß die Meinung des Gesetzes nicht war. Demnach wird für Senniges
Wet

mischten Kreisen, aufnehmen wolle, und zwar so viele, daß gedachte Gleichheit der Urtheiler, erforderlichen Falls, beobachtet werden könne 6). Und eben dieselbe solle auch alsdann Statt haben, so oft ein mittelbarer Stand von der einen Religion einen unmittelbaren der andern bei den höchsten Reichsgerichten belanget.

S. 61.

Vom
Proceß
beim
Reichs-
hofrath.

Ferner den Reichshofrath belanget, ward ausgemacht, daß in Ansehung des Processus 1) die Kammergerichts-Ordnung in allen Stücken beobachtet werden solle. (Weiter, damit die Partheien an diesem Gericht nicht ganz ohne ein Suspensivmittel seyen, so solle anstatt der bei dem Kammergericht üblichen Revision, es diesen Partheien frei stehen, von dem bei Reichshofrath

Meinung wohl kein Grund mehr übrig bleiben. So stehet auch in der neuesten R. Sr. Ordnung, wo diese Stelle ganz übersetzt ist, Tit. I § 2. in „Sachen, so zwischen den Katholischen, „und U. C. Verwandten schweben &c.“ Ganz anders sieht die Sache an, mein Lüdinglicher Freund, Herr Meier, in seinem, überhaupt bei diesem Art. sehr brauchbaren geistl. Staatsrecht, I. Th. S. 400. Man vergleiche das dort befindliche mit dem was ich hier geschrieben, und wähle!

8) Hier ist die deutliche Hinweisung darauf, daß auch beim Reichshofrath Senate seyn sollen, wohl zu merken, wovon ich weitläufiger, und zwar zu allererst, gehandelt habe, in der kleinen Schrift: über Senaten beim Reichshofrath, (Basel und Rastadt, 1799.)

6) J. P. O. Art. V. §. XX. S. 2. oder §. 54 oder 55.

rath ergangenen Urtheil die Supplikation an den Kaiser selbst anzustellen; dahin, daß die Ältesten abermahl, durch der Sache gewachsene feinen Theil begünstigende Männer, in gleicher Anzahl aus beiden Religionen, welche der vorigen Urtheilsfassung nicht beigewohnt tt) am wenigsten aber dabei die Stelle eines Res oder Korreferenten vertreten haben, durchgesehen werden. Auch solle dem Kaiser frei stehen *), bei wichtigen und etwann Unruhen im Reich befürchten lassenden Fällen, noch über dieses einiger Chur- und Fürsten beider Religion Gutachten darüber zu vernehmen.

§. 62.

Die Visitation des Reichshofraths t) solle ^{Von der} Visitation des Hofraths. von Chur-Mainz, so oft sie nothwendig, auf ^{die} raths.

§ 2

tt) Hier ist wiederum die deutliche Einweisung auf Senate! S. §. 60. (8) und

*) Bis auf den 30jährigen Krieg war es ein unlängbares Herkommen, (Pütters, Geist des W. Fr. S. 523.) daß der Kaiser, in denen hier bezeichneten Fällen, einige Reichsstände zu Rathe zog, wie auch der merkwürdige Chur- und Fürstentag zu Prag, deren Geschichte ich zuerst, im XXIII. Band, der N. L. Reichsgesch. abgehandelt habe, vom Jahr 1610. bewahrheitet. Um dieses Herkommen zu erhalten, wäre es freilich besser gewesen, wenn *Henniges*, ad J. P. O. Art. V. §. 55. (i) bemerkt, zu setzen: *teneatur*: anstatt *liberumque sit &c.* Allein die Kaiserliche mußten so geschickt zu unterhandeln, daß durch letzteres Wort der Kaiser die völlige Freiheit bekam, Reichsstände zu Entscheidung wichtiger Rechtsachen zu berufen oder nicht; daher diese Stelle nicht mit Unrecht das Grab des ehemahligen Fürstenrechts benannt wird.

t) J. P. O. Art. V. §. XX. v. 3. oder §. 55. oder 56.

die bei dem nächsten Reichstag auszumachende Weise, gehalten werden. Wäre auch der Fall, daß sich über die Auslegung der Reichsgesetze Schwierigkeiten vorfänden, oder bei Aburtheilung so geistl. als weltlichen Sachen, welche obgedachte Art Partheien u) betreffen, durch die Religionsgleichheit der Urtheiler (nachdem jene auch im Gesamt: rath, doch so, daß die wirklich urtheilende immer von gleicher Religions: Anzahl seyn sollen, überlegt worden) v), zweierlei Meinungen entstünden, also, daß die Katholische Urtheiler alle auf einer, die A. E. Verwandte alle auf der andern Meinung beharrten, so solle die Sache

u) Das heißt: von beiden Religionen. Hätte aber, nicht dieseß gerade zu gesetzt werden können? anstatt daß es aus v. 2. dieseß S. XX. hieher gezogen werden muß?

v) Alles was hier in die Parenthese eingeschlossen ist, stand noch nicht in dem den 18. Febr 1648. von den Kaiserlichen, wegen des Justizpunkts, zu Osnabrück, gefertigten Projekt, *Meiern*, Act. Pacis, T. V. p. 483. Da aber die Protestanten hier eingerückt haben wollten, „daß bei einer entstehenden Stimmen-gleichheit die Sache einem zweiten auch paritätischen Senat übergeben, und wenn auch dieser sich trennte, „alsdann dieselbe allen protestantischen Raths: Rätzern des Rathes nebst eben so vielen Katholischen zur Entscheidung gegeben werden solle.“ (ib. p. 485. b.) so wurde vermuthlich von den Kaiserlichen, die nicht gerne von einem paritätischen Senat im Reichshofrath, zu geschweigen von zweien, hörten, der jetzige etwas undeutliche Zusatz in Vorschlag gebracht, welcher dann auch bereits den 21. Febr (ohne daß man eigentlich sehen kann, wie?) samt dem ganzen jetzt in den Friedensschluß mit eingerückten Formular, (*Meiern*, T. V. p. 499.) gebilligt ward.

Sache bis auf eine allgemeine Reichsversammlung ausgesetzt bleiben w). Wenn aber zwei oder mehr Katholiken mit einer Anzahl Protestanten, der einen, eine gleiche Anzahl Räte aber ebenfalls von beiden Religionen, der andern Meinung beigetreten wären, und daraus eine Uneinigkeit entstünde, so solle die Sache nach der Kammergerichts-Ordnung x) ausgemacht, und nicht vor den Reichstag gebracht werden. Und zwar solle dieses bei allen Sachen, welche Reichsstände, wie auch die unmittelbare Reichsritterschaft betreffen, es mögen solche alle als Kläger oder Beklagte, oder Interveniënten am Proceß Theil haben, geschehen. Wenn aber bei Sachen die bloß mittelbare betreffen, ein dabei als Kläger oder Beklagter, oder Interveniënt Theilhabender N. C. Verwandter die Religionsgleichheit seiner Richter verlangte, so solle ihm diese gestattet, auf den Fall aber einer alsdann entstehenden Stimmengleichheit, die Sache nach der Kammergerichts-Ordnung ausgemacht werden.

§. 3

§. 63.

w) Also auch hier wieder Senate im Reichshofrath, und dann ein Gesamtrath!

x) Es ist hier auf die R. Ger. O. 1. Theil, Tit. 13. §. 10 gezielt, wie schon Henniges, ad J. P. O. Art. V. §. 56. (q) bemerkt hat, dem ich gegen Pütter, (Geist des W. Fr. S. 512.) welcher nichts zurechnendes in der R. G. O. finden will, beipflichte. Man muß nur von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß die W. Fr. Stifter Senate im Reichshofrath, wie im Kammergericht, haben wollen; so wird man leicht finden, daß sie hier jene Stelle, wo von Zuziehung anderer Senate, bis zum Plenum, die Rede ist, vor Augen gehabt haben.

S. 63.

Von aus dem Reichshofrath sowohl als dem Kammergericht *) solle das Recht der ersten Instanz, die Austräge, durch die Appellationsfreiheiten der Reichsstände, unverletzt bleiben, und denselben weder durch Mandate, noch durch Hofkommissionen, noch Abrufung einer Sache, noch sonst, einiger Eintrag geschehen. Der Vorschlag aber wegen Abschaffung des Hofgerichts zu Rotweil, wie auch der Landgerichte in Schwaben und an andern Orten des Reichs, wurde bis auf den nächsten Reichstag zur Untersuchung ausgesetzt.

S. 64.

Präsentations-Tabelle.	Endlich folgt die Präsentations-Tabelle der protestantischen Beisitzer des Kammergerichts *):	
	Chur sachsen.	2.
	— Brandenburg	2.
	— Pfalz	2.
	Der Ober-sächsische Kreis	4.
	— Nieder-sächsische	4.
	Ausserdem noch beide Kreise wechselsweise	1.
	Der Ober-Rheinische Kreis u. C.	2.
	— Fränkische	2.
	— Schwäbische	2.
	— Westfälische	2.
	Und noch abwechselnd	1.
		<hr/>
		24
		Da

*) J. P. O. Art. V. §. XX. v. 4. oder §. 56. oder §. 56. zu Ende.

*) J. P. O. Art. V. §. XX. oder 3. zu Ende, und v. 4. oder §. 57. 58.

die Sache zwar ††) bis auf den fünftigen Reichstag verschoben haben. Allein das unablässige Anhalten der Franzosen, denen es gar zu sehr am Herzen lag, das teutsche Reich zu schwächen, und die Schweizer an sich zu ziehen, brachte es dahin, daß ihnen zuerst ein besonderes, ihnen weit mehr als sie anfangs gebeten hatten, zustehendes Dekret *) erteilt wurde. Sodann ruheten die Franzosen auch nicht, bis in den Frieden selbst nachfolgendes eingerückt ward ‡): „Da auch der Kaiser; auf „die von der Stadt Basel und der ganzen Eidgenossenschaft, bei den Friedens bevollmächtigten „desselben eingebrachte Beschwerden wegen einiger vom kaiserlichen Kammergericht gegen diese „Stadt und die übrige Kantone, auch derselben „Bürger und Unterthanen ergangenen Exekutions „Mandaten, auf eingehohletes Gutachten der „Reichsstände, in einem besondern Dekret vom „14. Mai 1647. erklärt habe, daß vorgedachte „Stadt, und die sämtliche Kantone im Besiz der „voll-

„und so mit ihnen wegen des vielen Gelds, das „es, um ihr Blut zu seinem Dienst zu erkaufen, „an sie wenden müssen, gleichsam abzurechnen. „Die künftige Zeit wird sicher lehren, was sie „von Frankreich, daß auf seine Vergeltungs- „plane immerfort arbeitet, zu erwarten haben, „aber auf eine traurige und ihnen vielleicht den „Untergang bringende Weise.“

††) Meiern, T. V. p. 651.

*) Es ist dd. Wien, 14. Mai, 1647.

‡) J. P. O. Art. VI. J. P. M. Art. VII. oder §. 61. oder auch Art. VIII. mit gleichen Worten. Die hieher gehörige lange, nicht alles erschöpfende Stellen der Act. Pacis, hat Walther, v. Schweizer, und Basel.

„vollkommenen Freiheit und Exemption vom Reich,
 „und auf keine Weise den allgemeinen Reichs-
 „und andern Gerichten a) unterworfen seyen, so
 „habe man auch beliebt, dieses dem öffentlichen
 „Friedensinstrument einzuverleiben, welches
 „dann genehm gehalten werden, fest bleiben, und
 „alle jener Angelegenheiten halber, zu aller Zeit,
 „geschehene Verfügungen, Arreste und sonstis-
 „ges Verfahren, völlig vernichtet und aufgehoben
 „seyn sollten b).“

§ 5

§. 66.

a) Imperii dicasteriis & judiciis, steht im Grund-
 text: welche zwei Worte an sich einerlei bedeu-
 ten, da das lateinische judiciis das Griechische
 dicasteriis übersetzt. Sollte also hier nicht die un-
 verzeßlichste Wiederholung Statt finden, so
 muß man erstereß von den allgemeinen, letztereß
 von besondern Gerichten, vorzüglich dem
 Rotwellischen Hofgericht, verstehen. Doch —
 die Wahlkapitulation, Art. XXIV. §. 2. zeigt,
 daß die Verfasser der wichtigsten Reichsgesetze
 auch an andern Orten das Wort Dicasterium
 nicht verstanden haben. S. Germanus Bider-
 manns, Ged. über die Wahlkapit. S. 38.

b) Daß hier die Schweizer weit mehr erhielten,
 als sie Anfangs gesucht hatten, ist außer Zwei-
 fel, wenn man auch noch so flüchtig die Worte
 des Friedens betrachtet; und haben es die Aus-
 leger desselben schon längst bemerkt. Was sie
 aber eigentlich erhalten, kann nur die genaue
 Durchlesung des Dekrets, welches hier bestä-
 tigt wurde, und dessen wörtliche Eindrückung
 hier wohl jedermann mit mir vermisset, und des
 Gutachtens, auf daß sich im Frieden mit be-
 zogen wird, klar machen. Meiern, hat das
 Dekret nicht, sondern nur eine Beziehung auf
 dasselbe, Act. T. IV. p. 804. Hingegen findet
 sich solches bei Waldkirch Geschichte der Eidgen-
 ossen,

§. 66.

Aufnahme
me der
sogenannten

Da bei den Religionsbeschwerden und dem Verfahren der Reichsgerichte in denselben, überhaupt

nossen, (Basel, 1721. 1757. 8.) S. 515. und enthält insonderheit dieses: Da Wirtstein, sich über die Kammergerichts-Arreste gegen Basel beklagt, „und darum pro declaratione exemptionis dergestalt gebeten, gemeinete Eidgenossen bei ihrem freien souverainen Stand und Herkommen fürbaß ruhig und unturbirt bleiben zu lassen“ — — und der Kaiser befunden, „daß besagte gemeine XIII. Orte der Eidgenossen nun so viele lange Zeit in possessione vel quasi eines freien und ausgezogenen Standes gewesen, so habe er obgemeldete Declarationem exemptionis allergnädigst, kraft dieses Decreti, zu ertheilen bewilligt.“ Das Gutachten habe ich nirgends gefunden, als bei Moser, völlig gerettete Souveränität der Eidgenossen, Anlage C. maßen wir die von ihm in der Vorrede angeführte Aeu und Handlungen, die Exemption der Eidgenossenschaft betr. 1651. f. niemahls zu Gesichte gekommen sind. In demselben steht gar nichts von den übrigen Kantonen, oder von der Eidgenossenschaft überhaupt, daß ihr etwas neues verliehen werden solle. Wohl aber wird dem Kaiser darinn angerathen, die alte Exemptionsfreiheit der Stadt Basel, die sie vom K. Siegemund erhalten, zu bestätigen, und auf das Kammergericht auszudehnen. Aber, als Beweggrund wird insonderheit mit angeführt, „daß dem Reich sehr viel daran gelegen sei, gesamte Eidgenossenschaft, deren Mitglied Basel sei, bei gutem Willen zu erhalten, und ihr ja nicht zu etwas widrigen, oder Vornehmung der schon angedroheten Repressalien, Ursache und Anlaß zu geben,“ wo also von der Schweiz als einem vorausgesetzt unabhängigen Staate gespro-

haupte die Materie von den Reichsgerichten, und bei letzterer wiederum die Befreiung der Schweizer von diesen Gerichten in dem Friedensinstrument mit genomien worden war, so kommt dasselbe ^{Refor-}
^{mirten}
^{in den}
^{Reli-}
^{gions-}
^{Frieden-}
nun

gesprochen wird. Auf dieseß nun, und auf eine Vorstellung des Baselerischen Gesandten, „daß man von Seiten der Stadt Basel keine Bestätigung ihrer Privilegien oder Ausdehnung derselben, sondern nur dieseß bitte, daß man die Eidgenossenschaft bei ihrem freien souveränen Stand und Herkommen fürbaß ruhig und unturbirt lassen, auch das Kammergericht dazu anhalten wolle, gegen keinen Kanton mehr Prozesse zu erkennen,“ ergieng das besagte K. Dekret, unter dem 16. Mai, 1647. Nun wollten die Reichsstände anfangs solches Dekret nur unter dem Vorbehalt von 4 gewissen Punkten verstanden wissen, in deren einem Basel sogar noch zu rückständigen Kammergerichtsbeiträgen angehalten werden wollte, wie solches unter dem 9. Aug. 1648 u. 27. März 1649. in Schreiben von Osnabrück und Münster aus, davon erstereß in den Actes & negotiations secretes de la Paix de Munster, T. IV. p. 508. sowohl teutsch als in franz. Uebersetzung eingedruckt ist, zu erkennen gegeben ward. Allein der Kaiser nahm an diesen Bedingungen keinen Theil, und als die Baseler sich über solche bei ihm beschwerten, schrieb er dem Kammergericht deutlich, unter dem 29. Nov. 1649. „er sähe nicht, wie diese Bedingungen mit dem Friedensinstrument bestehen könne; und, man möge also die Eidgenossen wider dasselbe nicht beschweren.“ Ein Satz, bei dem der Kaiser, da noch biß in das folgende Jahr hinein, weder das Kammergericht noch die Stände sich recht fügen wollten; in mehreren Rescripten, beständig geblieben ist, die Moser, a. a. o. alle eingedruckt hat; wodurch also die völlige Unabhängigkeit der Eidgenossen hinlänglich gesichert ward.

nun auf die Religions-angelegenheiten zurück, und entscheidet die lange bestrittene Frage, ob und in wie ferne die sogenannte Reformirte oder Calvinisten an dem Religions-frieden Theil haben sollten? zu ihrem Vortheil. Es heißt nehmlich c): Es sei einmüthig vom Kaiser und von den Ständen beliebt worden, daß alle Rechte und Vortheile, welche sowohl den Reichsgesetzen überhaupt, als dem Religions: wie auch diesem Frieden, und der hier oben vorkommenden Entscheidung der Religions-beschwerden gemäß, den katholischen sowohl als denen der A. C. zugethanen Ständen und Unterthanen zustünden, auch denen die unter solchen d) die Reformirte genannt würden, zukommen sollten: Jedoch sollen den Ständen, die man Protestanten e) zu nennen pflegt, alle

c) J. P. O. Art. VII. dessen Bestätigung nur mit allgemeinen Worten in dem schon oben angef. S. 47. des J. P. M. vorkommt. Die Gesichte desselben zeigen die Acta Pacis, an von Walther, voce Reformirte, angegebenen Stellen.

b) Inter illos heißt es im lateinischen, anstatt der im Anfang vorgeschlagenen Worte: Inter A. C. addictos. Weil aber die Sächsische Gesandte auf keine Weise gelten lassen wollten, daß die Reformirte solchergestalt als unter die A. C. Verwandte gehörend, anerkannt würden, so setzte man inter illos, so daß es nun auch auf Status und subditos überhaupt gezogen werden kann, ohne Betracht der Religion. S. hiebon weitläufig Henniges, P. I. p. 812. 816. Buchisch, Art. VII. obs. 3.

d) Bisher war im ganzen Friedensschluß nur von A. C. Verwandten die Rede. Aber eben wegen jenes Wid. rspruches der Sachsen, mußte hier der

alle wegen der Religion, ihrer Ausübung und Zubehörden, jedes Orts unter sich und mit ihren Unterthanen bisher eingegangene Verträge, auch dahin einschlagende Privilegien, Reversalien oder andere Anordnungen, samt der Gewissensfreiheit für jedermann, ungekränkt gelassen werden. Da auch die Streitigkeiten, welche in Ansehung der Religion unter gedachten Protestanten obwalten, noch nicht verglichen, sondern nur bis auf künftige Vergleichung ausgesetzt worden, und sie selbst demnach in zwei Partheien f) getheilt sind, so ist ausgemacht worden, daß wenn ein Fürst oder sonstiger Landesherr; oder Patron einer Kirche, fort hin zu der andern Parthei übergehet ff), oder ein Land, wo der andern Parthei die öffentliche Religionsübung zukommt, es sei durch diesen Frieden oder sonst auf welche Weise, erhält oder wieder bekommt, ihm zwar frei stehe, Hofprediger

der an sich nicht gesetzliche Namen der Protestanten, um beide Religionsthelle, Lutheraner und Reformirte zugleich, auszudrücken, gebraucht werden.

f) Der Benennung beider Theile wird auch hier sorgfältig ausgewichen.

ff) Daß hier der Fall, wo bei Schließung des Friedens ein lutherischer Landesherr schon Unterthanen reformirter Religion, oder umgekehrt, hatte, übergangen worden, zumahl da es gesichtlich geschehen, wie aus den letzten Zeilen dieses Art. zu entnehmen, muß nothwendig alle Leser und Ausleger des Friedens befremden. Was in demselben, ohne gegen den Frieden anzustoßen, Nichtens seyn könne? liegt außer den Gränzen dieser Darstellung. Senniges handelt hievon, ad l. Pacis, h, Art. p. 849. (t) und 864. (F. g.)

ger von seiner Religion, ohne Belästigung oder Nachtheil der Untertanen, bei sich, und in seiner Residenz g), zu haben. Hingegen solle ihm nicht erlaubt seyn, die öffentliche dort eingeführte Religionsübung, wie auch die Kirchengesetze, zu verändern, ingleichen Kirchen, Schulen und Spitä-

g) Ueber dieses *secum atque in residentia*, ist auch gestritten worden. Daß *secum*, nehmlich daß ein Landesherr vom einen Theil der A. C. Verwandten in einem Lande des andern Theils überall einen Hofprediger mit sich führen könne? ist wohl unstreitig. Aber *Residentia*, heißt dieß bloß den Ort wo er sich gewöhnlich aufhält, oder auch denjenigen wo er sich aufhalten kann, d. i. wo er ein Schloß hat? und erstern Falls, heißt es den ganzen Ort überhaupt, oder nur sein Residenzschloß an demselben? Wegen der Neben schloßer entstand sonderlich die Frage im Magdeburgischen, da der Churfürst, weil er auch in Halle ein Schloß hat, ebenfalls da einen Reformirten Gottesdienst einführt, Gundling, über den Westf. Fr. p. 418. Kurz von der Sache zu reden, so ist wohl das Wort Residenz, 1) nach dem Sprachgebrauch zu beurtheilen, von dem kein ächter Ausleger ohne dazu genöthigt zu seyn, abgeht. Nach diesem aber versteht man nur den Ort darunter, wo der Landesherr gewöhnlich Hof zu halten pflegt. Aber eben dieser Sprachgebrauch ist 2) in so ferne getheilt, daß selbst nach demselben unter dem Wort Residenz bald der ganze Ort dieses Aufenthalts, bald das Residenzschloß allein, verstanden wird. Henniges, I. 844. (d) nimmt diesemnach den weitesten oder erstern Verstand an. Allein, da der Geist des ganzen W. Fr. in Toleranzsachen auf die möglichst eingeschränkte Toleranz geht, (wie ich in der obangef. kleinen Schrift, über den Geist des V. Art. des W. Fr. erwiesen habe) so ist wohl die Meinung vorzuziehen, daß hier nur im Residenzschloß einen Prediger zu haben, gestattet werde.

Spitdler, samt derselben aller Einkünften, Zinsen und Stipendien, der dort herrschenden Religion abzunehmen, und der seinigen zuzuwenden, oder unter dem Schein des landesherrlichen: Bischöflichen, Patronats: oder sonstigen Rechts, den Unterthanen Prediger eines andern Glaubens: bekenntnisses aufzudringen, auch anderes zum Hinderniß und Nachtheil ihres Gottesdienstes, zu verhängen. Und damit diese Uebereinkunft desto sicherer gehalten werde, solle, auf den Fall einer solchen Veränderung, den Gemeinden selbst die Befugniß zustehen, taugliche Kirchen: und Schuldiener zu präsentiren, oder, wenn sie dieses Recht nicht haben, zu benennen gg), welche vom Konsistorium und der Geistlichkeit des Orts, wenn dergleichen von der nehmlichen Religion, wie die Benannte, daselbst vorhanden ist, wo nicht, an demjenigen Ort, den die Gemeinden wählen werden, befraget, sodann ordinirt, und hernach von dem Landesherrn ohne Anstand bestätigt werden sollen. Wollte aber, bei einer solcher: gestalt geschehenden Veränderung, eine Gemeinde ihres Herrn Religion annehmen h), und auf eigene Kosten die Uebung derselben anstellen, so solle ihr dieses, jedoch ohne Beschwerde der übrigen, frei stehen, auch von den Nachfolgern des Landes:

gg) Präsentiren, und so wie hier steht, benennen, daß der Benannte falls er ein Examen besteht, ohne Widerrede bestätigt werden muß, ist an sich wirklich einerlei. Insoessen, weil das jus præsentandi eine Art besondern, althergebrachten Rechts ist, so hat man, eigentlich aus gar zu großen Bedenklichkeit, noch das Wort nominare hinzugesetzt.

h) J. P. O. Art. VH. §. 2.

Landesherrn hierinn nichts geändert werden können. Aber die Konsistorialpersonen, Visitatoren der Geistlichkeit, Schul- und Akademische Lehrer in der Theologie und Philosophie, sollen keiner andern als der jezo öffentlich ausgeübten Religion zugethan seyn. So wie übrigens dieses alles nur wegen der zukünftigen Veränderungen ausgemacht worden, so solle es auch den Fürsten von Anhalt und anderer schon habenden Rechten i) keinen Nachtheil bringen. Endlich, solle außer den obgenannten Religionen, keine andere im Römischen Reich angenommen oder geduldet werden f).

§. 67.

i) Die hier geschehnde Erwähnung der Fürsten von Anhalt, gehet auf die aus dem VII. (XXVIII.) Band, der N. T. R. Gesch. XLIII. 21. bekannte, im Jahr 1624 vorgegangene Einführung der evangelisch-lutherischen Religion im Herzoglichen Antheil, durch den Fürsten Johann den II. Diese und dergleichen Aenderungen blieben also, dem Frieden nach, in ihrem Wesen. Wegen derer aber, nach dem Frieden etwann vorgehenden, oder auch selbst im Anhaltischen vorzunehmenden Aenderungen, ward wie geschehen, verordnet. S. *Mourr.* Act. P. Register, v. Anhalt. Daß auch wegen dieses Fürstenthums nichts besonders bestimmt, sondern es nur als ein eben allgemein bekanntes Beispiel hier angeführt worden, ist gar wohl ausgeführt in J. J. Müllers, entdecktem Stgatskabinett, IV. Theil, III. Abhandl.

f) *Praeter religiones supra nominatas*, heißt es im Grundtext, *nulla alia in sacro R. L. recipiatur vel toleretur*. *Recipiatur* heißt angenommen, oder der Wohlthaten des Religionsfriedens theilhaftig gemacht. Aber was heißt *toleretur*? das zeigt §. 34. Art. V. welchem zu Folge

§. 67.

Nach beendigter Entscheidung berer in das
Geistliche einschlagenden Beschwerden, kommen
von weltlich
den Bes
nun schwers
den der
Stände.

folge die im Jahr 1624 keine Religionsübung
hergebracht habende Unterthanen dennoch, wenn
sie von den drei angenommenen Religionen seien,
patienter tolerantur, gedultig gelitten, d. i. zu
Haus bei ihrer Gewissensfreiheit gelassen wer-
den sollen. Ohne also diesem Wort tolerare hier
Gewalt anzuthun, kann man es wohl nicht an-
ders erklären, als daß die den beiden Religionen,
der katholischen und der protestantischen nicht
zugehörige, im Reich auch nicht einmahl auf die
Art. V. §. 34. gemeindete Art gelitten oder ge-
dultet werden sollen, mögen, können, dürfen.
Meier, geistl. Staatsrecht, II. Th. S. 73. Die-
se Auslegung bestätigt, der auch hier im Ge-
dächtniß zu behaltende, überall durchscheinende
Grundsatz, in diesem Frieden keine weitere To-
leranz, als sie mit dem Schwerdt erzwungen
ward, zu gestatten. Durch das Schwerdt allein
erhielten ja noch die Reformirte einen Antheil
am Religionsfrieden, sonst wären auch diese
nicht einmahl tolerirt, zu geschweigen aufge-
nommen worden. Wie viel weniger konnten bei-
de Religionen leiden, daß neben ihnen noch an-
dere einschlichen. Diesem Einschleichen zuvor-
zukommen, wird nicht nur das recipere, son-
dern auch das tolerare, im ganzen Reich ausge-
schlossen. Wennman von diesem Grundsatz aus-
geht, so sieht man gleich, daß diejenige zu sein
unterscheiden, welche hier unter tolerare reli-
gionem, und tolerare personas religioni ad-
dictas, mit Boehmer, Princ. Juris Canon. §. 47.
ed. IV. unterschieden wissen wollen. Die Ver-
handlungen des Friedens sind diesem Unterschied
nicht günstig.

Man

nun die bloß weltliche Beschwerden in dem gedoppelten Frieden vor. Um nun auch, heißt es
 ferner

Man nehme ferner, was der erste Ausleger des Friedens *Burgoldensis*, ein Protestant, hierüber sagt, W. P. II. Disc. XXII. S. 3. was bald nach ihm *Fritsch*, ad Art. VII. J. P. O. und der als Protestant geborne, sodann zu den Katholiken übergetretene *Buckisch*, ad J. P. O. in fine, über diese Stelle sagen, so wird man von der Bedeutung beider Religions-Theile das ganze vorrige Jahrhundert hindurch, über diesen Punkt, als der sichersten Auslegerinn der in der Mitte desselben hierüber gemachten Gesetze, bald gänzlich vergewissert seyn. Wenn *Thomasius*, ad Monsamb. p. 255. n. (r) diese Stelle dahin erklärt, daß die katholische Fürsten sich dadurch das Recht vorbehielte, die andere Religionen außer den A. C. Verwandten, als nicht des Rel. Fr. theilhaftig anzusehen, so bedenkt er (gewiß wissentlich, um seine philosophisch richtige Meinung auch so viel als möglich gesetzlich zu machen) hiebei nicht, daß die Ausschließung aus dem Rel. Fr. schon im Wort *recipiatur* stehe, und daß also das S. 34. bekannte *toleretur*, dieser Erklärung nach, ganz überflüssig dastehen würde. Eine andere Frage, die aber nicht eigentlich hieher, das ist zur Angabe des Inhalts des Friedens gehört, die ich jedoch nicht unberührt lassen kann; nemlich ob diese Verordnung noch gelte? Ich antworte: möchten doch alle, die viele dem Naturrecht so sehr zuwider laufende Verordnungen des W. Fr. so wenig gelten wie diese! Sie ist zwar noch nirgend ausdrücklich abgeschafft, aber man hat doch seit dem W. Fr. von Seite des ganzen Reichs einzelnen Reichsständen nichts in den Weg zu legen sich unterstanden, wann sie in ihren Ländern andere Religionen und Secten, z. B. schon bald nach dem Frieden die Widerläufer, später die Herrnhuter, u. a. m. zu toleriren, für gut gefunden. Aber was noch mehr

ferner l), künftigen politischen Trennungen vorzukommen, so sollen alle und jede Reichsstände in und bei ihrer alten Freiheit, auch Rechten, Privilegien, Vorzügen, der unbeschränkten Ausübung ihrer Landesherrlichkeit, sowohl im geistlichen als weltlichen, samt Ländern und Regalien, und deren ruhigem Besiz, durch diesen Vertrag so bestätigt und befestigt seyn, daß sie von niemand, auf welche Art und unter welchem Vorwand es auch sei, darinn gestört werden könnten und dürfen. Auch sollen sie m) ohne Widerspruch das Recht genießen, ihre Stimme bei allen Berathschlagungen über Reichsangelegenheiten zu geben. Besonders wo es darauf ankommt, Gesetze zu machen oder auszulegen, Krieg anzukündigen, Abgaben, Werbungen oder Einquartierungen zu beschließen, neue Festungen in einem oder andern Lande zum Besten des Ganzen anzulegen, oder alte zu verbessern und zu besetzen, Frieden und

R 2

Bünds

mehr ist, seit 1742 - 1762. also ganzer 20 Jahre lang genoß Karl Peter Ulrich, nachmahls Kaiser Peter der III. von Rußland, die Griechische Religion bekennend, als regierender Herzog von Holstein-Gottorp, samt Siz und Stimme auf dem Reichstag, alle im Frieden nur katholischen und protestantischen Reichsfürsten zugestandene Rechte; so wie sie auch sein Sohn, Paul I. würklicher Herr der Reichsherrschaft Jever, jezo genießet. Man kann also diese so unphilosophische Verordnung wohl für stillschweigend abgeschafft ansehen.

l) J. P. O. Art. VIII. §. 1. J. P. M. Art. VIII. oder §. 62. oder nach der ältesten Abtheilung, Art. VIII. §. 1.

m) J. P. O. Art. VIII. §. 2. J. P. M. Art. VIII. f. IX. §. 2. oder §. 63.

Bündnisse zu machen, u. dergl. solle nichts jemahls unternommen oder zugelassen werden, ohne reichstägliche freie Abstimmung und Einwilligung sämtlicher Stände. Insonderheit solle auch jedem von diesen für immer unverwehrt bleiben, unter sich und mit Auswärtigen, zu seiner Sicherheit und Selbsterhaltung mm), Bündnisse zu schließen, jedoch so, daß dergleichen Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich, den Landfrieden und den Inhalt des gegenwärtigen Friedens, auch ohne daß dadurch der Eid, womit jeder von ihnen Kaiser und Reich verbunden ist, im geringsten gebrochen werde.

§. 68.

Von
Reichs-
tügen.

Manche Beschl. werden konnten nicht gleich erledigt, sondern mußten auf eine andere Zusammenkunft verschoben werden. Man verordnete also: Sechs Monate nach genehmigtem Frieden solle ein Reichstag ausgeschrieben werden n), hernach aber so oft als es das gemeine Beste, oder die Nothwendigkeit erheischt. Auf gedachtem nächsten Reichstag sollen zuorderst der andern Reichs-

mm) Pro sua conservatione ac securitate. Aus dieser Stelle kann man die Frage beantworten, ob der im Jahr 1785. geschlossene sogenannte Fürstebund, (in Martens Samml. der merkwürd. Verträge u. II. Band, S. 553. u. f.) dem Westf. Frieden entgegen war, oder nicht? Von dem dabei gewesenen, bei Martens gar nicht mit abgedruckten Separat-Artikel, kann man nicht eher urtheilen, als bis derselbe authentisch bekannt gemacht worden.

n) J. P. O. Art. VIII. §. 2. oder 3. J. P. M. Art. VIII. §. 2. oder IX. §. 64.

Reichstage Mängel verbessert o), und dann von denen Sachen, die hier nicht ausgemacht werden können, als, der Römischen Königswahl p), einer beständigen kaiserlichen Wahlcapitulation, der Art und Weise der Achts:erklärung, unterschieden von derjenigen die bisher reichsgesetzmäßig war pp), Ergänzung der Reichskreise, Erneuerung der Reichsmatrikel, Wiederbringung der vom Reich getrennten Stände, Nachlaß: und Heruntersetzung der Reichsanlagen, Verbesserung des Gerichts: und Polizei:wesens, einer Sporteltaxe bei dem Reichskammergericht, ferner, Bestellung der ordentlichen Deputation nach der Einrichtung und zum Besten des Reichs,

R 3 dem

o) Was man damahls insonderheit an der Reichstags-Verfassung für Mängel gefunden, zeigt eine bei Henniges, ad Art. VIII. S. 3. p. 909-947. mit eingerückte teutsche Schrift, welche dergleichen über 60. aufzählt.

p) Nicht etwann als ob man hier schon eine wirkliche Wahl haben wollte; sondern, wie die Verhandlungen (Henniges, l. c. p. 948. sqq. Moser, vom Röm. Kaiser, C. XI. §. 16.) zeigen, sollte nur die Frage: wann eine Königswahl zu unternehmen? auf dem Reichstag ausgemacht werden. Daher heißt es im Grundtext auch nicht: de electione R. Regis, sondern Regum.

pp) Obwohl eigentlich die Wahl-Capitulation eines jedesmaligen Kaisers, als von den Churfürsten allein gemacht, kein Reichsgesetz ist, so muß doch hier die Erwähnung der constitutionum imp. auf die W. R. Ferdinands des III. gehen, in deren Art. XXX. ihm aufgelegt ward, niemanden ohne Einwilligung der Churfürsten in die Reichsacht zu erklären. S. N. T. R. Gesch. VII. (XXVIII.) Band, S. 167.

dem gesetzmäßigen Amt der Direktoren bei den Reichs-kollegien q), u. dergl. mehr, mit gemeiner Beistimmung der Stände, gehandelt und das nöthige verordnet werden qq). Bei allen so allgemeinen als besondern Reichs-versammlungen sollen den freien Reichsstädten r) eben sowohl als andern Reichsständen eine entscheidende Stimme rr) zukommen, auch sollen dieselbe ungestört bleiben bei allen ihren Regalien, Zöllen, jährlichem Einkommen, Confiskations-Besteuerungs- und dahin gehörigen auch andern Privilegien und Rechten, die sie von Kaiser und Reich gehörig erhalten, oder lang vor den bisherigen Unruhen hergebracht und ausgeübt haben, samt aller Gerichtbarkeit inner den Mauern sowohl als in ihrem Gebiet; wobei alles fäpirt, vernichtet und ins künftige verboten wird, was durch Repräsentation, Arrest, Weg-versperrung und andere Nachtheil bringende Anstalten, theils unter welchem Vorwand

q) Die Beschwerden wegen des Direktoriums gegen Mainz hat auch, mit einer weitläufigen Abhandlung über dieselbe, *Henniges*, ad l. Art. Spec. VIII. n. (g) p. 1284. u. f.

qq) Eine besondere Abhandl. de iis, quae in pacif. Westfal. expediri nequiverunt, ad proximae comitia remiss. hat God. Don. *Hofmann*, 1754 heraus gegeben.

r) J. P. O. Art. VIII. §. 3. oder 4. J. P. M. Art. VIII. §. 3. oder Art. IX. §. 3. oder §. 65.

rr) Wie man solche den Städten sonst, von Seiten der beiden höhern Kollegien ganz in Zweifel gezogen, und wie sie dieselbe auch heutzutage doch nur in eingeschränkter Weise genießen, davon s. *V. H. Comitologiam Ratisbon.* (1657: 4) III. Th. n. 97-111. und *Henniges*, Med. ad. J. P. Spec. VIII. §. 4.

wand es auch sei, während des Kriegs, dagegen geschehen oder doch eigenmächtig unternommen worden, theils ferner ohne vorübergehendes rechtliches Verfahren und darauf erkannte Exekution, geschehen, auch unternommen werden könnte. Uebrigens sollten auch alle löblichen Gewohnheiten, Verordnungen und Reichs grundgesetze, fernerhin streng gehalten werden, mit Aufhebung aller durch die Verwirrung des Kriegs entstandenen Unordnungen.

§. 69.

Dabei verbindet sich der Kaiser s) über eine billige Art und Weise, wie man, die laufende Prozesse gegen die durch den Krieg in Abfall des Vermögens gerathene, oder durch die Zinsen: Anhäufung gar zu sehr bedrückte Schuldner, mit Mäßigung beendigen, und dadurch größern, auch wohl der gemeinen Ruhe gefährlichen Uebeln vorkommen könne? des Reichshofraths sowohl als des Kammergerichts Gutachten zu erfordern, um beide sodann auf dem nächsten Reichstag vorbringen und eine ständige Verordnung darüber abfassen zu lassen. Indessen aber solle bei allen diesen Sachen, so viel deren an besagte höchste Reichs auch andere ständische Gerichte gebracht worden, das Anbringen beider Partheien wohl überlegt, und niemand mit unmäßigen Exekutionen beswert werden. Doch dieses alles ohne Nachtheil der Holsteinischen Verfassung t).

§. 4

§. 70.

s) J. P. O. Art. VIII. §. 4. oder 5. J. P. M. Art. VIII. §. 4. oder VIII. §. 66.

t) Zu der Holsteinischen Verfassung gehört nemlich insonderheit dieses, daß die Schuldner sich dort.

S. 70.

Verord-
nung
wegen
des Han-
dels.

Nun kam man auf den Handel u). Wegen desselben wurde ausgemacht, daß alle, zu dessen und des gemeinen Bestens, Nachtheil, von einer oder andern Seite, während des Kriegs, im Reich, ohne Einstimmung des Kaisers und der Churfürsten eigenmächtig und widerrechtlich v), eingeführte Zölle und Wegbeschwerden *), so wie auch der Mißbrauch der Brabantischen Bulle w), samt denen daher entstandenen Re-
press-

dort auf Verlangen des Gläubigers in ein bestimmtes Wirthshaus so lange legen, und aus demselben nicht weichen dürfen, bis daß wegen welches sie sich dazu verpflichtet, bezahlt ist; welches Recht das Einlager, jus obstagii, heißt. *Henniges*, Spec. VIII. p. 1312. (u).

u) J. P. O. Art. IX. §. 1. 2. J. P. M. Art. IX. oder X. §. 67. 68. mit gleichen Worten.

v) Also muß der aufzuhebende Zoll widerrechtlich und zu des gemeinen Bestens Nachtheil während des Kriegs eingeführt seyn! Was heißt diß, anders, als daß erst über jeden ein Proceß geführt werden soll? Wothin ist eigentlich nichts wegen der Zölle im Frieden bestimmt.

*) Telonia & vectigalia! Damit letzteres nicht ganz überflüssig da stehe, habe ich es durch Wegbeschwerden überhaupt geben zu müssen geglaubt.

w) Die Brabantische Bulle, welche unter andern auch *Limnaeus*, J. Publ. V. c. 2. § 53. hat, ist samt den Klagen dagegen, aus der Geschichte und den Abschieden so vieler Reichstädte, und noch zuletzt des von 1641. bekannt. K. Karl der IV. hatte darinn dem Herzog von Brabant Johann, gewisse Freiheiten, im Jahr 1340. er-
theilt.

pressalien und Arresten, eingeführten fremden Bescheinigungen, Erpressungen und Vorenhaltungen, ingleichen die übermäßige Beschwerungen durch Posten †), und sonst alle ungewöhnliche Lasten und Hindernisse, wodurch Handel und Schifffahrt bisher gestört worden, gänzlich abgestellt, mithin den Ländern, Flüssen und Häfen insgesamt ihre vorige Sicherheit auch Gerichtsbarkeit und freier Gebrauch, so wie alles desfalls von Alters her war, wieder gegeben, und ferner unverbrüchlich erhalten werden solle x). Doch sollten denen mit Flüssen begränzten auch andern Ländern, ihre Rechte und Freiheiten, auch die vom Kaiser, mit Einwilligung der Churfürsten, der Ständen, insonderheit dem Grafen von

K 5 Oldens

theilt, welche aber, seitdem der König von Spanien Brabant besaß, viel zu weit ausgedehnt werden wollten. S. E. M. *Chladenius*, de abusu bullæ Brabant. progo. *Wittcnb.* 1748. Kürzlich kann man hier nachsehen, *Henniges*, ad J. P. O. h. Art. p. 1317. (z).

†) Auch wegen dieser verweise ich kürzlich auf *Henniges*, l. c. (a). Wobei wegen der neuen Grundsätze in Ansehung des Postwesens nachzulesen, *Pütter*, Geist des W. Fr. S. 477. u. f. Bei *Walther*, Ind. Act. Pacis, sehe man den Art. Postwesen.

‡) Hier ist es, wo in einigen Auslagen beider Friedensschlüsse ein neuer S. angehet. Allein ganz mit Unrecht, wie die zwar sehr schmerzfällige Wortfügung bezeugt. Es heißt im Anfang: *Conventum est, ut quæ, bis conserventur*, und zwar mit der Einschränkung: ~ *Territorium, bis execut. mandandis*; und nun gehet es weiter fort: *tum ut plena sit commerc libertas, &c.* alles in Beziehung auf *conventum est*,

Oldenburg auf der Weser ⁹⁾ verliehene, oder sonst durch langes Herkommen eingeführte Zölle unangefochten bleiben, auch durch Exekution bei Kräften erhalten werden. Dann solle der Handel wieder völlig frei, und der Ueberzug zu Land und Wasser sicher, daher jeglichem von beider Theile Lehenleute, Untertbanen und sonstigen Anhängern, so ungehindert hin und herzu ziehen, auch zu handeln erlaubt seyn, als es vor den Unruhen frei, sicher und erlaubt war, wie dann auch zu diesem Ende die Orts:obrigkeiten jedermann gegen alle Gewaltthätigkeit, gleich ihren eigenen Untertbanen, in Schutz zu nehmen gehalten seyn sollen, doch jedes Orts Rechten und Gesetzen unbeschadet.

§. 71.

Schweden erhält 1) einen großen Theil von Pommeren.

Nun kommt es im Schwedischen Frieden an die Befriedigung der Schwedischen Forderungen. Zu diesem Endzweck wird an Schweden, damit solches alles übrige im Reich eroberte, zurück gebe, und der Frieden zu Stande komme, von Reichswegen abgetreten, 1) das ganze Herzogthum Vor-Pommern ¹⁾, so weit dasselbe unter den letzten Herzogen gereicht, samt der Insel Rügen, sodann von Hinter-Pommern, die Städte Stettin, Garz, Dam, Golnau und die Insel Wallin, samt dem dazwischen laufenden Oderfluß, und dem sogenannten Frischen Haf, auch dessen drei Mündungen, Pernig,

⁹⁾ S. die VI. T. R. Gesch. IV. (XXV.) Band, S. 143.

¹⁾ J. P. O. Art. X. §. 1-6. Das Münsterische Instrument enthält davon kein Wort.

nig, Sevine und Dievenau, nebst dem daran von beiden Seiten a) liegenden Land, vom Anfang des königlichen Gebiets, bis an das baltische Meer, und so, daß die östliche Breite des Ufers, bei der weiter zwischen Schwedischen und Brandenburgischen Abgeordneten, überhaupt zu machenden Ausgleichung, bestimmt werden wird. Dieses alles solle, mit seinen sämtlichen Rechten im Geist und Weltlichen, (die hier weitläufig verzeichnet werden) auch Zugehörungen, wie es die Herzoge von Pommern ehemals besessen, die Krone Schweden, als ein Reichslehen für immer, erblich besitzen, und nach Gefallen gebrauchen. Gedachte Krone bekommt auch alle Rechte, welche die Herzoge von Vor-pommern, bei Besetzung der Domherren-stellen im Stift Ramin gehabt haben; also daß sie die Einkünfte dieser Stellen, nach dem Abgang der Domherren, ganz einziehen und zur Kammer schlagen könne aa). Was aber daran für Rechte den Herzogen von Hinter-pommern zugestanden, solle, samt dem Stift Ramin selbst, und aller sonstigen Zugehör, dem Churfürsten von Brandenburg

a) Cum adjacente utrinque terrâ. Hierüber hat es hernach vielen Streit gegeben, wie bei den Jahren 1650-53. unter den Brandenburgischen Begebenheiten zu sehen ist.

aa) Es hat aber hernach Schweden mit Brandenburg, in dem Stettinischen Vergleich vom Jahr 1653. Art. 27. ausgemacht, daß diese Einziehung nicht geschehen, sondern das Domkapitel dort in seinem Wesen bleiben solle. Ueberhaupt ist gedachter Vergleich, im *Theat. Eur.* P. VII. p. 513. u. f. darum hier nachzulesen, weil er über diesen ganzen Artikel mancherlei nähere Bestimmungen enthält.

burg verbleiben. Titel und Wappen von Pommern, ohne Unterschied, so wie beides die vorige Herzoge gebraucht, sollen sowohl von Schweden als von Brandenburg, so lang die männliche Linie dieses letztern Hauses dauert, gebraucht werden können; nicht aber, der von Rügen. Auch soll Brandenburg keine Anforderung an die der Krone Schweden abgetretene Landesstücke haben. Wann aber die männliche Nachkommen des Brandenburgischen Hauses ausgestorben, solle niemand, ausser der Krone Schweden des Titels und Wappens von Brandenburg sich bedienen, und alsdann solle Hinterpommern, mit Vorpommern und dem Stift Ramin, auch allen Rechten und Anwartschaften ihrer Vorgänger, für immer vereinigt, allein der Krone Schweden gehören, welche indessen die Samtbelehrnung zu empfangen habe. Auch solle dieselbe, gegen Leistung der Huldigung, den Unterthanen die gewöhnliche Versicherungen ertheilen *). Zu dem Ende erläßt der Churfürst von Brandenburg; samt den übrigen, denen hieran gelegen ist b), sämtliche Landstände und Unterthanen jener

a) Wer diese Stelle bloß nach Henniger, h. t. p. 1572. (u) betrachtet, hält sie für sehr undeutlich. Allein, sie ist sehr deutlich, so bald man bedenkt, daß bei Huldigungen gar oft von dem, der sie empfing, Reversalien ausgestellt wurden, daß er den Huldigenden ihre Rechte und Freiheiten ungekränkt lassen wolle. Nun, da Schweden die Eventual-Huldigung in Pommern annehmen sollte, so versprach es auch einen Eventual-Revers dieser Art auszustellen.

b) Im Text heißt es: ceterique omnes interestati. Hierunter werden nicht nur die Margrafen

jener Bezirke, des Eides und der Verbindlichkeiten, womit sie ihm und den andern hohen Häusern bisher zugethan gewesen, und weist sie lediglich an die Krone Schweden, setzt dieselbe in den Besiz, entsagt allen Ansprüchen auf immer, und verspricht dieses noch in einer besondern Urkunde zu thun.

S. 72.

Zweitens c), solle der Krone Schweden auch ^{Weiter} als Reichslehen von Kaiser und Reich abgetreten ^{belohnt} werden, die Stadt Wismar, samt der Feste ^{Schwed.} Wallfisch, und den Aemtern Poel und Nien ^{2) die Stadt Wismar} Kloster, (ausgenommen jedoch die dem Spital zu Lübeck gehörigen vier Dörfer; mit allen Rechten und Zugehörungen, wie solche die Herzoge von Mecklenburg bisher besessen; so daß diese Krone auch Festungswerke daselbst anlegen, Schiffe halten, u. sonst mit besagten Landesstücken, wie mit andern Reichslehen umgehen könne: doch so, daß der Stadt Wismar ihre Freiheiten ungekränkt verbleiben. Drit. d), geben Kaiser u. Reich der Kro: ^{3) Die Stifter Bremen und Verden.} ne Schweden noch weiter zu lehen auf ewige Zeiten, das Erzstift Bremen und das Stift Verden, samt Stadt und Amt Wilshusen, und dem

grafen von Brandenburg, sondern auch die Häuser Sachsen und Hessen verstanden, welche aber, weil der Kaiser die Erbverbrüderung mit denselben zu bestätigen Schwürigkeit gemacht hatte, nicht benennt werden.

c) J. P. O. Art. X. §. 7. al. 6.

d) ib. §. 8. 9. al. 7. 8.

dem Recht, welches den Erzbischöffen von Bremen auf den Dom und das Kapitel zu Hamburg zugestanden, nebst allen sonstigen An- und Zuhörden; und zwar unter dem gewöhnlichen Wapen, aber mit dem Titel von Herzogthümern, auch so, daß des Kapitals und der übrigen Geistlichkeit Wahlrecht, wie auch samtlisches Recht bei der Landesregierung dd), gänzlich aufhören. Doch solle hiedurch dem Hause Holstein, wie auch der Stadt und dem Kapitel zu Hamburg, an ihren Rechten, Freiheiten, Verträgen und Besitzstand, in keinem Stück etwas benommen seyn, so wie daneben die vierzehn Dörfer in den Holsteinischen Ämtern Trittau und Reinbeck, gegen dem jezigen jährlichen Grundzins, dem Herzog Friederich von Holstein Gottorp und seinen Nachkommen für immer verbleiben. Ingleichen solle der Stadt Bremen, ihrem Gebiet, und Unterthanen, ihr gegenwärtiger Zustand

dd) So überseze ich die Worte: Cessante capitulorum — eligenti & postulandi omnique alio jure administratione & gubernatione terrarum ad hos ducatus pertinentium; daß nemlich dadurch die Kapitel des Antheils den sie, (wie alle Domkapitel mehr oder weniger ihn haben) an der Landesregierung der ehemaligen Bisthümer gehabt hatten, beraubt seyn sollten. Allein die Schweden erklärten die Worte: terrarum ad hos ducatus pertinentium; von den Kapitular-Gütern, welche in den Stiftern selbst lagen, und behaupteten, daß weil das Kapitel darauf alle Rechte verlohren hätte, sie solche einziehen dürften, worüber dann zwischen der Krone Schweden und dem Domkapitel ein heftiger Streit entstand, von dem weiter unten bei den Jahren 1650. u. f. zu lesen seyn wird.

stand e), samt Freiheiten und Rechten, im geistlichen sowohl als weltlichen ungekränkt gelassen, die Streitigkeiten aber, die etwa zwischen ihr und dem Herzogthum Bremen und dem Kapitel bisher obwalteten oder noch entstehen könnten, gütlich oder rechtlich, ohne Nachtheil des bisherigen Besizes, ausgemacht werden.

S. 73.

e) Diß gehet insonderheit auf die Reichs-Unmittelbarkeit, wegen welcher die Stadt mit dem Erzbischoff im Streit lebte, in deren Besiz sie aber, durch die Berufung zu dem Reichstag von 1641. so wie auch zu der Friedens-Versammlung, sich befand. Die hieher gehörige Stellen der Friedens-akten sind von Walther, ind. v. Bremen, Stadt, angegeben. Die Gründe sowohl als die Geschichte des Streits wegen der Unmittelbarkeit dieser Stadt, hat außer den. Auslegern des W. Fr. auch Knipschild de civitatibus Imp. v. *Bremae*. Doch gehört dieseß nicht hieher. Was aber hieher gehört, ist die Bemerkung, daß der Schwedische Gesandte Salvius, noch am Tag der Unterschrift des Friedens, eine selbstbeliebige Auslegung dieser Stelle, lateinisch zu den Alten gegeben, die jedoch von der Mainzischen Kanzlei nicht anders als mit dem Beisatz angenommen worden, daß diese Annahme bloß auf inständiges Bitten geschehen, aber sonst von keiner Wirkung seyn solle, wie das Attestat bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. I. S. 280. dd. Münster, 26. Okt. d. J. ausweist. Die Kaiserliche Gesandtschaft aber, stellte den 2. Nov. ein gleiches Attestat dahin aus, daß sie an jener Annahme den geringsten Theil nicht habe, sondern es bei dem Buchstaben des Friedens lediglich bewenden lasse, wie solches auch bei Lünig, a. a. o. zu lesen ist. Wie hernach dieser Streit gegen die Stadt fortgesetzt worden, wird die Geschichte der Jahre 1653. u. f. ausweisen.

S. 73.

Rechte und Ver-
bindlich-
keiten der
Krone
Schwed.
wegen
der abge-
tretenen
Länder.

Wegen dieser abgetretenen Länder insgesamt, werden 4) der Königin von Schweden und ihren Nachfolgern, alle reichsständische Rechte ein- geräumt f), also daß dieselbe hinfort jedesmahl als Herzoge von Bremen, Verden und Pommern, wie auch Fürsten von Rügen, und Herren von Wismar, zu den Reichs- ständen berufen werden, und auf der weltlichen Bank des Fürstenraths den fünften Platz wegen Bre- men, wegen Verden aber und Pommern, die alte Plätze dieser Länder einnehmen sollten. Bei den Ober-sächsischen Kreis-versammlun- gen sollten sie gleich vor Sinter-Pommern, bei den Westfälischen und Niedersächsischen aber nach dem Herkommen sitzen, auch abwechselnd die Direktion mit Magdeburg führen, doch den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg an ihrem Mit-Direktionsrecht ohnbeschadet. Zu Reichs-deputationstagen aber solle sowohl die Krone Schweden, als auch der Chur- fürst von Brandenburg, wie hergebracht, ihre Gesandte, schicken, erstere jedoch die wegen Pommern zu gebende Stimme, da beide Pom- mern nur eine Stimme hergebracht hat, immer, jedoch mit Beirath des Churfürsten ff), führen.

Ferner

f) J. P. O. Art. X. S. 10-16. al. 9-16.

ff) Communicato prius consilio cum Electore. sind die Worte des Friedens, welche freilich mit Recht nicht als ganz deutlich angibt, Henniges, ad I. P. O. p. 1588. (w). Daß übrigens das was hier von Deputations- tagen steht, nicht auf die Reichs-tage auszu-
dehnen

Ferner solle die Krone Schweden wegen aller dieser Lehen die Berufungs-freiheit genießen, jedoch so, daß sie, an einem bequemen Ort auf teutschem Boden, ein Ober-appellationsgericht bestelle, und mit tüchtigen Männern besetze, um die Gerechtigkeit daselbst, nach den Reichsgesetzen und jedes Landes Verordnungen, ohne weitere Abrufung der Sachen, zu verwalten. Würde aber ein König von Schweden, als Herzog, Fürst oder Herr im Teutschen Reich, wegen einer gedachte Länder angehenden Sache rechtlich angesprochen, so solle dem König frei stehen, sich zu erklären, ob er vor dem Reichshofrath, oder vor dem Kammergericht zu Recht stehen wolle, doch so, daß er diese Erklärung binnen 3 Monaten nach geschēhener Anzeige wegen der vorhabenden Klage, thue. Weiter solle der Krone Schweden frei stehen, eine hohe Schule, wann und wo es ihr gefällig, zu errichten. Auch bleiben ihr die Licente an den Küsten und Häfen von Pommern und Mecklenburg 8), für beständig, doch

dehnen sei, zeigt das Beispiel von dem nächsten Reichstag 1653. da Vor-Pommern allein, und hernach Hinter-Pommern aufgerufen, und jenes durch einen Schwedischen, dieses durch einen Brandenburgischen Gesandten vortreten ward.

- 9) Verstehet sich von selbst, in denen von diesen Ländern an Schweden abgetreten Stücken, so wie das kurz vorhin vorkommende, auf teutschem Boden, und die der Krone Schweden gegebene Erlaubniß, wo sie wolle, eine hohe Schule zu errichten, auch keinen andern Verstand

doch mit dem Beding, sie so mächtig einzurichten, daß dadurch der Handel in jenen Gegenden nicht untergehe. Dann werden die Unterthanen, mit vielen Worten, von ihrem den vorigen Besitzern geleisteten Eid, und von aller Verbindlichkeit gegen jedwede Aussprecher losgezählet, und an Schweden gewiesen, welcher Krone der Kaiser samt dem Reich die Gewährleistung, und die Bestätigung dieses alles, durch einen Lehenbrief, bestens zusagt. Dagegen verspricht die Krone Schweden dem Reich die Lehenstreue, und Suchung der Belohnung bei jedem vorkommenden Fall, gleich andern Reichsständen. Desgleichen verbindet sie sich, den Ständen und Unterthanen der abgetretenen Lande, insbesondere der Stadt Stralsund, alle w. h. l. hergebrachte Besitzungen, Rechte und Freiheiten, samt der ungehinderten Ausübung der Evangelischen Religion, nach

stand haben konnte. Allein weil diese Bestimmung anzufügen übersehen worden, so hat es über den auf unstreitig Mecklenburgischem Grund und Boden angelegten Warnemünder Zoll noch bis auf die neueste Zeiten Schwierigkeiten gegeben, wegen welcher ich nur kurz auf Pütter, Geist des W. R. S. 156. u. f. verweisen zu dürfen glaube. Wer diesen nicht bei Handen hat, lese Henniges, Spec. IX p. 159. n. (c) (d). Es hatten zwar wegen jenes Warnemündischen Zolls die Kaiserliche Gesandte und das Reichs direktorium ein Zeugniß, auf Anrufen der Mecklenb. Gesandten ausgestellt, daß solcher nicht mit abgetreten sei. vgl. Akten. Act. Exec. T. II p. 792. allein die Schweden setzten diesem entgegen, daß es den 19. Febr. 1649. also zu einer Zeit ausgestellt sei, wo die Schwedische Gesandte schon von Münster weg gewesen, mithin nichts gelte.

nach der ungedänderten A. C, h) bei Gelegenheit der jedesmaligen Eidesleistung nach hergebrachter Weise, zu bestätigen, und unter Jenen, den Hansestädten i) ihre Schifffahrt, und Handlungs-Freiheit, so wie sie solche biß vor dem Krieg, sowohl in als außer des Reichs Landen, überall ausgeübt, aufrecht zu erhalten.

S. 74.

Dieser Schwedischen Genugthuung wird nun ^{Abtre-} ^{tungen} ^{an} ^{Granz} ^{die} ^{reich.}
im Münsterischen Instrument l) entgegen gesetzt
l 2

h) Hier ist die namentliche Erwähnung der evangelischen Religion, welche sonst im Frieden nur mit dem Bekenntniß der A. C. bezeichnet worden, um so mehr zu merken, als vorher immer gegen das Belwort Evangelisch, Einwendungen gemacht, und dasselbe oft in den Aufsätzen ausgestrichen worden war, wie die Stellen der Verhandlungen bei Walther, v. Evangelisch, angezeigt sind.

i) Die dunkle Bestimmung inter illos, welches nothwendig auf Ordines ac subditos dictarum provinciarum, gehen muß, steht darum dabei, 1) weil Schweden nicht alle Hansestädte, sondern nur die in seinen neuen Landen gelegene, in Schutz nehmen wollte, 2) weil die Reichsfreiheit, oder Landstandschaft, von einer der vorzüglichsten Hansestädte, nemlich Bremen, strittig war.

l) Und zwar in diesem alleine, J. P. M. Art. XI. auch S. 69-84. der neueren Eintheilungen. . . .

Nach der ältern aber, nach welcher auch die oben gedachte Gedächtniß-reime eingerichtet sind, Art. X. S. hievon bei Meiern, Act. Pacis, T. III. Lib. 19. Dann auch die im Register, bei Mez, Tull, Verdun, Sundgau, Elsaß, bemerkte Stellen der Actorum.

die Französische Genugthuung. Es heißt:
 Damit auch der Frieden und die Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich desto besser zu Stande komme, werde mit Einwilligung aller Reichsstände für gut gehalten;
 1) Daß das Ober:eigenthum l), auch die landesherrliche und sonstige Rechte über die Städte und Bisthümer, Metz, Tull und Verdun, samt ihren Bezirken m), insonderheit Moyenvie, inskünftige für immer auf eben die Art zu Frankreich gehören sollen, wie sie bisher zum teutschen Reich gehört hätten, und mit Vorbehalt, des dem Churfürsten von Trier zustehenden Metropolitan:Rechts. In gedachtes Bisthum Verdun, solle der Herzog Franz von Lothringen, als rechtmäßiger Bischoff wieder eingesetzt werden, und solches ruhig verwalten, auch seine

l) *Supremum dominum*. Dieses kann freilich auch durch Oberherrschaft übersetzt werden. Weil aber diese in dem nachfolgenden *Superioritas* steht, so habe ich Ober:eigenthum vorgezogen, um damit das Lebens:eigenthum, anzudeuten.

m) Hier steht im Text das Wort: *districtus*. Diß kann einen weltlichen und einen geistlichen Bezirk bedeuten. Freilich bedeutet es im ganzen gemeinen Leben nur den weltlichen. Doch wollen die Kaiserliche Gesandten das Wort *secularis*, zur sicherern Bestimmung hinzu gesetzt wissen. Allein die Französische Gesandte widersetzten sich diesem so billigen Begehren so sehr, daß das Wort wegbleiben mußte. Und dann mußte das Ministerium das Wort *districtus* gar vortreflich von geistlichen oder Diöcesan-districten freilich ausdehnungsweise, zu erklären. S. unten n. ().

seine Abtheilen, (jedoch mit Vorbehalt der königlichen und sonst jedermanns Rechte,) ingleichen setzen eigene Güter, wo sie auch gelegen, samt Einkommen und Freiheiten zu genießen haben, hiebevorn aber dem König huldigen und ferner nichts gegen ihn und sein Reich unternehmen. Zweitens: Tritt der Kaiser, samt dem Reich, dem König von Frankreich und seinen Nachkommen ab, das rechte Eigenthum, die Oberherrschaft und was sonst für Recht ihm und dem Reich über Pignerolⁿ⁾ gebührte. Drittens: Tritt der Kaiser, für sich und das ganze Haus Oesterreich, ingleichen das Reich, an Frankreich weiter ab, alles Recht, Eigenthum, Herrschaft, Besitz und Gerichtbarkeit, so bisher ihm, dem Reich und dem Hause Oesterreich zuständig waren, über Breisach, die Landgrafschaft Ober- und Nieder-Elß, das Sundgau, und das Landgericht der zehn Reichsstädte im Elß, (als Sagenau, Kolmar, Schlottstadt, Weissenburg, Landau, Ober-Ehenheim, Roßheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersheim, Türkheim,) auch alle Dörfer und sonstige Zugehör; also daß gedachte Stadt Breisach, nebst den 4 dazu gehörigen Städtchen, allem ihrem Bezirk und Bann, (doch ohne Nachtheil ihrer vom Hause Oesterreich erhaltenen Freiheiten)

3

heiten)

n) Pignerol, eine damalige Hauptfestung Italiens, in Piemont gelegen, der durch einen gewaltigen geographischen Sprung, hier, zwischen Lothringen und Elß, Erwähnung geschieht, anstatt daß solche eigentlich in den von Italien handelnden gleichfolgenden weitläufigen Artikel gehört hätte.

heiten) ingleichen die Landgraffschaft Elfaß o) und Sundgau, wie auch die Landvogtei der zehn Städte, samt allen Lehenleuten, Untertbanen, Städten, Dörtern, Zugehörungen und Regalien aller Art, ohne einige Einschränkung, nebst aller Gerichtbarkeit, Land, Oberherrschaft und Obereigenthum p), von nun an auf immer dem Könige.

o) Diefes Landgraviatus Alsatie kann hier geographisch oder politisch genommen werden. Geographisch wurde gemeiniglich hierunter das Elfaß überhaupt verstanden, politisch aber nur dasjenige, worüber das Haus Oesterreich die ihm vom Reich übertragene Landgräfliche Gewalt ausgeübt wurde. Allein Frankreich mußte hernach den allgemein klingenden Ausdruck, gegen die Reichsstände, die solchen nur politisch verstanden wissen wollten, wohl zu benutzen, wie unten, n. (r) vorkommen wird, obwohl allen Verhandlungen nach, nicht mehr als Oesterreich gehabt hatte, an Frankreich hat abgetreten werden sollen.

p) Hier im § 73. der gemeinen Abtheilung heißen die Worte, cum omni moda jurisdictione, & superioritate, supremoque dominio. Letzteres Wort habe ich, wie oben n. (l). Da unter dem Wort superioritas schon die Oberherrschaft oder Landesherrlichkeit abgetreten ist, durch Obereigenthum, übersezt, so daß dadurch insonderheit angezeigt würde, daß das teutsche Reich auch kein Lehen-eigenthum mehr an den abgetretenen Landen habe, als wegen welches auch, den Actis Pacis nach, lange gehandelt worden; eine Bemerkung, die schon Schmidt, gemacht hat, Gesch. der Deutschen, XI. Band, S. 251. Allein, da dieses dominium supremum auch durch Oberherrschaft übersezt werden kann, so suchten die Franzosen es hernach bei §. 87. wieder am Ende einzuschieben, und sodann in diesem letztern Verstande wohl zu benutzen. S. ebenfalls n. (r).

Königreich Frankreich einverleibt bleiben sollen, ohne jemand's Einspruch, und so, daß kein Kaiser a). oder Herr aus dem Oesterreichischen Hause das geringste Recht über alle diese Landesstücke je sich anmassen dürfe. Wobei auch der König schuldig seyn solle, die Katholische Religion, wie sie unter den Herren vom Haus Oesterreich daselbst war, zu erhalten, und alle desfalls, während des Kriegs eingeführte Neuerungen abzustellen. Viertens: wird dem König von Frankreich das Recht, mit des Kaisers und des Reichs Bewilligung, zugestanden, eine Besatzung, zum Schutz, in Philippsburg, zu halten, jedoch daß sie auf eine verhältnißmäßige Anzahl eingeschränkt sei, um niemand Besorgniß zu erwecken, und auf eigene Kosten; dabei auch dem König der Ueberzug durch die Reichslande, um die nöthige Zufuhr u. s. w. dahin zu bringen, frei bleiben solle. Außer diesem Besatzungs- und Durchzugsrecht, solle der König nichts daselbst zu fordern haben, sondern die ganze Hoheit, und alle Rechte, die dort und dem ganzen Bisthum Speier,

§ 4

auch

a) Diß ist wieder um der Lebensherrschaft willen da. Gleichwohl hätten hernach die Franzosen gar gerne die abgetretene Lande als Reichslehen gehabt, *Meiern*, T. V. p. 175. Allein der Kaiser selbst verhinderte dieß, theils aus reichsväterlicher Fürsorge theils auch aus geheimen Gründen, von welchen letzten *Forstneri*, *Epistolae arcanae*, Ed. III. (ap. *Meier*, T. III. praef. p. 15.) aus einem Familiari - - - - cum - - - - colloquio, handelt, wo ein Mscpt. dieser Epp. das ich besitze; und welches noch eine Menge ungedruckter Briefe, *Forstners*, an J. Alb. Portnerum, samt dessen Antworten enthält, diese Lücken mit *Trautmannsdorfii cum Oxenstirnia* ausfüllet.

auch dem Bezirk der damit vereinigten Kirchen, dem Bischoff und dem Kapitel zu Speier zustehen, sollen ihnen auch ferner ungeschindelt, den obgedachten Schutz ausgenommen bleiben. Diefenmach entbinden Kaiser und Reich, samt dem Erzhertzog Ferdinand Karl zu Innsbruck, die Städte und Untertbanen der besagten Orte r), aller ihrer bißher gebabten Pflichten, und weisen sie damit an Frankreich, setzen diese Krone ein in alle Oberherrschaft, auch Eigenthum und Besiz derselben, und entsagen allen Rechten und Ansprüchen auf solche für immer. Dabei verspricht der Kaiser, hierüber in seinem, des Erzhertzogs Ferdinand zu Innsbruck, und dessen Bruders Namen, eine besondere Urkunde s) hierüber ausstellen zu lassen, auch zu machen, daß eine dergleichen vom König in Spanien erfolge. Ingleichen solle das Reich eine eben solche, am Tag der Unterzeichnung des Friedens, ausfertigen lassen t). Zu noch mehrerer
Sicher:

r) Diß gehet auf Elsaß und Sundgau, hätte also natürlicher Weise gleich nach der diese Lande angehenden Verordnung stehen sollen. Doch — wie schon oben die Anm. (n) zeigt, ist die Ordnung eben kein Vorzug dieses Artikels. Merkwürdig bleibt hiebei dieses, daß in dem von den Kaiserlichen den Franz. überlieferten Project des Friedens, dd. 17. Jun. 1646. bei Mur., T. V. p. 152. Der Inhalt des 72. §. gerade hinter der das Elsaß betreffenden Verordnung stehet.

s) Diese hat Dumont, T. VI. P. I. p. 400. nach dem damaligen Herkommen, in latein. Sprache.

t) Diß ist die bekannte Cessions-akte, auf welche sich Koch in seiner ebenfalls bekannten Relation

Sicherheit in Betreff gegenwärtiger Abtretungen, heben Kaiser und Reich alle denselben entgegen stehende Reichsgesetze, und insonderheit die Stelle der kaiserlichen Wahlkapitulation auf, wo alle Veräußerung der Reichslande verboten ist, und schließen ein für allemahl alle und jede Ausreden und Wege, die Wiederabtretung dieser Länder zu suchen, aus. Auch sollen gedachte Veräußerungen noch zum Ueberfluß auf dem nächsten Reichstag genehm gehalten, und die in den künftigen Wahlkapitulationen etwa vorkommende Verpflichtung

à l'assemblée nationale beruft, und welche er auch zum Theil, doch mit Verschweigung eines wesentlichen Theils, (wie solches Herr Hofrath Säberlin, in der deutschen Monatschrift vom Julius 1793. ihm sehr derb verweist,) drucken lassen. Das Ganze ist bei *Meiern*, T. V. p. 166. im Aufsatz zu lesen, und demnach sicher acht, wenn schon in der Widerlegung des gutachtlichen Vortrags 2c. (1792. 4.) das Gegentheil behauptet worden. Diese Aechtheit ist auch um so weniger zu bezweifeln, als der Vorwurf, es enthalte dieselbe mehr, dann das Friedensinstrument den Franzosen gibt, eben so ungegründet, als jener der Falschheit, ist. Man lese alles, womit Herr Prof. Leist, de pacis Ryswicensis, Art. IV. §. 17. diesen Vorwurf zu begründen sucht, so wird man finden, daß alles darauf beruhet, daß mehr in dem Instrument als in §. 73. 74. des *J. P. M.* stehet, welches niemand läugnen kann, daß aber Herr Leist, die §. 78-80. dieses Friedens, nicht zu brauchen für gut gefunden hat, welche alles, was ihm sonderbar in der Cession-akte scheint, als die Losprechung der Elsässer von den Pflichten gegen das Reich, und die gänzliche Weisung derselben an Frankreich, enthalten, so daß das Cession-instrument dem Inhalt des ganzen Art. X. im geringsten nicht ungemäß ist.

pflichtung zu Wiederbringung der verlohrnen Reichlande, dahin nicht gedeutet, vielmehr diese Lande sogleich aus der Reichsmatrikel heraus gelassen werden. Ferner; so bald Bensfeld zurück gegeben seyn wird u), sollen die Festungswerke daselbst geschleift werden, desgleichen die zu Rheinau, Elsaß-zabern, Hohenbarr, und Neuburg am Rhein; auch soll gar keine Besatzung mehr an allen diesen Orten seyn. Die Einwohner zu Elsaß-zabern sollen genaue Neutralität beobachten, und daselbst den Soldaten den Durchzug gönnen, so est es nöthig ist. Auch soll es nicht erlaubt seyn, neue Befestigungen disseits des Rheins, von Basel bis Philippsburg, zu machen, oder den Lauf des Rheins, von einer sowohl als der andern Seite, anders wohin zu leiten. Dabei soll der Erzherzog Ferdinand Karl, mit dem Land das ihm Frankreich zurück geben wird, auch einen dritten Theil von den Schulden der Kammer zu Einsisheim übernehmen, ohne Unterschied, ob sie auf die theils abzutretende, theils wieder zu erhaltende Länder versichert, oder bloß in die Bücher der Kammer eingetragen seyen, wenn sie nur bis zu Ende des Jahrs 1632. unter der Einnahme und Ausgabe daselbst vorkommen: also daß der König

u) Bensfeld, eine Stadt im Elsaß, war von den Schweden als eine dem Stift Strassburg gehörige damalige Festung, bis zu Ende des Kriegs besetzt gehalten worden. Da nun bei der allgemeinen Rückgabe des Eingenommenen, der Bischoff auch dieses zurück bekommen sollte, so erzwangen die Franzosen wenigstens die Schleifung desselben. Die Stellen der Friedenshandlung desfalls hat Malher, verzeichnet, Ind. v. Bensfelden.

König an diesem Drittel gar nichts zu zahlen habe. Wegen der Landständischen Schulden, sie mögen nun von den Ständen selbst gemacht, oder auf Ansinnen des Landesfürsten übernommen worden seyn, solle die Austheilung zwischen denen mit abgetretenen, und denen unter Oesterreichischem Gehorsam bleibenden Ständen getroffen werden, damit jeder Theil wisse, was ihm oder dem andern zur Tilgung zukomme.

§. 75.

Dagegen gibt Frankreich v) dem Erzhaufe Oesterreich und insonderheit dem Erzherzog Ferdinand Karl zurück, die sogenannte vier Waldstätte, nebst allen Unterthanen und Zugehör, diß und jenseits des Rheins, dann die Grafschaft Zauenstein, den Schwarzwald, ganz Ober und Unter-Breisgau, und die in solchem von Alters her dem Hause Oesterreich zukommende, dabei benannte Städte, mit allen Klöstern, Stiftern, Ordens-Kommenden, Adelichen, Unterthanen und Zugehörungen, auch Rechten, wie dieses alles dem Hause Oesterreich von jeher zugestanden, ingleichen die ganze Ortenau, mit den Reichsstädten Offenburg, Gengenbach und Zell, in so weit solche der Landvogtei Ortenau verpflichtet sind, so, daß Frankreich hieran nie etwas mehr zu fordern habe, Oesterreich aber auch durch

v) Daß hier folgende macht im Münsterischen Frieden, nach der gewöhnlichen Abtheilung, den XII. Art. und die §. 85-91. auß; in der ältern und ächten aber den 14-21. §. X. Art. S. bei Walther, ind. die Worte Breisgau, Zauenstein, Ortenau, u. dergl. hier vorkommende.

durch diese Rückgabe nichts neues daselbst erwerben. In beiderseitigen Landen, diß: wie jenseits des Rheins, solle die Handlung, gleich als wie die Schifffahrt auf dem Rhein, vollkommen frei seyn, und niemand das Recht haben, die auf: oder ab: fahrende Schiffe, außer um Untersuchung der geführt werdenden Waaren willen, anzuhalten. Auch solle niemand neue Zölle oder dergleichen Auflagen am Rhein einführen, sondern jeder Theil mit demjenigen, was unter der Oesterreichischen Herrschaft desfalls Herkommens gewesen, zufrieden seyn. Alle Einwohner diß: und jenseits des Rheins, sie mögen nun dem Reich unmittelbar, oder dem Hause Oesterreich, oder andern Reichsständen unterworfen seyn, sollen ohne Rücksicht auf alle Einziehungen, Schenkungen, oder sonstigen Uebertragungen, durch welcherlei Heerführer dergleichen etwas geschehen seyn mag, auch wenn es der König von Frankreich selbst genehmigt, ja befohlen hätte, zu allem was sie verlohren, gleich nach Bekanntmachung des Friedens, wieder gelangen, und dabei keine Einrede von Verbesserung, Kosten, Aufrechnung oder sonst, von Seiten der neuen Besitzer angenommen werden. Doch alles ohne Wiedergabe der beweglichen und sich bewegenden Sachen, desgleichen der genossenen Früchte; so wie auch wegen der Einziehungen dessen was in Maasß und Gewicht bestohet, und der Kriegs: erpressungen, alle Forderungen, um der Processe nicht gar zu viele zu machen, aufzuheben seyn sollen. Der König von Frankreich solle nicht nur die Bischöffe von Straßburg und Basel, samt der Stadt Straßburg, sondern auch die übrige Reichsstände im Elsaß, als, den Abt zu Murbach und Länders, die
Abt

Abtissinn von Andlau, die Abtei Münster im Gregorienthal, die Pfalzgrafen zu Lüzelstein, die Grafen und Herren von Sanau, Fleckenstein und Oberstein, samt der ganzen (Unter-)Elsassischen Ritterschaft,) und die obgedachte zehen Städte der Landvogtei Sagenau, in derjenigen Freiheit und herkömmlichen Reichs-unmittelbarkeit, die sie alle bisher genossen haben, verbleiben lassen, und keine weitere königliche Oberherrschaft über sie verlangen können, sondern mit denen Rechten sich begnügen, welche dem Hause Oesterreich zustanden und von solchem nun dem König abgetreten worden. Jedoch dieses also, daß durch gegenwärtigen Beisatz allem dem oben abgetretenen juri supremi dominii m), nichts zum Nachtheil geschehen solle r). Auch soll der König, zu einer Entschädigung

m) Ich behalte hier das lateinische Worte, eben weil sich, wie oben n) (p) bemerkt, die kaiserliche und die französische Gesandten, jeder etwas anders dabel gedacht haben.

r) Wenn jemanden die hier und weiter oben wegen des Elsaßes vorkommende Verordnungen, widersprechend scheinen, so ist es kein Wunder, da sie wirklich noch in den neuesten Zeiten, bei der französischen Revolution, ein Zankapfel geworden sind, wovon Pütter, Geist des W. Fr. S. 232-249. handelt. Wirklich sind sie auch im lateinischen so eingerichtet, daß sie eine Frucht dieser Art werden mußten.

Daß der wahre Sinn dieser Verordnungen dahin nach dem Wunsch der Teutschen Stände gehen sollen, daß der Krone Frankreich nichts weiter im Elsaß abgetreten werde, als was das Haus Oesterreich beessen, glaube ich gerne, mit Pütern, S. 243. Aber mit den — Worten,

Schädigung für die ihm geschehene Abtretung, dem
Erzherzog Ferdinand Karl, die Summe
von

ten, wie sie solche sich den 11. Nov. 1647. gefallen lassen, (*Meier*, T. V. p. 162.) sind sie offenbar von den Franzosen überlistet worden. Da es hieß, S. 73. 74. 78. Kaiser und Reich träte alles sein Recht, wie es auch Namen haben möchte, über die Landgrafschaft Elsaß ab, und da im S. 87. die Ausnahme den Reichsständen im Elsaß zum Besten, wieder mit dem Elsaß gemacht war, daß diese Ausnahme den oben abgetretenen Rechten nicht zum Nachtheil gereichen solle, so war es den Franzosen nun leicht zu sagen, sie hätten jetzt alle Rechte des Kaisers und des Reichs über ganz Elsaß. S. oben n. (o) und (p). Daß die Kaiserliche Gesandte, welche doch darinn das meiste gethan, hiebei einen groben Fehler zum Nachtheil des Reichs begangen, daß sie, die da wußten, daß die Franzosen ganz Elsaß ohne Unterschied begehrten, und daß die Stände darinn nie nachgeben wollen, doch die auf eine so leicht zu mißdeutende Weise gefasste Worte sich gefallen lassen, ist freilich richtig. Dieser Fehler würde vollends ganz unverzeihlich seyn, wenn der Gesandte Vollmar, nach der bei Kulpis, ad Monzembanum, S. 139. stehenden Anekdote, schon selbst zur Zeit der Traktaten eingesehen hätte, wie sehr diese Worte zweideutig, und um vom Stärkern verdreht zu werden, fähig wären. Nichts kann ihn, und seine Mitgesandten, merckes Erachtens, entschuldigen, als dieses er wann, daß sie vielleicht geheimen Befehl gehabt, die Worte nicht so genau abzuwiegen, wenn sie durch Einwilligung in einige zweideutige Worte, wohl noch das Brisgau samt Freiburg, welches Frankreich Anfangs auch haben wollte, erhaschten könnten. Beinahe sollte man das Daseyn eines solchen Befehls mit Wahrscheinlichkeit schließen, wenn man die unter dem 8. Jun. 1646. den kaiserlichen Gesandten von Wien aus gegebene er
beur

von 3 Millionen französische Pfunde, binnen drei Jahren, zu Basel, auszahlen lassen. Dabet soll

heime Befehl lautet; „bei dem Begehren der Franz. wegen des ganzen Elsass, zwar zu sagen, daß solches der Kaiser nicht allein vergeben könne; allein mit dem Beisatz: *Dicatur, quantum ad Imp. attinet, consentinet Cæsarei, dabuntque operam ut res ad effectum deducatur,*“ und dieses wieder mit dem Beisatz: „sed in pectore, oder daß man solches geheim halten solle.“ In dem von mir schon mehrmahlen angeführten *Msript.* der Westf. Friedenshandl. des Kaiserl. Gesandten Krane, (den nemlichen aus welchem Gärtners, mit dem letzten Mai 1646. abgebrochene W. Sr. Ranzle., genommen ist, T. VI. p. 549.) steht dieser Befehl, welchem ähnliche manche auch, zu andern Zeiten mögen gegeben seyn worden. Doch — der Fehler mag nun ver oder unverzeihlich seyn, die Thatsache, daß er begangen, und dadurch die Uebereinkunft, so wegen Elsass als wegen der Bisthümer, einer Mißdeutung fähig geworden war, merkten die teutschen Stände gar bald, und da der Franz. Gesandte Servient, den 29. Aug. 1648 die bei *Meiern*, T. VI. p. 324. vorkommende abermahlige Anregung, wegen Uebertragung des Elsass, als eines Reichslehens an Frankreich, that, so nahm die Versammlung zu Briabück die Gelegenheit wahr, um in ihrer Erklärung, auf jenes Begehren, (S. *Londorp*, T. VI. l. 3. c. 155. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 446.) dd. 12. Aug. mit anzubringen: „Daß in der Uebereinkunft wegen der Abtretungen an Frankreich einiges etwas dunkel gesetzt, sich befinde, daher dann die versammelte Gesandte erklärten, daß eines Theils, wegen der Bisthümer das Wort *strictus* nicht auf die Diöcesen ausgedeutet werden dürfe; und wegen Elsass, daß von demselben nichts anders, als was das Haus Österreich besessen, und nicht weiter, als gerade

soll er zwei Drittel der Schulden der Kammer zu Ensisheim, nach der oben da gewesenen Bestimmung, übernehmen, und den Erzherzog von denselben gänzlich frei machen. Zu welchem Ende eine Kommission von beiden Theilen, niedergesetzt werden, und welche Schulden jedem Theil zur Last fallen, bestimmen soll. Besagter König soll auch dem Erzherzog ohne Aufschub, und mit bester Treu und Glauben, alle Urkunden und Papiere, welcher Art sie seyen, die zu Ensisheim, Breisach, oder in andern, abgetretenen Orten sich befinden, und die zurück gegebene Landesstücke betreffen, heraus geben; von denen aber, welche die abgetretene Lande mit betreffen, jeder:

„de, wie solches dasselbe befehlen, abgetreten sei.“ Allein Servient, war nicht dahin zu bringen, daß er diese Erklärung, als sie ihm überreicht werden sollte, auch nur mit einer Hand angerührt hätte, (*Pfanner, Hist. Pacis, S. 110.* der hiebei nachzulesen.) daher man sich entschließen mußte, sie dem König von Frankreich selbst zu überschießen, welches auch mit einem wohlgeordneten Brief, (*bei Bougeant, Hist. de la paix de Westfalie, IV. Band, 9. Buch, S. 63.* der deutschen Ueb. *Londorp, T. VI. L. III. c. 261. Meiern, VI. 556.* geschah, über welches alles dann auch den Ständen ein Attestat in lat. Sprache, unter dem 12. Sept. 1648. zugestellt ward, daß schon bei *Fritsch, ad Instr. Pacis, Noviomagensis, p. 47.* zu lesen ist. Bei *Meiern, VI. 745.* u. f. kommen allerhand Versuche vor, die Servient gemacht, um die Stände zu bewegen, jene Erklärung wieder zurück zu nehmen. Aber letzte beharrten eben so standhaft auf derselben, als Servient darauf, daß sie seines Königs, durch die getroffene Uebereinkunft einmahl erworbenen Rechte, keinen Nachtheil bringen könne.

jederzeit, auf Verlangen, völlig beglaubte Abschriften mittheilen.

S. 76.

Bei den Französischen Angelegenheiten wurde gleich Italien mitgenommen und im Frieden folgendes bestimmt ^{Bestimmungen wegen Italien.} 1), Damit die zwischen Savoyen und Mantua über Monferrat obgewaltete, von K. Ferdinand dem II. und K. Ludwig dem XIII. geschlichtete Streitigkeiten, nicht der Christenheit zum Schaden, etwa wieder aufleben könnten, so solle der 1631. zu Chierasco geschlossene, auch wegen Monferrat zur Vollziehung gebrachte Frieden, für immer bestätigt bleiben, mit Ausnahme jedoch von Pignerol, samt seinen durch einen besondern Traktat bestimmten, und der Krone Frankreich übergebenen Zugehörungen, in Ansehung welcher alles, was in gedachtem Traktat ausgemacht worden, eben so fest bleiben soll. Wäre aber in jenem Traktat etwas, das den Frieden im Reich stören, oder einen neuen Krieg nach Beilegung des jetzt daselbst geführt werdenden, erregen könnte, so solle dieses null und nichtig seyn 2), doch so, daß die Abtretung selbst, samt

1) J. P. M. Art. XIII. XIV. oder S. 92-97. der neueren, Art. XI. aber der ältern Eintheilung. Bei Walther, s. die Worte: Italien, Savoyen.

2) Und wer soll dann nun Richter seyn, ob etwas, und was eigentlich, der Ruhe im Reich und in Italien entgegen sei? Aberinahiß eine der nichtß heissenden Stellen dieses Friedens traktats, die eher zu Anspinnung neuer, als Beilegung der alten Unruhen taugen.

samt allem was sonst sowohl dem König, als dem Herzog von Savojen zum Besten beliebt worden, in voller Gültigkeit verbleibe. Deswegen versprechen sich der Kaiser und der König, allen übrigen sowohl den besagten Frieden selbst, als seine Vollziehung, insonderheit aber Alba, Trino, und andere Oerter betreffend, niemahls auf einige Weise zuwider zu handeln, auch niemanden zu etwas dergleichen Hülfe zu leisten, vielmehr mit vereinten Kräften jedes dergleichen Vornehmen zu vernichten, da der König vorzüglich sich schuldig erkenne, diesen Frieden auch mit den Waffen zu behaupten; insbesondere damit der Herzog im ruhigen Besiz von Trino, Alba, und den übrigen, ihm durch den Frieden und die darauf gefolgte Beilehnung übergebenen Oerter beständig verbleibe. Damit aber zugleich auch aller Saamen der Uneinigkeit zwischen den obgenannten beiden Herzogen gänzlich ausgerottet werde, so wolle der König von Frankreich, die von seinem Vorfahr, Ludwig dem XIII. anstatt des Herzogs von Savojen dem Herzog zu Mantua zu zahlen versprochene 494,000 Goldgulden, also gleich demselben baar auszahlen lassen, und deshalb den Herzog von Savojen gänzlich frei machen, also, daß der Herzog von Mantua desfalls an ihn und seine Nachfolger gar nichts mehr zu fordern haben solle; wie dann der Herzog von Mantua überhaupt allen Ansprüchen dieser Sache halber, unter kaiserlichem und königlichen Ansehen, völlig entsage. Der Kaiser will auch, auf gehöriges Anrufen, dem Herzog von Savojen, nebst denen sonst von seinem Vater dem Vater des Herzogs verliehenen Länden, weiter die Beilehnung ertheilen über alle Ortschaften, Rechte und Zuge

Zugehörungen, welche ihm im Montferratischen, durch jene Traktaten zugestanden worden, so wie auch über die Lehen Neu-Montfort, Sino, Mocsiero und Castelletto, mit Zugehör, so wie sie des Herzogs Vater, durch einen besondern Vertrag *), (im Jahr 1634.) erworben, samt der Bestätigung aller Kaiserlichen dem Hause Savojen jemahls ertheilten Privilegien. Nebst dem solle Savojen vom Kaiser, auf keine Weise in der Landesherrlichkeit, die es über Rocheverano, Olmo und Cesola, als vom Reich ganz unabhängige Orte hergebracht, gestört, vielmehr alles, was je dagegen, durch Schenkungen oder Belehnungen geschehen, zernichtet und der Herzog im Besiz aller dieser Landesstücke beständig erhalten werden. Desgleichen solle auch der Lehenmann desselben, der Graf von Vervua, in den Besiz der gedachten Lehen Olma, Cesola, und des Viertels von Roccaverano, wieder eingesetzt, und dabei auf das vollkommenste geschützt werden. Weiter wurde beschlossen, daß der Kaiser den Söhnen und Enkeln des Grafen Karl Cacherano, das ganze Lehen Rocca Arazzo, mit An- und Zugehör, ohne alle Einrede, wieder zustellen lasse. Auch soll der Kaiser, eine Erklärung von sich stellen, daß unter der Belehnung mit Mantua, Reggiolo und Luzzara, mit gehörten, deren Besiz der Herzog von Guastalla, dem von Mantua abzutreten hat, doch mit Vorbehalt eines Anspruchs auf 6000 jährliche Scudi, wegen welches gedachtem Herzog von Guastalla, den von Mantua, bei dem Kaiser, zu belangen, frei steht.

M 2

S. 77.

*) Diesen Vertrag, oder instrumentum acquisitionis, wie es im Text heißt, habe ich nirgends gedruckt gefunden.

tet seyn, den Grafen von Tettenbach im Besiz der Grafschaft Reinstein zu lassen, und ihm die von dem Erzherzog mit Einwilligung des Kapitels erhaltene Belehnung zu erneuern.

§. 78.

Eben diesem **Ehurfürsten** wurde auch im Frieden c) abgetreten, das **Stift Minden**, mit allen Zugehörungen und Rechten, auf gleiche Art wie Halberstadt, als ein immerwährendes Reichslehen zu besitzen, welches ihm demnach vom Kaiser, mit Einwilligung der Reichsstände, gleich nach erfolgter Genehmigung des Friedens, auf Erben und Erbnehmer übergeben, werden, und er deswegen Sitz und Stimme auf den Reichs- und Westfälischen Kreistagen haben solle. Doch dieses also, daß der Stadt Minden, ihre Regalien und Rechte im geistl. und weltlichen, auch hohe und niedere Gerichtbarkeit cc), sonderlich ihr Banntheilen-recht †), und die Ausübung derselben

c) J. P. O. Art. XI. §. 4. S. bei Walther, die Worte: Brandenburgisches Aequivalent, Camin, Minden.

cc) Im lateinischen steht, merum & mixtum imperium, Worte, welche mehrmahlß bei den Schriftstellern jener Zeiten die ganze Landesherlichkeit unter sich begreifen. Allein, da Minden eine Reichsstadt ist, so habe ich solche nicht anders, als wie geschehen, übersetzen können.

†) Hier steht im Text: jure districtus, und in den Uebersetzungen, eben so wenig deutlich:

ben nach dem gegenwärtigen Besizstand, samt sonstigen Privilegien und Befreiungen, die sie rechtlich hergebracht, ungekränkt verbleiben. Gleichwohl sollen auch hiervon wieder die Dörfer, Güter und Häuser welche dem Fürsten, dem Kapitel, der ganzen Geistlichkeit und der Ritterschaft, sowohl in der Stadt selbst als in ihrem Bezirk, zustehen, ausgenommen, und im übrigen dem Fürsten wie auch dem Kapitel, alle ihre Befugnisse ^{††}) vorbehalten seyn. Und eben so wie Halberstadt und Minden, solle dem Churfürsten auch das Stift Kamin übergeben werden, nur mit diesem Unterschied, daß in letzterem dem Churfürsten frei stehe, die Domherren stellen *), so

M 4

wie

Distrikts-gerechtigkeit. Da der Stadt zuerst alle ihre Rechte, und dann besonders dieses, bestätigt werden, so wird wohl hier auf der Städte ersten und ältesten gewöhnlichen Bezirk, ihre sogenannte Bannmeile, Rücksicht genommen worden seyn.

^{††}) Obwohl hier dem Kapitel alle seine Rechte vorbehalten werden, und dem Churfürsten nirgends das geringste gegen solches zugestanden wird, (so daß selbst der Brandenburgische Schriftsteller, Henniges, ad J. P. O. h. t. S. 5. (r). Daß dort nichts für den Churfürsten gegen das Kapitel stehe, bemerkt:) so hat man doch, wie Gundling, über den W. Fr. S. 504. anführt, gestritten, ob nicht der Churfürst auch hier, wie bei Halberstadt verordnet war, den vierten Theil der Kanonikate einziehen könne? Daß aber solches mit Unrecht geschehen, und wie hernach der Churfürst selbst von der Behauptung abgestanden, zeigt ausführlich Runde, Beiträge zur Erläuter. rechtl. Gegenstände, in der zweiten Abhandlung.

*) S. S. 71. (aa).

wie sie nach und nach erledigt würden, ganz einzuziehen, und solchergestalt das Stift dem Herzogthum Hinterpommern †) gänzlich einzuverleiben *).

S. 79.

†) Dieses steht höchst wahrscheinlich deswegen dabei, damit der Churfürst es nicht etwa zu einem andern Landesstück zöge, und solchergestalt, wenn Schweden einmahl, durch den vorbehaltenen Rückfall, Hinterpommern beläme, ein Anstand darüber entstünde, ob diese Stifter auch mit an sie übergehen sollten?

*) Hätte Herr Gebhardi, diesen Artikel des Friedens gelesen, so würde ihm nicht, bei Gelegenheit einer flüchtig gelesenen Stelle aus Puffendorf, de rebus Fried. Wih. p. 192. eingefallen seyn zu schreiben: Auf den Fall daß Brandenburg ausstürbe, sollte Ramin wieder ein evangelisches Bisthum werden. (Gesch. des Electoralen Lande. II. Band, S. 229. (3). Denn gesetzt, Puffendorf hätte sich so etwas zu behaupten einfallen lassen, so würde doch Herr G. gleich aus den Worten des Friedens des Gegentheils überzeugt worden seyn. Aber, was das schlimmste ist, Puffendorf denkt nicht daran, ein solches zu behaupten. Er spricht: a. a. v. von dem Gedanken des Churfürsten, die ihm zugebilligte drei Stifter, Magdeburg, Minden und Halberstadt, den Schweden gegen Pommern abzutreten. Und von diesem Tausch sollen die kaiserliche Gesandte gesagt haben, die Protestanten würden ihn nicht gerne sehen; quibus extincta Familia Electorali circa istius episcopatus spes superest. Also auf jene drei Stifter, nicht auf Ramin, von dem dort gar nicht die Rede ist. gehet dasjenige, was G. auf jenes Stift anwendet; zudem daß spes noch nicht eine Gewißheit, daß etwas wirklich geschehen solle, in sich faßt.

Jahr 940. (welches zwar verloren, dessen Erneuerung aber der Kaiser gerne auf geziemendes Anhalten verleihen wolle) †), und das andere von K. Ferdinand dem II. wegen des Befestigungsrechts, (welches, mit allen Eigenthums- und Gerichtbarkeitsrechten ††) bis auf eine Viertel Meile außer der Stadt ausgedehnt werde, samt andern Befreiungen und Rechten, in geistl. und weltlichen Sachen, ungekränkt bleiben, mit der weitern Bestimmung, daß zum Nachtheil der Stadt keine Vorstädte wieder erbauet werden dürften. Uebrigens, die vier Ämter, Quedlinburg, Jüterbock, Damm- u. Bork, belangend, so sollen dieselbe, da sie schon vor einiger Zeit dem Churfürsten von Sachsen übergeben worden e), auch für

†) Von diesem Freiheitsbrief und den vielen dagegen gemachten Zweifeln, s. kürzlich *Hefinger*, *Vitr. ill. T. II. Lib. I. p. 5. 11. n. (c)*.

††) Ueber die Auslegung dieser Worte, ob nemlich hierunter auch das Eigenthum über die geistliche Güter binnen dieser Viertelmeile begriffen sei? gab es nach dem Frieden Streit, allwo der zu Osnabrück wegen der Wahlkapitulation sich aufhaltende Orenstirn, von da aus, den 4. Mai, 1649, ein Zeugniß, welches die Frage, mit einiger Ausnahme bejahet, ausstellte, die Kaiserliche Gesandtschaft auf der noch fortbauenden Versammlung zu Münster aber, ein ähnliches auszufertigen sich weigerte. Beide Antworten, stehen bei *Meiern*, *Act. Comit. de 1653. T. I. p. 632. sq.*

e) Man merke, daß sich hier stillschweigend auf eine Verordnung des Pragischen Friedens, (s. *N. L. Reichshist. im VI. (XXVII.) Band, S. 3.*) als auf eine gültige Sache bezogen wird, woraus sich der Schluß vielleicht nicht mit Unrecht

für immer in dessen Vormündigkeit verbleiben, jedoch mit diesem Vorbehalt, daß dasjenige was bisher wegen derselben zu den jedesmahligen Reichs- und Kreis-Anlagen bezahlt worden, für das künftige von Chur-sachsen bezahlt, und dem Erzbisthum Magdeburg abgezogen, werde, auch desfalls bei den Reichs- und Kreis-Matrikeln die nöthige Vorsehung geschehe. Zu einigem Ersatz aber des dadurch dem Erzbischoff an seinem Einkommen zuwachsenden Schadens, solle nicht nur alsogleich dem Churfürsten das bisher dem Kapitel zuständige Amt Reglen mit vollem Recht, und Aufhebung des Processes der darüber mit den Grafen von Barbi obwaltet, übertragen werden, sondern er solle auch das Recht haben, nach erlangter Erbfolge in das Erzstift, den vierten Theil der Domherrn-Stellen, so wie dieselbe erledigt werden würden, zum Besten seiner Kammer einzuziehen. Dabei wurde noch ausgemacht, daß die von dem gegenwärtigen Administrator aus dem Hause Sachsen bisher gemachte Schulden, nach dessen Tode oder Abgang, nicht aus den Einkünften des Erzbisthums bezahlt zu werden brauchten, dieser Administrator auch nicht befugt seyn solle, das Erzstift, zum Schaden des Hauses Brandenburg, mit neuen Schulden, Verpfändungen, oder gar Veräußerungen zu belästigen.

S. 80.

In denen folchergestalt dem Churfürsten von Brandenburg abgetretenen Erz- und Bis-^{Bettere Bestimmungen}thümern;

recht machen läßt, daß jener Frieden in denen Sachen allen, in welchen er nicht aufgehoben ist, habe gültig verbleiben sollen. S. auch unten, S. 83.

wegen
Ehur
Brans
denb.
thümern, heißt es ferner f), soll den Ständen und Unterthanen die Ausübung der unveränderten A. E. so wie sie nun daselbst im Schwang gehet, samt allen sonstigen derselben Rechten und Freiheiten ungefränkt bleiben, auch alles dasjenige Statt haben, was wegen Entscheidung der Religionsbeschwerden allhie festgesetzt worden, insofern solches der oben im Art. V. §. 8. a) enthaltenen Verordnung wegen der Erzbischümer und andern geistlichen Gütern nicht entgegen ist. Wegen des Titels aber wurde ausgemacht, daß gedachter Churfürst, samt seinen Nachfolgern, auch allen Herren des Brandenburgischen Hauses, sich Herzoge von Magdeburg, auch Fürsten zu Halberstadt und Minden, nennen und also genannt werden sollten. Dabei bekam Brandenburg von Schweden zurück, erstlich, das übrige Hinter-Pommern, mit allen Zugehörungen, auch geistl. u. weltlichen Rechten, geradem und Nu. Eigenthum, in vollem Maße; zweitens, Kolberg, nebst dem ganzen Bisthum Kammin und allem Recht der Herzoge von Hinter-Pommern an diesem Stift, mit Vorbehalt der auf letzteres oben der Krone Schweden zugestandenem Rechte; auch solle der Churfürst den Städten und Unterthanen daselbst ihre Freiheit, Besizungen, Rechte und Privilegien, nach dem Inhalt der ihnen ausgestellten Reversalien, (welche den Stifts Unterthanen von Kammin so gut zu Statte kommen sollten, als ob sie ihnen mit. ausgestellt wären.) samt der ungestörten Ausübung der unveränderten A. E. auf ewige Zeiten hinaus, um die

f) J. P. O. Art. XI. §. 9. 10. oder 11-14.

a) Ist der §. 24. der neuern Eintheilung.

die Zeit der Ankündigung: Erneuerung bestens bestätigen, auch fest aufrecht halten. Drittens, bekommt derselbe wieder alle Orte in der Mark, welche bisher mit Schwedischer Besatzung belegt waren. Viertens, die sämtliche Kommanden und Güter, so zu dem Heermeisterthum des Johanniter-Ordens, außer denen der Krone Schweden abgetretenen Ländern, gehörig, mit den Akten, Registern und allen Original-Briefschaften, welche dieselbe angehen. Die gemeinschaftliche aber, und das gesamte Pommern betreffende und in den Briefgewölbern der Stettinschen Linie, oder sonst, so inner, als außer Landes befindliche Urkunden, sollen in beglaubter Abschrift abgeliefert werden.

§. 81.

Außer Brandenburg hatte zur Schwedischen ^{Meck-}Entschädigung insonderheit der Herzog von ^{lenburg-}Mecklenburg-Schwerin ein ziemliches Opfer ^{gische}bringen müssen. Also heißt es hier b); dieser und ^{Entschädigung.} seine männliche Erben sollen für das, was ihnen durch Abtretung der Stadt und des Hafens Wismar entgeht, für beständig zu Reichs-Lehen bekommen, die Bisthümer Schwerin und Razeburg, (jedoch mit Vorbehalt der dem Hause Sachsen-Lauenburg, und andern benachbarten in dieser Diocese i), und dieser wieder gegen jene zu-

ständig

b) J. P. O. Art. XII. §. 1-3. oder 4. Die Stellen der Actorum, s. bei Walther, v. Mecklenburg, Razeburg, Schwerin, Mirow, Nemerow, Gustav Adolf, Bischoff zu Razeburg.

i) Dietae dioeceseos, heißt es im lateinischen, nemlich in der Razeburgischen. Die Herzoge von

ständigen Rechte,) samt allen Urkunden, Rechnungsbüchern und andern Zugehörungen, auch der Befugniß, an beiden Orten die Kanonikate, nach Abgang der dasigen jetztlebenden Domherren, ganz eingehen zu lassen, sodann Sitz und Stimme beider Stifter, als Fürstenthümer halber, auf Reichs- und Nieder-sächsischen Kreistagen. Und obwohl der Herzog von Güstrow, Bruderssohn des zu Schwerin bereits zum Administrator zu Ratzburg erkohren gewesen *), so wurde doch gut befunden, da beide Herzoge die Wohlthat der Wiedereinsetzung genossen, daß letzterer dem Vatersbruder, der Wismar hergeben müssen, hierinn einen Ersatz thue. (Dafür aber solle gedachter Herzog von Güstrow zur Entschädigung erhalten, zwei Kanonikate, aus denen

von Lauenburg besaßen z. B. in derselben die Grafschaft Ratzburg. Diese also, und die hien wiederum dem Stift Ratzburg etwa im Lauenburgischen und sonst zustehende Güter, verändern ihre Besitzer nicht. Deutlicher wäre es übrigens gewesen, wenn dem Wort *dictæ* noch das Wort *Ratzburgensis* beigelegt worden wäre; und *Henniges*, Spec. IX. p. 1622. n. (d) hätte sodann den, gleichwohl unnöthigen, Zweifel gar nicht aufwerfen können, was wohl unter dem *dictæ* zu verstehen sei?

*) Da dieses ist, und bereits im Jahr 1624. das Stift Ratzburg aus den Herzogen von Mecklenburg beständig die Administratoren zu nehmen versprochen hatte. (M. T. R. Gesch. XXVI. Band, S. 294.) So war es freilich im Ganzen nicht gar viel, was Mecklenburg hier bekam, und wohl schwerlich ein Ersatz für das wichtige Wismar, das sie abtreten mußten; wie schon Kläver, Besch. von Mecklenb. III. Th. II. S. 288. bemerkt hat.

den A. C. Verwandten oben bei der Bescheidens
Ausgleichung vorbehaltenen, eines zu Magdeburg,
das andere zu Halberstadt, welche zuerst erledigt
würden. Da auch das Haus Mecklenburg auf zwei
Kanonikate zu Strasburg, Anspruch macht I),
so soll, wenn nach Maassgabe des jetzigen Ver-
trags II), den A. C. Verwandten noch etwas das
selbst zusteht, aus diesen Einkünften ein Antheil
so groß als das Einkommen von zwei Kanonikaten
beträgt, doch ohne Nachtheil der Katholiken, den
Herzogen von Mecklenburg zu Gute kommen.)
Nach Abgang aber der Schwerinschen Linte, solle
die Güstrowische derselben wieder I) folgen. Zu
mehrerer Genugthuung für das Mecklenburgische
Haus

I) Von diesen Kanonikaten hat viele Nachricht,
Pütter, Geist des W. Fr. S. 188. (n).

II) D. i. nach der Richtschnur des 1. Jenner8,
1624. Da erst am 16 Jun. 1648. (S. Act. Publ.
T. VI. p. 530.) Die Mecklenburgische Gesandte,
die zwei Strasburgische angeblich in gedachtem
Jahr besessene Kanonikate forderte, und wegen
Kürze der Zeit, da man zum Ende eilte, das
vermuthlich gestüchtete Domkapitular-Archiv,
des Besizstands ha ber nicht nachgesehen werden
konnte, so wurde diese Entschädigung mit einem
wenn zugegeben. Allein, der Erfolg der Unter-
suchung fiel für Mecklenburg aus; wie der
Strasburger Obrecht, ad h. § bemerkt.

I) Dieses wieder (iterum) verstehet man gar nicht
wenn man nicht die Verordnung wegen der Ab-
tretung von Razeburg hieher zieht, und das da-
zwischen stehende als eine Parenthese ansieht.
Daß solches wirklich nach und nach in das Frie-
dens-projekt eingeschoben worden sei, bemerkt
ganz richtig Pütter, (aus Metern,) Geist des
W. Fr. S. 187. Darum habe ich es dann auch
hier als Parenthese drucken lassen.

Haus sollen demselben auch die zwei Kommenden des Johanniter-Ordens, welche im Mecklenburgischen liegen, Mirow und Nemerow, für beständig bis zu Ausgleichung der Religionsirrungen, (nach Maassgabe oben Art. V. §. 9.) zugetheilt werden, und zwar der Schwerinischen Linie Mirow, und der Güstrowischen Nemerow, jedoch so, daß sie dieses Ordens Einwilligung vorher einzuholen, und sodann dem Churfürsten von Brandenburg m), als Patron desselben, alles bisher gebräuchliche, bei jedesmahligem Fall, zu entrichten haben. Nebst dem, will der Kaiser diesem Hause die bisher gehabte Elbzölle für immer bestätigen, im gleichen die Befreiung von Reichsanlagen, die Schwedische Genugthuung ausgenommen, so lange bewilligen, bis den Herzogen 200,000 Thaler zu Gute gekommen. Dabei solle auch die Wingerskische Anforderung n), als aus Veranlassung

m) Das Schreiben, welches desfalls die Friedensgesandte von Osnabrück aus, den 17. Jul. d. J. an den Churfürsten abgelaufen, hat Kläver, Mecklenb. Gesch. III. Th. II. St. S. 203. und Meiern, T. VI. p. 589. Allein der Churfürst, so wie auch der Deutschmeister, protestirten gegen diese Ueberlassung, (S. Litbmar, vom Johanniter-Heermeisterthum zu Sonnenberg, S. 103.) und da die Protestationen, im Frieden selbst, alle verworfen wurden, so gab Brandenburg doch nie die hier zu suchen vorgeschriebene Einwilligung, wozu die Ursachen in einer besondern Ausführung an den Tag gegeben worden, die bei Schweder, im vornehmsten Theatro prætens. T. I p. 763. zu lesen ist.

n) Wingerski, oder Weimerski, ein Polak, war für den Wallenstein Statthalter im Mecklenburgischen

sung des Kriegs entsprungen, samt allem Rechtsverfahren desfalls, aufgehoben seyn, also, daß weder jene Herzoge, noch auch die Stadt Hamburg, desfalls jemahls gemahnt oder belangt werden können. Noch etwas, das für das Haus Mecklenburg damahls gesucht, aber demselben nicht zu Theil ward, war die Anwartschaft, auf die Sachsen-Lauenburgische Lande, wegen welcher ohnehin schon zwischen beiden Häusern ein alter Erbvertrag bestand o).

S. 82.

Ferner heißt es im Friedensschluß p): Da das Haus Braunschweig-Lüneburg, zu Her^{digung}stellung des Friedens, den Roadjutorsstellen, Hauses zu Magdeburg, Bremen, Halberstadt und Braunschweig, Lüneb, Ratzeburg, entsagt q): doch dagegen unter andern

gischen gewesen, und hatte 4000 Thaler von dem dort erpreßten Gelde, zu Hamburg hinterlegt. Die Herzoge von Mecklenburg nahmen es weg. Wingerski klagte desfalls am kaiserlichen Hof. Der Friede tilgt diese Schuld ganz aus. S. Meiern, T. VI. p. 529. et al. Vid. ind. v. Wingerski.

o) S. Klüver, I. Band, S. 50. Das Fürschreiben der Gesandten an den Kaiser, hat Londorp, VI. Band, III. Buch. n. 247.

p) J. P. O. Art. XIII. Bei Meiern, gehört hier vom VI. Band, der größte Theil des 46. Buchs. Sodann verdient nachgelesen zu werden, Joh. Dav. Koeleri, explanatio historica, Art. XIII. J. P. O. Gottingae, 1750. 4.

q) Herzog Friederich war, (wie es Pütter, Geist des W. Fr. zusammen stellt, S. 194.) Roadjutor

dem die abgewechselte Wahl zu dem Stift Osnabrück begehrt habe, so wolle der Kaiser darum den Frieden nicht aufhalten, und demnach solche erlauben, jedoch unter folgenden Bestimmungen:

- 1) Da Gustav, Gustavsohn, Graf von Wasaburg, dem auf solches Stift, während des Kriegs, erhaltenen Recht 1), gänzlich entsage, und die Untertanen ihres ihm geleisteten Eid des entbinde, so solle dagegen der Bischoff zu Osnabrück, Franz Wilhelm, oder sein Nachfolger gehalten seyn, demselben 4 Jahre lang nach dem Frieden, jedesmahl die Summe von 20,000 Thalern, bei Strafe der geschwindesten Hülfe, zu bezahlen. Diefemnach solle nun 2) das ganze Stift, mit aller geistl. und weltlichen Zubehör, gedachtem Bischoff Franz Wilhelm, wieder zugestellt werden, nach näherer Maassgabe der zwischen ihm und dem Hause Braunschweig desfalls aufzurichtenden beständigen Kapitulation. Doch solle 3) der Religion und der geistlichen Güter wegen, sowohl in der Stadt Osnabrück selbst, als im ganzen Bisthum, alles in den Zustand des 1. Junius 1624. zurück gestellt, und in besagter Kapitulation eine Ausgleichung werden dessen, was seit gedachtem Jahr in Ansehung der

tor zu Ratzburg, Georg Wilhelm, zu Bremen Ernst August, zu Magdeburg, und Anton: rich, zu Halberstadt.

2) Dieser natürliche Sohn Gustav Adolfs, be-nehmlich von Schweden das Stift Osnabrück geschenkt erhalten, Puffendorf. de Reb. So. L. VI. S. 20. und war auch im Jahr 1634. in Besitz desselben gesetzt worden, den er her: so viel es das immer abwechselnde Krieg: lütt, zu behaupten gesucht hatte.

Religions übung geändert worden, getroffen werden. Nicht weniger solle der Bischoff seinen Landständen und Unterthanen, nach eingenommener herkömmlicher Huldigung, ihrer Rechte und Freiheiten halber, wie auch wegen alles was sonst zu ihrer Sicherheit und guter Verwaltung des Stifts nöthig seyn werde, gehörige Versicherung leisten. Nach Absterben oder Abdankung dieses Bischoffs, solle 4) Herzog Ernst Aug. von Braunschw. Lüneburg, die Nachfolge im Stift erhalten, auch gleich ohne Weigerung, als nun schon bestimmter Nachfolger, vom Kapitel sowohl als den Unterthanen, für ihren Bischoff erkannt werden, und desfalls die einstweilige Huldigung, drei Monate nach dem Friedensschlusse, unter denen in mehrgedachter Kapitulation einzugehenden Bedingungen, einzunehmen haben. Wäre aber auf jenen Fall Herzog Ernst August nicht mehr am Leben, so solle das Kapitel einen andern, aus Herzog Georgs Nachkommenschaft, unter gleichen Bedingungen der Kapitulation, nach dieses letzten Abgang hingegen, wieder einen katholischen Bischoff zu wählen, schuldig seyn. Auf den Fall einer Trennung, oder Nachlässigkeit des Kapitals bei der Wahl, solle es nach dem kanonischen Recht, und dem Herkommen des Reichs, doch ohne Eintrag der aufzurichtenden Kapitulation, gehalten werden. Und so solle dann fernershin die beständige Abwechslung zwischen einem katholischen und einem der A. E. zugethanen Bischoff obwalten. Zu letzterem solle allezeit einer der Nachkommen Herzog Georgs, und zwar vorerst einer der Nachgeborenen, wären aber deren keine vorhanden, auch die regierende Fürsten, und erst wenn Herzog Georgs Geschlecht ganz ausgestorben, einer aus

N 2

Herzog

Herzog Augusts Nachkommen, genommen werden. Sünstens, Soll oben gedachter Herzog Ernst August, so wie alle solchergestalt aus dem Hause Braunschweig erwählt werdende Bischöffe, den obbestimmten Religionszustand, in Stadt und Stift Osnabrück, unverändert lassen. Damit auch 6) unter der Regierung eines Bischoffs von der A. E. kein Streit, wegen der Aufsicht über die katholische Geistlichkeit, die katholische Austheilung der Sacramente, und was sonst zum Bischöfflichen Stande gehört, entstehe, so solle dieses alles auf solchen Fall, dem Erzbischoff von Köln, als Metropolitanzustehen, jedoch so, daß er sich desfalls über die A. E. Verwandten nichts anmassen könne, auch dem Bischoff im weltlichen in nichts eingreife. So solle auch der jedesmahlige katholische Bischoff zu Osnabrück, den A. E. Verwandten im Geistlichen nichts zu befehlen haben. 7. Solle auch dem ganzen Hause Braunschweig, das Kloster Walkenried, dessen Administrator nun Herzog Christian Ludwig sei, samt der Herrschaft Schauene), von Kaiser und Reich zu unwiderrüflichem Leben, jedoch in der bei dem Stift Osnabrück bestimmten Ordnung der Erbfolge, gegeben werden, mit Aufhebung des Schutzrechts, und andern vom Stift Halberstadt und der Grafschaft Hohenstein, daran gemacht werdenden Anforderungen. Achters, solle den Herzogen auch das Kloster Gröningen, das ehemahls von den Herzogen erworben worden, und hernach an das Stift Halberstadt gekommen war, zurück gegeben, auch dabei

8) Jezo eine unmittelbare Reichsherrschaft, der Familie von Grote gehörig. S. Pütter, Geht des W. Fr. S. 208.

dabei ihre Rechte auf das Schloß Westerburg t) vorbehalten worden. Doch solle ebenfalls die den Grafen von Tettenbach gegebene Belehnung, samt der dabei getroffenen Uebereinkunft †), wie auch das dem Schenk von Winterstedt, Herzogs Christian Ludwigs Stadthalter u), zustehende Anlehn- und Pfandrecht auf diesem Westerburg, ungekränkt bleiben. Neuntens, Die Schuld des verstorbenen Herzogs Friederich Ulrich, an den König von Dänemark, welche dieser im Lübeckischen Frieden dem Kaiser, sodann der Kaiser dem General Tilli, abgetreten hatte, zu deren Zahlung aber die jezige Herzoge auf keine Weise gehalten zu seyn, behaupteten; solle, da der Schwedische

N 3

t) Ein Schloß in der Grafschaft Reinsten, (Pütter, Geist des W. Fr. S. 210.) Auf demselben hatte Braunschweig einige Anforderung, die Grafen von Tettenbach, sahen es, als einen Theil der Grafschaft Reinsten, für ihnen zugehörig an, und die Schenke hatten ein Pfandrecht auf solches. Allen zusammen werden hier ihre Rechte vorbehalten. Warum aber derer von Steinberg, nicht gedacht wird, deren gesamte Hand an Westerburg, von Ch. Friedr. Wilhelm noch 1650. bestätigt ward, (Lünig, Spicil. Sec. P. II. p. 1747.) weiß ich nicht zu erklären.

†) Von derselben s. in der N. T. R. Gesch. VII. (XXVIII.) Band, im 43. Buch, S. 16. n. (n).

u) Im Grundtext steht, vicarius, welches zweideutig seyn könnte. Was es aber heiße, zeigt das bei Meiern, T. VI. p. 457. u. f. stehende Halberstädtische Memorial, in welchem dieser Schenk wirklich, S. 459. St. tthalter genannt wird. Die sämtliche hieher gehörige Stellen hat Walther, v. Schenk von Winterstedt und Westerberg, angezeigt.

bische Gesandte sich dieser Sache sehr angenommen, aus Liebe zum Frieden, den Herzogen und dem Land gänzlich erlassen seyn. Zehentens, da die Herzoge von Braunschweig, Zellischer Linie, dem Ratzburgischen Kapitel bisher die Interessen eines Kapitals von 20,000 Thalern jährlich bezahlt hätten, nun aber die Alternative dieses Hauses im Stift aufhörte v), so solle auch gedachte jährliche Zahlung, mit der Verpflichtung selbst, aufhören. Elftens, und endlich: sollen des Herzog Augusts zwei Prinzen, Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht, die zwei zunächst erledigt werdende Stellen im Strassburgischen Kapitel zugetheilt werden, jedoch mit der Bedingung, daß Herzog August selbst, seinen etwann auf ein oder das andere Kanonikat habenden Anspruch, entsage. Gegen alles dieses wollen zwölftens, mehrgedachte Herzoge alle ihre aus Koadjutorenwahlen und Postulationen herstammende, Ansprüche auf Magdeburg, Bremen, Halberstadt und Ratzburg, fahren, auch alles, was oben wegen dieser Stifte und ihrer Kapitel ausgemacht worden, sich vollkommen wohlgefallen lassen. Ausserdem wurde auch dabei dem Hause Braunschweig:

v) Es war nemlich, im Jahr 1612. mit dem etwas armen Domkapitel zu Ratzburg die Uebereinkunft zu Stande gekommen, daß allezeit ein Mecklenburg- und ein Braunschweigischer Herr abwechselungsweise gewählt werden solle. Dafür verzinsete das Haus Braunschweig jährlich 20,000 Thaler. (Pütter, Geist des W. Fr. S. 211.) dieses als auf eine Simonie hinaus laufenden Vertrags wird hier mit Fleiß nicht Erwähnung gethan, sondern nur stillschweigend hingewiesen, da die eben erwähnte Wirkung desselben aufhören soll.

Schweig-Lüneburg von den kaiserlichen Gesandten ein privilegium electionis fori und ein Appellations-privilegium versprochen †), die auch bald nach dem Frieden ausgefertigt wurden, deren Erwähnung aber mit Fleiß keinen Theil des Friedens ausmachen sollte.

§. 83.

Ferner wird folgendes, ohne sichtbaren Zusammenhang mit dem vorigen verordnet: „Wegen der 12,000 Thaler, die dem Marggrafen Christian Wilhelm von Brandenburg w), aus den Einkünften des Erztistis Magdeburgens jährlich zu zahlen sind x), ist ausgemacht, daß
Des Marggrafen Christ. Wilh. v. Brandenburg Jahreshalt.
 Et 4 „ihm

†) Von dem einen Privilegium, vermöge welches ein Herzog von Braunschweig, wenn er verklagt wird, zwischen dem Reichshofrath und Kammergericht die Wahl hat, steht der damalig vergilchene Inhalt bei Meiern, Act. Pacis, VI. 467.

w) J. P. O. Art. XIII. Warum aber des Marggrafen, der doch zum Hause Brandenburg gehörte, erst hier, und nicht bei oder gleich nach dem XI. Art. der von diesem Hause handelt, gedacht worden, ist schwer zu begreifen. Im J. P. M. ist die Bestätigung dieser Verordnung bei dem Amnestiepunkt mit angebracht, Art. V. §. 30, oder IV. 24. nur in drei Zeilen.

x) Von diesen 12,000 Thalern steht sonst nirgends etwas im W. Fr. Woher also dieses, daß man hier derselben, als etwas Bekanntes, Erwähnung thut! Darum, weil sie dem gewesenen Administrator von Magdeburg, dem der Kaiser nun, obwohl er seit mehreren Jahren katholisch geworden war, nicht wieder zu dem Stifte helfen konnte, zu einiger Entschädigung für das verlorne,

„ihm die Aemter Zinna und Loburg alsogleich, mit aller Gerichtbarkeit und Zugehör, die einzige Landsherrlichkeit ausgenommen, übergeben werden.“ Und solle dieser Marggraf gedachte Aemter lebenslänglich, ohne Rechnung im Genuß behalten, jedoch so, daß er den Unterthanen weder im Geist: noch Weltlichen etwas zum Nachtheil unternehme. Weil auch diese Aemter, so wie das ganze Erzstift, durch den traurigen Krieg, sehr verwüstet worden, so soll der jetzige Administrator von Magdeburg, besagtem Marggrafen drei tausend Thaler, die durch eine Auflage auf das Stift zu erheben, alsogleich auszahlen lassen, ohne daß der Marggraf, oder seine Erben, solche jemahls heimzuzahlen schuldig seyenⁿ⁾. Nach dem Absterben aber des Marggrafen, sollen seine Erben und Nachkommen befugt seyn, weil sie sonst keine Unterhalts:gelder empfangen, beide Aemter noch fünf Jahre, und zwar ohne Rechnung im Genuß zu behalten. Nach diesen fünf Jahren aber sollen besagte Aemter dem Erzstift, ohne Einwendung wieder zugestellt, und wegen

lohrne, im Pragischen Frieden, S. 19 genehmigt sind, dieser Frieden aber, wie schon oben erinnert ist, und unten gezeigt werden wird, (Art. XVII.) nicht förmlich aufgehoben, sondern in den nicht ausdrücklich abgeländeten Stücken, als gültig angesehen worden. Diefemnach wird die Uebereinkunft dieser 12,000 Thaler wegen, hier nicht einmahl bestätigt, sondern gerade zu als gültig vorausgesetzt.

n) Was hernach bei Uebergabe der beiden Aemter, dieser 3000 Thaler wegen, noch besonders verglichen worden, hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. I. S. 72. dd. Roßburg, 26. Jenner, 1650.

wegen jener Summe nicht weiter gefordert werden. Dieses alles soll auch keine Abänderung leiden, wenn gleich das Erzstift inzwischen schon an Chur Brandenburg gekommen wäre.

S. 84.

Wegen der Hessen-Kasselschen Sache wurde verabredet 3): 1) Solle die Landgräfinn von Kassel, samt ihrem Sohn, dem Landgrafen Wilhelm, und allen ihren Angehörigen, Dienstleuten, Untertanen, u. s. w. ohne Ausnahme, und ohne Rücksicht auf alles was gegen sie insgesamt, den ganzen Krieg hindurch ergangen, auf das vollkommenste der oben bewilligten Amnestie, wie auch der sämtlichen Wohlthaten dieses und des Religionsfriedens, nach Art. VII. theilhaftig seyn. 2) Solle das Haus Hessen-Kassel die Abtei Zirschfeld, mit allen An- und Zugehörungen, geist- und weltlich, in oder außer Landes gelegen, z. B. die Probstei Gellingen a), jedoch ohne Nachtheil, der dem

Was man dem Hause Hessen bewilligt.

M 5 Hause

3) J. P. O. Art. XV. J. P. M. Art. VII. oder 48-60. an beiden Orten ganz gleich lautend. Die Geschichte dieses Art. zeigt Meiern, T. IV. im ganzen 28. Buch, Andere einzelne Stellen der Art. f. bei Wälther, angegeben, v. Hessen, Marpurgische Succession, Erbverbrüderung. Schaenburg, Waldeck.

a) Gellingen, ist im Schwarzburg-Rudolstädtschen gelegen. Pütter, Geist des W. Fr. S. 218. Engelhard, Besch. der Hessen-Kassel-Lande, S. 611. u. f.

Hause Sachsen b) von undenklichen Zeiten her zu stehenden Rechte behalten, und davon bei jedem Fall die Lehen empfangen, auch dem Kaiser den Lehen eid leisten. Drittens, Das rechte sowohl als das nuzbare Eigenthum c) der Aemter Bückerburg, Sachsenhagen, Schaumburg und Statthagen, welches dem Stift Minden ehemahls zugesprochen gewesen war, solle nun dem Landgrafen Wilhelm und seinen Nachfolgern, völlig und auf immer, ohne einige Einrede dieses Stifts oder jemand anders, zustehen, jedoch ohne

b) Die Altenburgische Gesandte erinnerten (bei Meiern, T. V. p. 634) nur im allgemeinen: daß vom Hause Sachsen etliche Stücke an die 270 Jahre besessen worden, so daß Stift Hirschfeld anzusprechen, sich einstmahls unternehmen wollen, welchem Vornehmen man daher widersprechen müsse. Diß geschieht nun in gegenwärtiger Stelle, ohne daß man etwas näheres von den Ursachen oder Gegenständen derselben finde. Vermuthlich rühren diese Ansprüche von denen durch den sogenannten Sterner-bund, um das Jahr 1370. (also ohngefähr 280 Jahr vor dem W. Fr.) erregten Unrühn her, in welche sowohl Hirschfeld, als die Marggrafen von Meissen, verwickelt waren, und letztere leicht ein oder anderes Stück Landes eingenommen haben konnten, an welches erstere eine Ansprache machen zu können glaubten.

c) Jus directi & utilis dominii. Ektor, Jure Publ. Hass. c. II. §. 20. will hier eine Dunkelheit in den Worten des Friedens finden, weil sie dem Hause Hessen auch das Nuz-eigenthum über diese Aemter beilegen, so es doch jetzt nicht besitzt. Allein der Frieden sagt ganz klar, was das Haus Hessen nach den Traktaten besitzen solle. Was durch Verträge daran abgeändert worden, gehört nicht in den Frieden.

ne Nachtheil des zwischen dem Herzog Christian Ludw. von Braunschweig, der Landgräfinn, und dem Grafen Philipp von der Lippe, eingegangenen Vertrags, wie auch der besondern zwischen der Landgräfinn und diesem Grafen getroffenen Uebereinkunft d). Viertens, solle für die Räumung der im Krieg eingenommenen Dörfer, und zur Genugthuung, der Landgräfinn aus den Stiftern Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Sulda, 600,000 Thaler nach dem neuesten Reichsmünzfuß, binnen 9 Monaten nach genehmigtem Frieden, gezahlt, auch dagegen keine Einrede oder auch Arrestanlegung, angenommen werden. Damit auch fünftens, die Landgräfinn dieser Zahlung desto sicherer sei, so solle sie Neuß, Rosfeld, u. Neuhaus, mit ihrer eigenen Besatzung innbehalten, jedoch also, daß diese Besatzungen zusammen nicht über 1200 Mann an Fußvolk und 100 an Reutern, betrügen. Dieselbe sollen 6) nach der gewöhnlichen Hessischen Verpflegsordnung gehalten, und alles was zu Unterhaltung der Festungen nöthig ist, aus den Ländern wo sie liegen, ohne Abzug von jener Summe geliefert werden. Auch solle den Besatzungen selbst das Recht zustehen, die darinn saumseelige mit Zwangsmitteln anzuhalten. Doch sollen alle sonstige Rechte im geist- und weltlichen, samt den Einkünften und der

d) Von sämtlichen hieher gehörigen Umständen auch vergleichen, siehe im VII. (XXVIII.) Band, der N. E. R. S.) bei dem Jahr 1647. unter Hessen. Daß durch neuere Vergleiche die Verordnung wegen der vier benannten Aemter, eine Abänderung erlitten haben, braucht, hier, wo bloß der Inhalt des Friedens dargestellt werden soll, nur angemerkt zu werden.

der ganzen Landesherrlichkeit, dem Churfürsten von Köln, zuständig bleiben. 7) So bald von dieser Summe 300,000 Thaler bezahlt worden, solle die Landgräfinn Neuß wieder verlassen, und die Besatzung aus demselben nicht nach Kosfeld oder Neuhaus legen, noch für dieselbe ferner etwas fordern. Wäre aber, binnen der bestimmten 9 Monate, die ganze rückständige Summe nicht bezahlt, so solle nicht nur Kosfeld und Neuhaus, bis zu völliger Abführung derselben, in der Landgräfinn Gewalt bleiben, sondern auch ihr der Ueberrest mit 5 vom 100. verzinst, und zu dem Ende die nöthige Anzahl von Beamten jener Länder, in der Landgräfinn Pflichten genommen worden, damit sie die Zahlung ohne Rücksicht auf einiges Verbot, leisten. 8) Sollten aber diese Beamte gleichwohl Anstand mit der Zahlung machen, so solle der Landgräfinn selbst die Hülfe gegen sie, doch ohne Abbruch der Landesherrlichen Rechte, zustehen. Erst wenn alles bezahlt ist, solle die Landgräfinn besagte Orte wieder herausgeben und die in Pflicht genommene Beamten derselben entlassen. 9) Die Aemter, von welchen, auf den besagten Fall, die Einkünfte für die Zinsen anzuweisen, sollen auch, noch vor Genehmigung des Friedens, durch eine besondere Uebereinkunft bestimmt werden. 10) Alles was die Hessische Truppen, ausser den bestimmten Orten, eingenommen, welcher Art es auch sei, solle nach Genehmigung des Friedens wieder herausgegeben werden; jedoch dieses also, daß die Landgräfinn sie aus allen dergleichen Orten, so wie aus den benannten drei Festungen, nicht nur den Mundvorrath, und alles was sie von Kriegsvorrath hinein führen lassen, abzuführen berechtigt, und
nur

nur das, was sie daselbst vorgefunden und noch befindlich ist, dort zu lassen schuldig sei, sondern auch daß die Festungswerke, welche während des Kriegs errichtet worden, so weit zerstört werden dürfen, daß dadurch die Städte und andere Dörfer nicht jedem Unfall des Raubgesindels Preis gegeben würden. Und ob zwar die Landgräfinn von den benannten fünf Ländern allein und sonst keinem, wegen Rückgabe des Eroberten, oder zur Entschädigung etwas verlangt, so solle doch, nach Uebereinkunft der ganzen Friedensversammlung, auch allen übrigen mit Kriegssteuern von den Hessen, seit dem 1. Merz dieses Jahrs, belegten Ländern, nach Maassgabe dieser Steuer, zu der bestimmten Summe, und dem Unterhalt der Besatzungen beizutragen, auch alle durch ihre Saumseeligkeit darinn, etwa den besagten fünf Ländern erwachsenen Schaden zu ersetzen, obliegen, ohne daß ein oder der andere Theil die Exekution desfalls zu hindern, oder jemand für, von dieser Schuldigkeit ausgenommen zu erklären, befugt sei. Wegen der Marburgischen Erbschafts-sache ward der zwischen den beiden Hessischen Häusern zu Kassel eingegangene Vergleich, vom 17. April 1648. e) so bestätigt, als wenn er hier von Wort zu Wort mit eingerückt wäre, und ausgemacht, daß derselbe, wenn auch ein oder der andere Theil sich noch so sehr dagegen setzte, fest bleiben und gehalten werden solle. Auch der 1635. gemachte und 1648. genehm gehaltene Vergleich zwischen Landgrafen Wilhelm und den Grafen Christian und Wolrad von Wald-

e) S. die N. E. R. G. VH. (XXVIII.) Band, im XLVIII. Buch, S. 19. . . .

Waldeck f), solle seine vollkommene Gültigkeit durch diesen Friedensschluß erhalten, und alle Landgrafen von Hessen und Grafen von Waldeck verbinden. Zuletzt solle auch das in der Hessen-Kassel sowohl als Darmstädtischen Linie, eingeführte und vom Kaiser bestätigte Erstgeburtsrecht fest und unverbrüchlich gehalten werden.

§. 85.

Bekannt-
machung
des Frie-
dens.

So bald aber das Friedensinstrument unterschrieben und besiegelt seyn wird, solle alle Feindseligkeit aufhören, und alles ausgemachte zur Vollziehung gebracht werden g). Und damit dieses besser und geschwinder geschehe, solle gleich den Tag nach der Unterschrift, doch nicht eher als biß man an beiden Orten die Vollziehung derselben vernommen, zu Münster und Conabrück, der Frieden, auf die hergebrachte Art, in allen Gassen bekannt gemacht werden. Gleich nachher sollen Eilboten an die sämtliche Heerführer abgehen, mit der Nachricht, daß nun der Frieden abgeschlossen sey, und sie also ihres Orts denselben auch bei den Heeren ausrufen zu lassen, und bei ihren Untergebenen alle Feindseligkeiten einzustellen hätten: also, daß was nach dieser Bekanntmachung durch Kriegsgewalt geändert worden, wieder in den vorigen Stand hergestellt werden solle. Auch sollen die Bevollmächtigte beider Theile, zwischen der Unterschrift und Genehmhaltung des Friedens, über die Art, Zeit und Sicherheit der Zurückgabe der bestimmten Orte, und Abdan-

lung

f) S. eben das. im XLVII. Buch, §. 17.

g) J. P. O. Art. XVI. §. 1. J. P. M. Art. XV. §. 98. oder Art. XII. §. 1. mit gleichen Worten.

lung der Soldaten, sich vereinigen, damit alles was ausgemacht worden, genau und ohne Gefahr befolgt werden könne h). Insbesondere solle der Kaiser, durch das ganze Reich ein Edikt ergehen lassen, und darinn jedermann anbefehlen, daß er dasjenige, was ihm dem Frieden gemäß, obliegt, zwischen der Zeit der Unterschrift und der Genehmigung desselben, vollziehe, samt besonderem Auftrag an die Kreisausschreibende Fürsten, und Kreis-Obersten, daß sie auf behöriges Ansuchen, diese Vollziehung bestens zu befördern hätten, mit dem Anhang, daß so oft gedachte Fürsten, welchen, des sie selbst etwa betreffenden, die Vollziehung nicht wohl übernehmen könnten, oder sonst sich derselben zu unterziehen weigerten, eines benachbarten Kreises ausschreibende Fürsten und Oberste an ihrer Stelle alles desfalls berichtigen sollten i) Wenn auch jemand, zu einiger Art Vollziehung, einer Kaiserlichen Kommission bedürftig zu seyn glaubte, wessfalls übrigens alles eines jeden Gutdünken überlassen bleibt, so solle dergleichen ohne Anstand verordnet werden. In diesem Fall bleibt es zu Beschleunigung der Sache, beiden Theilen erlaubt, gleich nach unterzeichnetem Frieden, zwei oder drei Kommissarten von jeder Seite zu ernennen, woraus der Kaiser immer einen von dem einen, und einen von dem andern Theil benannten, auszuwählen hat, jedoch

h) Diese ganze Stelle von den Worten: Und damit dieses: an, so offenbar sie auf beide Friedensinstrumente zugleich geht; ist doch nur allein im J. P. M. Art. XV. §. 98. 99. oder Art. XII. 1. 2. zu lesen.

i) J. P. O. Art. XVI. §. 2, J. P. M. Art. XV. §. 100. oder XII. 3.

doch so, daß wenn sie von beiden Religionen sind, die Gleichheit beobachtet werde, um alles was der Frieden mit sich bringt, ohne Verzug in die Ordnung zu richten. Hat aber der, welcher etwas wieder geben soll, keine Kommissarien benannt, so solle der Kaiser einen von denen, die der so wieder eingesetzt werden soll, benannt hat, auswählen, und demselben einen andern nach Gutdünken, doch mit Beobachtung der Religions:gleichheit. begeben, und durch solche, alles Widerspruchs ohngeachtet, die Vollziehung thun lassen. Ueberhaupt aber soll jeder der was aus dem Frieden fordern will, dem der es ihm geben soll, sein Begehren gleich nach dem Schluß des Friedens kund thun ¹⁾. Wer etwas wieder zu geben hat, er sei ein Reichsstand, oder eine Gemeinde, oder ein Einzelner, er sei geist: oder weltlich; solle also gleich nach Bekanntwerdung des kaiserl. Edikts und erhaltenem Befehl, dem Frieden Folge leisten, auch ohne alle Einwendung, sie sei von welcher Art sie wolle, aus der Verordnung von der Amnestie, oder wo sonst hergenommen, und ohne Verzögerung, dem Befehl und seiner Schuldigkeit ein Genüge thun. Auch soll kein Reichsstand, kein Soldat, ja überhaupt kein Mensch, wer er auch wäre, den Kreis:ansschreibenden Fürsten, oder Kreis:obersten, wenn sie mit Vollstreckung des Friedens beschäftigt sind, sich widersetzen, sondern vielmehr jedermann denselben beistehen. Wäre aber doch jemand, der sich dessen unterstellen wollte, so solle es dem vollziehenden Stand erlaubt

¹⁾ J. P. O. Art. XVI. S. 3. 4. der gewöhnlichen S. 3. aber der ältern Abtheilung. J. P. M. Art. XV. n. S. 101. Der neueren, oder Art. XII. S. 4. der ältern Abth.

erlaube seyn, gegen denselben sowohl seine eigene, als des wiedereinzusetzenden Truppen zu gebrauchen. Auch sollen alle Gefangene, welches Standes sie seyen, auf die Art, wie es zwischen den Heerführern beliebt werden wird, frei gelassen werden 1).

§. 86.

Endlich zu Abdanckung des Schwedischen Heers II), sollen alle und jede Churfürsten, Fürsten und Stände, auch die freie Reichsritterschaft, (jedoch diese nach vorgängiger besonderer Erforderung, wie bei solchen Fällen üblich ist, und ohne Schaden ihrer Freiheiten) aus folgenden sieben Kreisen, als dem Chur-Rheinischen, Ober-sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Ober-Rheinischen, Westfälischen und Nieder-sächsischen, fünf Millionen m) Reichs-

Abdan-
kung
des
Schwe-
dischen
Heers.

I). J. P. O. Art. XVI. §. 5. 6. 7. der neuern, 4. 5. 6. aber der ältern Abtheilung. J. P. M. Art. XV. §. 102. 103. 104. oder XII. 5. 6. 7.

II) Daß diesen Gegenstand betreffende, steht allein im Osnabr. Frieden, Art. XVI. §. 8. 9. 10. 11. 12. nach der gewöhnlichen, §. 7. 8. 9. aber nach der ältern Eintheilung. Die hieher gehörige viele Stellen der Actorum gibt Walther, an, v. Schwedischer Armee Satisfaction.

m) Im lateinischen Text steht hier, wie schon Senniges bemerkt, myriades, welches griechische Wort nur 10,000. bedeutet, daß also grammatisch nur 500,000. Thaler hier benannt würden. Aber der Erfolg zeigt, daß hier von Millionen die Rede war. Also hätte es, wenn doch das Wort myrias gebraucht werden sollte, nicht

Reichsthaler, in Reichsüblicher Münze, zu zahlen schuldig seyn. Und zwar solle dieses geschehen in drei Terminen, und so, daß die Stände der beyden Rheinischen Kreise nach Frankfurt, die des Obersächsischen nach Leipzig oder Braunschweig, die des Fränkischen nach Nürnberg, die des Schwäbischen, nach Ulm, die des Westfälischen nach Bremen oder Münster, und die des Nieder-sächsischen nach Hamburg, ihre Lieferungen zu thun haben. Im ersten Termin sind zu bezahlen, an baarem Geld 1,800,000. Thaler, (wozu diejenige, welche der Amnestie halber in ein Landesstück wieder eingesetzt werden sollen, auch ehe sie solche noch wirklich erhalten, nicht aber die jetzige Besitzer, die Unterthanen desselben, nach Maasgabe ihres Vermögens, ohne Einspruch und Verhinderung von Seiten der gedachten jetzigen Besitzer) anlegen dürfen, und 1,200,000. durch Anweisungen an diesen oder jenen Stand, über deren Tilgung jeder Stand mit dem die Anweisung in Händen habenden Officier, zwischen der Unterzeichnung und Genehmhaltung des Friedens, billige Uebereinkunft zu treffen hat. Nach getroffener Uebereinkunft und geschעהner Auswechslung der Genehmhaltungen, solle die Zahlung jener 1,800,000 Thaler, die Abdankung der Soldaten, und die Abtretung der besetzten Oerter, zu gleicher Zeit vor sich gehen, und unter keinem Vorwand verschoben werden. Dagegen hören mit dem Abschluß des Friedens, alle Kriegssteuern und sonstige Er

preij

nicht heißen müssen, *quinque*, sondern *quingentae myriades*. Oder die Friedensmacher müßten sämtlich ein Edikt ausgehen lassen, dahin, daß *myrias* eine Million bedeuten sollte.

pressungen aller Art auf, ausgenommen den billigmäßigen Unterhalt für die Besatzungs- und andere Truppen. Den Ständen aber, welche ihren Antheil der besagten Summe bezahlt, oder doch wegen der Bezahlung mit ihren Offizieren die erwähnte Uebereinkunft getroffen haben, bleibt die Entschädigungs- forderung, wegen dessen, was sie durch anderer Stände Saumseeligkeit in der Zahlung etwa noch gelitten, gegen diese Stände vorbehalten. Die andere zwei Millionen betreffend; so solle davon die erste ein Jahr nach der Abdankung, die andere zu Ende des zweiten Jahrs nach derselben, in Reichsthalern oder deren Reichs- üblichen Werth, den Schwedischen Bevollmächtigten an den benannten Orten ausgezahlt werden. So wie aber zu diesem Beitrag keine andere Kreise, als die sieben benannte, zu zahlen haben, also ist auch dabei jedem Stand nicht mehr, als ihm der Matrikel und dem sonstigen Herkommen auch dem hier übergebenen Verzeichniß †) nach obliegt, aufzubürden. Auch solle kein Stand von dieser Zahlung entbunden, aber auch keiner mit mehreren Römernmonaten beschwert, oder für andere zu zahlen gezwungen, oder durch Arrest und Repressalien gedrückt werden. Desgleichen soll kein Mißstand, und keine Kriegsmacht, einem Stand bei der Zuziehung seiner Untertanen zu dieser Zahlung einige Hinderniß machen. Im Oesterreichischen Kreise, da dieser zu Bezahlung

D 2

der

†) Das Wort hier, hic, deutet, wie schon Henniges, ad. h. S. n. (n) bemerkt, auf die Stadt Osnabrück, wo dieses geschlossen, und zugleich das Verzeichniß von dem hier die Rede ist, übergeben worden. Es ist dasselbe aber keine Beilage des Friedens.

der Kaiserlichen Truppen, (doch mit Vorbehalt des, bei den Friedenshandlungen geschenehen Versprechens, eines zu gleichem Endzweck von den Ständen auf dem nächsten Reichstag zu bewilligenden Beitrags) *) ausgesetzt ist, solle die Antheil und Eintreibung lediglich bei dem Kaiser stehen. Im Bayerischen aber, als der für die Bayerische Truppen ausgesetzt worden, soll zwar die Austheilung der Zahlung und die Zahlung selbst nach der nemlichen Weise wie bei den übrigen Kreisen, die Hülfe jedoch n) dort, wie auch in den obbenannten sieben Kreisen, nach den Reichsgesetzen, geschehen. Damit aber die Krone Schweden desto mehr wegen gewisser Einhaltung der Zahlungs-terminen versichert sei, so verbürgen sich sämtliche Stände der sieben benannten Kreise, noch jeder insbesondere, für die redliche Zahlung ihres Antheils, mit allen ihren Besitzungen;

*) *Præter factam - - - promissionem*, steht mit deutlichen Worten im Frieden. Also soll der Kaiser, außer dem, was die Stände ihm noch dazu bewilligen würden, zu Abdankung seiner Truppen, den Oesterreichischen Kreis allein belegen dürfen, daher auch, wie schon *Burgoldensis*, in *Mantissa ad Disca Juris Publ.* p. 131. sq. aus dem Friedens-alten bemerkt, die Kaiserliche damals gleich 100 Römermonate forderten, die ihnen zwar nicht bewilligt, aber nichts weniger als ganz abgeschlagen wurden. Daher ist es mir völlig unbegreiflich, wie *Henniges*, l. 2. p. 1667. (t) mit Uebersetzung des *Præter*, und dessen was *Burgold.* geschrieben, diese Stelle so auslegen könne, als ob dem Kaiser hier der Oesterreichische Kreis, anstatt jenes Versprechens, bewilligt worden.

n) *Tamen*, anstatt daß es hätte heißen sollen. *etiam*.

gen; also daß gegen die Saumseetige, von den Kreis-ausschreibenden Fürsten, und Kreis-Obersten, so wie in einer ganz entschiedenen Sache herkömmlich ist, zu Werke gegangen werde, ohne einige weitere Einrede oder einiges Rechtsverfahren.

S. 87.

Nach geschehener Wiederherstellung sowohl der Amnestie, als der Beschwerden halber, Loslassung der Gefangenen, Auswechselung der Gefangenenurkunden, wie auch Leistung alles dessen, was in Betreff des ersten Zahlungs-termins bestimmt worden, sollen alle Besatzungen des Theils und seiner Bundesgenossen auch Anhänger, oder wessen sie sonst seien, aus den Reichsstädten und andern wieder zu gebenden Orten, ohne Ausnahme, Verzug und Schaden, zu gleicher Zeit weggeführt werden^{o)}. Alle Städte und Ortschaften, welche sowohl in Böhmen, als in den sonstigen Kaiserlichen Erb- oder auch den übrigen Reichsländern von den kriegenden Theilen; aus welcher Ursache es immer sei, bis jetzt besetzt gehalten worden, sollen ihren vorigen Eigentümern so mittel- als unmittelbaren aller Art^{oo)}, wieder zuges

^{o)} J. P. O. Art. XVI. S. 13. der gewöhnlichen, S. 10. aber der ältern Abtheil. J. P. M. Art. XV. S. 105. der gewöhnlichen, Art. XII. S. 8. aber der ältern Abtheil. Doch fehlen an letzterem Orte die () Worte, von wie auch, bis worden; weil dort von keinem Beitrag zur Abdan-
kung gehandelt wird.

^{oo)} Hier steht im Grundtext, five mediati five immediati Imperii status. Ganz natürlich muß hier ein Komma zwischen mediati und five gemacht

und dem Kriegsvorrath, darf mit fortgeführt werden, wozu die Untertanen jedes Orts, samt den erforderlichen Lebensmitteln, auch die nöthige Fuhrn und Schiffe, bis zu dem jedesmahligen Ort der Bestimmung im Reich, ohne Entgeld, herzugeben haben, doch so, daß beides letzteres treulich wieder geliefert werde. Auch sollen die Untertanen sich wechselsweise die Last der Abführung von einem Land in das andere, bis an den Ort der Bestimmung im Reich abnehmen. Keinem Officier aber soll erlaubt seyn, das zur Abführung erhaltene Fuhrwerk, oder auch Pferde und Schiffe, über seinen Herrn oder gar des Reichs Gränze, mit sich zu nehmen, weswegen man Geiseln von jedem verlangen kann. Alle diese wiedergegebenen Orte sollen hernach von sämtlichen des Kriegs wegen eingelegten fremden Besatzungen frei, und ihrer rechten Herrschaft lediglich überlassen bleiben, doch jedermanns Recht unbeschadet. Auch solle keiner Stadt dieses zum Schaden gerichen, daß sie im Krieg eingenommen gewesen, sondern alle Städte, nebst ihren sämtlichen Bewohnern, sollen ihre sowohl alte, als aus diesem Frieden herrührende Rechte und Freiheiten, insonderheit der Amnestie, ruhig und ohne Anstand genießen, vorbehaltlich jedoch des Hoheitsrechts, samt dem davon abhängenden, für ihre Landesherren. Zuletzt sollen alle überflüssige Truppen im Reich abgedankt, und von jedem Reichsstand nur so viele, er zu seiner Sicherheit braucht, beibehalten

aus dem Frieden nicht fehle, ganz ohne Erklärung gelassen ist; deren es um so mehr bedurft hätte, weil gleich hernach des apparatus bellici gedacht wird. Etwas hiervon hat Houmges, l. Art. B. (1).

halten werden 8). Diese Abhandlung aber, so wie die Zurückgabe der besetzten Dörfer, soll auf die Weise und binnen der Zeit geschehen, die von den beiderseitigen Heerführern beliebt werden wird, doch so, daß in der Hauptsache die Verordnung wegen Bezahlung der Soldaten keinen Abbruch leide.

S. 88.

Den auf solche Art geschlossenen Frieden verordnen sprechen beide Theile und alle Stände des Reichs, auf das getreueste zu halten 88), und zu veranstalten, daß binnen 8 Wochen die Genehmigungs-^{nungen wegen Festhaltung des Friedens.} Urkunden hier zu Osnabrück †), ausgewechselt würden. Dieser Friede solle ein beständiges Reichs-Grundgesetz seyn, und gleich andern dieser Art

D 5

8) Dieses alles, außer was die Krone Frankreich betreffend, in der Parenthese vorkommt, steht mit fast ganz gleichlautenden Worten, im J. P. O. Art. XVI. S. 13-19. oder 10-16. und im J. P. M. Art. XV. S. 105-110. oder XII. 8-12. Das folgende aber, im J. P. O. XVI. 20. oder 17. alleine.

88) J. P. O. Art. XVII. S. 1-

†) So steht im Osnabrückischen Friedensinstrument; im Münsterischen steht an dessen Statt: Monasterii. Zugleich sieht man hieraus, wie sehr die Meinung damahls, als man zu Osnabrück die Unterhandlung beschloß, (nehmlich im Anfang Augusts 1648. S. die N. L. R. Hist. bei diesem Jahr, S. 9.) gewesen, daß die Unterschrift an beiden Orten geschehen solle, welches hernach im Oktober abgeändert worden, daher dann auch die Auswechselung der Ratifikationen auch zu Münster allein, aber erst nach mehreren Monaten, den 15. Febr. 1649. geschah.

Beleidiger zuerst von allen Thathandlungen abmahnen, und dann die Sache rechtlich oder gütlich auszumachen suchen. Wenn aber binnen dreien Jahren die Sache auf keine von beiden Arten beigelegt werden, so sollen alle und jede Theilhaber dieses Friedens, auf gehührende Anzeige, daß weder Recht noch Güte Statt finden wollen, zum Besten des Beleidigten, und mit demselben zu den Waffen greifen, um das Unrecht abzuwenden ^{tt}): Doch dieses alles ohne Abbruch der jedem Stand in seinem Land zustehenden höchsten Gerichtsbarkeit und Rechtsverwaltung. Und keinem Stand des Reichs solle erlaubt seyn, eines seiner Rechte mit Gewalt zu verfolgen [†]), sondern jedem obliegen.

^{tt}) Das ist die berühmte Klausel, auf welche sich in unsern Tagen K. Friederich II. von Preussen berufen, als er gegen den die Protestantische Unterthanen bedrückenden Zaren von Rußland, die Exekution thun ließ, welche eine große Veranlassung des gegen ihn gemachten Bündnisses geworden, daß er im Jahr 1756. durch den Einbruch in Sachsen zu zerstören suchte. Die allerneueste Schrift über diese gewaffnete Gewährleistung des W. Sr. Rebet in E. R. Wielands, historischen Launen, n. 8.

[†]) Ein, dem Schein nach, der nächstverrät, von der erlaubten Selbsthülfe handelnden Verordnung, gerade entgegen stehender Satz, worüber Henniges, sich weitläufig aufhält, S. 1694. (3) und (4). Freilich siehet man aus dem ganzen Zusammenhang gar leicht, daß die Meinung sei: in allen Fällen aus dem Frieden herrührenden Forderungen, solle die Friedensmäßige Thathülfe nicht gelten: oder, allgemein ausgedrückt: außer dem Fall der erstgenannten Ausnahme solle die Regel gelten. Allein, warum setzen die

gen, die gegenwärtige oder künftige Streitigkeiten rechtlicher Weise auszumachen, bei Strafe des Landfriedensbruchs. Was aber durch richterlichen Ausspruch festgesetzt worden, solle ohne Unterschied der Stände, zur Vollstreckung, nach Maassgabe der Reichsgesetze, gebracht werden. Damit auch der Landfrieden desto besser gehalten werde, so solle auf Wiederergänzung der Kreise Bedacht genommen, auch so bald irgendwo ein Anfang zu einer Unruhe verspüret wird, gleich nach den Reichsgesetzen vom Landfrieden verfahren werden. Bei Durchzügen der Soldaten aber durch eines andern Herrn Land, solle alles von dem Herrn der Soldaten gebührend bezahlt, und niemand durch den Ueberzug beschädigt oder verletzt, auch alles sonst beobachtet werden, was die Reichsgesetze desfalls verlangen u).

S. 89.

In diesen Frieden, heisst es im Kaiserlich-Schwedischen Instrument v), sollen mit eingeschlossen seyn, 1) von Seiten des Kaisers, alle desselben Bundsgenossen und Anhänger, insbesondere der König von Spanien, das Haus Oester-

Wer in diesem Frieden mit begriffen sei.

die Friedensmacher nicht gerade zu, anstatt des ganz unschicklichen Et: ein At, etwa mit dem Zusatz; extra causas hic de signatas, damit alles klöglisch richtig, und deutlich gewesen wäre?

u) Diß alles steht in beiden Friedensschlüssen, im J. P. O. Art. XVII. S. 1-9. oder 1-8. im J. P. M. aber Art. XVI. S. 111-118. oder XIII. 1-6.

v) J. P. O. Art. XVII. S. 10. 11. oder 9. 10.

Oesterreich, die Chur- und Fürsten des Reichs, und unter solchen der Herzog von Savojen, auch übrige Stände, samt der unmittelbaren Ritterschaft und den Hansestädten; mehr noch der König von Engelland, die Königreiche Dännemark und Norwegen, mit denen dazu gehörigen Provinzen, wie auch dem Herzogthum Schleswig; der König von Polen, der Herzog von Lothringen, alle Fürsten und Republicken von Italien, die vereinigte Niederländer, die Schweizer-Kantonen, samt Graubünden, und der Fürst von Siebenbürgen. 2) Von Seiten der Krone Schweden, gleichfalls alle ihre Bundsgenossen und Anhänger, insbesondere der König von Frankreich, dann die Chur- und Fürsten, auch Stände des Reichs, samt der unmittelbaren Ritterschaft und den Hansestädten; nicht weniger der König von Engelland, die Königreiche Dännemark und Schweden, samt den zugehörigen Provinzen, wie auch dem Herzogthum Schleswig: der König von Polen, der König und die Krone von Portugall ^{m)}, der Großfürst von Moskau, die Repu-

m) Da die Kaiserliche, den Spaniern zu gefallen, den König von Portugall nicht erkennen wollten, und die Schweden doch diesen König mit in den Frieden einzuschließen beharrten, so legten die kaiserliche Gesandte eine Protestation zu den Akten, daß sie unter diesem König keinen andern als Philipp den IV. von Spanien verstünden. Meiern, T. VI. p. 373. gedenkt derselben, ohne sie einzurücken. Aber in Gundlings Discurs über den W. Fr. ist sie bei diesem S. mit eingerückt.

Republik Venedig, die vereinigte Niederlande, die Schweizer samt den Graubündern, und der Fürst von Siebenbürgen. Nach dem Kaiserlich-französischen Frieden aber r) sollen in diesen Frieden noch Alle aufgenommen werden, welche, vor Auswechslung der Genehmigungs-urkunden, ja auch noch binnen sechs Monaten nachher von dem einen oder andern Theil, mit des andern Einwilligung, werden benannt werden. Indessen solle auf beiderseitiges Gutfinden, die Republik Venedig, als die den Frieden vermitteln helfen y), mit in demselben begriffen seyn. Auch soll es den Herzogen von Savoyen und Modena nicht schaden, daß sie für den König von Frankreich in Italien Krieg führen geholfen und noch hülfsen.

S. 90.

r) J. P. M. Art. XVII. S. 119. oder XIII. 7.

y) Aber der Pabst hatte ja auch vermitteln helfen: warum wird nun dessen hier nicht mit gedacht? Sicherlich darum, weil der vermittelnde Nuntius Cfigi, selbst, bei allen Gelegenheiten gesagt hatte, er würde nie etwas für gültig erkennen, was den Protestanten, zum Nachtheil des Päpstlichen Stuhls und der katholischen Religion, bewilligt werden würde, wie er dann auch eine doppelte, einmahl vor, einmahl nach der Unterschrift des W. Fr. gefertigte lateinische Protestation gegen alles dieses, zu Münster ausgehen lassen. Beides steht bei Dumont, T. VI. P. I. p. 462. samt der vom Pabst Innocentius dem X. selbst, bald nachher, im Nov. d. J. heraus gegebenen ungleich weitläufigern Protestation. S. auch Londorpp, P. VI. L. III. p. 423. Lünigs, P. Gener. I. Th. S. 958. Siri Mercurio, T. XIII. p. 295. und Joben, S. 1. Anm. (b).

S. 90.

Von der Unter- schrift des Friedens. Die Unterschrift und Befiegelung verrichteten sowohl bei dem Schwedischen als Französischen Frieden 3), außer den kaiserlichen und königlichen Gesandten, im Namen der Reichsstände, die dem den 13. Okt. d. J. gefaßten Schluß bestimmte Gesandte: der Mainzische, Niklas Graf von Reigersberg, Kanzler; der Bayerische, Johann Adolf Krebs, Geh. Rath; der Sächsische a), Johann Leuber, Rath; der Brandenburgische, Johann Graf von Sain-Witgenstein, Geh. Rath; der Oesterreichische, Georg Ulrich Graf von Wolfenstein, Rathshofrath; der Bambergische, Konradus Gebel, Rath; der Würzburgische, Sebastian Wilhelm Meel, Geh. Rath; der Herzoglich Bayerische, Johann Ernst, Rath; die Altburg- und Koburgische Gesandte, von Thurnshirn und Karpjor; der Marggräflich Brandenburgische, Johann Fremppold, Geh. Rath; der Braunschweig-Schlesische, Heinrich Langenbeck, Geh. Rath; der Braunschweig-Kalenbergische, Jakob Lampadius, Profanzler; der Gräflich Wetterauische, Matthäus Wesenbeck, Rath; der Stadt Strasburgische

3) J. P. O. Art. XVII. §. 12. in der alten Abtheil. aber ist gar kein §. dabei bemerkt. J. P. III. Art. XVII. §. 119. 120. oder XIII. zu Ende, ohne §. Bemerkung.

a) Die Unterschrift dieses Gesandten geschah erst, einiger Umstände wegen, im Nov. 1648. vgl. Meiern, T. VI. p. 695. berichtet, daher jetzt Unterschrift in den ersten Abdrücken des Friedens nicht zu lesen ist.

burgische, Marx Otto; der Regensburgische, Johann Jakob Wolf; der Lübeckische, David Glorin; und der Nürnbergische, Jobst Christoff Krefß, von Kressenstein. Nach der Unterschrift und Besiegelung versprachen diese Gesandte, ihrer Herren Genehmigungs-Urkunde binnen der bestimmten Zeit beizubringen. Den übrigen Bevollmächtigten wurde freigestellt, ob sie ihre Namen mit unterschreiben, und besondere Genehmigungs-urkunden ihren Herren beibringen wollten, jedoch also, daß auch die nicht unterschreibende Stände eben so sehr, als wenn sie es mit unterschreiben lassen, und ihre Genehmigung eingefandt hätten, an den ganzen Inhalt des Friedens gebunden seyn sollten, auch das Directorium keine Protestation oder Widerspruch derselben annehmen, oder gültig seyn lassen werde. Das Datum ist, Osnabrück, den 24. Okt. 1648. und Münster, den 24. Okt. 1648. b).

b) Dieses doppelte Datum ist eine wahre diplomatische Merkwürdigkeit, nemlich ein Beweis, daß wirklich die Unterschrift einer Urkunde an einem andern Ort geschehen seyn kann, als man nach der Benennung des Orts glauben sollte. Alle die den Schwedisch-Kaiserlichen Frieden unterschreibende Gesandte waren zu Münster, nicht zu Osnabrück, und nur in jener einzigen Stadt geschah die Unterschrift beider Friedensschlüsse, wie die Relation bei Meiern, T. VI. p. 612. deutlich und sehr ausführlich erzählt. (S. in der N. L. R. Gesch. XXVIII.

XXVIII. Band, bei 1648. S. 10.) Dann weil die Schwedische Unterhandlungen nach Osnabrück gehörten, so ließ Orenstirn, der, *Pfanner, Hist. Pacif. Westf. p. 721* bemerkt, äußerst schwer zur Unterschrift zu Münster, bewegen war, sich diese nicht anders als gefallen, daß sie auf Osnabrück, als den Ort, wo wirklich alles, die Schweden angetroffen, verhandelt worden, wenigstens lautete. Erleichter war auch in denen schon seit mehreren Jahren zu Osnabrück zur Unterschrift fertig machten Exemplarien des Friedens, maß: jener Zeit kein Mensch die eine Unterschrift auf dieser Stadt denken konnte; der Name neben mit geschrieben worden, welchen zu ändern zu mühsam und mit Umständen verknüpft ist, auch auf die Zeit unnöthig war, da das Actum der Urkunden manchemal von dem Datum unterschieden ist. Diesemnach liest man unter des Schwedischen Instrument, wo sich die kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg und Branc, sodann die Schwedische beide, Orenstirn und Salvius, samt den dazu deputirten Reichständen, unterschrieben, *Acta sunt hæc Osnabruck Westfalorum &c.* in dem Französischen aber, daß der Graf von Nassau, und Delmar, samt Servient, und den ehelichen Reichständen unterschrieben; *Acta sunt hæc Münsteri Westfalorum, &c.*

E n d e.

Gegen

Gegeneinander gestelltes Verzeichniß aller Stellen beider Friedensschlüsse, *) samt Bemerkung, in welchem §. sie hier vorkommen.

***Instrumentum Pacis Osna-*
*brugensis.***

***Instrumentum Pacis Mona-*
*steriensis.***

(nach den dreierlei Abtheil.
wobei die älteste in XIII. Art.
zum Grund gelegt ist.)

**Provenium, §. 1. dieser
Darstellung.**

**Provenium, §. 1. dieser
Darstellung.**

Art. I. Pax.

2. Art. I. oder §. 1. Pax. §. 2.

— II. Amnestia in genere.

3. — II. Amnestia in genere.

**§. 1. (oder §. 2.) obliquo
perpetua.**

**§. 2. (oder §. 3.) auxil.
host. non fer. ib.**

**§. 3. (oder Art. III. §. 4.)
Circ. Burgund. ib.**

**§. 4. (od. Art. IV. od. §.
4.) Lotharingia. ib.**

— III. in specie in Imp. Germ.

— III. in specie in Imp. Germ.

**§. 1. Status plenarie
restituendi. 4.**

**§. 1. (od. V. 1. od. §. 5.)
Status plen. rest. 4.**

**§. 2. Salvistamen ex-
ceptionibus. ib.**

**§. 2. (od. V. 2. od. §. 6.)
Salvis tam. exc. ib.**

¶ 2

Instr.

*) Den kleinen Mißstand, daß dieses Verzeichniß hinter einem deutschen Buch, um der Kürze willen, lateinisch ist, wird wohl das sachkundige Publikum dem Verf. der sich solches ehemahls, zu leichterem Gebrauch des W. Fr. aufgesetzt hatte, und nun nur die §. der Darstellung dazu geschrieben hat, ohne Schwierigkeit verzeihen.

*Instr. Pacis Osnabrug.***Art. IV. Specialia de restitutione.**

§. 1. Cur aliqui in re-
stitutione specialim
nominandi? 5.

§. 2. Generalia de cau-
sa Palatina. 6.

§. 3. Electoratus Ba-
varus. 6.

§. 4. Renunciatis 13.
mill. 6.

§. 5. Electoratus octa-
vus. 6.

§. 6. Restit. Palatina-
tus inf. 6.

§. 7. Strata monta-
na. 6.

§. 8. Actiones Episco-
porum. 6.

§. 9. Quando cesset
Electoratus octa-
vus? 6.

§. 10. Pacta famil. Ba-
varo-Palat. 6.

§. 11. Feuda Juliacen-
sia. 6.

§. 12. Fratres Palati-
na. 6.

*Instr. Pacis Monaster.***Art. IV. Specialia de restitu-**

§. 1. (ob. §. 7. ob. Art. 7.
§. 3.) Cur aliqui re-
stituendorum spe-
cialiter nomin.

§. 2. (ob. §. 8. ob. Art. 1.
§. 4.) Elector Tre-
vir.

§. 3. (ob. §. 9. ob. Art. 1.
V. §. 5.) Ehre-
breitstein.

§. 4. (ob. §. 10. ob. Art. 1.
V. §. 6.) Generalia
de causa Palatina.

§. 5. (ob. §. 11. ob. Art. 1.
V. §. 7.) Electo-
tus Bav.

§. 6. (ob. §. 12. ob. Art. 1.
V. §. 8.) Renunc.
13. mill.

§. 7. (ob. §. 13. ob. Art. 1.
V. §. 9.) Electora-
tus octavus.

§. 8. (ob. §. 14. ob. V.
10.) Restit. Palatina-
tus inf.

§. 9. (ob. §. 15. ob. V.
11.) Strata mont.

§. 10. (ob. §. 16. ob. V.
12.) Actiones Epis-
coporum.

§. 11. (ob. §. 17. ob. V.
13.) Quando Electo-
rat. octav. cesset?

§. 12. (ob. §. 18. ob. V.
14.) Pacta famil.
Bav. Palat.

§. 13. (ob. §. 19. ob. V.
15.) Feuda Julia-
censia.

§. 14. (ob. §. 20. ob. V.
16.) Fratres Palat.

Instr.

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. IV. §. 13. Amnestia plenaria Pal. 6.

§. 14. Palatinatus superior. 6.

§. 15. Vidua et sorores Palat. 6.

§. 16. Comites Leining. 6.

§. 17. Nobil. immed. 6.

§. 18. Feuda Palatina. 6.

§. 19. Lutherani in Palat. 6.

§. 20. Palatin. Simmer. 6.

§. 21. Palat. Bipont. 6.

§. 22. Pal. Veldent. 6.

§. 23. Causa Kizing. 7.

§. 24. Württemberg. 8.

§. 25. Mompelgard. 8.

§. 26. (al. 26. 27.) Badens. et Gerolds. 9.

§. 27. (al. 28.) Dux de Croy. 10.

§. 28. (al. 29.) Controv. Nass. Sieg. 11.

§. 29. (al. 30.) Nass. Saarbr. 12.

§. 30. (al. 31.) Hannov. 13.

Instr. Pacis Monaster.

Art. IV. §. 15. (ob. §. 21. ob. V. 17.) Amnestia plen. Palat. 6.

§. 16. (ob. §. 22. ob. V. 18.) Palat. sup. 6.

§. 17. (ob. §. 23. ob. V. 19.) Vidua et for. Palat. 6.

§. 18. (ob. §. 24. ob. V. 20.) Com. Lein. 6.

§. 19. (ob. §. 25. ob. V. 21.) Nobil immed 6.

§. 20. (ob. §. 26. ob. V. 22.) Feuda Pal. 6.

§. 21. (ob. §. 27. ob. V. 23.) Lutherani in Palat. 6.

§. 22. (ob. §. 28 ob. V. 24.) Pal. Simmer. Bipont. et Veldent. 6.

§. 23. (ob. §. 29. ob. V. 25.) Causa Kizing. 7.

§. 24. (ob. §. 30. ob. V. 26. Chr. Guil. Brandenb. v. infra §. 83.

§. 25. (ob. §. 31. ob. V. 27.) Würtemb. 8.

§. 26. (ob. §. 32. ob. V. 28.) Mompelg. 8.

§. 27. (ob. §. 33. ob. V. 29.) Bad. March. 9.

§. 28. (ob. §. 34. ob. V. 30.) Geroldseck. 9.

§. 29. (ob. §. 35. ob. V. 31.) Dux de Cr. 10.

Controv. Nass. Sieg. 11.

Nassau - Saarbr. 12.

Hannov. 13.

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. IV. §. 31. (al. 32.) Solms-
Braunf. 14.

§. 32. (al. 33.) Hohen-
Solms. 14.

§. 33. (al. 34.) Isen-
burg. 14.

§. 34. (al. 35.) Rhin-
gravii. 15.

§. 35. (al. 36.) Com.
Saina-Hachenb. 16.

§. 36. (al. 37.) Lœwen-
haupt. 17.

§. 37. (al. 38.) Wald-
eck. 18.

§. 38. (al. 39.) Oetting-
gen. 19.

§. 39. (al. 40.) Hohen-
lohe. 20.

§. 40. (al. 41.) Frid.
Lud. de Lœwen-
stein. 21.

§. 41. (al. 42.) Ferd.
Car. de Lœwen-
stein. 21.

§. 42. (al. 43.) Lœwen-
stein et Erbach. 21.

§. 43. (al. 44.) Bran-
denstein. 22.

§. 44. (al. 45.) Kheven-
hüll. &c. 22.

§. 45. (al. 46.) Extorta
bello. 24.

§. 46. (al. 47, 48.) No-
mina & process. 24.

§. 47. (al. 49.) Senten-
tiarum retractat. 25.

§. 48. (al. 50.) de feu-
dali investit. 26.

Instr. Pacis Monaster.

Art. IV. §. 29. (oder §. 30.
oder V. 31.) Solms-
Braunf. 14.

Hohenfolms 14.

Isenburg. 14.

Rhingrav. 15.

Sain-Hache-
burg. 16.

Lœwenh. 17.

Waldeck. 18.

Oetting. 19.

Hohenloh. 20.

Frid. Lud. de
Lœwst. 21.

Ferd. Car. de
Lœwen. 21.

Lœwenst. et
Erbach. 21.

Brandenstein.
22.

Khevenh. . . . 22.

§. 30. (od. §. 36. od. V.
32.) Extort. bell. 24.

§. 31. (od. §. 37. od. V.
33.) Nomina & pro-
cessus. 24.

§. 32. (od. §. 38. od. V.
34.) Sententiar. re-
tract. 25.

§. 33. (od. §. 39. od. V.
35.) Investit. 26.

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. IV. §. 49. (al. 51.) Amnestia univ. 27.

§. 50. (al. 52.) Amnestia subdit. Austr. 28.

§. 51. (al. 53.) sed absque restitutione. 28.

§. 52 (al. 54.) nisi admodum limitata. 28.

§. 53. (al. 55.) Actiones protestant. interris Austr. 28.

§. 54. (al. 56.) Excepta a restitut. . . . 29.

§. 55. (al. 57.) Causa Juliacenſis. 30.

Art. V. De gravaminibus, religionem immediate, vel mediate concernentibus.

Secundum veterem novamque divisionem.

§. I. Confirm. pacis religionis. 31.

§. II. v. 1. (al. §. 2.) dies decretorius. 32.

v. 2. (al. §. 3.) quatuor Civitates Imp. 33.

v. 3. ad 9. (al §. 4. ad 10.) Augusta Vindel. 33.

v. 10. (al. 11.) tres civitates mixtæ. 33.

v. 11. (al. 12.) Donawerda. 33.

v. 12. (al. 13.) aliunde restituendi. 34.

Instr. Pacis Monaster.

Art. IV. §. 34. v. 1. (ob. §. 45. ob. V. 36.) Amnestia univ. 27.

v. 2. (ob. §. 41. ob. V. 37.) Amnest. subd. Austr. 28.

v. 3. (ob. §. 42. ob. V. 38.) sed absque restitut. 28.

v. 4. (ob. §. 43. ob. V. 39.) nisi admodum limitata. 28.

v. 5 (ob. §. 44. ob. V. 40.) Actiones Protestant. &c. 28.

§. 35. (ob. §. 45. ob. V. 41.) Excepta a restitut. 29.

§. 36. (ob. §. 46. ob. V. 42.) Causa Jul. 30.

Art. V. al. VI. al. §. 47. ubi omnia quæ in toto Tit. V. J. P. O. occurrunt, breviter confirmantur.

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. V. §. III. v. 1. (al. §. 14.)

bona ecclesiast. im-
mediat. 35.v. 2. 3. (al. 15.) reserva-
tum ecclesiast. 36.§. IV. v. 1. (al. §. 16.) liber-
tas elect. ad benef. 37.v. 2. (al. §. 17.) quæ am-
pliatur. 37.§. V. v. 1. (al. §. 18.) Jus
prim. prec. 38.v. 2. (al. §. 19.) Annatæ,
et alia jura Papæ. 38.v. 3. (al. §. 20.) Menses
Papales. 38.§. VI. v. 1. (al. §. 21.) Epif-
copi Protest. 39.v. 2. (al. §. 22.) eorum
tit. et sessio. 39.§. VII. (al. 23.) Capitula
mixta 40.§. VIII. (al. 24.) Capitula
Episc. secularizat. 41.§. IX. v. 1. 2. 3. ab in (al. §.
25. 26. in) de bonis ec-
clesiast. mediatis. 42.v. 3. (al. §. 26.) jura alio-
rum in bonis eccles.
med. 43.v. 4. (al. §. 26. in F.) op-
pignorationes impe-
riales. 44.v. 5. (al. §. 27.) oppign.
statuum imp. 44.§. X. (al. 28.) Libera Imp.
nobilitas. 45.§. XI. (al. 29.) Civitates
imp. liberæ. 46.§. XII. v. 1. (al. §. 30.) Jus
reformandi. 47.v. 2. (al. §. 31. 32.) non
tamen contra statum
anni 1624. 48.*Instr. Pacis Monaster.*

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. V. §. XII. v. 3. (al. §. 33.)

Conventiones contra
hum statum irritæ. 49.

v. 4. (al. §. 34. 35.) de iis
quibus status is non
prodest. 50.

v. 5. (al. §. 36.) de Emi-
grationes ob relig. 51.

v. 6. (al. §. 37.) Terminus
emigr. 51.

§. XIII. v. 1. (al. §. 38. 39.)

De A. C. addictis in
provinciis Austr. 52.

v. 2. (al. §. 40.) Tres no-
væ Ecclesiæ his con-
cessæ. 52.

v. 3. (al. §. 41.) Permissa
pro iis intercessio. 52.

§. XIV. v. 1. (al. §. 42.)

Feu-
dalitas jus reform. non
involoit. 53.

v. 2. (al. §. 43.) De ter-
ritorio controversi. 53.

v. 3. (al. §. 44.) reliqua
jus reformandi non
involoitia. 53.

§. XV. v. 1. (al. §. 45.)

Re-
ditus ecclesiast. in ge-
nere. 54.

v. 2. (al. §. 46.) in Specie,
ex alieno territ. de-
bitæ. 54.

v. 3. 4. 5. (al. 47.) funda-
tationibus destructis
debitæ. 54.

§. XVI. v. 1. (al. §. 48.)

Suspensio juris Dico-
ces. 55.

v. 2. (al. §. 49.) in Spe-
cie, quoad civit. mix-
tas. 55.

§. XVII. (al. 50.)

Impug-
nat, pac, protubita. 56.

Instr. Pacis Monaster.

*Instr. Pacis Osnabrug.**Instr. Pacis Monaster.*

Art. V. §. XVIII. (al. 51.)

De deputat. imp. 57.

§. XIX. (al. 52.) Ut. plural.
votorum cesset? 58.

§. XX. y. 1. (al. §. 53. imo
et 54.) De judiciis
summis Imp. 59. 60.

v. 2. (al. §. 54. al. 55.)
Quædam de processu
Consilii Aul. Imp. 61.

v. 3. (al. §. 55. al. 56.)
Visitatio Consilii Aul.
et alia. 62.

v. 3. in F. et 4. F. (al. §. 56.
al. 56 in F.) De aliis
instantiis. 63.

v. 4 med. (al. §. 57.) Sche-
ma Præsentationis in
Camera Imp. 64.

v. 4. in F. (al. §. 58.) de
Circulo Bavar. 64.

Art. VI. *Helvetiorum liber-
tas.* 65.

Art. VII. *De Reformatis.* §. 66.

Art. VIII. *Gravamina mere
politica.*

§. 1. Statuum Imp. jura in
genere. 67.

§. 2. Quædam horum in
specie. 67.

§. 3. De Comitibus imp. 68.

§. 4. Votum decisivum ci-
vitat. imp. 68.

§. 5. De debitoribus pau-
peribus sublev. 69.

Art. IX. *De commerciis.*

§. 1. (sec. quosd.) Liber-
tas commercii. 70.

Art. VII. (al. VIII. al. §. 61.)
*Helvetiorum libertas
iisdem verbis.*

Art. VII. J. P. O. pertinet
v. Art. V. qui et ad con-
tenta.

Art. VIII. (al. IX.) *Gru-
mina politica.*

§. 1. (al. §. 62.) Stat. Imp.
jura in genere. 67.

§. 2. (al. 63.) Quædam ho-
rum in specie. 67.

§. 3. (al. 64.) de Comit. 68.

§. 4. (al. 65.) Votum decif.
civ. imp. 68.

§. 5. (al. 66.) de debitor.
pauper. 69.

Art. IX. (al. X.) *de commerciis.*

§. 67, lib. commerc. 70.

Instr

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. IX. § 2. salvis teloneis legitimis. 70.

Art. X. *Satisfactio Suecica.*

§. 1. Introitus. 71.

§. 2. Ceditur Sueciæ Pomerania cit. et Rugia. 71.

§. 3. Et quidem in feudum Imp. 71.

§. 4. De capitulo Caminensi. 71.

§. 5. (al. 4. in F.) Tituli & insignia Pomer. 71.

§. 6. (al. 5.) Remanica Brandenb. 71.

§. 7. al. 6.) Wismaria. 72.

§. 8. (al. 7.) Brema et Verda. 72.

§. 9. (al. 8.) Urbs Bremensis. 72.

§. 10. (al. 9. 10.) Votandi jus in circulis nom. 73.

§. 11. Deputat. Imp. 73.

§. 12. Privilegia. 73.

§. 13. Academia & vectigalia. 73.

§. 14. Garantia imp. 73.

§. 15. Investitura. 73.

§. 16. Stralsunda et civit. Hans. 73.

Instr. Pacis Monaster.

Art. IX. §. 68. salvis telon. legit. 70.

Art. X. (al. XI. al. §. 69-84.) *Satisf. Gallica, et restitutiones.*

§. 1. (al. 69.) Generalia. 74.

§. 2. (al. 70.) Tres Episcopatus. ib.

§. 3. (al. 71.) Restitutio Ep. Verdun. ib.

§. 4. (al. 72.) Pinarol. ib.

§. 5. (al. 73.) Brisacum. ib.

§. 5. (al. 74.) Alsatia. ib.

§. 5. (al. 75.) Religio cathol. ib.

§. 6. (al. 76.) Philippsburg. ib.

§. 7. (al. 77.) Reservatio de isto. ib.

§. 8. (al. 78.) Renunc. Austriaca quoad cessa. ib.

§. 9. (al. 79.) Derogatio LL. Imp. ib.

§. 9. (al. 80.) Rati habitio in Comitibus. ib.

§. 10. (al. 81.) Destructio monument. ib.

§. 11. (al. 82.) Tabernæ Alsat. ib.

§. 12. (al. 83.) Debita Cameræ in Alsat. ib.

§. 13. (al. 84.) Debita collegiis ordinum. ib.

§. 14. (al. Art. XII. §. 1. al. §. 85) Loca restituenda. 75.

§. 15. (al. Art. XII, §. 2. al. §. 85.) Comercior. lib. ib.

Instr.

*Instr. Pacis Osnabrug.**Instr. Pacis Monaster.*

- Art. X. §. 16. (al. Art. XII. §. 3. al. §. 86.) Restitutio bon. confisc. 75.
 §. 17. (al. Art. XII. §. 4 al. §. 87.) Libertas Statuum Alsatiae. ib.
 §. 18. (al. Art. XII. §. 5 al. 88.) Archiducio Satisfact. ib.
 §. 19. (al. Art. XII. §. 6 al. 89.) Camera Alsatica. ib.
 §. 20. (al. Art. XII. §. 7 al. §. 90.) Editio document. ib.
 §. 21. (al. Art. XII. §. 8 al. §. 91.) aut copiarum. ib.

*Art. XI. Satisfactio Brandenburgica.**Art. XI. al. XIII. De Italia.*

- §. 1. Episcopatus Halberstad. 77.
 §. 2. (al. 1.) de Canonicis Halberst. 77.
 §. 3. (al. 2.) Comit. Hohenstein. 77.
 §. 4. (al. 3.) de Comit. Tellenbach. 77.
 §. 4. (al. 4.) Episc. Mindenensis. 78.
 §. 4. (al. 5.) Episc. Caminensis. 78.
 §. 5. (al. 6.) Archi Episc. Magdeb. 79.
 §. 6. (al. 7.) Capitulum Magdeb. 79.
 §. 7. (al. 8.) Civitas Magdeburg. 79.
 §. 8. (al. 9.) Quatuor praefecturae. 79.
 §. 8. (al. 10.) Debita Magdeburg. 79.

- §. 1. (al. §. 92.) Conf. Pacis Cheraisc. 76.
 §. 2. (al. 93.) De Alba, Trino, &c. 76.
 §. 3. (al. 94.) Dux Mantuanus. 76.
 §. 4. (al. 95.) Investit. Sabaud. 76.
 §. 5. (al. 96.) Feuda minora Sabaud. 76.
 §. 6. (al. 97. al. Art. XIV.) Alia Feuda Ital. 76.

Instr.

Instr. Patris Osnabrug.

Instr. Patris Monaster.

- Art. XI. §. 9. (al. 11.) Religio, titulus 80.
 §. 10. (al. 12.) Restitutio Pomeraniæ Ult. 80.
 §. 10. (al. 13.) Marchionatus Brand. 80.
 §. 10. (al. 14.) et bon. ordinis Johann. 80.

Art. XII. *Satisfact. Megapolitana.*

- §. 1. Episcopatus Sucim. & Racenb. 81.
 §. 2. Canonicatur Argentin. 81.
 §. 3. Mirow et Nem. 81.
 §. 3. (al. 4.) Vectigalia. 81.

Art. XIII. *Satisf. Brunsvicensis.*

- §. 1. de Episcop. Osnabrug. generalia. 82.
 §. 2. de Cora Wasaburg renunc. 82.
 §. 3. Restitutio Episc. Osnabr. 82.
 §. 4. Status relig. Osnabrug. 82.
 §. 5. Suecessio Ducis Ernst Aug. in Ep. O. 82.
 §. 5. (al. 6.) et alternatio perp. 82.
 §. 6. (al. 7.) Status relig. 82.
 §. 7. (al. 8.) Jura quoad illud A. Ep. Colon. 82.
 §. 8. (al. 9.) Walkenr. 82.
 §. 9. (al. 10.) Groening. 82.
 §. 10. (al. 11.) Tillianum deb. 82.
 §. 11. (al. 12.) Debitum Raceburg. 82.
 §. 12. (al. 13.) præb. Argentin. 82.
 §. 13. (al. 14.) Renunc. juri in præb. alias. 82.

Instr.

*Instr. Pacis Osnabrug.***Art. XIV. De March. Christ. Guil.**

- §. 1. Zinna et Lob. 83.
 §. 2. Pensio annua. ib.
 §. 3. Restituenda post mortem. ib.

Art. XV. Causa Hasso-Casselana.*Instr. Pacis Monaster.***Art. VI. (vel VII. vel §. 48-60.) Causa Hasso-Casselana.**

Concordant verbotenus,
 in ambobus instru-
 mentis. 84.

Art. XVI. Executio pacis.

- §. 1. Cessatio hostilitatis. 85.

- §. 2. Edict. restit. ib.

- §. 3. (al. 3. 4.) Commiss. pro execut. ib.

- §. 4. (al. 5.) Omnia statim præstanda. ib.

- §. 5. (al. 6.) Executio promoveatur. ib.

- §. 6. (al. 7.) De captivis. ib.

- §. 7. (al. 8. & 9.) Satisfactio milit. Suec. 86.

- §. 8. (al. 10. 11.) Repartitio circulatorum. ib.

- §. 9. (al. 12.) Hypotheca Suecis constit. ib.

- §. 10. (al. 13.) Eductio præsidiorum. 87.

- §. 11. (al. 14.) Restitutio locorum. ib.

- §. 12. (al. 15.) Archiva, ib.

- §. 13. (al. 16.) Excedentes juvandi. 87.

Art. XII. vel XV. Executio pacis.

- §. 1. (al. 98.) Cessatio hostilitatis. 85.

- §. 2. (al. 99.) Conventio de modo exseq. ib.

- §. 3. (al. 100.) Edictum restit. ib.

- §. 4. (al. 101.) Comm. pro exsec. ib.

- §. 5. (al. 102.) Præstanda. ib.

- §. 6. (al. 103.) Exec. promoveatur. ib.

- §. 7. (al. 104.) Captivi. ib.

- §. 8. (al. 105.) Præsidiorum eductio. 87.

- §. 9. (al. 106. 107.) Restitutio locorum. ib.

- §. 9. v. 11. (al. §. 108.) Archiva. ib.

- §. 9. v. 5. (al. §. 108.) Exced. juv. ib.

Instr.

Instr. Pacis Osnabrug.

Art. XVI. §. 14. (al. 17.) Restitutio-
norum libert. ib.

§. 15. (al. 18.) Amnestia
civitatum. ib.

§. 16. (al. 19.) Exauctoratio
copiarum. ib.

§. 17. (al. 20.) Conveniatur
de modo exsec. ib.

Art. XVII. *Firmatio pacis.*

§. 1. Ejusdem Ratihibi-
tio. 88.

§. 2. Pax fit lex funda-
ment. ib.

§. 3. Contra quam nulla
alia valeat. ib.

§. 4. Poena contravent. ib.

§. 5. Garantia pacis. ib.

§. 6. Etiam armata. ib.

§. 7. (al. 6.) Poena fractæ
pacis. ib.

§. 8. (al. 7.) Circulorum
redintegr. ib.

§. 9. (al. 8.) Militum tran-
situs fit innoxius. ib.

§. 10. (al. 9.) Inclusi paci
ex parte Cæs. 89.

§. 11. (al. 10.) et ex parte
Sueciæ. ib.

§. 12. (al. 11.) Subscriptio
pacis. 90.

Instr. Pacis Monaster.

Art. XII. al. XV. §. 10. (al.
109.) Restitut. liber-
tas. ib.

§. 11. (al. 109.) Amnestia
civitatis. ib.

§. 12. (al. 110.) Exauctoratio
copiarum. ib.

Art. XIII. (al. XVI.) *Fir-
matio pacis.*

§. 1. (al. 111.) Ratihibi-
tio. 88.

§. 2. (al. 112.) Lex funda-
ment. ib.

§. 3. (al. 113.) Contra quam
nil valeat. ib.

§. 4. v. 1. (al. 114.) Poena
contravent. ib.

§. 4. v. 1. f. §. 5. (al. 115.)
Garantia pacis. ib.

§. 4. v. 3. f. §. 6. (al. 116.)
Poena fractæ pacis. ib.

§. 5. f. 7. (al. 117.) Circ.
redintegr. ib.

§. 6. f. 8. (al. 118.) Mil.
transf. fit innox. ib.

§. 7. (al. Art. XVII. al.
§. 119) Inclusi pa-
ci. 89.

§. 8. (al. Art. XVII. §. 2.
al. §. 120. Subscript. 90.

F i n i s.

